

Wie nutzen Kinder digitale Medien?
Fallstudien der alltäglichen Nutzung von Computer und
Internet durch 9- bis 10-jährige Kinder

Kai Schubert

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines

Doktor rerum politicarum

(Dr. rer. pol.)

an der Fakultät III:
Wirtschaftswissenschaften,
Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsrecht
der Universität Siegen

Jahr der Fertigstellung: 2013

Erster Gutachter: Prof. Dr. Volker Wulf

Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Hans Brügelmann

Tag der mündlichen Prüfung: 5. September 2013

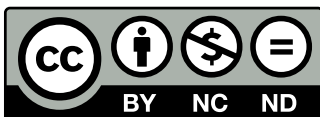
gedruckt auf alterungsbeständigem holz- und säurefreiem Papier

Diese Dissertation kann mit folgender URN zitiert werden:

urn:nbn:de:hbz:467-7801

Diese Dissertation ist unter folgendem URL verfügbar:

<http://dokumentix.ub.uni-siegen.de/opus/volltexte/2014/780/index.html>



Diese Dissertation ist unter einer Creative Commons Lizenz veröffentlicht:
Namensnennung – Nicht-kommerziell – Keine Bearbeitungen 3.0 Deutschland
(CC BY-NC-ND 3.0 DE)

Diese Lizenz erlaubt es, den Inhalt zu vervielfältigen, zu verbreiten und öffentlich aufzuführen unter folgenden Bedingungen: Der Name des Autors muss genannt werden. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden. Dies ist eine Lizenz, die auf der internationalen Creative Commons-Initiative basiert. Der Vertragstext der Lizenz ist unter folgendem URL verfügbar:
<http://creativecommons.org/licences/by-nc-nd/3.0/de>

für Anna

Danksagung

Anna, Kochana Moja, ihr danke ich zu allererst und ganz besonders. Für all die Unterstützung, Hilfe, Ausdauer und Geduld. Für unsere intensiven Diskussionen von Beginn an, die zahlreichen Ideen und Vorschläge. Für die Motivation in entscheidenden Momenten, auch und insbesondere in der letzten Phase der Fertigstellung dieser Arbeit.

Bei allen *Kindern und Eltern*, die sich in den Fallstudien dieser Untersuchung wiederfinden. Sie gaben mir einen Einblick in ihr Leben und das ihrer Familien, beantworteten unzählige Fragen und machten so erst diese Arbeit überhaupt möglich. Darüber hinaus geht ein ganz besonderer Dank an alle *Teilnehmer der Interkulturellen Computerclubs come_IN*: Kinder, Eltern, Betreuer, Lehrer und die vielen weiteren Beteiligten.

Bei *Volker Wulf*, meinem Doktorvater: mit seiner Hilfe konnte ich mir mehr als nur eine weitere Wissenschaftsdisziplin erschließen. Dass ich die vorliegende Arbeit so realisieren konnte, wie ich es mir vorstellte, dafür bin ich dankbar.

Hans Brügelmann, wobei das Wort „Zweitgutachter“ nicht einmal auch nur annähernd angemessen sein Wirken beschreibt. Seine zahlreichen Hinweise, Fragen und Ratschläge hatten nicht nur entscheidenden Anteil an der Themenfindung, sondern auch an der konkreten Form vieler Teile dieser Arbeit.

Claudia Müller und *Sebastian Draxler*, Kollegen und Freunde, mit denen ich mich oft über weit mehr als nur die Dissertation und unsere Arbeit austauschen konnte. Unsere Treffen halfen mir, mehr Ordnung in das Ganze zu bringen, mich zu motivieren und die Arbeit voranzutreiben, Dinge in einem neuen Licht zu sehen und Abstand von Problemen zu gewinnen.

Bei den Kollegen des come_IN-Teams an der Universität Siegen: *Thomas von Rekowski*, *Anne Weibert*, *Mary-Ann Sprenger*, *Konstantin Aal* und allen studentischen Mitarbeitern. Ohne ihre Unterstützung und Geduld insbesondere in der Schreibphase hätte diese wohl noch viel länger gedauert.

Allen Teilnehmern der zahlreichen Kolloquien und Arbeitstreffen, in deren Rahmen ich meine Arbeit vorstellen und diskutieren durfte: das Kolloquium und die Arbeitstreffen mit den Kollegen am Lehrstuhl für *Wirtschaftsinformatik und Neue Medien*, das Kolloquium der Nachwuchsforscher des Forschungs-

kollegs *Medienumbrüche*, die *Forschungswerkstatt der Lehr-Lern-Forschung* mit *Michael Appel* und vor allem das *Forschungsseminar Schule und Unterricht* (kurz „Dokkoll“ genannt) mit *Hans Brügelmann* und *Hans Werner Heymann*. Das *Dokkoll* und seine Teilnehmer haben mir nicht nur dabei geholfen, ein besseres Verständnis für die Fragestellungen und Methoden der Pädagogik zu entwickeln. Auch und insbesondere die Atmosphäre, die Art und Weise des wissenschaftlichen Austausches war etwas besonderes und inspirierte immer wieder aufs Neue.

Michael Veith danke ich für die gemeinsame Zeit in meinen ersten Jahren an der Universität Siegen und insbesondere für unsere Zusammenarbeit im Projekt *come_IN*. Die zahlreichen Diskussionen und die Begeisterung für unsere Arbeit sind unvergessen. In gleicher Weise danke ich *Christian Dörner*, mit dem ich ebenfalls in der frühen Phase über Thema und Fragestellung der Dissertation diskutierte. Weiterhin danke ich *Volkmar Pipek*, der in seiner un-nachahmlichen Art immer wieder Ansprechpartner in wissenschaftlichen wie persönlichen Fragen war. Und auch bei allen anderen, die geduldig nachfragten und die Daumen drückten: Danke dafür.

Ganz besonders bedanken will ich mich nicht zuletzt bei meinen Eltern, Freunden und Familie. Danke für Euren Rückhalt und die Geduld in dieser Zeit.

Köln, im Februar 2014

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	vii
1 Einleitung	1
1.1 Ausgangspunkt und Problemstellung	1
1.2 Aufbau der Arbeit	3
2 Kinder nutzen Medien – Zum Stand der Forschung	7
2.1 Kinder und Pädagogik	8
2.2 Medienforschung als „Brücke“	14
2.3 Computer und Informatik	22
2.4 Zwischenfazit	31
3 Ansatz und Forschungsfeld	33
3.1 <i>Grounded Theory</i> als Methodologie	36
3.2 <i>Design Case Studies</i> und Fallstudien	42
3.3 Zugang zum Feld und konkretes Vorgehen	46
3.4 Auswertung der empirischen Daten	50
4 Die Fallstudien	53
4.1 Ylvi	54
4.2 Elias	65
4.3 Xola	72
4.4 Weitere Fallstudien	82
5 Vergleichende Analyse der Fallstudien und Diskussion der entwickelten Kategorien	109
5.1 Mediennutzung des Kindes	110
5.2 Mediennutzung der Familie	120
5.3 Medienaneignung des Kindes	126
5.4 Medienerziehung des Kindes	133

6	Vergleichende Diskussion der Ergebnisse mit dem Stand der Forschung	143
6.1	Mediennutzung des Kindes	144
6.2	Mediennutzung der Familie	156
6.3	Medienaneignung des Kindes	162
6.4	Medienerziehung des Kindes	164
7	Fazit	171
7.1	Zusammenfassung der Ergebnisse	171
7.2	Schlussfolgerungen	177
7.3	Offene Fragen und Ausblick	185
	Literaturverzeichnis	187
	Abbildungsverzeichnis	199
	Anhang	

Kapitel 1

Einleitung

Der Titel der vorliegenden Arbeit beschreibt das Thema mit einer einfach klingenden Frage: *Wie nutzen Kinder digitale Medien?* Es soll also untersucht werden, wie Kinder Computer, Internet und andere digitale Medien nutzen. Eine so einfach und zugleich abstrakt formulierte Frage lässt sich natürlich nicht innerhalb des abgegrenzten Rahmens einer Forschungsarbeit, hier einer Dissertation, umfassend beantworten. Fokussierung und Konkretisierung sind nötig, der Untertitel liefert die dazu wichtigsten Hinweise: Untersucht werden soll der Nutzungsalltag von 9- bis 10-jährigen Kindern in Form ausführlicherer Fallstudien. Zur Erhebung der für diese Fallstudien nötigen empirischen Daten wird auf Methoden der qualitativen Sozialforschung zurückgegriffen. Die so entstehenden Fallstudien über die alltägliche Nutzungskultur werden dann vergleichend nebeneinander gestellt. So lassen sich Aussagen über Kategorien, Eigenschaften und Dimensionen dieser Nutzung treffen und im Vergleich werden die Vielfalt und die Bandbreite bei jedem einzelnen dieser Punkte sichtbar.

1.1 Ausgangspunkt und Problemstellung

Ein Ausgangspunkt und zugrunde liegendes Thema dieser Arbeit ist das Verhältnis von Gesellschaft und Medien. Dieser Bereich interessiert mich seit langer Zeit und er war es auch, der mich nach Abschluss des Erststudiums in ein auf den ersten Blick völlig neues Fach wechseln ließ. Das hier und schon nach wenigen Zeilen das „Ich“ des Autors so deutlich zur Sprache kommt, hat mit der Vorgehensweise in dieser Untersuchung zu tun. Bei den gewählten qualitativen Methoden ist die Person des Forschers selbst das wichtigste Untersuchungsinstrument. Das „Ich“ findet im Folgenden also Verwendung, um die Rolle des Autors im Forschungsprozess deutlich zu machen.

Zu meinen ersten Aufgaben als neuer wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für *Wirtschaftsinformatik, insb. Kooperations- und Mediensysteme* (heute: *Wirtschaftsinformatik und Neue Medien*) der Universität Siegen gehörte die Mitarbeit in einem neuen Projekt: *come_IN* nannte sich ein interkultureller Computerclub an der Bonner Marienschule, gegründet vom Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Volker Wulf und der damaligen Schulleiterin Ingrid Kansy. In diesem Computerclub trafen sich Grundschüler und Eltern, mit und ohne Migrationshintergrund, einmal in der Woche nachmittags für zwei Stunden. Sie lernen, spielen und arbeiten zusammen; an selbstgewählten Themen und betreut durch einen Lehrer der Schule und Wissenschaftler und Studenten der Universität. Grundannahme und Intention ist, dass die gemeinsame Praxis und geteilte Erfahrungen positive Effekte und Wirkungen auf das Zusammensein und die Integration der Teilnehmer auch außerhalb des Projektes haben. Die Betreuung der Teilnehmer des Computerclubs stellte mich vor ganz neue, spannende Herausforderungen – einerseits praktisch, aber andererseits auch theoretisch. Der Computernutzung durch junge Kinder stand ich ebenso skeptisch wie interessiert gegenüber. In Gesellschaft wie Wissenschaft wurde und wird über dieses Thema heftig diskutiert und gestritten. Themen wie sogenannte „Killerspiele“ oder die Gefahren der Internetnutzung prägen die teils hysterische Debatte, sachlichere und abwägende Diskussionen sind seltener und schwer zu führen.

Bei der zunehmenden Beschäftigung mit dem Themenkomplex Kinder und Computer machte ich zwei interessante Beobachtungen. Zum einen lernte ich, wie und unter welcher *unterschiedlichen Blickwinkeln* die verschiedenen Disziplinen das Thema sahen. Durch die Mitarbeit in *come_IN* wie auch weiteren Projekten konnte ich die Möglichkeit nutzen, mit Vertretern verschiedener Fächer darüber zu diskutieren. Am Lehrstuhl standen die Technik bzw. das Medium *Computer und dessen Nutzer* im Fokus, bei den Pädagogen die *Kinder und das Lernen* und bei den Medienwissenschaftlern *das Medium selbst* und der sich gerade vollziehende *Medienumbruch* von Analog zu Digital. Die so unterschiedlichen Sichtweisen bedingten entsprechend unterschiedliche Fragestellungen und Herangehensweisen in den einzelnen Disziplinen. Die zweite Beobachtung war, dass ganz überwiegend und immer wieder von den *Wirkungen und Folgen der Computernutzung* die Rede war. Dabei wurde implizit und ganz natürlich von einer sehr häufigen Nutzung des Computers ausgegangen. Wie aber diese Nutzung ganz konkret und im Detail bei Kindern aussieht und ob diese überhaupt stattfindet, darüber konnte kaum jemand ausreichend Antworten geben. So wurde also über die Wirkung von etwas diskutiert, ohne jedoch ausreichend über dieses etwas – die *Nutzung* des Computers durch Kinder – zu wissen.

Das Interesse und die Motivation dieser Arbeit stehen also fest: sie soll einen Beitrag leisten zu einem besseren und detaillierteren Verständnis und neue Erkenntnisse zu einer relevanten und aktuellen Debatte beisteuern. Folgende Fragen sollen dabei als Leitfaden der Untersuchung dienen:

- Wie, wo und wann nutzen 9- bis 10-jährige Kinder den Computer und andere digitale Medien in ihrem Alltag?
- Wie sieht die genaue Art und Weise dieser Nutzung aus, welche Gründe und Motive gibt es für diese?
- Wie gestaltet sich die Nutzung digitaler Medien im Verhältnis zu den „klassischen“, „analogen“ Medien?
- Wie ist das Verhältnis der von Geburt an mit digitalen Medien aufwachsenden Kinder (*digital natives*) zu ihren Eltern und anderen Menschen, die erst später in Kontakt mit diesen Medien kamen (*digital immigrants*)? Wie gestaltet sich die Medienerziehung von *digital natives* durch *digital immigrants*?
- Wie eignen sich Kinder digitale Medien an? Unterscheidet sich diese Aneignung zu anderen Medien?
- Welche Rolle spielt das „Digitale“ bei der Nutzung des Computers und weiterer neuer Medien verglichen mit den „klassischen“, „analogen“ Medien? Wie verändert das „Digitale“ die bisher bekannten Formen der Mediennutzung?

Die, wenn auch sicher nur teilweise, Beantwortung dieser Fragen kann erste Schlussfolgerungen für die beteiligten Disziplinen Informatik (insbesondere die Bereiche Mensch-Computer-Interaktion (HCI), computerunterstützte Gruppenarbeit (CSCW) und der Sozio-Informatik) und Pädagogik (insbesondere der Grundschul- und Medienpädagogik) ermöglichen.

1.2 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in insgesamt sieben Kapitel. Im Anschluss an diese Einleitung findet sich im zweiten Kapitel eine knappe Übersicht zum aktuellen Stand der Forschung über das Thema der Arbeit. Dieser einführende Überblick soll vor allem die innerhalb und zwischen den einzelnen Disziplinen bestehende Forschungslücke aufzeigen. Die dort postulierte Art der Lücke und ihr Umfang

haben Einfluss auf die verwendeten Methoden beim Zugang zum Feld und dessen Untersuchung.

Zur Untersuchung des Themas wurde auf die Methodologie der *Grounded Theory* zurückgegriffen. Die Entscheidung für diesen Ansatz aus der qualitativen Sozialforschung sowie dessen Merkmale werden zu Beginn des dritten Kapitels diskutiert. Die Darstellung des empirischen Materials erfolgt in Form von Fallstudien. Das teilweise unterschiedliche Verständnis in den verschiedenen beteiligten Wissenschaftsdisziplinen darüber, was eine Fallstudie überhaupt beinhaltet, wird daher in einem weiteren Unterkapitel thematisiert. Anschließend werden das Forschungsfeld und die Probleme des Zuganges beschrieben wie auch das konkrete Vorgehen im Feld dokumentiert wird. Im letzten Unterkapitel wird ein Überblick über das gesammelte empirische Material und dessen Auswertung gegeben.

Die beiden folgenden umfangreicheren Kapitel bilden den Kern der Arbeit. Im vierten Kapitel werden die Ergebnisse der Auswertung des empirischen Materials beispielhaft in drei größeren Fallstudien zu den Kindern „Ylvi“, „Elias“ und „Xola“¹ dargestellt. Alle drei Fälle sind dabei identisch aufgebaut: nach einer Vorstellung des Kindes und seiner Lebensumstände folgen in weiteren Unterkapiteln die Beschreibung zu Medienbesitz und -zugang des Kindes, die Beschreibung der Mediennutzung des Kindes und seiner Familie, die Beschreibung seiner Medienaneignung und Medienerziehung. Das jeweils abschließende Unterkapitel bildet eine Ausnahme vom sonst deskriptiven Charakter des vierten Kapitels und liefert schon eine erste zusammenfassende Auswertung und Interpretation des jeweiligen Falles. Den drei größeren Fallstudien schließen sich weitere sechs kurze Fallstudien an, die eine inhaltliche Ergänzung und Erweiterung des Gesamtspektrums hinsichtlich der untersuchten Fragestellungen ermöglichen.

Im fünften Kapitel folgen eine vergleichende Analyse aller Fallstudien und ausführliche Diskussion der entwickelten Kategorien. Dabei ist dieses Kapitel den erarbeiteten Schlüsselkategorien des Themas folgend untergliedert. Diese vier Schlüsselkategorien sind die *Mediennutzung des Kindes*, die *Mediennutzung der Familie*, die *Medienaneignung des Kindes* und die *Medienerziehung des Kindes*.

¹Namen und weitere personenbezogene Daten sind in den Fallstudien dieser Arbeit pseudonymisiert worden. Dies betrifft sämtliche Personen-, Schul- und Ortsnamen. Durch die Pseudonymisierung anstelle einer Anonymisierung der Daten bleiben Bezüge innerhalb und zwischen den einzelnen Fallstudien nachvollziehbar. In den Transkripten der Interviews im Anhang wurden zusätzlich das Aufnahmedatum und weitere personen- und fallbezogene Daten wie Geburtstage leicht verändert, um eine Zuordnung zu konkreten Personen zu verhindern.

Dem schließt sich im sechsten Kapitel eine vergleichende Diskussion der empirischen Ergebnisse der Arbeit mit den vorliegenden Erkenntnissen der bisherigen Forschung an. Dabei wird auch auf das zweite Kapitel mit seinem kurzen Überblick zum aktuellen Stand der Forschung zurückgegriffen. Einzelne Erkenntnisse aus den Fallstudien werden mit den jeweiligen Befunden anderer Forschungsarbeiten verglichen und diskutiert.

Das abschließende siebte Kapitel bietet eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit. Außerdem werden die sich aus dem vorangegangenen Kapitel ergebenden Schlussfolgerungen für die einzelnen Disziplinen diskutiert, wobei auch auf einige Erkenntnisse zur Methode und zum Vorgehen im Feld eingegangen wird. Eine Übersicht zu alten und neuen offenen Fragen am Ende bildet Abschluss und Ausblick auf neue Arbeiten.

Neben einem Verzeichnis der verwendeten Literatur finden sich im Anhang die Transkripte der Interviews mit den Kindern und deren Eltern aus den drei größeren Fallstudien. So ist es möglich, zusätzlich zu den in der Deskription und Interpretation des empirischen Materials verwendeten Zitaten auf das jeweils vollständige Interview zurückzugreifen und bei Bedarf selbst mit diesem empirischen Material zu arbeiten.

Kapitel 2

Kinder nutzen Medien – Zum Stand der Forschung

Der Titel dieser Arbeit – „Wie nutzen Kinder digitale Medien?“ – enthält bereits ausreichend Hinweise darauf, welche Disziplinen Anteil daran haben können, diese Frage genauer zu klären. Geht man vom „handelnden Subjekt“ aus, liegt der Fokus auf dem, was *Kinder* tun. Noch präziser lässt sich sagen, dass in dieser Untersuchung *9- bis 10-jährige* Kinder im Mittelpunkt stehen. Das Objekt wiederum sind digitale Medien – *digital* wie *Medien* sind sehr umfassende und generische Begriffe. Unter Medien sollen dabei zu allererst die *Massenmedien*, bestehend aus Printmedien (Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter usw.), dem Rundfunk (Hörfunk und Fernsehen) sowie den Neuen Medien (Computer, Internet) verstanden werden; aber auch die *Individualmedien* die der Kommunikation zwischen einzelnen Individuen dienen (Brief, Telefon, E-Mail usw.) gehören dazu. Der Begriff *digital* wird zur Einschränkung auf alle diejenigen der gerade genannten Medien genutzt, bei denen zur Produktion, Verarbeitung, Speicherung, Verteilung und Darstellung von Informationen ganz oder ganz überwiegend digitale Informations- und Kommunikationstechnik zum Einsatz kommt. Wir *nutzen* diese Medien, womit zu allererst einmal der Gebrauch für einen bestimmten Zweck bezeichnet wird; auf eine weitere Differenzierung des Begriffes *Nutzung* wird später noch eingegangen.

Mit diesen Definitionen sind zugleich die wichtigsten beteiligten wissenschaftlichen Disziplinen erfasst. Im Bereich der Kinder soll vorrangig auf die Grundschul- und Medienpädagogik zurückgegriffen werden, auch da die Nutzung digitaler Medien zugleich einen Lernprozess darstellt. Für die Medien werden zum einen die Mediennutzungs- und die Sozialisationsforschung von Relevanz sein. Zum anderen wird als Teilgebiet der Informatik die Mensch-Computer-Interaktion (*Human-Computer Interaction, HCI*) bei Fragen der

Nutzung von Computer und anderen digitalen Medien herangezogen. Wenn also Kinder digitale Medien nutzen, greifen wir jeweils auf Teildisziplinen der Pädagogik und Informatik zurück; da wir den Computer als ein Medium verstehen, kommt zusätzlich als Hilfswissenschaft oder „Brücke“ die Medienforschung ins Spiel. Wenn wir uns die Beziehungen zwischen diesen Gebieten anschauen, stellen wir ganz unterschiedliche Entwicklungen fest: Kinder und Medien sind kaum voneinander zu trennen, Kinder lernen mit Medien, Medien werden von Kindern genutzt. Der Computer und die Medien kamen etwas später „zusammen“; nachdem die Computertechnik anfangs noch überwiegend als Maschine oder Werkzeug verstanden worden war, entwickelte sich erst später das Verständnis vom Computer als Medium. Zwischen Kindern und Computern entwickelte sich erst ein Verhältnis zueinander, als Computer sich nicht nur in ihrer abstrakten Funktion des Mediums, sondern in ihrer konkreten Form des Personal Computers auch für Kinder erreichbar und nutzbar wurden. So wundert es nicht, wenn sich viele Vertreter der beteiligten Disziplinen erst recht spät für die jeweilige „andere Seite“ interessierten. In der Diskussion mit Vertretern aus der Informatik wie der Pädagogik sehe ich es bis heute: viele Pädagogen haben sich erst spät für die Möglichkeiten des Computers interessiert und ebenso haben viele Informatiker lange gebraucht, um auch Kinder als Nutzer des Computers wahr und ernst zu nehmen.

In den folgenden Unterkapiteln werden nun die wichtigsten für das Thema dieser Arbeit relevanten Erkenntnisse der gerade angesprochenen wissenschaftlichen Disziplinen kurz skizziert: beginnend bei der Pädagogik geht es, die Medienwissenschaften als „Brücke“ nutzend, bis zur Informatik. Wichtig und zu betonen ist an dieser Stelle, dass es sich hier um einen informativen Überblick handelt und keine umfassende Darstellung und Diskussion des Forschungsstandes der jeweiligen Fächer. Mit Hilfe dieses Überblicks soll stattdessen vor allem verdeutlicht werden, was wir noch nicht oder nur teilweise wissen. Im vorletzten Kapitel wird dann in einer vergleichenden Diskussion der Ergebnisse dieser Arbeit auf den Stand der Forschung etwas ausführlicher zurückzukommen sein.

2.1 Kinder und Pädagogik

Dass Kindheit als ein Konstrukt angesehen werden kann, welches eng mit der Entwicklung des Buches als erstem Massenmedium verbunden ist, hat Neil Postman in seinem Klassiker „Das Verschwinden der Kindheit“ (Postman 1984 [83]) dargelegt. Durch den Buchdruck wurde der Zugang zu Wissen exklusiver, erst mit dem Lesenlernen erhielt das Kind nun Zugang zum Wissen. Ohne

diesen Zugang zu den Geheimnissen des Lebens der Erwachsenen entstand ein neuer Schutzraum: die Kindheit. Nach Postman wurde dieser Schutzraum erst durch die Verbreitung des Fernsehens bedroht, das Wissen der Erwachsenen wurde nun auch den Kindern wieder einfacher zugänglich. Während für die Pädagogen Kinder schon immer im Zentrum ihrer Forschung standen, war dies in anderen Wissenschaftsdisziplinen nur selten der Fall und erst in den letzten Jahrzehnten entwickelte sich ein verstärktes Interesse an weiteren Lebensbereichen der Kinder. Dabei wird auf den Begriff der *Kindheit* zurückgegriffen, die so entstandene Kindheitsforschung beschäftigt sich intensiv mit deren Wandel.

Dieser Wandel der Kindheit wird beispielhaft in einer aktuellen Bilanz empirischer Studien (Wittmann et al. (Hg.) 2011 [124]) dargestellt. In ihrer Einführung machen die Herausgeber diesen Wandel an vier Punkten fest:

- Einer „Erosion der Straßenkindheit“, also dem „Rückgang des Aufwachsens in den gegebenen Koordinaten des lokalen Schutzraums sowie den Verstreungen von Verwandtschaft und Nachbarschaft“. Institutionalisierte Räume wie Krippe, Kindergarten, Ganztagschule, aber auch Vereine oder Musikschule gewinnen dagegen deutlich an Bedeutung, ein Prozess der „Institutionalisierung der Kindheit“ sei zu beobachten.
- Ein „Wandel des Aufwachsens an den Schnittstellen zwischen privater und öffentlicher Verantwortung“, zur Verantwortung der Eltern für ihre Kinder kommt immer mehr eine öffentliche Verantwortung hinzu.
- Ein Ende der Kindheit zeichnet sich ab, bedingt durch zunehmende Erwartungen an die Kinder in einer „durchrationalisierten Gegenwartsgesellschaft“, die „mediale Durchdringung der Kindheit“ (vgl. zu Postman 1984 [83]) und eine Instrumentalisierung der Kindheit als „eine möglichst rasch zu durchschreitende Phase des Noch-Nicht-Erwachsenseins“.
- Eine Verschiebung der Bildung zum frühestmöglichen Zeitpunkt als „Bildung von Anfang an“, was zu einer „Verdichtung der Kindheit“ beiträgt.

In einem der Punkte wird die Rolle der Medien kurz angesprochen, darüber hinaus findet sich dieses Thema an nur einer weiteren Stelle dieser umfangreichen Bilanz der Kindheitsforschung. In der Diskussion der Befunde der ersten World Vision Kinderstudie (2007 [50]) finden sich auch Ergebnisse zu den einzelnen genutzten Medien. Generell werden in dieser Studie die Auswirkungen der sozialen Unterschiede auf den Alltag der Kinder thematisiert. Eine untere Herkunftsschicht bedeutet häufiger schlechtere Start- und Zukunftschancen.

Geringere Freizeitmöglichkeiten führen dazu, dass die Nutzung von Computer und Fernsehen steigen. Mittlerweile liegt bereits die zweite World Vision Kinderstudie (2010 [51]) vor, die insbesondere das Zurückfallen von Jungen im Bildungsbereich thematisiert, wobei auch deren im Vergleich zu Mädchen unterschiedliche Mediennutzung beleuchtet wird. Demnach lesen Jungen deutlich weniger als Mädchen, während sie andere Medien wie Spielkonsolen oder Computer teils deutlich intensiver nutzen. Nach diesen für die Fragestellung dieser Arbeit noch nicht allzu ertragreichen und oft nur korrelativen Ergebnissen werfen wir einen Blick in Richtung der Pädagogik – aus nahe liegenden Gründen werden wir uns auf die Grundschul- und die Medienpädagogik fokussieren.

Grundschulpädagogik

„Schule verstehen und gestalten“ (Brügelmann 2005 [18]) will „Rundumsicht auf Schule“ wie auch zugleich „Einführung in die Erziehungswissenschaft“ sein und hier findet sich eine etwas andere Darstellung der bisherigen Ergebnisse der Kindheitsforschung. Er zitiert Fölling-Albers' (2001 [38]) Zusammenfassung, die ebenfalls vier Kategorien als bedeutend für die Veränderungen von Kindheit und Jugend benennt. Die ersten drei ähneln denen in Wittmann et. al. (2011 [124]) genannten: neben der „familialen Lebenswelt“, „Spielgefährten und Spielorten“ und „institutionalisierten Förder- und Freizeitangeboten“ wird hier als vierter Punkt jedoch explizit der „Umgang mit den neuen Medien“ genannt. Bei der Diskussion der Details thematisiert Brügelmann eines der Kernprobleme bei der Deutung quantitativer Forschungsbefunde. Sieht beispielsweise das „durchschnittliche“ Kind im Grundschulalter ein oder zwei Stunden am Tag fern, kann dies im konkreten Fall ein Kind, das vier oder fünf Stunden schaut, genauso einschließen wie eines, welches nur eine halbe Stunde „vor der Glotze sitzt“. Über Inhalte, welche Sendungen sieht das Kind, oder den konkreten Nutzungskontext, mit wem, wann oder wo, ist dann ebenso noch gar nichts gesagt. Ein eindeutiges Plädoyer, genauer und aufmerksamer auf den einzelnen Fall zu schauen, wie es in der vorliegenden Studie geschieht. Am Beispiel des Lesens zeigt Brügelmann, dass einfache Interpretationen nicht weiterhelfen und auch Statistiken Kontext und Einordnung benötigen: „Kinder heute lesen mehr als *Kinder früher* – und sie lesen mehr als *Erwachsene heute*.“ (Brügelmann 2005, S. 150 [18]; Hervorhebungen wie im Original).

Ganz ähnlich lautet Brügelmanns Plädoyer bei der Frage nach dem Einsatz „neuer Medien“ im Unterricht. Ob und in welcher Weise sie wirken, effektiv oder gar kontraproduktiv sind, lässt sich – anders als etwa in Spitzers (2012 [98]) Pauschalkritik von einer „digitalen Demenz“ – nicht verallgemeinern. Brü-

gelmann stellt fest: „Selbst im engeren Leistungsbereich lassen sich die Befunde der Forschung zum Computereinsatz nicht auf einen einfachen Nenner bringen.“ (Brügelmann 2005, S. 303 [18]) Nicht nur die Unterschiede zwischen den verschiedenen verwendeten Programmen machen Vergleiche schwer, demnach ist es „unverzichtbar, jedes einzelne Programm für sich zu beurteilen.“ Um eine solche Beurteilung zu unterstützen, schlägt er einen zweistufigen Bewertungsprozess vor, der im Rahmen des Siegener Projektes „Didaktische Entwicklungs- und Prüfstelle für Software Primarstufe“ entwickelt wurde (Brinkmann u.a. (Hg.) 2003 [15]). In einer ganzen Reihe weiterer Veröffentlichungen finden sich teils sehr detaillierte Erfahrungsberichte zum Computereinsatz in der Grundschule und zur Bewertung einzelner Programme (z.B. Mitzlaff (Hg.) 1996 [66]; Diekneite (Hg.) 2001 [25]).

Neben den Fragen nach Nutzung und Wirkung stellt sich die Frage, ob und wie Kinder den Computer und seine Funktionsweise verstehen. Ist es überhaupt nötig, die Funktionsweise des Computers zu verstehen, wenn man ihn nutzen will? Da diese Frage nicht im Zentrum der vorliegenden Untersuchung liegt, kann und soll an dieser Stelle auch nicht ausführlicher nach möglichen Antworten gesucht werden. Zwei sehr verschiedene Positionen seien jedoch kurz erwähnt. Joseph Weizenbaum, bekannter Informatiker und Gesellschaftskritiker, vertrat die These, dass „es für die Schüler von Vorteil sein kann, wenn sie schon in der Schule Anwendersysteme wie etwa Tabellenkalkulation oder Textverarbeitung kennenlernen. Es ist aber nicht zwingend, sondern eine Frage der Prioritätensetzung.“ (Weizenbaum 1989, S. 20 [123]) Weiterhin argumentierte er, dass es für den Nutzer des Computers im Normalfall nicht nötig sei, genauer über dessen Funktionsweise Bescheid zu wissen oder diese gar im Detail zu verstehen. Dem gegenüber steht – im Anschluss an die Pionierarbeit von Turkle (1984 [116]) – eine ausführliche empirische Studie von Kathrin Cottmann, in der sie untersucht, wie Kinder Maschinen und Computer verstehen (Cottmann 1998 [24]). In ihrer Arbeit mit Grundschulkindern legt sie Wert auf die Unterscheidung von Maschinenverständnis einerseits und Computerverständnis andererseits. Im Ergebnis kommt sie zu einer Einteilung in drei verschiedene Typen (Cottmann 1998, S. 135 [24]) des Computerverständnisses bei Kindern, die keine Wertung, sondern verschiedene Entwicklungsstadien darstellen:

- *Anthromorpher Typ*: das Kind ordnet dem Computer menschliche Attribute, vor allem psychische, zu

- *Prototypizistischer Typ*: das Kind vergleicht den Computer mit Maschinen-Prototypen, erkennt Übereinstimmungen und betrachtet ihn so als Maschine
- *Distanziertelaborierter Typ*: das Kind ordnet den Computer problemlos als Maschine ein und betrachtet ihn ebenso distanziert

Was den Einsatz des Computers in der Grundschule betrifft, sieht Cottmann im Fazit ihrer Arbeit zwei Möglichkeiten: entweder lasse man Kinder nur mit dem Computer arbeiten, wenn diese bereits das Verständnis des distanziiert-elaborierten Typus erreicht haben oder man verwendet Programme, die einer Anthromorphisierung vorbeugen, die sich sonst aus den animistischen Strukturen der beiden anderen Typen ergeben könnten. Im Unterschied zu Weizenbaum fordert sie: „Ein Ziel des Unterrichts mit Computern sollte sein, das Maschinenverständnis von Kindern zu fördern.“ (Cottmann 1998, S. 251 [24])

Medienpädagogik und Medienerziehung

In den allermeisten Fällen kommen Kinder nicht erst in der Schule mit dem Computer in Kontakt. Dies geschieht bereits viel früher in der Familie, bei und mit den Eltern, Geschwistern und anderen Verwandten, aber auch Freunden und Gleichaltrigen. In der Medienpädagogik und insbesondere der Medienerziehung als Teilgebiet beschäftigt man sich schon längere Zeit auch mit den neuen Medien, anfangs konzentrierte man sich allerdings auf die älteren Jugendlichen. Kinder als Computernutzer werden in Deutschland erst seit etwa Ende der 1990er Jahre von der Mehrheit der Forscher in diesem Bereich wahrgenommen. Seymour Papert ist einer der Pioniere auf diesem Gebiet, als Vertreter der konstruktivistischen Lerntheorie fordert er seit Jahren einen Wandel des Schulsystems und eine „Revolution des Lernens“ mit Hilfe der Informationstechnologie. Mit seinem zuerst in den USA veröffentlichtem Buch „The connected family“ (Papert 1996 [73]; in Deutschland unter dem Titel „Die vernetzte Familie“ (Papert 1998 [74]) erschienen) wollte er Eltern wie Lehrern Antworten auf ihre Fragen zum Umgang mit dem Computer geben und zu neuen Formen des Lernens ermutigen. Besonderes Augenmerk legte er auf selbstorganisiertes Lernen und betonte, wie wichtig aktives Handeln für den Lernprozess sei. So entwickelte er ausgehend von der konstruktivistischen Lerntheorie das Modell des Konstruktivismus (Papert & Harel 1991 [75]). Ausführlicher legte Papert diese Idee bereits 1980 in „Mindstorms: children, computers, and powerful ideas“ dar (Papert 1980 [72]; dt.: „Mindstorms: Kinder, Computer und neues Lernen“ (1982 [76])).

Im deutschsprachigen Kontext befinden sich Fernsehen und später Video bis weit in die 2000er Jahre bei Fragen der Medienerziehung als „problematischste Medien“ im Mittelpunkt auch des Forschungsinteresses. Eine frühe Ausnahme stellt eine kurze Fallstudie von Jan-Uwe Rogge (2000 [89]) in seinem Beitrag „Vom Mut zur Unvollkommenheit in der Medienerziehung“ dar. Neben zwei weiteren Fällen zur Rolle des Fernsehens beschreibt und analysiert er, welche Bedeutung Kinder dem Computer zuschreiben können und welche Folgen unreflektiertes medienerzieherisches Handeln durch die Eltern haben kann. Thesenartig fasst er seine ersten Schlussfolgerungen wie folgt zusammen:

- Eltern müssen ihre eigenen medienbezogenen Deutungs- und Handlungsmuster überdenken, um die Medienerfahrungen ihrer Kinder begreifen und verstehen zu können
- Statt allgemein gültiger „Rezepte“ geht es um die Orientierung am konkreten Fall der eigenen Familie, es gilt eine kinder- und familienbezogene Argumentation für die eigene Medienerziehung zu entwickeln
- Unmittelbare Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder gilt es zu fördern, bei medienbezogenen Erlebnissen Hilfestellung zu geben und dabei zu bedenken, dass Kinder versuchen, Medienerleben in ihnen vertraute Formen zu überführen (zu allererst in Spiel und Aktivität und erst dann das Gespräch)
- Medienbezogenes Handeln aller Familienmitglieder hat Einfluss auf alle Interaktionen und Beziehungen: welche Wirkungen sich daraus ergeben, hängt davon ab, ob und in welcher Form diese Generationsunterschiede angesprochen und aufgearbeitet werden (Rogge 2000, S. 173 [89])

Ebenfalls sehr früh beschäftigte sich auch Stefan Aufenanger mit Themen aus der Medienpädagogik, es wurde seine Profession und an vielen seiner Kollegen hatte er deutliche Kritik zu üben. Programmatisch sprach er 1997 über das „medienfeindliche Bewußtsein von Pädagogen“, die er in der Rolle des „Endgegners“ sah (Aufenanger 1997 [3]). Er forderte unter anderem, dass Medienerziehung Teil der Lehrerausbildung werden sollte, die Erarbeitung didaktischer Konzepte zur Integration von Medien (insbesondere Computerspielen) in den Unterricht, die Weiterentwicklung von einer handlungsorientierten hin zu einer erlebnis- und erfahrungsbezogenen Medienerziehung und die generelle Öffnung der Pädagogen für die Medienwelten der Kinder und Jugendlichen. In den folgenden 15 Jahren hat sich im Bereich der Medienpädagogik viel getan, ein Blick auf aktuelle Forschungs- und Handlungsfelder wie im Band

„Fokus Medienpädagogik“ (Bauer 2010 [6]) zeigt aber auch, dass Kinder im Grundschulalter immer noch deutlich seltener im Fokus von Untersuchungen oder Projekten stehen als ältere Kinder oder Jugendliche. Weitere Untersuchungen, die sich mit der Entwicklung in Deutschland beschäftigten, zeigen in den 2000er Jahren vor allem den Trend, die Nutzung digitaler Medien durch Kinder erst einmal und vor allem in ihrem quantitativen Umfang zu erfassen. Methodisch und inhaltlich sind viele dieser Arbeiten eher im Bereich der Mediennutzungsforschung zu verorten, auf die weiter unten ausführlicher eingegangen werden soll.

2.2 Medienforschung als „Brücke“

Wie einleitend beschrieben, dienen zwei Teildisziplinen der Medienforschung als „Brücke“ zwischen Pädagogik und Informatik. Die Beschränkung auf zwei Teilgebiete erfolgte ganz bewusst und sehr selektiv: Nutzung von Medien wie auch Sozialisation durch und mit Medien bilden die beiden zentrale Aspekte des Themas, die sich in zwei der mittlerweile unüberschaubar wirkenden Gesamtzahl an Teilgebieten zur Erforschung der Medien wiederfinden lassen. Zum einen ist dies die Mediennutzungsforschung, zum anderen die Mediensozialisationsforschung. Konzentrieren werde ich mich also auf Bereiche, in denen weder Pädagogik noch Informatik auf bisher ausreichende Untersuchungen mit der zugehörigen Methodologie verweisen können. Dies auch und nicht zuletzt, da sowohl in der Informatik wie auch in der Pädagogik eine für das Verständnis dieser Arbeit oft zu enge Definition des Medienbegriffes dominiert. Da in den ausführlichen Fallstudien auch das Verhältnis der Nutzung ganz unterschiedlicher Medien (z.B. analoge und digitale, Individual- und Massenmedien) thematisiert wird, um damit auch die entsprechenden Relationen zu verdeutlichen, ist die Einbeziehung der Medienforschung nötig und ein kurzer Blick auf den relevanten Stand der Forschung der beiden Teildisziplinen ebenfalls notwendig.

Mediennutzungsforschung

Als Teildisziplin der Medienwissenschaft untersucht die Mediennutzungsforschung die *Nutzung* von Massenmedien. Wichtig ist in diesem Fall die bereits erwähnte Abgrenzung der Medienwirkungsforschung: in der folgenden Untersuchung steht die *Nutzung* und *nicht* etwa die *Wirkung* der genutzten Medien im Mittelpunkt des Interesses. Nutzung und Wirkung sind natürlich nicht strikt voneinander zu trennen und beeinflussen sich auf einer ganzen Reihe

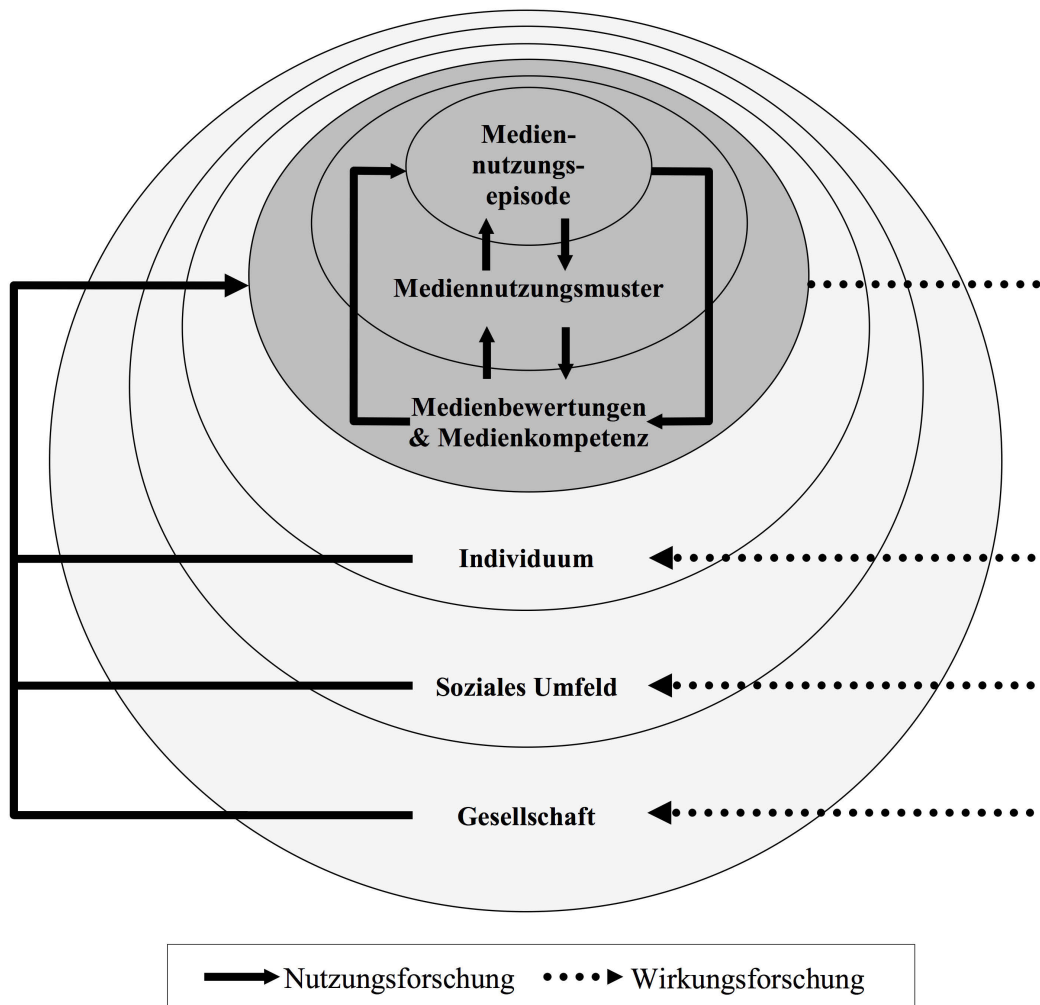


Abbildung 2.1: Zwiebelmodell der Mediennutzung (aus: Schweiger 2007, S. 30)

von Ebenen gegenseitig. Ein Teil der Wirkungen wird also ebenso zumindest indirekt untersucht werden, ein geeigneter Ansatz der Differenzierung findet sich dazu im *Zwiebelmodell der Mediennutzung* von Schweiger (2007 [96]). In Anlehnung an Zwiebelmodelle aus der Journalismusforschung entwickelte er ein Modell, das sich für die Fragestellung dieser Arbeit sehr gut eignet. Es ermöglicht eine gut nachvollziehbare Abgrenzung einzelner Schichten und lässt bei der Untersuchung eine Berücksichtigung der Wechselwirkungen zwischen Mediennutzungsepisoden, Mediennutzungsmustern, Medienbewertungen und Medienkompetenz zu, ohne zugleich die Wirkungen auf das gesamte Indivi-

duum, sein soziales Umfeld oder gar die Gesellschaft als Ganzes in den Blick nehmen zu müssen (siehe Abbildung 2.1). Zu bedenken ist, dass es sich bei diesem Modell und seiner Definition, wie Schweiger selbst betont, um eine „Setzung“ handelt, „die man akzeptieren kann oder nicht“. Die „Definition kann nicht theoretisch hergeleitet oder gar empirisch überprüft werden.“ (Schweiger 2007, S. 32 [96]) Vielmehr geht es darum, Fragen der Nutzungs- und Wirkungsforschung nachvollziehbar einer der beiden Disziplinen zuordnen zu können. Mit Blick auf Thema und Fragestellungen dieser Arbeit soll diese Setzung übernommen werden.

Wie bereits an anderer Stelle betont, stellen viele Untersuchungen zur Mediennutzung von Kindern umfangreiche quantitative Untersuchungen dar, die zugleich in den meisten Fällen repräsentativen Anspruch haben. Eine der frühesten Untersuchungen im deutschsprachigen Raum stellt die Studie „Computer Kids“ (Hejl et al. 1988 [46]) dar, die einen ersten differenzierenden Überblick über die Vielfalt der Nutzung und die Wirkungen des Computers auf Kinder und Jugendliche ermöglichte. Befragt wurden unter anderem Lehrer weiterführender Schulen über ihre Erfahrungen mit Schülern. Bezog sich diese Pilotstudie noch ausschließlich auf Nordrhein-Westfalen, folgten im Laufe der Zeit immer umfassendere Untersuchungen, welche die ganze Bundesrepublik Deutschland in den Blick nahmen. Um die Ergebnisse der eigenen Arbeit eben jenen Untersuchungen gegenüberzustellen, wird im siebten Kapitel vor allem auf die Ergebnisse der KIM-Studie (2010 [110]) zurückgegriffen. Es handelt sich dabei um eine Basisuntersuchung zur Mediennutzung 6- bis 13-jähriger Kinder in der Bundesrepublik Deutschland. Seit 1999 wird diese Basisstudie regelmäßig und als Langzeitprojekt vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest durchgeführt. Bis heute sind so acht Studien erschienen, deren Ergebnisse aus den unterschiedlichen Jahren zwischen 1999 und heute aufgrund des überwiegend gleichbleibenden Forschungsdesigns oft direkt miteinander vergleichbar sind. So ergibt sich ein guter Überblick über die längerfristige Entwicklung der Mediennutzung von Kindern in Deutschland. Die empirischen Daten für die aktuelle Studie wurde im Zeitraum Juni bis Juli 2010 und damit zur gleichen Zeit wie die wichtigsten empirischen Daten dieser Arbeit (d.h. die meisten Interviews der Fallstudien) erhoben, was eine gute Grundlage für die vergleichende Einordnung bietet.

Über diese Einordnung hinausgehende detaillierte Vergleiche sind aufgrund des unterschiedlichen Forschungsdesigns jedoch selten oder gar nicht möglich. Beispielsweise erfasst die KIM-Studie 2010 auch die Nutzung von sozialen Netzwerken (*communities*), eine eingehendere Darstellung und Analyse des wechselseitigen Einflusses dieser neuen Medienwelt auf andere alltägliche Erfahrungen der Kinder kann sie jedoch nicht liefern. Ein anderes Beispiel sind

Besitz und Zugang zu konkreten einzelnen Medien. Der Besitz eines alten Laptops kann je nach Motiven, Nutzungskultur und anderen Aspekten für Kinder unterschiedliche Bedeutung haben: vom Stolz über den eigenen ersten Computer bis zur Enttäuschung über die mangelnde Leistungsfähigkeit des Gerätes, was es zum Spielen unbrauchbar macht, sind viele Varianten denkbar. Quantitative Studien können diese Subjektivität nicht erfassen, obwohl sie von entscheidender Bedeutung sein kann:

Nicht die Häufigkeit eines Merkmals, sondern erst die Qualität seiner Ausprägung entscheidet über seine Wirkung. Dies hängt aber von den Wahrnehmungen der Beteiligten ab und ist in ihrer Bedeutung für sie nur interpretativ zu erfassen. (Brügelmann 2011, S. 232 [19])

Beide Beispiele zu der Nutzung von sozialen Netzwerken und dem Besitz eines Laptops zeigen, dass Untersuchungen wie die KIM-Studie einen repräsentativen, einordnenden Überblick und wichtige Hinweise auf neue oder sich verändernde Nutzungsgewohnheiten geben können. Für eine genauere Analyse – die zum besseren Verständnis der stattfindenden Prozesse genauso unabdingbar ist – sind jedoch Fallstudien wie in der vorliegenden Arbeit und ähnliche qualitativ angelegte Untersuchungen nötig.

Neben der KIM-Studie veröffentlicht der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest ebenfalls in regelmäßigen Abständen die parallel dazu angelegte JIM-Studie (zuletzt erschienen: 2012 [112]) zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. 2011 erschien darüber hinaus mit der FIM-Studie (2011 [111]) das erste Mal eine Untersuchung von den gleichen Herausgebern, welche explizit und ausschließlich die Kommunikation und Mediennutzung in Familien untersucht und dabei auch qualitative Forschungselemente beinhaltet. Dies wie auch die generellen methodischen Weiterentwicklungen der KIM- und JIM-Studien in den vergangenen mehr als 10 Jahren zeigen den Versuch, auch in repräsentativen, mit überwiegend quantitativen Methoden erhobenen Studien zunehmend zu differenzieren.

Neben KIM- und JIM-Studie geben überwiegend durch die Privatwirtschaft finanzierte Analysen Aufschluss über das Medien- und Konsumverhalten, die ihren Ursprung unter anderem in der Entstehungsphase des Privatfernsehens in den 1980/90er Jahren der Bundesrepublik Deutschland haben. Beispiele sind die „KidsVerbraucherAnalyse“ (herausgegeben vom Egmont Ehapa Verlag [1]), Untersuchungen der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK [39]) oder die Super RTL Medienforschung (z.B. Online-Studie 2007, Medienforschung SUPER RTL [58]).

Eine Vielzahl an quantitativen Studien liegt für viele weitere Länder vor. Für den deutschsprachigen Raum ist besonders die umfangreiche Arbeit von Daniel Süß über die Mediennutzung von 6- bis 16-Jährigen und ihren Eltern in der Schweiz zu erwähnen (Süß, 2000 [114]). Sie ist Teil des europäischen Forschungsprojektes „Children, Young People and the Changing Media Environment“. Im Vergleich der europäischen Länder zeigte sich, dass beispielsweise für 15- bis 16-Jährige Besitz und Zugang zu einem Computer in den meisten Fällen relativ gleichmäßig verteilt waren. Größere Unterschiede zeigten sich jedoch bei der Verbreitung des Internetzugangs: hier hatten die 15- bis 16-jährigen Jugendlichen in den skandinavischen Ländern einen eindeutigen Vorteil: in Schweden (38 %), Finnland (30 %) und Dänemark (26 %) lag die Verbreitung deutlich höher als in den anderen europäischen Staaten (Italien: 12 %, Spanien: 11 %, Deutschland: 9 %, Großbritannien: 7 %, Frankreich: 5 %). (Livingstone & Bovill 2002 [64]). Die momentan wohl umfangreichste Untersuchung der Onlinenutzung durch Kinder in Europa findet durch den Forschungsverbund EU Kids Online statt. Auch in diesem Rahmen wurde ein gewisser Vorsprung einiger skandinavischer Länder festgestellt, nach dem beispielsweise das Durchschnittsalter der ersten Onlinenutzung in Dänemark und Schweden bereits bei sieben Jahren liegt (EU Kids, 2012 [44]).

Mehr ins Details gehende qualitative Untersuchungen zur Mediennutzung sind vor allem in englischsprachigen Ländern (u.a. den USA, Großbritannien, Australien) zu finden. In einem umfangreicheren Bericht zur Alphabetisierung in früher Kindheit und Grundschule berücksichtigen die Autoren auch die „digitale Alphabetisierung“ (*digital literacy*) von 3- bis 8-jährigen Kindern in den genannten Ländern (NCCA 2012 [57]). Dabei zitieren sie auch eine qualitative Untersuchung mit 24 Fallstudien zu jungen Kindern in Schottland, die den Einfluss mehrerer Faktoren wie die Technikaffinität der Eltern auf die Nutzung ihrer Kinder untersuchte. Dabei stellten sie unter anderem fest, dass Verfügbarkeit und Zugang zu Technik im Haushalt keinen zwingenden Bezug zur tatsächlichen Nutzung eben dieser Technik haben muss (Plowman et al. 2008 [81]; 2010 [82]). Unter Bezug auf einen weiteren Überblick zum Forschungsstand (Burnett und Merchant 2013 [23]) halten sie aktuell drei neue Erkenntnisse fest:

- Die Bedeutung der Eltern und weiterer Familienmitglieder für die Entwicklung des Kindes beim Erlernen der Nutzung digitaler Medien
- Die Fähigkeit des Kindes, sein Verständnis und die bereits gesammelten Erfahrungen auf andere Medien und Bereiche zu übertragen

- Die aktive, kreative und spielerische Nutzung des Kindes, bei der es einzelnen digitalen Medien konkrete Bedeutungen zuschreibt

Diese Punkte, die sich nicht nur auf einzelne Geräte oder Medien sondern zunehmend auch auf die Nutzung sozialer Netzwerke beziehen, lassen die Autoren unter Bezug auf Marsh (2010 [65]) zu dem Schluss kommen, die so unter dem Begriff *digital literacy* zusammengefassten Fähigkeiten und Kenntnisse der Kinder auch in der schulischen Bildung zu berücksichtigen. Eine Kontinuität zwischen den Medienwelten Familie und Schule ließe sich so gewährleisten.

Mediensozialisationsforschung

Mediensozialisationsforschung fragt nach dem Einfluss der Medien auf die Entwicklung des Menschen in Interaktion mit seiner Umwelt. Im Detail kann der Prozess der Sozialisation unterschiedlich verstanden werden, so unterscheidet Süß (2004 [115]) beispielsweise zwischen drei möglichen Perspektiven:

- Sozialisation als Anpassung: die funktionalistische Perspektive
- Sozialisation als soziale Vernetzung: die sozialökologische Perspektive
- Sozialisation als reflektiertes, symbolisches Handeln: die kultursoziologische Perspektive

In allen Modellen werden für die an Sozialisationsprozessen beteiligten Akteure unterschiedliche Bezeichnungen verwendet. *Sozialisanden* sind die neuen Mitglieder in einer Gemeinschaft, in unserem Fall die 9- und 10-jährigen Kinder. Als *Sozialisatoren* werden diejenigen Akteure bezeichnet, welche die heranwachsenden bzw. neuen Mitglieder in einer Gemeinschaft im Laufe dieses Prozesses mit den neuen Normen, Werten, Erwartungen und Rollen dieser Gemeinschaft vertraut machen. Dabei werden Sozialisatoren unterteilt in *Sozialisationsinstanzen* und *Sozialisationsagenten*. Sozialisationsinstanzen umfassen nicht nur Institutionen, sondern auch Personen, welche die Gestaltung der Sozialisationsprozesse explizit zur Aufgabe haben. Innerhalb dieser Untersuchung sind dies neben den Eltern und Lehrern unter anderem die Schule oder weitere Bildungseinrichtungen. Davon unterschieden werden die Sozialisationsagenten, welche ebenfalls Anteil an der Sozialisation der jeweiligen Person haben, dies aber ohne expliziten Auftrag und eher zufällig. In unserem Fall sind dies beispielsweise Freunde oder Gleichaltrige, aber und vor allem auch die Medien selbst. Andere Darstellungen wie Vollbrecht (2010 [121]) verzichten

bewusst auf diese Unterscheidung und sprechen anstelle des Begriffes Sozialisatoren generell nur von Sozialisationsinstanzen. Bemerkenswert ist die sich ergebende Schlussfolgerung, Medien überhaupt nicht als Sozialisationsinstanz aufzufassen:

Die Medien als eine weitere Sozialisationsinstanz neben anderen aufzufassen, führt jedoch in die Irre, da die modernen Gesellschaften die Medien bzw. mediale Kommunikation anderen Sozialisationsinstanzen längst inhärent ist. So ist Medienpädagogik auch immer Kommunikationspädagogik, Medienrezeptionsanalyse ebenso Kommunikationsanalyse und Medienkompetenz ebenso Kommunikationskompetenz. Die Kommunikation in der sozialisatorischen Interaktion sind in allen Sozialisationsinstanzen in hohem Maß medial durchdrungen. Somit lässt sich Mediensozialisation von ‚allgemeiner‘ Sozialisation empirisch nicht trennen. Der Begriff Mediensozialisation steht nach unserer Auffassung für eine sozialisationstheoretische Perspektive auf das Aufwachsen und Leben in Medienwelten. (Vollbrecht 2010, S. 9 [121])

Mag man dieser Definition impulsiv zustimmen, da sie die heutige Bedeutung von Medien als so fundamental beschreibt und Medien als integralen Bestandteil von Gesellschaft versteht, werden wir später bei genauerer Betrachtung der verschiedenen Medienwelten auf ein Problem stoßen, welches genau diese Definition wieder in Frage stellen wird. Unabhängig davon können Familie, Kindergarten, Schule, die Gruppe der Freunde und Gleichaltrigen („Peergroup“), Hochschule oder das berufliche Umfeld als zentrale Instanzen der Sozialisation verstanden werden (Hurrelmann & Ulich (Hg.) 1998 [52]).

Für die im Folgenden untersuchten 9- bis 10-jährigen Kinder sind Familie, Peergroup und Schule die drei entscheidenden Sozialisationsinstanzen, welche zugleich drei unterschiedliche Medienwelten darstellen. Auf die zentrale Frage dieser Arbeit nach der Rolle der Medien als Sozialisationsinstanz wird im Fazit zurückzukommen sein, gleiches gilt für die Frage der Abgrenzung der einzelnen Medienwelten.

Als eine der ersten hat die Soziologin Sherry Turkle untersucht, wie Menschen Computer und Netzwerke nutzen, sie verstehen und welche Bedeutung sie ihnen geben. Mitte der 1970er Jahre begann sie in den USA ihre ersten Untersuchungen mit Kindern, Wissenschaftlern aus dem Bereich der Künstlichen Intelligenz und Vertretern der entstehenden Hackerkultur. Sie beschrieb das „Entstehen der Computerkultur“ und den Computer als eine „Wunschmaschine“, auf die der einzelne Nutzer seine ganz individuellen Vorstellungen und

Sehnsüchte projiziert (Turkle 1984 [116]). Sehr anschaulich beschreibt sie im ersten Teil ihres Buches an einer Vielzahl von Fallbeispielen, wie Kinder mit dem neuen Medium Computer aufwachsen und wie sie ihn wahrnehmen. Bemerkenswert ist dabei der insbesondere bei Kindern in der ersten Phase zu beobachtende Animismus (vgl. dazu allgemein Piaget 1972 [77] und speziell Cottmann 1998 [24]), die den Computer als in Teilen fühlendes und denkendes Lebewesen wahrnimmt. Mit dem Aufkommen der ersten Online-Dienste und des Internets und deren Aneignung durch die Menschen setzte sie sich im 1995 veröffentlichten „Life on the Screen“ (Turkle 1995 [117]) auseinander. Sie beschreibt die Online-Welt als neue Möglichkeit für den Nutzer, sich selbst in vielen verschiedenen Rollen und damit Identitäten zu erfahren. Im zuletzt erschienenen „Alone together“ (Turkle 2011 [118]) analysiert sie kritischer als zuvor die intensive Nutzung sozialer Netzwerke und anderer moderner Kommunikationsmittel wie des Mobiltelefons sowie die Möglichkeiten und Risiken sozialer Roboter.

Auf Europa oder Deutschland bezogen gibt es noch keine derart langfristigen und ausführlichen Untersuchungen, jedoch eine ganze Reihe nennenswerter Einzeluntersuchungen. Neben der bereits weiter oben erwähnten Arbeit von Cottmann (1998 [24]) zum Maschinen- und Computerverständnis von Kindern untersuchte Lenhart ebenfalls in den 1990er Jahren den Computer als Sozialisationsfaktor und seinen Einfluss auf die kindliche Sozialisation innerhalb der Familie (Lenhart 1995 [61]). Bemerkenswert ist unter anderem sein Fazit, dass Kinder durch die Nutzung des Computers innerhalb der Familie keine nennenswerten Fähigkeiten erwerben, die ihnen andernorts wie beispielsweise in der Schule oder im späteren Berufsleben den Umgang mit der Technik erleichtern würden. Jedoch seien sie unbefangen und ohne Berührungängste, was ihnen bei der späteren Auseinandersetzung helfen würde. Ebenso wenig seien Entwicklungsbeeinträchtigungen zu beobachten und der Computer werde vor allem dazu benutzt, um sich an Themen abzuarbeiten oder Gefühle auszuleben. Auf europäischer Ebene sind insbesondere die Arbeiten von Sonia Livingstone zum Themenkomplex Kinder und Internet zu nennen. Sie beschäftigt sich mit Möglichkeiten wie Risiken der Internetnutzung durch Kinder, in „Children and the Internet“ (Livingstone 2009 [63]) greift sie dabei sowohl auf statistische Daten wie auch ethnographische Studien zurück. Ein größerer Teil der Untersuchungen bezieht sich jedoch wieder nur auf ältere Kinder.

2.3 Computer und Informatik

Als Wissenschaftsdisziplin „denkt“ die Informatik ursprünglich von der technischen Seite aus. Dementsprechend stand der Computer lange im Zentrum dieser im Vergleich noch recht jungen Wissenschaft. Mit der Ausdifferenzierung in verschiedene Teilgebiete und -disziplinen geriet auch der Mensch als eigentlicher Nutzer des Computers mehr und mehr in den Blick. Insbesondere in den Bereichen Mensch-Computer-Interaktion (*Human-Computer Interaction, HCI*), computerunterstützte Gruppenarbeit (*Computer Supported Cooperative Work, CSCW*), computerunterstütztes kooperatives Lernen (*Computer Supported Collaborative Learning, CSCL*) wie auch der Sozioinformatik stehen Individuum wie Gruppen als Nutzer von Informations- und Kommunikationstechnologie im Mittelpunkt des Interesses. In allen vier Bereichen werden Erkenntnisse aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen wie der Informatik, Wirtschaftsinformatik, Psychologie, Soziologie oder Arbeitswissenschaft herangezogen. Während sich die HCI ganz allgemein mit der nutzergerechten Gestaltung interaktiver Systeme und von Mensch-Computer-Schnittstellen beschäftigt, ist es im Bereich CSCW die Zusammenarbeit von Menschen und die Unterstützung dieser Kooperation durch Informations- und Kommunikationssysteme sowie analog dazu im Bereich CSCL die Unterstützung kooperativen Lernens. Die Sozioinformatik wiederum kann als eine noch junge Teildisziplin und Schnittstelle zwischen Informatik und Soziologie verstanden werden, wobei sie auch Fragen und Themen der bereits genannten Bereiche HCI, CSCW und CSCL mit einschließt. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Ausweitung des ursprünglich auf die Arbeitswelt beschränkten Untersuchungsbereiches der CSCW. Dies lässt sich mit der in den letzten Jahrzehnten stark zunehmenden Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnik in Haushalt, Freizeit und anderen Bereichen der Gesellschaft erklären.

Als ein Vordenker in diesem Bereich haben Paperts Ideen und sein Modell des Konstruktionismus (Papert & Harel 1991 [75]) mittlerweile nicht nur Eingang in die Entwicklung von Software und Programmiersprachen (z.B. *Logo* oder *Scratch*¹) gefunden. Mit dem Projekt der *Computer Clubhouses (CCH)* entstand ein weltweites Netzwerk an Computerclubs für Kinder und Jugendliche. 1993 wurde das erste Computer Clubhouse von einer Forschergruppe am MIT Media Laboratory eröffnet, welches sich zu allererst an Jugendli-

¹*Scratch* ist eine visuelle Programmiersprache, die insbesondere Kinder und Jugendliche mit den Konzepten der Programmierung spielerisch vertraut machen soll. Sie wird von einem Team um Mitchel Resnick am MIT Media Lab entwickelt. Software und Community sind unter dem URL: <http://scratch.mit.edu/> verfügbar. Scratch wird auch in den interkulturellen Computerclubs *come_IN* eingesetzt.

che aus einkommensschwachen Familien richtete. Das pädagogische Konzept basiert auf dem konstruktionistischen Lernparadigma (Papert 1980 [72]), welches Lernen als einen Prozess des Konstruierens von individuellen, kognitiven Strukturen versteht, der durch das Konstruieren von (digitalen) Artefakten gefördert werden kann. Mit Unterstützung von Intel entstand ein weltweites Netz mit über 100 Clubhouses. Von dieser Idee ist auch das Projekt der interkulturellen Computerclubs *come_IN* ursprünglich beeinflusst worden (Stevens et al. 2003 [101], 2005 [102], Schubert et al. 2011 [93]).

Ein Teilbereich der HCI widmet sich so schon seit den 1980er Jahren der Gestaltung von Informations- und Kommunikationstechnik für Kinder (Druin 1999 [31]; Bekker 2002 [8]; Druin et al. 2013 [33]). Zunehmend wurden Kinder in den Gestaltungsprozess eingebunden, wobei sie verschiedene Rollen einnehmen können (nach Druin 2002 [32]):

- Nutzer: Kinder nutzen das fertig entwickelte System (Soft- und/oder Hardware), dabei findet eine teilnehmende Beobachtung o.ä. durch die Entwickler oder andere Erwachsene statt.
- Tester: Kinder nutzen das in der Entwicklung befindliche System, die Beobachtungen und ihre Aussagen werden zur Weiterentwicklung verwendet.
- Informant: Kinder sind am gesamten Entwicklungsprozess beteiligt und werden in einzelne Gestaltungsschritte einbezogen.
- Designpartner: Kinder sind Teil des Entwicklungsteams und sind die gesamte Zeit als gleichwertige Mitglieder an allen Schritten zusammen mit den Erwachsenen beteiligt.

Computer- und Konsolenspiele als für die von Kindern am häufigsten genutzte Anwendungen werden mittlerweile unter den unterschiedlichsten Gesichtspunkten in einer Vielzahl von Wissenschaftsdisziplinen erforscht. Medienforscher wie Pädagogen als auch Medieninformatiker haben zahllose Erkenntnisse zusammengetragen, die jedoch leider kaum in der gesellschaftlichen Debatte wahr- und ernstgenommen werden. Dies reicht vom historischen und klassifizierenden Überblick (z.B. Lischka 2002 [62]) über Nutzungs- und Wirkungsuntersuchungen (z.B. Beck 2006 [7]) bis hin zu Neuinterpretationen zur Bedeutung des Spielens (Prensky 2006 [84]). Beck, Prensky und andere berichten über sich verändernde Denk- und Handlungsmuster bedingt durch das Spielen, interpretieren Spielen als Lernprozess und suchen nach Antworten auf die Frage, wie all dies die zukünftige Arbeitswelt im besonderen und die

ganze Gesellschaft im allgemeinen zu Beginn des 21. Jahrhunderts verändern wird. Auch die Verteilung der Geschlechterrollen ist durch die Nutzung von Computer- und Konsolenspielen in Bewegung (Kafai 2008 [54]).

All diesen Arbeiten zum Trotz und durchaus nachvollziehbar fasst Rode (2009 [86]) den bisherigen Forschungsstand kritisch mit den einleitenden Worten zusammen: „Children have a complicated position within the HCI literature.“ In ihrer Ethnographie zur Verantwortung der Eltern für die digitale Sicherheit ihrer Kinder schildert sie nicht nur deren verschiedenen Ansätze und bemerkenswert ausführlich und nachvollziehbar ihr eigenes Vorgehen im Feld. Im Ergebnis ihrer eigenen Untersuchung zeigt sie sich nicht nur besorgt über den Zustand der HCI-Forschung zu Kindern als Nutzern. Sie benennt auch einen wesentlichen Grund:

This study left me deeply concerned about the state of research with children in HCI. Children are more often than not invisible in home research. At universities we often cannot get studies with children through ethics review boards, or the difficulty in obtaining permission to work with them makes doing so undesirable, and few companies have the resources for these types of studies. (Rode 2009, S. 249f. [86])

Dabei kritisiert sie im weiteren nicht die generelle Tatsache, dass die meisten der betreffenden Forschungsvorhaben an US-amerikanischen Universitäten (im Gegensatz zu beispielsweise deutschen Universitäten) durch Ethikkommissionen geprüft und abgesegnet werden müssen, sondern vielmehr die konkreten Vorgaben, die Dauer und den Umfang dieser Verfahren. Dies hat nach Rodes Darstellung zur Folge, dass entsprechende Untersuchungen gar nicht stattfinden oder Forscher in die Privatwirtschaft wechseln, wo sie freier forschen könnten. Was einen wiederum zu der Annahme verleiten könnte, eine andere unerwünschte Nebenwirkung für denkbar zu halten: universitäre Forschung für die Allgemeinheit wird zunehmend durch privatwirtschaftliche Untersuchungen verbunden mit einem kommerziellen Verwertungsinteresse ersetzt. Was Verantwortung und Ethik der HCI-Forschung betrifft, schlussfolgert Rode entsprechend:

We need to question if our existing research practices are turning researchers away from disadvantaged populations such as children which robs them of a voice in research and development. (Rode 2009, S. 250 [86])

Meiner Meinung nach lässt sich dies auch auf andere Forschungsdisziplinen übertragen, wobei die von Rode beschriebenen Probleme eher auf die von ihr beschriebenen US-amerikanischen Verhältnisse zurückzuführen sind, während beispielsweise in Deutschland eher eine ethnographische Studien vernachlässigende Förderpolitik ein Problem darstellt.

Im folgenden Unterkapitel wird beispielhaft und unter Bezug auf die Fragestellung der Arbeit auf bisherige Untersuchungen und Projekte im Bereich CSCW eingegangen. Aufgrund seiner Bedeutung für diese Arbeit ist dem Diskurs zur Frage der Aneignung ein weiteres, eigenes Unterkapitel gewidmet.

Mensch-Computer-Interaktion und Sozioinformatik

Geht man der Frage nach, wie Menschen mit dem Computer interagieren, stellt sich früher oder später auch die Frage, was ein Computer eigentlich ist. Bedingt durch die technische Entwicklung wurde er anfangs oft als eine Art von Maschine verstanden. Ein prinzipieller Unterschied zwischen Maschine und Computer besteht jedoch darin, dass die Maschine Materie wie beispielsweise Holz oder Metall verarbeitet – der Computer dagegen verarbeitet Informationen. Neben der Maschine diente auch das Werkzeug als Metapher für den Computer und ist es in manchen Bereichen bis heute geblieben. Mittlerweile dominiert jedoch das Bild vom Computer als Medium (vgl. Schelhowe 1997 [91]). Ein Medium, welches Informationen verarbeitet, speichert und überträgt. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung zur Nutzung des Computers folgte diesem sich im Laufe der Zeit wandelnden Verständnis vom Computer als Maschine, Werkzeug oder Medium.² Aus der Beschäftigung mit der Mensch-Maschine-Schnittstelle entwickelte sich so der Bereich der Mensch-Computer-Interaktion (HCI). Waren es ganz zu Beginn nur die Bereiche Militär und Industrie, in denen Computer eingesetzt wurden, sind sie mittlerweile in nahezu allen Lebensbereichen anzutreffen. Informatiker tragen so große Mitverantwortung für die „Digitalisierung der Gesellschaft“: Durch ihre zentrale Rolle in diesem Prozess haben sie nicht nur Möglichkeiten der Gestaltung, sondern auch der Begleitung und Untersuchung dieses Wandels und der damit verbundenen Aneignung des Computers in ganz unterschiedlichen Bereichen. Dabei kann insbesondere die frühe Phase,

²Diese grundlegenden Fragen nach dem Wesen des Computers und der Bedeutung des Zeichenbegriffes erfahren nach wie vor zu wenig Beachtung in der Informatik. Eine Beschäftigung mit diesen Fragen ist meiner Ansicht nach unabdingbar für verantwortungsbewusstes Lehren, Forschen und Gestalten und sie bieten darüber hinaus Stoff für mehr als eine Dissertation. An dieser Stelle ein besonderer Dank an Peter Brödner für die gemeinsamen Diskussionen, die mir vieles klarer gemacht und zugleich noch mehr Fragen aufgeworfen haben.

die des „Erstkontaktes“ eines Feldes mit dem Computer, von großem Interesse sein.

Frühe Forschungsprojekte im Bereich HCI und CSCW konnten so noch Aneignungsprozesse untersuchen, die in einem zentralen Punkt der Aneignung digitaler Artefakte durch Kinder ähnlich sind: in den 1990er Jahren war beispielsweise die Untersuchung des „Lebenszyklus“ einer Groupware (Wulf 1997 [125]; Pipek & Wulf 1999 [80]) ebenso wie die Untersuchung der vorliegenden Arbeit die Beschäftigung mit Phänomenen des „Erstkontaktes“. Im konkreten Beispiel stellte die Einführung einer Groupware in einem zuvor nicht digital vernetzten Arbeitskontext für die einzelnen Mitarbeiter genau so einen ersten Kontakt mit Computer und insbesondere Netzwerken dar, wie ihn heute die meisten Menschen bereits in ihrer Kindheit erleben. Die massive Verbreitung der Informations- und Kommunikationstechnik und der damit verbundenen Durchdringung nahezu sämtlicher Lebensbereiche hat Studien dieser Art zumindest in den entwickelten Industrienationen jedoch mittlerweile nahezu unmöglich gemacht: in der Arbeitswelt ist die Nutzung des Computers Alltag und bei den meisten Nutzern findet die grundlegende Aneignungsarbeit im Umgang mit dieser Technik bereits im Kindheits- oder Jugendalter statt. Die Unterschiede hinsichtlich des Kontextes und der Motivation bei der Nutzung und Aneignung digitaler Medien in der Arbeitswelt einerseits und in der Kindheit andererseits sind nur die offensichtlichsten Aspekte, die es entsprechend zu berücksichtigen gilt.

Wie jede ursprünglich neue Forschungsdisziplin hat sich die CSCW im Laufe der Zeit ausdifferenziert und immer neuen Anwendungsfeldern zugewandt. Forschungsprojekte orientieren sich dabei häufig am Modell der beteiligten Handlungsforschung (*Participatory Action Research*), was direkte Interventionen und Interaktionen mit Akteuren des Feldes beinhaltet. Nach wie vor ein großer Schwerpunkt liegt dabei auf der Untersuchung von computerunterstützter Gruppenarbeit in der Arbeitswelt. Beispielhaft sei die Entwicklung des *Expert Finders* genannt, ein Empfehlungssystem, welches den Austausch von Wissen innerhalb von und zwischen Organisationen unterstützen und befördern soll (Reichling 2008 [85]). Ein anderes Beispiel ist die Untersuchung kleiner und mittelständischer Unternehmen im Bereich der verteilten Softwareentwicklung. Die Aneignung einzelner Softwareartefakte, um Probleme bei der Koordinierung von Entwicklungsarbeit zu lösen, zeigt beispielsweise Anpassungen auf ganz individueller Ebene. Trotz geographischer, zeitlicher, sprachlicher und kultureller Unterschiede ist so eine Zusammenarbeit über weite Entfernungen möglich (Boden 2011 [10]).

Als weiterer und noch recht junger Bereich sei das Feld sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit genannt. Die Unterstützung benachteiligter Gruppen

innerhalb einer Gesellschaft kann als Beitrag zur sozialen Nachhaltigkeit verstanden werden. Das Projekt der interkulturellen Computerclubs *come_IN*, welches sich an Kinder und Eltern mit und ohne Migrationshintergrund richtet, ist eines der ältesten in diesem Bereich (Schubert et al. 2011 [94]). Jüngere Projekte im Bereich der Mikrokredite (Adeel et al. 2010 [2]) können ebenso dazu gezählt werden wie auch Arbeiten zur ökologischen Nachhaltigkeit, die sich zunehmend mit Problemen des Verbrauches von Energie, Rohstoffen und anderen Ressourcen befassen. Ein Ansatz, um ein Bewusstsein für diese Probleme entstehen zu lassen bzw. dieses zu fördern, kann darin bestehen, Verbrauch für den jeweiligen Akteur mittels digitaler Artefakte wie neuartiger Mess- und Anzeigergeräte zu visualisieren (Schwartz et al. 2013 [95]).

Die alternde Gesellschaft stellt ebenso ein noch recht neues Anwendungsfeld dar (vgl. dazu Müller 2013 [67]). In einer ganzen Reihe von Projekten wurden und werden einzelne Aspekte wie der Umgang mit Alzheimer-Patienten, der Unfallprävention, Vernetzung mit Gleichaltrigen oder die Verbesserung der Mobilität im Alter untersucht. Bei dieser Nutzergruppe ist aktuell noch ein Phänomen zu beobachten, wie es weiter oben in der frühen Phase der „Digitalisierung der Gesellschaft“ bereits erwähnt wurde: Zu Beginn des 21. Jahrhunderts stellt für viele ältere Menschen beispielsweise die Nutzung eines Gerätes zur Sturzprävention den Erstkontakt mit einem digitalen Medium dar, ähnlich wie er bei Nutzern in der Arbeitswelt des ausgehenden 20. Jahrhunderts zu beobachten *war* oder bei Kindern zu sehen *ist*.

Eine weitere Anwendungsdomäne ist die Unterstützung von (Interessens-) Gemeinschaften außerhalb der Arbeitswelt, wie beispielsweise Fernsehzuschauer oder politische Aktivisten. Bei der Forschung im Bereich des interaktiven Fernsehens (iTV) wird insbesondere an den Möglichkeiten der Vernetzung von Zuschauergruppen gearbeitet. Schwerpunkt ist dabei die Ermöglichung einer Zwei-Wege-Kommunikation. Eine Gruppe von realen Haushalten bildet dabei ein *living lab*, welches es ermöglicht, Aneignungsprozesse in möglichst realistischer Umgebung zu untersuchen sowie diese durch die Entwicklung und den Einsatz neuer digitaler Artefakte zu unterstützen (Hess 2010 [49]). Die Untersuchung der Treffen des Europäischen Sozialforums (ESF) versuchte nachzuvollziehen, wie sich politische Aktivisten im Laufe der Zeit Informations- und Kommunikationstechnik für ihre Arbeit aneigneten: zum einen zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele und zum anderen zur Vorbereitung und Durchführung dieser großen, zweijährlichen Veranstaltung mit bis zu 15.000 Teilnehmern (Saeed 2012 [90]).

Wie anhand der kurzen Skizzierung der verschiedenen Anwendungsdomänen und Untersuchungsbereiche in Bereichen der CSCW und Sozioinformatik deutlich wird, beschäftigt sich diese bisher ganz überwiegend mit erwachsenen

Nutzern und nur wenig bis gar nicht mit Kindern. Wichtig ist aber, dass auch hier der Fokus auf den sozialen Systemen liegt, innerhalb deren die einzelnen Nutzer agieren. Was in den beispielhaft geschilderten Anwendungsdomänen ein Unternehmen, eine Bevölkerungs-, Alters- oder Interessengruppe ist, sind bei Kindern die einzelnen Medienwelten Familie, Peergroup und Schule, innerhalb der und zwischen denen sie sich jeden Tag bewegen. Für die Untersuchung der Aneignung digitaler Medien durch Kinder innerhalb eines sozialen Systems kann aufgrund dieser Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten auf bereits bekannte methodologische und methodische Ansätze zurückgegriffen werden. Aufgrund des Altersunterschiedes zwischen erwachsenen Nutzern der genannten Anwendungsdomänen und den hier zu untersuchenden Kindern sind hinsichtlich der konkret verwendeten Methoden jedoch Änderungen und Anpassungen nötig.

Der Aneignungsdiskurs

Im Bereich der CSCW werden die Begriffe Nutzung und Aneignung häufig synonym verwendet, wobei der Aneignung oft ein aktiverer, bewusster oder mehr gestaltender Charakter gegenüber der Nutzung zugeschrieben wird. Aneignung wird so oft als die Veränderung von Praktiken bedingt durch digitale Artefakte verstanden (Wulf et al. 2011 [126]). Grundannahme ist dabei, dass das Design (digitaler) Artefakte Einfluss auf das soziale System hat, welches sich eben jene Artefakte aneignet. Die dahinterstehende Fragestellung bzw. wissenschaftliche Herausforderung lautet dementsprechend, Artefakte so zu gestalten, dass deren Aneignung wünschenswerten Einfluss oder Auswirkung auf das aneignende soziale System hat. Somit ist auch die Unterstützung und Förderung von Aneignungsarbeit ein besonders relevantes Thema. Den theoretischen Rahmen liefern dabei unter anderem Bourdieus „Theorie der Praxis“ (1977 [12]) und Giddens Strukturierungstheorie (1984 [42]), methodisch sind vor allem Garfinkels (1967 [41]) und Latours (1993 [60]) Arbeiten zu erwähnen.

Eine der frühen Arbeiten zur Veränderung von Praktiken durch digitale Artefakte und damit von Aneignung stellen Orlikowskis (1996 [69]) Veröffentlichungen dar. So beschreibt sie beispielsweise die Aneignung einer Software zur Unterstützung einer technischen Hotline. So nutzten die einzelnen Mitarbeiter der Hotline ein Textfeld in der Software, ursprünglich zur Dokumentation der Anrufe zu einem bestimmten Problem gedacht, um sich untereinander und mit dem Management auszutauschen. Bemerkenswert daran ist, dass Orlikowski diesen „Missbrauch“ der Software nicht als Problem, sondern als Chance zur Verbesserung sah und das entsprechende Handeln der Nutzer unterstützen wollte. Orlikowski und Hofmann (1997 [70]) entwarfen daraufhin ein Modell,

demzufolge sich drei Möglichkeiten organisatorischer Veränderungen bei der Aneignung von Groupware ergeben können:

1. Antizipierte Veränderungen (*anticipated changes*), die so geplant waren und durch die Nutzung realisiert wurden.
2. Nicht antizipierte, positive Veränderungen (*opportunity-based changes*), die ungeplant eintraten, jedoch positive Auswirkungen hatten und Potenzial zur Weiterentwicklung des Systems aufzeigen.
3. Emergente Veränderungen (*emergent changes*), die nicht vorhersehbar und ungeplant sowie häufig dezentral auftraten.

Hat dieses Modell auch seinen Ursprung im Bereich CSCW, kann es mittlerweile ebenso auf andere Bereiche der Aneignung von Informations- und Kommunikationstechnologie übertragen werden. Eines der bekanntesten Beispiele für nicht antizipierte Veränderungen ist die Aneignung des Short Message Service (SMS) durch die Nutzer des Mobilfunks. Unter anderem aufgrund der hohen Kosten für Telefonate im Mobilfunknetz steigerte sich die Popularität dieses bei vielen Mobilfunkanbietern ursprünglich kostenlosen Dienstes Ende der 1990er Jahre rasant. Diese Aneignung eines anfangs zur Übertragung technischer Informationen wie beispielsweise bei Netzstörungen gedachten Dienstes durch die Kunden sorgte auch bei den Mobilfunkanbietern für eine geänderte Wahrnehmung: der SMS wurde kostenpflichtig und ist bis heute einer der profitabelsten Dienste im Mobilfunkmarkt.

Einen weiteren wesentlichen Aspekt von Aneignung sieht Orlikowski (1995 [71]) in der Bedeutung von sogenannten *breakdown situations*: immer dann, wenn etwas nicht wie erwartet funktioniert und der Nutzer somit genötigt ist, von seiner Handlungsroutine abzuweichen und nach einer Lösung für das Problem zu suchen. Für Pipek (2005 [79]) stellt dies eines von drei Zielen von Aneignungshandeln dar: das Ziel, das digitale Artefakt zu verstehen (*understanding technologies*). Als die beiden anderen Ziele beschreibt er Lerntechniken (*learning technologies*) und unter Bezug auf Weick (1995 [122]), Bansler und Havn (2004 [5]) und Seligman (2000 [97]) die Sinnzuschreibung an digitale Artefakte durch den Nutzer (*sensemaking of technologies*). Wesentliches Merkmal der Untersuchungen von Orlikowski wie auch Pipek und seiner Kollegen ist der zeitliche Rahmen: als Langzeituntersuchungen begleiteten und beobachteten sie Aneignungsprozesse teilweise über mehrere Jahre hinweg und konnten so auch längerfristige Veränderungen erfassen.

Die bereits im vorangegangenen Unterkapitel erwähnte Untersuchung zum „Lebenszyklus“ einer Groupware (Wulf 1997 [125]; Pipek & Wulf 1999 [80])

kann als eine der ersten Langzeituntersuchungen ihrer Art im deutschsprachigen Raum angesehen werden. Die im Rahmen des Projektes *POLITEAM* gesammelten Erkenntnisse zeigen geradezu beispielhaft die durch die Einführung digitaler Artefakte bedingten Veränderungen der zuvor rein auf Papier basierten Arbeitsabläufe innerhalb eines Ministeriums und seines Austausches mit weiteren politischen Institutionen und Akteuren. Hier wurde schon deutlich, was Pipek später als besonders wesentlich für die eigenen Untersuchungen bezeichnete: Aneignung als soziale Aktivität (2005, S. 64 [79]). Stevens, Wulf und Pipek gehen später noch weiter und stellen klar, dass Aneignung ihrer Ansicht nach als „ein kollektiver und kreativer Prozess gesehen werden muss.“ (2007, S. 1 [103]).

Eine Definition und theoretische Fundierung des Begriffes Aneignung ist jedoch schwerer zu finden. Pipek (2005 [79]) bezieht sich anfangs auf Dourishs Beschreibung:

Appropriation is the process by which people adopt and adapt technologies, fitting them into their working practices. It is similar to customisation, but concerns the adoption patterns of technology and the transformation of practice at a deeper level. (Dourish 2003 [26])

Im Anschluss legt Pipek jedoch Wert auf die Unterscheidung zwischen Aneignung (*appropriation*) und Übernahme (*adoption*), um die Unabhängigkeit dieser Aneignung vom eigentlichen digitalen Artefakt klar zu machen: „Technology does not come ‚as it is‘; it’s meaning is rather an interpretation of a certain field of application.“ (2005, S. 30 [79]) Er nutzt den Begriff vom Aneignungshandeln (*appropriation activities*) als zentrales Konzept und Möglichkeit, Aneignungsunterstützung (*appropriation support*) zu gestalten. Weiterentwickelt finden sich diese Gedanken in Stevens Arbeit (2009 [100]): auch er bezieht sich eingangs auf Dourishs Definition und entwickelt im weiteren Verlauf das Konzept der Aneignungsinfrastruktur (*appropriation infrastructure*), welches einen neuen Gestaltungsansatz für die Produktion und Nutzung von digitalen Artefakten bietet. Stevens intensive Auseinandersetzung mit Theorie und Literatur zur Aneignung, die bis zu den historisch-kulturellen Wurzeln des Begriffes zu Ende des 18. Jahrhunderts zurückreicht, kann als grundlegend auch für künftige Arbeiten in diesem Bereich angesehen werden. Stevens bezieht sich dabei auch auf das Aneignungsverständnis der Cultural Studies, welches die aktive Rolle des Konsumenten wie auch die zentrale Bedeutung von Medien bei der Herstellung von Wirklichkeit betont. Auch aufgrund ihrer Relevanz für

den methodischen Teil dieser Arbeit wird auf die Cultural Studies im nächsten Kapitel kurz zurückzukommen sein.

2.4 Zwischenfazit

Kurz zusammengefasst lässt sich nach dieser Einführung in den Stand der Forschung festhalten, dass es sowohl in Bereichen der Informatik wie auch der Pädagogik Lücken gibt, was das Wissen über die Nutzung digitaler Medien durch Kinder betrifft. Dies betrifft auch die in diesem Fall als „Brückendisziplin“ dienende Medienforschung.

Berücksichtigt die Pädagogik generell wenig die Mediennutzung von Kindern, gilt dies in besonderem Maße für außerschulisches und informelles Lernen. Der nach wie vor starke Fokus auf den formalen Bildungsbereich – sprich auf Schule und ähnliche Institutionen – lässt so zentrale, für das Lernen von Kindern hoch relevante Bereiche überwiegend außer acht. Darüber hinaus dominieren seit längerer Zeit quantitative Studien, die einen Überblick bieten, aber nur wenig hilfreich für das Verständnis oder für die Praxis sind.

Dem gegenüber steht die Informatik, die in Teildisziplinen wie der HCI oder CSCW sich deutlich häufiger qualitativer Methoden bedient, jedoch Kinder als Nutzer digitaler Medien bisher ganz überwiegend vernachlässigt hat. Aus anderer Perspektive wird zudem deutlich, dass HCI und CSCW eine lange Tradition in vielen Bereichen der Arbeitswelt haben, sich aber nicht nur Kindern als Nutzer sondern generell den Bereichen Freizeit und Haushalt erst seit einigen Jahren verstärkt zuwenden. Auch die im Bereich CSCW wichtige Frage der Aneignung wird überwiegend nach wie vor im Arbeitskontext untersucht, wobei mittlerweile aufgrund der Digitalisierung eben nicht nur der Arbeitswelt sondern vieler weiterer gesellschaftlicher Bereiche die meisten erwachsenen Nutzer in den hoch entwickelten Industriestaaten längst nicht mehr als „Erstnutzer“ digitaler Medien gelten können. „Erstkontakt“ und damit die erste Aneignung digitaler Medien finden für die meisten Nutzer hier mittlerweile während ihrer Kindheit statt.

In der Medienforschung wiederum findet viel Wirkungs- und wenig Nutzungsforschung statt. Ohne genauere Kenntnis der eigentlichen Nutzung lässt sich aber im Grunde genommen umso weniger über eine mögliche Wirkung eines bestimmten Mediums sagen. Computer, Internet und weitere digitale Medien verstärken aufgrund ihres universellen Charakters dieses Problem noch. Sind es beispielsweise beim klassischen Fernsehen die unterschiedlichen Sender, Sendeformate und Inhalte, die es für die Wirkungsforschung zu berücksichtigen gilt, vergrößern sich bei digitalen Medien die Möglichkeiten nicht nur aufgrund

inhaltlicher Vielfalt, sondern beispielsweise auch aufgrund immer neuer technischer Möglichkeiten. Dieser Vielfalt mit noch mehr quantitativen Methoden – die schon heute in der Mediennutzungsforschung dominieren – zu begegnen, hilft nur scheinbar. Das Gegenteil dürfte der Fall sein: mit noch mehr Zahlen lassen sich eher weniger Aussagen treffen, die für ein besseres Verständnis notwendig und der Erkenntnis über die stattfindenden Entwicklungen behilflich sind.

Womit die Überleitung zum methodischen Teil der Arbeit hergestellt ist: um den in der Einleitung skizzierten Fragen nachzugehen, ist eine qualitative Untersuchung der alltäglichen Nutzungskultur und Aneignung digitaler Medien durch 9- bis 10-jährige Grundschul Kinder nötig. Eine quantitative Untersuchung mit möglichst vielen Teilnehmern liefert wenig aussagekräftige Mittelwerte und Statistiken statt Vielfalt, standardisierte Instrumente können subjektive Bedeutungen nicht erfassen. Ein zusätzliches Dilemma dieser Untersuchungen fasst Brügelmann (2013 [20]) in seiner Kritik der in der empirischen Bildungsforschung aktuell oft zitierten und diskutierten Metaanalyse von Hattie (2008 [45]) über die Bedingungen erfolgreichen Unterrichts prägnant zusammen:

Die für einen Überblick über die Forschung und für bildungspolitische Entscheidungen verdienstvolle Verdichtung der Daten in Hatties Meta-Meta-Analyse bedeutet also, dass diese genau durch die Ablösung von den konkreten Kontexten für Praxis weitgehend ihre Bedeutung verlieren. Denn die Zahlen sind mehrdeutig. (Brügelmann 2013, S. 26 [20])

Das Plädoyer für mehr Fallstudien, für die Suche nach *Analogien* zwischen mehreren Fällen der Nutzung *digitaler* Medien durch Kinder, ist vielleicht nicht nur sprachliche Ironie, sondern auch paradox klingende Herausforderung. Aber gerade Widersprüche in Fallstudien zu beobachten, kann sehr ertragreich für ein besseres Verständnis sein. Was aber konkret eine Fallstudie ist und wie ich im Rahmen dieser Studie vorgegangen bin, wird im nächsten Kapitel thematisiert.

Kapitel 3

Ansatz und Forschungsfeld

Wie der Überblick zum Stand der Forschung gezeigt hat, fehlt es an qualitativen Untersuchungen zur Thematik. Zur Beantwortung der eingangs formulierten Fragen zur Nutzung digitaler Medien durch Kinder soll auf qualitative Methoden der Sozialforschung zurückgegriffen werden. Flick et al. (2000, S. 14 [37]) formulieren als Anspruch an die qualitative Forschung, dass sie „Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen“ beschreibt. Zur Begründung fahren die Autoren fort:

Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen. Diese bleiben Nichtmitgliedern verschlossen, sind aber auch den in der Selbstverständlichkeit des Alltags befangenen Akteuren selbst in der Regel nicht bewusst. (Flick et al. 2000, S. 14 [37])

Das gewählte Vorgehen lässt sich methodisch einerseits in den Bereich der Ethnographie einordnen, kann aber auch in Teilen als Beispiel für ein Projekt der Cultural Studies angesehen werden. Der Bezug zu den Cultural Studies ist insofern wichtig, als sie den „Medien einen zentralen Stellenwert bei der kommunikativen Konstruktion soziokultureller Wirklichkeit“ (Hepp 2004, S. 36 [48]) einräumen. Dabei stellen sich Untersuchungen in diesem Bereich als prozess- und nicht ergebnisorientiert, interpretativ statt erklärend dar (Hepp 2004, S. 20f. [48]). Wichtige Merkmale sind *radikale Kontextualität*, ein *spezifisches Theorieverständnis*, der *interventionistische Charakter*, *Interdisziplinarität* und ein *hohes Maß an Selbstreflexion* (Hepp 2004, S. 16 [48]). Im Bereich der Ethnographie unterscheidet Van Maanen in seinem erstmals 1988 erschienenem Klassiker „Tales of the Field: On Writing Ethnography“ (2011

[120]) zwischen drei Ansätzen: der *realist*, der *confessional* und der *impressionistic ethnography*. Laut Rode (2011 [88]) greifen die meisten Darstellungen im Bereich der Mensch-Computer-Interaktion (HCI) auf den Ansatz der *realist ethnography* zurück. Ihre Kritik an diesem Vorgehen richtet sich dabei vor allem an den nüchternen Stil der Darstellung, der die subjektive Wahrnehmung des Forschers überwiegend ausblendet und dabei auch die Beziehung zwischen Forscher und Forschungssubjekten nicht thematisiert. Dagegen finden sich in einer *confessional ethnography* auch Schilderungen des Forschers über seinen persönlichen Bezug zu Forschungssubjekten oder mögliche Probleme beim Zugang zum Feld. Eine *impressionistic ethnography* schließlich versucht, durch umfangreiche Schilderungen ein genaues Bild über den Alltag der Forschungssubjekte zu vermitteln und beinhaltet darüber hinaus auch Darstellungen der Kontaktaufnahme mit dem Feld samt der damit verbundenen Schwierigkeiten. Die vorliegende Studie wird Elemente beider Varianten enthalten: *impressionistic* im Sinne einer ausführlichen, detaillierten Darstellung wie auch *confessional*, sofern ich auch ganz explizit auf Probleme beim Zugang zum Feld wie auch meinem Verhältnis zu den einzelnen untersuchten Kindern und deren Familien eingehe.

Beim Vorgehen im Feld und der Auswertung des dabei gesammelten empirischen Materials habe ich mich vom Ansatz der *Grounded Theory* leiten lassen. Die Stärken dieser Methodologie liegen insbesondere in der Untersuchung neuer, bisher kaum oder gar nicht untersuchter Bereiche oder Fragestellungen. Mit ihrer Hilfe lassen sich *neue Theorien* oder *Schlüsselkategorien* zu einem Untersuchungsgegenstand entwickeln. In dieser Hinsicht ist das Ziel dieser Arbeit die Erarbeitung der wichtigsten Schlüsselkategorien zur Nutzung digitaler Medien durch Kinder. Als Darstellungsform werden Fallstudien gewählt, deren Aufbau den im Laufe der Analyse des empirischen Materials entwickelten Schlüsselkategorien folgt. Methodisch wird vor allem, aber nicht nur, auf das Führen von Interviews zurückgegriffen. Das Alter der Kinder und die Fragestellungen machten die Entwicklung eines spezifischen Interviewtyps nötig, der weiter unten als *interaktives Interview* vorgestellt und diskutiert werden soll. In der Anfangsphase der Arbeit wurden auch weitere Methoden wie Tageslaufanalysen, narrative Landkarten oder der Einsatz von Fototagebüchern oder Videoaufzeichnungen diskutiert, die sich aber oft als zu speziell und ungeeignet für die anfangs bewusst sehr allgemein gehaltene Ausgangsfrage nach der Mediennutzung durch Kinder erwiesen. Als wiederum wichtige Herausforderung im direkten Kontakt mit den Kindern erwies sich die Herstellung von Vertrauen. Der offene, adaptive Charakter der *interaktiven Interviews* sollte daran ebenso entscheidenden Anteil haben wie beispielsweise das Versprechen an die Kinder, dass sämtliche ihrer Aussagen – insbesondere ihren Eltern gegenüber –

vertraulich behandelt und nur in pseudonymisierter Form verwendet werden. Während dieses Problem des Herstellens von Vertrauen in der pädagogischen Forschung eine lange bekannte und häufig thematisierte Frage darstellt, trifft dies im Bereich der Mensch-Computer-Interaktion (HCI) nicht nur bei der Forschung mit Kindern nicht zu, sondern stellt generell ein noch zu selten explizit thematisiertes Problem dar (vgl. Rode 2011, S. 127ff. [88]). Dies mag unter anderem daran liegen, dass viele Wissenschaftler in ihren Untersuchungen im Bereich der Mensch-Computer-Interaktion nach wie vor einen zu einseitigen Fokus auf die technischen Aspekte legen und damit nicht nur die Rolle der Nutzer unterschätzen, sondern darüber hinaus die Bedeutung ihrer eigenen Interaktionen mit und innerhalb des Feldes gar völlig außer Acht lassen und nicht berücksichtigen. Dabei geht es insbesondere bei Untersuchungen wie der vorliegenden darum, kenntlich zu machen, wie man als Forscher im Feld mit den verschiedenen Akteuren interagiert hat. Eine sehr eindeutige Möglichkeit, dies zu tun, ist die Verwendung der Ich-Form, was jedoch in vielen Disziplinen bis heute unüblich oder gar verpönt ist. Was und wie ich aber untersucht habe, wie ich mit einzelnen Akteuren umgegangen bin und wie ich deren Aussagen und Handeln interpretiere, ist nicht von mir in der Rolle des Forschenden zu trennen. Ein anderer Forscher hätte im Detail andere Fragen gestellt, wäre sehr wahrscheinlich in einzelnen Abschnitten der Untersuchung anders vorgegangen, die Ergebnisse würden sich teilweise unterscheiden. Ganz ähnlich thematisiert dies der Soziologe Jean-Claude Kaufmann, indem er sein Vorgehen, die von ihm entwickelte Methode des *verstehenden Interviews* und die Verwendung der Ich-Form mit folgenden Worten begründet:

Einige könnten nun denken, daß ich mich hier nicht gerade sehr bescheiden zeige. Und dies um so mehr, als ich es an manchen Stellen vorziehe, in der Ich-Form zu schreiben statt zu verallgemeinern. Doch ich glaube aufrichtig, daß der Grund dafür nicht in Unbescheidenheit, sondern ganz im Gegenteil in dem Zurückschrecken davor liegt, ausgehend von Vorgehensweisen, die mir all zu persönlich erscheinen, Verallgemeinerungen anzustellen. (Kaufmann 1999, S. 12 [56])

So geht es also nicht wie beispielsweise in den Naturwissenschaften um eine Wiederholbarkeit, sondern vielmehr um eine Nachvollziehbarkeit dessen, was ich genau im Rahmen dieser Untersuchung getan habe – und was nicht. Diese Nachvollziehbarkeit kann durch eine transparente Schilderung meines Vorgehens gewährleistet werden. Dies betrifft ebenso eine Übersicht zu den gesam-

melten empirischen Daten und deren Auswertung, wie sie im abschließenden und letzten Unterkapitel zu finden ist.

3.1 *Grounded Theory* als Methodologie

Die *Grounded Theory* eignet sich zur Erforschung bisher nur wenig oder gar nicht untersuchter Bereiche oder Fragestellungen. Dabei handelt sich jedoch nicht etwa um eine Theorie (wie es die Bezeichnung vermuten lässt), sondern vielmehr um eine sozialwissenschaftliche Methodenlehre. Mit ihrer Hilfe können qualitative Daten wie Interviews oder Feldnotizen systematisch ausgewertet werden, um je nach Ziel und Fragestellung eine neue *Theorie* oder *Schlüsselkategorien* über das Forschungsthema zu entwickeln. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden dementsprechend Schlüsselkategorien zur Nutzung digitaler Medien durch Kinder herausgearbeitet. Aufgrund des im vorangegangenen Kapitel geschilderten Standes der Forschung wie auch der Vorgehensweise beim Erheben der empirischen Daten, deren Gehalt und deren Auswertung ist das Herausarbeiten der Schlüsselkategorien jedoch das vorrangige Ziel und eine umfassendere Theoriebildung wird späteren Arbeiten vorbehalten sein. Für beides – Kategorien- wie Theoriebildung – bringt die *Grounded Theory* als Methodologie die geeigneten Werkzeuge mit (vgl. z.B. Strauss & Corbin 1996, S. 17f. [104])

Ursprünglich entwickelt wurde dieses Konzept von Anselm Strauss und Barney Glaser. In ihrem ersten, explizit der *Grounded Theory* gewidmeten Buch *The Discovery of Grounded Theory: Strategies of Qualitative Research* (Glaser & Strauss 1967 [43]; dt.: 1998 [105]) beschreiben sie die Grundlagen ihres Ansatzes, dessen zugrundeliegende Logik und begründen ihr Vorgehen. In einer Reihe von folgenden Büchern entwickeln sie diesen Ansatz weiter und diskutieren dabei sowohl für erfahrenere wie auch noch jüngere Wissenschaftler relevante Aspekte (z.B. Strauss 1998 [105]). Dabei werden im Laufe der Zeit und zwischen verschiedenen Büchern Unterschiede hinsichtlich der verwendeten Begriffe und konkreten Vorgehensweise sichtbar (vgl. dazu z.B. Strauss & Corbin, S. Xf. (Einleitung) [104]). Im Kern jedoch bleibt das Verständnis gleich, wie eine an der *Grounded Theory* orientierte Arbeit entsteht. Glaser nennt die drei wichtigen Grundelemente der Methodologie und spricht dabei zugleich eines der zentralen Probleme in der Vorgehensweise und bei der Auswertung empirischer Daten an:

Wenn ich nun sagen sollte, was zentral ist, würde ich drei Punkte hervorheben: Erstens die Art des Kodierens. Das Kodieren ist

theoretisch, es dient also nicht bloß der Klassifikation oder Beschreibung der Phänomene. Es werden theoretische Konzepte gebildet, die einen Erklärungswert für das untersuchte Phänomen haben. Das Zweite ist das theoretische Sampling. Ich habe immer wieder diese Leute in Chicago und sonstwo getroffen, die Berge von Interviews und Felddaten erhoben hatten und erst hinterher darüber nachdachten, was man mit den Daten machen sollte. Ich habe sehr früh begriffen, dass es darauf ankommt, schon nach dem ersten Interview mit der Auswertung zu beginnen, Memos zu schreiben und Hypothesen zu formulieren, die dann die Auswahl der nächsten Interviewpartner nahelegen. Und das Dritte sind die Vergleiche, die zwischen den Phänomenen und Kontexten gezogen werden und aus denen erst die theoretischen Konzepte erwachsen. Wenn diese Elemente zusammenkommen, hat man die Methodologie. (Strauss 2004 [106])

So wurde auch im Falle dieser Arbeit vorgegangen. Es erfolgte *offenes, axiales* und *selektives Kodieren* der vorliegenden Daten. Erfahrungen aus ersten Interviews flossen in die später folgenden ein. Anschließend wurde die einzelnen Fälle miteinander verglichen, um *Kategorien* sowie deren *Eigenschaften* und *Dimensionen* sichtbar werden zu lassen. Die Ergebnisse dieser Vergleiche finden sich im fünften Kapitel. Dort wie auch in den weiteren Kapiteln zur Empirie dieser Arbeit lassen sich auch die zentralen Merkmale einer *Grounded Theory* wieder finden, wie sie beispielhaft von Bruno Hildenbrand im Vorwort zur deutschsprachigen Ausgabe von Strauss' „Grundlagen qualitativer Forschung“ (1998, S. 11ff. [105]) skizziert werden:

1. Betrachtung des Falls als eigenständige Untersuchungseinheit
2. Verständnis von soziologischer Interpretation als Kunstlehre
3. Kontinuität des alltagsweltlichen und wissenschaftlichen Denkens
4. Offenheit der sozialwissenschaftlichen Begriffsbildung

In den folgenden Kapiteln werden sich diese Merkmale wiederfinden. Die insgesamt neun Fallstudien über die Nutzung und Aneignung von Computer und digitalen Medien durch zehn Kinder stellen eine jeweils eigenständige Untersuchungseinheit dar, wenn auch Bezüge zwischen den einzelnen Fällen aufgezeigt werden. Dabei wird jeder Fall „immer zuerst in seiner Eigenlogik rekonstruiert“, was bedeutet, „den Fall *als* Fall zur Sprache zu bringen“ (Hildenbrand

in: Strauss 1994, S. 12; Hervorhebung wie im Original [105]). Jeder einzelne Fall wird sowohl für sich genommen wie auch später im kontrastierenden Vergleich mit den anderen Fällen interpretiert. Zentral sind dabei zwei scheinbar widersprüchliche Momente, die sich sowohl bei der Erschaffung eines Kunstwerkes wie auch der Entwicklung einer Theorie beobachten lassen: nötig sind „zum einen *der unvoreingenommene Blick* [...], zum anderen *das Gestalten von Wirklichkeit* in der wissenschaftlichen oder künstlerischen Auseinandersetzung mit dieser Wirklichkeit“ (Hildenbrand in: Strauss 1994, S. 13; Hervorhebung wie im Original [105]). Dieser „*unvoreingenommene Blick*“ findet sich in den folgenden Kapiteln der Darstellung des Alltags der Mediennutzung und -aneignung durch Kinder wieder. Er ermöglicht es auch, die geforderte Kontinuität zwischen dem Alltagsleben der Kinder und meiner wissenschaftlichen Interpretation sicherzustellen – jede theoretische Überlegung und Analyse soll sich wieder auf die empirischen Daten zurückführen und darin begründen lassen. Je nach Abstraktionsgrad und Ebene, auf die sich eine Schlüsselkategorie oder Theorie beziehen, kann dieser Rückbezug umfangreicher und daher nicht immer sofort ersichtlich sein. Jedoch ist es bei Theorien oder Thesen auf höheren Ebenen mit einem größeren Abstraktionsgrad einfacher, Bezüge zu anderen theoretischen Erklärungsmodellen unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen herzustellen (vgl. dazu u.a. Strauss 1994, S. 28f. [105]). Diese Bezüge zur Forschungsliteratur finden sich im Anschluss an die beiden Kapitel zu Darstellung und Vergleich der Fallstudien. Ganz am Ende findet sich dann das letztgenannte zentrale Merkmal der *Grounded Theory* wieder: ihre Offenheit bei der sozialwissenschaftlichen Begriffsbildung. Idealtypisch zieht sich diese Offenheit durch eine gesamte Untersuchung hindurch, von ganz besonderer Bedeutung ist sie immer in den ersten Phasen der jeweiligen Arbeitsschritte. Bereits oder gerade in der ersten Phase der Analyse des empirischen Materials, dem offenen Kodieren, kommt es auf die konkrete Benennung (sprich: Kodierung) einzelner Phänomene oft mit eigenen Worten oder In-vivo-Codes an. Wie im Laufe der Auswertung des empirischen Materials bleiben die am Ende entwickelten Schlüsselkategorien oder die Theorien selbst offen für eine Weiterentwicklung, sind nicht unumstößlich, sondern werden mit jeder neuen Untersuchung neu überprüft und in Frage gestellt. Die im Ausblick kurz aufgeführten Fragen machen deutlich, dass die dann vorliegenden Ergebnisse nur einen nächsten Schritt zu weiteren Untersuchungen darstellen.

Das konkrete Vorgehen bei der Auswertung des empirischen Materials wird bei verschiedenen Vertretern der *Grounded Theory* unterschiedlich beschrieben. Auch die beiden eigentlichen „Urväter“ Anselm Strauss und Barney Glaser haben sich nach ihren ersten gemeinsamen Veröffentlichungen auseinander entwickelt. Eines der Hauptunterscheidungsmerkmale ist, dass Glaser in der prak-

tischen Durchführung besonderen Wert auf ein „vollständiges“ Vorgehen Wert legt, d.h. dass im Laufe des jeweiligen Forschungsprojektes eine eigenständige, neue Theorie auf Grundlage des gesammelten und ausgewerteten empirischen Daten entwickelt wird. Strauss dagegen vertritt die Ansicht, dass auch eine teilweise Anwendung wie beispielsweise das Herausarbeiten von Kern- oder Schlüsselkategorien bzw. die Konzeptentwicklung legitim ist (vgl. z.B. Strauss & Corbin 1996, S. 17f. [104]). Zentrales Element bei allen Varianten ist die Kodierung des empirischen Materials in einer bestimmten Reihenfolge. Bei der Bearbeitung des empirischen Materials dieser Arbeit bin ich der Vorgehensweise von Strauss und Corbin gefolgt, die in ihrem Buch (1996 [104]) sehr anschaulich und anwendungsorientiert die drei großen Schritte darstellen.

Als erster Schritt wird beim *offenen Kodieren* das empirische Material „aufgebrochen“. Im Fall dieser Arbeit bedeutet dies eine genaue Analyse von Interviewtranskripten und Protokollen, anfangs sehr genau Satz für Satz, Zeile für Zeile, teilweise sogar Wort für Wort. Dabei werden die enthaltenen Phänomene entdeckt und kodiert. Mit Hilfe dieser Codes wird versucht, einzelne Phänomene zu erklären. Eine besondere Gruppe bilden dabei In-vivo-Codes, bei der die Bezeichnung des Codes direkt und wortwörtlich aus dem empirischen Material übernommen wird. Alle durch offenes Kodieren entstandenen Codes müssen nicht von Dauer sein, bilden aber die Grundlage für weiter- und tiefergehende Analysen des einzelnen Falles wie auch später im Vergleich mehrerer Fälle (sehr gut an einem Beispiel erklärt in Strauss & Corbin 1996, S. 45-49 [104]). Vergleichen und das Stellen von Fragen zu Ähnlichkeiten wie Unterschieden stellen die zentrale Tätigkeit beim offenen Kodieren dar. Dabei entstehen zusätzlich zu den eigentlichen Codes Notizen, sogenannte Memos, auf die bei der weiteren Auswertung immer wieder zurückgegriffen wird und die sich so immer weiter entwickeln. Aus den Codes lassen sich dann durch Zusammenfassung und Abstrahierung erste Kategorien entwickeln. Jeder so entstandenen Kategorie lassen sich Dimensionen zuordnen, welche wiederum unterschiedliche Eigenschaften annehmen können. Beispiel für eine Kategorie in dieser Arbeit ist die *Mediennutzung des Kindes* selbst, der Dimensionen wie *Besitz und Zugang zu Computer* zugeordnet sind. Offensichtliche Eigenschaften dieser Dimension wären wiederum, dass das Kind einen Computer entweder besitzt, den eines Familienmitgliedes oder Dritten benutzt oder gar keinen Zugang dazu hat.

Im zweiten Schritt – dem *axialen Kodieren* – werden die bereits erarbeiteten Kategorien verfeinert, mögliche Subkategorien hinzugefügt und erste Verbindungen zwischen den einzelnen Kategorien gesucht und weiter entwickelt. Es geht vor allem darum, Zusammenhänge und Relationen zwischen einzelnen Kategorien sichtbar zu machen. Um dies zu erreichen, kommt ein *Kodierpa-*

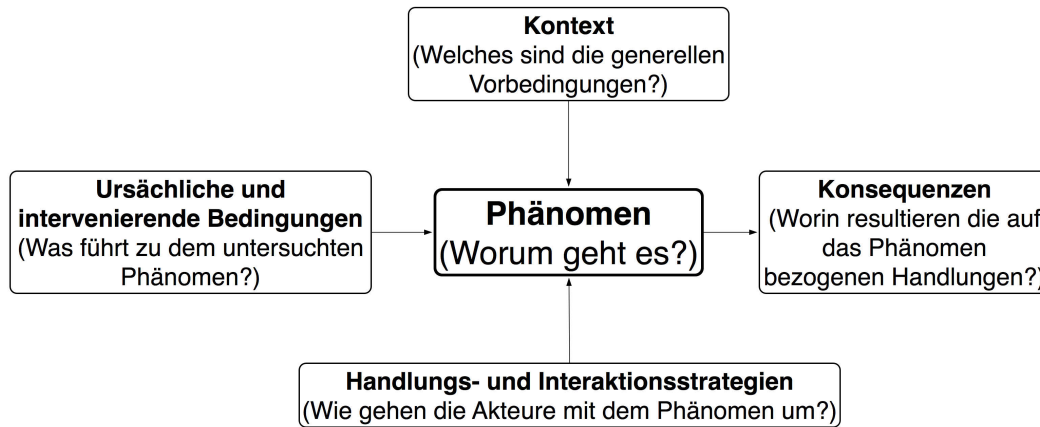


Abbildung 3.1: Kodierparadigma in Anlehnung an Strauss und Corbin

radigma zur Anwendung, nach dem die einzelnen Phänomene befragt werden. Wie bei vielen weiteren Aspekten der *Grounded Theory* haben sich auch hier im Laufe der Zeit mehrere Kodierparadigmen entwickelt, im Rahmen dieser Arbeit wurde wieder auf Strauss & Corbin (1996, S. 75-93 [104]) zurückgegriffen. Diesem folgend werden die mit einer Kategorie verbundenen *ursächlichen* und *intervenierenden Bedingungen*, deren *Kontext*, *Handlungs-* und *Interaktionsstrategien* sowie *Konsequenzen* abgefragt. Unter *Bedingungen* sind unter anderem Ursachen wie beispielsweise bestimmte Ereignisse zu verstehen, unter denen ein bestimmtes Phänomen auftritt oder sich entwickelt. Der *Kontext* beschreibt wiederum eine spezifische Reihe von Eigenschaften, die zu einem beobachteten Phänomen gehören. Die Bedeutung des Kontextes – sei es wie hier bezogen auf eine ganz konkrete sich entwickelnde Kategorie oder eher allgemein bezogen auf das untersuchte Feld – wird von allen Vertretern der *Grounded Theory* stark betont. Das Wissen um den *Kontext* wird von Strauss als „wesentlicher Datenfundus“ (Strauss 1994, S. 36 [105]) gesehen, der „nicht nur die Sensitivität bei der Theoriebildung erhöht“ (Strauss 1994, S. 37 [105]), sondern es beispielsweise auch ermöglicht, in großem Umfang zu vergleichen oder neue Variationen aufzuspüren. Im vorliegenden Fall ist beispielsweise mein Kontextwissen aus der Mitarbeit im Projekt der interkulturellen Computerclubs *come_IN* hilfreich für ein besseres Verständnis einzelner Fälle wie auch des gesamten Feldes. Unter *Handlungs-* und *Interaktionsstrategien* sind diejenigen Strategien zu verstehen, welche auf ein Phänomen reagieren, damit umgehen, es ausführen oder bewältigen. *Konsequenzen* stellen dann das Ergebnis ganz bestimmter Handlungen oder Interaktionen dar (siehe Abbildung 3.1).

Der dritte und damit letzte formale Schritt im Kodierprozess wird als *selektives Kodieren* bezeichnet. Hierbei werden die Ergebnisse aus dem vorangegangenen axialen Kodieren ausgearbeitet und validiert. Dabei geht es vor allem um eine Verdichtung zu einer oder wenigen *zentralen Schlüssel-* bzw. *Kernkategorien*. Strauss selbst hat sehr klar definiert, welche Kriterien zur Beurteilung einer Kategorie als Schlüsselkategorie heranzuziehen sind:

1. „Sie muß zentral sein, d.h. einen Bezug haben zu möglichst vielen anderen Kategorien und deren Eigenschaften und zu mehr Kategorien, als es andere Anwärter auf die Position der Schlüsselkategorie haben. [...]“
2. „Die Schlüsselkategorie muß häufig im Datenmaterial vorkommen. [...]“
3. „Die Schlüsselkategorie läßt sich mühelos in Bezug setzen zu anderen Kategorien. [...]“
4. „Eine Schlüsselkategorie in einer bereichsbezogenen Studie besitzt klare Implikationen im Hinblick auf eine formale Theorie. [...]“
5. „Sobald die Details einer Schlüsselkategorie analytisch ausgearbeitet sind, entwickelt sich die Theorie merklich weiter.“
6. „Mit Hilfe der Schlüsselkategorie kann der Forscher die maximale Variation in die Analyse aufnehmen, weil er im Rahmen der Dimensionen, Eigenschaften, Bedingungen, Konsequenzen, Strategien usw. kodiert“. [...]“ (Strauss 1994, S. 67 [105])

Stehen die Schlüsselkategorien der Untersuchung schließlich fest, wird das empirische Material noch einmal anhand dieser Kategorien selektiv neu bzw. nachkodiert. Als weiteren Teil des letzten Schrittes sieht Strauss die Verschriftlichung der Untersuchungsergebnisse, bei der ein roter Faden entwickelt wird, um eine Geschichte erzählen zu können. Im Rahmen dieser Arbeit wurden insgesamt vier Schlüsselkategorien ausgearbeitet, die für eine systematische Beschreibung der Untersuchungsergebnisse relevant sind: die *Mediennutzung des Kindes*, die *Mediennutzung der Familie* sowie *Medienaneignung* und *Medienerziehung des Kindes*. Scheint die Anzahl von vier Schlüsselkategorien auf den ersten Blick eher hoch, ergibt sich bei genauerem Hinsehen und der Lektüre der folgenden Kapitel ein logisches und nachvollziehbares Bild, welches das untersuchte Thema angemessen wie umfassend beschreibt. Dementsprechend gliedern sich Darstellung wie auch Vergleich der einzelnen Fallstudien in den entsprechenden Hauptkapiteln anhand dieser vier Schlüsselkategorien.

Anstelle der nun von Strauss idealtypisch beschriebenen systematischen Ausarbeitung einer *Grounded Theory* steht jedoch in dieser Arbeit der Vergleich der Schlüsselkategorien mit Ergebnissen aus dem aktuellen Stand der Forschung.

3.2 *Design Case Studies* und Fallstudien

Die Darstellung, die Analyse und der Vergleich der einzelnen Fälle geschieht im Rahmen dieser Arbeit in Form von ausführlichen Fallstudien. Der Begriff der Fallstudie wird recht unterschiedlich gebraucht, wie auch jede Wissenschaftsdisziplin Unterschiedliches als den eigentlichen *Fall* bezeichnet. Fächerübergreifend kann jedoch festgehalten werden, dass das Forschungsinteresse fast immer über den einzelnen Fall hinausgeht:

Dabei geht es jedoch nicht darum, Aussagen alleine über den konkreten Fall zu machen. Vielmehr wird er untersucht, weil er als ein typisches oder besonders aufschlussreiches Beispiel für ein allgemeineres Problem gilt. (Flick 2009, S. 178[36])

Bedingt durch die Fokussierung auf den einzelnen Fall zielt das Vorgehen weder auf statistische noch theoretische Verallgemeinerung ab. Es geht zu allererst um das Beschreiben und Interpretieren von Handlungen und Prozessen und weniger darum, diese gleich umfassend erklären zu können. So sollen auch die Fallstudien dieser Arbeit erst einmal ein besseres Verständnis für die ganz konkrete Nutzung einzelner Medien durch Kinder ermöglichen, ohne dabei gleich umfassende Erklärungen für diese Nutzung liefern zu wollen.

Im Bereich der Mensch-Computer-Interaktion (HCI) und insbesondere der computergestützten Gruppenarbeit (CSCW) wird unter Fall häufig Beschreibung und Analyse der Aneignung einer ganz bestimmten Anwendung oder eines Systems durch eine Person oder Organisation verstanden. Im Rahmen dieser sogenannten *Case Studies* wird oft ein Teil oder der gesamte Lebenszyklus einer Anwendung innerhalb einer Organisation beschrieben, analysiert und mit anderen Fällen verglichen. Besonderer Augenmerk wird dabei meist auf die sozio-technische Ebene gelegt, also die Wechselwirkungen sozialer und technischer Prozesse. Noch einen Schritt weiter gehen *Design Case Studies* (Wulf et al. 2011 [126]), in denen die beteiligten Forscher auch selbst Anteil an der Gestaltung dieser Prozesse haben und so in unterschiedlicher Form sehr bewussten direkten oder indirekten Einfluss auf das Geschehen nehmen bzw. haben. Wulf und seine Mitautoren beschreiben eine *Design Case Study* als die Dokumentation des von ihnen entwickelten Vorgehens in einem Drei-Phasen-Modell:

1. Empirische Untersuchung der zu Beginn vorhandenen Nutzungs- und Aneignungspraktiken im jeweils gegebenen Anwendungsfeld
2. Gestaltung eines digitalen Artefaktes entsprechend den Erkenntnissen der ersten Phase zur Verbesserung der ursprünglichen Situation
3. Evaluation der Aneignung des in der zweiten Phase entwickelten digitalen Artefaktes und der damit verbundenen Veränderungen

Das es sich dabei um einen eher idealtypischen Ansatz handelt, bei dessen praktischer Umsetzung nicht immer alle drei Phasen gleichberechtigt und ausführlich genug berücksichtigt werden können, stellen die Autoren jedoch auch klar. Verbunden mit Ansätzen der beteiligten Handlungsforschung (*participatory action research*) hat dieses Vorgehen wichtige Erkenntnisse in so unterschiedlichen Anwendungsbereichen wie der Gruppenarbeit (*cooperative work*), der Unterstützung von Gemeinschaften (*community support*), der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit (*sustainability*) oder der alternden Gesellschaft (*ambient assisted living*) erbracht. Neben der Einbettung des Gestaltungsprozesses in die Entwicklung von Praktiken wird vor allem die Unterstützung der Aneignungsarbeit (*appropriation work*) des Nutzers als zentrale, alle genannten Anwendungsbereiche umfassende Fragestellung gesehen. Dementsprechend werden sowohl die Gestaltung wie auch die Aneignung von digitalen Artefakten nicht nur als praxisorientierte Strategie zur Lösung von Problemen verstanden, sondern auch als eine Form der Emanzipation definiert. Auf genau diesen letzten Punkt hinsichtlich einer Emanzipation durch Aneignung wird im Fazit dieser Arbeit zurückzukommen sein.

In der Pädagogik spielen Fallstudien schon lange eine größere Rolle. Ähnlich wie in der Informatik werden sie neben oder verbunden mit der Handlungsforschung als eine Möglichkeit gesehen, praxisrelevante Empfehlungen für Gestaltung zu liefern (vgl. Brügelmann 1974, S. 40ff. [16]). Zusätzlich ermöglichen sie einen anderen Zugang zum Verständnis neuer, bisher unbekannter Fälle:

In Einzelstudien kann mehr von dem erhalten bleiben, was man wissen muss, um einen neuen Fall zu verstehen, als im Modelldenken der abstrahierenden Variablen. Die Argumentationsform der Fallstudie ist nicht induktiv-deduktiv, sondern beruht auf Analogie, auf einem Denken von ‚Fall zu Fall‘. (Brügelmann 2011, S. 230 [19])

In der Literatur finden sich weitere theoretische Auseinandersetzungen zum Thema Fallstudie (vgl. z.B. Brügelmann 1982 [17]) wie auch direkte Vorschläge zu methodischen Veränderungen (vgl. z.B. Bohnenkamp 1989 [11]). Für

vergleichende Arbeiten sei ganz besonders auf das Kasseler Fallarchiv Schulpädagogik verwiesen, in welchem aktuell ca. 300 Fallstudien (Stand: Mai 2013) aus ganz unterschiedlichen Bereichen des Unterrichts und Schulalltags verfügbar sind.¹

Während die *implications for design* (vgl. dazu auch die Kritik von Dourish 2006 [27]) in der Informatik vor allem Anwendungen und ihre Einbettung in ein sozio-technisches System betreffen, geht es in den Erziehungswissenschaften überwiegend um die Gestaltung von Bildungs- und Erziehungspraxis, konkrete Beispiele sind der Ablauf von Unterricht oder die Gestaltung von Lehrmaterialien. Eine Reihe von frühen Untersuchungen zum Einsatz des Computers in der Arbeit mit Grundschulkindern findet sich in den Berichten zum „Büffelstübchen“, einer Lernwerkstatt, in der unter anderem Kinder mit Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten auch mit Einsatz des damals noch neuen Mediums Computer gefördert wurden (Bohnenkamp & Brügelmann 1989 [11]). Generell kann laut Fischer und Brügelmann (1982, S. 16ff. [35]) zwischen vier Grundformen von Fallstudien unterschieden werden. Eine Fallstudie kann sich demnach auf:

1. eine *Person* (z.B. einen Schüler oder einen Lehrer) oder
2. ein *Ereignis* (z.B. Episoden aus dem Schulalltag oder eine Unterrichtseinheit) oder
3. ein *Programm* (z.B. Analyse eines Lehrbuches oder Evaluation eines Förderprogramms) oder
4. eine *Institution* (z.B. eine Schule oder andere Bildungseinrichtung)

konzentrieren. Die denkbaren Analogien zu Fallstudien in der Informatik sind offensichtlich, wobei aufgrund der in der Informatik dominierenden Fragestellungen der *Fall* selbst oft ein Ereignis (z.B. sogenannte *breakdown situations*), ein Programm (z.B. im wahrsten Sinne des Wortes eine Software und deren Aneignung) oder eine Institution (z.B. Einführung einer neuen Software und die damit verbundenen Prozesse innerhalb einer Organisation) ist, während einzelne, konkrete Personen eher selten im Fokus von Fallstudien stehen. Aber auch hier sind innerhalb der letzten Jahre Veränderungen zu beobachten, zunehmend entstehen auch personenbezogene Fallstudien (vgl. z.B. Müller et al. 2010 [68]) und auch die vorliegende Arbeit kann diesem Bereich teilweise zugeordnet werden.

¹Das Kasseler Fallarchiv Schulpädagogik ist unter dem URL <http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/> erreichbar.

Die aufgrund längerer Forschungstradition bedingte Auseinandersetzung der Pädagogik auch mit methodischen und theoretischen Fragen zu Fallstudien zeigt sich in einer Reihe von Veröffentlichungen (z.B. Fischer (Hg.) 1982 [34]), so dass auch die Frage, was konkret Bestandteil einer Fallstudie ist, thematisiert und unterschiedlich beantwortet wurde. Verallgemeinernd lässt sich als Konsens zusammenfassen, dass eine Fallstudie aus drei Teilen besteht (vgl. Gangkofer 1993, S. 32ff. [40]):

1. der *gesammelten Empirie*,
2. einer *verdichtenden Darstellung* dieser Daten in einem Fallbericht und
3. einer *Interpretation* bzw. Analyse des Falles.

In vielen Fällen, so auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit, kommt eine vierte Stufe hinzu: der *Vergleich* mehrerer Fälle. Die Fallstudien dieser Arbeit sind diesem allgemeinen Modell folgend gegliedert: das gesammelte empirische Material ist aufgrund Art und Umfang im Anhang dokumentiert, die verdichtete Darstellung der empirischen Daten findet sich im vierten Kapitel inklusive einer ersten Interpretation des einzelnen Falles im jeweils letzten Unterkapitel. Im anschließenden Kapitel erfolgt der Vergleich der Fälle anhand der während der Auswertung entwickelten Schlüsselkategorien, was auch zumindest eine erste Stufe einer Verallgemeinerung der Ergebnisse darstellt. Zwar ist eine solche Verallgemeinerung nicht unproblematisch, für weitergehende Vergleich ist sie jedoch nötig. Durch die Einbeziehung der Mediennutzung von insgesamt zehn Kindern kann diesem Problem der Verallgemeinerung jedoch angemessen begegnet werden. Mit der Schilderung der Mediennutzung dieser zehn Kinder in insgesamt neun Fallstudien, drei davon in deutlich ausführlicherer Form, kann und soll jedoch nicht Repräsentativität hergestellt werden, sondern vielmehr die mögliche Bandbreite der unterschiedlichsten Nutzungs- und Aneignungsformen verdeutlicht werden. Um bei der Darstellung der drei ausführlicheren Fallstudien eine größtmögliche Bandbreite zu erreichen, werden diese Fälle anhand ihrer großen Unterschiede in den bei der Auswertung entwickelten Schlüsselkategorien der Mediennutzung ausgewählt (vgl. dazu auch Stenhouse 1982, S. 34f. [99]). In einzelnen der vier Schlüsselkategorien weist jeder dieser drei Fälle gewisse Extreme auf, was zusammengenommen den Rahmen für die Darstellung aller neun Fallstudien bildet. Andere standardisierte Kategorien wie z.B. Geschlecht, Schicht oder Schul- bzw. Lehrerempfehlung für die weiterführende Schule spielen ganz bewusst keine Rolle bei der Auswahl. Wie sich im Verlauf der Untersuchung zeigen wird, haben diese standardisierten

Kategorien, auf die normalerweise in quantitativen Untersuchungen zurückgegriffen wird, an der Komplexität der ganz konkreten Mediennutzung und -aneignung der einzelnen Kinder nur relativ geringen Anteil. Dem Vergleich der Ergebnisse der einzelnen Fallstudien schließt sich noch ein Vergleich mit der Forschungsliteratur an, wobei dieser Schritt ebenso aufgrund deren inhaltlicher und methodischer Vielfalt eine zumindest teilweise und nicht immer unproblematische Verallgemeinerung nötig macht.

3.3 Zugang zum Feld und konkretes Vorgehen

Der Zugang zum Forschungsfeld gestaltete sich anfangs recht einfach: aufgrund der Mitarbeit im Projekt *come_IN* hatte ich regelmäßig Kontakt zu Kindern und ihren Eltern. Jede Woche war ich als Betreuer und teilnehmender Beobachter in den Computerclubs unterwegs und sprach bei dieser Gelegenheit direkt einzelne Teilnehmer an. Ich erklärte ihnen mein Vorhaben und bat um einen Termin bei ihnen zu Hause, um mit dem Kind ein Interview zu führen. Für dieses erste Interview hatte ich eine Liste mit Themen und Fragen vorbereitet, um einen möglichst umfassenden ersten Eindruck zu bekommen. Diese Liste bildete weniger eine Art Leitfaden als vielmehr eine Gedankenstütze, um nicht besonders relevante Punkte zu vergessen. Bei allen Interviews erfolgte eine Tonaufzeichnung mit einem kleinen digitalen Audiorecorder, Eltern wie Kinder erklärten sich vorab mit den Aufnahmen einverstanden. Durch die Tonaufzeichnung konnte ich mich vollständig auf das Kind und unsere Interaktion konzentrieren und machte in dieser Zeit nur sehr wenige oder gar keine Notizen. Später schrieb ich jedoch ein umfangreiches Gedächtnisprotokoll über den Ablauf des Interviews, in dem ich auch meine ersten Eindrücke festhielt. Diese Gedächtnisprotokolle verfasste ich fast immer direkt nach den Interviews, um so möglichst viele relevante Informationen und Gedankengänge für die spätere Auswertung zu sammeln.

Kindern wie Eltern erläuterte ich zu Interviewbeginn kurz mein Vorhaben und sicherte jedem Einzelnen zu, seine Informationen und alles Gesagte nur in pseudonymisierter Form zu verwenden. Insbesondere den Kindern erklärte ich deutlich, dass ich über konkrete Details der Interviews auch nicht mit ihren Eltern sprechen werde, wie dies auch umgekehrt für die Aussagen der Eltern über ihre Kinder gilt. Dass diese Zusicherung von Vertraulichkeit nicht nur eine abstrakte ethische Bedeutung hat, zeigte sich in mehreren Fällen. So berichteten mir beispielsweise mehrere Kinder im Detail über die Nutzung von Medien entgegen der Vorgaben ihrer Eltern.

Den Einstieg in die Interviewsituation wollte ich über das Ansprechen eines gerade aktuellen Ereignisses oder etwas für mich zu Beginn Auffälligem direkt in der Wohnung erreichen. Das konnte der aktuelle Schulunterricht sein oder beispielsweise die Musiksammlung im Kinderzimmer. Dieses Vorgehen funktionierte von Anfang an sehr gut, so dass ich es beibehielt. Innerhalb weniger Minuten war ich mit den Kindern in ein intensives Gespräch über ihre Lieblingsmusik oder die bevorstehenden Schulferien vertieft.

Die Gespräche mit den ersten beiden Kindern verliefen gut. Bereitwillig und ohne größere Hemmungen erzählten und zeigten sie mir den von ihnen genutzten Computer und die darauf installierten Programme. Beide Kinder kannte ich schon länger als Teilnehmer der Computerclubs, die so schon vorhandene Vertrauensbasis und Bekanntschaft erwies sich aber nicht nur als Vorteil. In beiden Fällen hatten die Eltern das Treffen vorbereitet: der Computer stand in der Küche und wir waren sehr schnell auf das Gerät und seine Nutzung fokussiert. Andere Themen anzusprechen, die mir ein besseres Verständnis zum Kontext und der gesamten Lebenssituation des Kindes hätten vermitteln können, gestaltete sich so schwieriger. Darüber hinaus stand der Computer während der Gespräche eigentlich auch am „falschen“ Ort: nicht etwa im Kinderzimmer oder einem anderen Raum der Wohnung, wo er sonst im normalen Alltag durch das Kind und andere Familienmitglieder genutzt wurde. Auch das machte sich bemerkbar, da es unbewusst das Außergewöhnliche der Gesprächssituation betonte und sehr weit von der alltäglichen Nutzungspraxis entfernt war. Um dies zukünftig zu vermeiden, bat ich von nun an bei Terminvereinbarungen darum, die Interviews mit dem Kind in seinem eigenen Zimmer führen zu dürfen. Das erhoffte Resultat trat auch ein: der Einblick in die Lebensverhältnisse wurde besser, die Interviews wurden wesentlich „interaktiver“, aber auch ungestörter als in der Küche. Der Computer war zwar nach wie vor ein wichtiger Teil der Interviews, jedoch nicht mehr wie anfangs aus seinem Kontext herausgelöst und die Interaktion zwischen dem Kind und mir derart stark dominierend. Befanden sich der Computer oder andere vom Kind genutzte Medien nicht in dessen Zimmer gingen wir in vielen Fällen zu gegebener Zeit in den entsprechenden Raum, was zusätzliche Abwechslung für das Kind und weitere Einblicke für mich bedeutete.

Das sich so im Laufe der Untersuchung entwickelnde Vorgehen kann methodisch immer noch als Interview verstanden werden, weist aber einige Besonderheiten auf. Es kann als eine Mischform aus mehreren Interviewformen sowie der teilnehmenden Beobachtung gesehen werden, die sich aus den Bedingungen der Untersuchung ergibt und von mir als *interaktives Interview* bezeichnet wird. Hauptgrund dafür sind die Kinder selbst: die meisten der 9- bis 10-jährigen Kinder der Fallstudien besitzen bereits ein bemerkenswertes

Maß an Reflexion, deren wiederum abstrakte Artikulation fällt ihnen jedoch noch recht schwer. Methoden wie das narrative oder Experten-Interviews sind daher im Gegensatz zu Jugendlichen oder Erwachsenen bei Kindern nur sehr eingeschränkt geeignet. Im Ergebnis kommt das eigene Vorgehen bezogen auf den Interviewanteil der Treffen mit den Kindern der Methode des *verstehenden Interviews* des Soziologen Jean-Claude Kaufmann (1999 [56]) sehr nahe. Kaufmann beschäftigt sich immer wieder mit Alltagsphänomenen wie der Bedeutung von Kochen und Essen (Kaufmann, 2006) oder dem Umgang mit der „schmutzigen Wäsche“ in Paarbeziehungen (Kaufmann 1995 [55]). Es geht ihm um eine „Soziologie der Prozesse“ (Kaufmann 1999, S. 21 [56]), seine Theorien entwickelt er als Anhänger der *Grounded Theory* induktiv aus den empirischen Daten. Wie generell bei der Verwendung qualitativer Methoden geht es ihm mehr um das Verstehen als um das Messen oder umfassend systematische Beschreiben (Kaufmann 1999, S. 43 [56]). Um dies zu erreichen, muss der Forscher sich selbst als Individuum einbringen:

Der Interviewer läßt sich aktiv auf die Fragen ein, um umgekehrt auch das Sich-Einlassen des Befragten zu bewirken; und bei der Inhaltsanalyse wird die Interpretation nicht vermieden, sondern stellt im Gegenteil das entscheidende Element dar. (Kaufmann 1999, S. 25 [56])

Der Forscher selbst wird so zum wichtigsten Forschungsinstrument der Untersuchung. Dies ist einer der Hauptgründe, warum auch in dieser Arbeit häufiger die Ich-Form gewählt wird. In den Interviews mit den Kindern brachte ich auch Erfahrungen und Ereignisse aus der eigenen Kindheit und Jugend mit ein, um einen besseren Kontakt aufzubauen und vieles im Details genauer verstehen zu können. Dieser persönliche Kontakt und eine vertraute Umgebung entschieden maßgeblich über den Verlauf der einzelnen Treffen. Für die meisten Kinder ist das eigene Zimmer der ihnen am meisten vertraute Ort alltäglicher Mediennutzung. So ergaben sich für mich unzählige Anknüpfungspunkte für Einzelfragen während des Interviews und viele Möglichkeiten, sich gemeinsam mit ganz bestimmten Medien zu beschäftigen oder konkrete Nutzungssituationen wie beispielsweise das Spielen im Internet direkt zu beobachten. Häufiger kam es also vor, dass Interview, gemeinsame Mediennutzung wie auch teilnehmende Beobachtung während eines Treffens fließend ineinander übergangen. Die sich so ergebenden verschiedenen Formen der Interaktion mit dem Kind fasse ich dementsprechend unter dem bereits genannten Begriff *interaktives Interview* zusammen.

Bei der ersten genaueren Analyse des Materials der beiden zu Beginn untersuchten Kinder konnte ich bereits eine ganze Reihe wichtiger Kategorien identifizieren. Jedoch musste ich auch feststellen, dass es damit noch nicht möglich war, in Fragen wie beispielsweise der Medienerziehung durch die Eltern eine durchgehend dichte und valide Beschreibung für die einzelnen Fallstudien zu erreichen. Weitere Perspektiven wie die der Eltern, weiterer Familienmitglieder, von gleichaltrigen Freunden (bzw. generell Vertretern der Peergroup) sowie Lehrern und Betreuern aus der Schule waren nötig. Der Versuch, ein Elternteil der beiden zu Beginn interviewten Kinder ebenfalls für ein Interview zu gewinnen, war bei nur einem Vater und auch nur begrenzt erfolgreich. Zusammen mit seiner Tochter war der Vater seit annähernd drei Jahren regelmäßiger und aktiver Teilnehmer an einem der Computerclubs und trotz oder gerade wegen des vertrauensvollen Verhältnisses zueinander ergaben mehrere Anläufe und Gespräche nur wenig an verwertbarem Material. Die Suche nach weiteren Interviewpartnern in den Computerclubs verlief ebenfalls zwischenzeitlich ohne größeren Erfolg. In kurzen, informellen Gesprächen mit Eltern auch außerhalb der Computerclubs wurde mir eine mögliche Problematik und damit zugleich ein Grund für die ablehnende Haltung klar: viele der angesprochenen Teilnehmer aus den Computerclubs hatten die latente Befürchtung, dass ausführlichere Interviews mit ihnen und ihren Kindern beispielsweise innerfamiliäre Konflikte bei der Mediennutzung sichtbar machen könnten.

Ein alternativer Weg für den Zugang zum Feld war also gefragt. Dieser ergab sich bei der Beschäftigung mit einer anderen Medienwelt: der Schule. Um diesen Bereich der Mediennutzung besser zu verstehen, hatte ich Beobachtungen im Schulalltag geplant. Im ersten Versuch sprach ich die Leitung einer der Schulen an, die am Projekt der interkulturellen Computerclubs *come_IN* beteiligt sind. Nach ihrer Zusage konnte ich, die entsprechende Zustimmung des betroffenen Lehrers vorausgesetzt, frei und nach eigener Wahl den Schulunterricht und -alltag beobachten. Zur Dokumentation fertigte ich handschriftliche Feldnotizen an. Dies zum einen aufgrund der Vorteile von Stift und Papier, zum anderen hätte die direkte Nutzung eines Laptops, Tablets oder ähnlichen digitalen Mediums innerhalb der Schule zu viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Im Rahmen dieser teilnehmenden Beobachtungen an zwei Grundschulen in verschiedenen Städten ergaben sich viele neue Kontakte zu Schülern und Lehrern in den einzelnen Klassen. Nach Rücksprache mit Schulleitung und betroffenen Lehrern verteilte ich in den Klassen ein Schreiben, in dem ich mein Forschungsvorhaben kurz vorstellte und die Bereitschaft zu einer Beteiligung abfragte. Über diesen „Umweg“ ergaben sich genügend weitere Möglichkeiten zu Gesprächen und Interviews mit Kindern und deren Eltern. Besonders vorteil-

haft erwies sich, dass mich nun alle Kinder schon aufgrund der Beobachtungen im Schulalltag und nicht nur einige aufgrund der Beteiligung im Computerclub *come_IN* kannten. Ich wiederum konnte sie innerhalb der Schule und so auch teilweise innerhalb ihrer Peergroup beobachten, bevor ich sie einzeln zu Hause interviewte. Der gemeinsam erlebte Schulalltag und das Kennenlernen ihrer Klassenkameraden und einiger ihrer Freunde waren nicht nur eine gutes Thema zu Gesprächsbeginn, auch ermöglichte es ein besseres Verständnis des Beziehungsgeflechtes der Kinder innerhalb der Schule, ihrer Peergroup und der „digitalen Medienwelt“ in sozialen Netzwerken wie Schueler.CC.

Zusätzlich zu den Interviews mit den Kindern befragte ich auch seitens der Eltern ihren jeweiligen Haupterzieher. Diese Interviews fanden ebenfalls zu Hause und meist einige Tage vor dem Interview mit dem Kind statt. Durch die Beobachtungen im Schulalltag kannte ich die Kinder schon und hatte einen ersten Eindruck bekommen, was wiederum für das Interview mit den Eltern sehr hilfreich war. Darüber hinaus lernten mich die Eltern durch das Interview mit ihnen kennen, was zur Entstehung eines vertrauensvollen Verhältnisses beitrug und im Anschluss problemlos Termine für die Interviews mit den Kindern ermöglichte. Für die Interviews mit den Eltern hatte ich ebenfalls eine Liste mit Themen und Fragen vorbereitet, die ich von Interview zu Interview überarbeitete und dabei auch neue Fragen aufnahm. Die wichtigsten Änderungen bezogen sich dabei auf den Bereich der Medienerziehung, da ich anfangs Fragen zu Regeln und Vorgaben bei der Mediennutzung wie auch möglichen Konsequenzen bei Verstößen kaum berücksichtigt hatte. Im Gegensatz zu den *interaktiven Interviews* mit den Kindern entsprechen die Interviews mit den Eltern eher dem aus anderen Untersuchungen bekannten Muster. Wie bei den Kindern habe ich mich vor allem vom Modell des *verstehenden Interviews* nach Kaufmann (1999 [56]) leiten lassen und kann seinen Ausführungen zu Empathie (Kaufmann 1999, S. 75ff. [56]) und Engagement (a.a.O., S. 77ff. [56]) in Interviews aufgrund eigener Erfahrungen nur zustimmen. Auch von diesen Interviews fertigte ich mit Zustimmung der Befragten Tonaufzeichnungen an. Im Gespräch mit den Eltern war es im Gegensatz zu den Kindern jedoch möglich, bereits während des Gespräches einige Notizen anzufertigen. Ebenso schrieb ich direkt im Anschluss an jedes Interview ein Gesprächsprotokoll.

3.4 Auswertung der empirischen Daten

Zusammengenommen besteht der Kern des empirischen Materials dieser Dissertation aus Tonaufnahmen von zehn *interaktive Interviews* mit Kindern, fünf Interviews mit jeweils einem Elternteil und einem Interview mit der gesamten

Familie (Fallstudie „Olivia und Ola“). Durchgeführt wurden diese Interviews im Zeitraum März 2009 bis August 2011, wobei der größte Teil und damit auch die empirischen Daten der drei umfangreichen Fallstudien „Ylvi“, „Elias“ und „Xola“ zwischen Mai und Juli 2010 erhoben wurden. Die Transkripte der Interviews zu den drei umfangreichen Fallstudien finden sich im Anhang und umfassen ca. 210 Seiten. Bei Zitaten aus diesen Transkripten wird an jedem Absatzende eine Zeitmarke angegeben, so dass auch auf die entsprechende Stelle in den vollständigen Transkripten im Anhang schneller zugegriffen werden kann. Zum empirischen Material gehören weiterhin ca. 20 Seiten Gedächtnisprotokolle, die soweit möglich direkt nach den Interviewterminen angefertigt wurden. Die Gedächtnisprotokolle zu den drei umfangreichen Fallstudien befinden sich ebenfalls im Anhang. Im Rahmen der Beobachtungen des Schulalltages vom März bis Juli 2010 an zwei Grundschulen in zwei Großstädten entstanden an zehn Tagen insgesamt ca. 65 Seiten (DIN A5) handschriftliche Feldnotizen und Gedächtnisprotokolle. Schließlich sind noch implizites und Kontextwissen aus acht Jahren der Arbeit mit Kindern, Eltern und Lehrern im Rahmen des Forschungsprojektes der interkulturellen Computerclubs *come_IN* hinzu zu zählen.

Zur weiteren Verarbeitung wurden die Interviews zu den drei ausführlicheren Fallstudien vollständig und die weiteren Interviews in Ausschnitten mittels der Software f4 und f5 transkribiert (nach Dresing & Pehl 2011 [30]). Die dazugehörigen Gedächtnisprotokolle lagen bereits in digitaler Form vor. Auf eine vollständige Transkription der Feldnotizen und Gedächtnisprotokolle zum Schulalltag wurde verzichtet und im Laufe des handschriftlichen Kodierens wurden nur die relevanten Stellen und Codes übertragen. Namen und weitere personenbezogene Daten wurden in allen Transkripten, Gedächtnisprotokollen und Feldnotizen pseudonymisiert. Dies betrifft sämtliche Personen-, Schul- und Ortsnamen. Durch die Pseudonymisierung anstelle einer Anonymisierung des empirischen Materials bleiben Bezüge innerhalb und zwischen den einzelnen Fallstudien nachvollziehbar. Zusätzlich wurden das Aufnahmedatum und weitere personen- und fallbezogene Daten wie Geburtstage leicht verändert, um eine Zuordnung zu konkreten Personen zu verhindern. Die ersten transkribierten Interviews und Gedächtnisprotokolle wurden anfangs zu Teilen handschriftlich kodiert. Nach der Auswahl von drei Fällen, die in umfangreicheren und detaillierten Fallstudien dargestellt werden, wurden diese der Methodologie der *Grounded Theory* folgend mit Hilfe der Software MAXQDA (Version 10) offen, selektiv und axial kodiert und analysiert. Wichtigstes Ergebnis dieser Auswertung ist die Herausarbeitung von vier Schlüsselkategorien, an denen sich auch die Darstellung der einzelnen Fallstudien in den folgenden Kapiteln orientiert.

Um Thema und Aufbau dieser Arbeit wie auch die anfangs erarbeiteten Codes und Kategorien zu validieren, fanden mehrere Treffen mit Kollegen und Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen im Rahmen von Kolloquien, Werkstätten und Arbeitsgruppen statt. Besonders zu erwähnen sind das Doktoranden-Kolloquium der Pädagogen Hans Brügelmann und Hans Werner Heymann und das Kolloquium der Nachwuchsforscher des Forschungskollegs „Medienumbrüche“ (SFB/FK615). Mehrmals stellte ich auch den jeweils aktuellen Stand meiner Arbeiten in Kolloquien oder Arbeitswochenenden des Lehrstuhls zur Diskussion vor. Darüber hinaus waren insbesondere die regelmäßigen Treffen mit Claudia Müller, die im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnik für die alternde Gesellschaft forscht (Müller 2013 [67]), und Sebastian Draxler, der sich mit Fragen der kooperativen Aneignung und des End User Developments im Bereich der Softwareentwicklung (vgl. u.a. Draxler & Stevens 2011 [29]) beschäftigt, zur Diskussion und Überprüfung der ersten Fallstudien und Schlüsselkategorien wichtig und hilfreich. Dies gilt ebenso und nicht zuletzt für die regelmäßigen Treffen mit dem Betreuer dieser Arbeit, Prof. Dr. Volker Wulf, und dem zweiten Gutachter, Prof. Dr. Hans Brügelmann.

Kapitel 4

Die Fallstudien

Die Beschreibung der einzelnen Fallstudien findet in diesem Kapitel statt. Zusammen mit der anschließenden vergleichenden Analyse und Diskussion der entwickelten Schlüsselkategorien im folgenden Kapitel bildet sie den Kern dieser Arbeit. Die Beschreibung beinhaltet dabei drei umfangreichere Fallstudien, in denen ein detailliertes Bild der Mediennutzung des jeweiligen Kindes gezeichnet wird, sowie sechs weitere kurze, die sich auf jeweils besonders spezifische Merkmale des jeweiligen Falles konzentrieren. Die umfangreicheren Fallstudien „Ylvi“, „Elias“ und „Xola“ sind den aus den empirischen Daten erarbeiteten Schlüsselkategorien entsprechend gegliedert, nur zwei Stellen bilden kleinere Ausnahmen. Die erste Ausnahme betrifft die in der ersten Darstellung noch vorhandene Trennung zwischen Medienbesitz, -zugang und -nutzung des Kindes. Diese wurde beibehalten, um eine – wenn auch sehr begrenzte – Vergleichbarkeit mit anderen Studien zu ermöglichen. Erst im folgenden Kapitel, in welchem die Fälle miteinander verglichen und die entwickelten Schlüsselkategorien diskutiert werden, werden diese drei Einzelpunkte unter der ersten großen und allgemeinen Schlüsselkategorie dieser Untersuchung – *Mediennutzung des Kindes* – zusammengefasst. Eine zweite Ausnahme bildet das letzte Unterkapitel zu jeder Fallstudie: hier erfolgt eine erste Einordnung und Interpretation des jeweiligen Falles. Wie bereits in den Ausführungen zur Theorie von Fallstudien dargelegt, erfolgte die Auswahl der drei umfangreicher dargestellten Fälle aus der Gesamtzahl aller Fallstudien nach dem Kriterium der Maximierung von Kontrasten. In ihren für uns besonders interessanten Kategorien stellen diese Fälle also oft ein Extrem und nicht etwa einen wie auch immer zu definierenden „Normalfall“ dar. Durch die Darstellung von mindestens zwei Extremen entsteht so eine Bandbreite, innerhalb derer sich die denkbaren und möglichen Eigenschaften und Dimensionen der jeweiligen Kategorie verorten lassen. Liegt der Schwerpunkt bei der Darstellung der sechs ergänzenden, kurz-

en Fallstudien auch auf besonders auffälligen einzelnen Kategorien, lassen sich eben dort auch Beispiele für jene denkbaren Eigenschaften und Dimensionen wieder finden, die dann meist irgendwo zwischen den extremen Ausprägungen der ausführlichen Fallstudien angesiedelt sind. So ergänzen sich umfangreiche wie kurze Fallstudien gegenseitig und vermitteln in der Gesamtsumme ein angemessenes Bild über die Nutzung digitaler Medien in der untersuchten Altersgruppe der 9- bis 10-jährigen Kinder.

4.1 Ylvi

Ylvi lebt mit ihrer Familie in einer Reihenhaussiedlung am Rande einer kleineren deutschen Großstadt. Sie ist 9 Jahre alt und hat zwei ältere Geschwister: eine 14-jährige Schwester und einen 13-jährigen Bruder. Mit ihnen und den Eltern wohnt sie in einem neuen Einfamilienhaus mit Garten, die Siedlung grenzt direkt an Wald und Wiesen. Beide Eltern stammen aus der Region, der Vater ist Lehrer in der Sekundarstufe an einem Berufskolleg und unterrichtet Englisch und Politik, die Mutter arbeitet in einem technischen Beruf. Ylvi geht in die vierte Klasse einer Grundschule im benachbarten Stadtviertel, kurz nach Beginn der ersten Klasse wechselte sie ab den Herbstferien in die zweite Klasse. In der ersten Klasse war sie unterfordert, nach dem Wechsel kam sie in der zweiten nach Aussage des Vaters gut mit. Mit Ende der Grundschule wird sie nach den Sommerferien auf ein örtliches Gymnasium wechseln, das auch ihre älteren Geschwister schon besuchen. Der Vater äußert in diesem Zusammenhang Bedenken, was Ylvis Entwicklung betrifft: was die geistigen Fähigkeiten betreffe, sehe er keine Probleme, aber körperlich wie auch von ihrer Art sei sie noch sehr kindlich. Aufgrund früherer Beobachtungen im Schulalltag und in Ylvis Klasse lässt sich dies bestätigen. Alleine aufgrund ihrer zierlichen und kleinen Statur, aber auch aufgrund ihres Verhaltens wirkt sie häufig jünger als sie ist – dies erst recht im Vergleich zu vielen ihrer im Durchschnitt um ein Jahr älteren Klassenkameraden. Während der annähernd drei Jahre im Klassenverbund ist sie oft Außenseiterin geblieben. Der Umgang mit ihren Mitschülern gestaltet sich nicht immer einfach, was sie auch selbst so im Gespräch artikuliert. Das Interview mit ihrem Vater findet zu Ende des 4. Schuljahres statt, das Gespräch mit Ylvi etwa eine Woche später. Ylvis Zimmer befindet sich in der ersten Etage des Hauses, es ist groß und hell eingerichtet. Sie nutzt das Zimmer alleine, hat aber ein Doppelstockbett zur Verfügung und zeigt mir begeistert und sehr lebendig ihre Spielsachen. Der ganze Fußboden ist mit Spielzeug bedeckt, darunter viele Baukastenteile und Kuscheltiere.

Medienbesitz und -zugang von Ylvi

Im Wohnzimmer der Familie steht ein neuer großer Flachbildfernseher mit DVD-Player, ein weiterer kleinerer Fernseher im Arbeitszimmer des Vaters, an dem eine Spielekonsole (Sony Playstation 2) angeschlossen ist und der von den Kindern abends als Fernseher genutzt wird. Die ältere Schwester von Ylvi verfügt darüber hinaus über einen eigenen kleinen Fernseher in ihrem Zimmer. Der Vater besitzt einen Laptop, Ylvis ältere Schwester ebenfalls einen Laptop und ihr größerer Bruder einen stationären Computer. Der stationäre Computer ist mit einer „Kindersicherung“ ausgestattet, in diesem Fall einer Software, mit der sich unter anderem die Dauer der Nutzung des Computers und des Internetzugangs kontrollieren und beschränken lässt:

Vater von Ylvi: Ja, also das Ganze ist zeitlich limitiert. Es ist also, die Uhrzeit ist limitiert, wann der PC im Internet genutzt werden kann, wann er generell genutzt werden kann. Ich habe gewisse Inhalte, was Gewalt oder Sex betrifft, natürlich gefiltert. Ich kann einzelne Seiten sperren und ja, ich kann verhindern, dass neue Profile angelegt werden. Gut, was ich als Administrator ohnehin kann, dass heißt, ich bin Administrator für diesen PC. #00:13:39-2#

Sämtliche Computer verfügen über einen drahtlosen Internetzugang mittels WLAN. Ylvi selbst besitzt einen älteren, teilweise defekten Laptop. Dieser war zuvor von ihrem Vater und später dem Bruder genutzt worden. Nach einem Sturz des Gerätes ist der interne Bildschirm defekt, stattdessen ist ein externer kleiner Flachbildschirm angeschlossen. Mehrfach betont Ylvi, wie „lahm“ der Computer ist, dass sie ihn deshalb nicht mag und er „einfach nur blöd“ ist (Interview mit Ylvi, #00:55:42-2#). Für den drahtlosen Internetzugang wurde das Gerät nachgerüstet, der Empfang ist aber instabil und sehr langsam. Auch der Vater erwähnt mehrfach, dass das Gerät schon älter ist und der Internetzugang „so langsam, das es nicht wirklich Freude macht, damit im Internet zu surfen“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:09:29-0#). Während des Gespräches mit Ylvi und den gemeinsamen Erkundungen im Internet bestätigt sich dieser Eindruck. Ylvi spielt auch am Computer ihres Bruders, was aber nur selten der Fall ist, „weil er da meistens selbst dran irgendwie spielt“ (Interview mit Ylvi, #00:08:42-0#).

Neben dem alten Laptop besitzt sie eine Handheld-Konsole (Nintendo DS), die sie ihrer Schwester abgekauft hat. Dazu gehören circa zehn verschiedene Spiele, überwiegend Jump 'n' Run sowie Lern- und Geschicklichkeitsspiele. Ihrem Vater zufolge wünscht sie sich seit längerer Zeit eine neue Spielekonsole, konkret eine Nintendo Wii. Ein anderer Wunsch wurde ihr dagegen schon

erfüllt: zum Geburtstag vor wenigen Wochen hat sie ein (gebrauchtes) Mobiltelefon geschenkt bekommen, das sie sich ebenfalls schon länger gewünscht hatte. Im eigenen Zimmer hat sie noch ca. 15-20 CDs und DVDs sowie wenige Bücher und Hefte stehen. Musik hört sie entweder mit dem Laptop oder einem tragbaren Radiorecorder.

Mediennutzung von Ylvi

Das für Ylvi wichtigste Medium ist der Fernseher. Sie sieht täglich fern, nennt konkrete Lieblingssendungen wie „Die Simpsons“ und hat damit einhergehend bestimmte Nutzungsrituale wie das regelmäßige Sehen dieser Sendungen entwickelt. Daneben sind spielerische Aktivitäten im Freien von großer Bedeutung wie auch das Spielen von Gesellschaftsspielen mit Familienmitgliedern. Zwar verfügt sie über einen Computer mit Internetzugang im eigenen Zimmer, den sie aber nicht täglich, jedoch mehrmals in der Woche benutzt. Dann hört sie Musik und spielt, bevorzugt Jump 'n' Run sowie Lern- und Geschicklichkeitsspiele, in zunehmendem Maße als Browserspiele über das Internet. Beim sozialen Netzwerk Schueler.CC hat sie einen Account, nutzt diesen aber sehr selten. Dies zeigt sich auch, als wir ihn uns gemeinsam anschauen wollen: sie hat ihr Passwort vergessen und bis sie ein neues erhalten hat und sich erfolgreich einloggen kann, vergeht auch aufgrund des alten Computers und langsamen Internetzugangs über eine Viertelstunde. Den Account hat ihr ihre ältere Schwester eingerichtet („Sarah hat mir das Profil gemacht“, Interview mit Ylvi, #00:59:19-8#) und dabei wohl zu Beginn auch gleich mehrere ihrer Freunde „eingeladen“, so dass Ylvi von Beginn an einige Kontakte hatte und Nachrichten erhält. Mit ihren Klassenkameraden scheint der Umgang dagegen schwieriger, wie auch ihr Vater andeutete. Nachrichten bekommt sie von ihnen selten:

Kai: Wieso? Bist du unbeliebt in der Klasse gewesen? #01:00:51-0#

Ylvi: Ich bin es immer noch. Niemand schreibt mich an, außer Verena. #01:00:54-9

Kai: Und warum mögen die anderen dich nicht? #01:00:57-0#

Ylvi: Hmm, weil sie nicht so, weil sie nicht so sind wie ich und ich halt anders bin. #01:01:06-5#

Aus ihrer Klasse haben nahezu alle Schüler einen Account bei Schueler.CC, wobei auch hier die Häufigkeit der Nutzung stark zu schwanken scheint. Beim

Einloggen sind fünf ungelesene, aber teilweise mehrere Wochen alte Nachrichten zu sehen. Mehrere davon von einer Mitschülerin, mit der sie sich nach eigener Aussage nicht gut versteht. Mindestens eine dieser Nachrichten ist sehr ablehnend und beleidigend in der Formulierung, Ylvis Reaktion zufolge scheint es nicht die erste dieser Art zu sein.

Für die Schule hat sie den Computer bisher noch nicht direkt genutzt, was bisher auch nicht nötig war (Ylvi: „Hm, ne, dass mache ich nicht am Computer.“ #01:08:14-2#) Es gibt nur einige wenige Dokumente mit Bezug zum Sachkundeunterricht auf dem Computer sowie einzelne selbst geschriebene Texte, welche sie allerdings erst handschriftlich verfasst und dann abgetippt hat. Einige der auf dem Computer installierten Programme hat sie sich selbstständig und kreativ angeeignet (Ylvi: „Nein, das habe ich selbst herausgefunden.“ #01:15:01-2#) So nutzt sie häufiger das Textverarbeitungsprogramm Microsoft Word, um Grafiken und Figuren zu gestalten.

Mediennutzung von Ylvis Familie

Die Medien werden innerhalb der Familie sehr unterschiedlich genutzt: die gemeinsame Nutzung findet vor allem im Bereich der klassischen Gesellschafts- und Brettspiele statt, was beispielsweise für den Vater aber schon eine gewisse Überwindung bedeutet, da er diesen Spielen nichts abgewinnen kann. Im Bereich der elektronischen oder digitalen Medien trennt sich die Nutzung meistens zwischen Kindern und Eltern oder verläuft gänzlich individualisiert. Nur die Spielkonsole wird gelegentlich noch für gemeinsame Spiele von Vater und Kindern genutzt, hat dem Vater zufolge aber „bei uns schon lange an Glanz verloren“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:18:50-8#). Fern sehen die Eltern ohne Kinder, Ylvis ältere Schwester meist im eigenen Zimmer und Ylvi meist alleine oder zusammen mit dem Bruder im Wohnzimmer oder im Arbeitszimmer des Vaters. Für die Eltern stellt das Fernsehen auch einen Rückzugsort dar:

Vater von Ylvi: Also das ist so eine Insel, die wir uns dann gerne schon mal rausnehmen. Wo wir Ylvi zugunsten des Fernsehens zurückweisen, wenn sie dann abends um neun oder was noch mal runterkommt, weil ihr irgendwas gerade noch einfällt, wo wir dann sagen: Jetzt ist aber, das ist jetzt nicht so wichtig, sondern jetzt sind wir hier wichtig. #01:01:28-2#

Den Computer nutzt Ylvis Vater hauptsächlich für berufliche Tätigkeiten, für private Interessen dagegen weniger, in sozialen Netzwerken ist er nicht aktiv:

Vater von Ylvi: Gut, das ist natürlich als Politiklehrer auch beruflich bedingt. Dann recherchiere ich schon mal Sachen vielleicht, aber ja, dann frage ich mich auch: Was soll ich jetzt hier drei Stunden im Internet? Also weiß ich auch nicht, also ich bin dann wie gesagt, ich bin da jetzt kein Networker da an der Stelle. Ich wüsste nicht, was ich drei Stunden im Internet machen sollte.
#01:03:14-2#

Die Mutter nutzt den Computer fast ausschließlich im Beruf, zu Hause und für private Zwecke fast gar nicht und hat „überhaupt keine Affinität zu Computer und Medien“ (Interview mit Vater von Ylvi, #01:01:28-2#). Ylvis ältere Schwester nutzt den eigenen Laptop und Internetzugang laut Ylvi und ihrem Vater ganz überwiegend zum Chatten und zur Kommunikation über soziale Netzwerke. Dabei übertreibt sie laut Ylvi und sollte – die elterlichen Erziehungsmaßnahmen übernehmend – wie der Bruder reglementiert werden:

Ylvi: Sarah sollte mal eine Sperre bekommen. #00:32:30-3#
 Kai: Wieso? #00:32:31-5#
 Ylvi: Die sitzt den ganzen Tag lang dran. #00:32:36-1#
 Kai: Und sie chattet oder was? #00:32:36-2#
 Ylvi: Die ist immer on. Immer. #00:32:38-6#
 Kai: Immer on? #00:32:40-9#
 Ylvi: Also auf CC, auf Schueler.CC, Schueler.VZ, Wer kennt wen, alles mögliche. #00:32:50-9#

Der Vater weiß ebenfalls von dieser Vorliebe seiner größeren Tochter, hält sie aber für überschaubar und scheint sich der Gefahren bewusst:

Vater von Ylvi: [...] ich beobachte die Internetnutzung natürlich schon. Bei meiner Tochter ist es so, dass sie vorwiegend sich auf den sozialen Netzwerken wie Schueler.CC rumtummelt und dort mit Schülern chattet. Allerdings dort auch schon Kontakte zu Jugendlichen, soweit man das bis jetzt einschätzen kann, auch außerhalb ihrer Schule schon geknüpft hat. Das dann aber in Verbindung mit ihren Freundinnen, also nicht als Einzelne sich auf irgendwelche Sachen eingelassen hat. Auch in der Schule wurde das thematisiert: Internetnutzung, Gefahren des Chattens. #00:15:02-5#

Als problematischer schätzt er das Verhalten seines Sohnes ein, der sich mehrfach nicht an Vorgaben das Fernsehprogramm oder die Internetnutzung

betreffend gehalten hat. In Reaktion darauf installierte der Vater ein Programm, mit dem er unter anderem die Dauer der Nutzung des Computers und Internetzugangs kontrollieren und regulieren kann. Auch Ylvi kennt das Verhalten ihres Bruders und darüber hinaus dessen Tricks, die eingerichtete Sperre zu umgehen: „Also für das Profil, da kommt man zurück über für die Übersicht. Der geht dann immer auf das Profil Gast, das hat nämlich keine Zeitsperre.“ (Interview mit Ylvi, #00:30:44-8#) Auch die weiteren Unterschiede sind ihr klar. Ihr Bruder kann dann nicht mehr die installierten Spiele spielen, der Internetzugang funktioniert aber noch: „Nur die eben die installierten Spiele nicht, aber der ist meistens im Internet“ (Interview mit Ylvi, #00:30:59-5#). Gelegentlich führt die Sperre auch zu Konkurrenzsituationen: er will dann ihren Computer nutzen, während er sie kaum an den seinigen lässt.

Medienaneignung von Ylvi

Ylvi hat in einigen Bereichen schon recht typische, in anderen Bereichen wiederum recht außergewöhnliche Strategien der Aneignung digitaler Medien entwickelt. Vom Vater hat sie sich beispielsweise abgeschaut, wie man eine Musik-CD auf den Laptop kopiert, so dass man beim späteren Hören die CD selbst nicht mehr benötigt. Zum geschickten Platzieren der Antenne für den drahtlosen Internetzugang ist sie mehr oder weniger gezwungen: ohne gäbe es keinen Internetzugang. Schwierigkeiten bei der Benutzung schlagen an anderer Stelle aber auch schnell in Frustration um wie das Vergessen des Passwortes für das soziale Netzwerk Schueler.CC. Jedoch weiß sie sich zu helfen, indem sie erst versucht, sich ein neues Passwort zuschicken zu lassen, und dann sogar bereit ist, einen vollständig neuen Account unter Verlust des alten und der dazugehörigen Daten (Profil, Nachrichten usw.) anzulegen. Hier zeigt sich schon jene „Leidensfähigkeit“, die man sonst von älteren Nutzern kennt, wie auch zugleich die – wenn auch vielleicht noch unbewusste – Erkenntnis, das man Fehler oder Probleme mit digitalen Medien nicht immer direkt lösen muss, sondern durch einen „Reset“ oder „Neustart“ (in diesem Fall das erneute Anlegen eines Accounts) wieder „von vorne“ beginnen kann. Dabei verwendet Ylvi zur Beschreibung einzelner technischer Aspekte oder Geräte gelegentlich und korrekt Fachbegriffe wie beispielsweise „Standby“ oder „Passwort“. Diese hat sie sehr wahrscheinlich vom Vater oder den älteren Geschwistern übernommen. Bemerkenswert ist, dass sie auch bei Begriffen, deren genaue Bezeichnung sie nicht kennt, technisch oder funktional korrekte Umschreibungen verwendet. Den Router im Arbeitszimmer, auch für die drahtlose Verteilung des Internetzugangs im Hause zuständig, nennt sie beispielsweise „Hauptinternetteil“ (Interview mit Ylvi, #00:34:06-7#). Dies zeigt ein schon recht gut entwickel-

tes Verständnis von der technischen Funktionsweise von Geräten und deren Zusammenwirken. Wohl auch bedingt durch die teilweise konkurrierende Mediennutzung mit ihren Geschwistern hat sie ein klares Verständnis von der Bedeutung und dem Einsatz von Passwörtern: beim Eintippen fordert sie dazu auf, wegzuschauen, und ist froh, ihren Computer zumindest teilweise vor dem allzu häufigen Zugriff ihres Bruders zu schützen: „Aber zum Glück habe ich ein Passwort, was er nicht weiß.“ (Interview mit Ylvi, #00:30:11-7#) Ihr Mobiltelefon, welches sie zum Geburtstag vor wenigen Wochen erhalten hat, nutzt sie dagegen bisher kaum. Nur auf der letzten Klassenfahrt spielte es eine größere Rolle, da sie größere Probleme mit der Klasse hatte und ihre Eltern aus diesem Grunde häufiger anrief:

Vater von Ylvi: Und da hat sie, wie gesagt, da hatte sie gerade ihr Handy und hat uns relativ häufig angerufen. Es waren nur, waren nur zwei Tage. #00:24:07-3#

Vater von Ylvi: Also, da hat sie ihr Handy mitgebracht, das war aber auch glaube ich, okay, das Handy ist da an der Stelle mitgenommen worden. #00:24:32-3#

Am außergewöhnlichsten – auch im Vergleich zu anderen Kindern – ist ihre Aneignung der Textverarbeitung Microsoft Word zum kreativen Gestalten von bunten Grafiken und Formen. Sie ist stolz darauf, dass sie das alles selbst entdeckt hat: wie man beispielsweise mit der Funktion „AutoFormen“ selbst Zeichnungen erstellen und verändern kann. Damit beschäftigt sie sich immer wieder, erstellt dabei für die Familie auch bunte Dokumente und Tabellen für gemeinsame Aktivitäten und Abstimmungen oder Geburtstagsgeschenke für einzelne Familienmitglieder. Auch ihr Vater erwähnt explizit diese Vorlieben („und dann so Grafik, also so einen Zettel einfach grafisch gestaltet mit unterschiedlichen Farben und ja, also so was macht sie dann, wenn sie am PC sitzt schon mal gerne.“, Interview mit Vater von Ylvi, #00:10:50-4#).

Medienerziehung von Ylvi

Der Probleme der Medienerziehung ist sich Ylvis Vater sehr bewusst, im Interview reflektiert er mehrfach darüber und gibt sich selbstkritisch. Die praktische Verantwortung im Bereich digitale Medien trägt nach eigener Aussage er selbst, wenn er sich auch mit seiner Frau abspricht:

Vater von Ylvi: [...] ich glaube so was Internetsicherheit betrifft, bin ich in derjenige der bei uns so die Zuständigkeiten hat.

Nicht dass sich meine Frau da keine Sorgen drum macht und wir unterhalten uns auch darüber. Aber das dann in die Tat umsetzen, das ist dann eher meine Sache. (Interview Vater Ylvi, #00:16:21-9#)

Als Verantwortung versteht er dabei vor allem, insbesondere den Sohn an der Nutzung bestimmter Inhalte wie gewalthaltiger Spiele oder Fernsehsendungen zu hindern. Die Versuche von Ylvis Bruder, sich dem unbemerkt zu widersetzen, führten zur Einführung der erwähnten Software. Ylvis Aussage nach kennt auch keines der Kinder das für das Programm nötige Passwort, ihr Bruder hat aber Wege gefunden, die Sperre zumindest teilweise zu umgehen. Der Vater gibt bei Nutzungsvorgaben und -verboten – sowohl den Fernseher wie auch den Computer betreffend – zu: „wir empfinden es schon mal als schwieriger, das stringent durchzuhalten“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:32:30-5#). Selbstkritisch fügt er dazu an: „Es ist vielleicht pädagogisch zweifelhaft da keine klare Linie zu fahren“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:16:21-9#). Auch im informellen Gespräch nach Ende des Interviews spricht er darüber, dass er und seine Frau seiner Meinung nach nicht die beste „Vorbildfunktion“ für die eigenen Kinder hätten und bei der durch sie akzeptierten Mediennutzung der Kinder etwas zu liberal seien. Dabei vergleicht er die eigene Situation auch mit der in anderen Familien und fragt sich, ob dieser „liberale Umgang“ nicht negative Auswirkungen hat oder haben könnte. Bei Ylvi selbst sieht er weniger Gefahren durch Computer und Internetzugang, da sie – teils im Widerspruch zu anderen Aussagen im Laufe des Interviews – „das Internet bis jetzt noch nicht nutzt.“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:14:02-9#) Der von ihr genutzte alte Laptop verhindere das: „das macht einfach keinen Spaß. Deswegen nutzt sie das Internet an dieser Stelle auch nicht“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:14:18-1#). Für problematischer schätzt er das von Ylvi bevorzugte Fernsehen und die Handheld-Konsole ein. Bei letzterer „gab auch durchaus Reibereien, weil sie das sehr intensiv genutzt hat.“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:19:50-2#) Dem folgten auch Konsequenzen: „Da hat es Konflikte gegeben, dort haben wir den, vereinzelt, aber sicherlich nur sehr vereinzelt ihr auch mal dann für eine gewisse Zeit lang weggenommen. Und gesagt: da ist jetzt mal Schluss mit.“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:39:30-8#) Im Falle des Fernsehens gestaltet sich die Durchsetzung von Verboten seiner Aussage nach schon schwieriger, auch wenn er dann ein entsprechendes Verbot umfassender formuliert und es „lieber Bildschirmverbot“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:37:22-6#) nennt, um auch die Nutzung der Spielkonsole zu untersagen. Dass Ylvi, statt Hausaufgaben zu machen, fernsieht, scheint häufiger vorzukommen – die Folge ist laut ihrem Vater dann auch die „norma-

le Meckerkonsequenz“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:37:22-6#). Neben dem drohenden Bildschirmverbot kommt aber noch ein anderer Aspekt des Fernsehens zur Sprache:

Vater von Ylvi: [...] ich weiß auch nicht, ob ich da auch so wahnsinnig konsequent bin, so einen Tag das durchzusetzen ist nicht die Schwierigkeit, aber jetzt zu sagen: Du hast jetzt eine Woche komplettes Bildschirmverbot. Ist vielleicht auch ein bisschen geschuldet, also ich meine, der Babysitter hat oder der Fernseher hat bei uns auch durchaus Babysitter-Funktion, das will ich nicht schönreden. Also das ist auch der Fall, wir wissen, dass die Kinder dann am ruhigsten sind. Also wenn wir uns sonntags nachmittags mal ne Stunde hinlegen, dann ist es am gescheitesten die Kinder vor die Glotze zu setzen, weil dann sind sie ruhig. #00:38:30-4#

Zur Zeit macht er sich aber wegen seiner jüngeren Tochter noch die wenigsten Gedanken hinsichtlich der Mediennutzung. Dies auch, da sich Ylvi seiner Aussage nach noch „gut ablenken“ lässt mit alternativen Angeboten. Wenn man sich etwas mit ihr beschäftigt und eine Idee wie das Basteln mit Perlen „an die Hand gibt“, könne sie sich darin „auch schon verlieren“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:35:04-2#). An gewalthaltigen Spielen, wie sie der Bruder spielt, hat sie noch kein Interesse. Sie weiß aber, dass ihr Bruder sie trotz Verbot spielt:

Ylvi: Das ist so ein Spiel. Da muss man rumrennen und Typen töten. #00:31:23-3#

Kai: Hmm. Hast Du das auch schon mal gespielt? #00:31:28-6#

Ylvi: Ich durfte, na ja. Fünf Minuten und danach bin ich abgehauen. #00:31:34-0#

Kai: Hat aber, hat dein Bruder dich dann oder hast du keine Lust mehr gehabt? #00:31:37-7#

Ylvi: Hilfe? Was soll mich so ein Spiel interessieren, wo man nur Typen verkloppen muss? Ausser die Simpsons. #00:31:48-2#

Eine mögliche Nutzung von Handheld-Konsole oder Mobiltelefon in der Schule hat noch zu keinen Konflikten geführt. Über ein möglicherweise bestehendes Verbot, diese Geräte mitzubringen und zu nutzen, ist sich der Vater unsicher. Jedoch haben aus seiner „Sicht auch Spielekonsolen in der Schule nichts verloren“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:24:58-9#), bisher gab es seiner Aussage nach dahingehend mit Ylvi auch noch keine Probleme. In der

weiterführenden Schule, die Ylvi in Kürze besuchen wird, besteht ein explizites Verbot für beide Gerätetypen. Aber: „dort dürfen keine Geräte mitgebracht werden, wobei sich dort, zumindestens was Handys betrifft, keiner daran hält. Ähm, ja . . . und wir auch nicht.“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:22:38-9#)

Interpretation des Falls Ylvi

Für Ylvi haben Computer und Internet vorrangig zwei Funktionen: einerseits sind es Medien, die der Unterhaltung dienen, andererseits kann sie sich damit kreativ und künstlerisch ausdrücken. Sie hört mit ihnen Musik und spielt mit ihrer Hilfe, wie sie auch in ähnlicher Form mit Handheld- und Spielkonsolen spielt. Sie gestaltet und zeichnet in ihrer ganz eigenen Form unter Aneignung von Programmen, die ursprünglich für andere Anwendungszwecke entwickelt worden waren. Ihre gestalterischen Vorlieben lassen dabei Parallelen zu anderen Aktivitäten erkennen: etwas basteln oder Perlen fädeln kann sie genauso begeistern.

Für die Vorbereitung des Schulunterrichtes oder Hausaufgaben spielen die digitalen Medien noch keine Rolle, wiewohl Ylvi selbst damit rechnet, dass sich dies mit dem Wechsel auf die weiterführende Schule ändern wird. Eine Verbindung zur Schule gibt es dennoch: die sozialen Netzwerke, in ihrem konkreten Fall die Online-Community Schueler.CC, die von den meisten ihrer Klassenkameraden genutzt wird. Hier zeigt sich beispielhaft, dass diese neuen Medien eine „Fortsetzung des Schulalltages mit anderen Mitteln“ sind: so wie Ylvi Schwierigkeiten mit vielen Mitschülern in ihrer Klasse hat, überträgt sich dies auf die digitale Welt. Auch in dieser erfährt sie oft Ablehnung und Zurückweisung. Verbunden mit ihrem noch recht jungen Alter sowie der ihr zur Verfügung stehenden alten und schlechten technischen Ausstattung ist es kein Wunder, dass sie sich nur selten bei Schueler.CC einloggt und die Möglichkeiten dieser Plattform nutzt.

Wirkt sich die alte Technik auch sicher nicht gerade motivierend oder fördernd auf Ylvis Nutzung des eigenen Computers aus, scheinen der Einfluss und die Vorbildwirkung, die von der Mediennutzung ihrer Familie ausgeht, bedeutend größer. Den Computer und das Internet betreffend spielt die Mutter kaum eine Rolle, da sie sich für beides selbst kaum interessiert. Für den Vater stellt diese Technik zu allererst ein Werkzeug da, dementsprechend hat Ylvi einige Dinge von ihm gelernt oder abgeschaut und sich dabei auch einige Fachbegriffe angeeignet. Geht es um Spiele, Unterhaltung, aber auch Kommunikation, üben die Geschwister maßgeblich Einfluss aus. Von ihren Geschwistern hat Ylvi dann auch Tricks und Kniffe kennengelernt. An dieser Stelle zeigt sich dann das „re-agierende“ Verhalten der Eltern: sie sehen in den digitalen Medien Ge-

fahren für ihre Kinder und reagieren mit Einschränkungen, Kontrollen und Verboten. Oft genug sind sie dabei jedoch nicht konsequent oder den Kindern gelingt eine Umgehung von Sperren oder Kontrollen, was die Eltern wiederum zumindest befürchten oder ahnen. Eine aktive, gemeinsame und positiv besetzte Beschäftigung mit den Medien durch Eltern und Kinder findet dagegen selten oder gar nicht statt, dies betrifft jedoch nicht nur die digitalen Medien, sondern auch und zu allererst das für alle Familienmitglieder wichtigste Medium: das Fernsehen. Der Vater artikuliert mehr die Sorgen und negativen Erfahrungen als mögliche positive Nutzungsmöglichkeiten. Der – im wahrsten Sinne des Wortes – Gestaltungsspielraum wird eher eingeschränkt als ihn aktiv zu erweitern. Dabei kann die vom Vater mehrfach geäußerte Selbstkritik zu einem guten Teil als der Interviewsituation geschuldet zugerechnet werden. Dass selbst die elterlichen Erziehungsmethoden angeeignet werden, zeigt sich im Gespräch mit Ylvi: mehrmals forderte sie ganz ernsthaft im Gespräch, dass ihre älteren Geschwister mal wieder eine „Sperrung“ für den Computer oder Internetzugang bekommen sollten.

Neben der Medienwelt der Familien scheinen sowohl Schule wie auch Peer-group wenig Einfluss auf Ylvis Nutzung digitaler Medien zu haben. Im Schulalltag stellt die Nutzung des Computers noch eher die Ausnahme dar, was zu einem großen Teil auf die Person der Lehrerin zurückzuführen sein dürfte. Lernsoftware könnte eine Ergänzung oder einen Ausgleich zur familiären Nutzung darstellen, was aber für Ylvi in ihrer Grundschule nur in einem nicht ausreichenden Maße gegeben ist. In der Peergroup scheint es diesbezüglich ebenfalls kaum gemeinsame Aktivitäten geben, nur das gelegentliche gemeinsame Spielen mit der Handheld-Konsole scheint stattzufinden. Die Rolle der sozialen Netzwerke als die Medienwelten verbindendes Element wurde bereits weiter oben diskutiert.

Die Aneignung von Strategien und Routinen wie die des „Neumachens“ können beispielhaft als ein sich entwickelnder „digitaler Habitus“ bei Ylvi interpretiert werden. Das Problem des vergessenen Passwortes für Schueler.CC will sie durch Anlegen eines zweiten, neuen Accounts lösen. Zwar wurde sie in diesem konkreten Fall daran aufgrund der Verwendung der gleichen eMail-Adresse bei der Registrierung vom System der Online-Community gehindert, sie wird aber an anderer Stelle schon mehrfach die Erfahrung gemacht haben, dass dies eine mögliche Lösung bzw. ein Umgehen des Problems ist und oft genug bei der Nutzung digitaler Medien funktioniert.

4.2 Elias

Elias und seine Familie leben in einer Villa aus der Gründerzeit nahe dem Stadtzentrum einer kleineren deutschen Großstadt. Das Haus befindet sich neben einer ganzen Reihe weiterer Villen in einer ruhigen Seitenstraße. Elias ist 9 Jahre alt und hat eine jüngere, zweijährige Schwester. Seine Eltern stammen nicht aus der Region, er ist allerdings nur hier aufgewachsen. Beide Eltern sind als Ärzte mit unterschiedlicher Fachrichtung tätig. Elias ist bereits mit fünfeinhalb Jahren eingeschult worden und hat gerade die vierte Klasse und damit die Grundschule abgeschlossen. Vor Schulbeginn hatten die Eltern Kontakt zu mehreren Grundschulen, Elias nahm an einer Reihe von Untersuchungen teil und konnte aufgrund der guten Ergebnisse dementsprechend ein Jahr früher eingeschult werden. Die Grundschule befindet sich im gleichen Stadtviertel, liegt jedoch weiter entfernt.

In seiner Klasse gehört Elias zu den leistungsstärksten Schülern, wobei dies nach Aussage der Klassenlehrerin in Relation zu den Leistungen seiner Klassenkameraden nicht überzubewerten sei. Auch Elias ist sein im Verhältnis zu den Klassenkameraden junges Alter teilweise anzusehen und anzumerken, dies jedoch nicht so offensichtlich wie es bei Ylvi der Fall ist. Im Gegensatz zu ihr scheint er auch besser im Klassenverbund integriert: er hat einen größeren Freundeskreis in der Klasse und artikuliert sein Verhältnis zu den anderen auch selbst in ganz überwiegend positiven Worten.

Das erste Interview führe ich mit seiner Mutter zu Ende des Schuljahres, mit Elias selbst spreche ich wenige Tage später. Er hat ein großes und helles Zimmer in der ersten Etage allein für sich zur Verfügung. Er besitzt viel Spielzeug, in einem großen Bücherregal finden sich mehrere Kinderbuchreihen und viele Comichefte. Mit zunehmender Begeisterung zeigt er mir die einzelnen Sachen und demonstriert oft, was man konkret alles damit machen kann.

Medienbesitz und -zugang von Elias

Elias Familie besitzt keinen Fernseher, dafür nutzen aber sowohl Elias wie auch sein Vater und seine Mutter ihren jeweils eigenen Laptop. Kurz zusammengefasst sind dies die auffälligsten Besonderheiten in Elias' Fall. Früher besaßen die Eltern einen Fernseher samt Videorecorder, der allerdings nach einem Umzug erst in den Keller wanderte und dann an eine andere Familie verliehen wurde und dort verblieb. Bei seiner Tagesmutter schaute er nur gelegentlich fern, häufiger jedoch, wenn die Familie bei den Großeltern zu Besuch ist: „dann läuft also immer die Flimmerkiste“ (Interview mit Mutter von Elias, #00:08:35-2#) so die Mutter im Gespräch. Das Elias zu Hause selbst keinen

Zugang zu einem Fernseher hat, scheint kein Grund zum Streiten zu sein, wie es auch keine bewusste Entscheidung war. Vater und Mutter hätten sowieso keine Zeit dafür und wenn Elias wollte, könnte er einen Fernseher haben – die Mutter nennt aber eine Bedingung: „Ja, aber weiss im Prinzip, wenn er möchte, kann er sich einen hinstellen. Er soll ihn bezahlen, aber kann sich so nen Ding hinstellen, wenn er machen will.“ (Interview mit Mutter von Elias, #00:08:44-0#) Das der Fernseher kein absolutes „Tabu“ ist, zeigt sich auch daran, dass die Eltern Elias zuliebe bei besonderen Anlässen dafür sorgen, gemeinsam fern zu sehen: während der Fussballweltmeisterschaft 2010 sahen sie jedes Spiel mit der deutschen Mannschaft – mal bei Freunden oder beim *Public Viewing*. Da es keinen Fernseher im Haushalt gibt, gibt es auch keine Spielkonsole und auch eine Handheld-Konsole wie Nintendo DS oder Playstation Portable besitzt Elias im Gegensatz zu vielen anderen Kindern nicht. Wie beim Fernseher hat er aber auch hier die Möglichkeit, beides bei Freunden oder der Familie seiner Tagesmutter zu nutzen.

Es gibt aber einen „Ersatz“ für all dies: Elias besitzt seit drei Jahren einen eigenen Laptop. Das Gerät wurde zuvor von seinen Eltern genutzt, ist aber immer noch in einem recht guten Zustand und scheint auch aufgrund der technischen Ausstattung ausreichend für seine Bedürfnisse. Der Laptop verfügt über ein WLAN-Modul, so dass Elias auch den Internetzugang drahtlos nutzen kann. Vor dem „richtigen“ Laptop hatte er bereits von seinen Großeltern einen „Kinder-Laptop“ geschenkt bekommen, mit dem man das Alphabet und das Einmaleins üben konnte. Seit der Einschulung besaß er ein Mobiltelefon und wird in Kürze „fürs Zeugnis“ (Interview mit Elias, #00:07:50-9#) ein neues Modell erhalten, wobei er selbst über das konkrete Modell – sehr wahrscheinlich ein Smartphone – entscheiden darf. Außerdem besitzt er neben normalem Lego-Spielzeug auch ein Mindstorms-Set und einen MP3-Player.

Neben dem Laptop spielt Lesen für Elias eine sehr große Rolle. Laut eigener Aussage und auch seiner Mutter liest er viel, das Bücherregal in seinem Zimmer bestätigt dies. Dabei spielen nicht nur klassische Bücher, sondern auch und vor allem Comics in Heft- oder Buchform wie auch Kinderzeitschriften eine große Rolle. Er hat zwei Micky-Maus-Reihen und „GEolino“, eine monatlich erscheinende Kinderzeitschrift, abonniert.

Mediennutzung von Elias

Für Elias sind besonders das Lesen und die Nutzung des Computers sehr wichtig. Dabei nutzt er den Computer als eine Art „Ersatz-“ oder besser „Meta-Medium“. So dient der eigene Laptop auch als Ersatz für den im Haushalt nicht vorhandenen Fernseher, was aber auch eine andere Art der Nutzung mit

sich bringt: Elias hat keinen Zugriff auf das normale Fernsehprogramm, aber auf Videos von Angeboten wie YouTube oder Live-Ticker von Nachrichtenportalen wie Yahoo oder aber auch die heimische DVD-Sammlung. So bedeutet Computernutzung für Elias zugleich, dass er über einen Internetzugang verfügt und alleine entscheiden kann, ob und wie er diesen nutzt. Wie bei anderen Kindern ist das Spielen die wichtigste Beschäftigung am Computer, ist im Unterschied zu vielen jedoch nicht die einzige oder stark dominierende Beschäftigung mit diesem Medium. Auf dem Computer installierte Spiele verlieren an Bedeutung, Nutzungsvoraussetzungen wie das Vorhandensein der passenden CD oder DVD für das jeweilige Spiel stellen nicht nur für Elias eher Hindernisse dar. Stattdessen macht er immer häufiger von Browserspielen auf Seiten wie spielaffe.de Gebrauch.

Eine „gezielte“ Nutzung des Internets, wie es Elias Mutter bezeichnet (Interview mit Mutter von Elias, #00:18:42-2#), findet nur beim Spielen statt. Soziale Netzwerke erwähnt sie später auch, mit Spielen verbringe er aber noch deutlich mehr Zeit. Angemeldet ist er wie viele seiner Klassenkameraden bei Schueler.CC, jedoch noch bei keiner weiteren Plattform dieser Art. Hier zeigt sich der Einfluss der Peergroup: Freunde fragten ihn mehrmals, ob er bei Schueler.CC sei und irgendwann entschloss er sich und meldete sich gemeinsam mit den Eltern an. Diese hatten ihn schon früher über die möglichen Gefahren und Risiken derartiger Plattformen aufgeklärt und laut Elias Mutter ist er erst recht spät Nutzer von Schueler.CC geworden. So wird Elias' vorsichtiges Agieren insbesondere die Nutzung des Internets betreffend zu Teilen auf die Erziehung und das Verhalten seiner Eltern zurückzuführen sein. Nichtsdestotrotz kennt er sich in Schueler.CC sehr gut aus und scheint es doch etwas reger und häufiger zu nutzen, als die Mutter angibt: begeistert erklärt die unterschiedlichen Bereiche der Plattform und nutzt sie offensichtlich mehrmals wöchentlich, um mit Klassenkameraden und Freunden Nachrichten und Artefakte wie Videos oder Bilder auszutauschen. Der Austausch von Nachrichten mit Freunden ist besonders wichtig, wie auch die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen. Bei der Mitgliedschaft in verschiedenen Gruppen spielen für Elias nicht nur die eigenen Interessen oder der Spass daran eine Rolle, auch will er damit Freunde bei deren Anliegen wie der Errichtung weiterer örtlicher Skaterparks unterstützen. Von 32 „Freunden“ bei Schueler.CC gehen nur 17 an die gleiche Schule, wiederum 13 davon sind Klassenkameraden von Elias.

Eine eMail-Adresse hat er nur, da sie für die Anmeldung bei Schueler.CC nötig war; darüber hinaus nutzt er sie nicht. Wenn er auch andere Dienste und Angebote nicht oder selten nutzt, scheint er doch darin geübt: sowohl die Benutzung von Suchmaschinen wie Google oder Websites wie die Wikipedia sind ihm vertraut und er interagiert recht routiniert damit. Eine weitere Möglich-

keit seines Laptops fasziniert ihn offensichtlich: mit der eingebauten Kamera nimmt er häufiger Fotos von sich und der Familie und Freunden auf. Außerdem fotografiert er mit einer eigenen kleinen Digitalkamera und schwärmt von Fotos und den Möglichkeiten der digitalen Bildbearbeitung, wobei er in letzterem Bereich noch keine eigenen praktischen Erfahrungen gesammelt hat.

Mediennutzung von Elias' Familie

Für die Eltern von Elias stellen Computer und Internetzugang das zentrale elektronische Medium dar, welches bereits einen Teil älterer Medien wie das Fernsehen ersetzt oder dessen Funktionalität leistet. Zwar überwiegt die berufliche Nutzung, aber auch im privaten Bereich dominiert das digitale Medium. Mutter wie Vater verfügen über einen jeweils eigenen Laptop, den sie auch zu Hause regelmäßig für berufliche Zwecke nutzen. Anders stellte sich die Nutzung innerhalb der Familie der Tagesmutter dar, bei der Elias über mehrere Jahre hinweg in Betreuung war. Hier hatte er auch Zugang zum Fernseher wie auch Spielkonsole, den er auch nutzte, aber seit dem Ende der regelmäßigen Besuche bei der Tagesmutter nicht sonderlich zu vermissen scheint. Viel prägender waren und sind die gemeinsame, begleitende oder anleitende Mediennutzung wie auch die Vorbildfunktion der elterlichen Präferenzen nicht nur die digitalen Medien betreffend. Noch vor der Einschulung saßen die Eltern abwechselnd mit Elias vor dem Computer und lösten Vorschulaufgaben. Alleine nutzt Elias den Computer und das Internet nicht für die Schule, zusammen mit den Eltern recherchiert er aber auf deren Anregung hin Themen beispielsweise für die Hausaufgaben. Selbst nutzen die Eltern das Internet ebenfalls, um etwas „durchzugogeln“ (Interview mit Mutter von Elias, #00:12:10-9#), bei sozialen Netzwerken sind sie jedoch nicht angemeldet. Nach entsprechender Aufklärung über die möglichen Risiken sozialer Netzwerke haben sie Elias freigestellt, diese zu nutzen. Nach Aussage der Mutter hat es aber lange gedauert, „bis er da rein ist“ (Interview mit Mutter von Elias, #00:32:02-7#). Ausschlaggebend waren dann seine Freunde, die ihn immer wieder darauf angesprochen hatten. Gemeinsam mit den Eltern meldete er sich bei Schueler.CC an. Auch bei anderen Medien findet in der Anfangs- oder kritischen Phasen eine gemeinsame Auseinandersetzung statt: als Musik von Bushido in Elias' Peergroup angesagt ist, setzen sie sich mit ihm zusammen, hören eines der Lieder und schauen sich den Text genauer an. Ihm zuliebe sorgen sie aber auch dafür, dass er bei für ihn wichtigen Ereignissen wie einer Fußballweltmeisterschaft trotz fehlenden Fernsehers zumindest andernorts Zugang hat.

Medienaneignung von Elias

Elias Aneignung einzelner typischer Gewohnheiten und Verhaltensweisen ist schon recht fortgeschritten, teilweise sind ihm diese auch bewusst und er kann sie begründen. Ihm ist beispielsweise klar, dass die Nichtbeachtung von Groß- und Kleinschreibung im Nachrichtenaustausch mit seinen Freunden bei Schueler.CC nicht korrekt ist, aber es geht „dann halt viel schneller“ (Interview mit Elias, #00:48:13-5#). Im konkreten Beispiel scheint aber auch die nicht ausgesprochene Abgrenzung zu den Eltern und anderen Erwachsenen eine Rolle zu spielen: im sozialen Netzwerk gelten seine und die Regeln der Peergroup. Das die Mutter gelegentlich diese „Verstöße“ mitbekommt und wohl auch diese fehlerhafte Schreibweise kommentiert, hindert ihn viel weniger als das sie diese Abgrenzung bestätigt. Zugleich ist damit ein Bewusstsein für die eigene Privatsphäre zu beobachten. Routinen lassen sich auch beispielhaft bei der Nutzung von Schueler.CC beobachten: neue Nachrichten und Einladungen werden schnell durchgesehen, Entscheidungen darüber sehr schnell getroffen.

Ein gut entwickeltes Verständnis von der Funktionsweise vieler einzelner Komponenten des Computers und anderer digitaler Medien kann man bei Elias sehen, wobei er jedoch weniger Fachbegriffe als beispielsweise Ylvi verwendet. Jedoch hat er die Grundlagen schon gut verstanden, wie sich bei der Schilderung seiner Probleme mit dem digitalen Baukastensystem „Lego Mindstorms“ oder der Beschreibung von den Pixeln als „Fitzelchen“ (Interview mit Elias, #00:41:52-1#) zeigt.

Wie andere Kinder seines Alters hat er verschiedene Strategien im Umgang mit Computerproblemen entwickelt. Ein typisches Verhalten ist das „Wegklicken“ von Fehlermeldungen: als wir uns auf spielaffe.de einige Spiele anschauen und spielen wollen, erscheint eine Fehlermeldung zu einem veralteten *Flash Player*¹. Elias klickt die Fehlermeldung weg („aber das verstehe ich ja nicht, so was“, Interview mit Elias, #00:55:50-2#) und bemerkt gleich im Anschluss, dass eine Reihe von Browserspielen nicht mehr funktionieren oder auffindbar sind. Der Zusammenhang scheint ihm entweder nicht klar oder aufgrund der beschriebenen Probleme nicht relevant genug und er verzichtet in Folge dessen auf die Möglichkeit, einzelne Spiele zu nutzen, obwohl sie früher zu seinen Lieblingsspielen gehörten („Früher war da mal das voll coole Spiel, aber das ist

¹Viele Browserspiele nutzen den *Flash Player* als technische Grundlage. Updates für die Softwarekomponente sind aufgrund der schnellen Entwicklung und vielen Sicherheitslücken häufiger nötig. Dieser Umstand und eine Reihe weiterer Methoden werden oft auf diesen Seiten eingesetzt, um dem Nutzer kostenpflichtige Erweiterungen, Mitgliedschaften o.ä. unterzuschoben oder diesen sogar unbewusst Schadprogramme wie Viren oder Trojaner installieren zu lassen.

leider weg. Da war, das war voll das coole Autorennen.“, Interview mit Elias, #00:56:04-0#). Das manches nicht funktioniert, „total schwer“ (Interview mit Elias, #00:39:28-7#) ist oder „die Funktion dann doch nicht [zu] benutzen“ (Interview mit Elias, #00:25:34-8#) war, zeigt wohl eher so etwas wie Akzeptanz anstelle von Frustration oder Wut im Nutzungsverhalten. Mag vereinzelt auch Enttäuschung mitschwingen, ist es doch kein Fatalismus: vielmehr scheint Elias sich darüber bewusst zu sein, dass er diese Probleme später mit mehr Erfahrung und zunehmenden Alter lösen kann.

Medienerziehung von Elias

Medienerziehung korreliert bei Elias auffallend häufig mit den ersten Erfahrungen bei der Nutzung und Aneignung neuer Medien. Oft stellen sie sich als gemeinsame und bewusste Erfahrungen dar, sei es der erste Kontakt mit dem Computer oder das gemeinsame Einrichten eines Accounts beim sozialen Netzwerk Schueler.CC. Verbunden mit der Einführung neuer Medien sind dann oft Vorgaben, die aber weniger einen zeitlichen oder ähnlichen äußerlichen Rahmen setzen, sondern vielmehr den Inhalt betreffen:

Mutter von Elias: Also die einzigen Vorgaben, die wir machen, ist, dass auch was sinnvolles dabei sein soll. Also wenn man jetzt mal ne Stunde irgendwelche Spiele am Computer spielt, dann muss auch mal irgendwo an, nen Matheworkshop oder so was dabei sein. Ja, also das schon. #00:26:05-8#

Bis zum Ende der Grundschulzeit scheint das bei Elias gut zu funktionieren, Anlass zum Streit gaben die Nutzung des Computers oder Internets bisher weniger und so wurde das Gerät laut Aussage der Mutter auch noch „nie konfisziert“ (Interview mit Mutter von Elias, #00:27:12-1#). Sie gibt aber zu, dass die Grenzen „fließend“ (Interview mit Mutter von Elias, #00:26:38-2#) sind, was die konkrete Nutzung des Laptops betrifft: Elias verhandelt dann, wie viel Zeit er den seiner Mutter nach „sinnvollen“ (Interview mit Mutter von Elias, #00:26:05-8#) Aktivitäten widmen soll und wie lange er beispielsweise spielen darf. Heimlich und ohne Absprache mit den Eltern scheint er Computer und Internetzugang nicht zu nutzen.

Ein anderer Aspekt der Medienerziehung findet sich nicht nur bei Elias wieder, er betont ihn jedoch wiederholt: Medien werden auch als Belohnung eingesetzt. Die Eltern haben ihm ein neues Mobiltelefon für das letzte Zeugnis versprochen: „Und fürs Zeugnis kriege ich jetzt auch ein neues Handy.“ (Interview mit Elias, #00:07:50-9#) Dabei darf er über das konkrete Modell entscheiden, kennt aber auch die Grenzen:

Kai: Ah, du bekommst also jetzt also bald eines? #00:08:15-1#
Elias: Ja, aber was für eins weiss ich nicht, das darf ich mir
noch aussuchen. #00:08:17-8#
Kai: Ach du kannst es dir aussuchen? #00:08:19-2#
Elias: Ja, halt kein iPhone oder so was, das wäre ja übertrieben.
#00:08:26-1#

Einen Bezug zur Schule hinsichtlich der Medienerziehung scheint es nicht zu geben. Wie bei anderen Kindern, welche die gleiche Schule besuchen, ist den Eltern unklar, ob und welche Regeln hinsichtlich der Benutzung von Mobiltelefonen und anderen mobilen Geräten wie Handheld-Konsolen bestehen. Laut der Mutter wurden sie nicht informiert, zudem benutzte Elias das bisherige Mobiltelefon nur äußerst selten. Andere mobile Geräte sind kein Thema, da Elias diese nicht besitzt. Anstelle der mobilen Geräte stehen an der Schule nach übereinstimmenden Angaben von Elias und seiner Mutter der Tausch von Karten wie Pokemon-Sammelkarten im Mittelpunkt des Interesses der Kinder. Die eigenen Beobachtungen des Schulalltags bestätigen dies zusätzlich.

Interpretation des Falls Elias

Elias nutzt seinen Laptop überwiegend zum Spielen und zur Unterhaltung: er spielt Browser Spiele im Internet und schaut sich auf Plattformen wie YouTube oder Schueler.CC Videos an. Da seine Familie keinen Fernseher besitzt und er zu Hause keinen Zugang zu Spielkonsolen hat, ist der Computer für Elias eine Art „Ersatz-“ oder besser „Universalmedium“. Sogar eine Verbindung in den Bereich des klassischen Spielzeuges findet sich: Er besitzt ein Lego Mindstorms Set, wobei ihm die Programmierung der Steuereinheit mit Hilfe des Computers allerdings bisher nicht gelungen ist.

Im Gegensatz zu vielen anderen Kindern kann Elias sehr selbstbestimmt darüber entscheiden, ob und in welcher Form er seinen Laptop benutzt. Seine Eltern wirken dabei sowohl in ihrem eigenen Nutzungsverhalten wie auch der Medienerziehung entscheidend auf ihn ein. Für sie ist der Computer ein zentrales Medium in der alltäglichen, vor allem beruflichen Nutzung. Sie arbeiten damit auch zu Hause, auf andere Medien wie den Fernseher verzichten sie dagegen. Insbesondere die Situationen des „Erstkontaktes“ von Elias mit neuen Medien oder Inhalten sind wichtiges Element ihrer Medienerziehung. Häufiger aus sich heraus agierend, führen sie ihren Sohn in neue Medien und Inhalte ein und scheuen die gemeinsame Auseinandersetzung auch dann nicht, wenn sich Elias für Inhalte wie Gangsta-Rap interessiert. Diese gemeinsame Erstnutzung scheint bei Elias zu einer teilweisen „Entzauberung“ oder „Entmystifizierung“

einzelner Inhalte und Medien zu führen, was diese für ihn anschließend wesentlich weniger attraktiv macht. Im Gegensatz zu vielen anderen Kindern machen seine Eltern Elias nur wenige Vorgaben zur Mediennutzung, sie ist kein Anlass zu Streit oder von Erziehungsmaßnahmen, die er selbst als unangenehm oder belastend empfinden würde. Die Erziehung findet teilweise über einen anderen Weg statt: Medien werden auch als Belohnung eingesetzt, der finanzielle Wert einzelner Geräte wird ihm bewusst gemacht. Wenn er einen Fernseher haben wollte, könnte er ihn sich kaufen – in Anbetracht des sozio-ökonomischen Status' der Familie und des auch Elias selbst zur Verfügung stehenden Geldes wäre ihm das im Gegensatz zu vielen anderen Kindern wohl sogar möglich. Dennoch besitzt er weder Fernseher noch Spielkonsole, hat aber bei Freunden und Verwandten Zugriff darauf. Statt eines Fernsehers gibt es als Belohnung beispielsweise ein Mobiltelefon, was ihn offensichtlich deutlich mehr motiviert und begeistern kann.

Wie bei anderen Kindern auch spielen die anderen Medienwelten neben der eigenen Familie eine deutlich untergeordnete Rolle. Bei der eigenen Peergroup ist für ihn von Bedeutung, dass er bei Freunden den Zugang zu Fernsehen und Spielkonsolen hat. Jedoch findet kein „Kompensationsverhalten“ in der Form statt, dass er beispielsweise mit Freunden übermäßig viel fernsehen würde. Dies bestätigt zum einem die beschriebene Bedeutung des Computers als „Universalmedium“ für ihn, mit dem er auch Filme usw. sehen kann. Zum anderen bestätigt es die Mediennutzung seiner Familie wie auch die Erziehung durch seine Eltern: er ist die Nutzung des Fernsehers nicht gewohnt, verspürt aber auch kein übermäßiges Defizit, so dass er infolgedessen in anderen Medienwelten auch keinen gesteigerten „Nachholbedarf“ hat. Die Schule spielt für Elias ähnlich wie für Ylvi die kleinste Rolle von allen Medienwelten. Sie gehen in die gleiche Klasse, dementsprechend ist die Erfahrung recht ähnlich. Der offensichtlichste Unterschied ist hier, dass Elias Eltern aktiv darauf achteten, ob Computer und Internet auch für die Hausaufgaben hilfreich sein könnten. Die dafür nötigen Werkzeuge und Angebote wie Suchmaschinen oder Wikipedia kennt er und kann sie bereits recht gut selbständig nutzen. Dies geschieht jedoch bisher nur auf Anregung oder Aufforderung der Eltern hin, selbst hat er daran noch kein Interesse.

4.3 Xola

Xola lebt mit seiner Familie in einem dreistöckigen Mehrfamilienhaus aus der Nachkriegszeit. Der Stadtteil ist ein reines Wohnviertel einer kleineren deutschen Großstadt, direkt am Waldrand gelegen. Seine Eltern stammen aus der

Türkei, er ist 9 Jahre und hat drei ältere Schwestern (13, 21 und 22 Jahre). Seine Mutter kam mit 6 Jahren in den 1970er Jahren als Kind von Gastarbeitern nach Deutschland. Sie wird in Deutschland eingeschult, hat aber schon zuvor auf ihr Drängen hin zusammen mit dem größeren Bruder die Schule in der Türkei besucht. Ohne deutsche Sprachkenntnisse fiel es ihr anfangs schwer, die Klassenkameraden hänselten sie; als der ältere Bruder auch nach Deutschland kam, beschützte er sie. Eine besondere Sprachförderung in der Schule gab es nicht, der Vater brachte ihr die Sprache bei, als Kind lernte sie schnell. Sie besuchte die Hauptschule, absolvierte nach deren Ende keine Ausbildung, heiratete dann mit 20 Jahren. Ihr Mann lebte zum Zeitpunkt der Hochzeit seit zweieinhalb Jahren in Deutschland. Er arbeitet als Bauarbeiter bei verschiedenen Firmen, war zwischendurch arbeitslos. Sie arbeitet seit fast 20 Jahren in der Produktion eines Industriebetriebes, Drei-Schicht-System, die Automatisierung der Produktionsprozesse und den damit einhergehenden Arbeitsplatzabbau nach eigener Aussage ständig vor Augen. Die Familie wohnt zusammen, die älteste Tochter wird bald heiraten und dann ausziehen. Die größere Familie, insbesondere die Großeltern mütterlicherseits und die Familie seiner Tante, sind weitere wichtige Bezugspersonen, die Xola nahezu täglich sieht. Seine Mutter beschreibt Xola als sehr anhänglichen Jungen und im Vergleich zu seinen älteren Schwestern als eher friedlich und weniger chaotisch. Innerhalb der Familie wird überwiegend Deutsch gesprochen, nur mit dem Vater kommunizieren die anderen Familienmitglieder in türkischer Sprache. Xola selbst lernt das Türkische auch in der Familie als gesprochene Sprache, besucht aber keinen Unterricht zum Erlernen der Schriftsprache. Er liest auf Deutsch und nutzt auch weitere Medien ganz überwiegend in deutscher Sprache.

Die Grundschule befindet sich im benachbarten Stadtviertel, nach den Sommerferien wird Xola auf ein städtisches Gymnasium wechseln. Bei der Auswahl der weiterführenden Schule war unter anderem entscheidend, dass er diese zusammen mit einem Freund und Klassenkamerad besuchen kann. Ein näher gelegenes Gymnasium kommt nicht in Frage, da eine ältere Tochter dieses anfangs ebenfalls besuchte und später auf eine Realschule wechselte – die Mutter befürchtet Vorurteile gegenüber ihrem Sohn. Im Schulalltag ist Xola ein sehr aktiver und lebendiger Schüler mit überwiegend guten Noten, mit seinen Mitschülern versteht er sich sehr gut und hat einen größeren Freundeskreis innerwie außerhalb der Klasse und Schule.

Ich kenne Xola schon länger: zusammen mit seiner Mutter und eine seiner Schwestern nimmt er regelmäßig am interkulturellen Computerclub *come_IN* teil. Somit besteht schon eine größere Vertrautheit zwischen uns, bei den wöchentlichen Treffen des Computerclubs kann ich ihn regelmäßig in unterschiedlichen Nutzungssituationen beobachten oder arbeite direkt mit ihm zusammen.

Meine Anfrage nach einem Interview erhielten sie jedoch wie die anderen Familien über das in der Schulklasse verteilte Anschreiben, worauf hin sie ihre Bereitschaft zur Teilnahme erklärten. Die Gespräche finden zu Ende des Schuljahres statt, erst mit seiner Mutter und knapp zwei Wochen später mit ihm. Xola teilt sich mit seiner 13-jährigen Schwester ein recht kleines Zimmer mit einem Doppelstockbett. An den Wänden hängen viele Poster, überwiegend mit Fußball- und Musikstars. Xola hat einen eigenen kleinen Schreibtisch mit Regal und vielen kleinen Pokalen und Medaillen von Fußballspielen.

Medienbesitz und -zugang von Xola

Im Zimmer von Xola und seiner 13-jährige Schwester finden sich ein tragbarer Radiorecorder mit CD-Player, der auch überwiegend von ihr genutzt wird, und seine mobile Handheld-Konsole (eine Nintendo DS). Bis vor kurzem besaß Xola einen tragbaren MP3-Player, der aber in den letzten Wochen verloren gegangen ist. Auch zuvor hatte er bereits ein ähnliches Gerät besessen. Ein Mobiltelefon besitzt er, wenn auch, wie er selbst sagt, „nicht so ein gutes“ (Interview mit Xola, #00:16:27-1#). Bald soll er ein neues bekommen und wie auch in anderen Familien ist zu beobachten, dass insbesondere mobile Geräte wie MP3-Player, Handheld-Konsolen oder Mobiltelefone unter den einzelnen Familienmitgliedern häufiger den Besitzer wechseln. Das neue Mobiltelefon wird Xola zusammen mit seiner Mutter kaufen gehen, wie sie auch sonst generell den Erwerb von Medien wie Büchern o.ä. zu begleiten scheint. Seine Mutter weist aber darauf hin, dass die finanzielle Lage der Familie mit vier Kindern nicht immer so gut ist und sie Neuanschaffungen verschieben, anstatt billige und minderwertigere Geräte zu kaufen. Die Bücher im Regal des Kinderzimmers gehören überwiegend seiner Schwester, auch Musik-CDs besitzt Xola mittlerweile nicht mehr. Er liest dennoch sehr gerne, wenn auch mit wechselnder Intensität, und leiht sich regelmäßig und länger Bücher aus der Schulbibliothek. Wünsche nach Medien betreffen nicht nur die elektronischen oder digitalen, sondern auch Bücher, wobei er immer jeweils sehr genau das konkrete Gerätemodell oder den Büchertitel nennen kann.

Der einzige Computer des Haushaltes steht im Zimmer der größeren Schwestern, ein stationärer PC mit Internetzugang. Die älteste Schwester will in Kürze einen Laptop kaufen. Xola darf den PC nutzen, fragt aber immer zuvor seine Mutter oder Schwestern um Erlaubnis. Im Wohnzimmer der Familie gibt es den einzigen Fernseher, seit wenigen Wochen ergänzt um einen modernen digitalen Receiver mit Kabelanschluss und Aufnahmemöglichkeit. Jedes Familienmitglied kann über eine Art persönliches Nutzerprofil seine individuellen Senderfavoriten speichern und kann beim Fernsehen direkt darauf zugreifen.

Außerdem sind an den Fernseher zwei Spielkonsolen angeschlossen: eine Sony Playstation 2 und eine Nintendo Wii.

Mediennutzung von Xola

Xolas bevorzugtes Medium sind die Spielkonsolen, die Playstation ist sein Favorit. Damit spielt er alleine wie auch zusammen mit Freunden und Familienmitgliedern. Das für ihn wichtigste Spielgenre zeigt klaren Bezug zu anderen Freizeitaktivitäten: ob im Verein, mit Freunden oder an der Konsole wie auch im Fernsehen – Fußball ist seine Welt. Neben Fußball spielt er auch einzelne Kampfsport-, Autorenn- und Geschicklichkeitsspiele mit Freunden, den älteren Schwestern oder alleine auf der Konsole. Auch die Mutter meint, dass er eher von Konsolen erzählt als von Computern:

Mutter von Xola: Ähm. Er erzählt eher von den Playstations und XBoxen, wie vom Computer. Mit Victor sind sie wohl sehr viel auch an Playstation dran. Aber in dem Alter – ich weiss es nicht – da ist der Computer, noch nicht so sehr. #00:38:18-0#

Auch die kleinen mobilen Handheldkonsolen wie beispielsweise die Nintendo DS, wie sie auch Xola besitzt, nehmen beim Spielen bei und mit Freunden eine wichtige Rolle ein. Mit Freunden spielt er aber gerade in den wärmeren Jahreszeiten auch viel im Freien. Seit drei Jahre spielt er auf eigenen Wunsch im Fußballverein des Ortes, zwei Mal Training die Woche, er findet dort schnell Freunde.

Ebenso spielt Fußball auch beim Fernsehen eine große Rolle. Fußballübertragungen sind eine der wenigen Sendungen, die er nicht nur bei deutschen sondern auch türkischen Sendern und oft zusammen mit dem Vater sieht. Sonst sieht er Kindersendungen, Serien und Infotainment-Sendungen im deutschsprachigen Nachmittags- und Vorabendprogramm bei Privatsendern wie Pro7, oft gibt es Diskussion oder Streit mit seiner 13-jährigen Schwester, die noch mehr als er Musiksender sehen will.

Der Computer steht erst an einer hinteren Stelle in der Freizeit, am ehesten fragt er danach, wenn ihm langweilig ist. Die Mutter lässt ihn dann spielen, meist findet er die gewünschten Browserspiele selbst oder bekommt Tipps von Freunden und Verwandten. Ab und zu sieht er auch mit seinen Cousins oder Freunden Filme auf dem Computer, seinen Schilderungen zufolge über „Streamingplattformen“ wie YouTube oder Kino.to. Wie in anderen Fällen auch zu beobachten, verläuft die Nutzung hier häufiger episodisch- oder sprunghaft.

Nicht immer wird ein ganzer Spielfilm gesehen, oft sind es nur Teile oder kurze, nur wenige Minuten oder Sekunden lange Videoclips.

Eine eigene eMail-Adresse hat Xola, nutzt sie aber offensichtlich nur sehr selten. Beim sozialen Netzwerk Schueler.CC wollte er sich wie viele seiner Klassenkameraden anmelden, dies wurde ihm jedoch von seiner Mutter und mit noch mehr Nachdruck von seiner 13-jährigen Schwester verboten. Sie selbst nutzt die Plattform dagegen, will aber ihren jüngeren Bruder noch vor diesem Medium schützen oder „außen vor“ halten. Xola selbst weiß aber, daß nahezu alle Klassenkameraden bei Schueler.CC einen Account haben und darüber regelmäßig miteinander chatten und in Kontakt stehen:

Kai: Nicht? Und also, Schueler.CC, oder wo wolltest du denn hin? Zu Schueler.CC oder wolltest du eine andere Seite nutzen?

#01:26:04-3#

Xola: Schueler.CC? #01:26:08-3#

Kai: Gibt es bei euch welche in der Klasse, die das nutzen?

#01:26:08-8#

Xola: Ja, fast alle eigentlich. #01:26:10-4#

Kai: Echt, alle schon aus der Klasse in der vier? #01:26:12-4#

Xola: Ja. #01:26:13-8#

Kai: Und? #01:26:14-7#

Xola: Nur Victor, Elias und noch ein paar sind da halt nicht.

#01:26:20-5#

Kai: Aber so haben es schon ganz viele? #01:26:23-1#

Xola: Ja. #01:26:25-0#

Kai: Ja, okay. Und nutzen die das oft? Weißt du das? #01:26:32-2#

Xola: Ob die das nutzen? #01:26:33-9#

Kai: Ja, also wie oft die da reingehen und was schreiben oder so? #01:26:34-8#

Xola: Ach so, ja. Die chatten immer so. #01:26:37-3#

Kai: Ah, die chatten. Also schreiben sie so Nachrichten hin und her und so? #01:26:40-8#

Xola: Ja. #01:26:40-6#

Kai: Und wie lange machen die das schon? Also, erst seit dieser Klasse oder schon früher? #01:26:44-6#

Xola: Hmm, weiß ich nicht. Ich glaube, angefangen, also, Ende dritte Klasse haben sie das also schon gemacht. #01:26:53-7#

Kai: So angefangen. Und da wolltest du auch und Mama hat es nicht erlaubt? #01:26:57-5#

Xola: Hmm. Wie bitte? #01:27:02-19#
Kai: Und da wolltest du es auch und Mama hat es aber nicht erlaubt? #01:27:03-4#
Xola: Ja. #01:27:04-8#
Kai: Hmm, verstehe ich. Und deine Schwester? Hat die da ... ist sie dort? #01:27:09-1#
Xola: Ja, aber. Hmm, die, also, die will nicht, dass ich da rein-gehe. #01:27:24-7#
Kai: Hat sie dir selber gesagt? #01:27:24-3#
Xola: Ja. #01:27:25-19#

Einen Freund zum regelmäßigen Chatten hat er jedoch: einen 17-jährigen Jungen aus der Nachbarschaft, den Xola schon sehr lange kennt. Für die Schule selbst schauen er und seine Mutter gemeinsam im Internet nach Inhalten, was aber noch recht selten der Fall ist und auch noch nicht direkt seitens der Schule gefordert oder gefördert worden ist.

Xola liebt Bücher, lässt sich aber auch gerne von der Mutter oder insbesondere der 13-jährigen Schwester vorlesen. Was seine Schwester gerade zur Lektüre hat, generell mehr und regelmäßiger als er selbst, bekommt er so aber immer mit. Zeitungen, Zeitschriften oder Comics interessieren ihn kaum, große Ausnahme sind die Stickerhefte zum Sammeln von Aufklebern mit Fußballstars.

Mediennutzung von Xolas Familie

Der Fernseher ist das gemeinsame Medium von Xolas Familie. Entweder sitzt man zusammen davor und schaut Unterhaltungssendungen mit Moderatoren wie Stefan Raab oder man spielt gemeinsam mit der Spielkonsole Wii. Andere Inhalte hängen dann wieder stärker vom Interesse und der verfügbaren Zeit der einzelnen Familienmitglieder ab. Die Leidenschaft für den Fußball teilen Vater und Sohn. Die Mutter schaut türkische Familienserien, teilweise zusammen mit den Kindern. Sitzen die Kinder alleine vor dem Fernseher, gibt es häufiger Streit über das Programm. Außerdem konkurriert das Fernsehprogramm mit der Nutzung des Bildschirms für die beiden Spielkonsolen. Für Xola ist aber klar, dass er meist gar nicht wegen des Spielen mit der Playstation oder Wii zu fragen braucht, wenn seine Mutter vor dem Fernseher sitzt. Auseinandersetzungen gibt es dann eher zwischen Mutter und den älteren Schwestern Xolas über die hohe Lautstärke der Musikanlage, was aber auch Xola gelegentlich zu stören scheint. Konkurrierende Mediennutzung erlebt dann Xola auch, wenn er bei der Familie seiner Tante ist und beispielsweise mit seinen Cousins auf dem

einzigem Laptop des Haushaltes spielen will: die älteren Geschwister setzen sich meist durch und bestimmen, was mit dem Computer gemacht wird: in diesem Fall ist es überwiegend das Anschauen von Musikvideos und Spielfilmen über Streamingplattformen oder aus der Videothek geliehene DVDs. Xolas Eltern haben eine Tages- und eine Wochenzeitung abonniert, beide türkischsprachig, die beide vorwiegend vom Vater gelesen werden, die Mutter liest sie seltener und nur in Teilen. Xola selbst hat daran bisher kein Interesse.

Der einzige Computer im Haushalt wird von den Eltern relativ wenig genutzt. Für Xolas Mutter gehört die Nutzung des Computers zum Arbeitsalltag: die Steuerung der Produktionsanlagen erfolgt computerbasiert, häufig hat sie direkten Kontakt mit den Programmierern des Systems von einer externen Firma wenn es um Anpassungen und Änderungen des Systems geht. Auch zur Organisation und für die Verwaltung kommen Computer zum Einsatz, mit denen sie regelmäßig in Kontakt kommt. Zu Hause nutzt sie den Computer überwiegend zur Kommunikation per eMail, für das Online-Banking und die gelegentliche Recherche mittels Suchmaschine. Im Gespräch meint sie aber auch, dass sie für ihren Sohn am Computer bestimmt keine „große Hilfe“ (Interview mit Mutter von Xola, #01:16:16-7#) sei. Besser und häufiger könnten seine Schwestern Xola bei Fragen helfen und ihm die Nutzung bestimmter Hard- und Software wie beispielsweise bei der Einrichtung eines neuen MP3-Players erklären. Der Vater hat bei seiner Arbeit keinen direkten Kontakt zu Computern, zu Hause nutzt er ihn von allen Familienmitgliedern am wenigsten. Nur gelegentlich kauft oder verkauft er über Plattformen wie eBay Autoteile. Xolas Schwestern wiederum nutzen den Computer sehr regelmäßig unter anderem für die Kommunikation per Videochat mit Teilen der Familie, die in der Türkei lebt.

Medienaneignung von Xola

Den wichtigsten direkten Anteil an Xolas Aneignung neuer Medien haben seine älteren Schwestern und die fast gleichaltrigen Cousins. Die beiden ältesten und schon erwachsenen Schwestern helfen ihrem kleinen Bruder bei der Einrichtung des neuen MP3-Players, in ihrem Zimmer steht der einzige Computer des Haushaltes, er darf auf ihren Mobiltelefonen kleinere Spiele nutzen. Durch ihre eigene Nutzung des Computers bekommt er viel mit, darf dabei sein und lernt so „peripher“. Mit seinen Cousins spielt er oft oder sieht mit ihnen Filme und Videoclips, gemeinsam entdecken sie im Internet oft Neues, sind neugierig auf die Möglichkeiten. Wenn etwas zu kompliziert oder schwer ist, finden sie gemeinsam kreativ einen Weg. Das wird am Beispiel eines Jump 'n' Run deutlich: normalerweise nur für einen Spieler gedacht, teilen sich Xola und

sein Cousin die Steuerung der Spielfigur. Einer steuert die Bewegungen des Avatars, der andere übernimmt Aktionen wie das Schießen oder Schlagen:

Kai: Ah, ja. Okay. [kleine Pause, Xola spielt am Computer weiter] Ah, klasse Kick. Das habe ich glaube schon irgendwo mal gesehen. #01:04:06-1#

Xola: Bei mir und Xaver, wir haben das einmal im Computerclub gespielt. #01:04:11-0#

Kai: Ah, kann sein. Aber ihr habt das einzeln gespielt? Man kann da nicht zusammen spielen, oder? #01:04:15-9#

Xola: Doch, also ich schlage immer und Xaver läuft immer für mich. #01:04:22-3#

Kai: Ah, so. Das ihr eine Figur steuert, so meinst du das? #01:04:23-4#

Xola: Ja. #01:04:23-9#

Zugleich haben sie damit die Streitfrage gelöst, wer denn jetzt gerade am einzigen vorhandenen Computer spielen darf.

Seine Mutter meint selbst, dass sie ihrem Sohn keine „große Hilfe am Computer“ (Interview mit Mutter von Xola, #01:16:16-7#) sei. An anderer Stelle erwähnt sie jedoch übereinstimmend mit Xolas eigenen Angaben, dass er bei Problemen nicht nur seine Schwestern sondern auch sie fragt und sie gemeinsam gelegentlich im Internet für die Schule recherchieren. Andererseits ist auch bei Xola ein nicht zu seltenes Phänomen beobachtbar, wenn neue Medien oder Geräte in den Haushalt kommen. Begeistert setzt er sich damit auseinander und erklärt dann später seiner Mutter, wie sie den neuen digitalen Fernsehreceiver mit Aufnahmemöglichkeit nutzen kann, um beispielsweise ihre Lieblingssendungen aufzuzeichnen.

Eine gewisse Routine bei bestimmten wiederkehrenden Problemen oder Fehlermeldungen hat er wie andere Kinder auch entwickelt, gut zu beobachten beispielsweise bei den wiederholten Hinweisen des Betriebssystems, dass die sogenannte „Echtheitsprüfung“ nicht bestanden sei. Diese wie andere Systemmeldungen klickt er schnell und routiniert weg. Bei der Eingabe von Passwörtern achtet er darauf, dass niemand zusieht. Darüber hinaus aber merkt man ihm beim dann doch wieder teilweise zögerlichen und vorsichtigen Umgang mit dem Computer an, dass es zumindest aktuell nicht sein bevorzugtes Medium ist.

Medienerziehung von Xola

Wie schon aus der bisherigen Beschreibung ersichtlich, sind an Xolas Erziehung nicht nur seine Eltern beteiligt. Auch und insbesondere bei der Nutzung der Medien haben vor allem seine größeren Schwestern einen größeren Einfluss auf ihn. Zu Hause ist er ein bisschen „Mamas Liebling“ und das „Nesthäckchen“, der sich insbesondere gegenüber der Mutter „versucht, an die Regeln zu halten“. Dabei fragt er auch bei Aktivitäten nach, die er eigentlich selbstständig tun oder entscheiden könnte, laut Mutter übertreibt er es dann manchmal mit dem guten Verhalten. Die inhaltlichen Vorgaben beim Fernsehen oder Spielen mit der Konsole oder dem Computer zu Hause beachtet er. Über das Programm und die konkreten Sendungen darf er beim Fernsehen selbst entscheiden, allerdings sieht es seine Mutter nur sehr ungern, wenn er beispielsweise Gerichtssendungen oder geskriptete „Reality-Dokus“ über vorgebliche „Problemfamilien“ sieht. Dies gilt ebenfalls für Xolas 13-jährige Schwester. Früher hatten die beiden älteren Schwestern auch einen eigenen kleineren Fernseher in ihrem Zimmer stehen, der aber nach Aussage von Xolas Mutter vor allem aufgrund einer zu intensiven Nutzung durch eine der Töchter wieder abgeschafft wurde. Diese Maßnahme sorgte offensichtlich für teils heftige Auseinandersetzungen zwischen Tochter und Mutter wie auch diese Erfahrung Xolas Erziehung ganz offensichtlich mit beeinflusst. So sind es auch bei Xola weniger die Inhalte als vielmehr die Nutzungsdauer des Fernsehers, welche seine Mutter eingreifen lässt. Dies führt allerdings nicht mehr wie früher bei seinen älteren Schwestern zum großen Familienkrach, ein Satz im Sinne von „Das ist jetzt die letzte Sendung und dann Hausaufgaben.“ scheint aber dennoch häufiger nötig zu sein.

Analog verhält es sich dann mit der Nutzung des Computers: Xola fragt, bevor er ihn nutzen kann. Die Mutter will allerdings, dass er keine Spiele mit „Töten“ und nichts „Blutiges“ (Interview mit Mutter von Xola, #00:31:17-8#) spielt. Sie weiß aber auch, dass er solche Spiele bei Freunden sieht und sie bedauert, dass es so viele gewalthaltige Spiele gibt. Zu Hause spielt Xola selten unerwünschte Spiele, Ermahnungen gibt es eher, wenn er länger als die vereinbarte halbe Stunde spielt. Wie beim Fernsehen kommt es aber nicht zum größeren Streit, ein „Anschreien“ oder „Anmotzen“ (Interview mit Mutter von Xola, #01:25:54-6#) im ersten Moment komme aber vor. Ein Wegnehmen oder andere „erzieherische Maßnahmen“ hat es bei ihm im Gegensatz zu den älteren Schwestern noch nicht gegeben. Eher werden Medien auch als Belohnung eingesetzt, für gute Noten oder wenig Streit mit den Geschwistern beispielsweise. Seine Wünsche sind dann unterschiedlich und nicht auf digitale Medien fokussiert, er wünscht sich dann auch ganz konkrete Bücher zum Lesen.

Interpretation des Falls Xola

Xolas Nutzung des Computers konzentriert sich vor allem auf Spielen und andere Unterhaltung wie Filme und Videoclips schauen. Dabei verfügt er noch nicht über einen eigenen Computer, stattdessen nutzt er den einzigen im Haushalt vorhandenen im Zimmer seiner großen Schwestern. Neben Spielen und Unterhaltung gibt es noch keine weiteren größeren Nutzungsszenarien: für die Schule greift er selten darauf zurück, andere Programme zum Schreiben oder Gestalten wie beispielsweise Ylvi scheint er nicht zu nutzen. Gleiches lässt sich für die Nutzung des vorhandenen Internetzugangs sagen: im Internet spielt er Browser Spiele oder sieht sich Videoclips an, bei einem sozialen Netzwerk wie dem in seiner Klasse beliebten Schueler.CC durfte er sich noch nicht anmelden. Lernspiele kennt er, spielt sie aber selten, gleiches gilt für Websites wie antolin.de oder andere Bildungsangebote.

So zeigt sich im Vergleich, dass Computer und Internetzugang für Xola nicht die wichtigsten Medien sind. Wichtiger sind Fernseher und Spielkonsolen, mit denen er gerne und mehr Zeit verbringt. Der Computer ist für ihn oft nur Ersatz für ein anderes, gerade nicht verfügbares Medium oder er greift darauf zurück, „wenn er sich langweilt“ (Interview mit Mutter von Xola, #00:29:55-8#). Am wichtigsten scheint für ihn am Computer, dass es wie für viele andere Kinder das noch wichtigste Medium für den Internetzugang ist. Das an diesem Punkt in den nächsten Jahren größere Veränderungen zu erwarten sind, zeigt sich auch in Elias Wissen: auch die Spielkonsole im Wohnzimmer verfügt über einen Internetzugang, seine eigene mobile Handheld-Konsole ist ebenfalls internettauglich und ermöglicht unter anderem das Chatten oder die zumindest eingeschränkte Nutzung von Websites. Diese Einschränkungen mögen der Grund dafür sein, dass sie für diese Zwecke von Elias und seinen Freunden bisher kaum eingesetzt werden. Für das Spielen, ihren ursprünglichen Bestimmungszweck, bieten sie jedoch die besten Voraussetzungen und damit einen weiteren Grund, warum nicht nur Xola sie anstelle des Computers bevorzugt. Ein anderes Phänomen zeigt sich bei Xola ganz besonders deutlich: Hobbys und Interessen können die Mediennutzung stark beeinflussen. Über alle Medien hinweg zeigt sich seine Begeisterung für den Fußball, den er auch selbst aktiv und regelmäßig als Sport betreibt. Dies widerspricht einem oft gehörten Klischee: die Spielkonsole oder der Computer sind hier ein neues zusätzliches, aber nicht andere Aktivitäten verdrängendes Medium.

Bei allen Medien spielt die gemeinsame Nutzung mit Familienmitgliedern, nahen Verwandten oder den Freunden aus der Peergroup eine große Rolle. Die großen Schwestern helfen ihm häufiger am Computer, wirken aber auch erzieherisch und sind für Xola wichtige Bezugspersonen. Seine Cousins sieht er

nahezu täglich, Spielkonsolen und der Computer gehören dann zu den wichtigsten Beschäftigungen. Seine Eltern wirken in ihrer Mediennutzung auch als Vorbild, jedoch nicht immer so direkt wie sich dies beispielsweise bei Ylvi oder Elias nachvollziehen lässt. Erzieherisch hat Xolas Mutter den größeren Einfluss, wenn auch in diesem Bereich zumindest indirekt viel von seinen Schwestern geleistet wird. Sie macht ihrem Sohn insbesondere inhaltliche Vorgaben und will beispielsweise nicht, dass er gewalthaltige Spiele nutzt. Ihr scheint aber auch klar zu sein, dass er andernorts bei Freunden dazu durchaus die Gelegenheit hat. Xola und sein Vater wiederum teilen die Begeisterung für den Fußball, was sich vor allem am gemeinsamen Fernsehen und Spielen mit der Konsole zeigt. Auch in seiner Peergroup haben Spielkonsolen einen großen Stellenwert, der Computer steht auch hier nicht an vorderster Stelle. Die im Fall von Ylvi gemachten Beobachtungen hinsichtlich der Bedeutung sozialer Netzwerke und die These von der „Fortsetzung des Schulalltages mit anderen Mitteln“ lässt sich im Falle von Xola weiter differenzieren: er ist einer der wenigen Schüler seiner Klasse ohne Account bei Schueler.CC, ist jedoch in seiner Klasse anerkannt und gut im Klassenverbund integriert. Dass er also an dieser neuen virtuellen Medienwelt nicht teilhaben kann, führt in seinem Fall nicht etwa zu einem anderen, beispielsweise ablehnenden Verhalten seitens der Peergroup ihm gegenüber. Die Schule als Medienwelt spielt für Xola ähnlich wie bei Ylvi oder Elias die kleinste Rolle. Sie alle gehen in die gleiche Klasse, so sind auch die Erfahrungen sehr ähnlich.

4.4 Weitere Fallstudien

Yvonne

Yvonne ist ein 10-jähriges Mädchen, das mit ihrem allein erziehenden Vater in einer zentrumsnahen Wohnsiedlung einer kleineren deutschen Großstadt lebt. Sie hat ein jüngeres Geschwisterkind, welches bei der Mutter lebt, zu beiden bestehen nur sehr selten Kontakte. Ihr Vater stammt aus der Region und ist nach vielen und längeren Auslandsaufenthalten nach Deutschland zurückgekehrt. Er ist arbeitslos und in unregelmäßigen Abständen in Fortbildungs- und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eingebunden. In den vergangenen Jahren fanden mehrere Umzüge zwischen verschiedenen Mietwohnungen statt, Yvonne besuchte jedoch stets die gleiche Grundschule. Einkommen und Besitz der Kleinfamilie sind der Unterschicht zuzuordnen.

Yvonne besucht die vierte Klasse, nach den Sommerferien wird sie auf eine Realschule wechseln. Sie wirkt oft sehr lebhaft, setzt sich aber auch häufiger

von ihren Mitschülern mit klar formulierten Einstellungen ab und ist so für ihr Alter schon sehr selbständig und selbstbewusst. Zusammen mit ihrem Vater gehörte sie für annähernd zwei Jahre zum festen und sehr aktiven Kern der Teilnehmer von einem der Computerclubs *come_IN*.

Innerhalb der zwei Jahre ihrer Beteiligung am Computerclub *come_IN* habe ich Yvonne und ihren Vater sehr gut kennengelernt. In diesem Zeitraum bestand ein engeres Vertrauensverhältnis, das auch über die direkte Zeit innerhalb des Computerclubs hinausreichte. Neben den teilnehmenden Beobachtungen während der wöchentlichen Clubtreffen führte ich mit Yvonne und ihrem Vater mehrere informelle, teils längere Interviews. Zu Beginn der zweiten Hälfte des 4. Schuljahres traf ich mich zwei Mal mit Yvonne bei ihr zu Hause, um auch einen Einblick in die familiäre Mediennutzung zu gewinnen.

Medienbesitz und -zugang von Yvonne

Yvannes Vater pflegt eine kritisch-distanzierte Haltung gegenüber den Massenmedien und insbesondere dem Fernsehen, was sich auch direkt auf Yvannes Besitz, Zugang und Nutzung einzelner Medien auswirkt. Es gibt einen Fernseher im Zimmer des Vaters. Dort stehen auch ein Computer und Musik- und Studioteknik, der Vater beschäftigt sich damit intensiv und produziert selbst Musik. Abgesehen von CD-Playern sind weitere digitale Medien wie DVD-Player oder Spielkonsolen nicht im Haushalt vorhanden. Yvonne besitzt jedoch einen eigenen gebrauchten Laptop, den sie von einem ehemaligen Nachbarn und Bekannten geschenkt bekommen hat. Auf dem Gerät sind zwei Betriebssysteme (Microsoft Windows und Edubuntu, eine spezielle Linux-Distribution für Kinder mit Spielen und Lernprogrammen) installiert, welche sie auch beide abwechselnd und vorrangig für verschiedene Spiele nutzt. Den Internetzugang kann Yvonne jedoch nur am Computer ihres Vater benutzen, was dessen Aussage zufolge eine ganz bewusste Entscheidung ist, um ähnlich dem Fernseher noch Kontrolle über die Nutzung der Tochter zu haben. Ein Mobiltelefon soll sie nach Wechsel auf die weiterführende Schule erhalten. In ihrem Zimmer finden sich neben einigen Musik-CDs und einem tragbaren Radiorecorder mit CD-Player vor allem Bücher, aber keine weiteren elektronischen und digitalen Medien.

Mediennutzung von Yvonne

Für Yvonne ist ihr die Nutzung des eigenen Laptops und anderer Computer wichtiger als der Fernseher. Zum einen kontrolliert der Vater sehr genau, dass sie nur wenige Stunden in der Woche fern sieht, zum anderen sagt sie selbst,

dass ihr der Computer lieber ist, da sie damit mehr interaktiv agieren können. Spiele sind die wichtigste und häufigste Nutzungsart am Computer, neben den ca. 20 Spielen auf CD und DVD und weiteren auf dem Laptop installieren gewinnen auch für Yvonne Browserspiele immer mehr an Bedeutung. In Schule, Peergroup und Computerclub tauscht sie sich mit Gleichaltrigen über die aktuellen Favoriten aus. Neben den Spieleseiten nutzt sie auch Dienste wie Google oder YouTube, aber auch speziellere Seiten mit Bezug zu ihren Interessen, Aktivitäten oder lokalen Angeboten (z.B. ein Kletter-Wiki oder das Kinoprogramm) liest sie regelmäßig. Bei einem sozialen Netzwerk (Schueler.CC) hatte sie sich angemeldet, die Nutzung aber aufgrund mangelnden Interesses und der negativen Darstellungen des Vaters über die möglichen Folgen nach einigen Wochen wieder beendet. Peergroup

Medienaneignung von Yvonne

Besonders auffällig sind bei Yvones Aneignung digitaler Medien vor allem zwei Aspekte: sie passt häufig und mit Zeitaufwand Software und andere Artefakte an ihre Bedürfnisse und Vorstellungen an, personalisiert sie nach ihrem Geschmack und Wünschen. Dies betrifft zum einen die Benutzeroberfläche des Desktops selbst, den sie mit wechselnden Hintergrundbildern versehen hat. Aber auch in Spielen verwendet sie viel Zeit für die Personalisierung und bevorzugt häufig Simulationsspiele wie „Meine Tierklinik“, in denen sie ihre eigene Welt aufbauen und gestalten kann. Das Erkunden der Möglichkeiten und die Funktionsweise einzelner Spiele erschließt sie sich ebenfalls spielerisch: sie spielt Tutorials, tauscht sich mit Kindern aus ihrer Peergroup über Hinweise und Tipps aus und sucht bei Bedarf auch im Internet mittels Google nach Ratschlägen und Lösungstips. Handbücher oder andere Anleitungen liest sie dagegen kaum, obwohl sie darüber verfügt. Generell kann sie schon sehr klar zwischen ähnlichen, aber verschiedenen Anwendungen hinsichtlich ihrer Art und des Einsatzes unterscheiden, wie sie auch im Gegensatz zu vielen Gleichaltrigen bei Spielen bereits die Idee und das Prinzip (also Inhalt und Struktur) klar von deren konkreter Umsetzung (also der Form) unterscheidet. So stellt für sie ein allein graphisch aufwendig gestaltetes Spiel keinen Anreiz dar, oft sind ihr Spielprinzip und -idee wichtiger und für die Nutzung entscheidender. Auch im Umgang mit Computerhardware ist sie bereits sehr fortgeschritten und zeigt ein gutes Verständnis über die Funktionsweise und das Zusammenwirken einzelner Teile. Hier zeigt sie deutliche Präferenzen wie beispielsweise eine externe Maus anstelle des eingebauten Touchpads ihres eigenen Laptops. Die Schwachstellen und Probleme der ihr zur Verfügung stehenden Medien kennt sie gut, kann damit aber gut umgehen und zumindest bei der Software

aufgrund der zwei installierten Betriebssysteme immer auf eine Alternative zurückgreifen. Bei unvermeidbaren und sich wiederholenden Störungen oder Fehlermeldungen hat sie bereits Routinen wie das „Wegklicken“ von Fehlermeldungen verinnerlicht und kann diese schon zuverlässig von eigenen Fehlern unterscheiden, die sie gegebenenfalls erkennt und selbständig korrigiert.

Der zweite auffällige Aspekt ist Yvones bereits stark ausgeprägtes Bewusstsein für das eigene Alter, ihr Geschlecht und ihre damit verbundene Rolle. Sie bevorzugt beispielsweise häufiger Spiele wie das bereits erwähnte „Meine Tierklinik“, die in ihrer Art von den Herstellern her primär für Mädchen entwickelt werden. Dessen ist sich Yvonne jedoch bereits insofern bewusst, als dass sie stark klischeehafte Darstellungen oder Spielinhalte mit Figuren wie Barbie klar ablehnt. Dabei weiß sie auch über die Präferenzen anderer Mädchen und Jungen ihrer Peergroup gut Bescheid. Sowohl Fragen des Geschlechtes (z.B. warum Klassenkameradinnen teils klischeehafte Spiele nutzen) als auch des Alters (z.B. das Klassenkameraden teils für ihr Alter noch ungeeignete Spiele nutzen) spricht sie in der Diskussion an und scheint dabei auch deutlich von den Einstellungen ihres Vaters her geprägt zu sein.

Medienerziehung von Yvonne

Die deutliche dominierende Rolle ihres Vaters bei der Medienerziehung ist schon aus der vorangegangenen Darstellung ersichtlich geworden. Er lebt mit Yvonne alleine, die Medienwelt „Familie“ ist in Yvones Fall somit eine sehr kleine. Seine kritische Einstellung gegenüber vielen Medien hat sie in vielen Bereichen übernommen, kann aber auch schon selbst kritisch diese wie auch andere Positionen hinterfragen. Offensichtlich werden die unterschiedlichen Sichtweisen bei Vater und Tochter am Beispiel der genutzten Programme: während Yvonne wie die meisten Kinder ihrer Altersgruppe und laut eigener Aussagen ganz überwiegend für Spiele nutzt, betont der Vater wiederum im Gespräch mehrfach, das und wie oft Yvonne den Computer auch für Lernprogramme wie beispielsweise für den Mathematik-Unterricht nutzen würde.

Neben dem Vater spielte längere Zeit ein Nachbar und Bekannter eine größere Rolle in Yvones Mediennutzung, aber auch -erziehung. Er richtete ihr einen gebrauchten Laptop kindergerecht ein, wobei er auch Wert auf Sicherheit und Privatsphäre legte: beide Betriebssysteme sind mit passwortgeschützten Nutzerkonten für Yvonne eingerichtet. Ihn konnte sie fragen und bekam Hilfe, insbesondere wenn es technische Probleme gab. Generell wächst Yvonne in einem Umfeld auf, das deutlich verständnisvoller und hilfsbereiter mit kindlichen Fragen und Problemen nicht nur die Computernutzung betreffend umgeht. So scheut sie sich im Gegensatz zu vielen anderen Kindern nicht, wichtige Bezugs-

personen gleich und direkt um Hilfe bei Problemen zu bitten, währenddessen viele ihrer Altersgenossen oft genug auch in solchen Situationen alleine vor dem Computer sitzen oder ihnen nur unzureichend geholfen wird.

Eine weitere wichtige Rolle für Yvones Mediennutzung und -erziehung spielte der Computerclub *come_IN* für annähernd zwei Jahre. Yvonne und ihr Vater prägten durch ihre Art und Weise und ihre aktive, regelmäßige Beteiligung an vielen Projekten die gesamte Entwicklung des Computerclubs und wurden ebenso wiederum dadurch in ihrer eigenen Weiterentwicklung beeinflusst. Yvonne lernte, nicht nur für sich, sondern auch für andere und den Verlauf des Projektes Verantwortung zu übernehmen. Die vom Vater trotz seiner oft kritischen und verschlossenen Art vermittelte Einstellung, Wissen zu teilen und gemeinsam an Projekten zu arbeiten, konnte sie hier praktisch umsetzen, seine Erziehung ergänzte sich wie in sonst nur seltenen Fällen sehr gut mit den Zielen des Computerclubs.

Interpretation des Falls Yvonne

Für Yvonne stellt der Computer überwiegend ein Medium zum Spielen dar, wobei sie eine starke Affinität zur Personalisierung und Anpassung des Gerätes wie auch der Software an ihren Geschmack und ihre Vorstellungen hat. Sie selbst schätzt den Computer als Medium, da sie dessen interaktive Nutzung im Vergleich zum Fernseher deutlich bevorzugt. Diese Einstellung ist zu großen Teilen der Erziehung und dem starken Einfluss ihres Vaters geschuldet, jedoch zeigen sich im Detail auch größere Differenzen zwischen Vater und Tochter. Die von Yvonne beschriebene und an der Einrichtung des Computers selbst nachvollziehbare Präferenz zu Spielen steht als „Nutzungsrealität“ dem „Nutzungswunsch“ des Vaters gegenüber, welcher den Computer häufiger auch für Lernspiele oder andere schulische Zwecke genutzt sieht oder sich dies zumindest wünscht. Andere Menschen oder Einrichtungen haben neben dem Vater noch Anteil an Yvones Mediennutzung, welche ihre Entwicklung teils sehr bewusst gefördert haben: der ehemalige Nachbar schenkte und richtete ihr den Laptop ein, die Beteiligung am Computerclub ist eine weitere Möglichkeit des Kontaktes mit digitalen Medien und des Austausches mit Gleichaltrigen wie auch Erwachsenen. So hat sich bei Yvonne bereits ein Bewusstsein für ihr Alter, ihr Geschlecht und ihre Rolle auch und insbesondere hinsichtlich der Mediennutzung entwickelt, wie es nur bei wenigen anderen gleichaltrigen Kindern zu finden ist.

Ralf

Der 10-jährige Ralf lebt als einziges Kind mit seinem alleinerziehenden Vater in einer deutschen Großstadt, Kontakte zur Mutter bestehen jedoch regelmäßig. Sie bewohnen eine große Eigentumswohnung in einem Mehrparteienhaus in einer zentrumsnahen Wohnsiedlung. Ralfs Vater arbeitet in der Prüfabteilung eines Elektroherstellers und trainiert in seiner Freizeit unter anderem eine Fußballjugendmannschaft. Einkommen und Besitz können der mittleren Mittelschicht zugeordnet werden.

Zur Zeit besucht Ralf die vierte Klasse, mit Beginn des neuen Schuljahres wird er auf eine Gesamtschule wechseln. Ralf ist ein sehr aufgeweckter, lebendiger und kontaktfreudiger Junge, der oft die Aufmerksamkeit seiner Mitmenschen sucht. Er ist langjähriger Teilnehmer in einem der Computerclubs *come_IN*, wurde dabei jedoch nur in Ausnahmefällen von einem Elternteil begleitet. Im Computerclub kennt ihn jeder, seine langjährige Beteiligung machen ihn in vielen Fällen zum Experten bei der Benutzung bestimmter Programme. Seine offensive, direkte und sehr lebendige Art wird von manchen Teilnehmern gelegentlich als zu übertrieben und anstrengend empfunden. Dennoch fragen sie ihn bei Problemen und meist hilft er gerne und teilt stolz sein Wissen. Zunehmend gibt es aber auch Phasen, in denen er konzentriert an eigenen Projekten bastelt und tüftelt, wobei er dann nur sehr ungern gestört werden will.

Medienbesitz und -zugang von Ralf

Ralfs Zimmer ist nach eigener Aussage der „reinste Spielzeugladen“ und der erste Blick bestätigt dies schon: in dem recht kleinen Zimmer kann man kaum treten, da nahezu der gesamte Fußboden mit einer Modelleisenbahn und anderem Spielzeug bedeckt ist. Er verfügt über eine kleine stationäre Musikanlage mit Radio, Kassetten- und CD-Deck sowie einen tragbaren CD-Player. Daneben befinden sich mindestens 50 Kassetten und CDs mit Musik und Hörspielen. Er besitzt zwei Handheldkonsolen – einen GameBoy Advance SP und eine Nintendo DS Lite. Im Wohnzimmer hat er Zugang zu einem Fernseher mit DVD-Player und Videorecorder und einer Vielzahl von Videos. In seinem wie auch im Wohnzimmer befinden sich mehrere Regale mit vielen Büchern und Gesellschaftsspielen. Ganz anders sieht es beim Thema Computer aus: er besitzt selbst keinen und den Computer seines Vaters kann er nur zu bestimmten Zeiten mit väterlicher Erlaubnis in der Arbeitswohnung eine Etage weiter oben nutzen. Mit Wechsel auf die weiterführende Schule soll Ralf allerdings den gebrauchten Laptop seines Vaters erhalten, dieser begründet es vor allem

mit den steigenden Anforderungen seitens der Schulen. Der wichtigste Ort des regelmäßigen Zugangs zu Computern ist für Ralf neben dem Computer in der Arbeitswohnung der Computerclub *come_IN* in der Schule. Dabei stellte diese Möglichkeit für ihn eine besondere Gelegenheit dar, da er ohne Eltern teilnimmt und ihm so ein Zugang ohne deren direkte Eingriffsmöglichkeiten und Kontrolle gegeben ist.

Mediennutzung von Ralf

Fernsehen und Video stehen für Ralf an vorderster und wichtigster Stelle der Mediennutzung. Nach der Schule sieht er täglich mehrere Stunden Trickfilme und Kinderserien im Nachmittagsprogramm, mehr als vom Vater erlaubt, aber für diesen nicht kontrollierbar. An den Wochenenden kommen Spielfilme und Videos dazu. Was aber nicht den Blick verstellen sollte: Ralf ist generell ein sehr starker und intensiver Mediennutzer. Er liest viel, leiht sich regelmäßig Bücher aus der Bibliothek und tauscht sie auf Flohmärkten. Computer und Internet nutzt er aufgrund der eingeschränkten Zugangsmöglichkeit zu Hause deutlich weniger, ist dafür aber im Computerclub sehr aktiv. Seine Interessen sind ein Beispiel aus dem Lehrbuch für die medienübergreifende Nutzung ("Crossmedia") von Inhalten: als Fan von Star Wars, Wall-E und vielen weiteren Filmen besitzt er eine ganze Reihe von Merchandising-Produkten und passendes Lego-Spielzeug, erfindet aber auch selbst dazu passende eigene Geschichten. Generell ist das Gestalten und das Erzählen von Geschichten am Computer wie auch mit realweltlichen Spielzeugen ein ganz wesentlicher Aspekt seiner Mediennutzung. Mit Scratch konstruiert er regelmäßig und in immer fortgeschrittenerem Maße eigene Geschichten mit seinen Film- und Comic-Helden. Dabei findet auch häufig eine Identifikation mit diesen Figuren statt und seiner Phantasie sind dann oft keine Grenzen gesetzt, wobei man gelegentlich den Eindruck gewinnen kann, das er damit auch schwerwiegendere Erlebnisse aus dem eigenen Leben wie die Trennung der Eltern verarbeitet.

Medienaneignung von Ralf

Wie zuvor beschrieben, ist Ralf ein intensiver Nutzer verschiedener Medien und dementsprechend sind seine Kenntnisse schon sehr weit fortgeschritten. Die Funktionsweise des Computers und seine Möglichkeiten sind ihm bereits sehr vertraut, die Nutzung von Scratch und ähnlichen Programmen hat die Entwicklung seines Verständnisses deutlich befördert. Ihm ist bewusst, dass Anwendungen auf bestimmte Eingaben immer gleich reagieren, dass an bestimmten Stellen wie dem Einloggen exakte Eingaben nötig sind und dass man

nicht nur Text, sondern auch weitere Datentypen wie Grafiken oder Töne kopieren, wieder verwenden oder verändern kann. Oft bedient er sich des *copy & paste* und verwendet eigene wie fremde Inhalte wieder (*reuse*) für die Produktion neuer Inhalte. Die so entstandenen Artefakte wie beispielsweise Scratch-Projekte präsentiert er gerne anderen oder veröffentlicht sie bei entsprechenden Communities wie der Scratch-Website im Internet. Generell sind Aufmerksamkeit und Beachtung für seine Arbeiten durch Dritte ein wichtiger Teil der Motivation für Ralfs Mediennutzung. Er ist stolz auf das eigene Wissen und Können, betont dies gerne und sieht sich häufig im Wettbewerb mit anderen. Neben diesen offensichtlichen Gründen lässt sich aber auch beobachten, dass er sich Kenntnisse über einzelne Programme wie beispielsweise Office-Anwendungen aneignet, da er sich daraus einen Vorteil in anderen Bereichen des schulischen Lernens verspricht.

Medienerziehung von Ralf

Ralfs Vater hat als einzelne Person den größten Einfluss hinsichtlich der Medienerziehung, aufgrund seiner beruflichen Tätigkeit verbringt er jedoch nur relativ wenig direkte Zeit mit seinem Sohn. So betrachtet relativieren sich seine Einflussmöglichkeiten, seine eigene Mediennutzung überträgt sich aber deutlich auf Ralf ebenso wie die damit oft indirekt verbundene Medienerziehung. Die starke Nutzung unterschiedlichster Medien findet sich bei Ralf wieder und nur bei Zugang und Nutzung des Computers erwähnt der Vater explizite Regeln und Vorgaben. Er legt Wert darauf, genau kontrollieren zu können, wann und wie lange Ralf seinen Computer in der Arbeitswohnung nutzen kann. Damit will er nach eigener Aussage spontanes und andauerndes Spielen unterbinden, dass er bei anderen Kindern beobachtet haben will. Genau so Wert legt er aber darauf, dass er Ralf mit Beginn der weiterführenden Schule seinen gebrauchten Laptop für Schulaufgaben zur Nutzung überlassen wird. Bei anderen Medien, obwohl von Ralf intensiv und wie beim Fernsehen deutlich über das erwünschten Maß genutzt, sieht er entweder keinen Bedarf oder Möglichkeiten, deren Nutzung zu reglementieren oder zu kontrollieren. Das er den hohen Fernsehkonsum dennoch als problematisch einschätzt, lässt sich an seinen Reaktionen auf die Interviewtermine mit Ralf ableiten. Er scheint meine Interviewtermine mit Ralfs anfangs trotz meiner entgegengesetzten Erklärungen als eine Art von Tests wahrzunehmen, die für ihn oder seinen Sohn direkte Bedeutung hinsichtlich der Leistungsbewertung durch die Schule oder ähnliches haben könnten. Zwischen Vater und Sohn besteht darüber hinaus eine unbestimmte Art von leichtem Misstrauen: beiden ist unausgesprochen klar, dass sich Ralf nicht an die impliziten Nutzungswünsche seines Vaters bei-

spielsweise beim Fernsehen hält. Der Vater toleriert die intensive Nutzung aus genannten Gründen notgedrungen, will aber die offene Thematisierung und damit das Bekanntwerden im Gespräch mit ihm und Ralf vermeiden. Ebenso will Ralf nicht, dass sein Vater offen erfährt, wann und wie häufig er nach der Schule alleine zu Hause vor dem Fernseher sitzt.

Dieses von leichtem Misstrauen geprägte Verhalten beider lässt auch andere Aspekte verständlicher erscheinen: so gern, wie Ralf anderen Kindern beispielsweise im Computerclub hilft, so ablehnend verhält er sich wiederum, wenn ihm Hilfe angeboten wird. Der Vater erwartet von Ralf, dass dieser schnell lernt und selbständig Probleme löst. Hilfe anzunehmen, würde eher ein Zeichen von Schwäche darstellen. So vertraut mir Ralf auch an, dass er beim Surfen im Internet bereits einmal auf eine Seite mit sexuellen Inhalten gestoßen sei, irritiert war und nichts damit anzufangen wusste, aber auch den Vater oder eine andere Person nicht um Rat oder Erklärung bat.

Interpretation des Falls Ralf

Ralf ist ein sehr intensiver Mediennutzer, egal ob er Bücher liest, fern sieht oder am Computer spielt oder Geschichten gestaltet. Dabei zeigt sich, dass er Inhalte aus anderen Medien oft und intensiv aufnimmt, um diese dann genau wie auch eigene Erfahrungen am Computer gestaltend in Form von interaktiven Geschichten oder kleinen, selbst erstellten Spielen umzusetzen. Da er bereits im Grundschulalter schon sehr selbständig sein muss, hat sich seine Form der Mediennutzung entsprechend entwickelt: er tüftelt zunehmend gerne alleine und lange an einzelnen Scratch-Projekten oder anderen Artefakten am Computer und will weder gestört werden noch Hilfe bekommen. Andererseits bietet er anderen bereitwillig seine Hilfe an und sucht dann wie auch für die Ergebnisse seiner Arbeiten nach Aufmerksamkeit und Anerkennung. Das Ralfs Vater gerade die Nutzung von Computer und Internet zu Hause sehr strikt reglementiert und kontrolliert, kann Ralf durch seine aktive Teilnahme am Computerclub „ausgleichen“ und ist, was entsprechendes Können und einzelne Fertigkeiten betrifft, gleichaltrigen Kindern teilweise deutlich voraus. Allein dies ersetzt aber nicht einen verantwortungsbewussten und sinnvollen Umgang mit einzelnen Medien, wie es sich anhand einzelner Nutzungsmuster und von ihm erstellter Artefakte, die eine teilweise sehr starke Identifikation mit Spiel- und Filmfiguren aufweisen, zeigt.

Olivia und Ola

Olivia (9 Jahre) und Ola (8 Jahre) sind Schwestern, im Gegensatz zu allen anderen Fällen soll ihre Mediennutzung zusammen beschrieben werden. Dies nicht nur aus dem Grunde, dass sie beinahe gleichaltrige Schwestern sind und ein sehr ähnliches Nutzungsverhalten zeigen, sondern auch, da in ihrem Fall die Mediennutzung innerhalb der Familie besonders interessante Einsichten im Vergleich zu anderen Beispielen zeigt. Olivia, Ola und ihr kleiner fünfjähriger Bruder haben türkische Eltern. Vater und Mutter stammen aus einem Ort nahe Ankara, der Vater kam mit 13 Jahren nach Deutschland, die Mutter mit etwa 18 Jahren. Der Vater besuchte die Hauptschule und wurde aufgrund der fehlenden deutschen Sprachkenntnisse bei seiner Ankunft von der 7. in die 5. Klasse zurückgestuft. Anschließend folgte eine Ausbildung zum Hüttenwerker und bis heute arbeitet er in einem großen Stahlwerk. Die Mutter kam nach der 11. Klasse nach Deutschland, nach der Heirat blieb sie zu Hause und begann keine weitere Ausbildung. Die Familie lebt in einem Mehrfamilienhaus in einem Stadtviertel am Rande einer kleineren Großstadt, in der Nähe leben nur wenige Familien mit Kindern.

Die beiden Schwestern besuchen trotz des Altersunterschiedes von knapp einem Jahr die gleiche dritte Klasse der Grundschule. Auch sonst werden beide oft wie eine Einheit ähnlich Zwillingen wahrgenommen, wenn auch die Unterschiede in ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung bei genauerem Hinsehen teils deutlich sichtbar sind. Als Teilnehmer am interkulturellen Computerclub *come_IN* habe ich sie und ihre Mutter kennengelernt und über den Zeitraum von etwa einem Schuljahr beobachten können. Beide Mädchen sind sehr lebendig, aufgeweckt und kreativ. Wie bei den meisten mir bekannten Kindern aus türkischstämmigen Familien sind ihre mündlichen Sprachkenntnisse im Deutschen annähernd bis vollständig auf dem Niveau deutschstämmiger Kinder gleichen Alters, in der Schriftsprache gibt es jedoch größere Unterschiede. Mit ihren Eltern sprechen sie situationsbedingt und tendenziell häufiger türkisch als deutsch; an zusätzlichem türkischem Sprachunterricht, wie an anderen Schulen möglich, nehmen sie jedoch nicht teil.

Medienbesitz und -zugang von Olivia und Ola

Im Haushalt der Familie befinden sich zwei Fernseher, jedoch haben die Kindern keinen eigenen. Über Satellit haben sie Zugriff auf ca. 15 türkisch- und etwa 10 deutschsprachige Sender, dazu kommt ein Videorecorder am größeren Fernseher im Wohnzimmer. Daneben steht ein ältere, stationäre Spielkonsole (Nintendo N64), die aber kaum noch genutzt wird. Für die Kinder deutlich

attraktiver sind zwei neue, im vergangenen Jahr erworbene Handheldkonsolen (Nintendo DS und Playstation Portable). Einen ersten Computer hatte der Vater bereits 2002 erworben, der mittlerweile durch ein neues, moderneres Gerät mit Internetzugang ersetzt wurde. Das Gerät steht im Esszimmer und ist mit einem Passwortschutz versehen, so dass die Eltern erst das Passwort eingeben müssen, bevor die Kinder den Computer nutzen dürfen. In ihrem eigenen Zimmer verfügen die Kinder noch über einen gemeinsamen MP3-Player.

Mediennutzung von Olivia und Ola

Ein Favorit ist bei Olivia und Ola schwerer auszumachen als bei den anderen Kinder. Gerne sehen sie fern, dann allerdings oft gemeinsam mit den Eltern und dem jüngeren Bruder. Olivia liest gerne und viel, Ola etwas weniger und gemeinsam besuchen sie mehrmals im Monat eine über 80-jährige deutsche Nachbarin, mit der sie auf Deutsch lesen. Ebenso spielen sie gerne mit den Handheldkonsolen, die sie vor einem Jahr geschenkt bekommen haben und die nach wie vor von großer Attraktivität für beide sind. Zu ihren Lieblingsspielen gehören insbesondere Jump 'n' Run, Autorenn- und Simulationsspiele (z.B. „Animal Crossing“).

Die Nutzung des familieneigenen Computers spielte bis zu Beginn der Teilnahme am Computerclub *come_IN* für Olivia und Ola offensichtlich keine größere Rolle. Seitdem sie jedoch im Computerclub Scratch kennengelernt haben, mit dem man einfach und schnell eigene Geschichten, Spiele und andere Projekte realisieren kann, experimentieren sie damit auch am heimischen Computer. Bei meinem Besuch demonstrieren sie mir stolz die selbst erstellten Projekte, die ganz überwiegend selbst erlebte oder erdachte Geschichten enthalten. Dabei sind alle zentralen Bestandteile selbst erstellte Artefakte: sie verwenden selbst gemachte Fotos wie auch eigene Aufnahmen mit Tönen, Liedern und Sprache (sämtliche Eigenaufnahmen sind dabei in deutscher Sprache aufgezeichnet).

Mediennutzung von Olivia und Olas Familie

Die gemeinsame Mediennutzung mit den Eltern und dem kleinen Bruder spielt für Olivia und Ola eine größere Rolle als bei den anderen Kindern. Dabei sind Fernsehen und Radio weniger von Bedeutung, wobei zusammen überwiegend türkischsprachige Sendungen gesehen werden. Wichtiger sind die Spielkonsolen, die in kleineren Gruppen gemeinsam genutzt werden: der Vater spielt mit dem Sohn zusammen Fussball auf der älteren Konsole, die beiden Schwestern spielen Jump 'n' Run gegen- oder nacheinander im Wettbewerb, woran sich

gelegentlich auch die Mutter beteiligt. Olivias und Olas kleinerer Bruder ist in vielen Nutzungssituationen dabei und will sich beteiligen, muss aber oft genug noch nur zuschauen.

Den ersten Computer hat der Vater 2002 „erst einmal nur so gekauft, weil das so viele gekauft haben.“ Dieser wurde mittlerweile durch ein neues, moderneres Gerät ersetzt. Computer und den ebenfalls seit mehreren Jahren vorhandenen Internetzugang nutzt die gesamte Familie zu sehr unterschiedlichen Zwecken: für Olivia und Ola ist Scratch der Hauptgrund, vor der regelmäßigen Teilnahme am Computerclub gab es jedoch anscheinend keine eigenständige reguläre Nutzung. Peripher waren sie aber an den Aktivitäten der Eltern beteiligt: die Mutter hört türkische Radiosender über das Internet, nutzt regelmäßig ein deutsch-türkisches Wörterbuch, sucht nach Kochrezepten oder spielt Browser-spiele. Auch ihr Vater nutzt den Computer ganz überwiegend für Aktivitäten im Internet: neben einem eMail-Account hat er auch ein Profil bei Facebook, dass er aber aufgrund mangelnder Kenntnisse nicht nutzt. Zur Unterhaltung nutzt er häufiger YouTube und spielt ebenfalls Browser-spiele. Auch zur gemeinsamen Kommunikation mit Verwandten in der Türkei spielt das Internet eine Rolle: per Videochat stehen sie in regelmäßigem Kontakt und die umfangreiche Website ihres Herkunftsortes mit Nachrichten, Foren, Radio, Webcam und Fotos dient hauptsächlich der Information darüber, was dort gerade aktuell geschieht. Auch die Kinder haben so einen Einblick in eine Welt, die sie direkt sonst nur alle zwei Jahre beim Familienurlaub in die Türkei während der Sommerferien erleben können.

Medienaneignung von Olivia und Ola

Olivia und Olas Aneignung digitaler Medien verlief bisher im wahrsten Sinne des Wortes spielerisch. Für längere Zeit waren Konsolenspiele beim Erlernen bestimmter Grundfertigkeiten bestimmend, da sie den Computer noch nicht nutzten. Das aber auch der Gebrauch stationärer wie mobiler Konsolen Fertigkeiten vermittelt, die bei der späteren Computernutzung relevant sind, zeigt sich an mehreren Beispielen: insbesondere die mobilen Konsolen verfügen über eine Vielzahl von Ein- wie auch Ausgabeschnittstellen. Deren angemessener Gebrauch ist für den Erfolg beim Spielen unabdingbar, die Bedienung mehrerer Steuerkreuze und zahlreicher weiterer Funktionsknöpfe beherrschen beide den Beobachtungen zufolge überaus gut, gleiches gilt für den gleichzeitigen Umgang mit beispielsweise zwei Bildschirmen wie beim Nintendo DS. Der untere Bildschirm ist zugleich ein Touchscreen und wird von den beiden Schwestern teilweise mit Hilfe eines Eingabestiftes sehr schnell und fehlerfrei zur Eingabe von Texten und Grafiken verwendet.

Wie bei einigen anderen Kindern zu beobachten, die ebenfalls in Besitz eines Nintendo DS sind, verwenden sie ein besonderes Modul, die nicht wie bei normal käuflich erhältlichen nur ein Spiel, sondern gleich mehrere Dutzend Spiele enthält. Die hohen Kosten für Originalspiele haben einen Markt für derartige, vermutlich illegale Spiele-Module entstehen lassen. Wenn auch bei den beiden Schwestern genauso wie bei vielen anderen Kindern noch kein Bewusstsein vorhanden ist, dass die Nutzung dieser besonderen Module mit kopierten Spielen sehr wahrscheinlich illegal sein dürfte und auch die meisten Eltern nicht weiter darüber nachzudenken scheinen, hat der eigentliche Grund für ihre Verwendung eine besondere Form der Aneignung entstehen lassen. Um möglichst viele Spiele nutzen zu können, die sie unter normalen Bedingungen aufgrund der hohen Kosten nicht erwerben könnten oder würden, suchten sie nach Alternativen und tauschten sich dabei mit Kindern aus ihrer Peergroup aus, wie auch die Eltern mit anderen Eltern darüber ins Gespräch kamen. Beim Einsatz dieser modifizierten Speicherkarten gibt es auf technischer Seite eine ganze Reihe von Voraussetzungen zu beachten, was eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Gerät und der Problematik erforderlich macht.

Die Neugierde und Kreativität von Olivia und Ola wird durch ihre Teilnahme am Computerclub noch einmal deutlich gefördert. Das häufig verwendete Scratch ist ihr Lieblingsprogramm und führte zu einer regelmäßigen Computernutzung auch zu Hause. Dabei ist auch hier Scratch die mit Abstand am häufigsten genutzte Software, mit der sie eigene Geschichten, kleine Projekte und Spiele erstellen. Im Gegensatz zu vielen anderen Kindern wird der Computer deutlich weniger zum Spielen und zu Unterhaltungszwecken genutzt und anstelle dessen zur Produktion der genannten Artefakte eingesetzt.

Medienerziehung von Olivia und Ola

Im Alltag von Olivia und Ola ist es ihre Mutter, die den größten Einfluss bei der Medienerziehung ausübt. Ein wichtiger Grund hierfür ist die Tatsache, dass ihre Mutter Hausfrau ist und viel Zeit mit ihren Kindern verbringt. Der Vater hat bedingt durch seine Arbeit weniger Zeit, scheint sich aber mit seiner Frau in vielen Punkten einig darin, wie die Kinder Medien nutzen können und dürfen. Zum einen ist ihnen die gemeinsame Nutzung des Fernsehers wichtig, zum anderen fördern sie ihre Kinder in Bereichen, die sie aus eigener Erfahrung als problematisch erfahren haben oder von deren Bedeutung sie für die Entwicklung ihrer Kinder überzeugt sind. Sie unterstützen Olivia und Ola indirekt beim Lesen und Schreiben lernen, indem sie nicht nur Bücher kaufen, sondern sie auch mit einer deutschsprachigen Nachbarin regelmäßig lesen lassen. Die Beteiligung am Computerclub sehen sie als Möglichkeit, Olivia und Ola den

Umgang mit einem Medium kennenlernen zu lassen, dass sie zwar selbst in einigen Bereichen schon intensiv nutzen, ihnen eine Vermittlung dieses Wissens aber schwer fällt.

Da es gerade mit mehreren Kindern und bei begrenzten Ressourcen nicht ohne Regeln funktioniert, zeigen die Vorgaben für die Nutzung einzelner Medien. Fernsehen dürfen Olivia und Ola alleine für eine halbe bis eine Stunde täglich, das gemeinsame Fernsehen im Familienkreis dauert unabhängig davon meist länger. Die tragbaren Handheldkonsolen dürfen wochentags ähnlich lang genutzt werden, am Wochenende ist die Dauer wesentlich weniger reglementiert und fällt entsprechend länger aus. Allerdings dürfen sie die Geräte auch nur zu Hause nutzen. Trotz das es zwei Handheldkonsolen gibt, muss die Mutter Vorgaben machen, wer wie lange welches Gerät nutzen kann. Insbesondere die Playstation Portable ist sehr begehrt und war ein lange geäußerter Wunsch beider Kinder. Die Mutter kaufte sie beiden als Geburtstagsgeschenk und Belohnung für die guten Zeugnisse, zusätzlich gaben Olivia und Ola ihr über acht Monate lang gespartes Taschengeld dazu.

Da der Computer mit einem Passwortschutz versehen ist, müssen die beiden Schwestern erst vor der Nutzung fragen. Laut den Eltern wurde der Passwortschutz zwar aus anderen Gründen eingeführt, verhindert aber so die unbeobachtete und unkontrollierte Nutzung des Computers. Sie dürfen ihn nur nacheinander für jeweils eine halbe Stunde mehrmals in der Woche nutzen, da es bei der gemeinsamen Nutzung immer wieder zu Auseinandersetzungen gekommen war. Ganz strikt scheint diese Trennung jedoch nicht zu sein, da sich beispielsweise in den einzelnen zu Hause entstandenen Scratch-Projekten oft jeweils selbst erstellte Tonaufnahmen beider Mädchen wieder finden.

Interpretation des Falls Olivia und Ola

Am Beispiel von Olivia und Ola lassen sich insbesondere zwei Aspekte der Mediennutzung von Kindern gut veranschaulichen: Zum einen Fragen im Bereich der Integration, zum anderen das Thema des Gestaltens eigener Artefakte. Auch wenn die Eltern es nicht direkt formulieren: in ihrem Umgang und der Erziehung ihrer Kinder fließt viel aus der eigenen Migrationserfahrung mit ein. Beide kennen das Sprachproblem und bemühen sich mit verschiedenen Maßnahmen darum, dass ihre Kinder von Beginn an auch Deutsch lernen; ebenso sehen sie die Bedeutung von Bildung und fördern den Wissenserwerb.

Der Kauf einer Handheldkonsole hat für Olivia und Ola einen größeren Stellenwert als für viele andere Kinder und stellt für sie nicht nur die Nutzungsmöglichkeit eines neuen Mediums dar, sondern ist zugleich ein Lernen über begrenzte ökonomische Ressourcen und deren Teilen. So verwundert die grö-

ßere Ernsthaftigkeit der beiden beim Spielen nicht. Bemerkenswert ist dann der nächste Schritt und damit zweite Aspekt: eine der ersten eigenen Computererfahrungen ist verbunden mit der Anschaffung eines Moduls mit kopierten Spielen für eine der Konsolen. Neben den Gesprächen mit Freunden oder zwischen den Eltern finden sich im Internet die meisten nötigen Informationen zu diesen Modulen. Der spielerische, kreative und auch vor technischen Hürden nicht zurückschreckende Umgang wurde durch Olivias und Olas Teilnahme am Computerclub *come_IN* weiter gefördert. Das dort intensiv genutzte Scratch gibt ihnen die Möglichkeit, ihre Ideen zum ersten Mal mit Hilfe eines digitalen Mediums auch umfangreicher umzusetzen und so nicht nur zu spielen oder sich unterhalten zu lassen. Dass all dies mit Scratch auf einer eher spielerischen Ebene stattfindet, ändert nichts an der Tatsache, dass sie nicht wie beim klassischen Spielen mit den Konsolen ganz überwiegend nur konsumieren, sondern auch selbst etwas erschaffen und aktiv gestalten.

Zlatko

Zlatko ist 11 Jahre alt. Zusammen mit seiner allein erziehenden Mutter und vier Geschwistern lebt er in einer kleineren Großstadt in einem Wohngebiet, das aufgrund der hohen Arbeitslosenrate und weiteren sozialen Probleme auch als „sozialer Brennpunkt“ bezeichnet wird. Er ist das jüngste Kind, seine Geschwister und Halbgeschwister sind 14, 20, 24 und 26 Jahre alt. Seine Mutter arbeitet nach mehreren Abschlüssen und Stellen als Einzelhandelsverkäuferin und Kellnerin seit etwa drei Jahren in der Altenpflege im Zwei-Schicht-Betrieb. Von Zlatkos Vater hat sie sich vor etwa zwei Jahren scheiden lassen, Zlatko sieht ihn etwa alle zwei Wochen für einige Stunden. Seit dem durch die Trennung bedingten Umzug wohnt die Familie in einer 5-Zimmer-Wohnung in einem Mietshaus, jedes Kind der noch vier zu Hause lebenden hat sein eigenes Zimmer.

Momentan besucht Zlatko noch die bald endende 4. Klasse und wird anschließend auf eine Gesamtschule wechseln. Die 1. Klasse hat er wiederholt, wobei die Mutter wert darauf legt, dass er „nicht sitzengeblieben“ ist, sondern auf ihren Wunsch hin zurückgestuft wurde. Sie begründet es mit seinen Problemen, sich an den Schulunterricht und die langen Stunden anzupassen. Bis heute ist Zlatko ein Kind mit viel Energie und Bewegungsdrang, der sich nach der Schule erst einmal körperlich „auspowern“ muss, um wieder andere Dinge wie Hausaufgaben machen zu können. Zugleich ist er aber auch sehr neugierig und will alles wissen, wie ich gleich beim ersten Kennenlernen in der Schule feststelle. Er ist eines der Kinder, die einem „Löcher in den Bauch“ fragen können und daran erinnern, wie wenig man eigentlich selbst weiß.

Medienbesitz und -zugang von Zlatko

In der Familie verfügt jedes Kind über einen eigenen Fernseher im Zimmer, so auch Zlatkos selbst. Zusätzlich befindet sich ein Fernseher mit DVD-Player im gemeinsam genutzten Wohnzimmer. An Zlatkos Fernseher ist zusätzlich eine Playstation 2 angeschlossen, eine alte Playstation der ersten Generation liegt ungenutzt im Regal. Weitere Spiel- und Handheldkonsolen wie eine Wii, einen Gamecube und einen Nintendo DS teilen sich die Kinder. Auch andere Geräte werden geteilt, wie beispielsweise ein Videorecorder. Selbst verfügt Zlatko weiterhin über einen eigenen MP3-Player zum Musik hören. In seinem Zimmer finden sich einige Videos auf DVD und VHS-Kassetten und eine Reihe von Konsolenspielen. Neben Singstar, Fußball und Autorennen besitzt er auch GTA 3, ein von der USK (Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle) erst ab 18 Jahren freigegebenes Spiel mit Action-, Autorennen- und Third-Person-Shooter-Elementen sowie weitere mit Altersempfehlungen versehene Spiele, die teils deutlich über Zlatkos Alter liegen. Er ist großer Wrestling-Fan und besitzt sowohl entsprechende Spiele (USK ab 16 Jahre) wie er auch die wöchentlichen Sendungen im Fernsehen sieht. Im Haushalt gibt es nur einen funktionierenden Computer: einen Laptop der älteren Schwester, der erst vor kurzem erworben wurde. Der stationäre PC ist dagegen seit einiger Zeit defekt. Den Laptop seiner Schwester kann er gelegentlich nutzen, für die Internetnutzung muss er jedoch ins Wohnzimmer gehen, da es keinen drahtlosen Internetzugang im Haushalt gibt.

Mediennutzung von Zlatko

Wie Medienzugang und -besitz von Zlatko schon stark vermuten lassen, sind Fernsehen und Spielkonsolen die für ihn wichtigsten und am meisten genutzten elektronischen Medien. Er greift dabei regelmäßig nicht nur auf eigene sondern auch auf die Geräte seiner älteren Geschwister zurück. Er sieht viel fern, insbesondere Zeichentricksendungen bei Privatsendern wie Pro7 und RTL2, aber auch Spielfilme, Videos und Wrestling-Übertragungen, die häufig noch nicht für sein Alter geeignet oder freigegeben sind. Daneben nutzt er regelmäßig seinen MP3-Player und YouTube zum Musik hören. Den Laptop seiner Schwester nutzt er jedoch selten, zumal er für die Internetnutzung in das Wohnzimmer gehen muss und so eine bessere Kontrolle durch Mutter oder Geschwister gegeben sind. Neben YouTube und Browserspielen nutzt er den Laptop der Schwester zum Speichern und Betrachten von Fotos aus seiner Klasse wie beispielsweise von der letzten Klassenfahrt. Einige Zeit ist es schon her, dass er von der Mutter angeregt und unterstützt mit Hilfe von Lernsoftware Englisch übte, da

seine Mutter mit den Lehrmethoden der Schule nicht einverstanden war und nach Alternativen gesucht hatte. Im Verhältnis zu anderen Fällen spielen in Zlatkos Familie Gesellschafts- oder Kartenspiele wie Monopoly und Rommé eine größere Rolle. Ebenso ist Zlatko ein sehr bewegungsfreudiges Kind, dass sehr gerne und regelmäßig mit Nachbarskindern und Freunden draußen spielt, was ich auch bei den Besuchen und Gesprächen vor Ort feststellen konnte.

Medienaneignung von Zlatko

Über Zlatkos Aneignung von Computer und Internet lässt sich aufgrund seiner geringen Nutzung noch wenig sagen. Beides sind fast ausschließlich Unterhaltungsmedien für ihn und selbst Spiele bevorzugt er auf einer der vielen vorhandenen Konsolen zu nutzen. Am wichtigsten ist für ihn der Internetzugang, um über YouTube nicht etwa Videos zu sehen, sondern Musik zu hören – ein Phänomen, dass sich auch bei anderen Kindern wieder findet. Über Unterhaltung hinausgehende Nutzungsformen wurden zumeist von der Mutter oder der ältesten Schwester angeregt, führten aber nicht zur nachhaltigen Aneignung von Wissen oder Fertigkeiten im Umgang mit dem Computer: als wir zusammen am Laptop Fotos der letzten Klassenfahrt anschauen wollen, muss ihm seine Schwester anfangs nicht nur helfen und ihm alles einrichten, auch generell wirkt sein Umgang mit dem Computer noch sehr unerfahren und sehr vorsichtig. Umso besser kann er mit anderen digitalen Medien umgehen: die vielen Spielkonsolen und ihre unterschiedliche Bedienung wie auch Vor- und Nachteile der einzelnen Systeme sind ihm wohlvertraut und es ist seine Welt. Gemeinsames Spielen mit Geschwistern, Freunden und Nachbarskindern hat seinen Anteil daran, insbesondere der Umgang mit älteren Kindern ermöglicht ihm die Aneignung spielerischer Fertigkeiten wie schnelles Reagieren und das Entwickeln komplexerer Strategien bei Spielen wie Egoshootern, die für seine Altersgruppe als nicht freigegeben eingestuft sind.

Medienerziehung von Zlatko

Im Fall von Zlatko fällt die Wahrnehmung der Medienerziehung zwischen Kind und Eltern am deutlichsten auseinander: Zlatkos eigene Aussagen und die seiner Mutter widersprechen sich teilweise sogar direkt. Im Gespräch betont die Mutter deutlich, dass es für alle Medien bestimmte Altersgrenzen gebe, Zlatko beispielsweise höchstens Filme mit der Altersfreigabe ab 12 Jahren sehen dürfe und sie sich auch die Filme und Spiele vorher anschau, bevor sie Zlatko nutzen dürfe: „Meistens gucke ich erst, wie die Spiele aufgebaut sind. [...] Da gibt es auch nur Filme, die er auch gucken darf.“ Sowohl Zlatkos eigene Angaben

wie auch seine Medienausstattung belegen das genaue Gegenteil: mehr als die Hälfte seiner Videos und Spiele sind nicht für sein Alter freigegeben, darunter auch Medien mit der höchsten Alterseinstufung der FSK bzw. USK „freigegeben ab 18 Jahren“. Die Mutter wiederum betont, dass Zlatko bei Verstoß gegen ihre Vorgaben ein zeitlich nicht näher definiertes Nutzungsverbot von Computer und Internetzugang erhalte, auf Fernsehen, Video und Konsolenspiele geht sie jedoch nicht ein. Zlatkos Mutter wie auch seine älteste Schwester betonen, dass er den Internetzugang nie alleine nutzen dürfe und deuten als Begründung schlechte Erfahrungen Dritter an. Generell spielen Zlatkos ältere Schwestern im Alltag eine größere Rolle bei der Medienerziehung, vor allem bedingt durch die Schichtarbeit und damit oft verbundene Abwesenheit der Mutter. Prinzipiell gibt es aber keinen großen erkennbaren Unterschied zwischen Mutter und Schwestern: sie betonen die genaue Kontrolle von Zlatkos Mediennutzung, die jedoch in der Praxis kaum stattzufinden oder wirkungslos scheint.

Interpretation des Falls Zlatko

Für Zlatko dienen Medien noch mehr als bei den anderen Fällen der Unterhaltung. Die Prägung seiner Mediennutzung durch Familie und Peergroup verläuft unterschiedlich, trägt jedoch zu einer ganz bestimmten Entwicklung bei: auf den ersten Blick wirkt Zlatko wie das perfekte Beispiel aus den Diskussionen um unangemessene Mediennutzung von Kindern und deren oft stark problematisierte negative Wirkung. Entgegen den Angaben von Mutter und ältester Schwester spielt Zlatko für seine Altersgruppe nicht freigegebene Spiele und hat auch bei Freunden regelmäßigen Zugang dazu. Die Gründe für die unzutreffenden Angaben der Mutter lassen sich nur vermuten: sind sie der Interviewsituation geschuldet, weiß sie gar von diesem Teil der Mediennutzung ihres Sohnes nichts, will sie ihn nicht wahrhaben oder akzeptiert sie ihn stillschweigend? Am Ende dürften wohl all diese Erklärungen jeweils ihren Anteil haben. Dabei ist jedoch auf der anderen Seite zu berücksichtigen, dass Zlatko in seiner Freizeit sehr häufig anderen Aktivitäten nachgeht: gemeinsam genutzte klassische Gesellschafts- und Geschicklichkeitsspiele sind für alle Familienmitglieder wichtig und werden, wie auch selbst beobachtet werden konnte, sehr häufig gemeinsam genutzt. Daneben verbringt Zlatko im Vergleich zu den anderen Fällen überproportional viel Zeit im Freien und spielt dort mit Freunden und Kindern aus der Nachbarschaft. In einem anderen Bereich zeigt sich jedoch eine stärkere Lücke, die langfristig für Zlatko ein Problem werden könnte: digitale Spiele nutzt er ganz überwiegend mit den verschiedenen Konsolen, während er den einzigen Computer des Haushaltes, den Laptop der ältesten Schwester, nur selten nutzt und dies auch an seinem Umgang mit dem Gerät

festzustellen ist. Die bewusste Förderung der Nutzung für schulische Aufgaben beschränkte sich zu Hause auf wenige Einzelfälle und in der Schule selbst findet eine bewusste, regelmäßige und nachhaltige Förderung der Nutzung und Aneignung nicht statt.

Leo

Leo ist 10 Jahre und geht in die 4. Klasse der Grundschule. Zusammen mit seinen Eltern und einer 13-jährigen Schwester lebt er in einer Wohnung in einem großen Mehrfamilienhaus im Zentrum einer deutschen Großstadt. Sein deutscher Vater arbeitet als Architekt, seine türkische Mutter als Psychotherapeutin. Leo ist zweisprachig aufgewachsen, mit der Mutter spricht er abwechselnd in deutscher und türkischer Sprache, mit Vater und Schwester nur Deutsch. Er ist ein musischer Typ, spielt Akkordeon und Flöte und wird in beiden Instrumenten privat zu Hause unterrichtet. Bei der Wahl der weiterführenden Schule war unter anderem das Angebot einer Theater-Medien-Gruppe wichtig, die es an seiner zukünftigen Schule, einem Gymnasium in einem anderen Stadtteil, gibt. Noch mehr als die meisten interviewten Kinder war er neugierig auf unsere Treffen. Auch generell war im Vergleich zu anderen Familie eine seltene Offenheit und Vertrautheit untereinander wie auch Gästen gegenüber zu beobachten.

Medienbesitz und -zugang von Leo

Wie viele andere gleichaltrige Kinder ist auch Leo im Besitz eines Nintendo DS. Die Handheldkonsole ist sehr beliebt, auch seine Schwester und viele seiner Freunde aus Schule und Peergroup besitzen ein Gerät aus der Serie. Seines bekam er geschenkt, das Modell verfügt bereits über einen Internetzugang. Außerdem gibt es im Haushalt eine Wii, die er gemeinsam mit seiner Schwester und Freunden nutzt. Angeschlossen ist sie an einen nur kleinen Fernseher im Wohnzimmer, den einzigen im ganzen Haushalt. In seinem eigenen Zimmer findet sich viel Spielzeug der unterschiedlichsten Art, vom Fußballkicker über Lego, Gesellschaftsspiele bis hin zum häufig genutzten Puppentheater. Neben Leos Leidenschaft für das Theater ist auch die für die Musik offensichtlich. Neben dem eigenen aktiven Musizieren hört er auch gerne Hörspiele und Musik mit seinem MP3-Player.

Über einen eigenen Computer verfügt er nicht, kann jedoch den nur wenige Monate alten im Zimmer seiner Schwester regelmäßig mit benutzen. Ein älterer Freund hat das Gerät eingerichtet und auch jedem Nutzer ein Profil eingerichtet. Bei Leos Account ist der Internetzugang deaktiviert, wenn er dennoch das

Internet nutzen will, muss er seine Schwester fragen, die ihn dann gelegentlich ihren eigenen Account nutzen lässt. Darüber kann Leo ab und zu den Laptop seines Vaters nutzen, der jedoch aufgrund des Alters kaum noch zum Spielen geeignet und dementsprechend für Leo größtenteils uninteressant ist. Das er den Internetzugang in begrenztem Maße doch und auch alleine nutzen kann, zeigt sich unter anderem daran, dass er selbständig und ohne zu fragen den drahtlosen Internetzugang (WLAN) im Haushalt für seinen Nintendo DS aktivieren darf. Daneben besitzt er ein älteres Mobiltelefon, das er vor wenigen Monaten geschenkt bekam und nur sehr selten nutzt.

Mediennutzung von Leo

Wie viele andere Kinder seines Alters ist auch für Leo das alltägliche Spielen mit Konsolen noch wichtiger, die allmähliche Verschiebung zugunsten des Computers ist aber schon zu beobachten. Mit seinem Nintendo DS spielt er nicht nur alleine: mit seiner Schwester spielt er gelegentlich zusammen, wie er auch mit Freunden und Gleichaltrigen in kleineren Gruppen mit vier oder mehr Teilnehmern Mario Kart spielt. Treffen mit einer größeren Anzahl von Spielern fanden nicht nur privat, sondern auch während der Betreuung in der offenen Ganztagschule am Nachmittag oder im Urlaub mit Freunden aus verschiedenen Ländern statt. Das Gerät kann sich nicht nur lokal drahtlos mit anderen Geräten verbinden, auch das Internet kann für die Vernetzung genutzt werden. Es besitzt einen integrierten Browser, mit dem Leo vor allem die Wikipedia nutzt, um beim Lesen beispielsweise etwas über den Autor nachzuschauen oder andere ihn interessierende Fragen zu beantworten. Komfortabler ist die Nutzung im Vergleich zu einem Computer nicht, bei der technischen Einrichtung des Internetzugangs hat ihm sein Vater geholfen. Neben einem Browser verfügt das Gerät über eine ganze Reihe anderer Programme, zusätzliche Spiele lassen sich nicht nur im Geschäft sondern auch über eine Internet-Verkaufsplattform kaufen.

Auch den Computer nutzt Leo noch am liebsten zum Spielen, er bevorzugt Jump 'n' Run, Sport- und Rennspiele. Außerdem hört er Musik bei YouTube und sieht gelegentlich Filme. Für die Schule selbst nutzt er das Gerät noch nicht zu Hause, in der Schule kommt der Computer allerdings schon etwas häufiger als in den anderen Fällen geschildert zum Einsatz. Meist geht es dabei um die Recherche zu bestimmten Sachthemen oder um Programme zur Leseförderung, aber auch das gemeinsame Spielen kurz vor den Ferien oder zu anderen Anlässen wird in der Schule gestattet. Dann spielt Leo oft mit Klassenkameraden und anderen, ihm nur online bekannten Teilnehmern auf bekannten Seiten wie Spielaffe. In seiner Klasse ist die Nutzung von sozialen

Netzwerken wie Schueler.CC oder Facebook noch nicht sehr verbreitet, so dass auch er noch keinen Account besitzt, wie er auch noch über keine eMail-Adresse verfügt. Bei seiner älteren Schwester beobachtet er jedoch häufig die Nutzung von Schueler.CC, Facebook und Skype.

Medienaneignung von Leo

Das die Unterscheidung zwischen Konsole und Computer zugleich zunehmend schwieriger, aber auch unbedeutender wird, zeigt Leos Aneignung der Nintendo DS. Er nutzt sie zwar ganz überwiegend zum Spielen, aber eben auch wie bereits geschildert zur Recherche in der Wikipedia. Weitere Elemente wie das Herunterladen weiterer Spiele ähneln der Nutzung am Computer oder Smartphone. Teilweise benötigt man eines der Geräte zur Konfiguration oder Datenübertragung für ein anderes: seinen iPod bespielt Leo mit Hilfe seiner Schwester am Computer. Der Übergang in der Nutzung von einer zur anderen Gerätekategorie wird fließender und Leos Aneignung einzelner Geräte zeigt dies sehr gut: das „digitale Ökosystem“ wächst und vernetzt sich zunehmend. Über standardisierte Protokolle kommunizieren Konsolen und Computer nicht nur mittels des Internet, auch die direkten Ein- und Ausgabeschnittstellen werden universeller: Leo und seine Schwester nutzen an ihrem Computer nicht eine normale Tastatur, sondern ein spezielles drahtloses Modell für die Wii. Die Wii-Tastatur wird also abwechselnd an Computer und Konsole genutzt, obwohl für den Computer eine normale PC-Tastatur vorhanden ist.

Medienerziehung von Leo

In Bezug auf die Erziehung und den Umgang mit Medien sind für Leo Mutter wie Vater wichtig. Im Alltag spielt die Mutter eine etwas größere Rolle, es gibt aber kein größeres Ungleichgewicht der Verteilung von Verantwortung wie bei vielen anderen Kindern. Leo ist in seinen Entscheidungen, wann er welches Medium für was und wie lange nutzt, sehr frei. Seine eigenen Äußerungen wie die der Mutter zeigen, dass es statt einfacher Verbote regelmäßige Gespräche und einen Austausch mit dem eigenen Kind über Medien und deren Nutzung gibt. Er weiß, dass es bestimmte Angebote beispielsweise im Fernsehen oder Internet gibt, die seine Eltern als ungeeignet für ihn einstufen und selbst spricht er beispielsweise von „Erwachsenenseiten“, wobei er bisher auch keine größere Neugierde darauf zu verspüren scheint. Und selbst bei der alltäglichen Nutzung des Fernsehers fragt er seine Mutter zuvor um Erlaubnis, wohingegen er eigene Medien wie die Handheldkonsole einfach so nutzt – der Unterschied liegt also mehr bei der Frage des Besitzes. Hat er ein Medium geschenkt und eingerichtet

bekommen, siehe beispielhaft den Internetzugang des Nintendo DS, obliegt dessen Nutzung seiner eigenen Verantwortung.

Neben der Familie als Medienwelt ist auch die Schule in Leos Fall erwähnenswert: dort wird der Computer nicht nur als Instrument für die Recherche oder Lernsoftware verstanden, auch gelegentliches Spielen auf für Kinder geeigneten Seiten findet unter Lehreraufsicht während des Schulunterrichtes statt. Bei anderen Medien findet sich wieder eine ambivalente Einstellung: das Mobiltelefon darf mitgebracht, aber nicht genutzt werden. Verstöße werden jedoch nicht geahndet. In der offenen Ganztagschule ist ein Versuch wohl ebenfalls gescheitert: am Freitag als „Spieletag“ durften die Kinder ihre eigenen Konsolen mitbringen, um gegen- und miteinander zu spielen. Leo berichtet davon begeistert, der leitende Betreuer setzte dem „Spieletag“ jedoch nach einigen Wochen ein Ende: seiner Meinung nach dominierte dieses Spielen mit den Konsolen zu stark und benachteiligte zugleich Kinder, die über keine Konsole verfügten oder diese nicht mitbringen durften.

Interpretation des Falls Leo

Für Leo gestaltet sich der Umgang mit digitalen Medien noch sehr spielerisch, darin unterscheidet er sich kaum von anderen Gleichaltrigen. Der Unterschied liegt viel mehr in seinem Umfeld: nicht nur in der Medienwelt der Familie gibt es Akteure, die sich aktiv mit seiner Mediennutzung und dem Interesse am Spielen auseinandersetzen. Auch in der Schule sind Computer- und Konsolenspiele kein Tabu und werden nicht generell mit negativen Vorzeichen betrachtet. In Familie wie Schule wird aber auch in für Leo nachvollziehbarer Art und Weise über die Grenzen dieser Mediennutzung kommuniziert. Dass diese Grenzen und Vorgaben nicht starr sind, sondern sich an seinem Alter und seiner Entwicklung orientieren, zeigt beispielhaft seine in Teilen schon selbständige Nutzung des Internets.

Welche Formen der Aneignung sich bei modernen mobilen Geräte ergeben können, zeigt Leos Nutzung der Handheldkonsole Nintendo DS. Nicht nur, dass sein Spielen mit dieser Konsole das Klischee des alleine zu Hause sitzenden Kindes in Frage stellt: er spielt mit seiner Schwester, mit Freunden und Gleichaltrigen aus der Peergroup und eine Zeit lang sogar in der Schule in der Nachmittagsbetreuung. Auch seine Nutzung des Nintendo DS als Zugang zur Wikipedia ist als ein weiteres Zeichen für den immer mehr fließenden Übergang zwischen verschiedenen Gerätekategorien. Spielerisch beginnend setzt sich Leo mehr und mehr mit weiteren Nutzungsmöglichkeiten digitaler Medien auseinander, was eine zunehmend sichere und verantwortungsbewusste Beherrschung im inhaltlichen wie technischen Sinne zur Folge hat.

Zacharias

Zacharias ist 9 Jahre alt, besucht die vierte Klasse einer Grundschule und wird nach den Schulferien auf ein Gymnasium wechseln. Zusammen mit seiner 15-jährigen Schwestern und den Eltern lebt er in einem vor wenigen Jahren neu gebauten Haus. Es liegt nahe dem Zentrum einer Großstadt in einer gut situierten Wohngegend. Der Vater ist Unternehmensberater und ist oft sehr lange und viel unterwegs, die Mutter arbeitet als Grundschullehrerin und unterrichtet ausschließlich Sport. Alle Familienmitglieder sind sehr sportlich und betreiben aktiv mehrere Sportarten. Zacharias spielt seit fünf Jahren Hockey, nimmt regelmäßig an Wettbewerben teil und spielt darüber hinaus Tennis, Fußball und läuft. Gerne trifft er sich draußen mit Freunden zum Spielen oder Sport, zu Hause verbringt er generell weniger Zeit.

Im Gespräch äußert sich Zacharias zu Hause anfangs eher zurückhaltend und vorsichtig, obwohl der erste Kontakt wie bei allen anderen Kindern bereits in der Schule stattgefunden hatte und auch mit ihm offen und ohne Vorbehalte verlaufen war. Seine Mutter dagegen ist trotz vorher signalisierter Gesprächsbereitschaft eher skeptisch bis ablehnend, was aber vor allem mit dem Thema Mediennutzung von Kindern zu tun hat. Sie äußert sich sehr kritisch gegenüber der Nutzung digitaler Medien durch jüngere Kinder, konkret auch am Computereinsatz in der Grundschule. Einen Sinn kann sie darin nicht sehen, die Kinder seien noch zu jung und würden zu früh mit der Technik konfrontiert. Statt vor dem Computer zu „hocken“, sollten die Kinder sich besser sportlich betätigen. Mit der Zeit wird ein deutlicher Konflikt beim Thema Mediennutzung zwischen den Wünschen von Zacharias und den Vorstellungen seiner Eltern, insbesondere seiner Mutter, deutlich.

Medienbesitz und -zugang von Zacharias

In Zacharias Zimmer finden sich viele für sein Alter typische Spielzeuge und Medien wieder: viel Lego, eine große Zahl an Büchern und Comicheften, eine Bongo und ein tragbarer Kassettenrecorder mit CD-Player. Der Recorder ist zugleich das einzige elektronische Medium, digitale Medien im engeren Sinne finden sich gar nicht wieder. Im Wohnzimmer der Familie gibt es einen großen Fernseher mit DVD-Player sowie einen zweiten kleineren Fernseher in einem überwiegend von den Eltern genutzten Zimmer.

Selbst besitzt Zacharias wie schon erwähnt keine digitalen Medien, weder Konsolen noch Computer oder Mobiltelefon. Im Arbeitszimmer der Mutter steht ein stationärer Computer, den er gelegentlich nutzen darf. Seit wenigen Wochen gibt es einen Laptop für die gesamte Familie, der jedoch ganz über-

wiegend von Zacharias älterer Schwester genutzt wird. Sie besitzt außerdem ebenfalls erst seit kurzem einen iPod touch², der für Zacharias noch überwiegend „tabu“ ist. Vater wie Mutter nutzen für die eigene Arbeit jeweils einen Laptop, welche von Zacharias ebenfalls nur selten oder gar nicht genutzt werden können. Eine stationäre Spielkonsole oder ähnliches befindet sich nicht im Haushalt. Sein erstes Mobiltelefon soll Zacharias zum 10. Geburtstag zu Beginn des neuen Schuljahres erhalten, seinen eigenen Schilderungen zufolge wird es ein Smartphone sein.

Mediennutzung von Zacharias

Wie bereits zuvor erwähnt, ist Zacharias sportlich sehr aktiv und verbringt viel Zeit außerhalb der Familie. Neben verschiedenen Sportarten spielen dann auch Treffen mit Freunden eine Rolle. Berücksichtigt man dies und seinen Besitz wie Zugang zu einzelnen Medien, ist es nicht verwunderlich, dass insbesondere digitale Medien noch keine größere Rolle in seinem Alltag spielen. Regelmäßig sieht er vor allem fern und hört Radio, Musik oder Hörspiele. Mit Konsolen spielt er nur sehr selten bei Freunden, andernorts hat er gar keine Zugriffsmöglichkeit auf diese Medien. Der noch neue „Familienlaptop“ ist für Zacharias die wichtigste Möglichkeit, zu Hause ab und zu einen Computer zu nutzen. Seine Schwester nutzt das Gerät intensiv, aber „so lange wie meine Mutter einkaufen ist“, spielt er damit für eine halbe bis eine Stunde mehrmals die Woche. Neben Onlinespielen bei spielaffe.de hört er dann auch Musik, die auf dem Computer gespeichert ist oder über Streamingplattformen wie YouTube oder er surft im Web. Zu seinen Favoriten bei den Spielen gehören überwiegend wie im realen Leben Sport- und Geschicklichkeitsspiele. Soziale Netzwerke wie Schueler.CC kennt er, nutzt sie aber nicht, wie dies auch der ganz überwiegende Teil seiner Klasse noch nicht tut. Im Gegensatz zu den meisten anderen Kindern stellt die Schule für ihn eine Medienwelt dar, in der er regelmäßig Zugang zu Computer und Internet hat. Nicht nur während des normalen Unterrichts kann er beides für die Recherche nutzen, auch zum Spielen dürfen sie gelegentlich genutzt werden. Im Rahmen eines größeren Projektes war er außerdem an der Erstellung eines Jahrbuches der Schule beteiligt.

²Der iPod touch ist ein Beispiel für die aktuelle Generation von mobilen Universalgeräten, die weit mehr als nur Musik und Videos abspielen können. Man kann sie als „Taschencomputer“ sehen, die sich kaum von Smartphones unterscheiden. Der technische größte Unterschied ist meist, dass Smartphones über ein Mobilfunkmodul (GSM, UMTS o.ä.) für die Telefonie und den Internetzugang über das Mobilfunknetz verfügen.

Medienaneignung von Zacharias

Zur Aneignung digitaler Medien lassen sich im Fall von Zacharias nicht viele Aussagen treffen, da er sie bisher nur selten nutzt. Seine Eltern spielen für die Aneignung nur eine indirekte Rolle, da sie diesem Thema bisher keine Zeit gewidmet haben. Seine Mutter spricht sich explizit gegen die Nutzung von Konsolen, Computer und Internet aus und laut Zacharias haben weder sie noch der Vater ihm direkt gezeigt, wie man diese Medien nutzen könne. Die meisten Kenntnisse hat er daher im Gegensatz zu vielen anderen Kindern in der Schule erworben, insbesondere was den Umgang mit Textverarbeitung und Internetrecherche betrifft. Gleichaltrige Freunde aus der Peergroup und seine Schwester haben daneben den größten Einfluss hinsichtlich der Nutzung als Spiel- und Unterhaltungsmedien. Seine Schwester hat ihm die Zugangsmöglichkeiten zu Onlinespielen und anderen Angeboten wie YouTube für Musik und Videos gezeigt. Das die Strategie der Eltern sich aber zumindest indirekt auf die Medienaneignung von Zacharias auswirkt, wird im folgenden Abschnitt zur Medienerziehung deutlich.

Medienerziehung von Zacharias

Zacharias nutzt zu einem nicht unbedeutenden Teil Fernseher und Computer entgegen den Vorgaben seiner Eltern. Für beides gibt es inhaltliche und zeitliche Vorgaben, wobei die Computernutzung noch deutlich eingeschränkter wird. So darf er offiziell die meisten Trickfilmserien nicht sehen, dies betrifft vor allem die von Privatsendern ausgestrahlten Serien. Dennoch nutzt er jede Gelegenheit dazu, wenn seine Mutter nicht im Hause ist. Bei ihrer Rückkehr wechselt er schnell den Sender, denn: „wenn die mich erwischt, dann krieg’ ich Ärger.“ Konkret bedeutet dies eine Woche Fernsehverbot, was die Eltern jedoch wiederum nie konsequent durchsetzen. Als Beispiel dient auch das Verhalten seiner älteren Schwester – diese streitet oft mit der Mutter: „die schreien sich dann an“ – welche sich dann anschließend mit dem Laptop in ihr Zimmer zurückzieht. Seine Schwester wie er sehen dann meist alleine fern, die Mutter schaut ebenfalls bevorzugt alleine fern, wenn die Kinder schon im Bett sind.

Spielkonsolen waren und sind gar kein Thema, die Mutter entschied einfach: „Das gibt es nicht.“ Wenn Zacharias sich dennoch einen Nintendo DS oder eine Wii wünschte, sagte sie ihm: „Du kannst das bei Freunden spielen.“ Finanzielle Überlegungen spielen bei dieser Einstellung keine Rolle, vielmehr ist es die stark ablehnende Haltung der Mutter zu diesen Medien. Das der Nichtbesitz auch zum zumindest teil- oder zeitweisen Ausschluss aus den Aktivitäten der Peergroup führen kann, zeigt Zacharias’ Schilderung des „Spieletages“ in der

Nachmittagsbetreuung der offenen Ganztagschule: freitags durften die Kinder ihre Handheldkonsolen (meist Nintendo DS oder Playstation Portable) mitbringen, um gegen- und miteinander zu spielen. Ihm blieb nichts weiter als zuzugucken, wie er es selbst schildert und es auch seine Mitschüler bestätigen.

Ähnlich wie die Fernsehnutzung wird die von Computer und Internet gehandhabt: die Nutzung ist zwar prinzipiell erlaubt, generell sieht es die Mutter aber nicht gerne, dass Zacharias überhaupt Zeit mit diesen Medien verbringt. Spielen darf er, andere Seiten im Netz wie YouTube sind unerwünscht. Verstöße werden wie beim Fernsehen mit Verbot geahndet, welches aber genau so wenig konsequent durchgesetzt wird. Zusätzlich hat die stark ablehnende Haltung der Mutter zur Folge, dass Zacharias Computer und Internet regelmäßig und ohne ihr Wissen nutzt. Dann schaut er beispielsweise auch Videoclips bei YouTube. Soziale Netzwerke sind dagegen weder für ihn noch seine Eltern ein Thema: angesprochen haben seine Eltern dieses Thema noch nicht, obwohl es mit der älteren Schwester als Nutzerin bereits Konflikte diesbezüglich gab. Wie bei anderen Medien ist die Medienerziehung auch hier überwiegend oder gänzlich „re-agierend“.

Interpretation des Falls Zacharias

Von den neun Fallstudien dieser Arbeit ist Zacharias in einem Punkt die Ausnahme: er selbst besitzt weder eine Konsole noch einen Computer oder Internetzugang. Grund hierfür ist nicht etwa die ökonomische Situation der Familie, die ganz im Gegenteil zur oberen Mittelschicht gehört, sondern vielmehr die stark ablehnende Einstellung seiner Mutter gegenüber allen neuen Medien. Sie sieht in deren Nutzung durch Zacharias keinen Vorteil und keine Notwendigkeit. Trotzdem kann Zacharias einen Teil der im Haushalt verfügbaren Computer offiziell nutzen, darüber hinaus nutzt er Zeiten der Abwesenheit der Eltern, um auch Angebote zu erkunden, die sonst unerwünscht oder verboten sind. Die inkonsequente Durchsetzung von Strafen für unzulässiges oder zu langes Sitzen vor Fernseher oder Computer lässt in Verbindung mit der ablehnenden Haltung der Mutter die Vermutung zu, dass sie sich im Grunde nicht aktiv mit Zacharias und der Problematik auseinandersetzen will und ihr Handeln sich auch teilweise als Bequemlichkeit erklären lässt. Was die Aneignung einzelner Fähigkeiten wie den Umgang mit Textverarbeitung oder die Internetrecherche betrifft, spielt für Zacharias die Medienwelt der Schule eine ausgleichende Rolle. Defizite in diesem Bereich scheint es nicht zu geben. Ob sein nur eingeschränktes Wissen und Können im Bereich der Konsolenspiele als problematisch einzuordnen ist, ist wohl eher fraglich. Dies auch, da er regelmäßig einen heimischen Computer zum Spielen nutzt. Nur in der Medien-

welt der Peergroup haben sich bisher einzelne Situationen ergeben, in denen er entgegen der sonstigen Erfahrungen auf einmal der benachteiligte Außenseiter war, da er über keine Handheldkonsole verfügt.

Kapitel 5

Vergleichende Analyse der Fallstudien und Diskussion der entwickelten Kategorien

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die Kinder und ihre Nutzung digitaler Medien detailliert vorgestellt worden sind und für jeden Fall eine individuelle Auswertung und erste Interpretation erfolgte, werden nun diese einzelnen Fälle gegenübergestellt und vergleichend analysiert. Die Diskussion ist wie die Darstellung der Fallstudien den vier großen Schlüsselkategorien folgend gegliedert:

- Mediennutzung des Kindes
- Mediennutzung der Familie
- Medienaneignung des Kindes
- Medienerziehung des Kindes

Dem Vorgehen der *Grounded Theory* folgend wird jeder dieser Kategorien eine Reihe von Eigenschaften zugeordnet, die wiederum verschiedene Dimensionen aufweisen können. Alle Schlüsselkategorien wie die zugehörigen Eigenschaften und deren Dimensionen werden anhand von Beispielen aus den Fallstudien beschrieben. Vorrangig wird dabei auf die drei ausführlichen Fallstudien von Ylvi, Elias und Xola zurückgegriffen, dies auch um eine gewisse Übersichtlichkeit der Darstellung zu wahren. Bei Bedarf werden Beispiele aus den weiteren sechs Fallstudien berücksichtigt, wenn sie besonders auffällige oder auch extreme Ausprägungen bestimmter Aspekte der entwickelten Kategorien, Eigenschaften oder Dimensionen verdeutlichen. In allen Fällen kann

aber beim Lesen bei Bedarf zwischen der Beschreibung der einzelnen Fälle im vorangegangenen Kapitel und der alle Fälle verbindenden Interpretation und Analyse dieses Kapitels hin und her gesprungen werden.

5.1 Mediennutzung des Kindes

Besitz und Zugang Computer

Elias hat bezogen auf Besitz und Zugang zu Computer und Internet den größten Spielraum: er besitzt seit mehr als drei Jahren einen eigenen Laptop mit noch ausreichend guter Leistungsfähigkeit und kann frei darüber verfügen, wann und wo er das Gerät benutzt. Zuvor konnte er schon Erfahrungen mit einem „Baby-Laptop“ (Interview Mutter Elias, #00:30:51-2#) sammeln. Der Zugang zu anderen Computern in der Familie oder bei Freunden spielt für Elias kaum eine Rolle. Ylvi im Vergleich besitzt zwar auch schon längere Zeit einen Laptop, jedoch ist dessen Leistungsfähigkeit aufgrund seines Alters und einzelner Defekte und damit seine Nutzbarkeit stark eingeschränkt. Sie hat zwar Zugang zum Computer ihres älteren Bruders, den sie allerdings aufgrund dessen intensiver Nutzung des Gerätes selbst wiederum nur sehr selten nutzen kann. Weitere Möglichkeiten spielen kaum eine Rolle. Xola schließlich verfügt selbst über keinen Computer und ist daher ganz überwiegend auf seine älteren Schwestern oder andere Verwandte angewiesen. Allerdings hat auch er schon seit mehreren Jahren Zugang zum Computer.

In den weiteren Fällen sind insbesondere Ralf und Zacharias als Ausnahmen hervorzuheben: Ralfs Zugang zum heimischen Computer und Internetzugang wird vom Vater noch streng kontrolliert. Für Zacharias, der als einziges Kind aller Fallstudien gar keine digitalen Medien besitzt, gilt ähnliches. Für beide gibt es jedoch Medienwelten, in denen sich der Zugang für sie freier gestaltet: Ralf ist jahrelanger und sehr aktiver Teilnehmer an einem Computerclub, Zacharias hat in der Schule die Möglichkeit, mit Computer und Internet nicht nur zu arbeiten, sondern sogar gelegentlich zu spielen. Dass der Zugang zum heimischen Computer auch erst durch die Nutzung in einer anderen Medienwelt eine relevante Größe werden kann, zeigt das Beispiel von Olivia und Ola: ihre Teilnahme am Computerclub und die Begeisterung für das Gestalten von Animationen und Spielen mit Scratch überzeugte auch die Eltern, woraufhin ihnen die selbständige Nutzung des Computers auch zu Hause gestattet wurde.

Analog zeigen sich die Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten des Internets: Elias durfte und darf über das im Haushalt der Familie vorhandene drahtlose Netzwerk den Internetzugang mit seinem Laptop nutzen. Prinzipiell kann Yl-

vi das auch, jedoch erschweren der Zustand ihres Laptops und der schlechte Empfang des drahtlosen Netzes im Haus der Familie den Zugang zum Internet. Für Xola wiederum bedeutet Zugang zum Computer seiner Schwestern zugleich die Möglichkeit, das Internet zu nutzen. Allen drei Kindern ist dabei noch gemein, dass ihnen der Unterschied zwischen *online* und *offline* bewusst ist, dies jedoch immer weniger aus technischen oder finanziellen Gründen, sondern aufgrund der meist von den Eltern oder anderen Verwandten festgelegten Nutzungsregeln.

Der Variante der vertrauenden *selbstverantwortlichen Steuerung* des Zuganges und der Nutzung des Internets, beispielhaft bei Elias und Leo zu sehen, steht am anderen Ende des Spektrums eine strikte Kontrolle wie bei Yvonne, Rolf oder Zacharias gegenüber. Eine strenge Kontrolle des Internetzugangs alleine trifft jedoch wiederum keine Aussage darüber, wie diese von den Kindern wahrgenommen wird und ihre Nutzung beeinflusst. Während Yvannes Vater Wert darauf legt, dass seine Beweggründe auch für seine Tochter nachvollziehbar und akzeptabel sind, gibt es für Rolf und Zacharias oft nur eine unbegründete Vorgabe zur Nutzungsdauer. Dagegen findet eine inhaltliche Diskussion über die Nutzung des Internets eher selten oder nie statt, so dass beide wie beschrieben auf andere Medienwelten (Schule bzw. Computerclub) ausweichen.

Die Form des Zugangs oder der Besitz gestaltet sich also für die Kinder in den beschriebenen Fällen sehr unterschiedlich. *Besitz und Zugang Computer* als erste Eigenschaft der Schlüsselkategorie *Mediennutzung des Kindes* können dementsprechend folgende Dimensionen zugeordnet werden:

- *Zeitpunkt*: Seit wann besitzt das Kind einen Computer oder hat Zugang dazu?
- *Besitz*: Verfügt das Kind über einen eigenen Computer oder nutzt es ihn bei Dritten?
- *Regeln*: Welche Vorgaben gibt es für die Nutzung des Computers?
- *Medienwelt*: Wo hat das Kind diesen Zugang zum Computer: in der Familie, in der Peergroup oder in der Schule?
- *Leistungsfähigkeit*: Was für einen Computer kann das Kind konkret benutzen? Genügt die Leistungsfähigkeit des Computers oder gibt es Einschränkungen?

Besitz und Zugang weitere digitale Medien

Vergleicht man Besitz und Zugang zu weiteren digitalen Medien, zeigen sich auch hier größere Unterschiede. Wieder kann nach den bereits bei Computer- und Internetzugang genannten Dimensionen differenziert werden:

- *Zeitpunkt*: Seit wann besitzt das Kind das Medium oder hat Zugang dazu?
- *Besitz*: Verfügt das Kind über das Medium oder nutzt es dieses bei Dritten?
- *Regeln*: Welche Vorgaben gibt es für die Nutzung des Mediums?
- *Medienwelt*: Wo hat das Kind diesen Zugang zum Medium: in der Familie, in der Peergroup oder in der Schule?
- *Leistungsfähigkeit*: Was für ein Medium kann das Kind konkret benutzen? Genügt dessen Leistungsfähigkeit oder gibt es Einschränkungen?

Im Vergleich zu Computer und Internet zeigen sich jedoch bei den anderen digitalen Medien die größeren Unterschiede. Für Elias haben stationäre Spielkonsolen wie auch tragbare Handheld-Konsolen keine größere Bedeutung, er besitzt nichts Derartiges und auch innerhalb der Familie hat er keinen Zugang dazu. Bei Freunden und der Tagesmutter kann er jedoch gelegentlich damit spielen. Ganz anders Ylvi und Xola: für sie sind diese Medien oft wichtiger als der Computer, sie besitzen beide seit längerer Zeit einen Nintendo DS und haben Zugang zu mehreren stationären Spielkonsolen innerhalb der Familie und bei Freunden. So wird auch der zeitweise Verlust eines der Geräte als nicht sonderlich problematisch wahrgenommen, da noch andere Geräte zur Verfügung stehen und die Intensität der Nutzung generell stärkeren Schwankungen unterliegt. Auch bei den anderen Kindern zeigt sich, dass Konsolen innerhalb ihrer Altersgruppe deutlich verbreiteter sind als der Besitz eines Computers. Auf die meisten Kinder üben die Geräte eine so große Faszination aus, dass sie auch über längere Zeit Geld sparen und auf andere Geschenke verzichten, wie es am Beispiel von Olivia und Ola besonders deutlich zu sehen. Ist der Besitz digitaler Medien jeder Art jedoch seitens der Eltern unerwünscht, spielt auch der sozioökonomische Status der Familie keine Rolle: Zacharias besitzt als einziges Kind von allen untersuchten kein einziges digitales Medium, wohingegen seine Familie der oberen Mittelschicht angehört. Aber auch diese Vorgaben werden wie andere Regeln in einzelnen Fällen unterlaufen, oft genug tolerieren Eltern dieses Handeln stillschweigend entgegen besseren Wissens: Besitz

und Nutzung von Spielkonsolen werden akzeptiert, wie bei Computerspielen auch zeigen sich die Differenzen dann bei den konkret genutzten Spieletiteln. Zlatkos Besitz zahlreicher Spiele und Filme, die laut FSK bzw. USK erst ab 16 oder 18 Jahren freigegeben sind, ist das offensichtlichste, aber bei weitem nicht einzige Beispiel für die Schwierigkeit der Durchsetzung von Regeln im Alltag.

Bei weiteren digitalen Medien spielen vor allem Musikwiedergabegeräte wie MP3-Player und Mobiltelefone die größte Rolle. Alle drei Kinder besitzen oder haben Zugang zu einem Radiorecorder mit CD-Player in ihren eigenen Zimmern, Elias und Xola besitzen zusätzlich einen tragbaren MP3-Player. Ebenso besitzen alle drei Kinder ein Mobiltelefon, hier zeigen sich jedoch die größten Unterschiede hinsichtlich des Zeitpunktes und der Umstände, unter denen sie dieses Medium erhielten. Elias erhielt sein erstes Mobiltelefon zu Beginn der Grundschule von seinen Eltern, ohne dass er es sich selbst gewünscht hatte. Ein neues soll er für das Abschlusszeugnis der Grundschule erhalten, dieses Mal kann er sich das Modell selbst aussuchen. Xola und Ylvi dagegen haben ihr Mobiltelefon noch nicht so lange, Ylvi erst seit einigen Wochen. Bei Ylvi wird deutlich, welche Rolle der Besitz dieses Mediums mittlerweile auf der Statusebene spielt: der Vater spricht darüber, dass es ihr wichtig war, auch endlich eines zu bekommen. Auch Xola spricht darüber, wie wichtig ein Mobiltelefon ist, und erwähnt bedauernd, dass er noch so ein einfaches Modell besitze. Das dem Besitz des Mobiltelefons auch und gerade von den Kindern selbst soviel Bedeutung zugeschrieben wird, steht im Kontrast zu seiner geringen Nutzung, wie weiter unten noch zu sehen sein wird.

Bei immer mehr digitalen Medien kommt jedoch noch ein weiterer Aspekt hinzu, dessen Einordnung nicht nur an dieser Stelle schwierig ist: das Internet als neue und damit vierte Medienwelt neben Familie, Peergroup und Schule. In stark zunehmendem Maße werden einzelne Medien in Folge ihrer „Digitalisierung“ (wie z.B. das Fernsehen oder die Fotografie) auch vernetzt, d.h. sie verfügen über einen Internetzugang wie beispielsweise Mobiltelefone oder Spielkonsolen. Insbesondere in diesem Bereich sind Kinder ihren Eltern oder anderen Erwachsenen oft voraus, was sich auch in den Fallbeispielen zeigte.

Weitere Dimensionen Besitz und Zugang digitale Medien

Bei der Beschäftigung mit der Eigenschaft des Medienbesitzes und -zugangs werden im Vergleich der einzelnen Fälle noch weitere zentrale Dimensionen deutlich:

- *Herkunft und Finanzierung:* Von wem bzw. wie haben die Kinder das jeweilige Medium erhalten? Wer bezahlt die Medien bzw. wie finanzieren die Kinder diese selbst?
- *Begründungen und Wünsche:* Wie begründen die Kinder (und ihre Eltern) den Besitz einzelner Medien? Welche Wünsche äußern sie und wie begründen sie diese wiederum?

Ganz überwiegend erhalten die Kinder ihre Medien als Geschenk von ihren Eltern oder der Verwandtschaft. Ein besonderer Aspekt, der sich ebenfalls übergreifend bei nahezu allen Fällen beobachten lässt, betrifft die Weitergabe insbesondere teurer oder begehrter Medien innerhalb einer Familie. Davon betroffen sind vor allem mobile Medien wie die Handheld-Konsolen, aber und vor allem auch Mobiltelefone. Oft gestaltet sich die Weitergabe insbesondere zwischen Geschwistern als Verkauf, der genaue Wert der einzelnen Geräte ist vielen Kindern schon sehr bewusst. Wenn sie ihr eigenes Geld für den Erwerb einzelner Medien einsetzen, zeigen sich größere Unterschiede: Elias ist generell sehr sparsam und verwendet sein Geld kaum für den eigenständigen Erwerb von Medien. Ylvi dagegen hat beispielsweise ihrer älteren Schwester die Handheld-Konsole abgekauft, auch wenn sie dabei auf eine elterliche „Mitfinanzierung“ setzte. Xola ist ebenfalls auf seine Eltern angewiesen, die Mutter verweist auf die engen finanziellen Grenzen der sechsköpfigen Familie. Dennoch besaß Xola bereits mehrere, wenngleich auch eher preiswertere, MP3-Player und äußert auch konkrete Wünsche bezüglich eines Mobiltelefons, welches er in Kürze zusammen mit der Mutter kaufen wird. Welche Bemühungen trotz geringen Einkommens der Eltern und weniger finanzieller Mittel nicht gescheut werden, zeigt der Fall von Olivia und Ola: nach langem Sparen und Warten bekamen sie endlich die gewünschte Handheldkonsole geschenkt, die nach über einem Jahr immer noch sehr beliebt ist und häufig genutzt wird.

Generell äußern die Kinder ihre Wünsche bezüglich neuer Medien oft sehr konkret, d.h. sie wünschen sich ein ganz bestimmtes Modell eines bestimmten Herstellers oft von einer in der Peergroup angesagten Marke. Ylvis Vater äußert sich dazu am Beispiel der aktuell sehr beliebten Spielkonsole Nintendo Wii. Dass der in der Peergroup erzeugte Gruppendruck sogar den Besitzwunsch am maßgeblichsten beeinflussen kann, zeigt sich wiederum bei Ylvi und dem Mobiltelefon. Elias und Xola messen dem Besitz eines Mobiltelefons ebenfalls große Bedeutung zu, wenn auch ihre Voraussetzungen recht unterschiedlich sind. Für beide stellt der Abschluss der Grundschule eine Zäsur dar, anlässlich derer sie auch ein neues und damit schon zweites Mobiltelefon erhalten werden, während Ylvi wenige Wochen zuvor gerade ihr erstes erhalten hatte.

Ylvis Eltern messen dem Zeitpunkt ebenso eine gewisse Bedeutung bei: das *Medium als Symbol für eine biographische Zäsur*. Selten bleiben die Wünsche der Kinder nach einem neuen Gerät oder Spiel unerfüllt, auch wenn sie sich häufiger aus ökonomischen Gründen gedulden oder eine gewisse Leistung erbringen müssen (meist gute Schulnoten oder ein gutes Zeugnis), bevor sie es geschenkt bekommen. Generell findet sich in fast allen der Fallstudien in unterschiedlicher Form das Muster der *Medien als Belohnung* wieder. Der Besitz von Computer und Internetzugang sowie Mobiltelefon wird zusätzlich häufig mit bestimmten Entwicklungs- oder Altersstufen wie dem Wechsel von Grund- auf weiterführende Schule verbunden. Dass die Eltern sich klar gegen den Besitz einzelner digitaler Medien aussprechen und dies auch in der Praxis so umgesetzt wird, findet sich als Beispiel nur bei Zacharias. Er selbst besitzt keine digitalen Medien und bereits deren Nutzung wird von der Mutter nur sehr ungern gesehen. Sprachen sich auch andere Eltern gegen einzelne Medien aus, besaßen die Kinder oft dennoch dieselben oder hatten darauf Zugriff. Bemerkenswert ist in solchen Fällen noch, dass zwar den meisten Eltern wie auch ihren Kindern der Widerspruch offensichtlich, aber nicht weiter erklärungsbedürftig erscheint.

Nutzung Computer und Internet

Eine der bereits gut untersuchten Eigenschaften der Mediennutzung bei Kindern ist die der Häufigkeit. Repräsentative Statistiken zeigen uns, dass die Zeit, die Kinder mit Computer und Internet verbringen, zum einen in den letzten Jahren stetig gestiegen ist und dass zum anderen eine Ausweitung auf immer jüngere Altersgruppen stattfindet (vgl. z.B. KIM-Studie 2010 [110]). So scheint auch in den einzelnen Fällen die *Häufigkeit* der Mediennutzung eine wichtige Eigenschaft darzustellen. Wie bereits an anderer Stelle angedeutet, spielt der Unterschied zwischen Computer- und Internetnutzung auch bei Kindern eine immer geringere Rolle, weshalb beides hier im Folgenden in einem Punkt zusammen abgehandelt wird.

Wenn wir unter diesem Aspekt Elias, Ylvi und Xola miteinander vergleichen, sehen wir wieder große Unterschiede zwischen diesen einzelnen Fällen. Für Elias ist der Computer bei den elektronischen und digitalen Medien das mit Abstand wichtigste Medium. Wenn wir uns in Erinnerung rufen, dass es für ihn eine Art „Meta-“ bzw. „Ersatz-Medium“ für andere elektronische Medien (z.B. Fernsehen und Video) ist, verwundert dies schon weniger. Bezogen auf seine gesamte Mediennutzung steht der Computer jedoch höchstens an zweiter Stelle, wie es seinen eigenen Angaben zu entnehmen ist und auch seine Mutter betont: „Also er spielt gerne am Laptop und er liest am liebsten seine

Micky-Maus-Hefte“ (Interview mit Mutter von Elias, #00:16:50-7#). Täglich und mit hoher Regelmäßigkeit scheint er den Computer jedoch wiederum nicht immer in Anspruch zu nehmen: als ich vorschlage, dass er mir seine Lieblingsspiele zeigt und was er sonst noch alles mit seinem Laptop macht, muss er ihn erst längere Zeit im gesamten Haus suchen (was im übrigen auch auf eine sehr mobile Nutzung im Vergleich zu Ylvi und Xola verweist, welche diese Möglichkeit nicht haben). Auch in Ylvis Fall gibt es keinen offensichtlichen Widerspruch zwischen ihren eigenen und den Angaben des Vaters: „Nein, sie sitzt auch nicht oft an ihrem PC“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:11:27-3#). Zu den wichtigsten Medien zählen Computer und Internet also nicht, der Fernseher und die Konsolen, Spielen im Freien oder klassische Gesellschaftsspiele sind ihr meist wichtiger und sie verbringt damit deutlich mehr Zeit. Für Xola sind der Fernseher und noch mehr die verschiedenen Konsolen neben dem Fußball die großen Favoriten, der Computer wird zwar auch regelmäßig, aber nicht täglich wie die anderen digitalen Medien genutzt. Ein Blick auf die weiteren Fälle zeigt, dass auch für keines der anderen Kinder der Computer oder das Internet das wichtigste und am häufigsten genutzte Medium darstellt. Eine ähnlich hohe Nutzungshäufigkeit wie bei Elias findet sich in keinem der anderen Fälle, mit einigem Abstand folgt Yvonne. Auch sie verfügt über einen eigenen Laptop, kann jedoch das Internet nicht unabhängig vom Vater nutzen und besitzt wie Elias auch keine Konsolen. Dieser letzte Punkte trägt zur Erklärung der hohen Nutzungshäufigkeit bei: Computer (und Internet) dienen auch als Ersatz für die fehlenden Konsolen und werden dementsprechend häufig zum Spielen verwendet.

So zeigen sich in der Häufigkeit der Nutzung von Computer und Internet zwar quantitative Unterschiede, aber erst wenn man auf den Einzelfall schaut, lassen sich diese Unterschiede qualitativ wiederum gut erklären. Dies lässt die Dimension der Häufigkeit der Nutzung von Computer und Internet in ihrer Bedeutung etwas zurücktreten und führt gleichzeitig zu der Frage, welche weiteren Dimensionen dann von Relevanz sind. Doch bevor auf diese eingegangen werden soll, ist noch zu klären, wie es mit der Häufigkeit der Nutzung weiterer Medien aussieht.

Nutzung weitere digitale Medien

Wie aus den Fallstudien ersichtlich, spielen neben Computer und Internet die anderen – digitalen wie auch „analoge“ – Medien eine größere Rolle bei der Nutzung. Nicht nur in zwei der drei ausführlicher geschilderten Fallbeispielen ist das Fernsehen bei den elektronischen Medien die Nummer eins. Eng verbunden damit ist die häufige Nutzung des Gerätes Fernseher als Bildschirm

für das Spielen mit Konsolen. Ylvis Vater bringt es, auf Probleme bei der Medienerziehung angesprochen, auf den Punkt: „Ja, oder ich nenne das lieber Bildschirmverbot, weil das allumfassender ist.“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:37:22-6#) Unabhängig davon, dass fernsehen und mit der Konsole spielen recht unterschiedliche Nutzungsarten darstellen, werden beide Aktivitäten häufig von den Eltern als vor der „Glotze“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:38:30-4#) hocken subsummiert und dementsprechend medienerzieherisch oft gleich gehandhabt. Diese meist wohl unbewusste und auf technischen Gegebenheiten beruhende Sichtweise findet ihr Gegenbeispiel im Fall von Elias: seine Eltern haben ihm einen Laptop als „Universalmedium“ zur Verfügung gestellt und fordern von Elias, das er mit dem Gerät dann eben nicht nur spielt.

Neben Fernseher und stationären Spielkonsolen stellen für viele Kinder die mobilen Handheldkonsolen ein wichtiges und häufig beinahe täglich genutztes Medium dar. Von allen zehn Kindern besitzen sieben eines oder mehrere dieser Geräte. Nur Elias (Laptop als „Universalmedium“), Yvonne und Zacharias (jeweils kritische Einstellung der Eltern gegenüber diesen Geräten) verfügen nicht darüber. Alle anderen Kinder nutzen diese Geräte zumeist häufiger als Computer und Internet, wobei die Grenzen zwischen den Gerätekategorien immer mehr verschwimmen. Neben der Hauptanwendung Spielen (alleine, mit Familienmitgliedern oder Freunden) werden auch andere Anwendungen wie Internetzugang oder Chat genutzt, wenn auch noch recht selten. Für die meisten Kinder sind diese Handheldkonsolen ein sehr „privates“ Medium, welches im Gegensatz zu Fernsehen und Computer nur ihnen zur Verfügung steht. Es kann als eine Vorstufe zur Computernutzung und -aneignung gesehen werden. Darüber hinaus sind Konsolen oft ein wichtiges Element medienübergreifender Angebote (*crossmedia*), welche von den Kindern genutzt werden: beispielhaft erinnert sei an Ralfs Faible für *Star Wars* oder Ylvis Begeisterung für die *Simpsons*.

Bei den digitalen Medien spielen weiterhin insbesondere jene für die Musikwiedergabe eine große Rolle: neben Radio und CD-Player sind dies zunehmend auch MP3-Player. Weitere Medien haben dagegen eine deutlich geringere Bedeutung in der alltäglichen Nutzung. Besonders auffällig ist hier das Mobiltelefon: der Besitz ist für viele Kinder ungleich wichtiger als die dann eigentlich stattfindende Nutzung. Elias besitzt eines seit annähernd vier Jahren, während Ylvi erst seit wenigen Wochen ein Mobiltelefon besitzt und es nur sehr selten benutzt. Gleiches trifft für Xola zu, jedoch zeigt sich bei ihm am deutlichsten, in welche Richtung die Entwicklung dieser Geräte auch bei der Nutzung durch Kinder zu gehen scheint: analog zu Elias universaler Nutzung des Laptops für viele Zwecke stellt das Mobiltelefon für Xola ein Gerät mit

vielen Möglichkeiten dar. Nicht nur, dass er schon längere Zeit und häufiger mit dem Mobiltelefon der älteren Schwester spielt, auch sein neues Modell, welches er in Kürze bekommen wird, soll ein Smartphone sein, mit dem sich beispielsweise auch Musik hören und Videos schauen lassen. Die zusätzlichen Möglichkeiten, die sich aus der Vernetzung mobiler Geräte und dem mobilen Internetzugang ergeben, sind ihm bereits durch seine Handheld-Konsole und deren gemeinsame Nutzung mit Freunden gut bekannt.

Somit ergibt sich, dass als Eigenschaften der Mediennutzung durch Kinder nicht nur *Präferenzen*, die *Häufigkeiten* und die *Dauer der Nutzung* einzelner konkreter Medien eine Rolle spielen, sondern dass ein weiterer Aspekt in den Blick genommen werden muss. Bei der Schilderung der einzelnen Fallbeispiele ist diese Eigenschaft bereits aufgetaucht, die sich mit folgenden Fragen beschreiben lässt: Warum entscheiden sich die Kinder für ein bestimmtes Medium? Welche *Gründe und Motive* nennen die Kinder für die Nutzung einzelner Medien und wie lassen sich diese vergleichen? Woraus ergeben sich die Präferenzen für einzelne Medien? Dieser Eigenschaft wird im folgenden Unterkapitel nachgegangen.

Gründe und Motivation

Stecken Besitz und möglicher Zugang zu bestimmten Medien den Rahmen der Nutzungsmöglichkeiten ab, bleibt bei den dann präferierten Medien die Frage, aus welchen *Gründen* und mit welcher *Motivation* die Kinder eben jene nutzen. In allen drei Fällen werden Computer, Internet und andere digitale Medien ganz überwiegend zum Spielen und zur Unterhaltung genutzt. Die meisten der Konsolen- und Computerspiele haben Anforderungs- und Belohnungssysteme integriert, die oft viel präziser und abgestufter auf das Können, aber auch die Neugierde und das Entdecken von Neuem durch den Spieler abgestimmt sind, als dies bei anderen Medien der Fall wäre. Insofern sind auch bei Ylvi, Elias und Xola keine großen Unterschiede bei den Gründen für das Spielen festzustellen: es macht ihnen Spaß, sie haben häufiger Erfolgserlebnisse durch beispielsweise erfolgreich bestandene Level und sie können sich mit anderen in ihrem Können messen. Bei einigen Kinder aus den weiteren Fallstudien lassen sich aber auch noch andere Gründe für das Spielen an Computer und Konsole erkennen oder sie können sie bereits selbst artikulieren. Yvonne beispielsweise erklärt ihre Vorliebe für Computerspiele anstelle des Fernsehens damit, dass die Spiele „interaktiver“ seien und das man sich im Internet mit Gleichgesinnten über Spiele und Aktivitäten in der realen Welt austauschen könne. Identifikation mit der Spielfigur ist eine weitere Erklärung, wie sie besonders augenscheinlich bei Ralf und Zlatko stattzufinden scheint: die Verarbeitung eigener Erlebnisse

scheint dabei eine Rolle zu spielen oder aber auch der Wunsch nach mehr Anerkennung, Kontrolle und Macht.

Neben diesen und anderen häufigen und offensichtlichen Gründen für die Mediennutzung (z.B. Langeweile, Hausaufgaben) schreiben Ylvi, Elias und Xola durch ihre Nutzung einzelnen Medien aber auch eine jeweils sehr individuelle Bedeutung zu. Bei Ylvi lassen sich beispielhaft zwei Besonderheiten nennen: zum einen nutzt sie den Computer und die selbst entdeckten und weiterentwickelten Fertigkeiten im Gestalten mit Programmen wie MS Word, um für andere Familienmitglieder und Freunde Geschenke zu gestalten. Diese *kreative Mediennutzung* findet sich in dieser ausgeprägten Form weder bei Elias noch bei Xola, jedoch auch bei weiteren der kürzer dargestellten Fälle: Olivia und Ola nutzen, angestoßen durch ihre Teilnahme am Computerclub, regelmäßig Scratch, um eigene Geschichten und Projekte zu kreieren.

Das Mobiltelefon wird noch in überwiegend außergewöhnlichen oder gar schwierigen und kritischen Situationen genutzt. Ylvi sieht das Mobiltelefon beispielsweise als Mittel, sich aus einer konkreten und für sie eher belastenden Situation wie einer Klassenfahrt herauszuziehen und hofft darauf, dass die Eltern ihr dann beistehen oder sie sogar von dieser für sie unangenehmen Situation erlösen. Das Medium der sozialen Netzwerke, die nicht nur für sie eine Art Fortsetzung des Schulalltages darstellen, nutzt sie aus eben jenem Grunde weniger: sie will nicht auch noch in dieser Medienwelt, zumal in oft noch intensiverer Form als in der Schule selbst, mit Konflikten und ihr gegenüber negativ eingestellten Mitschülern konfrontiert werden. Anders ist es bei Elias: der Einfluss und Druck der Peergroup waren für ihn bezüglich der Nutzung von Schueler.CC vor allem zu spüren, als er das soziale Netzwerk eben noch nicht nutzte oder nutzen durfte. Die zunehmenden Nachfragen seiner Freunde waren der Grund, warum er dann doch zusammen mit den Eltern einen Account anmeldete und seitdem das Netzwerk regelmäßig nutzt. Ein neben Unterhaltung und Kommunikation weiteres wichtiges Motiv ist für Elias dabei, seine Freunde aus der Peergroup auch durch Beitritt und Aktivität in einzelnen Gruppen innerhalb des Netzwerkes entsprechend zu unterstützen.

Xola wiederum ist die Nutzung von sozialen Netzwerken wie Schueler.CC noch verboten, bei ihm findet sich jedoch ein anderer wichtiger Aspekt, der ebenfalls einen direkten Bezug zwischen „realer Welt“ und digitalen Medien herstellt. Wenn Xola am Computer oder mit der Konsole Fußball oder andere Sportspiele spielt, ist für ihn weniger das Spielen die entscheidende Motivation, als vielmehr das Lernen und Trainieren. Alleine oder zusammen mit dem Vater kann er Taktiken und Strategien üben, auf die er später beim realen Fußballtraining und -spiel wieder zurückgreifen kann. Ein anderes Motiv für die Nutzung einer Spielkonsole kann auch deren Internetzugang für die Recherche

oder das Chatten sein: Leo nutzt seinen Nintendo DS auch gelegentlich, um in der Wikipedia etwas über Autoren seiner Lieblingsbücher nachzulesen.

5.2 Mediennutzung der Familie

Im folgenden Kapitel werden die verschiedenen Formen der Mediennutzung der einzelnen Familien miteinander verglichen. Dabei soll es weniger um eine umfassende Darstellung und Interpretation wie bei den Kindern selbst gehen, vielmehr sollen beide zueinander in Bezug gesetzt werden. Konkret läuft es auf die Frage hinaus: welche Form der Mediennutzung der anderen Familienmitglieder hat welchen Einfluss auf die Nutzung des Kindes? Der zentrale Aspekt hier ist die *Vorbildfunktion* der Familienmitglieder, der sehr unterschiedlich sichtbar wird. Neben der Mediennutzung von Eltern und Geschwistern wird auf die sich ergebenden Phänomene der *gemeinsamen* und der *konkurrierenden Mediennutzung* innerhalb der Familien einzugehen sein.

Mediennutzung der Eltern

Die elterliche Mediennutzung könnte in den drei ausführlicher geschilderten Fällen von Ylvi, Elias und Xola kaum unterschiedlicher sein. Computer und Internet spielen für Elias Eltern die größte Rolle: beide nutzen diese Medien täglich und dann überwiegend für ihre Arbeit. Aber auch zur Unterhaltung wie das Schauen von Filmen werden die Laptops genutzt. Die Nutzung als eine Art „Universalmedium“ hat starke Vorbildwirkung auf Elias und lässt sich bei ihm wieder finden. Bei Ylvi nutzt vor allem ihr Vater Computer und Internet für die eigene berufliche Tätigkeit als Lehrer wie auch für private Interessen, bei ihrer Mutter beschränkt sich die Nutzung überwiegend auf die berufliche Nutzung branchenspezifischer Software, darüber hinaus verbindet sie kein größeres Interesse mit dem Computer. So ist auch Ylvis Vater der Elternteil, der den ganz überwiegenden Einfluss auf ihre Mediennutzung hat und ihr neben den Geschwistern als Vorbild dient. In Xolas Fall nutzt der Vater Computer und Internet nur sehr selten, seine Mutter ist dagegen beruflich häufiger mit dem Computer als Steuerungssystem konfrontiert und nutzt ihn privat überwiegend zur Kommunikation per eMail. So haben für Xola weder Vater noch Mutter eine entscheidende Vorbildfunktion hinsichtlich der Nutzung von Computer und Internet, diese Rolle übernehmen seine älteren Schwestern und seine nahezu gleichaltrigen Cousins. Auch bei allen weiteren Kindern dieser Untersuchung findet sich die Vorbildfunktion von Eltern und Geschwistern in unterschiedlich ausgeprägter Form wieder. Selbst die Mutter von Zachari-

as, die einer Nutzung digitaler Medien durch die eigenen Kinder sehr kritisch gegenüber steht, ist durch eigene Aktivitäten wie die Organisation von Sportveranstaltungen verstärkt auf Computer und Internet angewiesen.

Bei weiteren digitalen Medien verhält es sich dann nahezu umgekehrt: Xolas wie auch Ylvis Vater spielen häufiger mit der Konsole, überwiegend mit ihren Kindern (in Xolas Fall gelegentlich auch alleine), für Elias Eltern haben Spielkonsolen jedoch keine Bedeutung. Größere Bedeutung haben darüber hinaus bei den „älteren“ Medien der Fernseher und das Lesen: alle Elternteile lesen regelmäßig Tageszeitungen, was jedoch ihre Kinder kaum zu interessieren scheint. Einstellung und Verhaltensweisen beim Lesen werden jedoch teilweise von den Kindern übernommen: Elias liest am liebsten seine Micky-Maus-Hefte und dies schon am frühen Morgen, wie seine Mutter betont:

Mutter von Elias: [...] er liest am liebsten seine Micky-Maus-Hefte, das ist schon bei uns zum Frühstück. Das Kind ist da nicht sehr kommunikativ, das war auch noch nie so. Also der Rest der Familie auch nicht, wir sitzen auch hinter unseren Zeitungen und da kriegte der früher immer vorgelesen, [...] #00:16:50-7#

Ylvis Eltern sind dagegen weniger interessiert, ihr Vater zieht ebenfalls einen direkten Vergleich:

Vater von Ylvi: [...] Aber nach wie vor so Bücher mit einzelnen Geschichten. Dass sich so in nen kompletten Roman fallen lässt und den durchliest ... #00:43:07-7#

Kai: Ist eher selten? #00:43:07-7#

Vater von Ylvi: Ist selten. Wobei ich auch sagen muss, dass meine Frau und ich beides nicht die Leseratten sind. [...]“ #00:43:17-9#

Fernsehen wiederum spielt im Falle von Elias keine Rolle, da die Familie kein Gerät besitzt. Ylvis Eltern bevorzugen es dagegen, Fernsehsendungen überwiegend zu zweit oder alleine und ohne die eigenen Kinder zu sehen. Dass mehrere Fernseher im Haushalt verfügbar sind, steht in engem Bezug dazu und führt auch bei den Kindern zu einer oft individualisierten Nutzung, worauf später zurückzukommen sein wird. Allerdings haben einige inhaltliche Vorlieben von Ylvis Vater auch Einfluss auf sie, wie sich am Beispiel einer Filmreihe zeigt, die beide unabhängig voneinander erwähnen. In Xolas Familie steht wiederum nur ein Fernseher zur Verfügung, bei den Eltern ist hier der Vater aufgrund des gemeinsamen Interesses für Fußball vor allem das Vorbild für ihn.

Der Vorbildfunktion der eigenen Mediennutzung für ihre Kinder sind sich Eltern oft bewusst. Ylvis Vater kommt am Ende des Interviews explizit darauf zu sprechen, als ich ihn frage, ob er etwas ergänzen will oder ob ich bei meinen Fragen an ihn etwas vergessen oder unberücksichtigt gelassen habe. Der Fernseher rückt wieder in den Mittelpunkt:

Vater von Ylvi: Aber das ist so ein Punkt, wo wir dann auch ein bisschen . . . also das ist so eine Insel, die wir uns dann gerne schon mal rausnehmen. Wo wir Ylvi zugunsten des Fernsehens zurückweisen, wenn sie dann abends um neun oder was noch mal runterkommt, weil ihr irgendwas gerade noch einfällt, wo wir dann sagen: Jetzt ist aber, das ist jetzt nicht so wichtig, sondern jetzt sind wir hier wichtig. Also das noch so als, weiss ich nicht, ob das in einer negativen Form prägend für sie ist, ja. #01:01:28-2#

Auch nach dem offiziellen Ende des Interviews und der Tonaufzeichnung kommt er darauf zurück und gibt offen zu, dass er und seine Frau seiner Meinung nach nicht die beste Vorbildfunktion für ihre Kinder hätten. Dass ich in wenigen Tagen mit Ylvi selbst sprechen werde und er sich als Lehrer des Spannungsverhältnisses zwischen den Aussagen von Eltern und ihren Kindern besonders bewusst sein dürfte, kann eine Erklärung für dieses so betont formulierte „Schuldeingeständnis“ sein.

Eine andere Form der Vorbildfunktion findet sich im Fall von Olivia und Ola: ihr Vater hatte den ersten Computer 2002 „erst einmal nur so gekauft, weil das so viele gekauft haben.“ Mit der Zeit eigneten sich die Eltern aber immer mehr verschiedene Nutzungsmöglichkeiten an, zu Beginn oft ebenfalls noch eher unerfahren und unsicher, aber interessiert und neugierig. Dabei erfüllt insbesondere der Internetzugang Bedürfnisse in ihrem Alltag, welche über andere Medien nicht oder nur unzureichend abgedeckt werden. Mittels Internet halten sie nicht nur Kontakt zu Verwandten und Freunden in der Türkei, auch vermitteln sie ihren Kindern ein besseres Verständnis für die eigene Situation und nutzen das Medium als Brücke zur Mehrheitsgesellschaft bei der Nutzung von Wörterbüchern oder Portalen. Kurz gefasst wird so ein Integrationswille sichtbar, den sie auch aufgrund eigener Erfahrungen an die eigenen Kinder weitergeben.

Mediennutzung der Geschwister

Neben den Eltern stellen Geschwister die zweite wichtige Gruppe von Bezugspersonen dar. In einzelnen Bereichen wie der Mediennutzung können Bruder

oder Schwester sogar die wichtigste und einflussreichste Person sein. Im Fall von Elias ist die Situation noch recht übersichtlich: seine jüngere Schwester ist gerade knapp zwei Jahre alt, so dass sich ihr direkter Einfluss auf seine Mediennutzung noch kaum bemerkbar macht. Ylvis Geschwister dagegen sind älter als sie selbst und schon wesentlich aktiver, was die Nutzung von Computer und Internet betrifft. Wie geschildert, hat der Vater beispielsweise eine Software auf dem Computer von Ylvis Bruder installiert, um unter anderem die Dauer der Nutzung einzuschränken und den Zugang zu bestimmten Angeboten im Internet zu sperren. In anderen Bereichen zeigt seine Wortwahl dagegen, wie hilflos er sich dieser Entwicklung ausgesetzt fühlt: Ylvis Bruder ist Vorbild für bestimmte Verhaltensweisen, deren Weitergabe kaum verhindert werden könne: „dieser Automatismus ‚wenn ich unbeobachtet bin, kann ich ja dann mal den Fernseher anmachen‘ – den hat sie von ihrem Bruder geerbt“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:35:04-2#). Dass die intensive und lange Nutzung auch ihrer älteren Geschwister schon länger und in zunehmenden Maße Ursache für Konflikte mit den Eltern ist, zeigt sich an mehreren Stellen und Ylvi hat wie schon geschildert Vorstellungen entwickelt, dass und wie ihre älteren Geschwister bestraft werden müssten. Ihre Schwester, die Computer und Internetzugang weniger zum Spielen als vielmehr zum Chatten und für soziale Netzwerke nutzt, sollte laut Ylvi auch „mal eine Sperre bekommen“ (Interview mit Ylvi, #00:32:30-3#), da sie „den ganzen Tag lang dran“ (Interview mit Ylvi, #00:32:36-1#) sitzt: „Die ist immer ‚on‘. Immer.“ (Interview mit Ylvi, #00:32:38-6#) Xolas größere Schwestern wiederum haben aufgrund ihres Alters eine schon überwiegend andere Nutzungskultur als ihr jüngerer Bruder, im Alltag sind für Xola die Kontakte zu seinen nahezu gleichaltrigen Cousins oft wichtiger. Diese bevorzugen wie er das Spielen mit der Konsole oder von Browserspielen, schauen sich Filme oder Videoclips auf Plattformen wie YouTube oder Kino.to an. Innerhalb der Familien hat Xola so den meisten Kontakt mit Gleichaltrigen, welche gleiche oder ähnliche Interessen mit ihm teilen. Seine wesentlich älteren Schwestern übernehmen dagegen gelegentlich eine Elternrolle, wie es in ähnlicher Form auch bei Zlatko der Fall ist. Bei allen weiteren Kindern finden sich, so sie zusammen mit Geschwistern aufwachsen, oft und je nach Alter und Altersunterschied ähnliche Verhaltensweisen wie die bereits beschriebenen.

Gemeinsame und konkurrierende Mediennutzung

Häufig lassen sich interessante Vergleiche nicht nur zwischen den einzelnen Kindern ziehen, auch die Nutzungsgewohnheiten innerhalb der verschiedenen Familien zeigen große Unterschiede. Das Interesse liegt jetzt also auf der Fra-

ge, was passiert, wenn mehrere Familienmitglieder auf ein Medium treffen. Auf den ersten Blick scheinen zwei Varianten denkbar: das Medium wird gemeinsam genutzt oder es kommt zu einer Konkurrenz um den Zugang. Bei genauerer Betrachtung gibt es diese beiden Fälle – die *gemeinsame* und die *konkurrierende Mediennutzung* – durchaus, jedoch sind sie nicht immer klar voneinander zu trennen und können ineinander übergehen.

Vergleicht man die Fälle von Elias, Ylvi und Xola, werden die Unterschiede schnell offensichtlich. Die für Elias wichtigste gemeinsame Mediennutzung findet mit den Eltern statt und ist qualitativ sehr häufig zugleich eine recht bewusste Form der Medienerziehung (worauf später zurückzukommen sein wird). Zusammen recherchieren sie beispielsweise im Internet für die Hausaufgaben, eröffnen gemeinsam für Elias einen Account bei Schueler.CC oder schauen zusammen nach den Liedtexten von gerade in Elias' Peergroup angesagten Musikern. Im Alltag nutzt Elias seine bevorzugten Medien jedoch eher alleine oder mit Freunden aus der Peergroup. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel: die Familie besitzt zwar selbst keinen Fernseher, die einzelnen Spiele der Fußball-Weltmeisterschaft jedoch kann Elias bei Freunden sehen oder die gesamte Familie geht ihm zuliebe zum *Public Viewing* oder zu Freunden.

Das Fernsehen hat in Ylvis Familie wiederum einen ganz anderen Stellenwert: es ist eines der wichtigsten Medien, wird jedoch häufig alleine genutzt und ist oft Anlass von Auseinandersetzungen. Nachmittags, wenn die Eltern noch nicht zu Hause sind, hat jedes der drei Kinder einen eigenen Fernseher zur Verfügung, auch wenn dessen Nutzung dann teilweise nicht erlaubt ist. Am Abend beanspruchen Ylvis Eltern dann meist das Wohnzimmer für sich und schauen fern, die Kinder sind dann meistens eher unerwünscht. Am Wochenende schaut Ylvi auch vormittags „Zeichentrickmist“ (Interview mit Vater von Ylvi, #00:27:47-0#), dies jedoch ebenso meist alleine und ohne Eltern oder Geschwister. Mit ihren Geschwistern konkurriert Ylvi dagegen häufiger um den Computer. Kann der Bruder mit dem eigenen Computer aufgrund der installierten Kontrollsoftware nicht spielen, geht er zu seiner kleineren Schwester und bedient sich ihres Gerätes. Anders herum verwehrt dieser Ylvi meist den Zugang zum eigenen Computer, da er ihn gerade selbst nutzt. Gemeinsame Spiele mit Eltern oder Geschwistern stellen für Ylvi wiederum oft Situationen dar, in denen sie aufgrund ihres Alters oft die unterlegene ist. Sei es, dass sie beim Autorennen gegen den Vater verliert oder vom älteren Bruder bei Gesellschaftsspielen ausgetrickst wird.

Bei Xola ist besonders bemerkenswert, dass er sein bevorzugtes Medium Spielkonsole sowohl mit einem Elternteil als auch Freunden aus der Peergroup regelmäßig teilt. Mit seinem Vater wie auch Freunden spielt er damit regelmäßig und häufig, wie seine Mutter sagt: es ist „seine Welt“ (Interview mit Mutter

von Xola, #00:33:45-3#). Weder bei Elias noch bei Ylvi lässt sich dies in einer solch intensiven Form beobachten und auch in den meisten anderen Fällen ist für Kinder das favorisierte Medium nur äußerst selten ein Medium, welches sie sowohl mit Angehörigen aus der Familie als auch der Peergroup gemeinsam nutzen. Bei anderen Medien wie Fernsehen oder Computer ergeben sich für Xola dagegen konkurrierende Nutzungssituationen, was auch der Tatsache geschuldet ist, dass nur jeweils eines dieser Geräte im Haushalt verfügbar ist. Mit der weniger Jahre älteren Schwester gibt es die meisten Konflikte, auch bei seinen Cousins ist er oft der Jüngste und muss beim Surfen im Internet eher zuschauen, als dass er selbst aktiv sein darf. So lernt er aber auch neue Angebote und Möglichkeiten im Internet kennen, die er dann später zu Hause alleine am Computer testen kann.

Betrachtet man die weiteren Fälle, bewegen sich die verschiedenen Varianten gemeinsamer und konkurrierender Mediennutzung ganz überwiegend innerhalb der bereits ausführlicher geschilderten Fälle von Elias, Ylvi und Xola. Eine teilweise Ausnahme stellen Olivia, Ola und ihre Familie dar. Generell verbringen hier die Eltern, insbesondere die Mutter, mehr gemeinsame Medienzeit mit den Kindern. Dies ist zum einen bedingt durch den Umstand, dass Olivia und Olas Mutter als Hausfrau generell den größten Teil ihrer Zeit zu Hause ist. Aber auch der Vater nutzt einen großen Teil seiner Zeit neben der Arbeit, um gemeinsam mit Frau und Kindern Fernsehen zu sehen oder mit den Kindern zu spielen. Wird das Fernsehen zusammen genutzt, findet die Nutzung von Computer und erst recht den Konsolen in kleineren Gruppen statt. Neben Xolas Vater sind es die einzigen aller Elternteile über alle Fallstudien hinweg, die gemeinsam mit ihren Kindern aktiv und regelmäßig mit den Konsolen spielen und so einen besseren Einblick in die Besonderheiten dieser Welt haben als viele andere Eltern.

Zwischenfazit

Die verschiedenen Nutzungsmuster innerhalb der Familien lassen die Mediennutzung der einzelnen Kinder wiederum besser verstehen und erklären. Insbesondere die *Vorbildwirkung* der Bezugspersonen ist kaum zu überschätzen. Dabei kann man unterscheiden zwischen wichtigen Bezugspersonen im Allgemeinen wie auch Bezugspersonen hinsichtlich einzelner Medien oder Mediengruppen. Bemerkenswert ist dabei bezogen auf die Nutzung digitaler Medien, dass alle Kinder für Computer und Internet bestimmte Bezugspersonen haben, sie im Alltag aber fast immer alleine davor sitzen und eine gemeinsame Nutzung eher die Ausnahme darstellt. Anders sieht es mit Konsolen aus: hier ist eine zumindest teilweise gemeinsame Nutzung mit Geschwistern

oder auch Eltern durchaus üblich, wenn auch nicht so etabliert wie das gemeinsame Fernsehen. Obwohl Computer wie Konsole von Grund auf digitale Medien sind, lässt sich diese unterschiedliche Nutzungskultur teilweise auch durch die technischen Voraussetzungen und die grundverschiedene Gestaltung beider Medien erklären. Stellen die handelsüblichen Computer nach wie vor *Personal Computer* mit Ein- und Ausgabeschnittstellen (Tastatur, Maus, Monitor) für einen Nutzer dar, die für die gleichzeitige Nutzung durch *eine* Person ausgelegt sind, sind viele Konsolen für das gemeinsame Spielen ausgelegt und verfügen entsprechend über mehrere Controller für mehrere Nutzer.

5.3 Medienaneignung des Kindes

Betrachtet man die Mediennutzung der Kinder im Detail und bezogen auf ganz konkrete einzelne Nutzungssituationen, lassen sich Aussagen zur *Aneignung* des jeweiligen Mediums treffen. Aneignung kann also als weitere Schlüsselkategorie der Mediennutzung angesehen werden, im Folgenden wird vor allem und fast ausschließlich die Aneignung digitaler Medien diskutiert. Bei der Aneignung des Computers bezieht sich diese ganz überwiegend auf eine bestimmte Software, im Falle des Internets betrifft dies meist einen Dienst oder ein bestimmtes Angebot wie beispielsweise eine Website. Unter dem Begriff der *Aneignung* werden in den Fallbeispielen außerdem zwei verschiedene, innerhalb einer Nutzungssituation aber oft nicht strikt zu trennende Phänomene zusammengefasst.

Zum einen betrifft sie *Handlungen* der Kinder, bei denen sie sich *die ersten Male* mit einem neuen Medium auseinandersetzen. Sie geben beispielsweise einer Software oder einer Website Bedeutung, indem sie sie nutzen und für ihre Zwecke verwenden. Dazu gehört auch, dass sie dem Medium eine neue, vom Produzenten ursprünglich nicht intendierte Bedeutung zuweisen können und das Medium so „anders als gedacht“ benutzen. Dies geschieht oft beim freien, ungestörten Erkunden eines Mediums. Wie in den Fallbeispielen festzustellen ist, erwerben diese Kinder einen sehr großen Teil ihres Wissens über die Nutzung von Computer und Internet alleine und ohne Anleitung durch Dritte. Dieser Teil der Aneignung wird im Unterkapitel zu den *Strategien* genauer diskutiert – im Vergleich der Fälle zeigen sich recht unterschiedliche und bemerkenswerte Aneignungsstrategien.

Zum anderen entstehen aus eben diese ersten Nutzungserfahrungen und den damit verbundenen Aneignungsstrategien neue *Routinen*. Diese Routinen stellen den quantitativ größten Teil der alltäglichen Mediennutzung dar. Auffällig ist dabei, in welchem jungem Alter bereits bestimmte, uns von erwachsenen Nut-

zern bekannte Routinen, entstehen. Beispiele für diese Routinen werden im zweiten Unterkapitel diskutiert.

Neben den Strategien und Routinen – beide können als Eigenschaften der Schlüsselkategorie *Medienaneignung des Kindes* im Sinne der *Grounded Theory* verstanden werden – können der Aneignung noch weitere Eigenschaften aus der Empirie zugeordnet werden. In den untersuchten Fällen ist dies vor allem das *Rollenbewusstsein* der einzelnen Kinder bei der Mediennutzung. Dies betrifft vor allem das Alter, aber auch das Geschlecht wie auch die Herkunft der einzelnen Kinder, wenn diese Eigenschaft und seine Dimensionen auch aufgrund ihres Alters noch selten explizit thematisiert wird.

Strategien

Im Fall von Ylvi findet die im Vergleich häufigste Aneignung unter direkter oder indirekter Beteiligung anderer Familienmitglieder statt. Dabei kann in ihrem Fall eher von Aneignung und Unterstützung dieser Aneignungsprozesse im Sinne einer Wissensvermittlung gesprochen werden. Ihr Vater, aber auch ihre Geschwister vermitteln Ylvi vor allem technisches Wissen und die für die Mediennutzung nötigen Fertigkeiten. Sowohl die Aussagen ihres Vaters wie auch Ylvis eigene Äußerungen zeigen diese *technikorientierte* Sichtweise, die zu Lasten einer inhaltlichen Auseinandersetzung und der damit verbundenen Medienerziehung geht. Die genannten Beispiele belegen dies deutlich: vom Vater hat sie gelernt, wie man eine Musik-CD auf den Computer kopiert und in MP3-Dateien konvertiert; ebenso wie sie den Drucker nutzen kann. Ob sie sich dies nun „abgeguckt“ oder es direkt gezeigt bekommen hat, erscheint dann schon als weniger wichtiger Unterschied. Interessanter sind andere Fälle: die *selbständige* Aneignung der Textverarbeitung MS Word geht über das Schreiben von Texten deutlich hinaus. Mit der für sie typischen Neugier hat sie die Möglichkeiten von Funktionen wie „Auto-Formen“ zum Zeichnen entdeckt und reizt diese aus. Angetrieben wird sie dabei nicht nur durch die eigene Neugier und die bei der Nutzung wachsende Begeisterung, sondern auch durch die positiven Reaktionen von Familienmitgliedern und anderen Personen. Das Bewusstsein, etwas Neues, anderen noch Unbekanntes geschaffen zu haben, fördert bei Ylvi diese Form der entdeckenden Aneignung. Gelegentlich bekommt sie auch Hinweise oder Vorschläge, um dann aber später alleine weiter zu explorieren: Bei Problemen wie dem schlechten WLAN-Empfang für den Internetzugang hat sie sicher einen Hinweis vom Bruder bekommen, dann aber selbst herausgefunden, an welcher Stelle ihres Zimmers die Antenne für das drahtlose Netzwerk den besten Empfang hat. Dass ihr die technischen Zusammenhänge zumindest schon teilweise bewusst sind, zeigt ihre Verwendung von Fachbegriffen

und deren gelegentlich noch umgangssprachlichen Umschreibungen. Der von ihr verwendete Begriff „Hauptinternetteil“ (anstelle von „Router“) ist zwar kein korrekter Fachbegriff, zeigt aber, dass sie die Funktion des Gerätes und seine Bedeutung verstanden hat.

Elias Strategien der Medienaneignung unterscheiden sich von Ylvi in vielen wesentlichen Punkten. Wie geschildert ist er bei der alltäglichen Nutzung oft alleine, ältere Geschwister hat er nicht. Seine Eltern helfen ihm beim jeweiligen „Erstkontakt“ mit neuen Medien, legen aber eher den Schwerpunkt auf eine *inhaltliche* Medienerziehung, als ihm im Detail die genaue technische Funktionsweise bestimmter Geräte oder Programme beizubringen. Diese im Vergleich zu Ylvi eher fehlende Unterstützung direkter Aneignungsprozesse scheint aber weniger problematisch, wenn sie nicht sogar an manchen Stellen eher Bestandteil der Medienerziehung ist. Mehrfach betont Elias' Mutter, was für ein vorsichtiges Kind ihr Sohn ist, und so experimentiert Elias auch kaum außerhalb der gemeinsam mit den Eltern anfangs erkundeten Möglichkeiten. Gelegentliche Unsicherheiten beim Umgang mit dem Computer wie auch die seltenere Verwendung von Fachbegriffen lassen auf den ersten Blick einen niedrigeren Kenntnis- und Wissensstand als bei Ylvi vermuten, was sich aber bei genauerer Betrachtung nicht bestätigen lässt. Die Unterschiede liegen vielmehr in einzelnen Bereichen, so besitzt Elias beispielsweise bei der Recherche im Internet im Vergleich zu Ylvi oder auch Xola die deutlich besseren Kenntnisse, die er auch schon praktisch einsetzen kann. Am interessantesten jedoch mag hinsichtlich der Aneignung sein, dass Elias von allen drei Kindern am besten seine Grenzen kennt, wobei ihm deren spätere Überwindung aufgrund der mit dem Alter zunehmenden Erfahrung schon jetzt klar ist. Das Beispiel des nur teilweise genutzten Baukastensystems Lego Mindstorm zeigt, dass er von der Lösung der Nutzungsschwierigkeiten mit zunehmendem Alter überzeugt ist.

Bezogen auf das Alter wie auch die Beteiligung anderer Familienmitglieder an der Medienaneignung ist Xola aufgrund der familiären Konstellation im Vorteil: seine älteren Schwestern und Cousins haben daran starken Anteil. Im Vergleich zu Ylvi ist dieser Anteil auch oft und direkt spürbar: nicht überwiegend alleine eignet er sich den Computer an, sondern gemeinsam mit anderen Familienmitgliedern. Oft geschieht das im ersten Schritt noch eher passiv oder peripher, da er anfangs nur zuschauen darf. Diese Nutzungsszenarien fördern aber sein Interesse und die Phantasie, so dass er bei nächster Gelegenheit das anfangs bei anderen Beobachtete dann selbst alleine vor dem Computer umsetzt. Generell kann Xolas Medienaneignung als die „sozialste“ von allen drei Fällen beschrieben werden: er hat bei Problemen regelmäßig die Möglichkeit, sich mit Schwestern und Cousins auszutauschen. Dass er bei neuen Spielen oder anderen Angeboten zuerst eher nur zuschauen darf, weckt aber nicht nur

Interesse sondern auch seinen Ehrgeiz. Wenn er das Neue anschließend alleine zu Hause ausprobiert, entdeckt er auch neue Lösungswege und kann diese beim nächsten Wiedersehen stolz präsentieren. So wird er auch von Älteren ernst genommen und darf mitspielen. Das gemeinsame Entdecken kann dann als eine weitere Form, als *kollaborative* Medienaneignung angesehen werden.

In den weiteren Fallstudien finden sich ähnliche Strategien der Medienaneignung wieder, nur selten jedoch so pointiert wie in den Beispielen von Ylvi, Elias und Xola. Zusätzlich tauchen jedoch weitere Dimensionen dieser Strategien auf: die *Personalisierung* wie im Beispiel von Yvonne gesehen kann sehr wichtiger Bestandteil der Aneignung eines neuen Programms oder Dienstes sein. Bei der Anpassung an eigenen Geschmack und Wünsche findet quasi nebenbei ein Erkunden und Kennenlernen der genauen Möglichkeiten dieses neuen Programms oder Dienstes statt. Das es dabei im wahrsten Sinne des Wortes nicht nur um Oberflächlichkeiten, sprich das Aussehen, *look & feel* einer Anwendung geht, zeigt eine weitere Dimension: die Fähigkeit der *Unterscheidung zwischen Inhalt, Struktur und Form*. Vor allem bei Yvonne, vereinzelt auch bei anderen Kindern, war eine klare und bewusste Unterscheidung dieser Kriterien bei Spielen zu beobachten. So konnten Spielidee und -konzept wichtiger sein als eine graphisch anspruchsvolle Umsetzung: als Lieblingsspiele nannten mir sehr viele Kinder Klassiker wie Super Mario, die bereits ihre Eltern gespielt haben dürften.

Wenn vom Entwickler eine Anpassung oder Nutzung eines Dienstes, Programms oder Mediums nicht vorgesehen ist oder möglich scheint, gehen Computernutzer auch eher ungewöhnliche Wege: Hacker spielen seit den Anfängen des Computerzeitalters eine wichtige Rolle für die kreative Aneignung und Nutzbarmachung von IKT, oft genug anders als vom Entwickler intendiert oder gedacht. Neben technischen Hürden spielt mit zunehmender Kommerzialisierung und Durchsetzung als weit verbreitetes Medium auch das Umgehen von technischen Schutzvorkehrungen wie Kopierschutzverfahren oder Nutzungseinschränkungen eine Rolle. Der Bedarf ist so groß, dass daraus ebenfalls wieder ein Markt entstanden ist. Nicht nur Olivia und Ola nutzen ein spezielles Modul für ihre mobile Handheldkonsole Nintendo DS, um darauf statt eines Spiels gleich mehrere Dutzend zu kopieren und zu nutzen, ohne jedoch für jedes einzelne Spiel extra zu zahlen. Alleine die Beschäftigung mit dieser Möglichkeit und deren Umsetzung erfordert mehr geistigen Aufwand als der normale Kauf der gewünschten Spiele, so dass in jedem Fall von einer sehr wichtigen und auch für spätere Nutzungsszenarien relevanten Dimension gesprochen werden kann.

Die Beeinflussung der Aneignung eines digitalen Mediums durch ein anderes zeigt einen weiteren Aspekt: es kann sowohl als Strategie wie auch als Routine

sichtbar werden, eine exakte Einordnung ist nicht nur an dieser Stelle schwierig. Im Fall Leo sieht man, wie er beispielsweise seine Handheldkonsole Nintendo DS als Ersatz für den Computer nutzt, um auf die Wikipedia zuzugreifen. So ist zwar davon auszugehen, dass die Erstnutzung (sprich: die *Strategie* der Aneignung) der Wikipedia am Computer stattfand. Eine *Routine* der Aneignung der Wikipedia entwickelte Leo aber mit Hilfe seines Nintendo DS. Es ist davon auszugehen, dass so entstandene Nutzungsmuster dann später wieder auf die Nutzung am Computer zurück übertragen werden. Das Konsolen generell eine große Rolle für die Aneignung des „Digitalen“ spielen, zeigte sich auch in vielen anderen Fällen. Besonders gut zu sehen ist dies am Beispiel von Olivia und Ola, welche wie viele andere Kinder die anfangs mit der Konsole erworbenen Grundfertigkeiten der Bedienung und gleichzeitigen Koordination mehrerer Ein- und Ausgabegeräte erfolgreich auf den Computer übertragen. Dabei spielt auch die zunehmende Verbreitung sowohl in sich geschlossener wie auch offener digitaler Ökosysteme eine Rolle: um seinen MP3-Player (einen Apple iPod) nutzen zu können, musste Leo sich zusammen mit Schwester und Eltern die Bedienung der dazu nötigen Software (iTunes) aneignen. Indirekt eignete er sich so weiteres Wissen an – ein auch Erwachsenen bekanntes und nicht immer beliebtes Phänomen: um ein bestimmtes Gerät, Programm oder Dienst nutzen zu können, sind andere Voraussetzungen wie die Einrichtung anderer Programme nötig und zu erfüllen.

Als letzte Strategie der Medienaneignung sei noch kurz das *Ausweichen auf eine andere Medienwelt oder Bezugsperson* genannt. Dieses in allen Fällen zu beobachtende Verhalten ist nur bei einem Kind als Besonderheit zu erwähnen: da Zacharias zu Hause selbst keine eigenen digitalen Medien besitzt und auch innerhalb der Familie nur sehr eingeschränkten Zugang zu ihnen hat, ist er im Gegensatz zu allen anderen Kinder regelmäßig zur Aneignung neuer Programme oder Dienste auf Zugangsmöglichkeiten in anderen Medienwelten oder mit anderen Bezugspersonen wie Kindern aus der Peergroup oder in der Schule angewiesen. Zusätzlich hat er aufgrund der restriktiven Haltung seiner Eltern stärker als andere Kinder Routinen der Medienaneignung entwickelt, mit deren Hilfe er die betreffenden Medien ohne Erlaubnis seiner Eltern auch zu Hause und meist unentdeckt nutzen kann.

Im Vergleich zeigt sich, dass die unterschiedlichen Strategien der Medienaneignung vor allem davon geprägt werden, ob und in welcher Form andere Personen beteiligt sind. Eigenständige wie gemeinsame Aneignung können genau so unterschiedlich verlaufen, wie auch die gemeinsame Aneignung innerhalb der Familien aussehen kann – die Unterschiede in den Fällen von Ylvi und Xola zeigen dies deutlich. Hat ein neues Medium erst einmal das Interesse geweckt, entwickeln sich bei fortgesetzter Nutzung aus diesen Strategien

der Aneignung dann Routinen. Auf einige dieser Routinen wird im folgenden Unterkapitel beispielhaft eingegangen.

Routinen

Routinen als Folge häufigerer Mediennutzung lassen sich vor allem bei Ylvi und Elias gut beobachten, den Computer betreffend sieht es bei Xola etwas anders aus, da er andere Medien wie Konsolen deutlich bevorzugt. Mindestens in zwei Bereichen lassen sich sehr typische Nutzungsroutinen jedoch nicht nur bei Ylvi, Elias und Xola beobachten: zum einen beim *Umgang mit technischen Problemen und Unzulänglichkeiten* bei der Computernutzung, zum anderen in einem bereits deutlich entwickelten *Bewusstsein für die eigene Privatsphäre und den Schutz der eigenen Daten*. Dagegen sind andere Routinen wie beispielsweise zum effizienteren oder effektiveren Umgang mit dem Computer noch gar nicht oder nur in seltenen Ausnahmefällen festzustellen. Da die Kinder den Computer ebenso wie andere elektronische Medien hauptsächlich zum Spielen nutzen, kann dies kaum verwundern (wobei natürlich darauf hinzuweisen ist, dass Computerspiele selbst häufig direkt oder indirekt darauf ausgelegt sind, das Spielergebnis durch kontinuierliche Steigerung der Spielleistung zu verbessern). Am deutlichsten finden sich noch Beispiele bei den sozialen Netzwerken: Elias verweist nicht nur darauf, dass die dort häufig anzutreffende Kleinschreibung sämtlicher Wörter die Nutzung beschleunigt. Im „Abarbeiten“ alltäglicher Ereignisse in Schueler.CC wie dem Lesen und Schreiben von Nachrichten oder dem Entscheiden über neue Freundschaftsanfragen finden sich erste Routinen der Effizienz und Effektivität. Auch bei den Kindern der weiteren Fallstudien finden sich diesbezüglich nur wenige Beispiele, nennenswert wären Routinen des Kopierens (*copy & paste*) und der *Wiederverwendung (reuse)* bei Ralf oder der *Prosumption* bei Olivia und Ola, für die die Nutzung von Scratch noch wichtiger als das Spielen am Computer ist.

Ganz im Gegensatz dazu ist der Umgang mit Unzulänglichkeiten und Problemen der Technik überaus routiniert. Eine gewisse Gewöhnung an wiederkehrende Probleme ist bereits festzustellen, wenn auch jedes Kind im Detail damit anders umgeht. Ylvis Verhalten ist oft von Aggression und Frustration geprägt, mehrmals bringt sie ihren Ärger über das nur schlechte Funktionieren ihres Laptops mit entsprechend deutlichen Worten zum Ausdruck. Wenn sie aber für bestimmte Probleme eine Lösung gefunden hat, wie beispielsweise die richtige Position für die WLAN-Antenne, greift sie zukünftig wieder darauf zurück, auch wenn es sie nervt. Anders dagegen zeigt sich in dieser Frage Elias: zwar hat er wegen der noch guten Ausstattung seines Laptops viel weniger Grund zum Klagen als Ylvi, aber auch fehlende Plugins für Spiele oder das Ver-

schwinden bevorzugter Browserspiele auf Seiten wie *spielaffe.de* nimmt er eher gelassen hin oder sucht nach neuen Möglichkeiten. Und wenn etwas gar nicht funktioniert, dann ist es eben „zu schwer“ und wird vielleicht einige Zeit später noch einmal probiert. Eine geradezu schon perfektionierte Routine hat nicht nur Xola, sondern auch Ylvi und Elias bei für sie unverständlichen Fehlermeldungen: das *Wegklicken*. Das sich viele dieser Meldungen und Warnhinweise überwiegend folgenlos ignorieren lassen, haben sie alle bei Eltern, Geschwistern und anderen Computernutzern beobachtet, teilweise sogar beigebracht bekommen. Erst wenn etwas für sie Wichtiges nicht funktioniert oder Unbekanntes auftaucht, greifen sie auf eine andere Routine zurück: sie fragen Eltern oder Geschwister und bitten um Hilfe. Durch diese Hilfe und auch vor allem die eigene Spielerfahrung haben sie eine andere Routine kennengelernt, die im Umgang mit dem Computer im Gegensatz zu anderen, klassischen Medien fast immer funktioniert: den *Neustart* bzw. das Löschen und Neuanlegen von Dokumenten, Programmen oder gar des gesamten Computers. Sie schätzen diese Routine sehr, scheint es doch eine recht gefahr- und folgenlose Möglichkeit des Explorierens und Erlernens zu sein. Nur gelegentlich treten Nutzungssituationen auf, in denen diese Routine nicht weiterhilft, somit eine schnelle Problemlösung verhindert und damit erst einmal verwirrt. Erst wenn verstanden wurde, dass auch Routinen nicht immer helfen, wird eine neue Strategie zur Problemlösung in Betracht gezogen. Ein Beispiel ist Ylvis Versuch, einfach einen neuen Account bei *Schueler.CC* anzulegen, da sie für den alten das Passwort vergessen hat. In diesem Fall versagt die Routine des *Neustarts*, da das Anlegen mehrerer Accounts mit der gleichen eMail-Adresse bei *Schueler.CC* nicht möglich ist. So sah sie sich genötigt, einen anderen Weg zu suchen und entdeckte nach einem Hinweis den von *Schueler.CC* vorgegebenen Weg, sich ein neues Passwort zuschicken zu lassen.

Womit wir beim zweiten größeren, schon von Routinen geprägten Bereich wären: dem der Privatsphäre und des Schutzes der eigenen Daten. Nicht bei allen, aber bei der überwiegenden Mehrheit der Kinder ihres Alters lässt sich beobachten, wie wichtig beispielsweise ihnen die Geheimhaltung ihrer Passwörter ist – so auch bei Ylvi, Elias und Xola. Oft hat dies noch etwas Spielerisches und wird von den Kindern bewusst zelebriert. In nicht wenigen Fällen haben sie aber auch gute Gründe für dieses Handeln. Ylvi verhindert so durch ein nicht leicht zu erratendes Passwort, dass sich der ältere Bruder ihres Computers bemächtigt und damit macht, was er will.

Mit Blick auf die Aneignung einzelner Dienste oder Medienangebote sind noch zwei weitere Routinen bei vielen Kindern aus den Fallstudien aufzuzeigen: nahezu alle Kinder nutzen Plattformen wie YouTube oft nicht zum Schauen von Videos, sondern um Musik zu hören. Wie Online-Tauschbörsen

sind aber auch Streaming-Plattformen wie YouTube zunehmend von den Auseinandersetzungen um das Urheberrecht betroffen, so dass auch diese Routine in ihrer konkreten Praxis sich im steten Wandel befindet. Eine Konstante ist dagegen die Routine der bei vielen Kindern zu beobachtenden Nutzung ihrem Alter nicht gerechter oder angemessener Inhalte. Im Fall Zlatko ist dies besonders ausgeprägt zu beobachten, jedoch bei weitem nicht auf ihn beschränkt. Vielmehr lässt sich bei Zlatko die Kontinuität darin zeigen, dass sich nur die konkreten Medien (von Video/DVD über Konsolenspiele bis hin zu den gerade aktuellen Computer- und Onlinespielen) ändern, während die Inhalte als gleichermaßen ungeeignet für sein Alter eingestuft werden.

5.4 Medienerziehung des Kindes

Die *Medienerziehung des Kindes* ist eine weitere Schlüsselkategorie. Dieser Schlüsselkategorie lassen sich wiederum vier größere Eigenschaften zuordnen:

- *Verantwortung*: Wer ist vorrangig verantwortlich für die Medienerziehung der Kinder? Wie schätzt er oder sie das eigene Handeln ein?
- *Regeln und Vorgaben*: Welche Regeln und Vorgaben gelten für die Mediennutzung der Kinder? In welcher Art und Weise werden diese kommuniziert?
- *Kontrolle*: In welcher Form und wird überhaupt die Mediennutzung der Kinder kontrolliert?
- *Konflikte und Konsequenzen*: Welche Konflikte ergeben sich bei der Mediennutzung? Welche Konsequenzen haben Verstöße der Kinder gegen die aufgestellten Regeln und Vorgaben?

Diese einzelnen Eigenschaften werden im Folgenden anhand von Beispielen aus den einzelnen Fallbeispielen dargestellt und diskutiert.

Verantwortung

Anhand der drei detaillierten Fallbeispiele zeigen sich zugleich die drei wichtigsten Möglichkeiten, wer für die Medienerziehung des jeweiligen Kindes verantwortlich sein kann. Im Fall von Elias übernehmen beide Elternteile überwiegend gleichberechtigt und somit gemeinsam die Medienerziehung. Im Interview mit seiner Mutter spricht diese häufig in der „Wir“-Form, auch auf Nachfrage

gibt sie an, dass sowohl ihr Mann wie auch sie sich abwechseln oder sie gemeinsam mit Elias bestimmten Aktivitäten beispielsweise am Computer nachgehen würden. Elias' eigene Angaben scheinen dies zu bestätigen.

Die *gemeinsame Medienerziehung* durch die Eltern ist jedoch, berücksichtigt man die weiteren Fälle, eher die Ausnahme und eine Seltenheit. Viel häufiger sind dagegen Situationen wie bei Ylvi anzutreffen. Ihr Vater betont zwar, dass er sich mit seiner Frau über bestimmte Fragen wie die geltenden Regeln und die Kontrolle der Kinder abspricht, im Alltag ist er jedoch verantwortlich. Dies betrifft vor allem, aber nicht nur die digitalen Medien, wie er selbst sagt:

Vater von Ylvi: [...] ich glaube so was Internetsicherheit betrifft bin ich in derjenige der bei uns so die Zuständigkeiten hat. Nicht das sich meine Frau da keine Sorgen drum macht und wir unterhalten uns auch darüber. Aber das dann in die Tat umzusetzen das ist dann eher meine Sache. #00:16:21-9#

Alleine dieser Ausschnitt zeigt mindestens zwei interessante Aspekte auf: einerseits die Aufgabenteilung zwischen den Eltern, wie sie in Ylvis Fall mehrfach zur Sprache kommt, aber auch in vielen anderen Fällen zu finden ist. Andererseits offenbart die Gleichsetzung von „Internetsicherheit“ mit den Nutzungsregeln für ein bestimmtes Medium ein weit verbreitetes Verständnis, wonach mit Hilfe von Technik ein soziales Problem zu lösen oder zu kontrollieren sei – auf dieses Beispiel wird im Abschnitt zur *Kontrolle* der Mediennutzung zurückzukommen sein.

Die dritte Möglichkeit neben der Medienerziehung durch primär beide oder nur ein Elternteil zeigt sich im Fall von Xola: hier spielen die Eltern zwar auch noch eine gewisse Rolle, ein großer Anteil wird aber von anderen Familienmitgliedern übernommen. In Xolas Fall sind dies seine teilweise deutlich älteren Schwestern wie auch die etwa gleichaltrigen Cousins. Xolas Mutter entscheidet zwar darüber, wann und wie lange er Computer und Internetzugang nutzen darf. Inhaltlich macht sie ihm zwar ebenfalls Vorgaben, mindestens genauso wichtig sind jedoch in dieser Hinsicht seine älteren Schwestern. Seine Mutter wie auch die 13-jährige Schwester haben ihm beispielsweise die Nutzung des sozialen Netzwerkes Schueler.CC verboten, die Schwester jedoch mit deutlich mehr Nachdruck und aufgrund eigener Nutzungserfahrung. So ist es auch sie, welche die Einhaltung dieses Verbotes überhaupt nachvollziehbar kontrollieren kann: sowohl innerhalb der Familie (was die häufigen Besuche bei den Cousins mit einschließt) wie auch in der „vierten“ Medienwelt, dem Internet, hat sie ein wachsames Auge auf ihren jüngeren Bruder entwickelt.

Bei den meisten Kindern aus den weiteren Fallstudien ist eine dieser drei Möglichkeiten in unterschiedlich ausgeprägter Form zu finden. Darüber finden sich auch seltene Fälle, in denen nicht Familienmitglieder, sondern Dritte aus anderen Medienwelten entscheidenden Anteil an der Verantwortung für die Medienerziehung des Kindes haben. Damit ist jedoch keine Verantwortung im rechtlichen Sinne gemeint, sondern vielmehr die gelebte, alltägliche Praxis der Übernahme von Verantwortung. Dies kann eine Person aus dem Freundeskreis sein, wie es bei Yvones Bekanntem der Fall ist, der ihr einen Laptop eingerichtet und Wissen über dessen Nutzung vermittelt hat. Es können aber auch „professionelle“ Angehörige anderer Medienwelten wie Lehrer oder Betreuer sein, wenn dies auch eher die Ausnahme ist. Als besonders erwähnenswerte Fälle sind wiederum Yvonne, aber auch Leo und Zacharias zu nennen. Yvones regelmäßige Teilnahme am Computerclub *come_IN* bedeutete auch eine Übernahme von Verantwortung durch die Betreuer von *come_IN*, was auch für sie selbst als Kind eines allein erziehenden Vaters über einen längeren Zeitraum wichtig war. In ähnlicher Form spielen einzelne Lehrer und Betreuer für Leo und Zacharias eine Bedeutung, die über das sonst zu beobachtende Maß von Verantwortung der Medienwelt Schule hinausgeht. In Leos und Zacharias' Schule findet eine nennenswerte Auseinandersetzung und Einbeziehung von Computer, Internet und weiteren digitalen Medien im Unterricht wie auch in der Offenen Ganztagschule statt, von der beide jedoch in sehr unterschiedlichem Maße profitieren. Während sie für Leo eher eine sehr gut zur Medienerziehung der Eltern passende Ergänzung bzw. Fortsetzung in der Schule ist, bildet es für Zacharias die im Gegensatz zum Elternhaus erlaubte Möglichkeit der regelmäßigen Nutzung und Aneignung.

Betrachtet man alle Fallstudien im Vergleich, lässt sich keine generelle Aussage darüber treffen, welche von den drei wichtigsten Varianten der Verantwortung für die Medienerziehung die „beste“ sei. Ob die Eltern gemeinsam, überwiegend ein Elternteil, andere Familienmitglieder oder gar Dritte die Hauptverantwortung übernehmen – wichtiger scheint zu sein, wie viel die betreffenden Personen dem Kind Eigenverantwortung übertragen, ohne es jedoch einfach nur machen zu lassen, was es will. Die beiden Fälle Elias und Leo zeigen im Kontrast zu Kindern wie Ralf oder Zlatko deutlich, dass derjenige, der die Hauptverantwortung der Medienerziehung inne hat, im besten Fall zugleich eine wichtige Vertrauensperson für das Kind ist. Die Eltern von Elias und Leo geben ihren Kindern zugleich Vertrauen und Eigenverantwortung, was in beiden Fällen weder umfangreiche Regeln und Vorgaben zur Nutzung einzelner Medien noch die übermäßige Kontrolle ihrer Einhaltung nötig macht und damit auch weniger Anlass zu Konflikten oder Auseinandersetzungen bietet.

Regeln und Vorgaben

Für Ylvi, Elias und Xola gelten wie auch bei den anderen Kindern verschiedene *Regeln* und *Vorgaben* hinsichtlich der Mediennutzung. Dies betrifft vor allem, wo und wann sie bestimmte Medien nutzen dürfen, aber auch was sie genau tun dürfen und teilweise auch mit wem. Dabei fällt auf, dass die Unterschiede bei den Regeln und Vorgaben nicht so bedeutend erscheinen wie beispielsweise bei der Verantwortung oder der Kontrolle in der Medienerziehung.

Im Detail zeigen sich jedoch genügend bemerkenswerte Differenzen: Ylvi ist am offensichtlichsten mit Regeln und Vorgaben konfrontiert. Beim Fernsehen gibt es *zeitliche* wie *inhaltliche Vorgaben* durch die Eltern. Bei anderen Medien wie den Konsolen oder Computer und Internet sind diese oft noch nicht explizit formuliert worden, wenn die Eltern jedoch Bedarf sehen, greifen sie auch hier ein, wie das Beispiel der zeitweise exzessiv genutzten Handheld-Konsole zeigt. So zeigt sich wie bei ihren Geschwistern die eher „re-agierende“ Erziehung der Eltern auch bei den Regeln und Vorgaben: diese werden erst expliziert, wenn ein bestimmtes Nutzungsverhalten wie stundenlanges Spielen mit der Konsole festzustellen ist. Die Durchsetzung dieser konkreten Regeln und Vorgaben fällt Ylvis Eltern dann nicht leicht, wie der Vater selbst zugibt. Der Einfluss der älteren Geschwister ist groß und der Vater fragt sich selbst, ob der seinem Verständnis nach „liberale“ Umgang nicht negative Auswirkungen haben könnte. Dabei spricht er selbst eine Alternative zur exzessiven Mediennutzung an, bezweifelt aber deren Wirksamkeit mit dem Älterwerden von Ylvi:

Vater von Ylvi: Ylvi ist jemand, den man aber noch auch wieder gut ablenken, ja, wenn man ihr ne Idee ein bisschen an die Hand gibt und ihr ein bisschen reindenkt, dann kann sie sich in eine Idee auch schon verlieren, ob das noch mal ... gestern so als Beispiel hat sie auf einmal, hatte sie noch einmal so eine Perlenkiste rausgeholt, wo sie auf einmal fädeln war, wo sie jetzt über gewiss zwei Jahre keine Perlen mehr gefädelt hat. Aber dann kann die sich zwei, drei Stunden da rein verlieren und denkt auch nicht wirklich drüber nach, „Ich könnte ja eigentlich Fernsehen gucken.“ Also wir waren zeitweilig auch nicht zu Hause, aber sie hat trotzdem weiter gefädelt. #00:35:04-2#

Dass intensivere oder gar exzessive Mediennutzung nicht das automatische Ergebnis von fehlenden oder nur wenigen Regeln und Vorgaben sein muss, zeigt der Fall Elias: wie bereits geschildert, verfügt Elias über viel Freiraum bei der Mediennutzung. Seine Eltern machen allerdings eine inhaltliche Vorgabe:

Mutter von Elias: Also die einzigen Vorgaben, die wir machen, ist, dass auch was Sinnvolles dabei sein soll. Also wenn man jetzt mal ne Stunde irgendwelche Spiele am Computer spielt, dann muss auch mal irgendwo an, nen Matheworkshop oder so was dabei sein. Ja, also das schon. #00:26:05-8#

Inhaltliche Vorgaben macht auch Xolas Mutter, allerdings wiederum wie bei Ylvi formuliert als Verbot von Unerwünschtem: keine gewalthaltigen oder „blutigen“ Spiele solle er beispielsweise spielen, auch wenn ihr bewusst ist, dass er bei Freunden Zugriff darauf hat. Ähnliches gilt für das Fernsehen, die bemerkenswerteste Ausnahme wurde schon erwähnt: Schueler.CC darf er – im Gegensatz zu Elias (regelmäßiger Nutzer) und Ylvi (unregelmäßige bis gelegentliche Nutzerin) – noch nicht nutzen und diese Regel wird mehr von seiner Schwester als von der Mutter durchgesetzt.

Gelten in der Familie und der Peergroup also überwiegend die Regeln und Vorgaben der Eltern, wobei den Eltern deren Durchsetzung wenn überhaupt dann nur im eigenen Haushalt gelingt, sieht es in den Schulen und im Internet als dritter und vierter Medienwelt anders aus. Viele Eltern haben zwar recht konkrete Vorstellungen davon, welche Mediennutzung ihrer Kinder in der Schule aus ihrer Sicht akzeptabel oder gar wünschenswert ist; welche Regeln und Vorgaben es jedoch seitens der Schule gibt, ist ihnen oft nicht oder nur ungenau bekannt. Handheld-Konsolen dürfen die meisten Kinder nicht mit in die Schule nehmen. So haben diese auch laut Ylvis Vater, selbst Lehrer, an einer Schule nichts zu suchen. Das dies nicht für alle mobilen Geräte gilt und trotz Verbot auch schwer umzusetzen ist, zeigt seine Antwort auf die Frage nach eventuellen Richtlinien von Seiten Ylvis Schule:

Vater von Ylvi: Es gibt ja die Schulordnung, meines Wissens ist das nicht erlaubt, Geräte mitzubringen dort. Ich kann es aber jetzt auch nicht mit Gewissheit sagen. Ich weiß, dass es am Sven-Laub-Gymnasium so ist, dort dürfen keine Geräte mitgebracht werden, wobei sich dort, zumindestens was Handys betrifft, keiner daran hält. Ähm, ja . . . und wir auch nicht. #00:22:38-9#

Andere Eltern reagieren ähnlich: viele sind sich nicht sicher, ob und in welcher Form bestimmte Regeln gelten. Im Fall von Ylvi, Elias und Xola, welche alle die gleiche Schule besuchen, hat die Schule ihren Anteil an dieser Unklarheit. Nachfragen bei verschiedenen Lehrern und Erziehern zu diesem Thema werden sehr unterschiedlich beantwortet und zeigen deutliche Widersprüchlichkeiten.

Auch in den weiteren Fallstudien finden sich diese Widersprüchlichkeiten immer wieder, wobei als besonders eklatante Fälle Ralf und Zlatko zu nennen sind. Während Ralf viele Medien oft deutlich intensiver als vom Vater gewünscht nutzt, hat Zlatko umfangreichen Zugriff auf für sein Alter ungeeignete Medien. In beiden Fällen ist dies den allein erziehenden Eltern bewusst, wird aber entweder ignoriert oder gar wider besseren Wissens geleugnet.

Kontrolle

Wenn für Ylvi, Elias, Xola und die anderen Kinder bestimmte Regeln und Vorgaben bestehen, stellen diese zugleich Grenzen für deren Mediennutzung dar. Daraus ergibt sich wiederum die Frage nach möglichen *Kontrollen*: wie kontrollieren Eltern und andere Akteure die geltenden Regeln und Vorgaben? In den Interviews wurde das Thema Kontrollen nur selten direkt angesprochen, jedoch lassen Aussagen in anderen Kontexten wie auch Beobachtungen im Familien- und Schulalltag einige generelle Schlussfolgerungen zu. Besonders auffallend ist, dass Eltern häufig und an erster Stelle die Nutzungsdauer eines bestimmten Mediums kontrollieren. Dies betrifft in den meisten Fällen an erster Stelle das Fernsehen, gefolgt von Konsolen und Computer. Eine inhaltliche Kontrolle dagegen findet seltener statt, am häufigsten noch beim Fernsehen. Computer und Internetzugang stellen die Eltern dagegen vor größere Anforderungen.

Elias Eltern begegnen der Problematik, indem sie Elias insbesondere bei der ersten Nutzung bestimmter Software oder von Inhalten im Internet begleiten und gemeinsam auch schwierige oder für ihn alleine oft noch unverständliche Inhalte erkunden und diskutieren. Auch bei späterer alleiniger Nutzung informiert Elias häufiger seine Eltern darüber, was er gerade tut. Eine inhaltliche Kontrolle findet jedoch später kaum noch statt, auch da die Eltern Elias in seinem Handeln vertrauen.

Eben dieses Vertrauen fehlt im Falle von Ylvi: der Vater beschreibt mehrfach, dass Ylvi sich wie ihre älteren Geschwister oft nicht an die aufgestellten Regeln und Vorgaben hält. Dies betrifft vor allem das Fernsehen, bei den älteren Geschwistern zusätzlich Computer und Internetzugang. Aus diesem Grunde hat er auf dem Computer von Ylvis Bruder zur Kontrolle eine Software installiert, welche die Nutzung unter anderem zeitlich und inhaltlich kontrolliert und reglementiert. Im Detail beschreibt Ylvis Vater die Funktionsweise folgendermaßen:

Vater von Ylvi: Es ist also, die Uhrzeit ist limitiert, wann der PC im Internet genutzt werden kann, wann er generell genutzt

werden kann. Ich habe gewisse Inhalte angeht, was Gewalt oder Sex betrifft, natürlich gefiltert. Ich kann einzelne Seiten sperren und ja, ich kann verhindern, dass neue Profile angelegt werden.
#00:13:39-2#

Bei Ylvi selbst oder ihrer älteren Schwester dagegen ist die Software nicht installiert; in Ylvis Fall sei dies noch nicht nötig, da sie das Internet noch gar nicht nutze. Abgesehen davon, dass Ylvi dennoch schon gelegentlich den Internetzugang nutzt, hat der Einsatz der Software auf dem Computer des Bruders auch auf Ylvi selbst bereits Einfluss. Sie sieht die technisch realisierte Sperrfunktion ebenfalls als Lösung für das Problem der intensiven Computer- und Internetnutzung ihrer älteren Geschwister an und fordert diese explizit ein. Zugleich muss sie erleben, wie ihr älterer Bruder im Falle einer Sperrung sich ihres Computers zu bemächtigen versucht. So entsteht durch den Versuch, die exzessive Mediennutzung eines Kindes mit einer technischen Lösung zu kontrollieren, nicht nur zwischen Eltern und Kind ein schwierigeres, oft von Misstrauen geprägtes Verhältnis; auch die anderen Geschwister werden oft in diese Problematik mit hineingezogen, übernehmen ähnliche Verhaltensweisen und nicht nur zwischen Eltern und Kind sondern auch zwischen den Geschwistern entwickeln sich von Kontrolle und Misstrauen geprägte Beziehungen. Das von den Eltern beabsichtigte Ziel wird so also nicht nur bei einem Kind verfehlt.

Dass Geschwister bei der Kontrolle der Mediennutzung auch eine andere Rolle übernehmen können, zeigt sich im Fall von Xola. Das Verbot von Mutter wie älterer Schwester, das soziale Netzwerk Schueler.CC zu nutzen, wird von seiner älteren Schwester kontrolliert. Man merkt Xola an, dass er darüber nicht glücklich ist, zumal ein großer Teil seiner Peergroup, Freunde wie Klassenkameraden, dort bereits aktiv ist und sich austauscht. Die Kontrolle durch die 13-jährige Schwester könnte jedoch kaum effektiver sein: Einerseits da sie das Netzwerk selbst nutzt und darüber in der Lage ist, etwaige Verstöße ihres jüngeren Bruders gegen das Nutzungsverbot zu bemerken, andererseits da das Verbot durch die eigene Nutzungserfahrung deutlich größere Glaubwürdigkeit und Akzeptanz bei Xola erfährt. Und auch an einer anderen Stelle spielt die ältere Schwester in Verbindung mit ihren Cousins eine wichtige Rolle: zusammen treffen sie sich oft zu dritt oder viert vor dem Computer und surfen im Internet. Die Altersunterschiede von 9 bis 13 Jahren und die Herkunft aus zwei eng verwandten Familien mit intensivem Austausch auch zwischen den Eltern haben bei derartigen Nutzungsszenarien einen gewissen Disziplinierungseffekt bzw. eine Form der Selbstkontrolle zur Folge, bei der alle beteiligten Kinder gegenseitig darauf achten, dass die genutzten Inhalte einigermaßen im von

den Eltern tolerierten Rahmen bleiben. Diese Form der „gegenseitigen Selbstkontrolle“ lässt sich auch generell in der Peergroup, im Schulalltag oder in Angeboten wie dem interkulturellen Computerclub *come_IN* beobachten. Ob und in welcher Form sich dieses Phänomen auch in der neuen Medienwelt Internet wiederfindet, kann mangels ausreichender Beobachtungen nicht klar beantwortet werden. Jedoch verweisen einzelne Nutzungsbeobachtungen wie beispielsweise Ylvis Erfahrungen mit dem sozialen Netzwerk Schueler.CC sogar auf eher gegenteilige Mechanismen, die eher in Richtung Enthemmung und Kontrollverlust tendieren, wobei auch hier ebenso der Mangel an ausreichender Beobachtung zu berücksichtigen ist.

Das ganz überwiegende Fehlen von Kontrollen wie bei Elias beschrieben, ist auch bei weiteren Fällen zu finden. Im Detail zeigen sich dann aber große Unterschiede: beispielsweise erfahren auch Leo und Zlatko nur wenig oder gar keine Kontrolle ihrer Mediennutzung durch die Eltern. Verbunden mit der von den Eltern implizit oder explizit formulierten Eigenverantwortung ihrer Kinder zeigt sich bei Leo eine dem Fall von Elias sehr ähnliche Nutzung und Aneignung einzelner Medien. Gänzlich anders der Fall von Zlatko: als bewusst eigenverantwortlich kann sein Handeln noch nicht gesehen werden, wie es auch seine Mutter selbst nicht bezeichnen würde. Vielmehr glaubt sie die Verantwortung für Zlatkos Medienerziehung noch überwiegend bei sich und ihren älteren Töchtern, die im praktischen Alltag jedoch kaum wahrgenommen wird. Zlatko nutzt den so entstandenen Freiraum, was für ihn oft und auch bedingt durch den Einfluss der Peergroup Möglichkeiten der Nutzung nicht altersgerechter Medien bedeutet.

Konflikte und Konsequenzen

Nach einer Betrachtung der geltenden Regeln und Vorgaben sowie deren Kontrolle ergibt sich als nächstes die Frage nach den daraus resultierenden *Konflikten*: Welche Konflikte werden von den Beteiligten besonders wahrgenommen? Gegen welche der aufgestellten Regeln und Vorgaben verstoßen die Kinder und welche *Konsequenzen* hat dies? Wie schon aus den Fallbeschreibungen und der bisherigen Interpretation ersichtlich, unterscheiden sich auch in diesem Punkte die drei Fälle von Elias, Ylvi und Xola teils deutlich.

Die geringsten Konflikte gibt es im Falle von Elias: seine Eltern geben ihm einen großen Handlungsspielraum, den er aber noch nicht ausreizt oder austestet. Die klassischen Konfliktherde Fernseher und Konsolen sind zumindest im elterlichen Haushalt nicht relevant, da beides nicht vorhanden ist. Bei der elterlichen Vorgabe, dass bei den Spielen am Computer und im Internet „etwas Sinnvolles“ dabei sein soll, diskutiert er zwar über dessen Anteil und versucht

zu verhandeln. Seine Mutter sieht es allerdings „noch nicht“ als Problem, harte Konsequenzen wie das zeitweise Wegnehmen des Laptops waren bisher kein Thema. Ihre Wortwahl verrät aber auch, dass sie sich Sorgen oder zumindest Gedanken über Elias zukünftige Entwicklung macht. „Bis jetzt“ funktioniert es so, Konfliktpotenzial sei die Nutzung des Laptops „eigentlich nicht“, so dass er auch noch „nie konfisziert“ werden musste.

Im starken Kontrast dazu Ylvi: zahlreiche Konflikte mit den Eltern, aber auch zwischen den Geschwistern bestimmen ihre Mediennutzung. Diese beziehen sich vorrangig auf den Fernseher, zeitweise auch auf die laut Vater „sehr exzessive“ Nutzung der tragbaren Handheld-Konsole. Die erste Reaktion beschreibt der Vater schon als „normale Meckerkonsequenz“, diese wird auch den anderen Beschreibungen folgend als sehr häufig und alltäglich wahrgenommen. Bei entsprechender Steigerung folgt dann das geschilderte „Bildschirmverbot“, konsequent durchgesetzt wird es aber nur in den seltensten Fällen und den Beobachtungen zufolge rechnen dies die Kinder bereits mit ein. Dies kann als ein Beispiel erzieherischen Handelns gewertet werden, bei dem ein inkonsequentes Umsetzen der ursprünglich ausgesprochenen Konsequenz (im konkreten Fall eine Bestrafung) das ursprüngliche Problem sogar noch verschärfen kann. Als eine letzte Steigerung erzieherischer Maßnahmen sieht nicht nur Ylvis Vater das Wegnehmen („Konfiszieren“) von Medien, in Ylvis Fall war dies jedoch nur auf die Hand-Konsole beschränkt. Bei anderen Medien wie dem Fernseher schien ein derartiges Vorgehen nicht angebracht oder dem Verständnis der Eltern zufolge als zu aufwändig oder unnötig. Ihren Computer hat Ylvi noch nicht weggenommen bekommen und auch zukünftig ist nicht damit zu rechnen, da ihre Eltern bei Bedarf eher auf den Einsatz der bereits auf dem Computer des Bruders befindlichen Software zurückgreifen würden. Bezogen auf die Bedeutung von Geschwistern im gleichen Haushalt ist in Ylvis Fall jedoch bemerkenswert, dass es trotz der unterschiedlichen Probleme der Eltern mit Ylvi und ihren älteren Geschwistern nur auf Seiten der Kinder einen signifikanten Lernprozess zu geben scheint. Ylvi hat sich viel von den Geschwistern angeeignet: neben bestimmten Nutzungsgewohnheiten und Fertigkeiten auch Strategien zur Umgehung der elterlichen Nutzungsvorgaben und Regeln. Die Eltern dagegen erwarten regelrecht ein bestimmtes, oft von ihnen als problematisch empfundenes Verhalten der einzelnen Kinder abhängig vom Alter und Entwicklungsstand, ohne dem vorbeugend etwas entgegen zu setzen. Ein ähnlich stark mit Konflikten belastetes Verhältnis findet sich in allen anderen Fallstudien nur bei Zacharias wieder: da seine Mutter im Vergleich zu Ylvis Eltern digitalen Medien sehr ablehnend gegenübersteht und Zacharias selbst gar keine besitzt, kann es den Vorstellungen der Mutter zufolge unter den gegebenen Umständen auch keine weiteren direkten Konsequenzen geben. Andere Medien

wie der Fernseher werden ähnlich wie bei Ylvi jedoch mit Nutzungsverböten belegt, die ebenso kaum konsequent durchgesetzt werden.

Anders dagegen die Eltern von Xola: die lange anhaltende und intensive Auseinandersetzung mit einer der älteren Töchter hinsichtlich eines eigenen Fernsehers in deren Kinderzimmer hat vor allem die Mutter in diesem Bereich sensibler werden lassen bei ihren jüngeren Kindern. Ebenso hat Xola durch seine älteren Schwestern vermittelt bekommen, was akzeptiert wird und was er besser vermeiden sollte. Eine „Vererbung“ der Konflikte wie bei Ylvi fand nicht statt, vielmehr wurden Erfahrungen weitergegeben. Die Mutter setzte die dauerhafte Entfernung des Fernsehers aus dem Zimmer der älteren Töchter trotz heftiger Auseinandersetzungen durch, ihr konsequentes Handeln musste von den Kindern akzeptiert werden. Fernsehen ist nur noch im Wohnzimmer, und damit deutlich besser von den Eltern kontrollierbar, möglich. Dabei sei daran erinnert, dass der Fernseher trotzdem oder gerade deshalb das zentrale und gemeinsame Medium der gesamten Familie ist. Der Vergleich zu Ylvis Fall zeigt, dass auch in ihrer Familie der Fernseher das von allen bevorzugte, aber eben nicht gemeinsam genutzte Medium ist. Darüber hinaus werden in Ylvis Fall die Regeln weder genügend befolgt noch ausreichend konsequent durchgesetzt. Die in Xolas Familie zu beobachtende konfliktärmere Nutzung von Fernsehen und Konsolen überträgt sich auch auf Computer und Internet. Dabei verbünden die Kinder sich nicht wie Ylvis ältere Geschwister mit dem jüngeren Geschwisterkind, um einerseits gemeinsam die elterlichen Vorgaben zu unterlaufen und andererseits für die anderen Geschwister mehr Kontrolle zu fordern, sondern sie haben in diesem Bereich bereits teilweise die „Elternrolle“ und damit Verantwortung für Xola übernommen.

Zusammenfassend zeigen sich auch in der Frage nach Konflikten und Konsequenzen in den drei Fällen größere Unterschiede. Drei Aspekte sind jedoch allen gemeinsam: Erstens die Tatsache, dass das bevorzugte Medium häufig zugleich am meisten Anlass zu Konflikten zwischen Kind und Eltern bietet. Zweitens, dass die Rolle der Geschwister auch in dieser Frage nicht zu unterschätzen und daher mit zu berücksichtigen ist. Und schließlich, dass sowohl in den ausführlicher geschilderten wie auch den weiteren Fällen die Nutzung „älterer“ Medien viel seltener oder gar nicht Konflikte mit sich bringt. Kein Elternteil beschwerte sich darüber, dass die Kinder zu viel lesen würden oder griff beispielsweise auf ein Leseverbot als Strafe zurück. Einzig ein regulierendes Eingreifen bei der – dem elterlichen Verständnis nach – „chaotischen“ oder wechselhaften Nutzung erfolgte beispielsweise bei Xola eine Beschränkung bei der gleichzeitigen Leihe mehrerer Bücher aus der Bibliothek.

Kapitel 6

Vergleichende Diskussion der Ergebnisse mit dem Stand der Forschung

Dem Vergleich der Fallstudien untereinander schließt sich nun eine vergleichende Analyse mit den Erkenntnissen und Ergebnissen der bisherigen Forschung an. Um eine bessere Einordnung der eigenen empirischen Daten und Erkenntnisse in einen größeren Rahmen zu erreichen, werden zu Beginn der einzelnen Unterkapitel quantitative Daten aus der repräsentativen KIM-Studie von 2010 aufgeführt. Dieser Verortung folgen Vergleiche mit Forschungsergebnissen aus mehreren Disziplinen, insbesondere den betreffenden Teilgebieten der Pädagogik (Grundschul- und Medienpädagogik) und der Informatik (HCI und CSCW).

Die KIM-Studie ist eine Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-jähriger Kinder in der Bundesrepublik Deutschland. Seit 1999 wird diese Basisstudie regelmäßig vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest durchgeführt, aufgelegt wurde sie in den Jahren 1999, 2000, 2002, 2003, 2005, 2006, 2008 und 2010. Dies ermöglicht einen guten Überblick über die längerfristige Entwicklung der Mediennutzung von Kindern in Deutschland. Die Daten der aktuellen Studie stammen aus dem Zeitraum Juni bis Juli 2010 und wurden damit zur gleichen Zeit wie die wichtigste Empirie dieser Arbeit, die Interviews zu den drei umfangreicheren und den meisten weiteren Fallstudien, erhoben. Sie bilden eine gute Grundlage für die vergleichende Einordnung. Für die aktuelle KIM-Studie (2010 [110]) wurde eine repräsentative Stichprobe von jeweils 1.214 Zielpersonen befragt – Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren und deren primäre Erziehungspersonen (Haupterzieher). Eine direkte Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen aus früheren Jahren ist nicht vollstän-

dig gegeben, da die Befragung der Kinder mittels persönlichem Interview in der Methode verändert und zum ersten Mal computergestützt durchgeführt wurde. Bei Vergleichen mit Ergebnissen der vorliegenden Arbeit ist zusätzlich zu beachten, dass die verschiedenen Altersstufen unterschiedlich zusammengefasst wurden. In der KIM-Studie wurden die 6- bis 13-Jährigen in vier Gruppen unterteilt (6-7 Jahre, 8-9 Jahre, 10-11 Jahre, 12-13 Jahre), während die Kinder dieser Arbeit aus der 3. und 4. Klasse der Grundschule stammen und damit ganz überwiegend in die Gruppe der 9- bis 10-Jährigen einzuordnen sind.

Vor der Fokussierung auf die Mediennutzung sei ein Blick auf die vielfältigen Interessen der Kinder geworfen. Vergleicht man die Themen, an denen die Kinder „sehr interessiert“ sind, stehen Freunde und Freundschaft mit 61 % unangefochten auf Platz eins. Jedoch liegen Computer-, Konsolen- und Onlinespiele mit 32 % bereits auf dem zweiten Platz, nahezu gleichauf mit dem Interesse an Musik (31 %), Sport (31 %) sowie Internet und Computer (30 %). Addiert man die Werte für „sehr interessant“ und „interessant“ jedoch, landen Computer-, Konsolen- und Onlinespiele wie auch Internet und Computer allgemein erst auf dem fünften bzw. siebten Platz und damit sogar erst knapp hinter der Schule. Weitere Themeninteressen und Details lassen sich aus der Abbildung 6.1 entnehmen.

6.1 Mediennutzung des Kindes

Besitz und Zugang zu Computer und Internet

Das Computer und Internetzugang in den meisten Haushalten vorhanden sind, zeigt sich beispielhaft an den Daten der KIM-Studie (2010 [110]), wonach 91 % der Haushalte über Computer bzw. Laptop und 89 % über einen Internetzugang verfügten (siehe Abbildung 6.2). Die beiden Zahlen zeigen auch, dass Computer und Internetzugang mittlerweile fast immer zusammen gehören: Die Zeit des einzelnen, nicht vernetzten PC (*personal computer*) ist vorbei. Darüber hinaus zeigen die Daten ebenso deutlich, wie weit die Durchdringung der Geräteausstattung der Haushalte mit digitalen Medien vorangeschritten ist. Der in allen Haushalten vorhandene Fernseher ist schon bei 71 % ein Flachbildschirm (und bedingt durch Umstellungen auf Sende- und Empfangstechniken wie DVB-T und digitales Satellitenfernsehen erfolgt der Fernsehempfang in Deutschland fast nur noch digital). Im Bereich Video hat der Videorecorder noch einen Anteil von 54 %, sämtliche anderen Geräte und Medien zur Wiedergabe oder Aufzeichnung von Video sind bereits digital (DVD-Player: 94 %, DVD-Recorder: 42 %, Pay-TV Abonnement: 15 %). Der Musikbereich

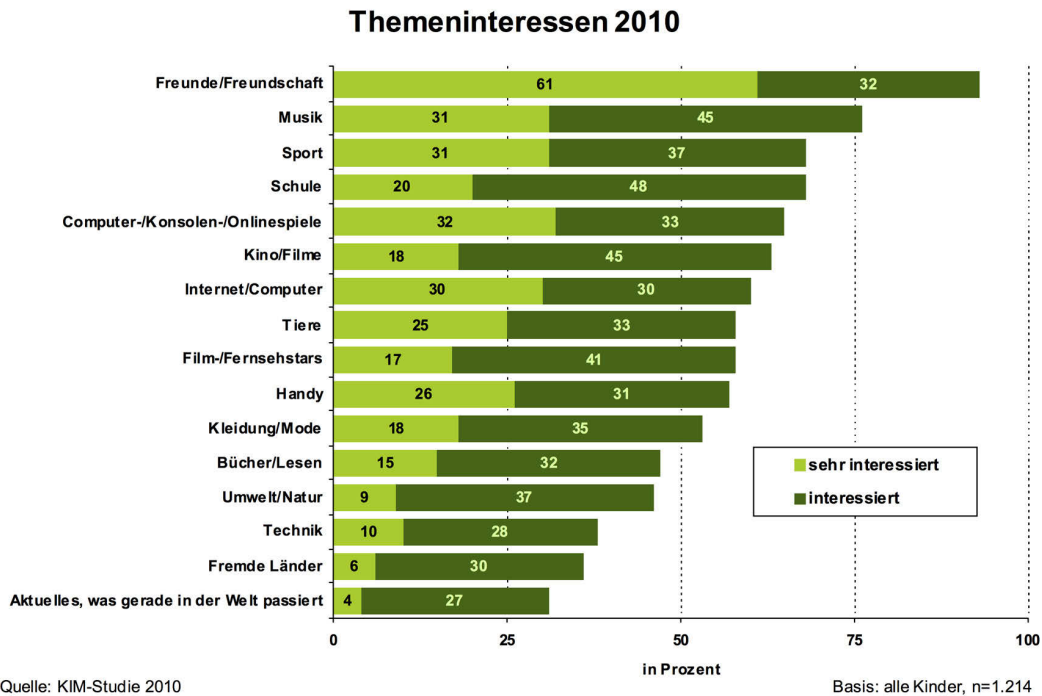


Abbildung 6.1: Themeninteressen der Kinder (aus: KIM-Studie 2010, S. 5)

wird schon lange digital dominiert: CD-Player (94 %) und MP3-Player (71 %) stehen dem noch überwiegend analog genutztem Radio (93 %), Kassettenrecorder (53 %) und Plattenspieler (22 %) gegenüber. Eine Unterscheidung fällt in einzelnen Bereichen schwer, so beispielsweise bei den weiteren mobilen Geräten wie Walkman, Discman und Mini-Radio, was an dieser Stelle jedoch nicht von Belang ist. Deutliche Verluste gibt es beim klassischen Printmedium Tageszeitung: alleine von 2008 auf 2010 ging die Zahl der Abonnements in den Haushalten von 57 % auf 46 % zurück. Andere Länder wie die USA geben hier den Trend vor, die zunehmende Verbreitung von mobilen, internetfähigen Endgeräten wie Smartphones, Tablet-Computern aber auch E-Book-Readern beschleunigt diese Entwicklung.

Die in den Familien vorhandenen Geräte können für die Kinder eine Option für den Zugang zu entsprechenden Medien darstellen. Eine konkrete Nutzung ist dann jedoch immer noch abhängig von mehreren anderen Faktoren, wie wir in den Fallstudien gesehen haben. Befindet sich das Gerät bzw. Medium jedoch in direktem Besitz des Kindes, kann es natürlich meist viel einfacher und unkontrollierter darauf zurückgreifen. Geräte zur Wiedergabe von Musik

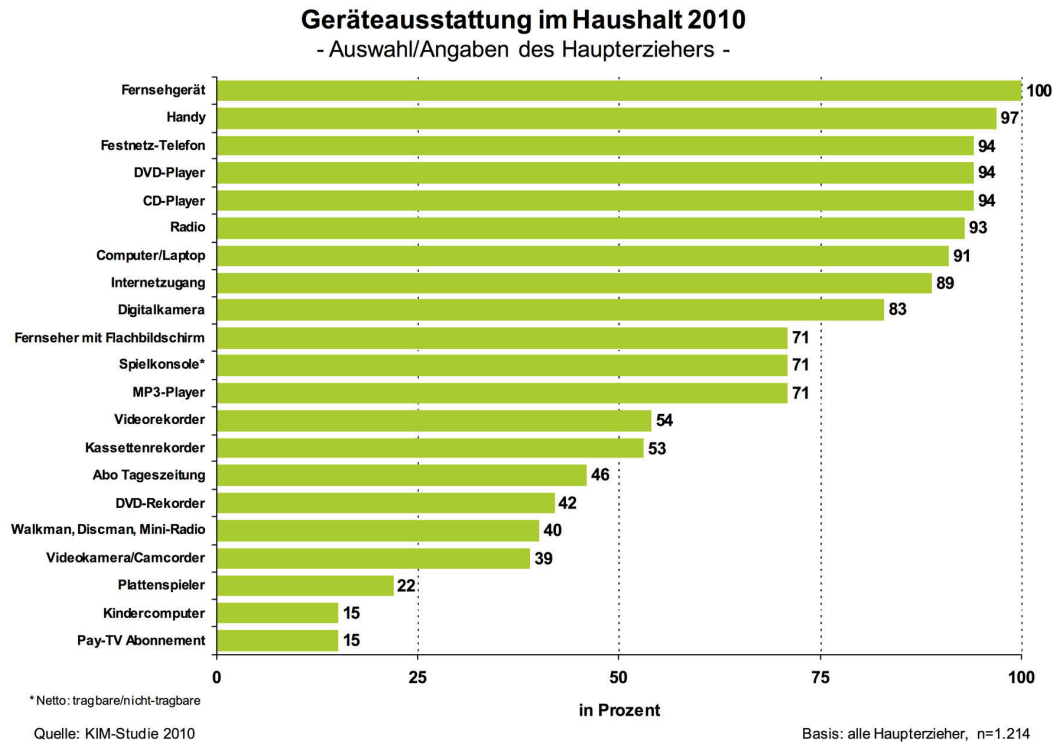
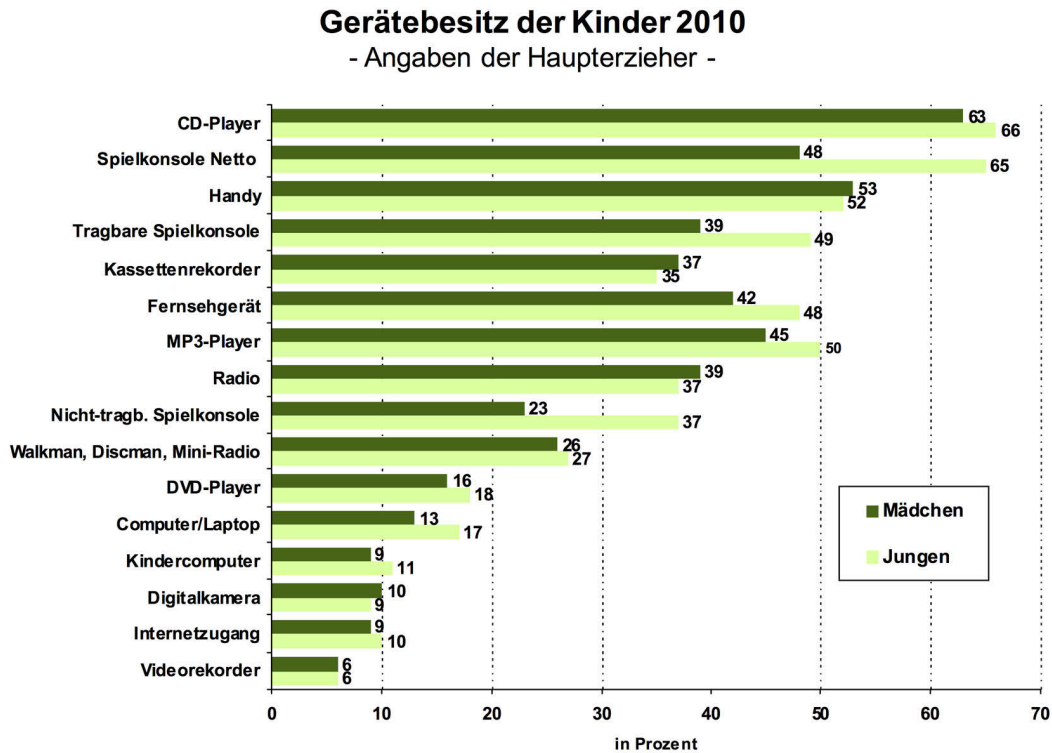


Abbildung 6.2: Geräteausstattung im Haushalt (aus: KIM-Studie 2010, S. 7)

(CD-Player, Mobiltelefon, Kassettenrecorder, MP3-Player, Radio usw.) dominieren dementsprechend beim Gerätebesitz (siehe Abbildung 6.3). Auch andere Geräte wie der Fernseher und in stark zunehmendem Maße Internetangebote wie YouTube werden zur Musikwiedergabe genutzt. An zweiter Stelle stehen Spielkonsolen (stationär wie mobile) mit 57 %. Ein Mobiltelefon besitzt laut KIM-Studie 2010 in der Gruppe der 8- bis 9-Jährigen jedes dritte Kind (34 %), bei den 10- bis 11-Jährigen sind es schon 71 %. Im Zeitraum von Ende der Grundschule zu Beginn der weiterführenden Schule findet sich hier demnach die größte Veränderung, wie die prozentuale Verdopplung des Anteiles zeigt. Dabei folgt die technische Ausstattung der Mobiltelefone der generellen Entwicklung. Wesentlich geringer sind der eigene Besitz von Computer und Internetzugang: nur 15 % aller Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren verfügen über einen eigenen Computer und nur etwa jedes zehnte Kind über einen eigenen Internetanschluss.

Während die KIM-Studie umfangreiche Daten zu den in dieser Arbeit verwendeten und entwickelten Kategorien Zeitpunkt und Besitz bestimmter Me-



Quelle: KIM-Studie 2010

Basis: alle Haupterzieher, n=1.214

Abbildung 6.3: Gerätebesitz der Kinder (aus: KIM-Studie 2010, S. 8)

dien beinhaltet, finden sich zu den weiteren Kategorien der Herkunft und Finanzierung, Medienwelt sowie Begründung und Motivation fast keine Daten. Nur in zwei Punkten finden sich diesbezüglich weitere Daten, die dann aber umso aufschlussreicher sind. Im Zusammenhang mit dem Thema Jugendschutz wurden die Kinder zur Herkunft ihrer Computer- und Konsolenspiele befragt. Auf den ersten Blick etwas überraschend sind es die Mütter (74 %), die ihren Kinder diese Spiele schenken. Berücksichtigt man jedoch, dass die Mütter ganz überwiegend die Rolle des Haupterziehers übernehmen, verwundert dies schon weniger. Als weitere Quellen folgen mit Abstand dann die Väter (64 %), der selbständige Kauf (38 %), der Tausch mit Anderen (35 %), Geschenke von Freunden (34 %), die Leihe von Anderen (24 %) oder die Geschwister (12 %). Der zweite Punkt betrifft den Zugang zu Computer und Internet in den Schulen und die Ergebnisse bestätigen das Bild aus den Fallstudien. In der KIM-Studie 2010 lautet das Fazit dann folgendermaßen:

Insgesamt lässt sich also feststellen, dass nur etwa jeder dritte Schüler im Alter von sechs bis 13 Jahren den Einsatz eines Computers im Unterricht erlebt hat. Die Verwendung von Computern im normalen Unterricht findet derzeit offensichtlich nur sporadisch statt. (KIM-Studie 2010, S. 28 [110])

Bei vergleichender Betrachtung der Kategorien in der KIM-Studie 2010 und in den drei Fallstudien zeigen sich in zwei Bereichen größere Unterschiede. Ylvi und Elias gehören durch ihren Besitz eines eigenen Computers mit Internetzugang noch zu einer Minderheit. Im Fall von Elias zeigt sich außerdem nicht nur in seinem Medienbesitz, sondern dem der gesamten Familie die Besonderheit, dass ein bedeutender Teil der sonst üblichen Medien durch die drei Laptops des Haushaltes substituiert wird. Der sonst in allen Haushalten vorhandene Fernseher (100 % laut KIM-Studie 2010) fehlt ebenso wie der Videorecorder oder der DVD-Player. Filme schaut Elias trotzdem mit seinen Eltern – mit dem Computer. Dabei ließe sich die These aufstellen, dass Elias' Familie eine Art von „digitaler Avantgarde“ bildet und eine Form der Mediennutzung praktiziert, wie sie in absehbarer Zeit immer verbreiteter und üblicher werden könnte.

Ein kurzer Blick in die Vergangenheit zeigt die Veränderungen der letzten beiden Jahrzehnte: in Cottmanns qualitativer Untersuchung des Maschinen- und Computerverständnisses von Grundschulkindern (Cottmann 1998 [24]) besaßen wesentlich weniger Kinder Zugang zu einem Computer innerhalb der Familie. Während der Hauptuntersuchung mit Erhebung im Frühjahr 1996 waren in 56,5 % aller Haushalte (n=23) Computer vorhanden, wobei schon etwa ein Drittel aller Kinder (35 %, n=8) selbst im Besitz des Computers waren. Jedoch hatten von allen Kindern fast drei Viertel (74 %, n=17) Zugang zu einem Computer im Bekanntenkreis. Darüber hinaus erfasste Cottmann auch den Computertyp im Haushalt und unterschied zwischen PC, Amiga und Lerncomputer. Bemerkenswert ist ihr Resultat in beiden Fällen: sowohl der Besitz wie auch der Computertyp scheinen ihr zufolge „keinen Einfluß auf das Verständnis auszuüben“ (Cottmann 2008, S. 137ff. [24]). In den Fallstudien dieser Arbeit wurde auf den Computertyp im Detail nicht mehr eingegangen, da zwar die Leistungsfähigkeit an sich, das verwendete Betriebssystem jedoch deutlich weniger Einfluss auf die Nutzung durch die Kinder hatte.

Nutzung digitaler Medien

Selten hat man in einer Langzeitstudie den sich vollziehenden Medienumbruch und die durch die Digitalisierung der Medien bedingten Auswirkungen so deut-

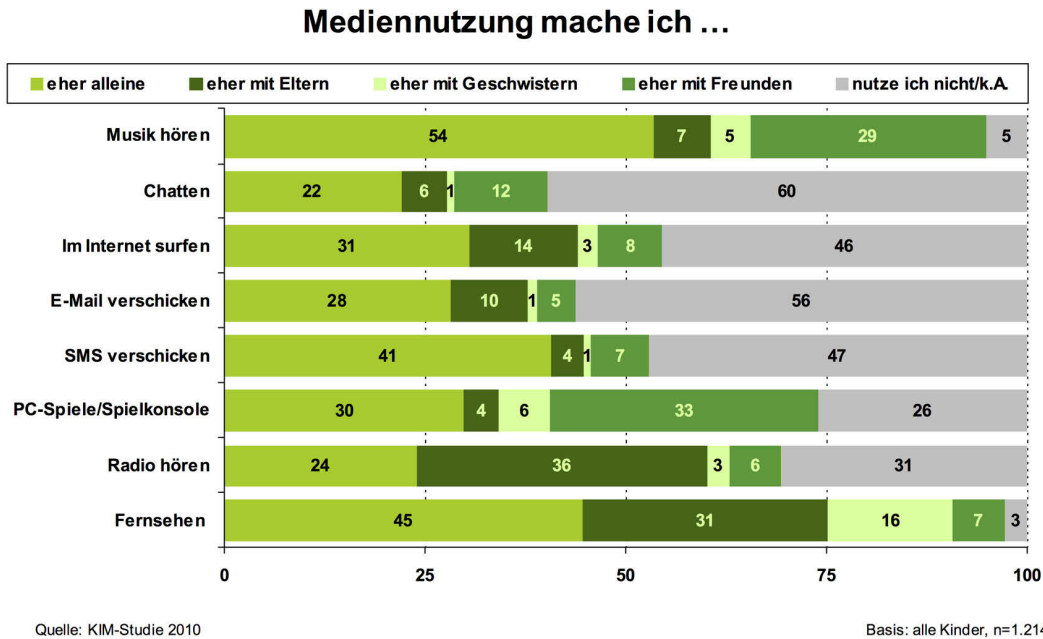


Abbildung 6.4: Mediennutzung: alleine oder gemeinsam (aus: KIM-Studie 2010, S. 12)

lich gesehen wie in den aufeinanderfolgenden KIM-Studien der Jahre 2008 und 2010. Alleine der Blick auf die Inhaltsverzeichnisse zeigt es schon: die Kapitel zu Computer und Internet wurden umfangreicher, die Spiele erhielten ein eigenständiges Kapitel, der Schwerpunkt der Darstellung verschiebt sich vom Computer zum Internet. Generell wird die Darstellung deutlich differenzierter, ein größeres Forschungsvorhaben des Deutschen Jugendinstitutes (DJI) München zur Nutzung von Suchmaschinen integriert. Bevor auf den aktuellen Forschungsstand im Bereich der Nutzung digitaler Medien durch Kinder am Beispiel der KIM-Studie 2010 eingegangen werden soll, vorab noch einige einordnende Erkenntnisse aus der gleichen Studie zum generellen Medienumgang.

Wie es sich in den Fallstudien dieser Untersuchung bereits gezeigt hat, nutzen Kinder auch laut der KIM-Studie 2010 viele Medien zu einem großen Teil alleine und selbständig. Variiert dies auch je nach Medium, der „Normalfall“ findet vorwiegend alleine statt (siehe Abbildung 6.4). In nur drei Nutzungsszenarien überwiegt eine gemeinsame Nutzung: mit Eltern wird am meisten ferngesehen oder Radio gehört, mit Freunden mehr noch als alleine am Computer oder mit der Konsole gespielt.

Über alle Medien hinweg ist das Fernsehen nach wie vor bei Kindern das beliebteste und wichtigste Medium. Es dominiert zusammen mit dem Schauen von Videos in nahezu sämtlichen Gefühlslagen, jedoch gerade wenn die Kinder laut eigener Aussage „Spaß haben wollen“, präferieren sie das Spielen am Computer oder mit der Konsole. Dementsprechend nennen 58 % aller befragten der 6- bis 13-jährigen Kinder den Fernseher als das Medium, auf welches sie am wenigsten verzichten könnten, an zweiter Stelle mit großem Abstand folgen Computer und Internet (25 %). Ein genauerer Blick auf die Verteilung zwischen den Altersgruppen zeigt eine massive Verschiebung vom Fernseher zum Computer. In der Gruppe der 6- bis 7-Jährigen bevorzugen noch 75 % den Fernseher und nur 6 % Computer und Internet, bei den 8- bis 9-Jährigen sind es 69 % versus 16 % und bei den im Vergleich zu den Fallstudien besonders interessanten 10- bis 11-jährigen Kindern 52 % für den Fernseher und 32 % für Computer und Internet. Bei den 12- bis 13-Jährigen ist der Gleichstand dann erreicht bzw. liegen Computer und Internet mit 41 % gegenüber 40 % für den Fernseher sogar leicht vorne. Welches Ausmaß diese Verschiebung innerhalb der letzten Dekade hat, zeigt ein Blick in die zweite KIM-Studie aus dem Jahr 2000, in der zum ersten Mal die Medienbindung abgefragt wurde. Damals gaben von allen befragten Kindern noch 75 % (zur Erinnerung: 2010 waren es nur noch 58 %) das Fernsehen als das Medium an, auf das sie am wenigstens verzichten könnten. Aber bereits damals lag der Computer mit 12 % an zweiter Stelle (noch ohne explizite Einbeziehung des Internets, obwohl dessen sprunghaft gestiegene Nutzung wiederum verglichen mit dem Vorjahr (1999) an anderer Stelle ausführlich dokumentiert wurde). Zu tendenziell ähnlichen Ergebnissen kommt auch die quantitative Teilstudie von Henrichwark (2009, S. 133 [47]), wobei ihren Zahlen zufolge das Fernsehen zwar ebenfalls noch das am meisten bevorzugte Medium darstellt (35,4 % aller 7- bis 11-jährigen Kinder ihre Studie bei $n=223$), aber ebenso wie alle anderen Medien mit einem jeweils deutlich niedrigeren Anteil genannt wird.

Die bereits an anderer Stelle thematisierte Beobachtung, dass sich der ersten Zeitpunkt der Nutzung einzelner Medien immer weiter nach vorne und damit auch zunehmend in die Vorschulzeit verlagert, findet in den Daten der FIM-Studie 2011 Bestätigung. Das Durchschnittsalter bei der ersten Nutzung beträgt der Studie zufolge beim Fernseher 4 Jahre, Radio 5 Jahre, Spielkonsole und Computer jeweils 8 Jahre, MP3-Player 9 Jahre sowie beim Internet als auch dem Mobiltelefon 10 Jahre. Bei der Erfassung des Durchschnittsalters des erstgeborenen Kindes bei seiner ersten Nutzung einzelner Medien ergibt sich darüber hinaus ein weiterer interessanter, wenn auch nicht überraschender Aspekt:

Auffällig ist, dass jüngere Eltern über alle Medien hinweg einen deutlich früheren Einstieg ihres erstgeborenen Kindes angeben als ältere Eltern. [...] Dies deutet darauf hin, dass generell der Einstieg der Kinder in die Medienwelt zunehmend früher geschieht. (FIM-Studie 2011, S. 62f. [111]).

Dieser Zusammenhang zwischen Alter und Nutzungshäufigkeit zeigt sich bei Computer und Internet gleichermaßen. Je älter die Kinder sind, desto häufiger und länger nutzen sie beides. Bei den 8- bis 9-jährigen Kindern nutzen zwei von drei zumindest selten den Computer (64 %) und bereits 37 % ebenfalls zumindest selten das Internet. Bei den 10- bis 11-Jährigen steigen die Anteile auf 86 % bzw. 69 %. Bei einem genaueren Blick auf die Daten zur Internetnutzung ergeben sich einerseits viele interessante Einzelzahlen, andererseits aber auch Fragen zu deren Aussagekraft. Mögliche Gründe für die seltsamen Schwankungen und den relativ starken Rückgang der Internetnutzer bei den 8- bis 9-Jährigen wie auch den 10- bis 11-Jährigen von 2008 auf 2010 werden weder erklärt noch überhaupt thematisiert (siehe Abbildung 6.5).

Bezogen auf weitere Details der Nutzung fallen im Vergleich zu den Fallstudien einzelne Aspekte auf: Fast alle Kinder (97 %) nutzen das Internet zu Hause, etwa zwei Drittel auch bei Freunden und etwa ein Drittel zusätzlich in der Schule. Spiele stellen die wichtigste Aktivität am Computer und im Internet dar. Beim Zusammensein mit Freunden sind sie mit 30 % das im Vergleich zu anderen wichtigste Medium. Dass die kreative Nutzung wie im Fall Ylvi geschildert insbesondere in diesem Alter noch eher eine Ausnahme darstellt, bestätigt sich wiederum: laut KIM-Studie 2010 nutzen 18 % der Kinder den Computer kreativ mindestens einmal in der Woche. Weitere Tätigkeiten wie insbesondere Arbeiten für die Schule ließen sich in den drei ausführlich dargestellten wie auch den weiteren Fällen nur in viel geringerem Umfang feststellen. Dies widerspricht nicht direkt den Ergebnissen der KIM-Studie 2010, wonach etwa die Hälfte der Kinder zu Hause mindestens einmal in der Woche am Computer für die Schule arbeitet, stellt aber doch einen Unterschied dar. Auffällig ist jedoch, dass es keine Zeit im Tagesablauf gibt, zu der Computer und Internet das wichtigste Medium wären.

Die Nutzung verschiedener Dienste zur Kommunikation wie E-Mail, Chat oder soziale Netzwerke hat deutlich zugenommen, nur wenige Zahlen der KIM-Studie von 2008 [109] oder noch früheren Jahren lassen sich mit den Ergebnissen von 2010 direkt vergleichen. Zwei Beispiele sollen daher an dieser Stelle genügen: chatteten 2008 noch 23 % aller Kinder mindestens einmal die Woche, waren es zwei Jahre bereits 34 %. Bei den sozialen Netzwerken wie SchülerVZ wuchs die Zahl sogar von 17 % auf 44 %. Das man sich bei den meisten

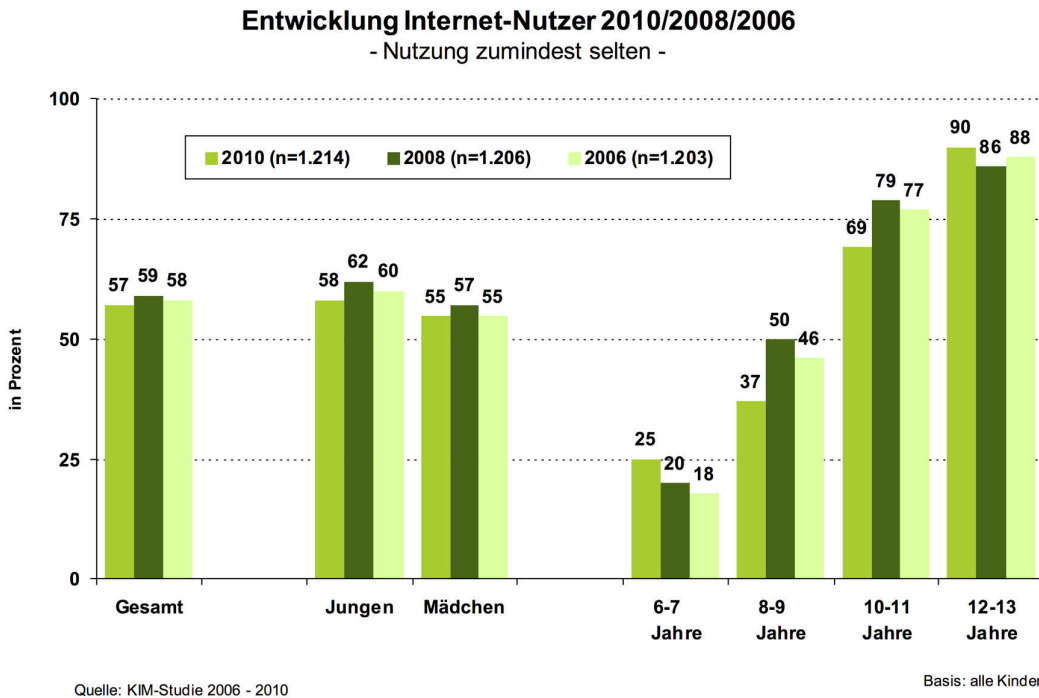


Abbildung 6.5: Entwicklung der Internet-Nutzer im Vergleich: 2010/2008/2006 (aus: KIM-Studie 2010, S. 30)

dieser Communities offiziell erst ab zwölf oder noch mehr Jahren anmelden darf, verhindert natürlich nicht deren Nutzung durch teils deutlich jüngere Kinder. Die kritisch bis irritiert wirkende Kommentierung dieser Tatsache in der Studie bleibt bei der Diskussion jedoch „auf halber Strecke“ stecken. Das die Kinder auf diesen Plattformen persönliche Daten speichern, um sich mit anderen Nutzern auszutauschen, ist nur eine Ebene des Problems. Das diese Daten parallel von den Betreibern unter anderem für Werbezwecke ausgewertet werden und dies das eigentliche Geschäftsmodell dieser Netzwerke darstellt, erklärt mindestens teilweise das geringe Interesse der Betreiber, die Nutzung ihrer Dienste durch jüngere Kinder wirksam zu unterbinden. Die Kommunikation mittels E-Mail, Chat oder sozialer Netzwerke erfolgt ebenso wie andere Formen (z.B. SMS) meist alleine und ohne Beisein Dritter.

Die durch die KIM-Studie erfassten Favoriten bei einzelnen Diensten und Seiten im Internet finden sich auch in den Fallstudien wieder. Die Veränderungen in diesem Bereich finden hier noch schneller als anderswo statt, bedingt unter anderem durch wechselnden Erfolg einzelner Angebote wie auch die tech-

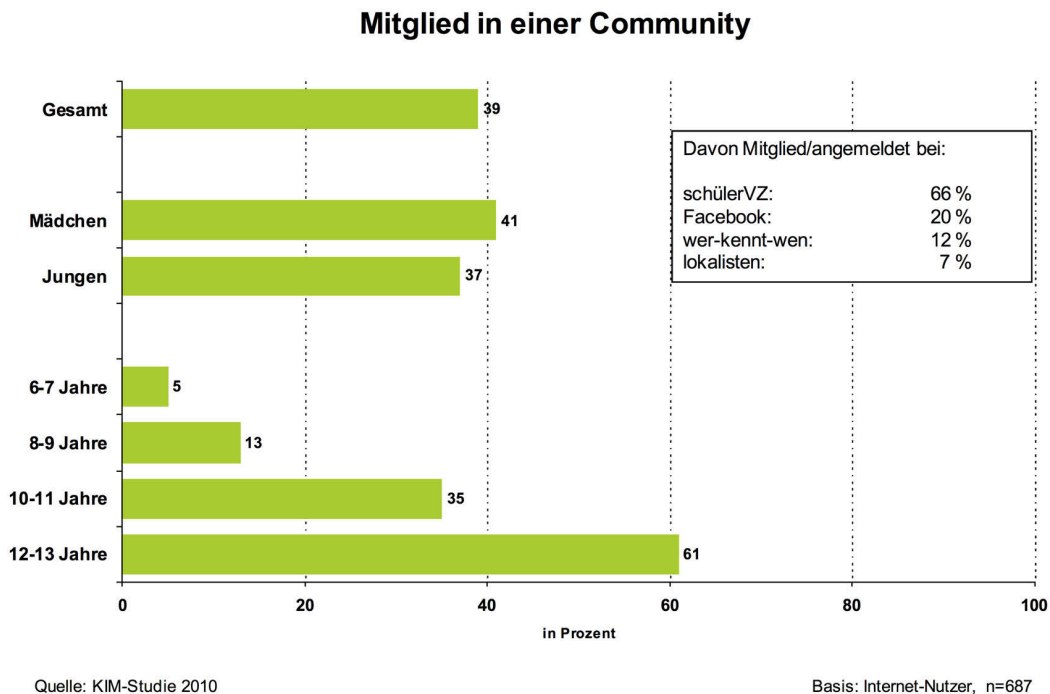


Abbildung 6.6: Mitglied in einer Community (aus: KIM-Studie 2010, S. 34)

nische Weiterentwicklung. Beides bedingte einander – YouTube ist ein gutes Beispiel, wie ein Angebot einerseits den Bedarf an Internetzugängen mit größerer Bandbreite stimulierte, andererseits durch diese aber auch erst sinnvoll nutzbar und zu einer Alternative zu Fernsehen und Video wurde. Nicht nur bei den Kindern aus den Fallstudien gehört es zu einer der beliebtesten Seiten im Netz. Bei mehreren konkurrierenden Angeboten insbesondere bei den sozialen Netzwerken oder den verschiedenen Möglichkeiten des Chattens ist der Einfluss der Peergroup entscheidend, für welchen Dienst die Kinder sich im konkreten Nutzungsfall entscheiden. Führt die KIM-Studie 2010 schülerVZ mit 66 % als stark dominierende Community an (siehe Abbildung 6.6), war in den Fallstudien dieser Untersuchung Schueler.CC der eindeutige Favorit. Offensichtlich gibt es hier auch regionale Unterschiede, die aber wie schon erwähnt häufigen und schnellen Veränderungen unterworfen sind.

Dem Bereich der Spiele widmet die KIM-Studie 2010 ebenfalls viel Platz. Die Zusammenfassung von Computer-, Konsolen- und Onlinespielen in ein Kapitel scheint hilfreich, zeigt aber genau so wie die berechtigte Forderung nach einem differenzierten Blick die Grenzen der folgenden Statistiken (S. 44ff.)

auf. Besonders eklatant fällt der Unterschied im Bereich der Onlinespiele aus: laut KIM-Studie 2010 nutzen zwei Drittel der 10- bis 11-jährigen diese nie, während dies jedoch bei allen Kindern der Fallstudien und auch mir darüber hinaus bekannten Kindern dieser Altersgruppe zu beobachten ist. Generell ergibt sich diesen Beobachtungen zufolge eine zunehmend starke Verschiebung in Richtung Onlinespiele, namentlich sind dies zu allererst Browsergames auf Spielseiten wie spielaffe.de. Beobachtungen im Computerclub wie auch die Fallstudien zeigen die Gründe für diese Entwicklung: Onlinespiele sind zu meist kostenlos und ohne Zugangsbeschränkungen (z.B. im Vergleich zu den Verkaufsbestimmungen für Computer- und Konsolenspiele) verfügbar, bei den Browsergames ist – der Name sagt es bereits – nur ein Browser und nicht etwa die Installation der oft kopiergeschützten Spiele und das Vorhandensein eines Datenträgers wie eine DVD oder Modul nötig. Zudem steigert sich die anfangs eher spartanische graphische und technische Ausstattung der Browsergames, welche diese Spiele eine zunehmend gleichwertige Alternative zu den klassischen Spielkonsolen und Computerspielen werden lässt. Das tägliche größere werdende Angebot an Browsergames bietet so viel Abwechslung wie es mit den „klassischen“ Spielen kaum zu erreichen ist. Neue Spiele bei jedem Besuch von Seiten wie spielaffe.de zu entdecken, gehört für viele Kinder zur regelmäßigen Nutzung und sorgt für anhaltende Motivation. All diese Gründe lassen eine noch größere zukünftige Nutzung und Bedeutung von Onlinespielen erwarten.

Bei der Nutzung des Mobiltelefons können die Ergebnisse der KIM-Studie und der eigenen Untersuchungen dagegen als gut vergleichbar und nahezu identisch angesehen werden. Die Kinder in dieser Altersgruppe nutzen das Gerät noch selten und überwiegend nur zur Kommunikation mit der Familie, eine sehr große Verbreitung ist jedoch bereits gegeben. Die KIM-Studie hat aufgrund der untergeordneten Rolle der medienvermittelten Kommunikation noch auf eine Befragung der jüngeren Kinder (6 bis 9 Jahre) verzichtet. Wünschenswert wäre, diese zukünftig doch zu berücksichtigen, um frühzeitig bestimmte Trends festzustellen und besser nachvollziehbar zu machen. Mehr als einmal hat sich in der Geschichte der Mediennutzung gezeigt, dass die Nutzer nicht nur die Wissenschaft mit unerwarteten neuen Vorlieben für bestimmte Kommunikationsarten überraschten – man denke nur an den Erfolg von SMS.

Direkt vergleichbare Untersuchungen zur Nutzung digitaler Medien durch Kinder, insbesondere qualitativ angelegte Studien, sind nach wie vor seltener zu finden. Eine der wenigen Ausnahmen ist eine Untersuchung über die Nutzung des Mobiltelefons durch 6- bis 7-jährige Mädchen in Finnland (Kinnula et al. 2012 [59]). Im Vergleich zu Deutschland war in Finnland die alltägliche Nutzung des Mobilfunks insbesondere in den 1990er Jahren deutlich verbrei-

teter. Mittlerweile ist der Unterschied geringer geworden, die Studie zeigt aber indirekt eben diesen Vorsprung auch heute noch anhand des deutlich niedrigeren Alters bei der Erstnutzung. In ihrer Untersuchung gehen die Autoren auch der Frage nach, ob die untersuchten Mädchen als *digital natives* sich von ihren Eltern oder anderen erwachsenen Nutzern (*digital immigrants*) unterscheiden. Während sie Nutzungsprobleme weniger der Funktionsvielfalt der Geräte als vielmehr dem noch zu niedrigen Alphabetisierungsgrad der Kinder zuordnen, vermuten sie die Unterschiede eher in den Veränderungen der Koordinierung des Familienalltages durch die Nutzung des Mobilfunks und den damit möglicherweise verbundenen Änderungen beim Erwerb bestimmter Fertigkeiten. Die sofortige Verfügbarkeit persönlicher Kommunikation mit den Eltern könnte Verantwortlich- und Zuständigkeiten verändern, was den Erwerb bestimmter Fertig- und Fähigkeiten wie beispielsweise Selbständigkeit weniger notwendig mache.

Einen anderen bemerkenswerten Aspekt thematisiert Henrichwark (2009 [47]) in einem Exkurs ihrer Untersuchung. Aus den empirischen Daten ihrer qualitativen Teilstudie heraus beschreibt sie Internetkommunikation als Merkmal des medialen Habitus und stellt überrascht fest: „Offenbar existieren Mediennutzungsgelegenheiten die in erster Linie durch die ethnische Herkunft und erst in zweiter Linie durch das Bildungssegment bestimmt werden.“ (Henrichwark 2009, S. 228 [47]) Sie verdeutlicht dies am Beispiel der Kommunikation türkischstämmiger Kindern mit den Familien ihres Herkunftslandes. Dabei vergleicht sie kurz verschiedene Nutzungsszenarien, in denen die Kinder mündlich (z.B. per Videokamera) oder schriftlich (z.B. per Chat oder eMail) über das Internet kommunizieren. Dabei weist sie auch auf mögliche Probleme hin: „Gleichzeitig wird eine erzieherische Herausforderung durch die Kommunikation über das Internet deutlich, der nicht alle Eltern gewachsen sind.“ (Henrichwark 2009, S. 231 [47]) Lassen ihrer Darstellung nach insbesondere die türkischen Mütter auch Bedenken über einen Internetzugang zu Hause zugunsten seiner Kommunikationsmöglichkeiten fallen, entgehen sie damit nicht einer neuen Herausforderung:

Dass sie sich mit dem internetfähigen Computer einen ‚Feind‘ ihrer Erziehungsbemühungen in die Wohnung holen, ist den wenigsten vorher bewusst. Erst mit der Verfügbarkeit von Computer und Internet scheinen die Mütter die Erziehungsproblematik zu realisieren. (Henrichwark 2009, S. 231 [47])

Henrichwarks Fokus auf die Rolle und Bedeutung der Grundschule für die Entwicklung eines bildungsbezogenen medialen Habitus belässt es bei diesem

Exkurs und berücksichtigt dieses Ergebnis bei der weiteren Bearbeitung nicht weiter:

Dieser Exkurs soll veranschaulichen, dass durchaus Elemente eines medialen Habitus existieren, die sich für die benachteiligte Gruppe bildungsferner Migranten zum Vorteil entwickeln könnten. Dies kann gelingen, wenn entsprechende medienerzieherische Konzepte entwickelt werden, denen es gelingt, lebensweltliche Bildungsbezüge zu integrieren und für schulische Bildung nutzbar zu machen [...]. Die Ergebnisse dieses Exkurses gehen, da nicht auf einen bildungsbezogenen medialen Habitus bezogen, nicht in die Charakterisierung der Habitustypen ein. (Henrichwark 2009, S. 231 [47])

Zeigt dies einerseits wie auch in einigen Beispielen der Fallstudien teils unerwartete Nutzungsszenarien, die – wie Henrichwark selbst zugibt – positives Potenzial haben, kann deren Nichtbeachtung aufgrund scheinbar fehlender Relevanz für die gegebenen Kriterien und Denkmuster (siehe Henrichwark: „da nicht auf einen bildungsbezogenen medialen Habitus bezogen“) eben jenes Potenzial genauso schnell wieder verloren gehen lassen.

6.2 Mediennutzung der Familie

Die Bedeutung der Familie für die Mediensozialisation von Kindern betont auch die KIM-Studie 2010 sehr deutlich. Insbesondere bei jüngeren Kinder ist der Einfluss durch Eltern und andere Familienmitglieder sehr groß, während erst mit zunehmenden Alter Peergroup, Schule, aber auch „veränderte Persönlichkeitsmerkmale im Zuge der Identitätsentwicklung“ (KIM-Studie 2010, S. 58 [110]) beeinflussend wirken. Als Beleg wurden unter anderem das Interessenspektrum und die Medienbindung der Haupterzieher (also überwiegend der Mütter) ebenso abgefragt, wie auch die Bedeutung, welche sie einzelnen Medien für ihre Kinder zuschreiben. Die dabei zu Tage tretenden Widersprüche ähneln denen der Fallstudien dieser Arbeit teils deutlich. Nicht nur die Eltern, auch andere Erwachsene wie beispielsweise Lehrer und Betreuer an den Schulen, betonen einerseits die große Bedeutung von Computer und Internet für die Kinder, sehen aber auch hier immer wieder große Gefahren, die oft in diffus artikulierten Ängsten sichtbar wird. Insbesondere bei den negativen Aspekten finden sich Fernsehen und Video als mittlerweile klassische Vertreter auf der einen Seiten und Computer und Internet als noch neue Medien auf der

Bedeutung der Medien für Kinder 2010

- Angaben der Haupterzieher (in Prozent) -

	Buch	Computer	Internet	Kassette/CD/ MP3	Radio	TV/Video/ DVD
Fördert die Fantasie von Kindern	72	25	18	24	12	38
Kinder lernen aus Medien	62	43	35	13	15	43
Hat Einfluss auf Gewaltbereitschaft	3	31	58	3	3	62
Vermittelt Eindruck vom wirklichen Leben	14	9	14	4	14	42
Ist wichtig, um bei Freunden mitzureden	21	50	42	20	12	61
Kinder erfahren ungeeignete Dinge	3	20	65	3	7	56
Ist wichtig für Schulerfolg	69	47	31	6	9	17
Gibt Vorstellung, was "gut" und was "schlecht" ist	26	9	14	6	11	39
Macht Kinder zu "Stubenhockern"	7	63	59	7	3	57

Quelle: KIM-Studie 2010

Basis: alle Haupterzieher, n=1.214

Abbildung 6.7: Bedeutung der Medien (aus: KIM-Studie 2010, S. 59)

anderen Seite – beide stehen bei den Nennungen abwechselnd an vorderster Stelle, wie die Abbildung 6.7 zeigt.

Die am Beispiel der Fallstudie von Ylvi aufgezeigten Widersprüchlichkeiten werden in der KIM-Studie 2010 deutlich, wenn man den Einschätzungen der Haupterzieher zu ihrer eigenen Mediennutzung die des eigenen Kindes gegenüberstellt. Die Eltern haben starke Vorbildwirkung und so finden sich die von ihnen bevorzugten Medien auch bei ihren eigenen Kindern wieder. So wird auch die Medienbindung weitergegeben, was sich aus Grafik sehr gut herauslesen lässt (siehe Abbildung 6.8).

Besonders bemerkenswert sind hier zwei weitere quantitative Befunde, auf die bereits an anderer Stelle hingewiesen wurde. Mit einer Ausnahme werden Fernseher und Video vor allem in den Situationen genutzt, die eine eher negative Stimmung zur Grundlage haben: sei es, dass dem Kind langweilig ist, es traurig ist, es sich geärgert hat oder sich alleine fühlt. Die einzig positive Gemütslage, die mit Fernsehen und Video in Verbindung gebracht wird, ist der Wunsch „etwas Spannendes erleben zu wollen“. Wollen Kinder dagegen Spaß

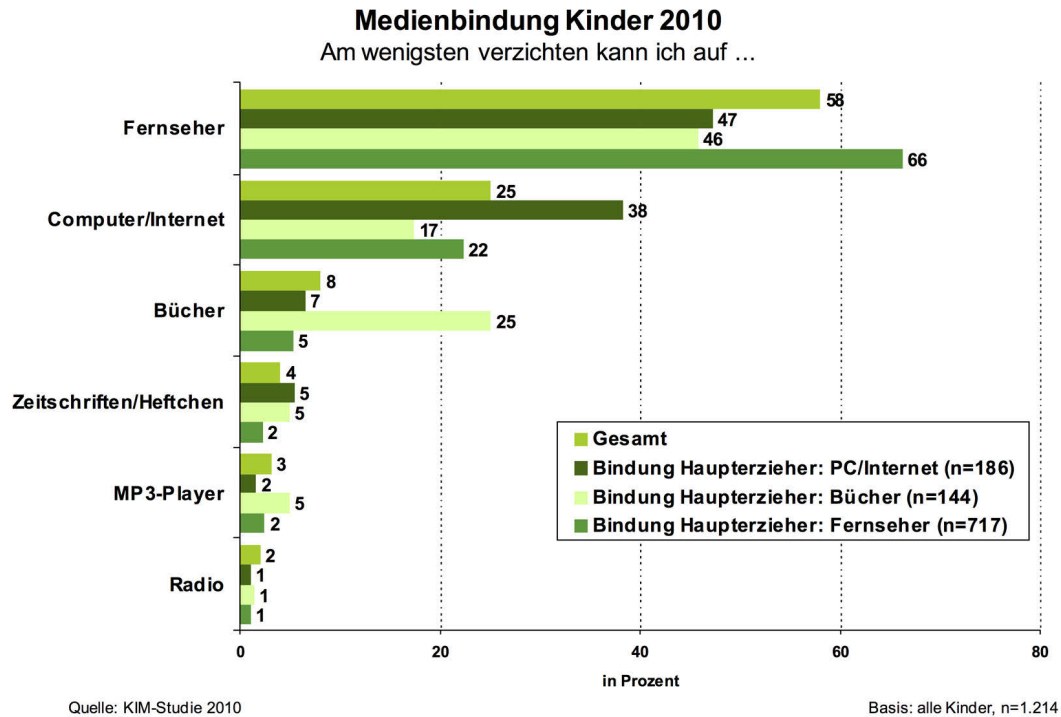


Abbildung 6.8: Medienbindung der Kinder (aus: KIM-Studie 2010, S. 60)

haben, bevorzugen sie ganz eindeutig Computer- und Konsolenspiele (siehe Abbildung 6.9).

Zieht man jetzt noch den anderen Befund hinzu, dass Computer- und Konsolenspiele an erster Stelle zusammen mit Freunden gespielt werden, Fernsehen hingegen überwiegend zusammen mit der Familie (KIM-Studie 2010, S. 14 [110]), lässt dies zumindest die Frage aufkommen, welche unterschiedliche Wirkung die Nutzung dieser beiden so unterschiedlichen Medientypen wohl haben mag. Da die Wirkung von Medien nicht Thema dieser Arbeit ist, soll hierauf nicht weiter eingegangen werden; der beschriebene Befund gibt allerdings genügend Anlass für weitere Untersuchungen.

Auf weitere Aspekte wie beispielsweise die Rolle der Mediennutzung von Geschwistern und das häufiger anzutreffende Phänomen, dass nicht nur die Eltern oder der Hauptzieher wichtige Bezugspersonen darstellen, sondern vielmehr die Bezugsperson je nach Medium oder Mediengruppe eine andere sein kann, wird in der KIM-Studie 2010 nur vereinzelt oder gar nicht eingegangen. In einigen Statistiken zur Nutzung einzelner Medien tauchen die Geschwister zwar auf, ihren teilweise recht großen Einfluss, wie es beispielsweise die Fallstudien

Funktionen verschiedener Medien 2010 Mache ich am ehesten wenn ...

(in Prozent)							
	Radio/CD/ MP3	TV/Video/ DVD	Telefon/ Handy	Lesen	Computer- /Konsolen- spiele	Internet	nichts davon
mir langweilig ist	7	43	6	11	22	6	4
ich traurig bin	27	26	10	9	7	3	17
ich Spaß haben will	6	27	7	3	33	6	19
ich mich geärgert habe	18	22	13	4	15	4	23
ich was Spannendes erleben will	2	39	3	9	24	7	15
ich mich alleine fühle	16	42	12	8	10	5	7

Quelle: KIM-Studie 2010

Basis: alle Kinder, n=1.214

Abbildung 6.9: Funktionen verschiedener Medien für die Kinder (aus: KIM-Studie 2010, S. 17)

Ylvi und Xola zeigen, können quantitativ angelegte wie die KIM-Studie jedoch meist nur dokumentieren und einen Hinweis auf Entwicklungen geben, im Detail jedoch weniger erklären.

Die 2011 erstmals aufgelegte FIM-Studie versucht, die Basisuntersuchungen KIM und JIM durch detailliertere Untersuchungen zur Kommunikation und Mediennutzung in Familien zu ergänzen und genauere Einblicke zu geben. Neben einer Basisbefragung liefert insbesondere die Tagesabläuferhebung mit Tagebüchern die dazu nötigen Daten (FIM-Studie 2011, S. 6 [111]). Bezogen auf die verschiedenen Medien genießt auch laut der FIM-Studie das Fernsehen eine herausragende Stellung innerhalb des genutzten Medienensembles der Familien. Kein Medium wird so oft gemeinsam von mehreren Familienmitgliedern genutzt. Trotz ebenfalls intensiver Nutzung des Internets hat sich in diesem Bereich „bislang keine Kultur der gemeinsamen Nutzung etabliert“ (FIM-Studie 2011, S. 81 [111]). Auf diesen Aspekt möglicher gemeinsamer Nutzung des Internets wird im Unterkapitel zur Medienerziehung zurückzukommen sein.

Neben den bereits im zweiten Kapitel erwähnten Arbeiten, die sich unter anderem der Familie als Fernsehnutzer oder älteren Menschen und ihren Angehörigen bei alltäglichen Problemen zuwenden, entwickelt sich in den Bereichen CHI und CSCW ebenfalls langsam ein Interesse an der Nutzung und Aneignung digitaler Medien in Familien. Der nach wie vor geringe Anteil entsprechender Veröffentlichungen zeigt sich beispielhaft in einer Metastudie: Isola und Fails (2012 [53]) untersuchten zwei der wichtigsten Konferenzen: die *Interaction for Design for Children* (IDC) und die *Computer on Human Factors in Computing Systems* (CHI). In einem Zeitraum von neun (IDC 2003-2011) bzw. 16 Jahren (CHI 1996-2011) fanden sich von insgesamt 2.633 nur 84 Beiträge, die sich auf die Untersuchung und Gestaltung von Technik für und mit Familien bezogen. Dies entspricht einem Anteil von nur 3 %, obwohl, wie die Autoren eingangs selbst betonen, die Familie als Basis und Grundlage unserer Gesellschaft anzusehen ist. In ihrer Auswertung folgen sie der Unterscheidung der Rolle der Familie analog zu Druin (2002 [32]) in vier Gruppen: als Nutzer, Tester, Informant oder Designpartner. Am häufigsten und in nahezu der Hälfte aller Fälle (46 %) spielen Familien als Tester eine Rolle: sie testen ein bestimmtes digitales Artefakt im Rahmen einer Evaluation noch vor dessen Veröffentlichung für die Allgemeinheit. Wichtigste Themen sind dabei Kommunikation (z.B. *distant family communication, communication between loved ones*) oder die Koordinierung und Techniknutzung im Haushalt.

Fragen nach gemeinsamer und individueller Nutzung wie auch dem Teilen (*sharing*) von Technik im Haushalt standen im Fokus der Untersuchung von Brush und Inkpen (2007 [22]). Sie beobachteten Phänomene des gemeinsamen wie auch individuellen Besitzes von Geräten sowie deren Nutzung in allen zugänglichen oder individuellen Räumen von verschiedenen Haushalten. Ähnlich den meisten Fallstudien beobachteten sie, dass Kinder gebrauchte stationäre Computer oder Laptops zur Nutzung „weitergereicht“ bekommen. Das in den Fallstudien zu beobachtende Phänomen, dass ein solcher „Gerätetransfer“ in den meisten Fällen zugleich eine Form des „Wissenstransfers“ darstellen kann, wurde von ihnen jedoch nicht thematisiert. Dagegen beobachteten sie kaum Streit oder Wettbewerb (*contention*) um einzelne Computer, was sie auf die steigende Anzahl von Computern im Haushalt und deren generell bessere Verfügbarkeit zurückführen. In den meisten Fallstudien ist jedoch nach wie vor auch eine *konkurrierende* Mediennutzung zu finden: sei es aufgrund der begrenzten Anzahl von Computern im Haushalt (z.B. bei Xola oder Olivia und Ola) oder der einschränkenden Nutzungsregeln seitens der Eltern (z.B. bei Ylvi oder Zacharias). Der von Brush und Inkpen beschriebene häufig anzutreffende Einsatz von mehreren Profilen auf einem Computer für mehrere Nutzer findet sich in den Fallstudien nur bei Ylvi und Leo wieder. In beiden Fällen umgehen

jedoch einzelne Kinder der betroffenen Haushalte die kontrollierte Mediennutzung (insbesondere des Zugangs zum Internet), indem sie auf andere Profile mit weniger restriktiven Nutzungsvorgaben ausweichen.

In Rodes Studie zu Nutzungspraktiken hinsichtlich der Computersicherheit in Haushalten (Rode 2010 [87]) lebten in elf von 20 untersuchten Haushalten Kinder unter 18 Jahren. Sie klassifizierte drei verschiedene Ansätze, wie und wer unter Berücksichtigung von Technikwissen, Haushaltsstruktur und Geschlecht die Verantwortung für die Sicherheit der im Haushalt vorhandenen Informations- und Kommunikationstechnologie übernimmt. In den *Security Czar Households* ist ein einzelnes Familienmitglied, meist der Vater, für die Sicherheit zuständig, wobei er über vollständige Kontrolle über die gesamte Technik des Haushaltes verfügt. In den *Self-Support Households* sind Zuständigkeiten und Kontrolle gleichmäßiger auf mehrere Familienmitglieder verteilt, während in den *Outside-Support Households* auf die Hilfe von Dritten zurückgegriffen wird. Übergänge oder Mischformen zwischen diesen Varianten konnten ebenfalls beobachtet werden. Unter Bezug auf einen Teil dieser Studie fokussiert Rode in einer weiteren Veröffentlichung dabei auf die elterliche Verantwortung für die „digitale Sicherheit“ der eigenen Kinder (Rode 2009 [86]). Dabei stellte sie während der Interviews fest, dass Eltern nicht zwischen Computersicherheit (*security*) und Schutz der Privatsphäre (*privacy*) unterschieden. Dies ist insofern vergleichbar mit den Fallstudien dieser Arbeit, als auch in diesen die meisten Eltern auf eine prinzipielle Unterscheidung verzichten, einigen jedoch der Unterschied sicher bewusst und den meisten der Schutz der Privatsphäre ihrer Kinder wichtiger ist als die Sicherheit des Computers. Um beides sicherzustellen, verfolgten die Eltern laut Rode unterschiedliche Strategien: die Überwachung der Mediennutzung der Kinder mit Hilfe oder ohne Technik, die Sperre bestimmter Aktivitäten durch Software oder die Aufklärung des Kindes über sicheres Verhalten verbunden mit einer Förderung der Selbstkontrolle bei der Nutzung bzw. einer Akzeptanz der kindlichen Neugierde. Insbesondere der letzte Punkt elterlicher Strategien in Rodes Ethnographie betrifft auch die Schlüsselkategorie der Medienerziehung, auf weitere diesbezügliche Vergleiche und Literatur wird dementsprechend im weiter unten folgenden Unterkapitel eingegangen. An dieser Stelle ist nur noch kurz im Vergleich festzuhalten, dass nur in der Fallstudie von Ylvi eine technische Lösung zur Überwachung und Verhinderung unerwünschter Nutzung zum Einsatz kommt, die sich zudem auf den Computer des Bruders beschränkt und auch auf die Kontrolle seiner Nutzung abzielt.

6.3 Medienaneignung des Kindes

Die Aneignung digitaler Medien findet sich in Studien, die überwiegend mit Hilfe quantitativer Methoden arbeiten, eher selten. Häufiger wird nur die Aneignung ganz bestimmter Artefakte wie einer speziellen Soft- oder Hardware untersucht. Bevor auf vergleichbare Arbeiten aus der HCI- und CSCW-Forschung eingegangen werden soll, sollen die relevanten Ergebnisse aus der KIM-Studie 2010 kurz diskutiert werden. Zum einem wurden die Kinder nach konkreten technischen Kompetenzen abgefragt: z.B. ob sie eine DVD abspielen, etwas ausdrucken oder Lieder auf einen MP3-Player laden können. Ohne weiteren Kontext sind diese Daten allerdings nur begrenzt aussagekräftig. Aufschlussreicher ist da schon die integrierte Teilstudie, wie Kinder im Internet suchen und Suchmaschinen benutzen. Die Rahmenbedingungen sind sehr ähnlich zur generellen Nutzung des Internets, d.h. die Kinder suchen zu allererst alleine (8- bis 9-Jährige: 43 %, 10- bis 11-Jährige: 57 %) oder mit der Mutter (35 % bzw. 24 %). Ihre eigene Recherchekompetenz schätzen sie schon recht gut ein, sie benötigen aber doch ab und zu Hilfe. Die beschriebenen Routinen wie beispielsweise die Eingabe des Suchbegriffes in die Adresszeile des Browsers zeigen deutlich, dass die Kinder oft alleine eigene Wege zur Problemlösung gefunden haben, wobei sie ähnlich wie viele Erwachsene jedoch weder die ursprüngliche Funktion der einzelnen Eingabefelder des Browsers noch die Funktionsweise der genutzten Suchmaschine genauer verstanden haben oder nachvollziehen konnten.

Ein zentraler Aspekt der Aneignungsstrategien bei Kindern lässt sich sehr gut mit Ergebnissen aus der HCI und CSCW vergleichen: die Frage, ob und in welcher Form Aneignung kollaborativ stattfindet. Der ganz überwiegende Teil der Literatur zur Aneignung bei erwachsenen Nutzern legt wert darauf, diese als soziale Aktivität (Pipek 2005, S. 64 [79]) sowie kollektiven und kreativen Prozess (Stevens et al. 2007 [103]) zu sehen. Kommunikation wird zudem als grundlegender Bestandteil von Aneignung und Katalysator im sozialen Kontext bewertet (Hepp 2004 [48]). Wie die Fallstudien in dieser Arbeit gezeigt haben, muss dies bei Kindern nicht immer oder der überwiegende Fall sein. Beispielsweise erfolgt die Aneignung von Software in vielen Fällen häufig, in einigen wie bei Ylvi oder Elias sogar fast ausschließlich selbständig und autodidaktisch. Die möglichen Unterschiede werden anhand dieser beiden Fälle ebenso klar: die eigenständige Aneignung kann genauso als medienerzieherische Maßnahme (siehe Fall Elias) verstanden werden wie auch als einfache Tatsache, dass sich Eltern zu wenig Zeit für die gemeinsame Mediennutzung mit ihren Kindern nehmen (siehe Fall Ylvi). Wenn Wulf et al. (2011 [126]) in ihrem Ansatz der *Design Case Studies* die Gestaltung und Aneignung von digitalen

Artefakten im Rahmen der Handlungsforschung (*action research*) nicht nur als praxisorientierte Strategie der Problemlösung (*practice-oriented problem solving strategy*), sondern auch als *Emanzipation* verstehen, kann dies auf einer anderen Ebene auch auf Kinder als Nutzer übertragen werden: Die Kinder selbst sehen die eigenständige, autodidaktische Aneignung als eine Möglichkeit zur Emanzipation von den Eltern und anderen Erwachsenen. Sie erschaffen sich so eine eigene Welt, in der sie nicht nur die Kontrolle innehaben, sondern darüber hinaus auch oft und schnell mehr Praxiswissen über die Nutzung konkreter einzelner digitaler Artefakte erwerben als die Eltern. Spätestens wenn das viel bemühte Beispiel eintritt und das Kind den Eltern den Videorecorder programmiert (oder zeitgemäßer: zeigt, wie man Videos im Internet findet), wird auch den meisten Eltern klar, dass die eigenen Kinder bereits einen gewissen Grad an Unabhängigkeit oder eben Emanzipation erreicht haben. Das von Twidale (2005 [119]) ins Bewusstsein gerückte *over the shoulder learning* in Arbeitskontexten lässt sich so nicht nur bei Kindern und in Familien finden, sondern stellt auch das klassische Rollenverständnis in Frage. Dennoch ist es noch eher selten, dass Eltern zu Lernenden werden, indem sie ihren Kindern bei der Mediennutzung über die Schulter schauen. Der weitaus häufigere Fall ist für Kinder aus den Fallstudien das *over the shoulder learning* bei Geschwistern oder innerhalb der Peergroup.

Die bei einigen Kindern zu beobachtende Strategie der *Personalisierung* und Anpassung ist im Bereich CSCW bereits länger ein Thema. Draxler und Stevens (2011 [29]) analysierten die Anpassungen und Erweiterungen der offenen Entwicklungsumgebung *Eclipse* durch Softwareentwickler. Interviews und Beobachtungen in verschiedenen Unternehmen zeigten, mit welchen Praktiken und Strategien Softwareentwickler ihre Installationen anpassten und sich darüber austauschten. In einer weiteren, vergleichenden Untersuchung fanden Draxler et al. (2011 [28]) bemerkenswerte Ähnlichkeiten und Muster des *End-User Development* bei Nutzern der Entwicklungsumgebung *Eclipse* und Spielern von *World of Warcraft* (einem *massively multiplayer online role-playing game*). Findet dazu im Kontrast die Personalisierung digitaler Artefakte bei den Kindern in den Fallstudien noch überwiegend alleine und auf den eigenen Computer beschränkt statt, zeigen sich durch die Nutzung von sozialen Netzwerken und anderen Diensten im Internet bereits erste Anzeichen des Austausches über mögliche Anpassungen.

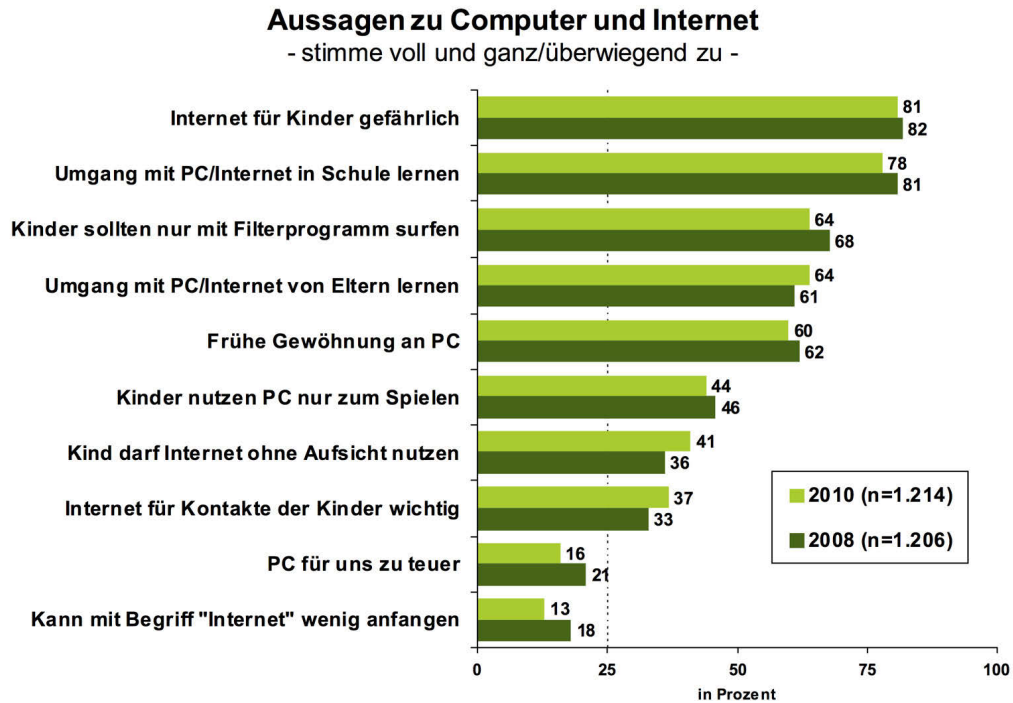
Mit den in der CSCW-Forschung schon länger und häufig thematisierten *breakdown situations* (Orlikowski 1995 [71]) sind Kinder natürlich mindestens ebenso konfrontiert wie erwachsene Nutzer. Ihre Bedeutung als ein wichtiges Element grundlegender Aneignungsprozesse kann als sehr ähnlich eingeordnet werden. Bemerkenswert sind dabei insbesondere Nutzungssituationen, in

denen eine *breakdown situation* nicht unter Zuhilfenahme einer bereits früher entwickelten Routine (wie z.B. die bereits bei Kindern zu beobachtenden Routinen des „Neumachens“ bzw. „Neustartens“ oder „Wegklickens“) zufriedenstellend aufgelöst werden kann und dann wieder auf Strategien zurückgegriffen wird.

Hinsichtlich der Routine des Nutzens von „Ersatzmedien“ finden sich vergleichbare Untersuchungen eher in Bereichen der Medienwissenschaften. Wie bereits im kurzen Überblick zum Stand der Forschung im zweiten Kapitel skizziert, finden sich ganz überwiegend quantitative Studien zu älteren Kindern oder Jugendlichen, während es an Untersuchungen über jüngere Kinder und generell an qualitativen Studien nach wie vor mangelt. Größere repräsentative Erhebungen bestätigen aber die Routine, aus verschiedenen Gründen auf „Ersatzmedien“ zurückzugreifen oder konstatieren generelle Verschiebungen des Nutzungsverhaltens zugunsten bestimmter Medien. Beispielsweise bleibt Musik demnach als ein zentrales Medium der Identitätbildung erhalten, wird aber zunehmend online genutzt und getauscht (Schorb 2013 [92]). Die von Schorb und seinen Mitarbeitern bei 12- bis 19-Jährigen erfassten Änderungen im Nutzungsverhalten finden sich zu Teilen bereits in den Fallstudien dieser Arbeit wieder. Auch Kinder wie Zlatko oder Leo nutzen YouTube bereits vorwiegend zum Hören von Musik und weniger zum Schauen von Videos. Die zunehmende Dominanz des Internetzugangs gegenüber allen anderen Medien wie beispielsweise von Bahanovich und Collopy (2012 [4]) in mehreren Untersuchungen der vergangenen Jahre über das Konsumverhalten 14- bis 24-jähriger Briten erfasst, trifft auf die 9- bis 10-jährigen Kinder der Fallstudien noch nicht zu. Dennoch sind auch hier deutliche Tendenzen sichtbar, wie es das Teilen von Videoclips oder anderen digitalen Artefakten über soziale Netzwerke zeigt.

6.4 Medienerziehung des Kindes

Die Bedenken und Sorgen der Eltern über die Nutzung digitaler Medien durch ihre Kinder untersucht die KIM-Studie ausführlich. Abgefragt wurde unter anderem, wo die Eltern sich zum Thema informieren, welche Angebote die eigenen Kinder ihrer Meinung nach besonders gerne nutzen, auf welche problematischen Seiten die Kinder schon gestoßen seien und welche Einstellungen und Meinungen sie über die Medien Computer und Internet generell haben. Schnell wird in diesem Spannungsfeld wieder klar, wie sehr doch die artikulierten Meinungen und der gelebte Nutzungsalltag auseinander fallen. An erster Stelle vertreten 81 % aller Haupterzieher die Meinung, dass das Internet für Kinder gefährlich sei; knapp gefolgt von der Aussage, dass der Umgang mit



Quelle: KIM-Studie 2010, KIM-Studie 2008

Basis: alle Haupterzieher

Abbildung 6.10: Aussagen der Haupterzieher zu Computer und Internet (aus: KIM-Studie 2010, S. 65)

Computer und Internet an der Schule gelernt werden sollte (78 %). Diese sowie weitere Aussagen und ihre Häufigkeiten finden sich in Abbildung 6.10.

Ein direkter Vergleich mit Aussagen der Eltern aus den Fallstudien ist nur bedingt möglich, tendenziell zeigte sich aber sowohl in den Fallstudien wie auch bei vielen weiteren Kontakten mit Eltern beispielsweise bei der Betreuung der Teilnehmer in den *come_IN* Computerclubs ein sehr ähnliches Stimmungsbild. In der Beschreibung der Phänomene gibt es also eine deutliche Übereinstimmung, bei den Schlussfolgerungen werden aber Unterschiede schnell offensichtlich. Beim Thema „Filtersoftware“ bzw. „Kindersicherung“ geben 22 % der Kinder an, dass auf dem von ihnen am meisten genutzten Computer zu Hause eine derartige Software installiert ist (KIM-Studie 2010, S. 39 [110]), laut Aussage der Eltern ist dies allerdings nur bei 14 % der Computer mit Internetzugang der Fall (KIM-Studie 2010, S. 65 [110]). Fragt man die Haupterzieher jedoch nach ihrer Meinung, sprechen sich fast zwei Drittel (64 %) dafür

aus, dass Kinder nur mit Filterprogrammen surfen sollten (KIM-Studie 2010, S. 65 [110]). Die Autoren der Studie sehen es als bedenklich an, „dass nach eigener Einschätzung bei über drei Vierteln der Kinder, die das Internet nutzen, keine Sicherungsmaßnahmen getroffen sind.“ Das die Lösung auch anders aussehen könnte, zeigt die historische Entwicklung innerhalb des vergangenen Jahrzehnts. In der zweiten KIM-Studie aus dem Jahr 2000 konstatierten die Autoren eine massive Steigerung bei der Nutzung des Internets durch die Kinder im Vergleich zum Vorjahr 1999 und stellten zugleich fest, dass die Kinder damals das Internet meistens zusammen mit den Eltern (40 %), mit Freunden (22 %) oder mit Geschwistern (5 %) nutzten, etwa ein Viertel von ihnen jedoch überwiegend alleine (26 %) (KIM-Studie 2000, S. 44 [108]). Zehn Jahre später sehen die Zahlen ganz anders aus: in der KIM-Studie 2010 sind sie detaillierter aufgeschlüsselt, verglichen mit dem ähnlichsten Nutzungsszenario des Surfens im Internet (ohne Chatten und E-Mails verschicken) findet dies nur noch bei 14 % mit den Eltern, bei 8 % mit Freunden und bei 3 % mit den Geschwistern statt – dem stehen 31 % der Kinder gegenüber, die eher alleine im Internet unterwegs sind (KIM-Studie 2010, S. 12 [110]). Innerhalb eines Jahrzehnts hat sich also die Zahl der Kinder, die von ihren Eltern bei der Nutzung des Internets begleitet werden, um annähernd zwei Drittel reduziert. Dies kann einerseits als Beleg für die „Normalisierung“ der Internetnutzung gewertet werden – das „neue“ Medium ist für viele schon lange nicht mehr ganz so neu und verliert an Beachtung durch die Eltern. Zugleich zeigen diese Zahlen aber auch, dass die gemeinsame und begleitete Nutzung des Internet früher deutlich häufiger vorkam und auch möglich war. Die im Vergleich der KIM-Studien 2000 und 2010 zu beobachtende und gerade beschriebene Abnahme der gemeinsamen oder begleitenden Internetnutzung von Kindern und Eltern ist mindestens in Teilen auch den Herausgebern nicht bewusst. In der ersten FIM-Studie 2011, die explizit die Kommunikation und Mediennutzung in Familien untersucht, wird im Vergleich zum nach wie vor wichtigsten „Familienmedium“ Fernsehen konstatiert: „Trotz der jeweils relativ hohen Nutzung bei Eltern wie bei Kindern hat sich – im deutlichen Gegensatz zum Fernsehen – hier bislang keine Kultur der gemeinsamen Nutzung etabliert.“ (FIM-Studie 2011, S. 81 [111]). Wie der Vergleich der Daten aus zwei KIM-Studien mit einem Jahrzehnt Abstand jedoch zeigt, bestanden Ansätze einer solchen Kultur, die jedoch mittlerweile ganz überwiegend verloren gegangen sind.

Die gegebenen Möglichkeiten der bewussten Medienerziehung mittels einer gemeinsamen Nutzung oder zumindest die Kontrolle des Kindes durch einen Erwachsenen dann durch eine Software zu ersetzen, müsste eigentlich eher für kritische Fragen an die Eltern sorgen. In weiteren Bereichen zeigt die KIM-Studie 2010 jedoch genügend Ergebnisse, die geradezu eine kritische Ausein-

andersetzung mit der Verantwortung der Eltern für die Medienerziehung der eigenen Kinder herausfordert. Wie bereits weiter oben geschildert findet nicht nur das Surfen im Internet überwiegend alleine statt, auch die Kommunikation mittels E-Mail, Chat oder sozialer Netzwerke erfolgt wie andere Formen (z.B. SMS) meist alleine und ohne Beisein Dritter. Dies setzt sich auch in anderen Bereichen fort. Bei Computer-, Konsolen- und Online-Spielen machen die meisten der Haupterzieher zwar Vorgaben zur Nutzungsdauer und den erlaubten Inhalten; was ihre Kinder genau spielen, ist aber nur einem geringen Teil der Eltern klar. Nur zwölf Prozent geben an, alle Spiele des Kindes selbst getestet zu haben, weitere 15 % wollen dies zumindest mit einem Teil der Spiele getan haben.

Weitaus häufiger als die gemeinsame Mediennutzung oder die Verwendung technischer Lösungen zur Kontrolle oder Sperre einzelner Medien sind jedoch Regeln in den meisten Familien fester Bestandteil der Medienerziehung. In Listen mit abgefragten Familienregeln dominieren die Regeln zur Mediennutzung eindeutig (FIM-Studie 2011, S. 18ff. [111]) und können damit als für den Alltag der Kinder am meisten „regulierter Bereich“ angesehen werden. Wie auch in einigen der Fallstudien zu beobachten, achten Eltern tendenziell etwas mehr auf die Nutzungsdauer als auf die eigentlichen Medieninhalte. Eine umfangreichere Typologie der Gründe für mögliche Zugangsregelungen für die Computernutzung hat Lenhart (1995, S. 183ff. [61]) aufgestellt:

- „Reglementierung wegen heftiger emotionaler Reaktionen“
- „Befürchtung von Computerbeschädigung“
- „Befürchtung von Datenmanipulation“
- „Befürchtung schulischer Nachteile“
- „Permissive Handhabung des kindlichen Computerzugangs“
- „Vertrauen auf die Selbstkontrolle der Kinder“
- „Regeldiffusion durch Konfliktvermeidung“

Im Vergleich zu Lenharts fast 20 Jahre alter Typologie finden sich in den Fallstudien dieser Arbeit nicht alle diese Varianten wieder. Dies mag in Teilen der einfachen Tatsache geschuldet sein, dass Lenharts wie auch diese Untersuchung sich qualitativer Methoden bedienen und dementsprechend auf nur wenige Fälle beschränken (Lenhart hatte sieben Familien in seine Untersuchung aufgenommen, in dieser Arbeit sind es neun Familien). Auffälliger ist

jedoch dagegen, dass insbesondere die beiden eher technisch begründeten Zugangsregelungen („Befürchtung von Computerbeschädigung“ bzw. „Datenmanipulation“) deutlich weniger in den Fallstudien dieser Arbeit wieder zu finden sind. Als mögliche Gründe können die zunehmende Ausstattung der Haushalte mit mehreren Computern wie auch die Verbesserungen der Benutzbarkeit und der Fehlertoleranz von Hard- und Software seit den 1990er Jahre angesehen werden. Die meisten Befürchtungen der Eltern hinsichtlich technischer Probleme konzentrieren sich in den Fallstudien mittlerweile auf das Internet: Angst vor Schadsoftware oder Abofallen wurde mehrfach artikuliert.

Aktuellere Untersuchungen legen den Schwerpunkt auf andere Aspekte: In Henrichwarks Untersuchung zum medialen Habitus von Grundschulkindern (2009 [47]) erfasst diese im quantitativen Teil ihrer Untersuchung unter anderem die unterschiedliche Wahrnehmung innerhalb der Familie, ob es überhaupt Regeln zur Nutzung von Computer und Internet gibt. Sie stellt fest:

Werden zunächst die Aussagen der Eltern und Kinder auf Stimmigkeit überprüft, stellt sich eine Differenz heraus. Während 135 Eltern (65,2 %) angeben, Nutzungsvereinbarungen mit dem Kind getroffen zu haben, nehmen nur 125 Kinder (54,6 %) Regeln für die Computernutzung zu Hause wahr. Es ist außerdem festzuhalten, dass sich das computerbezogene Erziehungskonzept der Eltern im Hinblick auf die On- und Offline-Computernutzung unterscheidet. Während 65 Prozent der Eltern (n=135) ihren Kindern die Offline-Nutzung des Computers ohne Begleitung erlauben, verringert sich der Anteil auf knapp 17 Prozent (n=33) im Kontext der Online-Nutzung. Eltern mit unterschiedlichem Migrations- oder Bildungshintergrund unterscheiden sich in ihren grundsätzlichen familiären Zugangsregelungen nicht. (Henrichwark 2009, S. 138 [47])

Unterschiedliche Angaben der Eltern und Kinder zu bestehenden Nutzungsregeln finden sich auch in den Fallstudien der vorliegenden Arbeit wieder, sie stellen allerdings meiner Ansicht nach keine besonders bemerkenswerte oder gar problematische Tatsache dar. Problematischer scheint mir viel eher das regelmäßig zu beobachtende Unterlaufen von Nutzungsregeln seitens der Kinder verbunden mit einem ebenfalls häufigen Ignorieren dieser Verstöße seitens der Eltern (von Lenhart als „Regeldiffusion durch Konfliktvermeidung“ bezeichnet). Bemerkenswerter ist der letzte Satz in Henrichwarks Aussage, nach der sie in der Frage der Zugangsregelungen keine Unterschiede bei verschiedenem Migrations- oder Bildungshintergrund gefunden hat. In einer anderen Frage

findet sie diesbezüglich jedoch signifikante Unterschiede: hinsichtlich der Einstellungen der Eltern gegenüber dem Computereinsatz in der Schule:

So befürworten 44 Prozent der schulbildungsnahen Eltern und nur 20 Prozent der bildungsfernen Eltern einen Computereinsatz von Klasse 1 an. Parallel zu diesem Ergebnis stimmen 13 Prozent der Migranten und 36 Prozent der Nicht-Migranten für den Beginn der Computernutzung zum Schulbeginn. (Henrichwark 2009, S. 144 [47])

Wie widersprüchlich die Erwartungen und Wünschen der Eltern bezüglich der Rolle von Schule in der Vermittlung von Medienbildung sind, zeigt sich, wenn man obige Ergebnisse aus dem quantitativen Teil mit anderen aus dem qualitativen Teil der gleichen Untersuchung gegenüberstellt. Dort hält Henrichwark fest:

Vor allem die türkischen Familien delegieren die Medienbildung an die Lehrkräfte und vertrauen explizit auf die umfassende Erziehung und Bildung ihrer Kinder in der Schule. Dieser Anspruch wird von der Schule jedoch nicht eingelöst, was insbesondere von bildungsfernen Familien – auf Grund mangelnden Kapitals – nicht hinterfragt bzw. nicht bemerkt wird. So kumulieren ungenügende Medienerziehung in Schule und Familie für Kinder aus benachteiligtem Milieu. (Henrichwark 2009, S. 235 [47])

Bestätigt sie damit zum einen die Beobachtung, dass die Medienwelt Schule dem Anspruch an Medienbildung nicht gerecht wird, spricht sie darüber hinaus ein weiteres, daraus resultierendes Problem an: ungenügende Medienerziehung in den beiden Medienwelten Familie und Schule kann sich im schlechtesten Fall kumulieren. Das dies nicht nur bei Familien mit Migrationshintergrund sein muss, zeigen einzelne Fallstudien dieser Arbeit sehr deutlich. Dagegen sieht Henrichwark in der Nutzung von Internetkommunikation durch Migranten eine „Bildungsressource“, „die zukünftig in der Mediengesellschaft immer bedeutsamer“ wird (Henrichwark 2009, S. 239 [47]) und dabei sogar die ebenfalls in den Fallstudien dieser Arbeit beobachtete Umkehrung des Verhältnis zwischen den Generationen sowie Lehrendem und Lernendem begünstigt. Als ein zentrales Fazit der qualitativen Teilstudie ihrer Untersuchung hält sie fest:

Die Genese des medialen Habitus ist kein monokausaler Prozess, sondern durch vielfältige Einflüsse bedingt. Die Befunde zeigen, dass die familiären Faktoren ‚Bildungshabitus der Eltern‘, ‚bil-

dungsbezogene Medienkompetenz der Eltern‘ und das ‚Erziehungsverhalten‘ bzw. die ‚Umsetzung medienerzieherischer Perspektiven‘ als primär zu betrachten sind. (Henrichwark 2009, S. 241 [47])

Wie auch in den Fallstudien dieser Arbeit spielt also die Medienwelt Schule für die Entwicklung der Mediennutzung bei den meisten Kinder keine größere oder gar keine Rolle, wobei dennoch einzelne Fälle Ausnahmen darstellen: im Fall Zacharias wird die stark ablehnende Haltung der Mutter gegenüber digitalen Medien durch eine gut betreute Zugangsmöglichkeit in der Schule teilweise wieder ausgeglichen. Das der Einfluss der Schule in diesem Fall dennoch nicht überzubewerten ist, sieht man am Beispiel von Zacharias’ Mitschüler Leo. Strukturell gelten für ihn in der Schule die gleichen Voraussetzungen wie für Zacharias, aufgrund der grundsätzlich anderen Medienerziehung seiner Eltern gibt es für Leo im Gegensatz zu Zacharias jedoch keinen Mangel zu kompensieren. Analog dazu kann der Fall Ralf gesehen werden: in diesem Fall ist die „kompensierende Medienwelt“ jedoch nicht direkt die Schule, sondern das Angebot eines Computerclubs.

Kapitel 7

Fazit

7.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Vielfalt und Wandel der Nutzung

Ziel dieser Arbeit war die Erarbeitung von *Schlüsselkategorien* für die Nutzung digitaler Medien durch 9- bis 10-jährige Kinder. Wie die Fallstudien im Vergleich gezeigt haben, zeichnet sich die Mediennutzung von Kindern durch eine bemerkenswerte Vielfalt aus. Die so herausgearbeiteten Schlüsselkategorien können als ein erster Schritt, eine Grundlage für eine Theorie in diesem Bereich angesehen werden. Mit ihrer Hilfe lässt sich die Mediennutzung eines Kindes angemessen beschreiben. Mit einer einfachen Einordnung des Kindes in bestimmte Schemata oder Kriterien wie sozio-ökonomischer Status oder Herkunft des Elternhauses ist dies dagegen in angemessener Form nicht möglich und hilft weder Eltern und Lehrern in der Praxis noch Wissenschaftlern für die Theorie weiter.

Eine einfache Zusammenfassung und ebensolche Antworten auf die in der Einleitung gestellten Fragen kann es demnach nicht geben. Der Methodologie der *Grounded Theory* folgend können der ersten Schlüsselkategorie – *Mediennutzung des Kindes* – viele Eigenschaften und Dimensionen zugeordnet werden. Wie, wo und wann Kinder digitale Medien nutzen, ist ebenso von Fall zu Fall unterschiedlich, wie es die Gründe und Motive für die Nutzung sind. Klarer fällt die Frage nach dem Verhältnis der Nutzung zu anderen Medien aus: in keinem einzigen Fall sind Computer und Internet für die Kinder in den Fallstudien die wichtigsten und am meisten genutzten Medien. An erster Stelle steht dagegen für die meisten das Fernsehen, in einigen Fällen ist es auch das Lesen. Je nach Definition und Verständnis kann man diese beiden Medien teilweise auch schon den digitalen Medien zurechnen (siehe Fernsehen) oder aber die

Transformation beginnt sich gerade erst abzuzeichnen (siehe Lesen). Bei Fernsehen wie Lesen finden sich aber unabhängig von der technischen Grundlage nach wie vor ganz überwiegend „analoge“ Nutzungsszenarien, so dass die Frage digital oder nicht derzeit noch wenig Relevanz besitzt. Gleichwohl bleibt die nicht immer einfach zu beantwortende Frage bestehen, ob sich auch die Nutzung verändert, wenn sich die technische Grundlage eines Mediums wandelt (z.B. vom gedruckten zum elektronischen Buch).

Die Frage zum Verhältnis zwischen den Kindern (*digital natives*) und ihren Eltern (*digital immigrants*) fällt eindeutiger aus als die nach der direkten Nutzung. In den Schlüsselkategorien *Mediennutzung der Familie* und *Medienerziehung* zeigt sich deutlich, welche Vorbildwirkung die Eltern auf ihre Kinder haben. Geschwister und andere der Medienwelt Familie zuzurechnende wichtige Personen haben ebenfalls oft großen Einfluss auf die Kinder. Dabei zeigt sich nicht nur, dass eine intensivere Computer- und Internetnutzung der Eltern entsprechenden Einfluss auf die Nutzung der Kinder hat. Ein positiver, die Möglichkeiten und Chancen digitaler Medien betonender Umgang der Eltern kann sich ebenso positiv auf eine konstruktive Nutzung der Kinder auswirken. Eine Betonung der Risiken oder ein ausschließlich „re-agierender“ Umgang mit der Mediennutzung der eigenen Kinder hatte in den Fallstudien eher negative Erfahrungen zur Folge. Darüber hinaus kann die Bedeutung einer gemeinsamen Mediennutzung innerhalb der Familie kaum überschätzt werden.

Der Blick auf die Schlüsselkategorie *Medienaneignung des Kindes* zeigt den Unterschied zu dem aus der Forschung über erwachsene Nutzer bereits bekannten Wissen. Viele Kinder eignen sich digitale Medien überwiegend alleine und selbständig an. Die im Aneignungsdiskurs der Informatik, namentlich im Bereich CSCW, starke Betonung der sozialen Aspekte von Aneignung, die als kollaborativer Prozess zu verstehen sei, gilt für Kinder innerhalb der Medienwelt Familie nur in sehr eingeschränktem Maße. Wenn die spielerische und explorierende Aneignung im Grundschulalter gemeinsam und als kollaborativer Prozess stattfindet, dann meist mit Geschwistern oder Freunden aus der Peergroup. Besonderheiten der Aneignung digitaler Medien finden sich in einzelnen Strategien und Routinen wieder. Bemerkenswert sind hier insbesondere Routinen wie das „Neumachen“ oder das „Wegklicken“, wie sie sich die Kinder oft sehr früh und schnell angeeignet haben.

Generell lässt sich in der Nutzungskultur der Kinder nicht nur eine langsame Verschiebung zugunsten von Computer und Internet beobachten, auch die Altersstruktur verschiebt sich: der „Erstkontakt“ und eine beginnende Nutzung

einzelner digitaler Medien finden in immer früheren Jahren statt.¹ Dies gilt für das Mobiltelefon noch stärker als für Computer oder Internet, wobei hier eine scharfe Trennung schon aufgrund der technischen Weiterentwicklung immer schwerer fällt und somit erst recht bei der Nutzung immer weniger relevant erscheint.

Die Rolle des „Digitalen“ bei der Nutzung auch im Vergleich zu „klassischen“ und „analogen“ Medien, weiter oben in der Frage: „Wann ist ein Medium überhaupt digital?“ angerissen, ist nicht einfach zu beantworten. Fest steht aber, dass die Digitalisierung bereits jetzt schon viel von unserem Medienbegriff und -verständnis verändert hat. Ob Wandel oder Umbruch – die neue digitale Form einzelner Medien hat deren Nutzung und Bedeutung nachhaltig verändert (man denke nur an die Musik oder die Fotografie). So stellen auch für die Nutzung digitaler Medien durch Kinder andauernde Veränderungen den Normalfall dar.

Internet als neue Medienwelt

Als wichtigstes Bezugssystem im Alltag der Kinder können die einzelnen *Medienwelten* gelten: die Familie, die Peergroup und die Schule. Zu diesen drei bisherigen Medienwelten muss seit einigen Jahren das *Internet*² als eine neue Medienwelt hinzugezählt werden. In jeder einzelnen dieser Medienwelten gelten eigene „Gesetze“ und Regeln, die auch unterschiedlichen Einfluss auf die konkrete Mediennutzung im Alltag haben. Die Familie spielt dabei eine *entscheidende* Rolle: nicht nur im wörtlichen Sinne, dass Eltern, Geschwister und weitere Verwandte mit darüber entscheiden, welche Medien genutzt werden; sondern auch durch die indirekte Vermittlung eines medialen Habitus. Freunde und Gleichaltrige aus der Peergroup wirken *beeinflussend* und können vorhandene Präferenzen und Prägungen verstärken, mit zunehmendem Alter aber auch Auslöser gänzlich neuer Formen von Mediennutzung sein. Die Schule dagegen wirkt oft *marginalisierend* oder kontrollierend. Die Nutzung digitaler Medien innerhalb der Schule ist auch heute oft noch ein Randphänomen und stellt darüber hinaus die am stärksten reglementierte und kontrollierte

¹Dass diese Entwicklung auch in anderen Bereichen wahrgenommen und zunehmend berücksichtigt wird, zeigt die aktuelle KIM-Studie (2012 [113]). Sie enthält erstmals eine zusätzliche repräsentative Erhebung (Sonderteil „miniKIM“), welche analog zur Untersuchung der 6- bis 13-Jährigen auch die Altersgruppe der 2- bis 5-jährigen Kinder berücksichtigt.

²Als Bezeichnung für die neue Medienwelt wäre neben *Internet* auch eine generische Bezeichnung wie *Online* o.ä. denkbar. Da aber mittlerweile alle relevanten Online-Dienste (z.B. CompuServe, AOL oder T-Online) entweder ihren Betrieb eingestellt haben oder Internetzugang anbieten, wird der direkte Name Internet als Bezeichnung verwendet.

Medienwelt dar. Das Internet nimmt als neue Medienwelt eine *übergreifende*, meist aber noch nicht verbindende Rolle zwischen den realen Medienwelten ein. Aufgrund seines Wesens entwickelt es langsam den Charakter einer virtuellen, allgegenwärtigen „Parallelwelt“, deren Bedeutung und Wirkung noch nicht vollständig abzusehen und einzuschätzen ist.

Die konkrete Ausgestaltung der Mediennutzung ist sehr stark vom Kontext abhängig, also der Medienwelt, in welcher sich das Kind gerade befindet. Sie reicht von Desinteresse oder starker Zurückhaltung bis hin zu begeisterter und intensiver Auseinandersetzung, wie die einzelnen Fallbeispiele gezeigt haben. In nahezu allen Fällen sehen sich die Kinder aber großen Unterschieden zwischen den einzelnen Medienwelten ausgesetzt: zu Hause in der Familie gelten andere Regeln und Maßstäbe als bei Freunden und in der Peergroup oder gar in der Schule. Dies gilt auch für das Internet als neue Medienwelt, ähnlich der Peergroup bestimmen die Kinder hier teilweise selbst über die Regeln des Umgangs miteinander. An einem normalen Wochentag wechseln Kinder oft mehrmals zwischen diesen Medienwelten hin und her, was mit zunehmenden Alter ein wachsendes Bewusstsein für die eigene Rolle und das eigene Verhalten zur Folge hat: kurz gesagt kann man es auch differenzierende Sozialisierung nennen. Dem Internet als neue Medienwelt kommt dabei eine stark zunehmende Bedeutung zu: es entwickelt sich zu einer neuen, allgegenwärtigen Sozialisationsinstanz.

Weiterreichende und häufiger recht abrupte Veränderungen der individuellen Nutzungskultur ergeben sich oft in Verbindung mit anderen wichtigen Veränderungen des Alltags. Dies kann einerseits als enge Bindung von Nutzungskultur und Alltag gesehen werden oder andererseits als Beleg dafür gelten, dass diese Nutzungskultur ein fundamentaler Bestandteil eben jenes Alltags ist.

Die einflussreichsten und entscheidenden Prozesse finden dabei innerhalb der Familie statt. Bewusst und unbewusst wirken Eltern auf ihre Kinder, wobei auch die unbewusste Wirkung des elterlichen Handelns auf die Entwicklung des medialen bzw. digitalen Habitus des Kindes kaum überschätzt werden kann. Geschwister haben ebenso ihren Anteil an Zugang zu und Kontrolle über Medien. Die Kinder selbst entwickeln auch ein Bewusstsein für erwünschtes, unerwünschtes oder verbotenes Handeln und entwickeln infolgedessen häufig Strategien, diese Vorgaben zu unterlaufen. Die Eltern wissen oder ahnen es oft, fühlen sich aber nicht selten machtlos gegenüber den zuweilen sehr wirksamen Strategien ihrer Kinder, Zugang zum Kontrollierten oder Verbotenen zu erlangen und dies zu verschleiern.

In der Welt der Freunde und der Peergroup gestaltet sich Kontrolle schwieriger, jedoch verläuft die Mediennutzung selten völlig konträr zur Familie. Vielmehr läuft sie häufig auf eine Bestärkung oder Vertiefung vorhandener

Nutzungsinteressen hinaus. Aufgrund des Alters der Kinder und der damit bei Freunden zur Verfügung stehenden Zeit kann diese höchstens teilweise für die Nutzung von innerhalb der Familie unerwünschter oder verbotener Medien genutzt werden und damit normalerweise keine vergleichbare Bedeutung wie andere Medien innerhalb der Familie erhalten.

Die Medienwelt der Grundschule ist Ort der größten Reglementierung und Kontrolle der Mediennutzung und berücksichtigt digitale Medien dabei im Vergleich und mit Abstand am wenigsten. Digitale Medien sind nach wie vor kein elementarer oder normaler Bestandteil des schulischen Alltags. Ihre Nutzung ist weniger von Lehrplänen, Medienkonzepten oder anderen strukturellen Vorgaben abhängig als vielmehr von den individuellen Vorlieben und Fähigkeiten, um nicht zu sagen dem medialen bzw. digitalen Habitus des jeweiligen Lehrers. Hinzu kommt, dass insbesondere an der Schule die ambivalente Haltung der Gesellschaft den Medien gegenüber deutlich zum Ausdruck kommt: gerade digitale Medien, namentlich der Computer und das Internet, gelten einerseits als modern und ihre Beherrschung als notwendig und wichtig für die Zukunft der Kinder. Andererseits spielen die damit verbundenen Gefahren und Risiken in der Diskussion und die sich daraus ergebenden Folgen für die schulische Nutzungskultur wie restriktive Zugangskontrollen oder der Einsatz von Filtern und Sperren beim Internetzugang sehr oft die dominierende Rolle.

Als neue und für die Kinder vierte Medienwelt stellt das Internet nicht nur für sie eine besondere Herausforderung dar. Ein aufgrund seiner Möglichkeiten und Charakteristika oft noch schwer zu fassendes Phänomen, wobei vielen Kindern die Nutzung des Internets leichter und intuitiver zu gelingen scheint als ihren Eltern oder Lehrern. Die Kinder nutzen es einerseits als „Ersatzmedium“ für andere Medien wie beispielsweise Fernseher oder Radio und vor allem anderen zum Spielen. Eine neue Nutzungskultur hat sich durch die sozialen Netzwerke entwickelt: sie können als „Fortsetzung des Schulalltages mit anderen Mitteln“ verstanden werden, da der inhaltliche Schwerpunkt der Kommunikation auf Seiten wie Schueler.CC für Grundschüler meist einen Bezug zum Schulalltag, Klassenkameraden oder auch zur Peergroup aufweist. Bedenkenswert und festzuhalten ist, dass die für die Kinder sonst wichtigste Medienwelt der Familie hier kaum oder eine nur untergeordnete Rolle spielt. Und Schule als Institution nimmt soziale Netzwerke noch stärker als das Internet allgemein oft genug nur als ein Problem wahr: wenn sie nicht ignoriert werden, überwiegen in der Wahrnehmung die Risiken und nicht die Chancen. Eine aktive, positiv geprägte Auseinandersetzung ist selten zu finden. Dabei haben die Fallstudien gezeigt, dass verschiedene Kinder aus derselben Klasse gänzlich unterschiedliche Erfahrungen sammeln können – als aktiver Nutzer wie auch als Nichtnutzer.

Entstehung eines „digitalen“ Habitus?

In einer Zusammenfassung aller Fallstudien lässt sich durch die Nutzung digitaler Medien und der damit verbundenen sozialen Prozesse die Entwicklung eines „digitalen“ Habitus beobachten. Dieser ist nicht als getrennt vom allgemeinen medialen Habitus der Kinder zu verstehen, sondern ist vielmehr ein Bestandteil von ihm. Dieser „digitale“ Habitus beinhaltet neue Elemente, aber auch bereits bei anderen Medien vorhandene, welche nun eine teilweise Veränderung erfahren. Die wichtigsten Elemente sind wie folgt kurz zusammengefasst:

- Gründe und Motivation für die Nutzung von Spielen aus dem Bereich digitaler Medien (insbesondere Konsolen-, aber auch Computer- und Onlinespiele) unterscheiden sich in wichtigen Punkten, was zu deren besonderer Beliebtheit beiträgt. Nicht nur die Belohnungssysteme sind oft deutlich differenzierter gestaltet, auch und erst recht der Schwierigkeitsgrad lässt sich oft genauer anpassen und führt im Vergleich zu herkömmlichen Spielen wesentlich seltener zu Über- oder Unterforderung.
- Typische Strategien und Routinen der Aneignung finden sich medienübergreifend, wie beispielsweise das spielerische Ausprobieren anstelle des Lesens von Handbüchern. Spezifisch „digital“ wird es dann, wenn die Aneignung durch Besonderheiten des Mediums unterstützt wird wie etwa beim Nutzen von Tutorials. Dazu gehört aber auch der Umgang mit Fehlermeldungen oder technischen Problemen: oft sind deren Folgen nicht unmittelbar ersichtlich, was zu Routinen der Verdrängung (z.B. durch „Wegklicken“ oder „Neumachen“) oder Unsicherheit im weiteren Umgang ähnlich wie bei erwachsenen Nutzern führen kann.
- Erfahrungen mit digitalen Medien mit unzureichender Leistungsfähigkeit machen die meisten Kinder. Dies lässt sich in vielen Fällen mit den begrenzten finanziellen Möglichkeiten der Familien begründen. Bei vielen Eltern und anderen Erwachsenen herrscht aber auch häufiger die Vorstellung von einem „für die Kinder reicht es ja noch“ – was indirekt oder sogar direkt den Kindern vermittelt wird. Jedoch zeigen die häufigen Probleme und Schwierigkeiten der Kinder mit solcher Technik, dass deren Nutzung damit oft erschwert oder gar unmöglich wird.
- Es entsteht ein Bewusstsein für verschiedene Ebenen von Vertraulichkeit bestimmter Daten, zum Beispiel von Passwörtern. Nicht wenige Kinder nutzen Zugangsdaten wie Nutzernamen und Passwörter beispielsweise für

den Computer oder soziale Netzwerke auch, um sich abzugrenzen und sich einen eigenen, nur ihnen zugänglichen Raum zu verschaffen. Oft hat dies anfangs noch etwas Spielerisches, je nach der Medienerziehung des Kindes und seinen Erfahrungen wird dies aber zunehmend verinnerlicht und kann auch als ein Beispiel für Aneignung verstanden werden.

- Entwicklung eines Bewusstseins der Kinder für den Unterschied zwischen den „Nutzungswünschen“ ihrer Eltern (sprich: welche Medien die Kinder laut ihrer Eltern eigentlich nutzen sollten) und der von den Kindern tatsächlich praktizierten Nutzung. Dies gilt in erster Linie für das noch dominierende Medium Fernsehen, oft und immer häufiger aber auch für Computer, Internet und weitere digitale Medien.
- Entstehung von regelmäßigen „Mediennutzungsritualen“ bei für die Kinder wichtigen Inhalten oder Medien. Diese sind eingebunden in den Alltag und strukturieren diesen maßgeblich. Zu finden ist dies beispielsweise beim Schauen von Fernsehserien oder am Computer und im Internet bei der Nutzung sozialer Netzwerke.
- Entwicklung und Aneignung von Fachsprache, die eine auffallend häufige Verwendung korrekter technischer Fachtermini bereits in jungen Jahren zeigt. Ähnlich älteren Nutzern verwenden Kinder bei ihnen unbekanntem oder unverständlichen Phänomenen auch realweltliche, „analoge“ Metaphern zur Beschreibung.

Im Rahmen einer ausführlicheren Untersuchung ließen sich ganz sicher noch weitere Elemente eines „digitalen“ als Bestandteil des medialen Habitus finden. Bei den hier geschilderten Punkten wird vorläufig vom Bourdieuschen Begriff des *Habitus* ausgegangen (vgl. dazu Bourdieu 1997 [13]). Ob er sich in diesem Sinne für eine umfassendere Beschreibung der geschilderten Phänomene eignet, kann an dieser Stelle jedoch noch nicht angemessen beantwortet werden.

7.2 Schlussfolgerungen

Für die einzelnen Fachdisziplinen wie auch disziplinübergreifend ergeben sich Schlussfolgerungen, aus denen sich Konsequenzen für die zukünftige praktische und theoretische Arbeit ziehen lassen. Neben fächerübergreifenden Themen wird der Schwerpunkt auf Aspekten für Informatik und Pädagogik liegen. Zusätzlich wird in einem Unterkapitel auf methodische Fragen eingegangen, die sich innerhalb der Untersuchung ergeben haben und die auch für weitere Arbeiten in diesem Bereich von Interesse sein können.

Für alle Bereiche gilt, dass diese Schlussfolgerungen nicht immer leicht verständliche und direkt umsetzbare Empfehlungen für die zukünftige Arbeit sein können. Informatik wie Pädagogik mögen als *gestaltende* Wissenschaften verständlicherweise Bedarf an konkreten Vorschlägen, an *implications for design* haben. Jedoch lassen sich die Ergebnisse einer ethnographischen Untersuchung, wie es auch die Fallstudien dieser Arbeit darstellen, nicht in eine einfache ToDo-Liste „übersetzen“ und dann abarbeiten (vgl. dazu auch Dou-rish 2006 [27]). Dies wird dem Charakter einer Ethnographie nicht gerecht – vielmehr geht es um ein besseres Verständnis des Feldes, seiner Akteure und ihres Handelns. Die „Übersetzungsarbeit“ von der Ethnographie zur Gestaltung ist an der konkreten Aufgabe und im besten Fall gemeinsam zu leisten: vom Ethnographen und vom Gestalter.

Fächerübergreifende Themen

Über alle Disziplinen hinweg kann die Bedeutung von *Spielen* in und mit digitalen Medien kaum hoch genug eingeschätzt werden. Konsolen-, Computer- und Onlinespiele können als besonders positive Beispiele für die Unterstützung von Lern- und Aneignungsprozessen angesehen werden. Die oft sehr genaue Adaption der Spiele an Fähigkeiten und Bedarf des Spielers (z.B. durch einen ansteigenden Schwierigkeitsgrad im Verlauf des Spieles oder detaillierte Konfigurationsmöglichkeiten der Darstellung passend zur Leistungsfähigkeit des verwendeten Gerätes) sucht sowohl bei anderen Inhalten digitaler Medien wie auch generell allen weiteren Medien ihresgleichen. Praktisch ist dies in der Informatik sichtbar durch eine wachsende Industrie, die Spiele mittlerweile mit vergleichbarem Aufwand wie die Filmbranche produziert. Im wissenschaftlichen Bereich sieht es dagegen eher düster aus: Stichworte wie *Gamification* von Anwendungen stellen hier noch überwiegend Neuland dar (vgl. dazu Pick 2013 [78]). Ähnliches gilt für die Pädagogik: spielerische Elemente finden sich sowohl in der Praxis wie auch in wissenschaftlichen Arbeiten wieder, aber und gerade in der Medienwelt Schule sind Unterricht und Spiel (und erst recht das Spielen mit digitalen Medien) noch immer „zwei Paar Schuhe“. Einzig die Medienwissenschaften können – natürlich aufgrund ihrer Ausrichtung – auf vielschichtige und umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen zum Thema Spiele verweisen. Diese sich nutzbar zu machen und in die eigenen Arbeiten mit einfließen zu lassen, könnte nicht nur Kindern mehr Begeisterung für Schule und Lehrern ein anderes Bild von und vom Spielen geben, sondern auch Pädagogik und Informatik als Wissenschaftsdisziplinen neue Wege und Erkenntnisse eröffnen. Es ist jedoch vorauszusetzen, dass die Inhalte und Aufgaben nicht einfach nur vom gedruckten Medium auf den Monitor „kopiert“

werden, sondern dabei auch die besonderen Möglichkeiten der digitalen Medien berücksichtigt und entsprechend didaktisch neu durchdacht werden (vgl. z.B. Brinkmann 2012 [14]).

Die zweite fächerübergreifende Schlussfolgerung betrifft eine zukünftig bessere und genauere Differenzierung einzelner digitaler Medien. Auch in dieser Arbeit ist diese sicher nicht an jeder Stelle im nötigen Maß erfolgt. Die oft zu findende subsummierende Darstellung vom „Computer“ oder „Internet“ kann der Problematik nicht gerecht werden. Nicht nur, aber auch die Digitalisierung aller Medien und die technische Weiterentwicklung machen dies nötig. Ein Smartphone oder Tablet ist mittlerweile von seiner Leistungsfähigkeit und seinen Möglichkeiten her mit einem nur wenige Jahre älteren herkömmlichen Personal Computer zu vergleichen, bringt aber zusätzlich bessere Benutzbarkeit, Mobilität und einfacheren Internetzugang mit. Man kann damit genau so lesen, schreiben, rechnen wie auch spielen, kommunizieren und vieles mehr – es kommt darauf an, was das Kind damit macht und welche Bedeutung es dieser Nutzung zuschreibt. Dementsprechend sollten Fragen für die pädagogische Praxis also nicht lauten: „Tablets im Unterricht – ja oder nein?“ sondern vielmehr: „Wofür soll es genau genutzt werden?“, „Welche konkrete Software soll wofür verwendet werden?“ oder „Was soll damit besser oder zumindest anders gemacht werden als bisher?“. Für die dazu nötige Differenzierung müssen die Disziplinen mehr voneinander lernen und zusammenarbeiten: Pädagogen benötigen dringend mehr technisches Verständnis wie Informatiker mehr über Lernen und Unterricht und vor allem konkrete fachdidaktische Anforderungen verstehen müssen.

Informatik: Gestaltung für und mit Kindern

Für die Informatik und insbesondere den Bereich der Mensch-Computer-Interaktion (HCI) gibt es mehrere Schlussfolgerungen, die teilweise sogar recht konkrete Gestaltungsempfehlungen enthalten. An erster Stelle ist die generelle Beobachtung festzuhalten, dass Kinder besonders anspruchsvolle und geradezu „extreme“ Nutzer sein können. Ihre Neugier, Phantasie, Kreativität und das sie ständig begleitende Lernen und Verstehen ihrer Umwelt – oder anders formuliert: ihr Aufwachsen und Älterwerden – lässt sie auch Grenzen erkunden, an die sie bei den ihnen zur Verfügung stehenden digitalen Medien und insbesondere beim Computer schnell stoßen. Das liegt zum einen an der häufig nur ungenügenden Leistungsfähigkeit der oft älteren Geräte, aber selbst aktuelle Hard- und Software ist in ihrer Benutzbarkeit und Möglichkeiten allzu häufig

den Fähigkeiten, Wünschen und Vorstellungen von Kindern nicht gewachsen.³ So kann es für Entwickler von Anwendungssoftware für ganz andere Nutzer sehr inspirierend sein, auch einmal mit Kindern zu arbeiten, um eine neue Sicht auf die eigene Arbeit wie auch auf andere Möglichkeiten von Gestaltung und Nutzung zu bekommen.

Ein zweiter Aspekt betrifft die Verortung von digitalen Medien: wie die Fallstudien gezeigt haben, findet die wichtigste und häufigste Nutzung durch die Kinder innerhalb der Medienwelt der Familie statt. Von allen drei klassischen Medienwelten – Familie, Peergroup und Schule – ist die Familie jedoch die von Informatikern am wenigsten beachtete. Ohne über die Qualität zu urteilen, ist jedoch schon rein quantitativ festzustellen, dass es deutlich mehr Lernsoftware (überwiegend in der Schule genutzt) und Spiele (überwiegend in der Peergroup oder ohne Eltern genutzt) gibt. Woran es deutlich fehlt, sind Anwendungen für die ganze Familie, die eine gemeinsame Nutzungskultur von Kindern und Eltern fördern. Im Bereich der Spiele und Konsolen ist dahingehend bereits eine positive Entwicklung zu beobachten (z.B. durch kooperative Spiele auf Konsolen wie der Nintendo Wii), aber auch für weitere Anwendungen ist eine bessere Unterstützung der gemeinsamen Mediennutzung denkbar. Beitragen können dazu sicherlich auch Erfahrungen aus mittlerweile mehr als drei Jahrzehnten CSCW-Forschung.

Dies führt zur dritten, eher auf die Hardware bezogenen Schlussfolgerung: Nicht nur bei den Anwendungen, noch viel mehr bei den Geräten selbst bedarf es einer Unterstützung gemeinsamer Nutzung, die zur gleichen Zeit und am gleichen Ort stattfindet. Der *Personal Computer* mit seinem lange Zeit vorherrschenden Paradigma der auf *einen* Nutzer ausgerichteten Ein- und Ausgabeschnittstellen (*eine* Tastatur, *eine* Maus und *ein* Monitor) ist dafür eher ungeeignet. Doch den annähernd drei Jahrzehnten seiner Dominanz scheint jetzt ein Zeitalter zu folgen, welches noch stärker individualisierte und personalisierte Geräte wie Smartphones oder Tablets mit sich bringt. Eine Aufgabe kann demnach darin bestehen, die sich mit dieser Technikgeneration neu ergebenden Möglichkeiten auch für die Gestaltung von Geräten für die gleichzeitige

³Eine gute Möglichkeit dies zu überprüfen ist eine einfache Frage an ein Kind oder noch besser eine Gruppe von Kindern: „Wie sieht euer Traumcomputer aus?“ Je nach Alter der Kinder gibt man ihnen Stifte und Papier oder ähnliche Materialien – und kommt im Folgenden aus dem Staunen nicht mehr heraus. Wer daran ernsthaft Interesse hat, sollte außerdem mindestens eine Videoaufzeichnung mitlaufen lassen, da das Folgende in seiner Fülle von einer einzelnen Person kaum auf einmal zu erfassen ist. Eine Studentin, deren Diplomarbeit ich in der frühen Phase des Projektes *come_IN* betreute, hatte in sehr ähnlicher Form erste Ideen für die Gestaltung einer kinderfreundlichen Suchmaschine gesammelt (Stupperich 2007 [107]).

Nutzung durch mehrere Personen zu nutzen, beispielsweise durch deren leichtere Vernetzung, und dabei auch verstärkt Kinder und Familien als Anwender zu berücksichtigen. Auch aus dem Bereich der Spiel- und Handheldkonsolen lassen sich Konzepte wie der Einsatz mehrerer gleichberechtigter Controller zur Steuerung oder Multi-Touchscreens übernehmen.

In eine ähnliche Richtung zielt der vierte Punkt: die Fallstudien zeigten einen häufigen Austausch oder die Weitergabe einzelner Geräte innerhalb der Familien. Dies bezog sich meist auf überwiegend persönlich und von nur einer Person exklusiv genutzte digitale Medien wie Handheldkonsolen oder Mobiltelefone. Mit diesem *Gerätetransfer* ging fast immer auch ein *Wissenstransfer* einher, d.h. das Wissen über die Benutzung des jeweiligen Gerätes wurde aktiv vom alten an den neuen Nutzer und Besitzer weitergegeben. Diese Prozesse innerhalb der Medienwelt der Familie (oder aber auch darüber hinaus, siehe weiter unten) könnten durch eine entsprechende Gestaltung der Geräte besser unterstützt werden. Darüber hinaus wäre auch eine Unterstützung von mehreren Nutzern für ein Gerät denkbar, wie es beispielsweise durch verschiedene Benutzerprofile schon lange am Computer oder mittlerweile auch am Fernseher möglich ist. Was insbesondere die Unterstützung der Weitergabe von Geräten betrifft, ist jedoch aktuell oft eher Gegenteiliges zu beobachten: das kommerzielle Interesse der Hersteller versucht dies eher zu verhindern; von der Problematik des Tauschens und Teilens von Software und anderen digitalen Artefakten wie Musik oder Videos ganz zu schweigen.

Pädagogik: Lernen mit Kindern

Für die Pädagogik ergeben sich auf mehreren Ebenen Schlussfolgerungen. Zu allererst muss sie in der Praxis digitalen Medien mehr Aufmerksamkeit schenken. Da sich gezeigt hat, dass die Lehrerin oder der Lehrer selbst den entscheidenden Einfluss auf die Nutzung digitaler Medien im Unterricht hat, kann und sollte auch auf dieser Ebene interveniert werden (vgl. dazu auch Biermann 2009 ([9])). Konkret betrifft dies vor allem die Lehrerbildung an den Universitäten, die zumindest an einer Weiterentwicklung des medialen und digitalen Habitus neuer Lehrer arbeiten kann. Das Verstehen und im besten Falle sogar Begeisterung für die vielfältigen Möglichkeiten der Nutzung digitaler Medien ist für eine Vermittlung durch die Lehrer unabdingbar: Wie sollen Lehrer den Kindern etwas nahe bringen, dass ihnen selbst nicht nahe ist? Weitere Veränderungen wie neue Lehrpläne, schulische Medienkonzepte oder die Einführung neuer Technik sind zwar nicht zu vernachlässigen, aber ohne Änderungen des medialen und digitalen Habitus der Lehrer wenig sinnvoll. All diese Veränderungen haben bereits in unterschiedlichster Form mit teilweise

viel Aufwand stattgefunden, ohne signifikante Veränderungen hervorzurufen. Wie in der Familie so hat auch in der Schule eine konkrete Person und ihr ganz individueller medialer und digitaler Habitus für das Kind eine kaum zu unterschätzende Vorbildwirkung. Dies gilt es bei allen Überlegungen in diesem Bereich zu berücksichtigen.

Konkreter könnte das beispielsweise in den Schulen eine intensivere Auseinandersetzung mit Spielen bedeuten. Lehrer können sich von ihren Schülern zeigen lassen, was sie gerade spielen und warum sie dies tun. Viele Lehrer haben dazu bisher kaum oder gar keine konkreten Vorstellungen. Und selbst bei speziell für Schulen entwickelter Software wie der an deutschen Schulen häufig zu findenden *Lernwerkstatt* stehen Lehrer den darin enthaltenen Spielen wie dem bei Kindern überaus beliebten *Pushy* oft skeptisch oder geringschätzend gegenüber. Dabei sind die mit diesen Lernspielen verbundenen pädagogischen Ansätze zur Förderung des logischen Denkens oder des gemeinsamen Lösen von Problemen oft sehr gut in den schulischen Unterricht integrierbar. Darüber hinaus könnten Spiele in ganz unterschiedlicher Form in verschiedenen Fächern eingesetzt werden.⁴ Und nicht zuletzt könnte die gemeinsame Nutzung von und Beschäftigung mit Spielen in der Schule nicht nur für mehr Motivation seitens der Schüler sorgen, sondern auch zu deren Medienerziehung und mehr kritischer Medienkompetenz beitragen.

Einem weiteren Medium muss sich nicht nur der einzelne Lehrer, sondern die Schule als gesamte Medienwelt öffnen: den sozialen Netzwerken. Ihre zunehmende Nutzung auch durch Grundschul Kinder erfordert eine aktive Auseinandersetzung mit diesem Thema. Wie beim Thema Spiele kann diese Auseinandersetzung mit positiven Vorzeichen geführt werden, mit offener Neugier auf die Kinder zugegangen und danach gefragt werden. Es hat seine Gründe, warum diese Netzwerke genutzt werden und diese gilt es zu erfahren, zu verstehen und zu berücksichtigen. Dabei sollen natürlich die negativen Erfahrungen hier wie anderswo nicht ausgeblendet werden. Vielmehr sind diese ebenfalls zu integrieren: Damit aus den sozialen Netzwerken wie auch der gesamten neuen Medienwelt Internet nicht eine „digitale Parallelgesellschaft“⁵ wird, deren Auswirkungen auf die reale Welt und für diejenigen, die nicht am Geschehen

⁴In der Praxis finden sich schon einige Beispiele für den Einsatz von Computerspielen im Schulunterricht. Dazu gehören auch Versuche, Spiele mit den Schülern ähnlich wie Literatur oder Filme zu analysieren und so auch ein Bewusstsein für die Wirkmechanismen dieses Mediums zu entwickeln (vgl. dazu Brüning 2009 [21]).

⁵Der politische Kampfbegriff „Parallelgesellschaft“ wurde hier gewählt, da die Debatte über die Gefahren des Internets und sozialer Netzwerke oft Ähnlichkeiten mit der Integrationsdebatte aufweist. Hier wie da ist der Begriff jedoch „nicht Teil der Lösung, sondern Teil des Problems.“ (Interview mit Klaus Jürgen Bade: „Zuwanderung wird als Bedrohung empfunden“, 24.11.2004. URL: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/leitkultur->

in dieser virtuellen Welt beteiligt sind, immer unüberschaubarer und unverständlicher werden.

Dem schließt sich eine nahe liegende Schlussfolgerung an: neben den Spielen können auch andere Medien aus anderen Medienwelten berücksichtigt werden. Smartphones oder Handheldkonsolen wie Nintendo DS oder Playstation Portable stellen nicht nur für die Medienwelt der Familie eine Herausforderung dar, die positiv angenommen werden kann. Ihre technischen Möglichkeiten der Vernetzung und des Internetzugangs werden noch zunehmen und damit nicht nur, aber auch die Nutzung der sozialen Netzwerke verstärkt in die Medienwelt Schule hineinragen. Einen angemessenen Umgang damit zu finden ist sicher nicht leicht, wie auch die erwachsenen Nutzer von Mobiltelefonen immer wieder feststellen dürfen. Einfacher dürfte es aber allen Beteiligten fallen, wenn es – im besten Fall gemeinsam und demokratisch ausgehandelte – Regeln gibt, an die sich alle halten. Diese Geräte immer und überall einzusetzen macht ganz sicher keinen Sinn, ihr generelles Verbot – wie aktuell an manchen Schulen zu beobachten – macht noch viel weniger Sinn und funktioniert vor allem nicht.

Denkbar wäre auch – und dies als abschließender Gedanke für den Bereich der Pädagogik, der auch eine Verbindung zur Informatik beinhaltet – eine Verknüpfung der gemeinsamen Mediennutzung in den Medienwelten Schule und Familie. Wie in den Fallstudien zu sehen war, mangelt es in den Familien an einer gemeinsamen Mediennutzung, obwohl dies laut Aussagen der Eltern erwünscht sei. Verbunden mit dem anderen Aspekt des *Wissenstransfer durch Gerätetransfer* wäre ein Konzept denkbar, dass einen regelmäßigeren Transfer oder Austausch eines Gerätes (hier ist bewusst von der physischen Komponente von Hardware die Rede und nicht von Software) nicht nur innerhalb der Medienwelt Familie sondern auch zwischen allen Beteiligten der Medienwelten Familie und Schule beinhaltet. Damit könnte über eine gemeinsame Mediennutzung und einen Wissenstransfer hinaus auch bei Eltern und Lehrern ein Bewusstsein und besseres Verständnis für die Mediennutzung und -aneignung des Kindes geschaffen werden.

Methode: Interaktion mit Kindern

Methodische Schlussfolgerungen dieser Arbeit beziehen sich vor allem auf das konkrete Vorgehen im Feld und ethische Fragen der Sammlung, Verwendung und Auswertung von Informationen. Den Fragen dieser Arbeit mit qualitativen Methoden nachzugehen, erwies sich zwar generell als richtig, war in seiner

debate-zuwanderung-wird-als-bedrohung-empfundene-a-329285-druck.html, letzter Abruf: 15.05.2013)

praktischen Umsetzung jedoch nicht immer einfach oder gar unproblematisch. Wie und vor allem welche Informationen zu sammeln und auszuwerten waren, um zu entsprechenden Antworten zu gelangen, war die anfängliche Frage – die Frage nach dem „Zugang zum Feld“. Einige „Umwege“ wie die Beobachtungen des Schulalltags waren nötig, hielten aber auch wiederum neue und unerwartete Erkenntnisse bereit. Alternative Formen der Datenerhebung wie die Aufzeichnung von Video- oder Bildschirmdateien (*Screencasts*) trugen zu keiner für die Fragestellungen dieser Arbeit wesentlichen qualitativen Verbesserung der gesammelten empirischen Daten bei. Die von Vertretern der *Grounded Theory* geforderte Offenheit bei der Entscheidung über das konkrete Vorgehen ist daher nicht jederzeit leicht umzusetzen, wird aber erst so dem Thema und der Fragestellung gerecht.

Besondere Schwierigkeiten bereiten die bei Kindern im Vergleich zu Erwachsenen anders ausgeprägten Fähigkeiten zur Artikulation eigener Gedanken und Meinungen. Ein klassisches narratives oder leitfadengestütztes Interview ist kaum praktikabel. Besser funktionierte die im Laufe der Untersuchung entwickelte Form eines *interaktiven Interviews*, die auch Elemente gemeinsamer und sprachlich kommentierte Mediennutzung von Kind und mir als Forscher beinhaltete, also beispielsweise das gemeinsame Spielen am Computer.

Aber auch diese gemeinsame Mediennutzung hat ihre Grenzen: in der neuen Medienwelt Internet gibt es immer weniger eine klare Trennung zwischen Individual- und Massenkommunikation, wie sich am Beispiel der sozialen Netzwerke sehr gut zeigen lässt. Stellt man sich nun die Frage, warum und wie Kinder eben jene Netzwerke nutzen, berührt man unweigerlich deutlich sensiblere Bereiche der Privatsphäre als wenn man den Fernsehkonsum oder das Lesen von Büchern untersucht. Auch wenn soziale Netzwerke von ihrer Struktur her als eine besondere Form der „Fortsetzung des Schulalltags mit anderen Mitteln“ angesehen werden können, gelten für die Beobachtung und Auswertung dieser meist schriftlich fixierten Kommunikation andere ethische Maßstäbe, als dies bei einer offenen oder teilnehmenden Beobachtung am Unterricht oder auf dem Schulhof der Fall ist.

So wirft der Untersuchungsgegenstand digitale Medien und insbesondere das Internet durch seine Andersartigkeit und noch mehr durch seine andauernden Veränderungen immer wieder viele und neue methodische Fragen auf. Beispielsweise die Frage, ob und in welcher Form zukünftig zwischen bestimmten Medien unterschieden werden soll und kann. Beispielsweise macht die zunehmende Verbreitung von Smartphones mit Internetzugang eine scharfe Trennung schon alleine auf technischer Ebene immer schwieriger und auf den ersten Blick sogar verzichtbar. Welche anderen Kategorien für Unterscheidungen und Differenzierungen brauchen wir aber dann oder können wir ganz darauf ver-

zichten? Letzteres dürfte kaum praktikabel sein, da dies zumindest Vergleiche unmöglich macht.

7.3 Offene Fragen und Ausblick

Am Ende der Untersuchung einer wissenschaftliche Frage hat man im besten Fall nicht nur Antworten auf die ursprüngliche Frage gefunden: Es ergeben sich geradezu zwangsläufig immer neue Fragen für die weitere Arbeit. Diese können sich auf die gerade dargestellten Schlussfolgerungen beziehen, aber auch in ganz andere Richtungen verweisen.

Bezogen auf die Schlussfolgerungen scheinen insbesondere folgende Fragen von Interesse:

- Wie können digitale Medien für Kinder als „extreme“ Nutzer generell, aber auch ganz konkret besser gestaltet werden? Wie können digitale Medien durch eine spielerisch-explorierende Nutzung den Wissensdrang und das Lernen von Kindern unterstützen, ohne dabei selbst im Mittelpunkt oder gar im Weg zu stehen?
- Wie sehen die Aneignungsprozesse innerhalb der Peergroup des Kindes aus? Ist die dort stattfindende kollaborative Aneignung mit anderen, bereits bekannten Formen von Aneignung aus der Arbeitswelt vergleichbar? Was können wir aus dem Vergleich verschiedener sozialer Aneignungsprozesse lernen?
- In wieweit trägt die Idee von der Unterstützung des Gerätetransfers und des damit verbundenen Wissenstransfers? Ist dies eine Möglichkeit der gestaltenden Intervention, um innerhalb und zwischen den Medienwelten auch mehr gemeinsame Mediennutzung zu initiieren und eine Kooperation auch über die Mediennutzung hinaus zu unterstützen?
- Welche Veränderungen ergeben sich für die gemeinsame Mediennutzung, wenn digitale Medien immer mehr zu den wichtigsten und am meisten genutzten Medien werden? Wie verändert dies Nutzung innerhalb und zwischen den Medienwelten?

Darüber hinaus sehe ich weitere konkrete wie auch theoretische sehr bedeutsame Fragen, die für weitere Arbeiten Hinweise und Anregung sein können:

- Bezogen auf das zu beobachtende sinkende Alter bei der Erstnutzung einzelner Medien stellt sich generell die Frage, ob es aus entwicklungspsychologischen Gründen oder normativen Überlegungen eine Grenze

und damit ein bestimmtes Mindestalter für diese einzelnen Medien und deren Nutzung gibt. Und auch wenn der Schwerpunkt dieser Arbeit auf der Nutzung lag, ergibt sich aus der Beobachtung immer wieder die Frage: Welche Wirkung hat die Nutzung?

- Wie verändern die als *digital natives* aufwachsenden Kinder die Entwicklung, Produktion, Nutzung und Wirkung digitaler Medien? Wie wird sich dabei auch das gesellschaftliche Verhältnis zu den älter werdenden *digital immigrants* entwickeln?
- Welche gesellschaftlichen Veränderungen ergeben sich aus der Nutzung des Internets, insbesondere der sozialen Netzwerke? Welche neuen Fähigkeiten werden dabei erworben, welche verlieren an Bedeutung oder gehen ganz verloren? Wie wird sich die Rolle und Bedeutung des Einzelnen in einer hoch individualisierten Gesellschaft ändern, wenn durch das Internet und soziale Netzwerke Gruppen und gruppendynamische Prozesse an Bedeutung gewinnen?
- Wie wird unser „digitaler“ Habitus zukünftig aussehen, welche Änderungen erfahren und welche Bedeutung im alltäglichen Leben haben?
- Wenn davon auszugehen ist, dass das „Digitale“ an Computer, Internet und weiteren neuen Medien etwas ganz spezifisch Neues und Anderes darstellt, welche Folgen hat das generell für unser Verständnis von den Veränderungen in unserer Medienwelt? Trägt die Unterscheidung in „analoge“ und „digitale“ Medien überhaupt oder ist sie nicht zu einfach dichotomisch gedacht?

Literaturverzeichnis

- [1] *KidsVerbraucherAnalyse 2012. Markt-/Mediauntersuchung zur Zielgruppe 6 bis 13 Jahre und 4 bis 5 Jahre.* Egmont Ehapa Verlag, 2012. 17
- [2] Muhammad Adeel, Bernhard Nett, and Volker Wulf. Innovating the field level of microfinance: a pakistan case study. In *Proceedings of the 4th ACM/IEEE International Conference on Information and Communication Technologies and Development*. ACM, 2010. 27
- [3] Stefan Aufenanger. *Handbuch Medien: Computerspiele. Theorie. Forschung. Praxis.*, chapter Computerspiele als Herausforderung für die politische Bildungsarbeit. 1997. 13
- [4] David Bahanovich and Dennis Collopy. *Music Experience and Behaviour in Young People.* University of Hertfordshire, UK, 2012. 164
- [5] Jørgen P. Bansler and Erling C. Havn. When systems loose their identity: Equivocality and sensemaking in isd. In *12th European Conference on Information Systems 12*, 2004. 29
- [6] Petra Bauer. *Fokus Medienpädagogik – aktuelle Forschungs- und Handlungsfelder: Stefan Aufenanger zum 60. Geburtstag gewidmet.* kopead, München, 2010. 14
- [7] John C. Beck and Mitchell Wade. *The kids are alright: how the gamer generation is changing the workplace.* 2006. 23
- [8] M. M. Bekker, P. Markopoulos, and M. Kersten-Tsikalkina. Interaction design and children. *Proceedings of the international workshop Interaction design and children*, 2002. 23
- [9] Ralf Biermann. *Der mediale Habitus von Lehramtsstudierenden: eine quantitative Studie zum Medienhandeln angehender Lehrpersonen.* VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009. 181

- [10] Alexander Boden. *Coordination and learning in global software development: articulation work in distributed cooperation of small companies*. PhD thesis, Universität Siegen, 2011. 26
- [11] Albrecht Bohnenkamp and Hans Brügelmann. *Jeder spricht anders – Normen und Vielfalt in Sprache und Schrift*, chapter Computer in der Lernwerkstatt. 1989. 43, 44
- [12] Pierre Bourdieu. *Outline of a Theory of Practice*. 1977. 28
- [13] Pierre Bourdieu. *Der Tote packt den Lebenden*, chapter Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld, pages 59–78. 1997. 177
- [14] Erika Brinkmann. *Lesen- und Schreibenlernen mit Hilfe des Computers: Können Programme den eigenaktiven Schriftspracherwerb der Kinder sinnvoll unterstützen?*, pages 16–30. Lesen- und Schreibenlernen mit digitalen Medien. Deutsche Gesellschaft für Lesen und Schreiben., 2012. 179
- [15] Erika Brinkmann, Hans Brügelmann, and Axel Backhaus, editors. *Selbstständiges Lernen und Individualisierung „von unten“*. *Alte und neue Medien als Herausforderung und Hilfe in der Grundschule*. Siegen, 2006. 11
- [16] Hans Brügelmann. Towards checks and balances in educational evaluation—on the use of social control in research design. *Innovation, Evaluation, Research and the Problem of Control, Centre for Applied Research in Education, Safari-Project, Norwich (England)*, pages 25–66, 1974. 43
- [17] Hans Brügelmann. *Fallstudien in der Pädagogik. Aufgaben, Methoden, Wirkungen.*, chapter Pädagogische Fallstudien: Methoden-Schisma oder Schizophrenie, pages 62–82. Faude, Konstanz, 1982. 43
- [18] Hans Brügelmann. *Schule verstehen und gestalten: Perspektiven der Forschung auf Probleme von Erziehung und Unterricht*. Libelle, 2005. 10, 11
- [19] Hans Brügelmann. *Miss Marple neben PISA & Co. – Plädoyer für eine Bildungsforschung, die der Praxis nützt*, pages 221–234. Aus der Empirie lernen? Forschung in der Lehrerbildung. Professionswissen für Lehrerinnen und Lehrer. Schneider Verlag, Hohengehren, 2011. 17, 43

- [20] Hans Brügelmann. Die Hattie-Studie: Der heilige Gral der Didaktik. *GS aktuell*, 121:25–26, 2013. 32
- [21] Christoph Brüning. Der Einsatz von Computerspielen im Literaturunterricht des Faches Deutsch in der Sekundarstufe II am Beispiel von *Harry Potter und der Gefangene von Askaban*. Studienseminararbeit, Universität Siegen, 2009. 182
- [22] A.J. Bernheim Brush and Kori M. Inkpen. Yours, mine and ours? sharing and use of technology in domestic environments. In *UbiComp 2007: Ubiquitous Computing*, pages 109–126. Springer, 2007. 160
- [23] Cathy Burnett and Guy Merchang. *The SAGE Handbook of Early Childhood Literacy*, chapter Learning, Literacies and New Technologies: The Current Context and Future Possibilities, pages 575–587. SAGE Publications Limited, second edition, 2013. 18
- [24] Kathrin Cottmann. *Wie verstehen Kinder Maschinen und Computer? Eine empirische Studie mit Konsequenzen für Pädagogik und Softwareentwicklung*. KoPäd-Verl., München, 1998. 11, 12, 21, 148
- [25] Jörg Diekneite. *Grundschule zwischen Bilderbuch und Internet: Erkenntnisse und Anregungen des Paderborner Grundschultages 2000*. KoPäd-Verlag, München, 2001. 11
- [26] Paul Dourish. The appropriation of interactive technologies: Some lessons from placeless documents. *Computer Supported Cooperative Work (CSCW)*, 12(4):465–490, 2003. 30
- [27] Paul Dourish. Implications for design. In *Proceedings of the SIGCHI conference on Human Factors in computing systems*, pages 541–550. ACM, 2006. 44, 178
- [28] Sebastian Draxler, Adrian Jung, and Gunnar Stevens. Managing software portfolios: a comparative study. In *Proceedings of the Third international conference on End-user development*, pages 337–342. Springer-Verlag, 2011. 163
- [29] Sebastian Draxler and Gunnar Stevens. Supporting the collaborative appropriation of an open software ecosystem. *Computer Supported Cooperative Work (CSCW)*, 20(4-5):403–448, October 2011. 52, 163

- [30] Thorsten Dresing and Thorsten Pehl. *Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen*. 2011. 51
- [31] Allison Druin. *The design of children's technology*. Morgan Kaufmann Publishers, San Francisco, 1999. 23
- [32] Allison Druin. The role of children in the design of new technology. *Behaviour and Information Technology (BIT)*, 21(1):1–25, 2002. 23, 160
- [33] Allison Druin, Jerry Fails, Mona Leigh Guha, and Greg Walsh. Designing with and for children in the 21st century: Techniques and practices. CHI 2013, Course Notes C18, 2013. 23
- [34] Dietlind Fischer. *Fallstudien in der Pädagogik: Aufgaben, Methoden, Wirkungen*. Faude, Konstanz, 1982. 45
- [35] Dietlind Fischer and Hans Brügelmann. *Fallstudien in der Pädagogik. Aufgaben, Methoden, Wirkungen.*, chapter Warum sind „Fallstudien“ in der Pädagogik ein Thema, pages 12–19. Faude, Konstanz, 1982. 44
- [36] Uwe Flick. *Qualitative Sozialforschung: eine Einführung*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek b. Hamburg, 2009. 42
- [37] Uwe Flick, Ernst von Kardorff, and Ines Steinke. *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek b. Hamburg, 2000. 33
- [38] Maria Fölling-Albers. *Jahrbuch Grundschule III. Fragen der Praxis – Befunde der Forschung.*, chapter Veränderte Kindheit – revisited. Konzepte und Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Kindheitsforschung der vergangenen 20 Jahre., pages 10–51. 2001. 10
- [39] Gesellschaft für Konsumforschung. <http://www.gfk.com/>. 17
- [40] Manfred Gangkofer. *BLISS und Schriftsprache*. Libelle Verlag, Bottighofen, 1993. 45
- [41] Harold Garfinkel. *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs NJ, 1967. 28
- [42] Anthony Giddens. *The constitution of society: Outline of the theory of structuration*. University of California Press, 1984. 28

- [43] Barney Glaser. *The discovery of grounded theory strategies for qualitative research*. Aldine Pub. Co., Chicago, 1967. 36
- [44] Leslie Haddon and Sonia Livingstone. *EU Kids Online: national perspectives*. The London School of Economics and Political Science, 2012. 18
- [45] John Hattie. *Visible learning: A synthesis of over 800 meta-analyses relating to achievement*. Routledge, 2008. 32
- [46] Peter M. Hejl, Raimund Klauser, and Wolfram K. Köck. „Computer Kids“: *Telematik und sozialer Wandel: Ergebnisse einer Pilotstudie in Nordrhein-Westfalen*. Lumis-Schriften aus dem Institut für Empirische Literatur-und Medienforschung der Universität-Gesamthochschule Siegen, Sonderreihe Bd. 1. Institut für Empirische Literatur-und Medienforschung der Universität-Gesamthochschule Siegen, 1988. 16
- [47] Claudia Henrichwark. *Der bildungsbezogene mediale Habitus von Grundschulkindern. Eine empirische Studie zur Reproduktion sozialer Ungleichheit in Schule und Familie*. PhD thesis, Universität Wuppertal, 2009. 150, 155, 156, 168, 169, 170
- [48] Andreas Hepp. *Cultural Studies und Medienanalyse: Eine Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004. 33, 162
- [49] Jan Hess and Corinna Ogonowski. Steps toward a living lab for socialmedia concept evaluation and continuous user-involvement. In *Proceedings of the 8th international interactive conference on Interactive TV&Video*, pages 171–174. ACM, 2010. 27
- [50] Klaus Hurrelmann and Sabine Andresen. *Kinder in Deutschland 2007: 1. World Vision Kinderstudie*. Fischer, Frankfurt am Main, 2007. 9
- [51] Klaus Hurrelmann and Sabine Andresen. *Kinder in Deutschland 2010: 2. World Vision Kinderstudie*. Fischer, Frankfurt am Main, 2010. 10
- [52] Klaus Hurrelmann and Dieter Ulich. *Handbuch der Sozialisationsforschung*. Beltz, Weinheim u.a., 1998. 20
- [53] Sara Isola and Jerry Alan Fails. Family and design in the IDC and CHI communities. In *Proceedings of the 11th International Conference on Interaction Design and Children*, pages 40–49. ACM, 2012. 160

- [54] Yasmin Kafai. *Beyond Barbie and Mortal Kombat: new perspectives on gender and gaming*. MIT Press, Cambridge Mass., 2008. 24
- [55] Jean-Claude Kaufmann. *Schmutzige Wäsche. Zur ehelichen Konstruktion von Alltag*. UVK Universitätsverlag Konstanz, Konstanz, 1995. 48
- [56] Jean-Claude Kaufmann. *Das verstehende Interview. Theorie und Praxis*. UVK Universitätsverlag Konstanz, 1999. 35, 48, 50
- [57] Eithne Kennedy, Elizabeth Dunphy, Bernadette Dwyer, Geraldine Hayes, Thérèse McPhillips, Jackie Marsh, Maura O'Connor, and Gerry Shiel. *Literacy in Early Childhood and Primary Education (3–8 years)*. National Council for Curriculum and Assessment, Dublin, 2012. 18
- [58] RTL DISNEY Fernsehen GmbH & Co. KG, editor. *Kinderwelten. Ganz privat im Web 2.0: Wie Kinder und Jugendliche das Web 2.0 in ihre Lebenswelten integrieren*. Online-Studie 2007, Medienforschung SUPER RTL, 2008. 17
- [59] Marianne Kinnula, Katja Moilanen, and Atte Kinnula. It would be handy if it had pictures, if you can't read: young digital natives as mobile phone users. In *Proceedings of the 11th International Conference on Mobile and Ubiquitous Multimedia*, page 40. ACM, 2012. 154
- [60] Bruno Latour. *We have never been modern*. New York, 1993. 28
- [61] Christian Lenhart. *Computer als Sozialisationsfaktor: der Einfluss des Computers auf die kindliche Sozialisation im familialen Kontext*. Lit, Münster, 1995. 21, 167
- [62] Konrad Lischka. *Spielplatz Computer: Kultur, Geschichte und Ästhetik des Computerspiels*. Heise, Hannover, 2002. 23
- [63] Sonia Livingstone. *Children and the Internet: great expectations, challenging realities*. Polity, Cambridge; Malden MA, 2009. 21
- [64] Sonia Livingstone and Moira Bovill. *Young people and new media: Childhood and the changing media environment*. SAGE Publications Limited, 2002. 18
- [65] Jackie Marsh. Social networking practices in homes and schools. *Teaching Media in Primary Schools*, page 26, 2010. 19

- [66] Hartmut Mitzlaff. *Handbuch Grundschule und Computer: vom Tabu zur Alltagspraxis*. Beltz, Weinheim u.a., 1996. 11
- [67] Claudia Müller. *Praxisbasiertes Technolgieedesign für die alternde Gesellschaft. Zwischen gesellschaftlichen Leitbildern und ihrer Operationalisierung im Design*. Eingereichtes Manuskript der Dissertation, Universität Siegen, 2013. 27, 52
- [68] Claudia Müller, Lin Wan, and Dalibor Hrg. Dealing with wandering: a case study on caregivers' attitudes towards privacy and autonomy when reflecting the use of LBS. In *Proceedings of the 16th ACM international conference on Supporting group work*, GROUP '10, pages 75–84, New York, NY, USA, 2010. ACM. 44
- [69] Wanda Orlikowski. Improvising organizational transformation over time: A situated change perspective. *Information systems research*, 7(1):63–92, 1996. 28
- [70] Wanda Orlikowski and Debra Hoffman. An improvisational model for change management: The case of groupware technologies. *Inventing the Organizations of the 21st Century*, MIT, Boston, MA, pages 265–282, 1997. 28
- [71] Wanda Orlikowski, JoAnne Yates, Kazuo Okamura, and Masayo Fujimoto. Shaping electronic communication: the metastructuring of technology in the context of use. *Organization science*, 6(4):423–444, 1995. 29, 163
- [72] Seymour Papert. *Mindstorms: children, computers, and powerful ideas*. Basic Books, New York, 1980. 12, 23
- [73] Seymour Papert. *The connected family: bridging the digital generation gap*. Longstreet Press., Atlanta Georgia, 1996. 12
- [74] Seymour Papert. *Die vernetzte Familie: Kinder und Computer*. Kreuz, Stuttgart, 1998. 12
- [75] Seymour Papert and Idit Harel. Situating constructionism. *Constructionism*, pages 1–11, 1991. 12, 22
- [76] Seymour Papert, Michael Otte, and Gabriela Steinke. *Mindstorms: Kinder, Computer und neues Lernen*. Birkhäuser, 1982. 12

- [77] Jean Piaget and Bärbel Inhelder. *Die Psychologie des Kindes*. Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau, 1972. 21
- [78] Benjamin Pick. Aneignungsunterstützung durch die Integration spielerischer Elemente in eine Onlineplattform für interkulturelle Computerclubs. Masterarbeit, Universität Siegen, 2013. 178
- [79] Volkmar Pipek. *From tailoring to appropriation support: negotiating groupware usage*. PhD thesis, University of Oulu, 2005. 29, 30, 162
- [80] Volkmar Pipek and Volker Wulf. A groupware's life. In *Proceedings of ECSCW*, 1999. 26, 29
- [81] Lydia Plowman, Joanna McPake, and Christine Stephen. Just picking it up? Young children learning with technology at home. *Cambridge Journal of Education*, 38(3):303–319, 2008. 18
- [82] Lydia Plowman, Joanna McPake, and Christine Stephen. The technologisation of childhood? Young children and technology in the home. *Children & Society*, 24(1):63–74, 2010. 18
- [83] Neil Postman. *Das Verschwinden der Kindheit*. S. Fischer, 1984. 8, 9
- [84] Marc Prensky. „Don't bother me Mom, I'm learning!“. *How computer and video games are preparing your kids for twenty-first century success and how you can help!* Paragon House, St. Paul Minn., 2006. 23
- [85] Tim Reichling. *Wissensmanagement in einer Netzwerkorganisation: Entwicklung und Einführung eines Experten-Recommend-Systems in einem Industrieverband*. Eul, 2008. 26
- [86] Jennifer A. Rode. Digital parenting: designing children's safety. In *Proceedings of the 23rd British HCI Group Annual Conference on People and Computers: Celebrating People and Technology*, pages 244–251. British Computer Society, 2009. 24, 161
- [87] Jennifer A. Rode. The roles that make the domestic work. In *Proceedings of the 2010 ACM conference on Computer supported cooperative work*, pages 381–390. ACM, 2010. 161
- [88] Jennifer A. Rode. Reflexivity in digital anthropology. In *Proceedings of the 2011 annual conference on Human factors in computing systems*, pages 123–132. ACM, 2011. 34, 35

- [89] Jan-Uwe Rogge. *Kinder lernen anders vor der Schule, in der Schule*, chapter Vom Mut zur Unvollkommenheit in der Medienerziehung. 2000. 13
- [90] Saqib Saeed. *Technology Appropriation in Transnational Networks of Social Activists – A Study of the European Social Forum*. PhD thesis, Universität Siegen, 2012. 27
- [91] Heidi Schelhowe. *Das Medium aus der Maschine: Zur Metamorphose des Computers*. Campus Verlag, 1997. 25
- [92] Bernd Schorb. *Medienwelten im Wandel*, chapter Die Aneignung von Musik durch Jugendliche. Der Klangraum Internet, pages 237–253. Springer, 2013. 164
- [93] Kai Schubert, Gregor Stuhldreier, and Volker Wulf. come_IN: Interkulturelle Computerclubs zur Förderung von Integrationsprozessen. *Informatik-Spektrum*, 34(3):286–294, 2011. 23
- [94] Kai Schubert, Anne Weibert, and Volker Wulf. Locating computer clubs in multicultural neighborhoods: How collaborative project work fosters integration processes. *International Journal of Human-Computer Studies*, 69(10):669–678, 2011. 27
- [95] Tobias Schwartz, Gunnar Stevens, Leonardo Ramirez, and Volker Wulf. Uncovering practices of making energy consumption accountable. a phenomenological inquiry. *ACM Transactions on Computer Human Interaction (ToCHI)*, 14, 2013. 27
- [96] Wolfgang Schweiger. *Theorien der Mediennutzung eine Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2007. 15, 16
- [97] Larry Seligman. Adoption as sensemaking: toward an adopter-centered process model of it adoption. In *Proceedings of the twenty first international conference on Information systems*, pages 361–370. Association for Information Systems, 2000. 29
- [98] Manfred Spitzer. *Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen*. Droemer, 2012. 10
- [99] Lawrence Stenhouse. *Fallstudien in der Pädagogik. Aufgaben, Methoden, Wirkungen.*, chapter Pädagogische Fallstudien: Methodische Traditionen und Untersuchungsalltag, pages 24–61. Faude, Konstanz, 1982. 45

- [100] Gunnar Stevens. *Understanding and Designing Appropriation Infrastructures: Artifacts as boundary objects in the continuous software development*. PhD thesis, Universität Siegen, 2009. 30
- [101] Gunnar Stevens, Michael Veith, and Volker Wulf. Come_in: Using computers to foster the integration of migrant communities. *ACM SIGGROUP Bulletin*, 24(3):66–77, 2003. 23
- [102] Gunnar Stevens, Michael Veith, and Volker Wulf. Bridging among ethnic communities by cross-cultural communities of practice. In *Communities and Technologies 2005*, pages 377–396. Springer, 2005. 23
- [103] Gunnar Stevens, Volker Wulf, and Volkmar Pipek. Infrastrukturen zur Aneignungsunterstützung. Ein Konzept zur Integration von produkt- und prozessorientierter Flexibilisierung. In *8. Internationale Tagung Wirtschaftsinformatik, Karlsruhe*, pages 823–840, 2007. 30, 162
- [104] Anselm Strauss. *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Beltz, Weinheim, 1996. 36, 39, 40
- [105] Anselm Strauss. *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. Fink, München, 1998. 36, 37, 38, 40, 41
- [106] Anselm Strauss. Interview mit Heiner Legewie und Barbara Schervier-Legewie. „Forschung ist harte Arbeit, es ist immer ein Stück Leiden damit verbunden. Deshalb muss es auf der anderen Seite Spaß machen“. In *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, volume 5, 2004. 37
- [107] Mayte Stupperich. DeSc – Desktop Search for come_IN – Unterstützung der Dateiverwaltung in interkulturellen Computer Clubs. Diplomarbeit, Universität Siegen, 2007. 180
- [108] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. *KIM-Studie 2000. Kinder und Medien, Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6-bis 13-Jähriger in Deutschland*. 2001. 166
- [109] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. *KIM-Studie 2008. Kinder und Medien, Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6-bis 13-Jähriger in Deutschland*. 2009. 151

- [110] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. *KIM-Studie 2010. Kinder und Medien, Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6-bis 13-Jähriger in Deutschland*. 2011. 16, 115, 143, 144, 148, 156, 158, 165, 166
- [111] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. *FIM-Studie 2011. Familie, Interaktion und Medien. Untersuchung zur Kommunikation und Mediennutzung*. 2012. 17, 151, 159, 166, 167
- [112] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. *JIM-Studie 2012. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. 2012. 17
- [113] Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. *KIM-Studie 2012. Kinder und Medien, Computer und Internet: Basisuntersuchung zum Medienumgang 6-bis 13-Jähriger. Mit Sonderteil miniKIM*. 2013. 173
- [114] Daniel Süß. *Kinder und Jugendliche im sich wandelnden Medienumfeld: eine repräsentative Befragung von 6- bis 16jährigen und ihren Eltern in der Schweiz Teil des europäischen Forschungsprojektes*. IPMZ, Zürich, 2000. 18
- [115] Daniel Süß. *Mediensozialisation von Heranwachsenden: Dimensionen, Konstanten, Wandel*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2004. 19
- [116] Sherry Turkle. *The second self: computers and the human spirit*. Simon and Schuster, New York, 1984. 11, 21
- [117] Sherry Turkle. *Life on the screen: identity in the age of the Internet*. Simon and Schuster, New York, 1995. 21
- [118] Sherry Turkle. *Alone together: why we expect more from technology and less from each other*. Basic Books, New York, 2011. 21
- [119] Michael B. Twidale. Over the shoulder learning: supporting brief informal learning. *Computer supported cooperative work (CSCW)*, 14(6):505–547, 2005. 163
- [120] John Van Maanen. *Tales of the field: On writing ethnography*. University of Chicago Press, 2011. 34
- [121] Ralf Vollbrecht. *Handbuch Mediensozialisation*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2010. 19, 20

- [122] Karl E. Weick. *Sensemaking in organizations*, volume 3. SAGE Publications, Incorporated, 1995. 29
- [123] Joseph Weizenbaum. *Kinder, Schule und Computer*. Soester Verlagskontor, Soest, 1989. 11
- [124] Svendy Wittmann. *Kinder in Deutschland: Eine Bilanz empirischer Studien*. Juventa, Weinheim u.a., 2011. 9, 10
- [125] Volker Wulf. Organisatorischer Wandel bei Einführung von Groupware. In *Wirtschaftsinformatik '97*, pages 167–181. Springer, 1997. 26, 29
- [126] Volker Wulf, Markus Rohde, Volkmar Pipek, and Gunnar Stevens. Engaging with practices: design case studies as a research framework in CSCW. In *Proceedings of the ACM 2011 conference on Computer supported cooperative work*, pages 505–512. ACM, 2011. 28, 42, 162

Abbildungsverzeichnis

2.1	Zwiebelmodell der Mediennutzung (aus: Schweiger 2007, S. 30)	15
3.1	Kodierparadigma in Anlehnung an Strauss und Corbin	40
6.1	Themeninteressen der Kinder (aus: KIM-Studie 2010, S. 5) . .	145
6.2	Geräteausstattung im Haushalt (aus: KIM-Studie 2010, S. 7) .	146
6.3	Gerätebesitz der Kinder (aus: KIM-Studie 2010, S. 8)	147
6.4	Mediennutzung: alleine oder gemeinsam (aus: KIM-Studie 2010, S. 12)	149
6.5	Entwicklung der Internet-Nutzer im Vergleich: 2010/2008/2006 (aus: KIM-Studie 2010, S. 30)	152
6.6	Mitglied in einer Community (aus: KIM-Studie 2010, S. 34) . .	153
6.7	Bedeutung der Medien (aus: KIM-Studie 2010, S. 59)	157
6.8	Medienbindung der Kinder (aus: KIM-Studie 2010, S. 60) . . .	158
6.9	Funktionen verschiedener Medien für die Kinder (aus: KIM- Studie 2010, S. 17)	159
6.10	Aussagen der Haupterzieher zu Computer und Internet (aus: KIM-Studie 2010, S. 65)	165

Anhang zur Dissertation

Wie nutzen Kinder digitale Medien?
Fallstudien der alltäglichen Nutzung von Computer und
Internet durch 9- bis 10-jährige Kinder

Kai Schubert

Inhaltsverzeichnis*

Schreiben für Eltern Schule 1	204
Anhang zu Schreiben für Eltern Schule 1	205
Schreiben für Eltern Schule 2	206
Anhang zu Schreiben für Eltern Schule 2.	207
Transkript Interview mit Ylvi	208
Transkript Interview mit Vater von Ylvi	254
Transkript Interview mit Elias	280
Transkript Interview mit Mutter von Elias	318
Transkript Interview mit Xola	338
Transkript Interview mit Mutter von Xola	388
Gedächtnisprotokoll nach Interview mit Ylvi	425
Gedächtnisprotokoll nach Interview mit Vater von Ylvi	427
Gedächtnisprotokoll nach Interview mit Mutter von Elias	428
Gedächtnisprotokoll nach Interview mit Xola	429
Gedächtnisprotokoll nach Interview mit Mutter von Xola	430

* Namen und weitere personenbezogene Daten sind in allen Dokumenten dieses Anhangs wie auch in den Fallstudien der Arbeit selbst pseudonymisiert oder gelöscht worden. Dies betrifft sämtliche Personen-, Schul- und Ortsnamen. Durch die Pseudonymisierung anstelle einer Anonymisierung der Daten bleiben Bezüge innerhalb und zwischen den einzelnen Fällen nachvollziehbar. In den Transkripten der Interviews wurden zusätzlich das Aufnahmedatum und weitere personen- und fallbezogene Daten wie Geburtstage leicht verändert, um eine Zuordnung zu konkreten Personen zu verhindern. Ausgenommen davon sind in allen Dokumenten natürlich der Name des Autors und dessen Daten.

Schreiben für Eltern Schule 1

UNIVERSITÄT SIEGEN



Lehrstuhl für
Wirtschaftsinformatik
und Neue Medien

Kai Schubert, M.A. • Universität Siegen • 57068 Siegen

[Stadtname gelöscht], 15. April 2010

Gesprächstermin für wissenschaftliche Untersuchung

Liebe Eltern,

einige von Ihnen kennen mich bereits vom Computerclub come IN, welcher montags an der Brüder-Grimm-Schule stattfindet. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Siegen arbeite ich in diesem Projekt seit fünf Jahren und begleite den Computerclub an der Brüder-Grimm-Schule von Beginn an. Parallel dazu untersuche ich in meiner Doktorarbeit, wie Kinder den Computer und andere moderne Medien nutzen. Dazu habe ich bereits eine Reihe von Beobachtungen durchgeführt, zuletzt unter anderem im Schulalltag und auch in der Klasse Ihres Kindes. In einem weiteren Schritt führe ich Einzelgespräche mit Eltern und Kindern. In diesen Gesprächen soll es vor allem um die Nutzung moderner Medien durch Ihr Kind innerhalb der Familie und in der Freizeit gehen.

Wenn Sie und Ihr Kind Zeit für ein solches Gespräch bei Ihnen zu Hause hätten, würde dies einen wichtigen Beitrag für mein Forschungsvorhaben bedeuten und mir sehr weiterhelfen. Auf dem beiliegenden Zettel können Sie angeben, wie und wann ich Sie am besten erreichen kann, um einen Gesprächstermin zu vereinbaren. Den Zettel geben Sie Ihrem Kind dann einfach wieder mit zurück zur Schule. Sollten Sie Fragen haben, können Sie mich auch gerne jederzeit anrufen (+49 271 2502071) oder per eMail (kai.schubert@uni-siegen.de) kontaktieren.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung,

Kai Schubert

Postanschrift:
Universität Siegen
D-57068 Siegen

Hausanschrift:
Hölderlinstraße 3
D-57068 Siegen

Telefon:
+49 271 740 3383

Sekretariat:
Frau Offerding
+49 271 740 4036

Telefax:
+49 271 740 3384

E-Mail:
kai.schubert@uni-siegen.de

Homepage:
<http://www.wineme.uni-siegen.de/>

Anhang zu Schreiben für Eltern Schule 1**Gesprächstermin für wissenschaftliche Untersuchung**

Name des Kindes:

Zur Vereinbarung eines Interviewtermins erreichen Sie uns am besten:

 per Telefon (privat, bei Bedarf mit Zeitangabe):

 per Telefon (beruflich, bei Bedarf mit Zeitangabe):

 per eMail:

 auf anderem Wege:

Weitere Anregungen, Fragen und Kommentare:

Schreiben für Eltern Schule 2

UNIVERSITÄT SIEGEN



Lehrstuhl für
Wirtschaftsinformatik
und Neue Medien

Kai Schubert, M.A. • Universität Siegen • 57068 Siegen

[Stadtname gelöscht], 07. Juli 2010

Gesprächstermin für wissenschaftliche Untersuchung

Liebe Eltern,

als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Siegen arbeite ich seit mehr als fünf Jahren in einem Forschungsprojekt, in dem wir Kindern und Eltern in interkulturellen Computerclubs bei Ihrer Arbeit unterstützen und begleiten. Mittlerweile gibt es sechs solcher „come_IN“ Computerclubs in Nordrhein-Westfalen. Parallel dazu untersuche ich in meiner Doktorarbeit, wie Kinder den Computer und andere moderne Medien nutzen. Dazu habe ich bereits eine Reihe von Beobachtungen durchgeführt, zuletzt unter anderem im Schulalltag und auch in der Klasse Ihres Kindes. In einem weiteren Schritt führe ich Einzelgespräche mit Eltern und Kindern. In diesen Gesprächen soll es vor allem um die Nutzung moderner Medien durch Ihr Kind innerhalb der Familie und in der Freizeit gehen.

Wenn Sie und Ihr Kind Zeit für ein solches Gespräch bei Ihnen zu Hause hätten, würde dies einen wichtigen Beitrag für mein Forschungsvorhaben bedeuten und mir sehr weiterhelfen. Auf dem beiliegenden Zettel können Sie angeben, wie und wann ich Sie am besten erreichen kann, um einen Gesprächstermin zu vereinbaren. Den Zettel geben Sie Ihrem Kind dann einfach wieder mit zurück zur Schule. Sollten Sie Fragen haben, können Sie mich auch gerne jederzeit anrufen (+49 271 2502071) oder per eMail (kai.schubert@uni-siegen.de) kontaktieren.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung,

Kai Schubert

Postanschrift:
Universität Siegen
D-57068 Siegen

Hausanschrift:
Hölderlinstraße 3
D-57068 Siegen

Telefon:
+49 271 740 3383

Sekretariat:
Frau Olfendinger
+49 271 740 4036

Telefax:
+49 271 740 3384

E-Mail:
kai.schubert@uni-siegen.de

Homepage:
<http://www.wineme.uni-siegen.de/>

Anhang zu Schreiben für Eltern Schule 2**Gesprächstermin für wissenschaftliche Untersuchung**

Name des Kindes:

Zur Vereinbarung eines Interviewtermins erreichen Sie uns am besten:

 per Telefon (privat, bei Bedarf mit Zeitangabe):

 per Telefon (beruflich, bei Bedarf mit Zeitangabe):

 per eMail:

 auf anderem Wege:

Weitere Anregungen, Fragen und Kommentare:

Transkript Interview mit Ylvi

Kai: So, jetzt müsste es gehen, genau. #00:00:03-2#

Ylvi: Hier #00:00:04-5#

Kai: Genau, so ist am besten. Prima. #00:00:07-1#

Ylvi: Okay. #00:00:08-7#

Kai: Okay. Wenn, ähnm, ich mache, sage immer am Anfang welchen Tag wir heute haben, damit ich das dann später nicht vergesse oder durcheinanderbringe. Und heute haben wir Mittwoch, den 30. Juni 2010. #00:00:19-0#

Ylvi: Ja. #00:00:19-5#

Kai: Und ich bin bei Ylvi Albrecht. Genau, richtig? #00:00:21-7#

Ylvi: Ja! #00:00:22-6#

Kai: Genau, wie gesagt, toll das du Zeit hast. Total warm draußen, nicht? #00:00:27-5#

Ylvi: Hilfe. #00:00:27-5#

Kai: Aber hier ist es besser, oder? #00:00:28-5#

Ylvi: Schatten. #00:00:30-0#

Kai: Und da war gerade deine Freundin? #00:00:37-9#

Ylvi: Die ist zum zweiten Mal hier, die ist eigentlich glaube ich Cousine oder so von den Nachbarn. #00:00:38-0#

Kai: Ah, okay. #00:00:39-2#

Ylvi: Die kommt manchmal also spontan einfach rüber. #00:00:44-9#

Kai: Also die wohnt hier gleich nebenan? #00:00:45-4#

Ylvi: Ja, also nebenan wohnt der Onkel und die kommt da manchmal hierhin und dann spiele ich mit ihr. #00:00:52-4#

Kai: Okay. Du hast ein schönes großes Zimmer, schön hell. #00:00:56-9#

Ylvi: Und mein Hochbett. #00:00:58-3#

Kai: Ja, ich sehe gerade. Aber Du bist alleine hier im Zimmer, oder? #00:01:00-5#

Ylvi: Ja. #00:01:00-7#

Kai: Oder teilst Du es Dir mit einem Deiner Geschwister? #00:01:03-3#

Ylvi: Mmm. [Im Sinne von „Nein“] Meine Geschwister haben oben zusammen eine Etage. Die teilen sich auch den Badputz. #00:01:12-4#

Kai: Ah. Okay. Und dann hast Du alles hier für Dich selber? Das ist ja prima. #00:01:14-9#

Ylvi: Hmm. #00:01:15-4#

Kai: Und wo schläfst Du? Oben oder unten? #00:01:16-6#

Ylvi: Oben. #00:01:17-4#

Kai: Oben ja - ist besser. #00:01:19-0#

Ylvi: Unten ist nämlich ein bisschen unaufgeräumt. Weil mein Bruder fürs Zeltlager die beiden Kisten bräuchte und dann einfach alles auf ein unteres Bett geschmissen hat. #00:01:29-1#

Kai: Und Du hast auch ganz viel Lego, sehe ich gerade. #00:01:30-2#

Ylvi: Ja, das meiste ist von meinem Bruder. Wir bauen immer Dinge zusammen, aber so langsam wird es langweilig. Also liegt es eigentlich nur noch da auf dem Lego-Teppich. #00:01:42-7#

Kai: Ah - stimmt, der gehört ja richtig dazu, nicht, der Teppich, oder? Und da spielst Du dann mit deinem Bruder auch, oder? #00:01:48-2#

Ylvi: Hm - nicht mehr, früher haben wir immer zusammen gespielt. #00:01:51-4#

Kai: Wie alt ist der jetzt? #00:01:52-4#

Ylvi: Der ist jetzt 13 und meine Schwester 14. Die ist eben vom Praktikum wiedergekommen. #00:01:58-3#

Kai: Ah, okay. Also erst ist 13 und Du bist neun, oder? #00:02:02-2#

Ylvi: Ja. #00:02:02-2#

Kai: Du hattest vor kurzem Geburtstag, oder? Im April? #00:02:06-1#

Ylvi: 25. #00:02:07-6#

Kai: Ah - am 25. April hattest Du Geburtstag. Und nächstes Jahr gehst Du schon aufs Gymnasium? #00:02:14-0#

Ylvi: Aufs Gymnasium, das Gutenberg-Gymnasium. #00:02:16-3#

Kai: Hm - warst Du dort schon einmal? #00:02:17-5#

Ylvi: Ja durch meine Geschwister, die sind ja auch da auf der Schule. #00:02:20-2#

Kai: Ah, ja genau, die sind auf der gleichen Schule. #00:02:23-3#

Ylvi: Und auf so einem Kennenlernen-Tag auch. #00:02:25-8#

Kai: Ach, ähm, was ich vorhin nicht gesagt habe, ganz wichtig: Ähm, ich habe zwar schon mit Deinem Papa gesprochen, aber ähm, also alles was Du mir heute erzählst das geht uns nur beide was an. Also Deine Eltern erfahren das nicht. Versprochen, ja. #00:02:37-0#

Ylvi: Okay. #00:02:37-0#

Kai: Ja. Das, ähm und ich werde auch nicht sagen, was Dein Papa gesagt hat, aber was Deine Geschwister angeht, das hat er mir schon verraten. Aber das wisst Ihr ja beide, nicht. Und das ist dein großer Tiger? #00:02:49-2#

Ylvi: Big Tig. #00:02:51-9#

Kai: Big Tig. Und der hat ein Baby? #00:02:54-5#

Ylvi: Little Tig. #00:02:56-1#

Kai: Little Tig. Ah, okay. #00:02:58-0#

Ylvi: Und da hinten sind noch meine 3.000 anderen Kuscheltiere. #00:03:02-2#

Kai: Du hast ganz viele Kuscheltiere. Was ist das grosse da vorne, das weiße? Was ist das? Das sieht so groß aus. #00:03:08-6#

Ylvi: Teddybär namens - er ist so groß und so cool - und deswegen nenne ich ihn Bob. #00:03:14-8#

Kai: Mo? #00:03:21-3#

Ylvi: Bob! #00:03:15-5#

Kai: Ah, Bob! Der ist ja wirklich riesig. Der ist aber hübsch. #00:03:20-6#

Ylvi: Fast größer als Big Tig. #00:03:22-5#

Kai: Hm. Ein Matroschka hast Du auch. #00:03:24-9#

Ylvi: Da kann man sich super reinsetzen. #00:03:27-2#

Kai: Ja, in den, den Bären. #00:03:31-3#

Ylvi: Beide. #00:03:33-6#

Kai: Und Lego spielst Du also nicht mehr groß mit Deinem großen Bruder? #00:03:35-2#

Ylvi: Äh, nein. Deswegen ist das hier auch so ein bisschen unaufgeräumt. #00:03:40-4#

Kai: Ich hatte früher auch Lego. Aber nicht ganz so viel. #00:03:42-5#

Ylvi: Hm. Früher hat mein Bruder immer Lego gesammelt. Alle Kleinteile und jetzt auch noch diese in Packungen, wo man nach Anleitung bauen muss. #00:03:52-4#

Kai: Ja, genau, da sind ja dann auch komplett, kompliziertere Sachen dabei. Hier dieses Boot so einfach ohne Anleitung dürfte ein bisschen komplizierter werden, oder? #00:03:59-8#

Ylvi: So schwer ist das nicht zu machen, Hauptsache man hat die richtigen Teile. Und hat schon eine richtige Vorstellung. #00:04:08-0#

Kai: Ja. #00:04:10-9#

Ylvi: Aber leicht ist es nun wieder auch nicht. #00:04:14-0#

Kai: Willst Du mir ein paar Sachen zeigen, die Du da hast? Also das Lego hast Du hier, dann hier drüben hast Du Musik-CDs, sind das Musiksachen? #00:04:21-7#

Ylvi: Das hier ist mein Schrank, hier habe ich die CDs aufgeteilt. #00:04:27-4#

Kai: Warte, ich komme mal rüber. #00:04:27-7#

Ylvi: Hier ist dann PC-Spiele. Kassetten. #00:04:32-3#

Kai: Ach, Computer auch? #00:04:30-8#

Ylvi: Ja. Hier, das ist der alte PC von meinem Vater. Da ist der Laptop runtergefallen, der Bildschirm ist Schrott. Dann habe ich jetzt einen Computerbildschirm da angeschlossen. #00:04:43-9#

Kai: Ach so, also Du hast so die Tastatur hast Du, nimmst Du so. #00:04:47-4#

Ylvi: Die Tastatur habe ich bekommen. #00:04:51-1#

Kai: Aber eine Maus hast Du extra? #00:04:51-2#

Ylvi: Ja, Mauspad benutze ich auch, aber das ist jetzt kaputt. #00:04:56-9#

Kai: Und noch so einen Monitor dran? #00:04:57-0#

Ylvi: Hm, ja. #00:04:58-6#

Kai: Ah, okay - verstehe. #00:04:58-8#

Ylvi: Hier oben habe ich meinen Kassettenrecorder, den ich vom Bett aus bedienen kann. #00:05:07-0#

Kai: Ah, das ist ja praktisch, da musst Du nicht runterklettern. #00:05:07-4#

Ylvi: Und hier klettere ich einfach hoch. Hop, hop. So. #00:05:13-1#

Kai: Das heisst, Du musst gar nicht ... #00:05:13-1#

Ylvi: Die Treppen brauche ich eigentlich nicht. Anstatt das könnte man eigentlich eine Rutsche bauen. #00:05:17-9#

Kai: Ja. #00:05:19-3#

Ylvi: Wäre auch mal lustig. #00:05:22-4#

Kai: Und den Kassettenrecorder kannst Du auch vom Bett aus bedienen? #00:05:23-6#

Ylvi: Ja. #00:05:26-0#

Kai: Soll ich Dir das hoch geben? „Lola macht Schlagzeilen“ Liest Du das gerade? #00:05:29-9#

Ylvi: Ja, im Moment. Das letzte Buch müsste da unten auf dem Stuhl liegen. #00:05:36-8#

Kai: Das hier? #00:05:38-2#

Ylvi: Ja. „Ankunft im Gruselschloß“ [undeutlich]. Das ist der erste Teil von dem Buch. #00:05:43-5#

Kai: „Meerprinzessin Pimpinella“ [unklar]. #00:05:48-0#

Ylvi: Und hier habe ich früher immer mal rumgekritzelt. Hier war vorher mal ein Kalender und dann habe ich mit Stiften immer da rumgekritzelt. Dann habe ich, dann wurde mal so als Geburtstagsgeschenk hier das hier renoviert. Und dann wurde hier einfach ein Herz gemacht. Und hier die Teile hatte ich schon vorher. Die habe ich dann immer da drangeklebt. #00:06:06-9#

Kai: Ach so. #00:06:10-1#

Ylvi: Diese ganzen Herzen auf Herzen. Und Punkt. #00:06:15-4#

Kai: Was hörst Du denn für Musik so? #00:06:16-7#

Ylvi: Ach. Fanta Vier. #00:06:23-9#

Kai: Die Fantastischen Vier? Echt? Toll! Die haben tolle Texte, oder? #00:06:24-1#

Ylvi: Hmm. #00:06:28-4#

Kai: Das hier ist lustig. #00:06:28-4#

Ylvi: Hm, mein Lieblingslied ist „Jein“. #00:06:28-5#

Kai: „Jein“? Das kenne ich gar nicht, ist das neu? #00:06:31-7#

Ylvi: Hmm. #00:06:35-3#

Kai: Die gibt es nämlich schon sehr lange, ich kenne die nämlich auch noch wo ich jünger war, die Fantastischen Vier. #00:06:38-2#

Ylvi: Früher war da, fing das so an: „Es ist 1996, meine Freundin ist weg und [unverständlich] sich“. #00:06:47-2#

Kai: Ah, das Lied. Ja, dann kenne ich das. #00:06:50-3#

Ylvi: Und heutzutage nennt man es „Es ist 2010 und [unverständlich] Wo ist die Zeit nur geblieben? [unverständlich]“ [Schwester von Ylvi betritt das Zimmer] #00:06:56-1#

Schwester: Hallo! #00:06:57-2#

Ylvi: Hallo. #00:06:57-2#

Kai: Hey! #00:06:57-9#

Schwester: Na [unverständlich]. #00:07:00-5#

Kai: Vorsicht, Aufnahmegerät. #00:07:01-9#

Schwester: Was ist das? #00:07:03-5#

Kai: Das ist ein Audio-, äh ein Aufnahmegerät. Ich nehme gerade, ich mache ein kleines Interview mit der Ylvi. Du bist die Schwester? #00:07:09-2#

Schwester: Ja. #00:07:09-2#

Kai: Kai. Kai Schubert. Ich kann das kurz ausmachen, wenn es Dich stört. #00:07:15-0#

Schwester: Nee, ist nicht schlimm. War nur ein bisschen. Okay, ja. Bin wieder oben. [Schwester von Ylvi verlässt das Zimmer] #00:07:20-5#

Ylvi: Kommt heute vom ersten Tag vom Praktikum wieder. #00:07:25-1#

Kai: Ja, was hat sie denn für ein Praktikum gemacht? #00:07:27-2#

Ylvi: Die ist, die macht das jetzt im Kindergarten. #00:07:32-2#

Kai: Mhm, ah, im Kindergarten. Die passt auf die Kinder auf? #00:07:35-6#

Ylvi: Ja, Ferienprogramm oder irgendwie so was. #00:07:37-9#

Kai: Ah, okay, verstehe. Also Fantastischen Vier hörst Du? #00:07:42-0#

Ylvi: Ja, habe ich von meinem Bruder. #00:07:44-1#

Kai: Und was noch? #00:07:44-1#

Ylvi: Hm, Fettes Brot und so was. Hihi. In die Richtung #00:07:52-3#

Kai: Und wann hörst Du das? Abends? #00:07:52-6#

Ylvi: Im Auto, tagsüber wenn ich eine Miniparty steigen lasse, deswegen sieht es hier auch ein bisschen unordentlich aus. #00:08:04-1#

Kai: Okay. #00:08:03-8#

Ylvi: Oleapp. Hihi. #00:08:10-8#

Kai: Und hier hast Du auch Spiele? #00:08:08-0#

Ylvi: Ja, die meisten davon laufen nicht. #00:08:12-6#

Kai: Warum laufen die nicht? #00:08:12-7#

Ylvi: Der PC ist nicht gerade gut. #00:08:18-4#

Kai: Ach so, der ist wohl zu alt dafür oder so was? Wolltest Du das sagen? #00:08:19-6#

Ylvi: Hmm, zu lahm. #00:08:22-2#

Kai: Ah, zu lahm. Okay. Und kannst du die woanders spielen? #00:08:26-5#

Ylvi: Ähm, die spiele ich eigentlich sonst nirgendwo. Nur vielleicht am PC von meinem Bruder, der hat mir da ein Profil gemacht. #00:08:35-8#

Kai: Ah, da kannst du dann auch dran? #00:08:36-5#

Ylvi: Ja. #00:08:36-5#

Kai: Lässt er dich da auch dran? #00:08:38-5#

Ylvi: Der ist jetzt, was? #00:08:41-9#

Kai: Lässt er dich denn oft dran an seinen Computer? #00:08:42-0#

Ylvi: Äh, ich gehe dann, ich geh da nicht oft dran, weil, weil er da meistens selbst dran irgendwie spielt. #00:08:52-4#

Kai: Ah, dass heisst, du musst ihn fragen und kannst nicht einfach selbst rangehen oder? #00:08:53-0#

Ylvi: Äh, niemals wenn er mitten im Spiel von B-Team [unklar] ist. Niemals. #00:08:58-6#

Kai: Bevor er was? Bevor er? #00:09:00-0#

Ylvi: Wenn er mitten im Spiel ... #00:09:03-0#

Kai: Ah, okay. #00:09:04-7#

Ylvi: ... von Mädchen [wieder unklar, evtl. Spieltitel gemeint] ist. Wenn das so ist, kann, sollte man ihn nie stören. Na ja. #00:09:14-8#

Kai: Und du hast, ich sehe gerade, dass eine sieht aus wie ein Nintendo DS Spiel, das ist gar nicht vom Computer. #00:09:17-3#

Ylvi: Ist es. #00:09:17-3#

Kai: Hast Du einen Nintendo DS? #00:09:18-5#

Ylvi: Ja, aber ich habe ihn im Moment verschlampt. #00:09:21-3#

Kai: Ach so, du weisst nicht, wo er ist? #00:09:23-9#

Ylvi: Keine Ahnung. #00:09:25-7#

Kai: Ah, okay. #00:09:27-5#

Ylvi: Dafür weiss ich, wo das Ladekabel ist. #00:09:29-0#

Kai: Na ja, das ist ja schon mal was. Also, und wie lange ist der schon weg? #00:09:31-6#

Ylvi: Äh, schon ein bisschen länger, ein, zwei Monate. #00:09:39-6#

Kai: Und wie lange hast du den schon? #00:09:42-2#

Ylvi: Den habe ich mal von meiner Schwester gekauft. Das war, da hatte ich 80 und dann wäre das ungefähr so vor, ja so vor zwei, drei Jahren ungefähr. #00:10:03-5#

Kai: Und du hast ihn abgekauft? #00:10:03-6#

Ylvi: Ja, meine Eltern haben den Grossteil bezahlt. Hihi. #00:10:08-4#

Kai: Ach so, okay. Was ... #00:10:09-8#

Ylvi: Meine Schwester hat so einen Laptop von Dell, extra in rot. #00:10:16-2#

Kai: Und dann hast Du für Spiele, das eine hier heisst das verrückte Labyrinth. Das habe ich schon irgendwo mal gesehen. #00:10:21-4#

Ylvi: Ja, hier oben sind meine anderen. Also hier ist einmal „Big Brain Academy“, das ist so ein Lernspiel. #00:10:32-3#

Kai: Was macht man da? Muss man so Fragen beantworten? #00:10:34-4#

Ylvi: Da muss man Fragen beantworten, alles mögliche. Dann „Mario und Sonic bei den Olympischen Spielen“, dann noch „Die Simpsons, das Spiel“. #00:10:46-0#

Kai: Simpsons? Was muss man denn bei den Simpsons machen? #00:10:46-5#

Ylvi: Einfach Leute schlagen und sich durch Levels leveln. #00:10:52-9#

Kai: Ah, dass man so rumspringt und Sachen macht. #00:10:54-4#

Ylvi: Ja, und „Logik-Coach“ - das ist auch so ein Lernspiel. Da muss man auch so Fragen beantworten. „Tigers“, das ist so ein Spiel, da muss, da hat man halt so Tiere die man halt, dann ist man sozusagen Zirkusdirektor. Dann „SpongeBob - Atlantische Abenteuer“. SpongeBob gucke ich im Fernsehen auch viel. Dann so „Mario Kart DS“. #00:11:27-3#

Kai: Mario kenne ich klar, das kennt jeder. #00:11:30-8#

Ylvi: „Animal Crossing - Wild World“ und „Nintendox - Labrador and Friends“. #00:11:38-1#

Kai: Aha - was ist das? #00:11:38-2#

Ylvi: Das ist so ein Hundespiel. #00:11:42-6#

Kai: Das klingt so, mit Labrador. #00:11:43-8#

Ylvi: Ja, da muss man hier solche Tiere halt machen und so. Streicheln, alles mögliche. Da kann man immer drei zu Hause haben und sonst ganz viele halt noch in Pension oder so was. #00:11:58-3#

Kai: Ah, okay. Das sind ja ganz schön viele. Ja, das hier sind neun und unten noch eins. #00:12:04-7#

Ylvi: Zwo, vier, sechs, acht, neun. #00:12:10-6#

Kai: Und unten noch das eine, nicht? Genau zehn Stück. Hast du dir selber gekauft oder sind die alle von deiner Schwester? #00:12:17-1#

Ylvi: Geburtstag und meine Schwester. #00:12:17-6#

Kai: Ah, okay - verstehe. Und welches magst du am liebsten? #00:12:25-1#

Ylvi: Mein Lieblings ist immer noch die Simpsons. #00:12:28-3#

Kai: Ja? #00:12:28-6#

Ylvi: Gucke ich auch jeden Abend. #00:12:31-0#

Kai: Ja, Simpsons guckst Du? #00:12:32-9#

Ylvi: Ja. #00:12:32-9#

Kai: Ja, gucke ich auch gerne. Die sind super. #00:12:33-9#

Ylvi: Ich gucke Simpsons und dann gucke ich Galileo. Danach gucke ich noch Takashis [unklar] Castle und dann gehe ich ins Bett. #00:12:43-6#

Kai: Ah ja, wann musst Du ins Bett? #00:12:45-7#

Ylvi: So viertel nach neun, wenn am nächsten Tag keine Schule ist und wenn am nächsten Tag Schule ist viertel nach acht, halb neun. #00:12:54-1#

Kai: Ja, schon so früh? Und äh, Simpsons - hast Du auch den Film gesehen? #00:12:59-0#

Ylvi: Ja, den haben wir. #00:12:59-8#

Kai: Ah, okay. Habt Ihr so auf Kasette oder so? #00:13:02-3#

Ylvi: Ja, DVD. #00:13:03-8#

Kai: Ah, okay. #00:13:06-1#

Ylvi: In vierzig Minuten fangen die Simpsons an. Jetzt glaube ich müsste ungefähr Newstime losgehen. Gucke ich auch manchmal noch durch. #00:13:16-7#

Kai: Das ist ein Radiowecker, oder? #00:13:17-7#

Ylvi: Ja, da mache ich aber den Wecker aus. Der ist viel zu schwer. Ich wache morgens immer so rund sieben Uhr auf. Denn durch das Fenster scheint ja auch immer ganz viel Sonne und das weckt mich. #00:13:34-6#

Kai: Ach so - und das weckt Dich auf? #00:13:35-9#

Ylvi: Immer so um viertel vor sieben. #00:13:37-0#

Kai: Ah, okay. Das ist ja ein kleines Fenster, aber das reicht aus, oder? #00:13:40-7#

Ylvi: Ich schlafe so, uih. #00:13:43-7#

Kai: Ah, ja okay, na dann wird man schnell wach, klar. Ich schlafe im Moment auch so, da werde ich von der Sonne auch immer ganz schnell wach. Scheint direkt uns aufs Gesicht. Und hier hast Du noch

solche Spiele, solche wie heißen die denn solchen gleichen Game-, äh Pocket- ... #00:13:55-8#

Ylvi: Gameboy. #00:13:55-7#

Kai: Genau, so eine Art Gameboy, so wo man nur ein Spiel drauf hat. Sieht aus wie ein Tetris, oder? Ist das Tetris? #00:14:01-8#

Ylvi: Keine Ahnung, habe ich von meiner Schwester erst letztens bekommen. Und das ist Sudoku. #00:14:07-0#

Kai: Ah, okay - Sudoku auf elektronisch. #00:14:09-2#

Ylvi: Ja, da muss man Zahlen so in Reihen ... #00:14:11-8#

Kai: Das habe ich noch nicht gesehen. #00:14:12-1#

Ylvi: Ja, das habe ich auch von meiner Schwester. #00:14:12-8#

Kai: Und? Kannst Du das gut? #00:14:13-6#

Ylvi: Meine Schwester kann es besser. #00:14:14-9#

Kai: Ich brauche da immer Stunden dafür, ich bin da nicht gut. Also Tetris kann ich gut, aber das geht hier nicht mehr, sagst Du, nicht? #00:14:21-9#

Ylvi: Ich habe keine Ahnung, was das ist. #00:14:23-0#

Kai: Ach so. #00:14:23-4#

Ylvi: Also auf jeden Fall funktioniert. #00:14:24-8#

Kai: Sieht doch für mich aus wie ein bisschen wie Tetris oder so. Ja, das sieht aus wie Tetris. Macht zumindestens noch Ton. #00:14:32-9#

Ylvi: Hier, da gibt es verschiedene Spiele. Hin und her und so. #00:14:45-7#

Kai: Also mit denen spielst du nicht so wirklich oft, oder? #00:14:49-7#

Ylvi: Habe ich jetzt letztens erst bekommen. #00:14:49-4#

Kai: Ah, okay. #00:14:53-0#

Ylvi: Und hier, das ist Leopoldi. Ohne den kann ich nicht schlafen. Sonst kriege ich Alpträume. #00:14:57-1#

Kai: Das ist ein kleiner? #00:15:01-0#

Ylvi: Leopard! #00:15:00-2#

Kai: Genau, deswegen heisst er auch Leopoldi. #00:15:04-9#

Ylvi: Und während der WM heisse ich Leopoldski. #00:15:10-7#

Kai: [lacht] Leopoldski. Bist du Fussballfan? #00:15:13-5#

Ylvi: [quietschend] Fussball! #00:15:18-9#

Kai: Also der Leopoldi ist auf jeden Fall Fussballfan. Bist du Fan? #00:15:21-8#

Ylvi: Naja, also meine Lieblingsmannschaft ist Schalke. Wie die von meinem Bruder. #00:15:28-7#

Kai: Ah, Schalke 04? #00:15:28-7#

Ylvi: Ja. Aber mein Vater ist nicht davon begeistert. #00:15:34-1#

Kai: Nein? #00:15:33-3#

Ylvi: Bayern! #00:15:35-7#

Kai: Ach, der ist Bayern-Fan! #00:15:36-5#

Ylvi: Bayern München, ist aber das Gegenteil was ich mag. #00:15:39-4#

Kai: Und das heisst dann, ihr könnt nicht zusammen Fussball gucken, oder? #00:15:44-7#

Ylvi: Doch, wenn Schalke gegen Bayern. #00:15:46-9#

Kai: Ja, dann schon, ja. Aber das ist ja selten, oder? #00:15:51-4#

Ylvi: Nicht so selten wie man denkt. #00:15:52-2#

Kai: Und wer gewinnt dann immer? #00:15:53-3#

Ylvi: Schalke! #00:15:55-7#

Kai: Alles klar, okay. #00:16:02-0#

Ylvi: Ich habe jetzt auch noch ein Schalke-Trikot. #00:16:02-4#

Kai: Ja? #00:16:02-5#

Ylvi: Von meinem Bruder. #00:16:05-8#

Kai: Also so richtig zum Anziehen? #00:16:07-1#

Ylvi: Ja. #00:16:09-3#

Kai: Und das ist für deine Größe? #00:16:09-6#

Ylvi: Ja, 140. #00:16:11-7#

Kai: Aha. #00:16:13-7#

Ylvi: Früher war ich auch mal im Fussballverein, aber da bin ich jetzt nicht mehr. #00:16:16-9#

Kai: Du hast Fussball gespielt? #00:16:17-6#

Ylvi: Ja, davon habe ich auch noch viele Trikots. #00:16:21-0#

Kai: Ja, und warum nicht mehr? Macht keinen Spass mehr? #00:16:21-3#

Ylvi: Ist nicht mehr so meins. Und dienstags ist eigentlich das wo ich mich meistens verabrede und dann geht das eben nicht. Und das fängt genau um zwei Uhr an. #00:16:37-4#

Kai: Und mit wem verabredest Du Dich denn da? Mit den Freundinnen oder? #00:16:40-7#

Ylvi: Freundinnen. Also Freund habe ich jetzt noch nicht! Hihi. Noch nicht. #00:16:47-2#

Kai: Hmm. #00:16:48-2#

Ylvi: Obwohl der Willy schon paar hatte. Hihihi. Na ja, eine. #00:16:55-3#

Kai: Willy - ist das dein Bruder, oder? #00:16:55-9#

Ylvi: Willy, Willi. #00:16:57-6#

Kai: Ist dein Bruder? #00:16:57-6#

Ylvi: Ja. #00:16:58-5#

Kai: Mhm. #00:17:03-2#

Ylvi: Der hatte eine die ein bisschen kleiner war als die Sarah, sah aber, sah ihr ziemlich ähnlich. Lustig. #00:17:14-0#

Kai: Und triffst Du Dich mit den Freundinnen nur hier oder auch anderwo? #00:17:17-0#

Ylvi: Auch bei denen zu Hause. #00:17:21-0#

Kai: Was macht ihr am liebsten? #00:17:22-1#

Ylvi: Übernachten! #00:17:23-9#

Kai: Ach so - bei dem anderen? #00:17:24-3#

Ylvi: Ja, bei dem anderen oder halt hier und so weiter. Deswegen habe ich auch ein Doppelbett.
#00:17:30-2#

Kai: Ach so, stimmt! #00:17:30-4#

Ylvi: Da schmeisse ich einfach so alles in ein paar Tüten und bin schon fertig. #00:17:31-2#

Kai: Das ja praktisch, stimmt. Da kann ja einfach noch ein Kind mit übernachten. #00:17:37-3#

Ylvi: Und wenn zwei kommen, haben wir immer noch den Würfel. #00:17:38-1#

Kai: Ah stimmt, da kann man noch drauf schlafen, wenn man den so aufklappt. #00:17:41-0#

Ylvi: Ja, und wenn man genau hier drunter guckt, ist hier auch noch eine Käferlampe. #00:17:48-8#

Kai: Und hast du oft Kinder, die hier übernachten dürfen? #00:17:51-4#

Ylvi: Ähh, nicht mehr so oft. In den Ferien sind die meisten immer die ganzen Ferien dauernd weg.
#00:17:58-0#

Kai: Ach so - die fahren alle weg? #00:17:57-7#

Ylvi: Ja, die ganze Zeit immer durch. Aber Zoe und Gabriel die wohnen hier fast nebenan, mit denen spiele ich auch meistens. #00:18:08-3#

Kai: Gehen die auch an die Bergbachschule? #00:18:11-6#

Ylvi: Hm, gingen. #00:18:12-2#

Kai: Ah, okay. Die sind alle schon ... #00:18:12-5#

Ylvi: Der Gabriel ist halt gewechselt, der kommt jetzt in die vierte Klasse und die Zoe kommt jetzt in die sechste. Die ist jetzt auch auf dem Gutenberg-Gymnasium. Das hier ist meine Glücksbox, die mag ich auch. #00:18:29-3#

Kai: Aber da ist ja gar nichts drin. #00:18:31-1#

Ylvi: Aber es ist meine Glücksbox! Hier ist die Box wichtig! #00:18:36-5#

Kai: Ah, okay, verstehe. Sieht doch hübsch aus. #00:18:42-6#

Ylvi: Jetzt bringe ich Glück. #00:18:43-8#

Kai: Ah, okay. Passt gerade so rein, der Poldi. #00:18:47-8#

Ylvi: Aber dafür bringt er Glück! #00:18:50-3#

Kai: Ach so, wenn du ihn jetzt wieder raustust - er fühlt sich glaube etwas gequetscht. #00:18:54-6#

Ylvi: Juchhu! Die habe ich die ganze Zeit gesucht! #00:18:55-5#

Kai: Was denn? Ach so, ein Spiel? #00:18:58-0#

Ylvi: Das ist kein Spiele. Das sind Botschaft-Karten. #00:19:01-9#

Kai: Botschaft-Karten? #00:19:03-3#

Ylvi: „Ich kann einfach nicht aufhören, an dich zu denken.“ #00:19:08-8#

Kai: Botschaft-Karten von Diddl? #00:19:10-1#

Ylvi: Ja, „Ich kann es kaum erwarten, dich wieder zu sehen.“ #00:19:16-3#

Kai: Mhm. Und die kann man jemand anderem einfach so geben ... #00:19:18-2#

Ylvi: „Weisst Du, ich habe dich lieb!“ Das ist auch süß. #00:19:19-7#

Kai: Und die sind so zum Verschenken da? #00:19:23-4#

Ylvi: Jaa. #00:19:25-3#

Kai: Ah, okay. Und die hast du die ganze Zeit gesucht? #00:19:26-4#

Ylvi: Ja. #00:19:28-6#

Kai: Hast wahrscheinlich drauf geschlafen. #00:19:30-6#

Ylvi: Und hier hinten: Delfi, Delfin, ist hier und das hier ist Paula. Paula Paulinchen. #00:19:38-3#

Kai: Zwei, zwei Delfine. Kennst Du Flipper? #00:19:42-6#

Ylvi: Ja, habe ich früher auch immer geguckt. Mein Lieblingstier ist eigentlich, also das ist ein Fantasietier: ein orangener Delfin mit sieben Flossen! #00:19:52-8#

Kai: Sieben? #00:19:50-9#

Ylvi: Sieben ist meine Lieblingszahl! #00:19:55-7#

Kai: Wieviel hat der denn? Eins, zwei, drei, vier - eigentlich hat er nur vier, nicht? Oder fünf, je nachdem, wie man das hinten zählt. #00:20:01-9#

Ylvi: Eins, zwei, drei, vier, fünf ... [Klingeln des eigenen drahtlosen Telefones im Zimmer] #00:20:04-2#

Ylvi: Ich gehe gerade mal aufs ... #00:20:04-8#

Kai: Telefon. #00:20:15-6#

Ylvi: Leitung belegt. Ist jemand anderes dran gegangen. #00:20:18-1#

Kai: Oh, okay. Ist das denn ein Handy? #00:20:21-0#

Ylvi: Telefon! #00:20:22-8#

Kai: Ach so, ist Telefon normal. #00:20:25-2#

Ylvi: Ja. #00:20:28-7#

Kai: Alles klar. Ja, aber er hat nur vier Flossen! Für sieben müsste man noch drei Stellen überlegen, wo er noch welche bekommt. #00:20:36-1#

Ylvi: Miep, miep. [zeigt Stellen am Kuscheltier] #00:20:37-7#

Kai: Vielleicht unten eine? #00:20:38-5#

Ylvi: Bing. [zeigt weitere Stelle am Kuscheltier] #00:20:39-6#

Kai: Oder hinten, genau. #00:20:40-9#

Ylvi: Piek. [zeigt weitere Stelle am Kuscheltier] #00:20:43-3#

Kai: Hmm. Und was guckst Du am liebsten im Fernsehen? #00:20:46-2#

Ylvi: Die Simpsons. #00:20:47-9#

Kai: Na die guckst Du jeden Tag, ja? #00:20:50-5#

Ylvi: Ja, außer, wenn sie nicht laufen. #00:20:51-7#

Kai: Okay, aber die laufen ... #00:20:53-1#

Ylvi: Mein Lieblingsfilm ist allerdings Werner. #00:20:55-7#

Kai: Werner? #00:20:57-2#

Ylvi: Ist so ein Film ... #00:20:59-2#

Kai: Ja, den kenne ich ... #00:20:58-7#

Ylvi: Ja, der ist lustig. #00:21:00-5#

Kai: Den magst Du? #00:21:01-9#

Ylvi: Ich liebe ihn. Werner! Werner! Werner! #00:21:06-3#

Kai: Hmm. Und kennst Du, kennst Du auch die Nachfolger? Da gibt es ja noch so irgendwie ein, zwei Filme, die danach kamen. Also, ich glaube, wie hiess ... #00:21:08-9#

Ylvi: Wir haben „Beinhart“. #00:21:12-7#

Kai: Ja, ich weiss gar nicht ... #00:21:14-5#

Ylvi: „Beinhart“. #00:21:15-7#

Kai: ... ob das der erste oder zweite ist. #00:21:15-6#

Ylvi: Zoe und Gabriel haben „Gekotzt wird später“. #00:21:20-9#

Kai: Ja, das ist dann der andere. #00:21:21-7#

Ylvi: Ja und den ersten, den kenne ich nicht. Aber das Fussballspiel finde ich ... #00:21:28-4#

Kai: Ich glaube „Beinhart“ ist die, ist der erste, glaube ich. #00:21:33-3#

Ylvi: Und das Fussballspiel finde ich immer noch am besten. #00:21:34-8#

Kai: Wo wie dann Fussball spielen wollen? Oder wo der Reporter dann so, der der darüber spricht ... #00:21:39-5#

Ylvi: Werner ist der Reporter! #00:21:40-4#

Kai: Ja, genau so war das, ja. #00:21:42-3#

Ylvi: Und das ist auf dem Marktplatz, tut der einfach einen Ball da rein und ... #00:21:45-3#

Kai: Ah, ja genau, richtig ... #00:21:45-4#

Ylvi: ... und reportiert, wie der Ball gerade macht. #00:21:51-5#

Kai: Das er dann so über den Gemüsestand so hüpf und dann die Polizisten und so, genau ... #00:21:54-3#

Ylvi: Ähm, wie ging das nochmal? Warte ... [imitiert aus dem Film] „Zwei zu eins für [unverständlich], ist das denn die Möglichkeit“ und so weiter. #00:22:08-9#

Kai: Und mit wem guckst du gerne Fernsehen? Guckst Du alleine oder? #00:22:12-5#

Ylvi: Alleine unten auf unserem großen Flachbildfernseher. #00:22:14-0#

Kai: Aber am liebsten alleine? #00:22:15-3#

Ylvi: Alleine, na ja, Sarah und Willy wollen immer was anderes gucken. #00:22:21-7#

Kai: Und mit Deinen Eltern? #00:22:24-4#

Ylvi: Die gucken ganz andere Sachen! #00:22:27-4#

Kai: Also Du guckst nicht ... #00:22:27-6#

Ylvi: Tatort! Und nicht so mein Ding. #00:22:32-2#

Kai: Das magst Du nicht? #00:22:31-5#

Ylvi: Hmm, nee. #00:22:35-2#

Kai: Das heisst, ihr guckt nicht zusammen. #00:22:35-2#

Ylvi: Darf ich nicht. #00:22:36-3#

Kai: Darfst Du nicht gucken, ja klar, ist ja ein Krimi, ist ja noch ein bisschen ... #00:22:38-4#

Ylvi: Und: ich muss den Mund halten! Und das fällt mit schwer. #00:22:41-8#

Kai: Du musst den Mund halten beim Fernsehen gucken? #00:22:43-6#

Ylvi: Ja, bei Tatort ... #00:22:47-4#

Kai: Ja, da ist ja die Spannung ... #00:22:49-0#

Ylvi: Die nehmen sich fast jede Folge auf. #00:22:49-3#

Kai: Ah, okay. Deine Eltern nehmen sie auch noch auf? #00:22:53-1#

Ylvi: Manche. #00:22:53-9#

Kai: Aha. Ja, das ist ja spannend und wenn man dann da ... #00:22:55-4#

Ylvi: Wenn bestimmte Leute mitspielen. #00:22:58-7#

Kai: ... reinquatscht, da ... #00:22:58-2#

Ylvi: Wenn bestimmte Leute mitspielen. #00:23:01-1#

Kai: Ah, okay. Nimmst du auch auf? Simpsons oder so? #00:23:04-1#

Ylvi: Nein, wenn dann sage ich meinen Eltern Bescheid. Aber wir haben auch mal ... Eigentlich mag ich auch gerne den Film, ähm, wie heisst der, „Bernhard und Bianca“. Das ist auch so ein alter Film. Die Mäusepolizei. #00:23:17-5#

Kai: Ja, das kenne ich. #00:23:17-5#

Ylvi: Und dann lief der das zweite Mal im Fernsehen und dann habe ich meinen Vater gebeten, den mal aufzunehmen. #00:23:21-5#

Kai: Und? Hat er gemacht? #00:23:22-6#

Ylvi: Ja. #00:23:23-0#

Kai: Und da kannst Du jetzt immer wieder ... #00:23:23-2#

Ylvi: Da hat der Bernhard der Bianca einen Heiratsantrag gemacht. #00:23:29-0#

Kai: Hmm. #00:23:31-3#

Ylvi: Süüüß! Das war ganz lustig. Dann hat der Bernhard gedacht, dass das Besondere ein Auftrag der die Hochzeit wär, und dann hat der Bernhard dann gesagt, wie wäre es mit nächstes Jahr Januar und die Bianca dachte halt an den Auftrag, den sie eigentlich sofort erfüllen sollten. Hmm ... #00:24:07-3#

Kai: Ein Missverständnis. #00:24:08-8#

Ylvi: Ja. Das war so lustig, da musste der Bernhard immer hinter dem Ring hinterhergehen. Der wohnte bei einer alten Dame, die sehr, sehr böse werden kann an Zeh. [lacht] Das war so lustig. Aber, „Ratatouille“ gucke ich auch gerne. #00:24:29-5#

Kai: „Ratatouille“, das ist mit der Ratte, oder? #00:24:31-5#

Ylvi: Ja, ... #00:24:32-9#

Kai: Ah, das stimmt ... #00:24:33-2#

Ylvi: ... die Koch ist. Ratatouille ... #00:24:36-6#

Kai: Habt Ihr das auch so hier als Film zum Gucken? #00:24:38-8#

Ylvi: Ja. Das finde ich ... #00:24:42-2#

Kai: Ihr habt [undeutlich] dann einen Fernseher unten, oder? #00:24:44-7#

Ylvi: Fernseher haben wir unten, ich in der Mitte im Arbeitszimmer, meine Eltern haben einen im Zimmer und Sarah. #00:24:51-9#

Kai: Deine Schwester? #00:24:52-2#

Ylvi: Ja. #00:24:53-9#

Kai: Ah, okay. Und ... #00:24:55-7#

Ylvi: Die hat jetzt einen Flachbildfernseher, wo mit eingebautem DVD-Player. #00:25:00-5#

Kai: Oh - das ist ja super. #00:25:00-6#

Ylvi: Direkt vorm Bett. #00:25:01-5#

Kai: Echt? #00:25:02-7#

Ylvi: Ich sage ihnen mal, warum das solange dauert, bis sie endlich aufgewacht ist: die guckt bis ein Uhr Mitternacht Fernsehen. #00:25:14-2#

Kai: Hmm - und dann schläft sie lang? #00:25:15-0#

Ylvi: Oder sie chattet. #00:25:17-0#

Kai: Sie chattet gerne? #00:25:19-0#

Ylvi: Ihr Compi und Telefonieren nennt sie nicht mehr Telefonieren sondern Telen. #00:25:25-3#

Kai: Ah, Telen, okay. Und, und wo guckst Du Fernsehen? #00:25:29-9#

Ylvi: Ich gucke entweder hier unten im Arbeitszimmer. Und unten halt. #00:25:35-4#

Kai: Kannst Du da einfach rangehen oder musst du fragen? #00:25:40-2#

Ylvi: [Niest] Unterschiedlich ... #00:25:40-2#

Kai: Gesundheit! Unterschiedlich ... #00:25:43-3#

Ylvi: Naja, manchmal gehe ich einfach dran und manchmal frage ich vorher. Unterschiedlich. #00:25:50-0#

Kai: Und haben Deine Eltern schonmal geschimpft? Wenn Du zuviel geguckt hast? #00:25:53-3#

Ylvi: Einmal ... #00:25:55-1#

Kai: Ja? #00:25:56-9#

Ylvi: Nur einmal, nein nicht einmal. Warte ... ungefähr zehn Mal. #00:26:05-0#

Kai: Zehn Mal? #00:26:03-9#

Ylvi: Nein, fünf Mal, drei Mal, drei Mal, drei Mal. Genau. #00:26:08-1#

Kai: Und weswegen, weil? #00:26:10-7#

Ylvi: Dieses Mal ... Fernsehen gucken! #00:26:13-2#

Kai: Nee, weil Du zuviel geguckt hast, oder weswegen? #00:26:14-6#

Ylvi: Ja, weil ich einfach drangegangen bin. #00:26:15-5#

Kai: Ach so, einfach so. #00:26:17-0#

Ylvi: Aber sonst wurde ich nie erwischt. Hihi. Ich bin nämlich gut. Ich mache an und wenn ich merke, aha, der Schlüssel wird reingesteckt. Ich mache aus und gehe, unten ans Klavier oder hier in meinem Zimmer und spiele Lego. #00:26:31-5#

Kai: Na, das ist ja clever! #00:26:32-8#

Ylvi: Deswegen habe ich in jeder Etage irgendetwas, wo ich anders [unverständlich], unten komme ich viel schneller ran, da muss ich nämlich einfach ausmachen. Und sofort, einfach ein bisschen rennen, anmachen und fertig. #00:26:46-1#

Kai: Was? Noch mal, Du ... deswegen hast Du in jeder Etage, was hast Du da? Also hast Du was, was Du so tun kannst? #00:26:51-2#

Ylvi: Also, dass mich verbergt, dass ich Fernsehen geguckt habe. #00:26:55-2#

Kai: Ah, okay. #00:26:57-5#

Ylvi: Oder ich merke unten, aha, muss ich ausmachen und noch mal hier durch den Flur rennen. Aber dann muss ich mich einfach hier hinsetzen und irgendwas mit Lego bauen. #00:27:04-8#

Kai: Okay. #00:27:07-0#

Ylvi: Deswegen habe ich da auch immer so eine kleine Baustelle mit der ich immer baue, wenn Papa oder Mama kommt. #00:27:17-1#

Kai: Und Klavier hast du gesagt? Spielst du Klavier? #00:27:19-2#

Ylvi: E-Piano. Nach den Sommerferien kriege ich Unterricht. #00:27:23-0#

Kai: So, Klavierunterricht? #00:27:23-9#

Ylvi: Hmm. Privat. #00:27:25-9#

Kai: Wau, super. Und wie oft? So einmal die Woche? Oder wie ist das? #00:27:29-0#

Ylvi: Einmal die Woche, wir, also wir wissen jetzt noch nicht wann und so. #00:27:33-1#

Kai: Ah, okay. #00:27:36-8#

Ylvi: Aber sonst finde ich es eigentlich cool. Wir hatten ja hier unten dieses E-Piano und darauf kann man alles mögliche spielen: Schlagzeug, normales Piano. Man hat auch immer ... Gitarre, alles mögliche. #00:27:50-5#

Kai: Ah, die Instrumente kann man so simulieren. #00:27:56-0#

Ylvi: Oder dieses „Lalalalala“ [singt eine Tonleiter] #00:27:55-6#

Kai: Ah, okay. #00:27:59-7#

Ylvi: Oder Feuerwerk finde ich cool: wenn man auf eine Taste drückt, kommt ein Feuerwerk. Hui bumm. Wenn man einen tiefer drückt, dann Hui, puu. [simuliert Feuerwerksgeräusche] #00:28:07-1#

Kai: Und das heisst, wenn Du das Piano spielst, Klavier spielst, oder wenn Du hier Lego spielst, ist das okay, aber Fernsehen gucken darfst Du da eigentlich nicht? #00:28:16-0#

Ylvi: Das wissen meine Eltern nicht, dass ich Fernsehen geguckt habe. Mein Bruder prüft das immer hier oben nach, indem er den Fernseher anmacht und er weiss ja wann er das am Abend ausgemacht hat und dann sage ich immer, ich wollte nur mal kurz, ich wollte nur mal kurz auf die Uhr gucken, als ich am Klo war. Dann habe ich einfach mal drei zwei gedrückt, das ist Nick. Dann einfach kurz ... #00:28:41-5#

Kai: Nickelodeon, oder? #00:28:41-6#

Ylvi: Ja, dieses Nickelodeon heisst das [unverständlich]. Dann habe ich dann einfach auf Teletext gedrückt und da steht ja immer die Uhrzeit und deswegen ist es jetzt drei zwei. #00:28:52-2#

Kai: Ach so, weil du dann den Kanal gewechselt hast. #00:28:53-2#

Ylvi: Ja. #00:28:54-4#

Kai: Ah, okay. Aber sonst könnte er ja gar nicht wissen, dass der an war, oder, der Fernseher? #00:29:00-0#

Ylvi: Das der an war weiss er nicht, aber es ist nur, dass ich den Kanal gewechselt habe. #00:29:06-8#

Kai: Ah, okay. Und schimpft dein Bruder dann auch mit Dir dann? #00:29:07-3#

Ylvi: Der will es dann immer petzen. #00:29:11-6#

Kai: Echt? #00:29:13-4#

Ylvi: Der petzt. #00:29:15-0#

Kai: [leise] Der ist unfair. #00:29:16-5#

Ylvi: Und wenn ich petzen will, dann bin ich tot. #00:29:18-3#

Kai: Wie? #00:29:20-4#

Ylvi: Willy ist 13. #00:29:23-2#

Kai: Ja. #00:29:24-4#

Ylvi: Und ich bin neun. #00:29:27-9#

Kai: Also das heisst ... #00:29:27-9#

Ylvi: Und, hmm [quietscht undeutlich herum] #00:29:28-5#

Kai: Ja, ist klar, dass er größer ist, du aber, dass heisst, der würde dich dann so hauen? Oder so? #00:29:34-2#

Ylvi: Hauen ist noch schön gesagt! #00:29:37-6#

Kai: Wie? #00:29:36-3#

Ylvi: Verprügeln! #00:29:38-1#

Kai: Macht der das bei Dir? Echt? #00:29:38-7#

Ylvi: Er guckt jeden Abend Wrestling. #00:29:43-1#

Kai: Oh Gott. #00:29:44-9#

Ylvi: Naja, meistens guckt er meistens am PC. Er sollte mal wieder diese Sperre kriegen, dass wenn er zu lange am PC ist, das er dann einfach mal ausgeht. Und deswegen heult er jetzt mich immer an, ob ich, ob er mal an meinen PC darf. #00:30:05-9#

Kai: Fragt er dich? #00:30:05-6#

Ylvi: Er fragt mich oder geht einfach ran. #00:30:09-7#

Kai: An Deinen? #00:30:11-7#

Ylvi: Aber zum Glück habe ich ein Passwort, was er nicht weiss. Er denkt nämlich, dass es Albrecht falsch rum ist. Thcerbla. Ist es aber nicht. #00:30:20-8#

Kai: Aber er würde gerne bei Dir rangehen, wenn er nicht kann bei seinem? #00:30:24-2#

Ylvi: Gerne. #00:30:25-7#

Kai: Ah, das ist ja clever. Und er hat da so eine Sperre? Was meintest Du mit Sperre? #00:30:31-1#

Ylvi: Ähm, Zeitsperre. Das, er hatte das mal, hat er jetzt aber nicht mehr, das wenn er mal zu lange am PC war, so nach einer Stunde oder so geht der PC dann automatisch aus. #00:30:41-8#

Kai: So richtig aus? #00:30:41-9#

Ylvi: Ja, dann geht der aus und geht nicht mehr an. #00:30:45-0#

Kai: Echt? #00:30:44-8#

Ylvi: Also für das Profil, da kommt man zurück über für die Übersicht. Der geht dann immer auf das Profil Gast, das hat nämlich keine Zeitsperre. #00:30:55-3#

Kai: Aha, und dann ist er da drauf gegangen? #00:30:57-0#

Ylvi: Ja. #00:30:58-4#

Kai: Kann er einfach auch spielen oder Sachen machen? #00:30:59-5#

Ylvi: Ja. Kann er. Nur die eben die installierten Spiele nicht, aber der ist meistens im Internet und macht da dann immer dieses [unverständlich]. #00:31:08-5#

Kai: Wie heisst das? #00:31:08-9#

Ylvi: [unverständlich] #00:31:10-0#

Kai: Meteam? Das kenne ich gar nicht. #00:31:15-0#

Ylvi: Mit N. Meteen. #00:31:15-2#

Kai: Ach so. Und was ist das? #00:31:18-0#

Ylvi: Das ist so ein Spiel. Da muss man rumrennen und Typen töten. #00:31:23-3#

Kai: Hmm. Hast Du das auch schon mal gespielt? #00:31:28-6#

Ylvi: Ich durfte, na ja. Fünf Minuten und danach bin ich abgehauen. #00:31:34-0#

Kai: Hat aber, hat dein Bruder dich dann oder hast du keine Lust mehr gehabt? #00:31:37-7#

Ylvi: Hilfe? Was soll mich so ein Spiel interessieren, wo man nur Typen verkloppen muss? Ausser die Simpsons. #00:31:48-2#

Kai: Ja, okay. #00:31:52-6#

Ylvi: Die Simpsons sind lustig. #00:31:54-1#

Kai: Und das heisst aber, die Sperre hat Dein Bruder jetzt nicht mehr? #00:31:57-0#

Ylvi: Die hat er jetzt nicht mehr, weil er immer gesagt hat „Nein, das brauche ich aber für die Schule, jetzt kann ich das überhaupt gar nicht mehr machen.“ #00:32:07-7#

Kai: Ach so, den Computer. #00:32:12-9#

Ylvi: Meteen. #00:32:12-9#

Kai: Und wer hat diese Sperre eingerichtet? #00:32:14-9#

Ylvi: Mein Vater. Zum Glück weiss er das Passwort nicht. #00:32:19-5#

Kai: Wer weiss das Passwort nicht? #00:32:22-6#

Ylvi: Willy und ich und Sarah. #00:32:25-0#

Kai: Ihr kennt das alle nicht? #00:32:27-0#

Ylvi: Nein. #00:32:27-2#

Kai: Aha, okay. #00:32:28-4#

Ylvi: Sarah sollte mal eine Sperre bekommen. #00:32:30-3#

Kai: Wieso? #00:32:31-5#

Ylvi: Die sitzt den ganzen Tag lang dran. #00:32:36-1#

Kai: Und sie chattet oder was? #00:32:36-2#

Ylvi: Die ist immer on. Immer. #00:32:38-6#

Kai: Immer on? #00:32:40-9#

Ylvi: Also auf CC, auf Schueler.CC, Schueler.VZ, Wer kennt wen, alles mögliche. #00:32:50-9#

Kai: Und das kennst Du auch alles? #00:32:52-1#

Ylvi: ICQ. Ich bin nur auf CC. Schüler.CC. #00:32:56-4#

Kai: Bei Schüler.CC? Auch hier? Kannst Du das auch hier benutzen? #00:32:59-5#

Ylvi: Ja, immer einfach nur irgendeine Taste drücken, das ist nämlich immer auf Standby. Denn das dauert immer so lange, bis der an ist. Irgendeine Taste drücken, Passwort eingeben, das aber nicht sehr lang ist. Einfach eingeben, dann fertig. #00:33:14-0#

Kai: Wollen wir mal gucken? #00:33:16-6#

Ylvi: Das geht schnell, aber mein PC ist eigentlich lahm. #00:33:22-3#

Kai: Das macht nix, wir haben Zeit. #00:33:23-5#

Ylvi: Ah, ja. Ist noch auf Standby. Mal gucken, was ich alles noch on habe. #00:33:34-5#

Kai: Ich stelle das mal da hin. [stelle das Aufnahmegerät neben den Computer] Oder hier oben, hier geht es auch. Zack, so. #00:33:39-3#

Ylvi: Oder hier drauf. #00:33:39-3#

Kai: Nö - das geht so. Prima, das ist super. #00:33:43-6#

Ylvi: Mein PC ist wirklich lahm. #00:33:49-4#

Kai: Windows 2000. #00:33:49-1#

Ylvi: Einmal weggucken. #00:33:50-2#

Kai: Ja, Entschuldigung. Ich gucke nicht. Will es gar nicht wissen. #00:33:52-2#

Ylvi: Warte, das Passwort ... #00:33:58-6#

Kai: Ah, das ist so über drahtloses Internet, hier so ein WLAN, hier genau. #00:34:06-7#

Ylvi: Im Arbeitszimmer ist so ein Hauptinternetteil. Aber der PC ist wirklich lahm. #00:34:12-4#

Kai: Macht nix. #00:34:25-9#

Ylvi: Jetzt öffnet sich das langsam. Dauert aber noch. #00:34:36-7#

Kai: Und wie lange hast du den jetzt schon? #00:34:36-3#

Ylvi: Seit meinem Geburtstag. Also ein bisschen, ich glaube letztes Jahr Weihnachten da habe ich den bekommen. Denn an Papas Geburtstag, der war auch, der ist drei Tage nach dem von meiner Schwester am 18. März. Da, kurz danach, also, ist dann der PC runtergefallen, Bildschirm Schrott ... #00:35:08-0#

Kai: Uups. #00:35:08-1#

Ylvi: ... und dann habe ich den bekommen. #00:35:11-3#

Kai: Ach so, das ist richtig runtergefallen? #00:35:12-1#

Ylvi: Hm. Damals hatte, hatte er noch das Arbeitszimmer in der obersten Etage und dann hat Willy das mit ihm getauscht. Schlechtes Internet, schlechter Internetempfang. #00:35:28-9#

Kai: Ja, ist schlecht? Ah, ja, da sieht man so Balken, vielleicht weil wir dazwischen stehen? Ich kann ja mal Platz machen, vielleicht hilft das ja. #00:35:43-7#

Ylvi: Mal an die Tür stellen, dann ist da nämlich niemand. #00:35:43-8#

Kai: Ach so, also du stellst das Kabel mit der kleinen Antenne. #00:35:51-8#

Ylvi: Hierhin stellen und dann ist das mehr. #00:35:52-2#

Kai: Dann geht das besser? Ah, okay. #00:35:57-0#

Ylvi: Und dann solche Teile mache ich hier auch, das geht schnell. #00:36:12-4#

Kai: Und was machst du so meistens am Computer? #00:36:16-4#

Ylvi: Ich gehe ins Internet und so viel bin ich aber nun auch wieder nicht am Computer. Ich gehe ins Internet, gehe da immer auf toggo.de oder so #00:36:26-7#

Kai: Und da spielst Du dann oder? #00:36:27-9#

Ylvi: Ja, hmm, das ist so was für Kinder. Da kann man dann draufgehen und dann gibt es dann da halt kostenlose Onlinespiele. #00:36:36-0#

Kai: Hmm, ja, Toggo kenne ich. #00:36:39-5#

Ylvi: Die sind von SuperRTL. #00:36:45-6#

Kai: Hm, und die anderen Spiele, die Du hier so auf CD hast, die gehen meistens nicht so gut, weil der Computer so langsam ist, sagtest Du ja. #00:36:49-9#

Ylvi: Ja, hier. Die meisten Spiele, die ich immer spielen will, da ist das nicht drinne. Das ist jetzt eigentlich das beste Spiel, hab das eigentlich ... #00:36:58-7#

Kai: Was ist das denn? Sieht wie Benjamin Blümchen aus, oder? #00:36:58-7#

Ylvi: Benjamin Blümchen. #00:37:01-4#

Kai: Genau. #00:37:04-3#

Ylvi: Naja. Auf jeden Fall besser als, naja, Ernie und Bert. #00:37:15-9#

Kai: Ernie und Bert? Oh, super, die mag ich. Von der Sesamstrasse, nicht? Die sind super, finde ich. Und das ist das Krümelmonster gewesen? #00:37:22-9#

Ylvi: [niest] #00:37:22-9#

Kai: Gesundheit. #00:37:22-3#

Ylvi: Funktioniert nicht. #00:37:24-5#

Kai: Nein? Schade. #00:37:24-9#

Ylvi: Hier, das hier ... #00:37:26-0#

Kai: Ernie und Bert hätte ich gerne mal gesehen, das mag ich. #00:37:28-7#

Ylvi: Hm, klappt aber nicht. Jetzt habe ich noch dieses Reporterspiel hier. #00:37:35-0#

Kai: Aber hattest Du mal einen Computer, wo die liefen? Wo die funktioniert haben? #00:37:36-8#

Ylvi: Äh, das hier ist mein erster Computer. #00:37:40-3#

Kai: Ah, ja okay. Und ... #00:37:41-5#

Ylvi: Den habe ich dann immer als ... #00:37:42-2#

Kai: Und die Spiele? #00:37:42-6#

Ylvi: Als hier der PC runtergefallen ist, sind auch noch ein paar andere Teile kaputtgegangen.
#00:37:46-3#

Kai: Ah, ach so. #00:37:46-8#

Ylvi: Also nicht nur der Bildschirm, sondern auch ein paar andere Teile. Zum Glück nichts wichtiges und dann habe ich den gekriegt. Naja, vorher hatte den mein Bruder dann noch. Der hat nämlich am 22. Geburtstag und hat ihn dann gekriegt. Ich glaube, der ist auch vor drei oder vier Jahren kaputtgegangen. #00:38:07-0#

Kai: Und die Spiele kannst du die dann bei deinem Bruder spielen oder wo? #00:38:09-5#

Ylvi: Ja, da probiere ich das jetzt immer. Ahh - hier ist jetzt Interenet. CC wollten wir, ne? #00:38:17-9#

Kai: Hmm. #00:38:17-9#

Ylvi: Schüler.CC. #00:38:19-0#

Kai: Genau. #00:38:23-7#

Ylvi: Lädt jetzt. Warte nur kurz. CC eingeben ... #00:38:34-0#

Kai: Und da sucht der da schon, wo du mal warst, nicht? #00:38:35-8#

Ylvi: Hier, Community-Center. #00:38:37-1#

Kai: Ah, das ist ja praktisch. #00:38:42-3#

Ylvi: Weiter [Passwortabfrage für Plattform] #00:38:48-0#

Kai: Ich gucke nicht. #00:38:48-0#

Ylvi: Hier, das ist schon eingespeichert. #00:38:51-8#

Kai: Ach so, musst du gar nicht eintippen, das Passwort? #00:38:52-7#

Ylvi: Nein. Also hierbei nicht, das ist jetzt hier schon eingespeichert. Hier muss ich ... [Pause, kurzes Video läuft?] web.de #00:39:27-3#

Kai: Ach, da hast Du eine eMail-Adresse auch da? #00:39:29-6#

Ylvi: Ja. #00:39:31-8#

Kai: Ah, okay. #00:39:31-3#

Ylvi: Warte, ich gucke, gebe das gerade ein. [Passwortabfrage] #00:39:45-5#

Kai: Du hast ja eine Maus von der Sendung mit der Maus. #00:39:47-3#

Ylvi: Ja. #00:39:48-3#

Kai: Die ist ja super. Hast Du auch den Elefanten? #00:39:57-4#

Ylvi: Nur die Maus. #00:39:56-8#

Kai: Den mag ich, den Elefanten. Ach irgendeine Umfrage. #00:40:04-6#

Ylvi: Hatte mal das Passwort falsch. #00:40:05-7#

Kai: Ah, ja. #00:40:18-5#

Ylvi: Klappts. #00:40:21-6#

Kai: Und - funktioniert? #00:40:21-1#

Ylvi: Nee. #00:40:24-5#

Kai: Vielleicht die eMail-Adresse falsch geschrieben? #00:40:25-3#

Ylvi: Ah, gross. Mal kurz schreiben ... und jetzt noch einmal kurz. #00:40:41-1#

Kai: Kann hier eigentlich von euch aus in, auf den Garten gucken oder wo ... uupsa [trete auf eines der zahlreichen Spielzeug auf dem Fussboden] ... geht es dahin? #00:40:46-1#

Ylvi: Das kann man näher hier vorne auf dem kleinen Fenster. Hier das hier ist jetzt der Hintergarten mit der ... #00:40:52-2#

Kai: Und - funktioniert? #00:40:53-2#

Ylvi: Nein. Schitte [undeutlich]. Jetzt noch einen Versuch. [längere Pause, weitere Passwortversuche] Jetzt! Ah, ja, jetzt weiss ich wieder, wie es geschrieben wird. #00:41:17-1#

Kai: Okay. #00:41:19-9#

Ylvi: Jetzt so. #00:41:26-3#

Kai: Die Fotos sind alle von Dir? [gemeint sind eine Reihe von Kinderfotos an der gegenüberliegenden Wand] #00:41:27-4#

Ylvi: Die meisten. Also von oder von mir. Oh, das ist so nervig. #00:41:35-5#

Kai: Immer noch nicht? #00:41:37-4#

Ylvi: Hmm, ich hasse das. Ohm, hier. EMail. Warte. #00:42:05-0#

Kai: Manchmal braucht man so was. Wenn man das vergessen hat, dass man da so. Ist gut, wenn man da so eine Hilfe hat, nicht? Das man da noch einmal hinschreibt, dass sie einem das noch einmal schicken sollen, ne? #00:42:14-4#

Ylvi: [unverständlich].de #00:42:18-0#

Kai: Schon mal gebraucht? #00:42:19-2#

Ylvi: Nein, das ist jetzt das erste Mal. Sonst habe ich es immer irgendwie hingekriegt. Kriege ich aber gerade nicht. Na an mich sind dann ... so ... und jetzt login. Jetzt bin ich mir aber sicher, wie es geht. [lacht] Ich glaube, ich gehe jetzt mal hier drauf. Hihihhi. Von meinem Bruder. Login. [Logindaten ihres Bruders werden bei Schueler.CC angezeigt, da Browser diese Daten gespeichert hatte] #00:43:21-7#

Kai: Ist das jetzt von deinem Bruder? Das darfst du ja eigentlich nicht, oder? #00:43:24-3#

Ylvi: Hmm, ich lasse es mal lieber. #00:43:27-2#

Kai: Tut der ja dann auch hierher gehen? Und deine Schwester auch? #00:43:31-8#

Ylvi: Hmm. Hier ist jetzt nur das von meinem Bruder und das von dem besten Freund von meinem Bruder. #00:43:39-1#

Kai: Ach so, die sind dann auch hier dran, manchmal? #00:43:41-1#

Ylvi: Nein, früher war das ja der von meinem Bruder. #00:43:45-1#

Kai: Ach der Computer war früher von deinem Bruder. #00:43:46-6#

Ylvi: Also, erst war der an der Schule, dann hat den mein Papa gekriegt, dann mein Bruder und dann ich. #00:43:55-3#

Kai: Ah, okay, deswegen sind die Sachen dann noch dran, okay. #00:44:04-4#

Ylvi: Ohh, ich mag das nicht. Noch einmal kurz und, das ist aber. #00:44:25-2#

Kai: Ich glaube, du musst dich erst dann oben ausloggen und dann noch mal neu probieren. Dann dürfte es eigentlich funktionieren. #00:44:34-1#

Ylvi: Logout. #00:44:35-9#

Kai: Genau. #00:44:53-3#

Ylvi: albrechtylvi@web.de #00:45:02-2#

Kai: Hmm, steht auch schon etwas eingetragen. Dann hat der sich das wahrscheinlich das doch gespeichert. Nee, haut immer noch nicht hin.

#00:45:15-7#

Ylvi: Jetzt weiss ich aber, wie es geht. #00:45:17-6#

Kai: Okay. #00:45:28-5#

Ylvi: Hmm, kurz probieren. Hmm, jetzt bin ich mir aber ganz ganz sicher. #00:45:35-9#

Kai: Okay. Wenn du das nicht weisst, können wir das auch später noch einmal probieren. Ist ja kein Problem. Aber jetzt musst du glaube ich, du hast doch vorhin geschaut, „Ich habe mein Passwort vergessen“. Klicke da noch einmal drauf, was man da machen muss. Gehe mal, schau da noch mal, was das stand ... #00:46:00-4#

Ylvi: Ja ja. Ich habe mein Passwort vergessen ... #00:45:58-9#

Kai: Wenn Du Dein [unverständlich] kriegst, [unverständlich] Ah, du musst, äh, du kriegst dann ein neues Passwort, du musst ... genau. #00:46:11-8#

Ylvi: Okay, wie kann ich dann mein neues Passwort eingeben? #00:46:17-0#

Kai: Na, da musst du in deine eMails gucken. Die haben dir das per eMail zugeschickt. #00:46:21-9#

Ylvi: Gut. #00:46:23-5#

Kai: Weisst du wie das geht? Hmm ... [längere Pause und Stille, während das Kind am Computer herumprobiert] Hmm, da stehst du ja schon da. Ah, da kann man was ... Das sieht gut aus. Du bist bei web.de, oder? Liest Du oft eMails? #00:47:30-2#

Ylvi: Hmm, nicht so oft. Aber ... #00:47:37-9#

Kai: 13 ungelesene Mails, unbekannt vier. Zuletzt am 18.7. Oh, das sieht alles aus, wie viel Werbung, oder? #00:47:59-4#

Ylvi: Viel, viel. web.de [unverständlich] Schueler.CC ist hier nichts ... #00:48:08-4#

Kai: ... ist noch nichts dabei, oder? Sieht nicht so aus. Und auf der nächsten Seite? #00:48:14-7#

Ylvi: Ich gucke jetzt mal hier auf der Startseite, dann bei unbekannt. #00:48:19-1#

Kai: Ah, genau. #00:48:19-8#

Ylvi: Passwort vergessen. #00:48:24-0#

Kai: Das sieht gut aus. Da musst du drauf klicken, glaube ich. Dann kann mal mal gucken, dann muss man glaube ich in der eMail noch was anklicken. #00:48:41-8#

Ylvi: Okay und wie kann ich das jetzt lesen? #00:48:41-2#

Kai: Du musst dort auf den „Passwort vergessen“ glaube ich klicken, dann kannst Du die eMail lesen. Dann müsste es öffnen, genau. #00:48:51-0#

Ylvi: Hmm. Äh, weggucken. Weggucken nämlich jetzt mein Passwort. Klicken sie bitte hier. Jetzt sind wir ... neues Passwort, häh? #00:49:10-9#

Kai: Ich gucke nicht, ja. Bin hier hinten, gucke mal die Fotos von dir an. #00:49:16-6#

Ylvi: Okay. Das ist jetzt mein ... #00:49:18-9#

Kai: Bitte? #00:49:17-1#

Ylvi: Ich schreibe mir das Passwort auf. #00:49:21-4#

Kai: Okay. Wenn ich dir helfen kann, dann sagst du Bescheid, ja? #00:49:23-1#

Ylvi: Klappt schon, hmm ... #00:49:54-8#

Kai: Und klappt das neue Passwort? #00:49:58-5#

Ylvi: Warte. Login. Ich muss das jetzt nur mal eingeben. #00:50:14-4#

Kai: Ja, die schicken einem da immer so komisches unverständliches Zeug. #00:50:16-9#

Ylvi: Ja, ist auch ein komisches und unverständliches. [längere Pause mit Herumklicken und Probieren, Kind sitzt alleine vor dem Computer] Hä? #00:51:44-4#

Kai: Klappt nicht? #00:51:52-2#

Ylvi: Ich glaube, ich mache mal ein neues Profil. #00:51:56-6#

Kai: Natürlich kann ich dir helfen, warte mal. Ich gucke noch mal, vielleicht kann ich dir helfen. #00:52:01-5#

Ylvi: Das geht jetzt nicht mehr. #00:52:01-8#

Kai: Ne? #00:52:02-3#

Ylvi: Ich mache das jetzt ganz einfach. Hmm ... #00:52:04-4#

Kai: Willst du ein ganz neues machen? #00:52:04-8#

Ylvi: Hmm. #00:52:06-7#

Kai: Aber da sind ja deine ganzen Nachrichten dann weg. #00:52:08-5#

Ylvi: Ist mir jetzt gerade mal voll egal. #00:52:10-6#

Kai: Und deine Freunde und so? Hattest Du viele? #00:52:16-7#

Ylvi: Nicht so viele. #00:52:18-9#

Kai: Aus der Klasse nur oder auch andere? #00:52:20-1#

Ylvi: Aus der Klasse habe ich nicht sehr viele. #00:52:25-5#

Kai: Wie viele haben denn bei euch Schueler.CC? #00:52:28-9#

Ylvi: Alle, fast alle. #00:52:30-6#

Kai: Ja? So viele? Hätte ich gar nicht gedacht. Und wie viele gehen mit dir dann aus deiner Klasse auf die neue Schule? #00:52:40-6#

Ylvi: Zwei. #00:52:40-6#

Kai: Zwei? Wer denn noch? #00:52:42-1#

Ylvi: Lotte und Ophelia. #00:52:46-3#

Kai: Ah, die beiden, die kenne ich auch. Und? Wie findest Du die? #00:52:53-2#

Ylvi: Na ja, die gehen. Jetzt gebe ich mein neues Passwort ein. #00:52:57-9#

Kai: Hmm, ich gucke nicht. #00:53:00-6#

Ylvi: [unverständlich] Einloggen. Ist mir gerade so was von egal. Hmm. #00:53:30-8#

Kai: [unverständlich] #00:53:37-7#

Ylvi: Jetzt mache ich ein neues. [unverständlich] will jetzt heissen. Ja, genau. Anmelden. Das ist mir so was von egal. #00:54:04-0#

Kai: Was wollen die denn? #00:54:08-2#

Ylvi: Hmm [genervt]. Ich kann nicht zwei Profile machen und das ist Scheisse. #00:54:10-7#

Kai: Na, dann tue doch mal abbrechen und gucken wir mal, dass sie dir ein neues Passwort schicken, okay? Und dann helfe ich dir - ich gucke auch nicht aufs Passwort, versprochen. #00:54:18-2#

Ylvi: Oh, ein neues. Ich habe das jetzt hier eingegeben, aber ich kann das neue nicht eingeben. [lauter und genervt] Das ist Scheisse! #00:54:23-6#

Kai: Dann gehe doch mal auf die Startseite, wo du dich einloggen kannst ... #00:54:27-4#

Ylvi: Login. #00:54:27-2#

Kai: Genau. Und da sag, dass du dein Passwort vergessen hast und dass die dir noch einmal neu zuschicken. Aber nur einmal klicken, ich glaube, man muss da ein bisschen Geduld haben. Jetzt ist die Maus runtergefallen. Genau, da gibt doch noch mal deine eMail-Adresse ein. Whoa, der macht der aber Krach. Genau, da musst du jetzt einmal nur klicken und warten, weil der ist etwas langsam. Genau, und dann guckst du jetzt mal bei web.de nach der neuen Mail. Du hast ja links den neuen Tab schon offen, da kannst du reingucken Ylvi, gucke mal hier, da wo FreeMail steht, gehe mal da drauf. Du müsstest jetzt deine, sind deine eMails, oder? Nicht? #00:55:11-4#

Ylvi: Müsstest jetzt gehen. #00:55:12-7#

Kai: Genau, musst du einen Moment warten. Da müsste der vielleicht, da musst du auf die eMails noch mal gucken, bei Neuen schauen. Die müssten jetzt noch eine neue geschickt haben. #00:55:26-6#

Ylvi: Noch mal auf die Startseite ... #00:55:27-7#

Kai: Genau, da musst du warten. Genau. #00:55:38-8#

Ylvi: Ich mag diesen PC nicht. #00:55:38-7#

Kai: Nee? Weil er so langsam ist? #00:55:42-2#

Ylvi: Der ist einfach nur blöd. #00:55:46-6#

Kai: Genau, und dann gibt es jetzt wieder unbekannt vier. Und da musst du jetzt mal gucken und da musst du die letzte nehmen, also die von jetzt gerade eben. Genau von 17:52 Uhr, die ganz oben die musst du nehmen. Passwort vergessen, weisst du noch, wo das steht? Genau ... #00:56:05-8#

Ylvi: Und jetzt ... #00:56:06-4#

Kai: Wartest du einen Moment, dann musst du das abschreiben. #00:56:07-7#

Ylvi: Ja. #00:56:08-8#

Kai: Ich gucke auch nicht, ja. Und du musst es ja dann je nach ... #00:56:12-9#

Ylvi: Solche komplizierten Passwörter kann man sich eh nicht merken. #00:56:17-7#

Kai: Genau, du musst das abschreiben und musst es dann eingeben. #00:56:19-5#

Ylvi: Ja ja. #00:56:21-3#

Kai: Weisst du wie das geht mit dem anderen? #00:56:25-4#

Ylvi: [unverständlich] [Pause] Zum Login. #00:56:40-8#

Kai: Genau, da kannst du es noch mal versuchen und das jetzt eintippen. #00:57:08-2#

Ylvi: Ich tue das jetzt hier so rum hin, dann denkt mein Bruder nämlich, dass es mein Passwort ist. Login ... #00:57:21-0#

Kai: Ah, super. #00:57:21-7#

Ylvi: Ah, okay. #00:57:25-6#

Kai: Weisst du, wie du dein Passwort änderst? #00:57:29-4#

Ylvi: Passwort ändern kann man hier nicht, nur neu. Nur eben dieses Passwort vergessen. #00:57:33-8#

Kai: Ah, okay. #00:57:35-6#

Ylvi: [überrascht] Oh - fünf neue Nachrichten! #00:57:36-7#

Kai: Ja, oh. Was warst denn das letzte Mal hier? #00:57:41-6#

Ylvi: Vor zwei Monaten. Guliana ... #00:57:44-7#

Kai: Oh, ja. Das sind noch Sachen vom April, genau. Die Guliana ... #00:57:59-9#

Ylvi: [längere Pause, liest Nachrichten] Hmm. #00:59:15-6#

Kai: Kennst du denn alle, die dir geschrieben haben? #00:59:19-8#

Ylvi: Die meisten, also alle. Die meisten, Sarah hat mir das Profil gemacht und deswegen sind die meisten meiner, die mir geschrieben haben, ihre Freunde. #00:59:33-3#

Kai: Ach so, die sind gar nicht für dich, die Sachen? #00:59:35-4#

Ylvi: Die sind für mich, schon. Die schreiben mir nämlich, weil sie mich jetzt ... #00:59:46-2#

Kai: Aber, die Nachrichten, die du jetzt bekommen hast, waren die für dich oder für deine Schwester? #00:59:48-4#

Ylvi: Für mich. #00:59:48-9#

Kai: Ach so. #01:00:08-4#

Ylvi: Hier, das hier ist [unverständlich] #01:00:31-2#

Kai: Und wie findest du die Guliana? Magst du die? #01:00:34-9#

Ylvi: Hmm, na ja. Aber vor allen anderen Menschen zicke und deswegen heisst das jetzt mich ignoriert die jetzt vor den anderen, damit sie nicht auch unbeliebt wird. #01:00:48-1#

Kai: Wieso? Bist du unbeliebt in der Klasse gewesen? #01:00:51-0#

Ylvi: Ich bin es immer noch. Niemand schreibt mich an, außer Verena. #01:00:54-9#

Kai: Und warum mögen die anderen dich nicht? #01:00:57-0#

Ylvi: Hmm, weil sie nicht so, weil sie nicht so sind wie ich und ich halt anders bin. #01:01:06-5#

Kai: Ach so, ja, das kenne ich ein bisschen. Ging mir auch so. Aber jetzt wenn du auf eine neue Schule kommst, da kannst du ja ganz viele neue Klassenkameraden haben, oder? #01:01:17-0#

Ylvi: Ja ja. Was ist das denn? #01:01:17-7#

Kai: Sieht aus wie Werbung. Für den Fussballcup. Du die anderen Kindern, außer den zweien, also Ophelia und Lotte, ... #01:01:31-7#

Ylvi: Die mögen mich auch nicht. #01:01:31-0#

Kai: Die mögen dich auch nicht? Na, die zwei sind schon ..., die sind aber enge Freundinnen, oder? Ophelia und Lotte, oder? #01:01:41-7#

Ylvi: Hm? #01:01:41-7#

Kai: Ophelia und Lotte, das sind aber engere Freundinnen, oder? #01:01:44-4#

Ylvi: Hm ... #01:01:46-4#

Kai: Sind ziemlich frech. #01:01:46-0#

Ylvi: Bei uns gibt es sozusagen einen Club. #01:01:49-1#

Kai: Ja? #01:01:51-3#

Ylvi: So, einen Zickenclub nenne ich. Denn die meisten draus sind so richtige Zicken. Muss ich gerade mal so sagen. Und eigentlich sind alle da drin außer mir und wie heißt sie, Zeinab. Die ist auch nicht gerade beliebt. #01:02:08-4#

Kai: Zeinab? Ist dass das neue Mädchen, die recht neu zu euch gekommen ist? #01:02:12-2#

Ylvi: Hmm, nee, die ist schon länger bei uns. #01:02:16-0#

Kai: Ich überlege gerade, wer das ist. Zeinab, kenne ich? Fällt mir jetzt gar nicht ein, wer das ist. Die anderen kenne ich alle. #01:02:22-5#

Ylvi: Das ist die ... #01:02:25-6#

Kai: Hat die blonde Haare? #01:02:27-5#

Ylvi: Nein, die hat eine Brille. #01:02:29-0#

Kai: Okay. #01:02:31-1#

Ylvi: Braune Haare. Meistens einen Zopf. #01:02:33-9#

Kai: Hmm, okay. Aber wie gesagt auf der neuen Schule wirst du ja ganz viele neue Kinder kennenlernen, oder? #01:02:41-9#

Ylvi: Hm. #01:02:46-9#

Kai: Schreibst du Guliana? #01:02:46-7#

Ylvi: Ja. Was soll ich schreiben? Ähm. #01:02:55-3#

Kai: Wohnt sie nicht in der Nähe, die Guliana? #01:02:56-7#

Ylvi: Die wohnt in der Kastanienallee. #01:02:58-6#

Kai: Ah, okay. Also die entgegengesetzte Richtung von der Schule aus, ne? #01:03:07-0#

Ylvi: Uah, das ist eklig. #01:03:10-0#

Kai: Was ist denn das? Iih, was ist das? Das sehe ich ... #01:03:13-8#

Ylvi: Die zieht die Haut. #01:03:15-5#

Kai: Aua. Das sieht ja wirklich ääh aus. Ich weiss nicht, ob man sich die Haut so ziehen kann vom Körper so weg. Sieht eklig aus, oder? #01:03:30-2#

Ylvi: Das Foto ist nicht .. #01:03:34-2#

Kai: Was ist denn das? Jetzt kommen noch mehr so [unverständlich]. #01:03:34-0#

Ylvi: Warte. Eigentlich geht so was, aber das kann eigentlich nicht echt sein. #01:03:41-5#

Kai: Hmm. #01:03:43-7#

Ylvi: Ich müsste irgendwo noch das Guinness-Buch der Weltrekorde ist. Da hat der hier so am Hals die Haut bis hierhin gezogen. #01:03:49-8#

Kai: Echt? Wau. Das habe ich ja noch nie gesehen. #01:03:52-8#

Ylvi: [unverständlich] altern. Hier ist ... nein ... so und jetzt gehe ich wieder hier drauf. So. Ich mache hier immer nur so kleiner wie Ja, nein, bei, was ... #01:04:39-3#

Kai: Was hast du denn gefragt? [unverständlich] eingeschrieben. #01:04:41-9#

Ylvi: Was. #01:04:45-1#

Kai: Aber sonst bist du nicht so oft drin, oder? #01:04:50-2#

Ylvi: Nee. #01:04:52-3#

Kai: Und was machst du sonst im Internet oder am Computer? Also spielen bei Toggo ... #01:04:53-2#

Ylvi: Am Computer mache ich, spiele ich eigentlich hauptsächlich irgendwelche Computerspiele. Die einzigen, die laufen, oder jetzt letztens habe ich jetzt immer am Computer halt ein Geschenk für meine Mutter halt gemacht. #01:05:08-8#

Kai: Ein Geschenk für deine Mutter? Was denn da? #01:05:10-8#

Ylvi: Das kann ich gerade mal zeigen. #01:05:15-4#

Kai: Aha. #01:05:18-1#

Ylvi: Da muss ich gerade mal ... #01:05:18-9#

Kai: Hat sie es schon bekommen, oder? #01:05:20-7#

Ylvi: Ne, die hat erst morgen Geburtstag. #01:05:24-3#

Kai: Ach so, zum Geburtstag, wow. #01:05:33-3#

Ylvi: Das öffnet sich jetzt gerade, ne. #01:05:35-6#

Kai: Kannst du hier drucken eigentlich? #01:05:38-0#

Ylvi: Ne, dann schicke ich das immer per eMail an meinen Vater und der druckt das dann drüben mit dem Drucker aus. #01:05:47-3#

Kai: Ah, okay. Da schickst du ihm eine Mail? #01:05:50-4#

Ylvi: Ja. #01:05:52-0#

Kai: Zeig mal. Da musst du bei deinem Vater das drüben ausdrucken. #01:05:59-0#

Ylvi: Mein Vater druckt das dann da drüben aus. #01:06:01-9#

Kai: Okay. #01:06:18-7#

Ylvi: Ich will das hier öffnen. #01:06:23-3#

Kai: Er lässt sich etwas Zeit. #01:06:23-3#

Ylvi: Mein Feld ist leer. #01:06:25-3#

Kai: Jetzt geht es. #01:06:25-8#

Ylvi: Ah, hier. Hier ist, hier habe ich jetzt am Computer gemacht. #01:06:32-4#

Kai: Ah, [unverständlich]. [auf dem Flur sind Geräusche zu hören] #01:06:37-8#

Ylvi: Jetzt nicht in mein Zimmer kommen. [Mutter antwortet mit „Ja“ auf dem Flur.] #01:06:46-1#

Ylvi: Die soll das Geschenk nicht sehen. Hier das hier habe ich jetzt geschrieben und geschrieben. Und hier mit ... #01:06:51-7#

Kai: Habt ihr auch einen Farbdrucker? #01:06:51-9#

Ylvi: Mhm, mein Vater hat diesen Farbdrucker, der braucht jetzt nur noch Patronen halt. #01:06:58-1#

Kai: Hmm, toll, wird sich bestimmt darauf freuen. Das hast du alles selber gemalt? #01:07:04-7#

Ylvi: Selbst gemalt nicht. #01:07:08-6#

Kai: Hhh, ne Katze! Ist ja lustig. #01:07:13-8#

Ylvi: Nein. #01:07:15-7#

Kai: Ich kenne immer diesen Karl Klammer da, die Katze kenne ich noch nicht. #01:07:20-1#

Ylvi: Hmm, ja, das ist, gibt es hier auch. Warte ... #01:07:22-8#

Kai: Ach so, da kann man auswählen, was es gibt? #01:07:23-8#

Ylvi: Ja. Hier ist das [unverständlich]. #01:07:28-1#

Kai: Die macht ja richtig Geräusche. Das ist ja lustig. #01:07:30-7#

Ylvi: Hier ist diese Klammer. #01:07:31-8#

Kai: Genau. #01:07:31-8#

Ylvi: Karl Klammer. Hallo was ist los? #01:07:33-9#

Kai: Da kann man ja den Avatar auswählen. Das ist ja lustig. #01:07:35-2#

Ylvi: Aber das mit der Katze finde ich auch noch irgendwie ganz cool. #01:07:38-0#

Kai: Ja, die Katze ... #01:07:40-5#

Ylvi: „War da eine Mausbewegung?“ #01:07:42-4#

Kai: Ja. (beide lachen) „War da eine Mausbewegung?“ Äh, super. Die habe ich noch nicht gesehen. Weil Karl Klammer fand ich immer nervig. #01:07:50-3#

Ylvi: Und hier ... #01:07:50-2#

Kai: Den Hund habe ich auch noch gesehen. #01:07:50-8#

Ylvi: Hier der macht auch „War da eine Mausbewegung?“ Wenn du, hier haben wir auch [unverständlich] „Keine Sorge, ich bin für Office ausgebildet.“ (beide lachen) #01:08:09-5#

Kai: Und für die Schule? Hausaufgaben oder so? #01:08:09-7#

Ylvi: Hm, ne, dass mache ich nicht am Computer. #01:08:14-2#

Kai: Ne? #01:08:14-2#

Ylvi: Und da machen ... #01:08:16-7#

Kai: Habt ihr auch keine Hausaufgaben, wo ihr was nachschauen müsst oder so? #01:08:19-0#

Ylvi: Ne, bis jetzt haben wir immer Wochenplan gemacht. Da haben wir so einen Plan, auf dem stehen so Sachen drauf, die wir machen müssen und die müssen wir dann in einer Woche [unverständlich] halt machen. #01:08:28-6#

Kai: Und das ihr so Aufgaben habt, wo ihr was rausfinden müsst oder so? #01:08:30-8#

Ylvi: Hm, ganz normal eigentlich. So Rechenaufgaben, Sach ..., da auf dem Wochenplan ist nur Mathe und Deutsch. #01:08:42-5#

Kai: Ach so, keine anderen Aufgaben. So ... #01:08:44-8#

Ylvi: Nur Mathe und Deutsch. #01:08:45-0#

Kai: ... kein Sachkunde oder so was. #01:08:46-5#

Ylvi: Sachkunde steht da nicht drauf. #01:08:48-6#

Kai: Ah, okay. Verstehe. #01:08:49-0#

Ylvi: Wir machen immer so die ersten beiden Stunden, machen wir die erste Mathe und die zweite dann Deutsch. Und danach kommt dann Sachkunde, da [unverständlich] und bei Mathe und Deutsche arbeiten wir dann einfach so am Wochenplan. #01:09:03-0#

Kai: Und weißt du, ob in der neuen Schule dann ... #01:09:05-9#

Ylvi: In der neuen Schule gibt es keinen Wochenplan. #01:09:07-9#

Kai: Ach so, da gibt es das gar nicht mehr. #01:09:09-3#

Ylvi: Da gibt es Hausaufgaben. #01:09:09-4#

Kai: Und da brauchst du dann auch, aber da wirst du vielleicht noch Computer eher brauchen, oder? Weißt du das schon? #01:09:12-8#

Ylvi: Hmm, ich denke mal, dass ich den eher brauche. #01:09:19-8#

Kai: Ja, okay. Gut, prima. Und was hast du für andere Programme noch? Mal... also andere Computer, äh Programme zum Malen oder zum Musik machen oder so was? #01:09:28-5#

Ylvi: Hier, also das hier ist jetzt. Mam nicht reinkommen. Hier das hier das ist jetzt dieses halt. Hiermit kann man jetzt schreiben und so. Und dann gibt es ... #01:09:42-7#

Kai: Das ist Word, ne genau, das habe ich auch schon genutzt. #01:09:45-3#

Ylvi: Und hier irgendwo bei Programme gibt es ja auch irgendwo eine Sache womit man malen kann. Damit malt man dann halt. #01:09:57-9#

Kai: Und machst, nutzt du das auch? Also machst du damit was? #01:09:59-6#

Ylvi: Hmm. Malen tun ich eigentlich nicht, ich schreibe wenn dann dann schreibe ich dann immer Sachen hier draus. #01:10:06-1#

Kai: Hmm, und hier das, also das Bild hier so hast, wie hast du das gemacht? #01:10:11-1#

Ylvi: Das hier, da habe ich einfach mal hier geguckt, was bedeutet dieses Auto-Formen. #01:10:17-7#

Kai: Ahh ... #01:10:17-1#

Ylvi: Sterne und Banner ... #01:10:19-1#

Kai: Und dann kann man so ... #01:10:19-2#

Ylvi: Dann war halt diese Explosion, die hier hinter ist. Und das Herz habe ich hier dann auf Standardformen gefunden. #01:10:27-3#

Kai: Ach so, dass hast du damit gemacht, direkt in Word. #01:10:28-6#

Ylvi: Und hier auf Sonstiges, hier, wo ist das? Hier, Grundschule, öffnen, hier habe ich nämlich auch, als ich das das erste Mal gesehen habe halt, habe ich einfach mal so rumexperimentiert. Und dann ist halt hier das hier entstanden. #01:10:51-4#

Kai: Ah, wow! Das sieht ja toll aus. #01:10:54-6#

Ylvi: Da sind halt alle Formen symmetrisch. #01:10:55-9#

Kai: Die Welt ... #01:10:58-3#

Ylvi: Außer halt hier diese Explosion. Welcher Körper ist nicht symmetrisch? #01:11:01-1#

Kai: Die Welt ist Symmetrie. Wow. Das ist ja toll. Und das hast du alles mit Word gemacht? Das wusste ich gar nicht, dass das geht. #01:11:07-0#

Ylvi: Ja. #01:11:07-0#

Kai: Das ist ja super. #01:11:07-8#

Ylvi: Hier so einfach auf dieses Auto-Formen. #01:11:08-2#

Kai: Sehr schön bunt und alles. Ja, da kann man so Formen so einfügen. Ah, das wusste ich nicht. #01:11:13-5#

Ylvi: Und dann wenn man hier so Rechtsklick Auto-Formatieren, dann kann man hier halt auch sagen, welche Farbe und so das haben soll. #01:11:27-0#

Kai: Ja. #01:11:33-9#

Ylvi: Und ein bisschen mache ich [unverständlich]. Eins, okay und jetzt ist hier das hier viel dünner. #01:11:40-5#

Kai: Ah, ja. Klar. #01:11:42-9#

Ylvi: Auto-Form-Format. #01:11:46-3#

Kai: Das habe ich ja noch nie gesehen, dass man da mit Word solche Sachen machen kann. Das ist ja toll. #01:11:47-7#

Ylvi: Geht aber. Und ... #01:11:49-5#

Kai: Und wer, hat dir jemand das gezeigt oder hast du selber rausgefunden? #01:11:52-1#

Ylvi: Selber rausgefunden. Und das habe ich jetzt nur hier drauf, muss ich hier das hier mal gerade nach hier unten zücken. Und dann hier kann man dann einfach wieder auf Auto-Formen-Format hin und dann kann man hier so etwas auswählen. Da habe ich das ausgewählt. Und dann hier einfach so einhundert eingegeben ... #01:12:14-4#

Kai: Die Stärke geändert und dann wird das ganz fett ... #01:12:16-8#

Ylvi: Richtig fett. #01:12:18-4#

Kai: Ah, toll. #01:12:17-9#

Ylvi: Dann ist hier das hier jetzt ganz gross und hier kann man dann auch noch auf einen Rechtsklick Reihenfolge, ob es hinter den Text soll, eine Ebene nach hinten, eine Ebene nach vorne oder so in den Hintergrund, in den Vordergrund. Das hier ist jetzt im Hintergrund, weil es hinter dem Teil sein soll. #01:12:35-5#

Kai: Ah, okay. #01:12:36-1#

Ylvi: Das hier ist viel größer. #01:12:37-0#

Kai: Hmm. #01:12:39-3#

Ylvi: Dann, ja, habe ich hier hier dieses kleine Herz habe ich auch einfach gemacht. Nur eben das ich dann nicht hundert genommen habe, sondern 17. #01:12:48-9#

Kai: Ja, okay ... #01:12:49-7#

Ylvi: Ganz einfach, geht auch. #01:12:51-3#

Kai: Hübsch. #01:12:52-2#

Ylvi: Hier habe ich meine kleine Mappe. Das ist von der Grundschule, damit ich mir hier immer noch kleine Sachen ... #01:13:03-7#

Kai: Ah, Stundenplan, Sachkunde, Zähne und Skelett. Hmm, habt ihr das von der Schule bekommen? #01:13:08-3#

Ylvi: Nein, das, hier habe ich jetzt die Sylvesternacht der Albrechter, da habe ich ... #01:13:16-8#

Kai: Einen Text geschrieben? #01:13:16-6#

Ylvi: Hier den Text, das ist jetzt einen Aufsatz. Den habe ich hier in meinem Aufsatzheft auch irgendwo. Hier hinten, hier da [unverständlich]. #01:13:31-8#

Kai: Hmm ... #01:13:33-1#

Ylvi: Das ist hier auch die Sylvesternacht der Albrechter, die habe ich dann hierhin gemacht. #01:13:35-9#

Kai: Ja ... #01:13:37-5#

Ylvi: Und was ich hier auch habe ... #01:13:38-3#

Kai: Und da hast du es, hast du es hier geschrieben oder auf dem Heft geschrieben? #01:13:43-3#

Ylvi: Ich habe erst im Heft geschrieben und danach da rein. #01:13:45-7#

Kai: Und dann abgetippt so? Ah, okay. #01:13:48-6#

Ylvi: Hier ... #01:13:50-3#

Kai: Und das ist für die Schule gewesen, eine Aufgabe oder konntest du selber dir aussuchen? Hattest du das als Hausaufgabe auf oder ...? #01:13:57-4#

Ylvi: Das hier in den Computer? #01:13:57-7#

Kai: Hmm. #01:13:58-7#

Ylvi: Nein, das habe ich selbst gemacht. Einfach mal, mir war langweilig. #01:14:02-4#

Kai: Ah, okay. #01:14:04-6#

Ylvi: Hier bei Größe Drehung ... #01:14:08-5#

Kai: Ah, und dann hast du das gedreht. #01:14:09-1#

Ylvi: Hier diese Drehung ... #01:14:11-4#

Kai: Ja, das hat so gedreht. #01:14:11-3#

Ylvi: ... das hier diese Neigung. Aber das es irgendwie so wird, weiss ich nicht mehr, wie ich das gemacht habe. #01:14:17-4#

Kai: Hmm. Verstehe. #01:14:25-3#

Ylvi: Hier vielleicht, nein. Dann habe ich ... ach so ja, jetzt weiss ich es wieder. So, das ist jetzt ganz normal. Wieder näher dran und sieht aus, als ob es quer wäre, wenn man es ein bisschen dünner macht. Geht auch ganz einfach. #01:14:47-3#

Kai: Ja, total. Sieht toll aus. Hat dir irgendjemand gezeigt wie Word, was man damit alles machen kann? #01:14:53-2#

Ylvi: Nein, das habe ich selbst herausgefunden. Einfach. #01:15:01-2#

Kai: Einfach probiert? #01:15:00-1#

Ylvi: Einfach rumtippen, ja, hier die Teile könnte ich auch mal ein bisschen größer machen. Hier den Rand, das mag ich immer hier Rand rum und ... #01:15:11-0#

Kai: Also die Figuren dann anders machen? #01:15:12-0#

Ylvi: Ja, die hier. Das alles dicker machen. #01:15:14-7#

Kai: Okay, super. Dann denke ich mal ... #01:15:19-4#

Ylvi: Ich mache hier den hier gerade mal wieder aus. #01:15:22-2#

Kai: Genau, denke ich auch. Und was ich noch fragen wollte: Hast du eigentlich, ein paar Bücher hast du ja, habe ich ja gesehen. Aber ähm, hast du, liest du Zeitung oder so was? #01:15:32-2#

Ylvi: Hmm, nein. Zeitungen ... #01:15:33-7#

Kai: So Mickey-Mouse-Hefte oder so was? #01:15:34-8#

Ylvi: Mickey-Mouse-Heft, ne, so was lese ich eigentlich nicht, aber hin und wieder bringen mir meine Eltern immer solche Zeitschriften mit. Hier unten sind noch welche. #01:15:44-8#

Kai: Ja? #01:15:45-9#

Ylvi: Die bringen mir die dann immer mit. #01:15:48-4#

Kai: Ah, diese hier unten meinst du? #01:15:49-9#

Ylvi: Ja, diese Zeitschriften. #01:15:52-4#

Kai: Ah, solche [unverständlich] auch für die Kinder, mhm. Sind das auch Comics, oder was sind das? #01:15:56-2#

Ylvi: Comics. [unverständlich] sind da auch bei. #01:16:02-3#

Kai: Hmm. Super. Dann finde ich ganz toll, dass du soviel Zeit für mich hattest heute. Ganz herzlichen Dank. #01:16:09-6#

Ylvi: Wieviel Uhr haben wir eigentlich? #01:16:09-3#

Kai: Ich gucke mal, ich mache das hier nur aus. #01:16:12-4#

Ylvi: Ich will die Simpsons noch gucken. #01:16:12-2#

Kai: Wie spät ist es denn da? Kurz vor um ... #01:16:15-5#

Ylvi: Uh oh. #01:16:16-9#

Kai: Warte mal ... #01:16:16-9#

Ylvi: Wenigstens bin ich noch rechtzeitig zu Galileo da. [Ylvi stürmt nach unten zum Fernseher]
#01:16:19-3#

Kai: Ja, Dankeschön Ylvi. #01:16:21-0#

Transkript Interview mit Vater von Ylvi

Vater von Ylvi: Wollen Sie Tonprobe machen, ob er laut genug aufzeichnet? #00:00:03-3#

Kai Schubert: Das kann der prima, also der ... #00:00:05-3#

Vater von Ylvi: Kann der prima, ja? #00:00:05-3#

Kai Schubert: Der hat eine zuverlässige Automatik. Sonst bin ich ja nicht viel dafür und tue lieber manuell, aber das kann der prima. #00:00:10-1#

Vater von Ylvi: Ja. #00:00:11-2#

Kai Schubert: Ähm, ich mache am Anfang ganz kurz etwas zur Statistik, dass ich dann bei der Zuordnung nicht irgendwelche Fehler mache. Ähm, wir haben heute Donnerstag, der 8.7.2010. Es ist irgendwie 9: ... #00:00:22-3#

Vater von Ylvi: 10, 10:40 Uhr #00:00:22-8#

Kai Schubert: 10:40 Uhr, genau. Danke. Ich bin bei Herrn Albrecht. Sie sind der Vater von Ylvi? #00:00:28-6#

Vater von Ylvi: Jepp. #00:00:32-3#

Kai Schubert: Und ja, genau, ich würde am Anfang dann noch ein paar Fragen allgemein zur Familie stellen und dann kommen wir eher zu Ylvi. #00:00:37-5#

Vater von Ylvi: Ja. #00:00:39-4#

Kai Schubert: Also wir wir es schon hatten, sie sind der Vater. Sie ist, sie haben noch zwei weitere Kinder. Ist das richtig? #00:00:44-9#

Vater von Ylvi: Ja, Sarah 14 Jahre, Willy ist 13 Jahre alt. Gehen in die heute noch siebte und achte Klasse des Sven-Laub-Gymnasiums hier in Franhausen-Jedan. Ja, bin verheiratet mit Ulrike [unverständlich] Albrecht. Und sie arbeitet als Chemielaborantin und ist die Mutter der drei Kinder auch. #00:01:09-6#

Kai Schubert: Okay, und sie sind Berufsschullehrer. Wie lange schon? #00:01:12-3#

Vater von Ylvi: Seit acht Jahren jetzt. #00:01:14-6#

Kai Schubert: Das heisst, sie haben das auch studiert, also nach der Ausbildung direkt ... #00:01:19-0#

Vater von Ylvi: Ähm, ich habe eine Ausbildung zum Gymnasiallehrer gemacht. Englisch, Sozialwissenschaften. Da habe ich mein Referendariat im Gymnasium in Xinun gemacht und bin dann aber kurz danach an Berufskolleg Wirtschaft und Verwaltung gewechselt und unterrichte da Englisch und Politik in den unterschiedlichsten Bildungswegen. #00:01:37-0#

Kai Schubert: Das heisst, sie haben hier auch in Franhausen studiert? #00:01:39-8#

Vater von Ylvi: Ich habe hier in Franhausen studiert, ja. Ich bin Franhausener seit jetzt 38 Jahren. #00:01:45-6#

Kai Schubert: Also sie kommen hier aus der Gegend, oder? #00:01:48-8#

Vater von Ylvi: Ich komme, bin aufgewachsen im Quellenhügel und ja, wir wohnen jetzt auch seit acht Jahren hier in Franhausen. #00:01:53-7#

Kai Schubert: Und ihre Frau? #00:01:56-2#

Vater von Ylvi: Meine Frau kommt aus Franhausen-Truban und äh, ja, zwischenzeitlich mal in Ortlingen gewohnt und ... #00:02:02-9#

Kai Schubert: Also auch hier aus der Gegend. Das heisst die Kinder sind auch allesamt hier aufgewachsen, also geboren und aufgewachsen. #00:02:07-9#

Vater von Ylvi: Ja, alle aufge ..., also geboren. Wir haben die ersten, bis 2002 haben wir in Gotund gewohnt, Franhausen-Gotund, und dann haben wir dieses Haus hier gekauft und seitdem hier ... #00:02:20-4#

Kai Schubert: Das heisst Ylvi ist von Anfang an auch hier auf die Brüder-Grimm-Schule gegangen? #00:02:26-1#

Vater von Ylvi: Ja, alle unsere Kinder waren in der Brüder-Grimm-Schule. #00:02:27-1#

Kai Schubert: Ah, ja. Sind alle dort gewesen. Und wo wird sie dann hingehen? #00:02:31-5#

Vater von Ylvi: Sie wird auch aufs Sven-Laub-Gymnasium gehen, weil Ylvi ist vielleicht eine Besonderheit festzuhalten, ähm, Ylvi hat das erste Schuljahr übersprungen. Ähm, ja. #00:02:43-6#

Kai Schubert: Das heisst, sie ist mit sechs Jahren ... #00:02:46-6#

Vater von Ylvi: Sie ist mit sechs Jahren ganz regulär eingeschult worden, ist dann ist die erste Klasse gegangen und wir haben relativ schnell gemerkt, dass sie unterfordert war. Irgendwie war da im Zuge individueller Förderung da anscheinend nicht viel zu leisten, so dass uns dann die Klassenlehrerin Frau Friedrichs, die dann später ihre Klassenlehrerin wurde, gesagt hat, die wir auch von unseren älteren Kindern noch kannten, schickt sie mir doch mal in die zweite Klasse. Das haben wir gemacht und ja, da ist sie dann auch geblieben ab den Herbstferien und ist da auch gut mitgekommen. #00:03:15-6#

Kai Schubert: Also das heisst, sie ist nur die ersten paar Wochen bis in den Herbstferien in der ersten gewesen und dann hat sie ... #00:03:21-2#

Vater von Ylvi: ... die erste [unverständlich] Das ist natürlich auch der Vorteil, wenn man größere Geschwister hat und dann Kindergartenkind ist. Da hat man Interesse an Zahlen und Schreiben und wenn dann bisschen Begabung dazukommt. Also ich halte Ylvi nicht für ein hochbegabtes Kind, durchaus für ein begabtes, aber für kein hochbegabtes Kind. Und es gibt auch durchaus negative

Züge, dass sie diese Klasse übersprungen hat, denn ich habe gestern noch mit Frau Friedrichs, mit ihrer Klassenlehrerin gesprochen. Sie ist von ihrer Leistungsfähigkeit auf dem Stand den man fürs Gymnasium braucht, aber sie hat eben tatsächlich noch ein relativ kindliches Verhalten und ist an manchen Stellen sehr sensibel. Sie fängt dann schon mal leicht an zu Weinen oder so. Und, ähm, ja, das ist sicherlich die Schattenseite dieses Überspringens an der Stelle, zumal sie eben auch ein Kind ist, sie ist geboren am 25. April, ist also im April sechs Jahre geworden und dann im August eingeschult worden. Also sie war jetzt kein Kind, wo was schon lange sechs Jahre war und schon, von daher ist sie tatsächlich relativ jung jetzt für Gymnasium. #00:04:28-7#

Kai Schubert: Ja, das ist eine der ersten Sachen gewesen, die mir aufgefallen sind, das, wenn ich Ylvi sehe, jetzt im Vergleich zu anderen Klassenkameraden. Sie ist halt auch noch sehr zierlich, also, und wenn man bedenkt, sie haben noch ein oder, ne zwei Kinder glaube ich mindestens dann die auch noch eine Klasse wiederholt haben, also auch schon teilweise elf Jahre sind, der Unterschied ist da alleine schon rein äußerlich sofort sichtbar. #00:04:47-6#

Vater von Ylvi: Ja, wenn man da alleine den Quinn als Granate da sieht. #00:04:49-6#

Kai Schubert: Ja, genau, an den dachte ich zum Beispiel jetzt als erstes. #00:04:53-1#

Vater von Ylvi: Ja, das ist natürlich was ganz anderes. #00:04:59-4#

Kai Schubert: Und bei der Schule, was das Gymnasium angeht, dann, weil, das habe ich bei anderen Eltern gehört, auch andere Gymnasien mal angeschaut oder hat das [unverständlich] gespielt? #00:05:04-8#

Vater von Ylvi: Also wir haben unsere, wir haben sowohl unsere große Tochter als auch unseren Sohn zu ... Unsere erste Wahl wäre das evangelische Gymnasium gewesen hier in Franhausen-Jedan. Aber die verfahren ja mit Losverfahren, da sie eine Schule in kirchlicher Trägerschaft sind müssen sie nicht alle aufnehmen, die sich da bewerben und da haben wir beides mal keinen Losplatz bekommen. Dadurch sind beide Kinder ans Sven-Laub-Gymnasium gegangen und Ylvi wollte dann auch gerne an die Schule, wo ihre großen Geschwister sind. Und wir hätten jetzt auch aus Ylvis Freund-, direktem Freundeskreis kein Kind gehabt, was jetzt man aufs Evangelische Gymnasium geht, so dass sie da ganz alleine gewesen wäre. Deswegen war für uns an der Stelle der Faktor, gerade eben weil wir eben ihre kindliche Entwicklung noch sehen, war es irgendwie klar, dass wir sie dann auch aufs Sven Laub tun. Wohlwissend, dass das eine riesige Schule ist mit, auch mit ihren Defiziten und ich hoffe, dass sie eine gute Klassenlehrerin bekommt, die sie da auch ein bisschen in den Blick nehmen kann. #00:06:11-6#

Kai Schubert: Hatten sie jetzt vorbereitend schon irgendeinen Elternabend eigentlich oder kommt da jetzt irgendetwas? #00:06:16-3#

Vater von Ylvi: Nein, das Sven-Laub-Gymnasium ist jetzt nicht unbedingt berühmt für pädagogische individuelle Förderung. #00:06:21-2#

Kai Schubert: Ah ja, okay. Das heisst aber, wenn ich das indirekt richtig verstanden habe, sind zumindestens einige Freunde oder Klassenkameraden die jetzt mit ihr dann auch dorthin gehen? #00:06:32-8#

Vater von Ylvi: Ähm, jein, ähm. Sie hat eine Freundin, die hier direkt in der Nachbarschaft wohnt. Die ist letztes Jahr aufs Sven-Laub-Gymnasium gegangen, das heisst, die wird sie dann zumindest in den Pausen treffen. Aber zwei Kinder die hier direkt aus dem Punort kommen, ein Zwillingsgeschwisterpaar, wird dorthin gehen und die waren dann als Ylvi, als Ylvi in ihrem ersten Berufs-, in ihrem ersten Schulbesuchsjahr in die zweite Klasse reinkam, in der zweiten Klasse drin, sind dann allerdings von der Brüder-Grimm-Schule genommen worden und zwei Jahre auf eine andere Grundschule gegangen, gehen aber jetzt aufs Sven-Laub-Gymnasium und mit dem Mädchen von diesem Zwillingsgeschwisterpaar ist, geht Ylvi auch Turnen und die sind auch locker befreundet und die werden auch zusammen in eine Klasse eingeschult. Also so das sie zumindest eine Ansprechpartnerin da hat und da nicht ganz verloren ist. #00:07:20-7#

Kai Schubert: Jetzt würde ich gerne etwas konkreter auf die Mediennutzung, erst einmal allgemein in der Familie eingehen und dann auf Ylvi. Weil wir jetzt draussen sitzen, habe ich gar nichts gesehen, das nutze ich immer als Anknüpfungspunkt. Fangen wir einfach doch mit den offensichtlichsten ... #00:07:39-6#

Vater von Ylvi: Oh, ach ich kann die, soll ich die Medienausstattung erst einmal schildern, des Hauses? #00:07:40-7#

Kai Schubert: Ja, machen wir es mal so rum, genau. #00:07:42-9#

Vater von Ylvi: Machen wir so. Ich habe mir jetzt vor der Fussballweltmeisterschaft meinen ersten großen Flachbildfernseher gekauft. Und wir haben außerdem dem großen in meinem Arbeitszimmer, was ich tagsüber als Arbeitszimmer nutze, haben wir ein Sofa drinnen stehen und einen kleinen Fernseher angeschlossen. Dort ist eine Playstation 2, den die Kinder abends als Fernseher nutzen. Dann hat unsere große Tochter einen eigenen kleinen Fernseher in ihrem Zimmer. Was die PC-Ausstattung anbetrifft, so habe ich natürlich einen Laptop, den ich hauptsächlich nutze, teilweise meine Frau auch mit nutzt. Unsere große Tochter hat auch einen eigenen Laptop mit Internetzugang. Unser Sohn hat einen PC mit Internetzugang. Wo ich aber eine relativ gute Kindersicherung eingebaut habe. Und Ylvi hat einen alten ganz abgelegten Laptop, der aber so langsam ist, dass man damit nicht viel machen kann. Sie hört damit vornehmlich Musik. Und wir haben da noch so ein paar alte Peter-Lustig-Spiele, irgendwie Löwenzahn, die laufen noch drauf, das, da kann sie spielen. Aber alles was jetzt an aktueller Software würde dort nicht drauf laufen, er hat einen Internetzugang, aber der ist so langsam, das es nicht wirklich Freude macht, damit im Internet zu surfen. Von daher, Ylvi surft, hat sich irgendwann mal eine eigene eMail-Adresse von ihrer Schwester anlegen lassen, aber verschickt keine eMails, chattet nicht. #00:09:29-0#

Kai Schubert: Aber das heisst, sie hat zumindestens theoretisch hat sie den Zugang und könnte ihn auch nutzen, aber es geht, ist halt technisch bedingt nicht gerade ... #00:09:34-0#

Vater von Ylvi: Es ist technisch bedingt völlig ... Sie hat auch nicht immer Empfang, also das ist so ... #00:09:38-6#

Kai Schubert: Ach so, das ist auch schon mit WLAN ausgestattet? #00:09:40-4#

Vater von Ylvi: Ja, das Internet läuft hier komplett über WLAN. #00:09:43-4#

Kai Schubert: Ja, und vermisst sie da irgendwas, das sie sagt, sie würde es gerne mehr nutzen, oder das

sie da auch andere Computer nutzt? #00:09:50-4#

Vater von Ylvi: Ylvi sagt ... nein, sie nutzt keinen anderen Computer. Das, das nicht. Wenn ich am PC bin und sie kommt ins Zimmer rein, dann guckt sie zwar immer, was ich mache. Was Ylvi gerne macht, ist und auch so eine gewisse Kreativität aufweist, ist beispielsweise Tabellen erstellen oder dann irgendwelche Symbole, die sie in irgendwelchen Datenbanken findet, dort ein ... und dann so Grafik, also so einen Zettel einfach grafisch gestaltet mit unterschiedlichen Farben und ja, also so was macht sie dann, wenn sie am PC sitzt schon mal gerne. Oder wenn sie sich einen Familientag wünscht und wir sagen: Okay, dann lasse uns doch mal einen planen, dann bereitet sie das vor und druckt eine Tabelle aus, wo wir dann Vorschläge in die eine Spalte einsetzen können und dann schreibt sie die Namen Mama, Papa und dann ihre Geschwister und ihren eigenen da drüber und dann wie viele Stimmen welcher Vorschlag bekommen hat und so. Also das so ein bisschen, ja. Das macht ihr Spass. #00:10:50-4#

Kai Schubert: Und das macht sie auch halt alles an dem Laptop, den sie da zur Verfügung hat? #00:10:54-9#

Vater von Ylvi: Das macht sie dann am Laptop, richtig ja. #00:10:56-6#

Kai Schubert: Und kann sie dann ausdrucken? #00:10:59-3#

Vater von Ylvi: Nein, sie hat keinen Drucker im Zimmer. Das muss sie mir dann schon per eMail oder ich muss mit einem Stick vorbeikommen und es auf dem Stick speichern und dann drucke ich das bei mir aus. #00:11:06-2#

Kai Schubert: Also sie würde es ... also sie schickt es Ihnen manchmal auch per eMail zu sozusagen? #00:11:11-0#

Vater von Ylvi: Ich weiss nicht, ob sie es wieder hinkriegen würde. Ich habe ihr das mal gezeigt, wie es geht, aber ob das jetzt so nachhaltig ... #00:11:16-0#

Kai Schubert: Ah, okay. Ist nicht der normale Weg bisher? Sie kommen eher mit dem ... #00:11:16-8#

Vater von Ylvi: Nein, sie sitzt auch nicht oft an ihrem PC, muss ich sagen. Also, wenn man sie ihn an, um Musik zu hören. Also das ist so ... #00:11:27-3#

Kai Schubert: Das heisst, sie da schon elektronisch drauf gespeichert, also tut jetzt nicht die Musik-CDs irgendwie in so ein Laufwerk rein, sondern hat sie schon elektronisch drauf im MP3- oder anderem Format? #00:11:33-9#

Vater von Ylvi: Das hat sie auch mittlerweile gelernt, wie man über den Mediaplayer ganz normal eine CD und dann abspeichern kann. Das hat sie sich bei mir abgekuckt. Und sie hat ein bisschen Musik noch von mir noch auf dem Laptop drauf. #00:11:51-4#

Kai Schubert: Hat sie außer dem Laptop noch irgendein andere Wiedergabegerät, also einen CD-Player oder irgendwas in der Form? #00:11:56-3#

Vater von Ylvi: Sie hat, ja oben, sie hat so ein Hochbett und da hat sie ein Regal, sie schläft oben, und

da hat sie so ein ganz normalen CD-Player-Kassettenrecorder-Kombi. Da hört sie dann abends schon mal zum Einschlafen Kassetten oder CD drauf. Irgendwelche Geschichten, das sind aber durchaus noch gerne kindliche Geschichten irgendwie. Wie heißen die? Also Bibi und Tina oder Lizzie, das mit den Pferden. #00:12:21-3#

Kai Schubert: Teilt sie sich das Zimmer mit einem ihrer Geschwister? #00:12:23-7#

Vater von Ylvi: Nein, sie hat ein eigenes Zimmer. #00:12:25-9#

Kai Schubert: Hat ein eigenes Zimmer. Die anderen beiden haben dann jeweils auch ein eigenes? #00:12:27-1#

Vater von Ylvi: Die haben auch ein eigenes Zimmer. #00:12:29-9#

Kai Schubert: Ganz kurze Zwischenfrage noch zu einem der anderen Geschwister. Sie sagten, glaube ich bei dem Bruder, bei dem PC da hatten sie eine Kindersicherung oder irgendeine Form von Sicherung eingebaut. Was ist das genau oder was [unverständlich]? #00:12:40-2#

Vater von Ylvi: Das ist ein Programm, eine Software, die ich mir aus dem Internet heruntergeladen habe, also wo ich mich vorher ein bisschen informiert habe auch. Ich habe den Namen aber verdrängt. Also ich weiss mein Passwort, wie ich da reinkomme, [lacht] das ist zentral wichtig, ja. #00:12:55-9#

Kai Schubert: Was tut es, das ist die Frage. Würde mich interessieren einfach ... #00:12:59-0#

Vater von Ylvi: Ja, also das Ganze ist zeitlich limitiert. Es ist also, die Uhrzeit ist limitiert, wann der PC im Internet genutzt werden kann, wann er generell genutzt werden kann. Ich habe gewisse Inhalte angeht, was Gewalt oder Sex betrifft, natürlich gefiltert. Ich kann einzelne Seiten sperren und ja, ich kann verhindern, dass neue Profile angelegt werden. Gut, was ich als Administrator ohnehin kann, dass heisst, ich bin Administrator für diesen PC. #00:13:39-2#

Kai Schubert: Das ist auf Windows-Basis, das System? #00:13:40-7#

Vater von Ylvi: Ja. #00:13:41-1#

Kai Schubert: Okay, und das ist aber nur auf dem Rechner, den der Junge hat? #00:13:44-1#

Vater von Ylvi: Ja. #00:13:46-0#

Kai Schubert: Das ist ein stationärer Rechner, nehme ich an. #00:13:46-5#

Vater von Ylvi: Ja. #00:13:46-5#

Kai Schubert: Wird der nur von ihm genutzt? Oder ... #00:13:49-9#

Vater von Ylvi: Ja. #00:13:47-9#

Kai Schubert: Ergab sich, und ich nehme an, ist dann bei Ylvi und bei ihrer anderen Tochter dann auch so was eingerichtet oder nur auf diesem einem? #00:13:54-1#

Vater von Ylvi: Nein, bei Ylvi ist es nicht eingerichtet, weil sie das Internet bis jetzt noch nicht nutzt. Und das wie gesagt auch mit dem PC, es ist, also bis sich da eine Seite ... #00:14:02-9#

Kai Schubert: Es dauert ... #00:14:02-1#

Vater von Ylvi: Es dauert wirklich, es ist so noch wie das alte 56K-Modem. #00:14:06-2#

Kai Schubert: Hmm, okay, gut. #00:14:09-4#

Vater von Ylvi: Ja, das macht einfach keinen Spass. Deswegen nutzt sie das Internet an dieser Stelle auch nicht, ja. #00:14:18-1#

Kai Schubert: Hat sich damals irgendwie die Notwendigkeit ergeben, dass ihr Sohn da, sagen wir mal irgendwas gemacht hat ... #00:14:20-7#

Vater von Ylvi: Also das ist ... ich beobachte die Internetnutzung natürlich schon. Bei meiner Tochter ist es so, das sie vorwiegend sich auf den sozialen Netzwerken wie Schueler.CC rumtummelt und dort mit Schülern chattet. Allerdings dort auch schon Kontakte zu Jugendlichen, soweit man das bis jetzt einschätzen kann, auch außerhalb ihrer Schule schon geknüpft hat. Das dann aber in Verbindung mit ihren Freundinnen, also nicht als Einzelne sich auf irgendwelche Sachen eingelassen hat. Auch in der Schule wurde das thematisiert: Internetnutzung, Gefahren des Chattens. #00:15:02-5#

Kai Schubert: Bei wem war das? Wissen sie das? #00:15:03-2#

Vater von Ylvi: Das war am Sven-Laub-Gymnasium, aber fragen sie mich nicht. #00:15:06-5#

Kai Schubert: Ach so, also das ist nur bei ihrer älteren Tochter bisher dann so ... #00:15:08-9#

Vater von Ylvi: Ja, das ist auch bei meinem Sohn gewesen, aber mein Sohn hat auch die Angewohnheit ... der würde sich auch relativ schnell sagen lassen wo er welche Spiele, gerade gewalttätige Spiele runterladen kann und. Ich sage mal, der würde Spiele wie Counterstrike natürlich gerne spielen. Aber, um den einen Riegel vorzuschieben war es mir an der Stelle wichtig, da vorzugehen. Es ist vielleicht pädagogisch zweifelhaft da keine klare Linie zu fahren, aber es war für uns an der Stelle oder ich glaube so was Internetsicherheit betrifft bin ich in derjenige der bei uns so die Zuständigkeiten hat. Nicht das sich meine Frau da keine Sorgen drum macht und wir unterhalten uns auch darüber. Aber das dann in die Tat umsetzen das ist dann eher meine Sache. Und da war es klar das die Gefährdung bei meinem Sohn größer ist. Einfach schon aufgrund seines Medienverhaltens, ja. Der uns eben auch öfter mal versucht hat uns irgendwie hintenrum zu heben und dann gesagt hat: Darf ich noch ... was weis ich ... „Wetten, dass“ ... zu Ende gucken und dann lief am Ende eben Catchen und nicht „Wetten, dass“ und solche Sachen. #00:16:21-9#

Kai Schubert: Das heisst, bei ihnen, bei den beiden älteren ist die, sind die sozialen Netzwerksachen auch schon in der Schule mal diskutiert und angesprochen worden, aber bei der Ylvi, ist das bisher, nehme ich mal, noch nicht der Fall. #00:16:32-2#

Vater von Ylvi: Nein, das ist noch nicht der Fall gewesen. Ist aber Bestandteil am Sven-Laub-Gymnasium, ich weiss nicht mehr ob 6. oder 7. Klasse war, ich meine sogar 6. Klasse, 2. Halbjahr 6. Klasse.

Fester Bestandteil an dieser Stelle, auch Mithilfe eines Theaterstücks, das das Ganze diskutiert wird. Also dazu ist auch, ich sage mal an Schulen mittlerweile viel zu offensichtlich was da an Mobbing abgeht. Das spricht sich ja nun überall rum und damit muss die Schule auseinandersetzen und hat an der Stelle das Sven-Laub-Gymnasium auch getan. #00:17:01-4#

Kai Schubert: Okay. Und nutzt oder hat Ylvi schon irgendwann mal selber da probiert oder bei den älteren Geschwistern was mitbekommen? Hat sie da irgendeine Form von Interesse? #00:17:12-2#

Vater von Ylvi: Wenig. Also natürlich sagt sie schon mal, ach ich hätte gerne einen eigenen PC, aber das ist für sie nicht so wichtig. Sie träumt immer noch von dieser Spielekonsole Wii, die findet sie ganz toll, wenn sie bei Freundinnen ist. Und sie träumt immer davon, dass sie sich noch eine Wii kaufen kann und, und dass wünscht sie sich immer wieder. Also: ich hätte gerne eine Wii. Und das zeigt noch so ein bisschen ihr Interesse, das ist mehr auf dieser spielerischen Ebene bis jetzt gegeben, als auf so einer sozialen Netzwerkebene. Das wird sich jetzt natürlich auch glaube ich am, mit dem Schulwechsel natürlich auch verändern. #00:17:46-3#

Kai Schubert: Das heisst, sie hat, und wenn wir das vielleicht mal vollständig machen wollen, also sie hat den Laptop, hat auch so eine klassische CD- oder Kassettenrecorder, aber so Spielkonsolen oder irgendwas in der Form selber hat sie nicht? #00:17:57-7#

Vater von Ylvi: Nicht in ihrem Zimmer. #00:17:57-7#

Kai Schubert: Nicht in ihrem Zimmer. Aber zumindestens ... #00:17:58-8# #00:18:00-1#

Vater von Ylvi: Also wie gesagt, wir haben eine Playstation 2 ... #00:18:01-8#

Kai Schubert: Die ist aber für alle dann ... #00:18:02-0#

Vater von Ylvi: Die ist für alle da. Ja, Spiele die sie dort bevorzugt spielt sind, dieses Karaoke-Spiel „Sing Star“, dann wie haben, den zweiten Teil von „Die Sims“, das spielt sie sehr gerne. Autorennen da verliert sie meistens gegen mich und ist dann frustriert. (Lachen) Ja, aber das sind eigentlich so ihre Hauptspiele. Also das ist so, auch da, die Playstation hat bei uns schon lange an Glanz verloren irgendwie und alleine Playstation spielen macht dann auch nicht so viel Spass. Und da die Großen jetzt eben nicht mehr so das Interesse haben und, wir haben hier draußen im Garten eben ein Trampolin stehen. Das hat im Sommer dann doch noch eine höhere, höhere Wirkung als ... #00:18:50-8#

Kai Schubert: Also Spielkonsolen, wie lange haben sie die schon die zwei? Schon ein Stück nehme ich dann an, wenn sie sagen, es hat jetzt schon an Reiz verloren? #00:18:54-2#

Vater von Ylvi: Ja, das ist die zweite, die erste haben wir schon, haben wir schon überlebt, da war wohl der Laser kaputt. Ich schätze, dass wir sie nach ... jetzt muss ich überlegen ... fünf, vier, fünf Jahren. Ach jetzt fällt mir noch eins ein: Ylvi hat einen Nintendo DS ... #00:19:14-9#

Kai Schubert: Ja, also so einen kleinen tragbaren - ja, die kenne ich. #00:19:20-0#

Vater von Ylvi: Ja, das gab auch durchaus Reibereien, weil sie das sehr intensiv genutzt hat. Und, aber ganz interessant ist, sie hat den vor fünf Wochen in unserer Gemeinde liegen lassen, wir gehen in eine freie Gemeinde, da hat sie ihn liegen lassen und sie hat noch nicht einmal danach gefragt. Also ich bin

mir ziemlich sicher, dass er noch da liegt. Aber sie hat noch nicht einmal danach gefragt, dass heisst sie vermisst ihn in ihrem alltäglichen Ablauf überhaupt nicht. #00:19:50-2#

Kai Schubert: Ach so, sie hat ihn mitgenommen, ihn dort irgendwie liegen lassen ... #00:19:54-4#

Vater von Ylvi: Liegen lassen und hat auch nicht mehr nachgefragt. #00:19:55-4#

Kai Schubert: Und wie haben sie mitbekommen, dass er liegen geblieben ist? Hat sie ... #00:19:59-6#

Vater von Ylvi: Ich habe irgendwann mal nachgefragt: Ja, wo ist denn dein Nintendo? Oh, den habe ich in der Gemeinde vergessen. #00:20:03-8#

Kai Schubert: Ja, und da kann er nicht wegkommen. Und sie hat seitdem auch nicht nachgefragt? #00:20:08-1#

Vater von Ylvi: Ja, ich wollte mal unseren Hausmeister mal anrufen, aber ich habe das vergessen. #00:20:10-7#

Kai Schubert: Und sie hat jetzt auch selber wie gesagt da nicht das Bedürfnis, würden sie sagen? #00:20:15-1#

Vater von Ylvi: Nein. Also unser Sohn hatte früher mal eine Playstation Portable noch, die hat er verkauft, um sich irgendwann ein Handy zuzulegen. #00:20:24-0#

Kai Schubert: Stichwort Handy: Hat sie selber schon eines? #00:20:27-6#

Vater von Ylvi: Sie hat ein abgelegtes von meiner Frau bekommen, mit einer Prepaid-Karte. Das war ihr ganz wichtig, weil in der vierten Klasse doch schon ein Großteil ihrer Mitschüler ein Handy hatte. Und weil sie eben auch in der Klasse als die Kleine bekannt ist, die Kindliche, war ihr das an der Stelle wichtig, weil sie dort auch gehänselt worden ist. Sie hat das aber eigentlich nie genutzt. Und es ist mittlerweile so, dass mein Handy kaputt ist und ich das Handy im Moment nutzer mit meiner SIM-Karte. Das heisst, wir haben eine SIM-Karte ... sie nutzt ihr Handy ... sie hat es dieses Jahr aber auch erst im April bekommen, also hat das im Prinzip jetzt seit, seit zwei Monaten jetzt ... #00:21:14-8#

Kai Schubert: Ach so, also vorher hatte sie gar keines? #00:21:16-3#

Vater von Ylvi: Nein, sie hat das zum neunten Geburtstag bekommen. #00:21:18-2#

Kai Schubert: Ah, ja, okay. Und das heisst, sie hat das bekommen oder auch aus ihrem Wunsch heraus, weil die Klassenkameraden so ... oder generell in der Klasse verbreitet war, dass es fast jeder schon hatte ... #00:21:29-8#

Vater von Ylvi: Ja, also ich meine, wir haben es bei den Großen auch so gemacht, dass wir, die ihr Handy bekommen haben an dem Geburtstag bevor sie die Schule gewechselt haben. Ja, also vor, also im Prinzip Ende vierte Klasse. Alle unsere Kinder haben alle im März, April Geburtstag. Das heisst, alle haben die Ende der vierten Klasse haben die jeweils ein Prepaid-Handy bekommen. #00:21:53-1#

Kai Schubert: Und dass heisst, sie hat es bisher dann auch gar nicht viel nutzen können oder auch

genutzt? #00:21:56-7#

Vater von Ylvi: Nein, nein. #00:22:00-7#

Kai Schubert: Hat sie irgendwann mal irgendetwas gesagt oder wissen sie wie es in der Brüder-Grimm-Schule gehandhabt ist, dass die Kinder die Geräte mithaben und ob sie sie mithaben dürfen, ob es da irgendwelche Richtlinien gibt? #00:22:11-9#

Vater von Ylvi: Es gibt ja die Schulordnung, meines Wissens ist das nicht erlaubt, Geräte mitzubringen dort. Ich kann es aber jetzt auch nicht mit Gewissheit sagen. Ich weiss, dass es am Sven-Laub-Gymnasium so ist, dort dürfen keine Geräte mitgebracht werden, wobei sich dort, zumindestens was Handys betrifft, keiner daran hält. Ähm, ja ... und wir auch nicht. #00:22:38-9#

Kai Schubert: Also sie meinen jetzt als ... also die Kinder? #00:22:43-0#

Vater von Ylvi: Also Handynutzung ist während des Schulalltages untersagt, es gibt wohl noch irgendwie eine alte Telefonzelle, in die man sich dann in der Pause reinstellen darf, wo man dann sein Handy nutzen dürfte. Das macht aber natürlich keiner, die Leute simsen und so durch die Gegend und ... äh, ja ... ist auch ein bisschen lächerlich. Ist auf der anderen Seite ist es schon richtig, dass man natürlich drauf reagiert, wenn Schüler sich die ganze Zeit sich absondern und was weiss ich, die ganze Zeit mit irgendwelchen Stöpseln in den Ohren da rumlaufen und ... #00:23:08-5#

Kai Schubert: Also so MP3-Player und so Nintendo DS, also so mobile Spielekonsolen sind generell nicht gestattet? #00:23:13-1#

Vater von Ylvi: Nein, also Sven-Laub-Gymnasium zumindest nicht. #00:23:16-5#

Kai Schubert: Und bei der Brüder-Grimm-Schule wissen sie es nicht? #00:23:18-9#

Vater von Ylvi: Ich wüsste es nicht genau, würde aber vom Gefühl her sagen Nein. Was Ylvi gemacht hat, als sie ihr Handy gehabt hat, danach, kurz danach war die Klassenfahrt und da hatte sie ihr Handy mit. Das hatte so seine zwei Seiten, also Ylvi hat sich an der Klasse, für Ylvi war die Klassenfahrt nicht schön. Weil sie es nicht geschafft hat, sich an der Stelle auf die Klassengemeinschaft einzulassen. Ich mache der Klassengemeinschaft oder auch Frau Friedrichs an der Stelle keinen Vorwurf, sondern das ist schon eine Schwierigkeit, sich da auf Dinge einzulassen und wenn sie dort einer hänselt, dann hat sie Schwierigkeiten im Umgang mit dieser Frustration. Und da hat sie, wie gesagt, da hatte sie gerade ihr Handy und hat uns relativ häufig angerufen. Es waren nur, waren nur zwei Tage. #00:24:07-3#

Kai Schubert: Ja, ich weiss noch, wie die Klasse zurückgekommen ist. Da war ich auch gerade in der Schule. #00:24:10-6#

Vater von Ylvi: Also da hat sie uns oft angerufen und war dann weinend auch am Telefon und hat natürlich auch irgendwie erwartet, dass wir die da jetzt abholen und so, aber das haben wir auch nicht gemacht. Also, da hat sie ihr Handy mit gehabt, das war aber auch glaube ich, okay, das Handy ist da an der Stelle mitgenommen worden. #00:24:32-3#

Kai Schubert: Gab es denn sonst bei solchen Sachen in irgendeiner Form mal mit der Schule einen Konflikt bei Ylvi? Also das sie eben zum Beispiel ihren Nintendo DS mithatte oder so und dann weg-

genommen bekommen hat oder so was? #00:24:43-2#

Vater von Ylvi: Nein. #00:24:43-2#

Kai Schubert: Also das habe ich halt von anderen Kindern oder Eltern gehört, dass solche Sachen schon vorgekommen sind. #00:24:47-3#

Vater von Ylvi: Also ich glaube, also wenn Ylvi das machen hätte wollen und zumindest dann, wenn wir es mitgekriegt hätten, dann hätten wir es untersagt. Weil, aus meiner Sicht auch Spielekonsolen in der Schule nichts verloren haben. #00:24:58-9#

Kai Schubert: Hmm, okay. Gut. Und wie sieht es bei ihnen sonst zu Hause aus, also sie sagten, sie haben da noch die zwei Fernseher, wenn ich es ... oder drei sogar. Also den hat der ... die Tochter ... #00:25:09-8#

Vater von Ylvi: Die Sarah, unsere große Tochter, hat eben, hat es auf dem Zimmer, richtig. #00:25:13-8#

Kai Schubert: Und die anderen zwei stehen sozusagen mehr oder weniger allen Familienmitgliedern zur Verfügung. #00:25:18-5#

Vater von Ylvi: Richtig, wobei meine Frau und ich, dann jahreszeitbedingt natürlich und wir abends dann auf der Terrasse sitzen, es ist okay. Aber, ansonsten beanspruchen wir schon so eigentlich ab acht, viertel nach acht das Wohnzimmer für uns. Ja, was sich jetzt sicherlich auch noch ein bisschen verschieben dadurch, dass unsere großen Kinder älter werden und auch eher die Abende noch mal mit uns verbringen, aber ... #00:25:43-4#

Kai Schubert: Dass heisst, sie sind abends dann mehr alleine und die Kinder können die dann trotzdem auf dem anderen Fernseher dann schauen was sie wollen, oder gibt es da irgendwelche Vorgaben? #00:25:49-3#

Vater von Ylvi: Nein, es gibt eigentlich keine Vorgaben. Also ... jein, es ist auch so ein Entwicklungsprozess. Sind ja Dinge, die sich verändern, weil Kinder eben auch älter werden. Es, standardmäßig ist es eigentlich so, also, die Ylvi guckt durchschnittlich abends zwei Stunden fern. Nach dem Abendessen guckt sie die Simpsons und anschliessend Galileo. Das wird manchmal abgewechselt mit ... ach Gott wie heissen diese ... Hannah Montana und äh ... also diese Disney-Serien, die ich ... auf SuperRTL oder RTL 2 ... ich weiss nicht genau ob es auf SuperRTL ... #00:26:37-7#

Kai Schubert: RTL 2 läuft das, glaube ich ... #00:26:39-9#

Vater von Ylvi: Also diese ... oder Second Cody [Schreibweise ungeklärt], also ich krieg das glaube ich nicht alle zusammen, aber das sind so die Sachen die an der Stelle geschaut ... Ylvi weiss auch, viertel nach acht ist Schluss. Das heisst, wenn Galileo vorbei ist, dann ist Zeit, dass sie Zähne putzt, das Bett fertig macht und lesen wir meistens eine Geschichte noch vor und bringen sie ins Bett. Das ist also Standard für ... Zusätzlich gibt es so den Samstag morgen, Ylvi, alle unsere Kinder brauchen eigentlich nicht so viel Schlaf. Und Ylvi steht samstags meistens halb acht, acht auf. Und schaut dann häufig morgens eine Stunde fern, während meine Frau und ich dann im Bett Zeitung lesen. Also das ist noch so eine klassische Stunde. Da guckt sie viel diesen Zeichentrickmist, je nach dem was läuft, das ist aber

Uhrzeit abhängig und Programm abhängig ... #00:27:47-0#

Kai Schubert: [unverständlich] dann hat sie da ... #00:27:47-7#

Vater von Ylvi: Spongebob ist natürlich aktuelle, ne, aber dann auch so was. Und da haben wir uns eine Zeitlang schon auch gegen gewehrt, dieses Avatar, weil das doch von der Darstellungsweise her, wie ich finde, dann doch schon mal grenzwertig ist, gerade weil Ylvi eben so ein sensibles Kind ist. Ylvi hat im Moment, oder jetzt seit längerem so eine Phase, wo sie Angst hat vor Wirbelstürmen, ich nehme an, dass sie auf Galileo an dieser Stelle mal irgendwann mal einen Beitrag mitbekommen hat und Ylvi hat eine panische Angst vor Wirbelstürmen. Ja, und kommt auch abends schon mal noch runter und weint und sagt: Ich habe Angst, dass mal ein Wirbelsturm kommt. Ja, das ist so ein Effekt, den ich an der Stelle, also ich wüsste jetzt nicht, woher sie es sonst hat. Ja, weil das ist so typisch Mediennutzung. Was eine Schwierigkeit bei uns ist, ist, das dadurch dass meine Frau und ich beide berufstätig sind, dass die Kinder mittags schon mal ein, maximal zwei Stunden ohne uns sind. Dann ist Essen vorbereitet, so dass sie sich das warm machen. Es ist auch bis jetzt so, zumindest in der Grundschulzeit immer so gewesen, das einer von den beiden Geschwistern von Ylvi zu erst da war, der sich dann ums Essen gekümmert hat. Aber, das ist eine Zeit, wo dann doch relativ häufig der Fernseher angestellt wird und wo wir wenig Kontrolle drüber verspüren. Ja, auch wenn dort die Ansage ist, nach dem Essen vielleicht eine Ruhephase, die dann auch ja irgendwie vielleicht gar nicht so verkehrt ist, wenn der Magen am arbeiten ist. Aber dann auch Hausaufgaben, aber das ist selten, dass das wirklich funktioniert. #00:29:25-8#

Kai Schubert: Das heisst, Ylvi geht auch nicht in die OGS an der Brüder-Grimm-Schule, oder? #00:29:29-3#

Vater von Ylvi: Ne, die ging in die verlässliche Halbtagsbetreuung bis nach der sechsten Stunde. Aber da geht sie jetzt so seit zweieinhalb, drei Monaten, auch nicht mehr hin. Sie hat seitdem auch einen, seit Anfang des Jahres hat sie einen Haustürschlüssel bekommen. #00:29:44-4#

Kai Schubert: Ah, okay. Wie kommt sie eigentlich von hier rüber? Kann sie hier direkt durchlaufen? #00:29:48-6#

Vater von Ylvi: Ne, sie fährt mit dem Bus, weil es als gefährlicher Schulweg gilt, kriegt sie eine Busfahrkarte bezahlt. #00:29:51-1#

Kai Schubert: Ah ja, okay. #00:29:51-7#

Vater von Ylvi: [unverständlich] #00:29:52-8#

[Befragter erhält SMS auf dem Mobiltelefon, liest und beantwortet sie kurz.] #00:30:32-5#

Kai Schubert: Ich habe noch eine Sache, die ich nachfragen wollte. Was ... ach genau, weil sie das sagten, wegen den, also der Angst vor Wirbelstürmen. Gibt es so andere Sachen wo sie durch die Mediennutzung dann sozusagen Sachen erfahren hat, die, also mit denen sie konfrontiert worden ist und dann eben nicht so mit klar kam oder Probleme hatte? Also passiert so etwas häufiger oder? #00:30:55-5#

Vater von Ylvi: Das ist ja die Frage, also, dass hat es gewiss gegeben, die Frage ist, was sie davon uns gegenüber artikuliert. Muss man ja schauen. Mir würde jetzt spontan nichts einfallen. Weiss nicht, sie

hat ... also wenn irgendwo eine Spinne im Haus ist, kriegt sie die Krise. Aber ich weiss jetzt nicht, ob das auf eine Dokumentation bei Galileo über große Vogelspinnen zurückzuführen ist oder ob es Ekel ist, den sie sich von ihrer Mutter abgeguckt hat oder das ist jetzt ... weiss ich nicht. Sie ist sicherlich, da hatten wir mal, ne zeitlang hatten unsere großen Kinder die Angewohnheit abends schon mal umzuschalten auf diese SAT.1 Vorabendserien, ähm, diese Polizisten, ich glaube eine hiess Niedrig und Kuhnt und die andere war mit so nem Anwalt, mit so nem Zwirbelbart, ich komme aber gerade nicht auf den Namen ... #00:31:47-4#

Kai Schubert: Das ist jetzt auch nicht ... #00:31:47-4#

Vater von Ylvi: Und die, das ist natürlich ne klassische Privatfernsehensvorabendserie, wo auch dann in Bordellen ermittelt wird und die Damen auch oben ohne rumlaufen, alles. Da haben wir, da haben wir aber auch interveniert und haben gesagt: Nein, also das ist gerade wenn Ylvi dabei, also wir möchten es eigentlich generell nicht, das ist bei großen Kindern, wir empfinden es schon mal als schwieriger, das stringent durchzuhalten. Aber wir möchten es eigentlich generell nicht. Und wenn Ylvi dabei ist, ist absolut tabu. Ja, das hat eine Zeit gedauert. Wobei, da ist bei den Großen das Interesse auch total abgeebbt, das gucken die selber nicht mehr. #00:32:30-5#

Kai Schubert: Okay, wie ist das generell mit den Geschwistern? Sie haben das ganz am Anfang gesagt und ich kann es mir gut vorstellen, sie haben natürlich einen relativ starken Einfluss auf Ylvi, auch bei der Medien..., also generell bei der Entwicklung, das, das kennt man ja schon allgemein. Wie ist denn was Mediennutzung angeht, also jetzt hatten wir das Beispiel, das sie dann eben nicht wollen, wenn Ylvi dabei ist, das die Kinder so was gucken. Wie würden sie es generell beschreiben, gibt es einen von den beiden, die sozusagen für Ylvi irgendwie wichtiger sind oder wo auch noch viel gemeinsame Sachen stattfinden oder wo sich Ylvi zum Beispiel auch viel abgeguckt hat? #00:33:04-1#

Vater von Ylvi: Ylvi guckt sich viel ab, ja. Also das ist ganz klar und ... Ylvi hat auch immer Probleme damit, wenn sie zunächst mal selber zurückgestellt wird, was die Großen eben dürfen, ja. Wie gesagt, sie darf abends bis viertel nach acht Fernsehen gucken, während ihr Bruder bis viertel nach neun dann gucken darf und dann sagt sie schon mal so was wie „Es ist so nervig, zwei Teene-Geschwister zu haben.“ Und ihr Bruder ist, ja, ist an der Stelle schon recht dominierend, was so die Nutzung der Fernbedienung betrifft. Also das ist, da gibt es sicher den einen oder anderen Konflikt wegen. Auf der anderen Seite, ja es ist so, also ich glaube schon, dass dieser Automatismus „Wenn ich unbeobachtet bin, kann ich ja dann mal den Fernseher anmachen.“ - den hat sie von ihrem Bruder geerbt, während unsere große Tochter an der Stelle, die nimmt sich auch mal nen Buch und setzt sich in die Ecke. Oder wie gesagt, mittlerweile chattet sie dann sicherlich auch oder telefoniert mit Freundinnen oder was auch immer, ja. Aber sie ... Ylvi ist jemand, den man aber noch auch wieder gut ablenken, ja, wenn man ihr ne Idee ein bisschen an die Hand gibt und ihr ein bisschen reindenkt, dann kann sie sich in eine Idee auch schon verlieren, ob das noch mal ... gestern so als Beispiel hat sie auf einmal, hatte sie noch ein mal so eine Perlenkiste rausgeholt, wo sie auf einmal fädeln war, wo sie jetzt über gewiss zwei Jahre keine Perlen mehr gefädelt hat. Aber dann kann die sich zwei, drei Stunden da rein verlieren und denkt auch nicht wirklich drüber nach, „Ich könnte ja eigentlich Fernsehen gucken.“ Also wir waren zeitweilig auch nicht zu Hause, aber sie hat trotzdem weiter gefädelt. #00:35:04-2#

Kai Schubert: Also sie ist jetzt was die Konzentration angeht, also wenn sie in was drin vertieft ist, ist sie nicht so sprunghaft sondern bleibt eher bei einer Sache, würden sie so sagen? Weil bei vielen Kindern oder eher dann bei Jugendlichen kann man ja beobachten das es so dann ne sehr sprunghafte Mediennutzung gibt, also allein das ... angefangen beim Zappen beim Fernsehen wie auch beim Com-

puter, dass sich da ständig was neues gibt ... #00:35:26-8#

Vater von Ylvi: Nee, das ist ... Ylvi zappt wenig. Während der Werbung schon mal, Werbung weg schalten, das schon, aber sie zappt wenig und ... Ylvi schreibt nicht gerne, weil sie relativ langsam schreibt und das ist so ... natürlich haben wir jetzt auch mit zunehmender oder also je weiter sie in der Schule kam waren bei den Hausaufgaben natürlich auch, ich sage mal es war immer mehr schriftlich auch zu fixieren und so. Da hat sie sich am Ende, wie ich finde, so im letzten halben Jahr dann auch schon schwer getan. Da waren aber in Mathe beispielsweise auch diese Divisionsaufgaben, sie ist mathematisch recht begabt, und dieses elende Schreiben, dieses schriftliche Dividieren, diese ellenlangen Zahlenreihen, die man da, also das ging ihr ganz gewaltig gegen den Strich. Das ist echt schwer gefallen. Da muss man wirklich gegen die Wochenpläne ankämpfen, während sie am Anfang mit den Wochenplänen eigentlich meistens Mittwoch, spätestens wirklich Donnerstag fertig war, sind uns dann im letzten Schuljahr auch manche Wochenpläne nicht geglückt und wir haben sie nicht vollends ... äh, ja ... fertiggestellt. #00:36:37-4#

Kai Schubert: Wie sieht es aus, wenn Ylvi irgendetwas macht, also wir hatten das vorhin schon, aber konkret gefragt: kennen sie irgendwas oder oder tut sie generell auch Sachen, wo sie sagen würden: Ne, das wollen wir nicht und gibt es dann in irgendeiner Form auch Konsequenzen und wenn ja, wie sehen die aus? Also gibt es so Streit dann häufiger mal wegen irgendwelcher Sachen? #00:36:57-8#

Vater von Ylvi: Ja, wenn ich nach Hause komme und abgesprochen war, dass sie Hausaufgaben macht und sie sitzt vorm Fernsehen, natürlich gibt es dann die normale Meckerkonsequenz, ja. Es gibt auch mal den Spruch von mir: Dann guckst Du halt heute kein Fernsehen mehr. Ja, oder ich nenne das lieber Bildschirmverbot, weil das allumfassender ist. (Lachen) #00:37:22-6#

Kai Schubert: Das schliesst den, schliesst den Computer mit ein? #00:37:24-7#

Vater von Ylvi: Schliesst den Computer mit ein oder die Spielekonsole. Ne, sonst kann man ja sagen: Ich spiele ein bisschen Playstation. (Lachen) Nein, und ... ja, ich weiss auch nicht, ob ich da auch so wahnsinnig konsequent bin, so einen Tag das durchzusetzen ist nicht das Schwierigkeit, aber jetzt zu sagen: Du hast jetzt eine Woche komplettes Bildschirmverbot. Ist vielleicht auch ein bisschen geschuldet, also ich meine, der Babysitter hat oder der Fernseher hat bei uns auch durchaus Babysitter-Funktion, das will ich nicht schönreden. Also das ist auch der Fall, wir wissen, das die Kinder dann am ruhigsten sind. Also wenn wir uns Sonntags nachmittags mal ne Stunde hinlegen, dann ist es am gescheitesten die Kinder vor die Glotze zu setzen, weil dann sind sie ruhig. Also, ja, und dann ist, also ich sage mal, Sonntags nachmittags schicken wir sie eben nicht zwischen eins und drei auch nicht gerade hier aufs Trampolin, weil dann die Nachbarschaft natürlich am Haus klatschen würde. Dann ist dann schon so nen Punkt, ja. #00:38:30-4#

Kai Schubert: Aber gibt, gibt es irgendwo einen regelmäßigen oder gab es irgendwo ne Form von wiederkehrenden Konfliktpunkten mit irgendwas, ich meine, ja, mit fernsehen ist so ein Klassiker, gab es sonst etwas, wo sie eingreifen mussten? #00:38:43-0#

Vater von Ylvi: Es gab eine zeitlang wie gesagt, als sie ihren Nintendo dort da neu hatte ... #00:38:47-0#

Kai Schubert: Den Nintendo DS, den kleinen tragbaren ... #00:38:47-8#

Vater von Ylvi: Den tragbaren, also das war dann schon sehr exzessiv, weil sie den dann mit in ihr Zimmer natürlich genommen hat und dann wir gucken dann abends wenn wir als Eltern ins Bett gehen, also bei Ylvi noch mal ins Zimmer rein, ob sie gut schläft, ob sie zugedeckt ist, wie die Luft im Zimmer ist. Und nun ja, da haben wir sie dann eben auch schon mal erwischt, wie sie dann noch unter der Bettdecke gespielt hat. Oder wie sie samstags morgens dann irgendwie erst um zehn aus ihrem Zimmer kam, was schon sehr verdächtig war, weil wir ja wissen, dass sie eigentlich halb acht, acht wach wird. Und dann hing sie dort vor ihrem DS seit, seit geraumer Zeit. Da hat es Konflikte gegeben, dort haben wir den, vereinzelt, aber sicherlich nur sehr vereinzelt ihr auch mal dann für ne gewisse Zeit lang weggenommen. Und gesagt: da ist jetzt mal Schluss mit. #00:39:30-8#

Kai Schubert: Wann hatte sie den bekommen? Wissen sie das? #00:39:33-6#

Vater von Ylvi: Da bin ich jetzt gerade wirklich überfragt. Sie hatte ... #00:39:40-4#

Kai Schubert: Hatte sie den geschenkt bekommen oder ...? #00:39:39-0#

Vater von Ylvi: Ne, der gehörte ihrer Schwester und der hat sie den abgekauft, ja. #00:39:43-4#

Kai Schubert: Ach so. Und das war von ihr aus, also sie hat den schon gesehen bei der Schwester und wollte den haben? #00:39:49-6#

Vater von Ylvi: Ja, sie wollte den haben. Hat da aber auch, hier wie heisst denn dieses Spiel irgendwie ... hier diese Pferde betreuen oder hat eines mit Löwen oder Leoparden, ich weiss es nicht. Also, dann hat sie, glaube ich, ein Mario-Kart-Spiel dafür, also, solche, so das waren so diese hauptsächlichen Spiele, die sie da hat. #00:40:09-0#

Kai Schubert: Also sind jetzt nicht so unendlich viele dabei gewesen, nur ein paar einzelne ... #00:40:13-7#

Vater von Ylvi: Das waren glaube ich sechs oder sieben Spiele. Die müssten aber oben, zumindestens die Hüllen müssten oben noch stehen. #00:40:18-3#

Kai Schubert: Ja, okay. Gut. Noch einmal, sozusagen der Vollständigkeit halber die Frage: ich nehme an, wie sieht es mit Lesen und Zeitung und Zeitschriften und Büchern und so weiter aus? Also generell erst vielleicht einmal in der Familie - haben sie zum Beispiel ein Zeitungsabo oder mehrere? #00:40:36-5#

Vater von Ylvi: Ja, ja. Wir beziehen die normale Franhausener Zeitung hier als Tageszeitung. Die lese ich vornehmlich, meine Frau abends schon mal, wenn sie mal zur Ruhe kommt. Die Kinder gucken eher, so morgens schon mal wenn wir am Frühstückstisch sitzen, schauen sie schon mal mit rein: Was liest der Papa denn da? Oder ... aber, sind dann eigentlich häufiger auch an den Werbeprospekten interessiert als an den eigentlichen Zeitungsartikeln. Dann haben die großen Kinder, haben so eine Teen-Zeitschrift so aus einem christlichen Verlag, so ne Teen-Zeitschrift. #00:41:19-0#

Kai Schubert: Wie hiess das? Ich habe den Namen nicht richtig ... #00:41:19-1#

Vater von Ylvi: Ah, das Ding heisst „teensmag“. #00:41:22-9#

Kai Schubert: Ah ja, okay. #00:41:24-4#

Vater von Ylvi: Wir beziehen noch ne Zeitung, die heisst „Family“ und eine die heisst „Aufatmen“, auch aus einem christlichen Verlag heraus. Das sind die Zeitschriften, die wir beziehen. Und was Bücherlesen betrifft, ist wie gesagt Sarah, Ylvis große Schwester, ist ne Bücherratte, die, ja, genießt es vor allem samstags dann bis zu zehn zu schlafen und dann bis eins zu lesen im Bett und dann hier irgendwann hier runterzukommen. Ähm, ja, die liest auch schonmal ne Nacht durch. Also das ist, die ist ne wirkliche Bücherratte. Bei unserem Sohn war das nicht so. Der braucht relativ lang bis er ein Buch durch hat. Und bei Ylvi ist das eher mal ne Modebewegung, Ylvi hat sich glaube über, hat sich aus der Schulbücherei zwei verschiedene Bücher bis jetzt ausgeliehen und zwar waren das beides Bücher mit Kinderwitzen. Die kann sie allerdings alle auswendig und auch gut erzählen. #00:42:30-3#

Kai Schubert: (Lachen) Ah ja, okay. #00:42:30-8#

Vater von Ylvi: Und wenn sie dann mitbekommt, dass allerdings ihre Cousine zum Beispiel, die ja ähnlich alt ist wie sie, dann so ein Buch. Äh, wie heißen die? Lola, glaube ich, ich meine es wäre Lola, so eine Buchserie, die so, was weiss ich, vor ein paar Jahren waren es ja die wilden Kerle, wo man dann alle Bücher von hatte. Und jetzt ist irgendwie meine ich doch Lola. Dann wünscht sie sich da auch mal ein Buch und tauscht es dann auch mal mit ihrer Cousine aus. Aber nach wie vor so Bücher mit einzelnen Geschichten. Das sich so in nen kompletten Roman fallen lässt und den durchliest ... #00:43:07-7#

Kai Schubert: Ist eher selten? #00:43:07-7#

Vater von Ylvi: Ist selten. Wobei ich auch sagen muss, dass meine Frau und ich beides nicht die Leserratten sind. Also ... #00:43:17-9#

Kai Schubert: Und das von der großen Schwester färbt nicht ganz so ab? #00:43:18-3#

Vater von Ylvi: Ne, an der Stelle nicht. #00:43:19-8#

Kai Schubert: Fernsehen und so weiter hatten wir schon durch. Noch die Frage mit, alles was so auf Konserve ist, also Video, DVD und solche Sachen. Haben sie ein Wiedergabegerät? #00:43:29-7#

Vater von Ylvi: Wir haben einen DVD-Player und mit der Playstation kann man ja auch DVDs abspielen. Das heisst von daher haben wir zwei DVD-Player, wir hatten einen Videorecorder, aber der funktioniert nicht mehr, nachdem ich ihn aus Versehen an den Dimmer angeschlossen habe. #00:43:45-1#

Kai Schubert: An was? An einen? #00:43:44-3#

Vater von Ylvi: An einen Dimmer. #00:43:46-0#

Kai Schubert: Ach so, ups. #00:43:47-3#

Vater von Ylvi: Ich habe den Strom [unverständlich] vergessen. (Lachen) Das ist lustig zu sehen, wenn sie ... #00:43:52-6#

Kai Schubert: (Lachen) Was kann man da dimmen, ist die Frage? #00:43:55-2#

Vater von Ylvi: (Lachen) Erst einmal die Beleuchtung und so und irgendwann geht der Fernseher aus und dann wird es eine interessante Version. Ähm, ja. Ylvi hat ein paar Lieblingsfilme, ähm, das eine ist Bernhard und Bianca, der ein sehr kindlicher Film noch eigentlich ist. Also den jetzt sicherlich nicht mehr viele Klassenkameradinnen freiwillig zumindest zugeben würden, dass sie ihn gucken. Dann liebt sie aber auch den Simpsons-Film, aber wie gesagt, Simpsons schaut sie ohnehin fast täglich. Und sie liebt, das ist sicherlich meiner Leidenschaft geschuldet, sie liebt den Werner-Film. #00:44:38-4#

Kai Schubert: Ach so. Interessant ... #00:44:40-4#

Vater von Ylvi: (Lachen) #00:44:42-1#

Kai Schubert: Das hätte ich eher gar nicht vermutet, jedenfalls nicht bei ihr. #00:44:45-1#

Vater von Ylvi: (Lachen) Sie kann das gut nachmachen. #00:44:46-1#

Kai Schubert: Ach so, okay. Und das heisst, die haben sie auch hier als Kassette oder DVD da und die kann man ... #00:44:50-9#

Vater von Ylvi: Die haben, also ich habe keine, ich schätze jetzt mal, das wir an Kinder- und Jugendfilmen, als inklusive so Highschool-Music-Filme und solche Sachen, das wir vielleicht auf 30 DVDs kommen, die wir im Haus haben. Wobei die meisten stehen bei unserer Tochter oben im, in ihrem Zimmer und sie schaut die aber eigentlich nie. (Lachen) Die hatte mal ne Phase, wo sie sich relativ regelmäßig welche gekauft hat, von ihrem Taschengeld. Aber die ... die schaut die eigentlich ganz ganz selten. Also was dann noch mal geschaut wird, ist so was wie Shrek, diese Zeichentrickfilme, da haben wir glaube ich auch drei, ja drei Teile gab es bisher, der vierte kommt jetzt glaube ich raus. Wir hatten „Die wilden Kerle“, das war, ja solche Filme, ja. #00:45:45-5#

Kai Schubert: Hmm, okay. Bei, neben Spielkonsolen gibt es ja auch noch so klassische Gesellschaftsspiele. Spielt das bei ihnen eine Rolle? Spielen sie die oder die Kinder das? #00:45:53-4#

Vater von Ylvi: Ich hasse, ich hasse Gesellschaftsspiele. (Lachen) Meine Frau nicht ganz so, das ist gut so. Ylvi spielt es gerne, jetzt am Wochenende noch Monopoly gespielt, wobei Spongebob-Monopoly. #00:46:13-6#

Kai Schubert: Spongebob-Monopoly? Das kenne ich auch noch nicht. (Lachen) Interessante Kombination. #00:46:16-8#

Vater von Ylvi: Ja, es heisst nicht die Schlossallee, sondern die große Krabbe, okay. (Lachen) Ja, die Leute wissen, wie sie Geld verdienen. Dann haben wir so, wie heisst das, „Make‘n‘Break“, wo man so Figuren bauen muss. Das sind aber ... #00:46:38-6#

Kai Schubert: Das kenne ich nicht ... #00:46:38-6#

Vater von Ylvi: Im Prinzip bekommt man so ganz alt herkömmliche Holzklötze mit unterschiedlichen Farben und man kriegt dann ne Uhr auf Zeit, also Stoppuhr eingestellt und bekommt dann ne Figur vorgelegt mit Hilfe einer Karte, die man dann mit diesen Holzklötzen nachbauen muss, die muss dann

ne Sekunde frei stehen und dann kriegt man die nächste Karte und muss Figuren auf Zeit bauen. Das ist, ist ein witziges Spiel, das spiele ich auch gerne. Ylvi spielt auch gerne „Carcassonne“ oder ...
#00:47:05-9#

Kai Schubert: Mit wem denn hauptsächlich? #00:47:07-9#

Vater von Ylvi: Entweder mit meiner Frau oder mit ihrem Bruder. Wobei der kann auch schlecht verlieren und kriegt sie natürlich auch hinten noch rumgehoben immer wieder. Aber Ylvi ist für diese Spiele sehr offen, ob es das „Spiel des Lebens“ ist, „Phase 10“, das Kartenspiel, als das sind, Ylvi spielt sehr gerne diese Gesellschaftsspiele. Aber da wie gesagt, das ist ne absolute Schwäche von mir, ich muss mich da jedes Mal dazu durchringen: Okay, komm lasse uns mal ne Phase 10 spielen.
#00:47:37-7#

Kai Schubert: Und im Verhältnis zu den anderen Medien die wir so bisher hatten, also vor allen den elektronischen Medien da ... #00:47:43-5#

Vater von Ylvi: Da überwiegen die elektronischen ganz klar. Also da brauch wir nix vormachen, also das ist ganz klar, ja. Was sich mit dem etwa die die Waage hält ist sicherlich unser Trampolin und hier draussen spielen. #00:47:54-6#

Kai Schubert: Wo steht das eigentlich? Ich habe es gar nicht gesehen ... #00:47:55-9#

Vater von Ylvi: [Zeigt im Garten auf das Trampolin.] Da. #00:47:56-9#

Kai Schubert: Ach ja, stimmt, da ist ja ein Trampolin. Das ist ja wirklich gross. #00:48:00-2#

Vater von Ylvi: Ja, also das hat gerade für Ylvi gerade noch einen sehr hohen Spielwert. Und ja, oder sie fährt mit diesen City-Rollern da durch die Gegend und wir haben da vorne so ein Planschbecken, wenn man das aufbaut. Das sind so Sachen die für sie ... #00:48:20-4#

Kai Schubert: Also sie ist auch gerne draussen, oder? #00:48:21-5#

Vater von Ylvi: Sie ist, ja sie ist gerne draussen. #00:48:22-9#

Kai Schubert: Also man muss sie nicht wie manchmal andere Kinder so rausschubsen. #00:48:28-2#

Vater von Ylvi: Also wenn es zu heiss ist, dann vielleicht schon mal, aber dann schmeissen wir sie eigentlich auch nicht raus, weil das ist ja auch ungesund. #00:48:33-1#

Kai Schubert: Zumindest in den letzten Tagen auf jeden Fall. #00:48:33-7#

Vater von Ylvi: Ja, ne. Aber Ylvi ist so eine, die kann auch den ganzen Tag da im Bade ... im Bikini oder Badeanzug da im Pool rumplanschen und da hat die Spass dran. Also draussen Aktion, was weiss ich, also so ein Rasensprinkler der sich so hin und her bewegt an Schlauch anschliessen das ist die Krönung. #00:48:56-4#

Kai Schubert: Ja, hat sie hier im Wohnviertel hier auch Freunde? Mit denen sie so spielt? #00:49:01-7#

Vater von Ylvi: Ja, wie gesagt hier gegenüber ein Geschwisterpaar. #00:49:06-3#

Kai Schubert: Was sie vorhin schon erwähnten? #00:49:07-8#

Vater von Ylvi: Ja, nicht dieses Zwillingspaar, sondern das ist was anderes. Da aber wo ich eben schon erwähnte, dass das Mädchen jetzt in die, vor einem Jahr schon den Schulwechsel gemacht hat, die da jetzt in der fünften Klasse ist. Und dann haben die einen, hat die einen Bruder der einen, der knapp jünger ist als Ylvi, aber eben auch ein Schuljahr weiter hinten noch als Ylvi. Die spielen. Dann hat sie eine Cousine, die wohnt allerdings nicht direkt hier im Punort sondern in Franhausen-Fleda. Dann da vorne, dieses Zwillingspärchen davon das Mädchen und noch eine weitere Freundin, mit der sie allerdings relativ selten spielt, das ist immer schwierig bisschen zu verabreden da, da ist die Mutter nicht so wahnsinnig flexibel. Und hier unten an der Gudernstraße noch ein Mädchen, mit dem sie schon mal gerne spielt. #00:49:59-5#

Kai Schubert: Und die treffen sich dann auch hier draußen einfach, oder? #00:50:02-9#

Vater von Ylvi: Die treffen sich meistens draußen, ja oder man klingelt und fragt: Hast Du Zeit und wie sieht es aus? #00:50:07-0#

Kai Schubert: Und ist sie dann bei anderen Kindern auch mal zu Hause oder bringt sie hier Kinder mit nach Hause? #00:50:14-0#

Vater von Ylvi: Das ist unterschiedlich. Durch das Trampolin haben wir eine relativ große Anziehungs ... #00:50:20-4#

Kai Schubert: Ja, das ist ja wirklich groß und alleine ... es ist schön und mit mehreren wahrscheinlich noch wesentlich besser. #00:50:21-2#

Vater von Ylvi: Ja, also das ist schon so sicherlich Hauptkampfplatz hier irgendwie. Da muss man schon mal zum Schutz der Nachbarn die Kinder auch mal irgendwo anders hin verfrachten. Aber nein, Ylvi hat kein Problem bei anderen Leuten zu sein beziehungsweise hier zu Hause zu spielen. Das ist durchaus gemischt. #00:50:44-9#

Kai Schubert: Und wie ist es eigentlich zu dem Trampolin gekommen? Das sieht wirklich groß aus, das hat man ja jetzt nicht einfach so schnell aufgebaut. Ist das ein Wunsch der Kinder gewesen? #00:50:52-2#

Vater von Ylvi: Nein, das war eine Überraschung die meine Frau und ich uns vor, glaube fünf, fünf Jahren, ich denke, seit fünf Jahren haben wir das. Haben wir uns das ausgedacht, damals als das noch gar nicht so in Mode war haben wir das gekauft und der Spielwert ist ein ganz hoher. Gerade wenn ich jetzt da mal meinen Sohn da sehe, mein Sohn ist, habe ich ja eben auch schon ein bisschen geschildert, sehr leicht durch Medien abzulenken oder zu verführen auch und da war für ihn das Trampolin ganz wichtiger Ausgleich und es war so, dass mein Sohn zum Beispiel ein Problem hatte mit Übergewicht, das er, das wir zusammen dann als Familie bei der Klinik so ein Programm gemacht haben, was über ein Jahr ging mit dem Titel „Fitness-Kids“. Was aus einer Mischung von Sport, Ernährung, Psychologie oder psychologischer Betreuung bestand. Und da war das Trampolin für ihn ein ganz wichtiger Ausgleich auch, weil er hat dieses Programm sehr erfolgreich bestritten und hat da so, wie sagt man heute, Body-Mass-Index, also hat sich eben gestreckt, hat sogar noch abgenommen dabei und war für

ihn ein sehr erfolgreiches Jahr an der Stelle, was das betraf und von daher hat dieses Trampolin ganz wichtige Funktion auch für uns. #00:52:20-4#

Kai Schubert: Okay. Und abschliessen mit Sachen, die sozusagen draußen stattfinden. Könne sie auch hier in den Wald ... also ist ja angrenzend ist ja Waldgebiet ein kleines Stück und dann kommt ja die, wie heisst sie die Wiese? Cäcilienwiese, ne oder? #00:52:33-8#

Vater von Ylvi: Ja, Cäcilienwiese, [unverständlich] wiese, wie auch immer da oben, ja. #00:52:37-5#

Kai Schubert: Sind da auch die Kinder unterwegs sozusagen draußen, oder? #00:52:38-8#

Vater von Ylvi: Im Winter, wenn Schnee liegt. #00:52:40-5#

Kai Schubert: Wenn Schnee liegt. #00:52:41-4#

Vater von Ylvi: Wenn Schnee liegt, dann ja. Aber im Wald selber ganz selten, hatten sie mal ne Phase, da sind aber eher dahinten eher Richtung Wald gegangen. Da oberhalb der Tennisplätze oder ... aber das war nur mal ne kurze Phase. Das ist selten, Wald ist selten. Also das ist irgendwie ... #00:52:58-0#

Kai Schubert: Nix für sie ... #00:52:58-9#

Vater von Ylvi: Nein. #00:53:01-7#

Kai Schubert: Und jetzt außerhalb? Wie sieht es mit Kino, Theater, solchen Sachen aus? #00:53:05-9#

Vater von Ylvi: Theater ist, meine Frau und ich gehen selber nicht ins Theater. Und von daher wenig Bezug dazu. Kino ist selten, weiss ich nicht. Ich glaube, Ylvi könnte die Filme, die sie im Kino gesehen hat, wahrscheinlich noch an einer Hand abzählen. Also das dürfte nicht so wahnsinnig viel gewesen sein. Was Ylvis Freizeitgestaltung schon vielleicht zumindest teilweise auch ein bisschen mit prägt, sie geht mittwochs in einen Turnverein. Das ist, da geht eben auch dieses Mädels mit, was wohl jetzt mit ihr in eine Klasse kommen wird. Und ich habe ja schon gesagt, wir gehören einer Freikirche an, da geht sie in eine Jugendschlaggruppe. #00:53:52-8#

Kai Schubert: Also auch einmal die Woche oder ...? #00:53:53-7#

Vater von Ylvi: Das ist freitags nachmittags und wir gehen eben sonntags morgens in den Gottesdienst und da findet parallel dazu Kindergottesdienst statt, wo sie dann auch drin ist. #00:54:02-2#

Kai Schubert: Die Gemeinde trifft sich hier auch in der Nähe oder? #00:54:04-6#

Vater von Ylvi: Die ist in der Sternenstraße hier in Franhausen. #00:54:06-8#

Kai Schubert: Ah ja, da sind ja, stimmt, habe ich gesehen. Ähm ... Wenn wir die Sachen jetzt alle zusammen nehmen, wo würden sie sagen, wenn sie mal so meinetwegen drei Favoriten nennen sollten: Was sind so ihre liebsten Sachen, die sie am liebsten mag. Also wirklich von Anfang an mal alles durchgehen würden, sagen sie: ist es jetzt Fernsehen, Computerspiele und Lesen oder ganz was anderes? Was wären so ihre bevorzugten Sachen, wo sie am liebsten die Zeit mit verbringt? #00:54:35-2#

Vater von Ylvi: Also ich tue mich jetzt ganz schwer zu sagen, was auf Platz eins steht, aber zu den Top ... #00:54:40-6#

Kai Schubert: Muss nicht ne absolute sein ... #00:54:41-6#

Vater von Ylvi: Zu den Top drei gehört das Fernsehen, auf jeden Fall. Es gehört das Trampolin dazu. Es ... #00:54:53-6#

Kai Schubert: Kann auch mehr als drei sein, also weil ... #00:54:54-3#

Vater von Ylvi: Ja, ne, also das sind schon Top zwei Sachen, dann was sie am liebsten sicherlich so macht, ist sicherlich ist dieses Spiel, ja dieses Spiel, also das ist, das mag sie schon sehr. #00:55:08-0#

Kai Schubert: Also so Gesellschaftsspiele, klassische Gesellschaftsspiele. #00:55:11-1#

Vater von Ylvi: Gesellschaftsspiele, ja. Mag sie schon gern. Aber dann auch Bewegung, sie bewegt sich gerne, zur Musik oder wie auch immer. Was sie zum Beispiel überhaupt nicht leiden kann ist Einkäufen. Hoffe mal für ihren späteren Lebenspartner oder Partner [unverständlich], dass das so bleiben wird. (Lachen) #00:55:31-4#

Kai Schubert: (Lachen) Geht also nicht gerne einkaufen? #00:55:31-2#

Vater von Ylvi: Ne, überhaupt nicht. Also, selbst wenn es um sie geht, da hatte sie mal so ne Phase, hier Ylvi brauchst du vielleicht mal ein paar neue T-Shirts oder so, komm, lasse uns mal in die Stadt fahren, wir schauen mal. Da hatte sie mal ne Phase wo sie das ganz toll fand in der Umkleidekabine, aber auch das hat sich wieder gelegt. Es ist irgendwie: Ach nö, bring mir was mit. Und wie gesagt, in einem Lebensmittelgeschäft einkaufen gehen ist, hat sie überhaupt kein Interesse dran. #00:56:01-0#

Kai Schubert: Hmm, okay. Gut, eine Sache habe ich ganz am Anfang noch vergessen, sonst haben wir eigentlich fast alles durch. Ist ne recht wichtige Frage gewesen, nämlich: Neben der Familie, hat sie, oder sagen wir es genauer einmal die Großeltern oder andere Verwandte, die vielleicht von Bedeutung sind, die, wo sie häufiger einen Kontakt hat? #00:56:19-3#

Vater von Ylvi: Ähm, also Ylvis Großeltern leben alle. Wobei Ylvis Oma mütterlicherseits in einem Pflegeheim für Demenzkranke ist. Und der dazugehörige Großvater auch, da ist zwar wenig Kontakt, die wohnen zwar hier, er wohnt zwar noch hier im Ferler Gebiet, aber man sieht sich auf Geburtstagen und da ist wenig, er ist auch psychisch labil sicherlich. Auf der anderen Seite die Großeltern väterlicherseits da ist der Opa auch psychisch eher labil, die Oma ist an der Stelle noch ein bisschen aktiver. Da kann sein, dass sie dort auch mal ist, aber es ist jetzt nicht so, dass sie in irgendein regelmäßiges Betreuungskonzept jetzt mit in unserer Familie mit eingebunden wäre. Das jetzt einmal pro Woche Ylvi da wäre oder so, das sicherlich überhaupt nicht, ne. Und Personen, ich glaube schon, dass sie Ansprechpersonen hat, wir gerne und viel Besuch, ob das jetzt der Gustav Xan beispielsweise mit seiner Frau ist oder andere Leute, die hier vorbeikommen. Wo unsere Kinder auch mit eingebunden sind, die also, wo wir dann unsere auch nicht wegschustern irgendwie, sondern ja ... #00:57:43-3#

Kai Schubert: Gehören dazu, ja. Also das heisst in der Verwandtschaft selber, gibt es da noch irgendjemanden oder ... #00:57:46-8#

Vater von Ylvi: Da, die, ihre Cousine vielleicht. Also, das ist der Bruder meiner Frau mit seiner Familie, die ist in einem ähnlichen Alter, sie ist ein halbes Jahr älter. Die kennen sich gut, spielen auch gern schon mal miteinander. Aber gut, dadurch dass das Fleda ist, fährt man auch nicht jeden Tag dort hin, sondern das ist dann schon nach Absprache. #00:58:23-1#

Kai Schubert: Und gibt es bei den älteren, also sagen wir jetzt mal ab Jugendlichen oder eher Erwachsenen noch irgendeine andere Bezugsperson, die für Ylvi wichtig ist? #00:58:34-7#

Vater von Ylvi: [Tiefes Atmen und Überlegen] #00:58:33-0#

Kai Schubert: Gibt es ja manchmal, deswegen frage ich nach, weil ich ... #00:58:35-5#

Vater von Ylvi: Ja, ja, ich überlege gerade, aber ich könnte jetzt ... ne, dann sicherlich ihre großen Geschwister eher. Also das, außerhalb unserer Kleinfamilie würde ich sagen, sind da nicht so prägende Figuren. Schon Leute, die sie gerne mag, alles, das ist überhaupt keine Frage. Aber ich glaube keine, so wirklich prägenden Figuren sind da nicht bei, ne. #00:59:04-6#

Kai Schubert: Gut. Dann denke ich mal, dass ich fürs erste von meiner Seite alles durchhabe. Haben sie noch irgendetwas was sie dachten, was ich frage und wir haben es jetzt völlig ignoriert. #00:59:19-6#

Vater von Ylvi: Ich hätte jetzt noch gedacht, dass sie nach der Mediennutzung von meiner Frau und mir fragen als Vorbilder. #00:59:24-2#

Kai Schubert: Das können sie, das können sie gerne, ja das hatte ich am Anfang so versucht ganz kurz. Aber sie können mir gerne noch ein paar Sachen ... #00:59:29-2#

Vater von Ylvi: Ja, es ist so, dass, gut ich beruflich bedingt häufiger am PC arbeite. Ne, das ist klar, das kriegen die Kinder dann auch mit. Und wir schauen abends wenn wir beide zu Hause durchaus gerne auch schon mal fern. Wobei wir uns zu neunzig Prozent auf Tatort fixieren, wir sind irgendwie solche Tatort-Fanatiker. Nachrichtensendungen gerne und wir sind chronische Früh-ins-Bettgeher, dass heisst, wenn der Tatort um viertel vor zehn rum ist dann gehen wir meistens auch ins Bett. Aber das ist so ein Punkt, wo wir dann auch ein bisschen ... also das ist so eine Insel, die wir uns dann gerne schon mal rausnehmen. Wo wir Ylvi zugunsten des Fernsehens zurückweisen, wenn sie dann abends um neun oder was noch mal runterkommt, weil ihr irgendwas gerade noch einfällt, wo wir dann sagen: Jetzt ist aber, das ist jetzt nicht so wichtig, sondern jetzt sind wir hier wichtig. Also das noch so als, weiß ich nicht, ob das in einer negativen Form prägend für sie ist, ja. Ansonsten tagsüber wenig Fernsehen, was hier läuft, wobei ich tendenziell noch mehr Fernsehen schaue als meine Frau, ja. Meine Frau hat überhaupt keine Affinität zu Computer und Medien, kann im Internet sicherlich über Google Dinge schauen oder kann auch eine eMails versenden und empfangen, das ist nicht das Thema. Aber hat jetzt keine Freude daran, sich im Internet irgendwie auszutauschen. Wir nutzen beide keine sozialen Netzwerke, ich habe mich mal irgendwann im StudiVZ registriert, aber ich bin nur zu faul, mich da wieder abzumelden. Bin dieses Jahr da noch nicht drin gewesen. #01:01:28-2#

Kai Schubert: Okay. [lauter werdendes Hubschraubergeräusch im Hintergrund] Von der Klinik da oben, oder? #01:01:36-2#

Vater von Ylvi: Ja, das ist der Hubschrauber. #01:01:37-0#

Kai Schubert: Gibt es ... genau, das wollte ich fragen: gibt es bei ihrer Frau als Chemielaborantin, ist da die Rechnernutzung noch nicht irgendwie ... #01:01:49-0#

Vater von Ylvi: Doch natürlich, das ist aber, die ist ja beruflich bedingt, das ist dann ein Laborprogramm, mit dem sie sich natürlich auskennt. Oder auch ne Auswertungskurve, wenn sie irgendwelche Graphen auswerten muss. Aber das ist ja dann wirklich Spezial-, spezielles Fachwissen. Sie hat auch mal ne Excel-Schulung von der Arbeit aus gemacht. Aber generell ist das nicht so ihr Ding. Also sie ist nicht jemand, der jeden Morgen guckt, welche eMails habe ich denn bekommen? Das ist, das liegt ihr nicht so im Blut, also kann sie natürlich, also ist nicht das sie, aber hat da wenig Interesse dran.
#01:02:23-8#

Kai Schubert: Bei ihnen, bei ihnen spielt es aber mehr eine Rolle nehme ich an, auch durch die Arbeit bedingt? #01:02:28-8#

Vater von Ylvi: Ja, durch die Arbeit und ach, ich habe auch so, ich finde das auch spannend, also ich könnte mich auch im Internet verlieren, aber auf der anderen Seite frage ich mich dann: Was machen die Leute denn so stundenlang, also ich bin jemand, ich gucke mir da gerne irgendwelche Autos auf automobile.de oder gucke mir auch mal Häuser auf Immobilienscout an, dass ist ..., meine bevorzugte Seite ist tagesschau.de, ist mein Favorit. Gut, das ist natürlich als Politiklehrer auch beruflich bedingt. Dann recherchiere schon mal Sachen vielleicht, aber ja, dann frage ich mich auch: Was soll ich jetzt hier drei Stunden im Internet? Also weiss ich auch nicht, also ich bin dann wie gesagt, ich bin da jetzt kein Networker da an der Stelle. Ich wüsste nicht, was ich drei Stunden im Internet machen sollte.
#01:03:14-2#

Kai Schubert: Spielt das denn eigentlich an Berufsschulen noch eine Rolle, die Nutzung nehme ich mal ganz stark an bei den Jugendlichen, aber ist es, was die sozialen Netzwerke angeht, aber spielt es noch eine Rolle, dass sie da irgendwie in irgendeiner Form mal eingreifen müssen, wenn halt so Mobbingfälle und so Geschichten vorkommen? #01:03:31-9#

Vater von Ylvi: Ja, sicher. Natürlich. #01:03:34-0#

Kai Schubert: Also da ist man, trotz das die schon ein gewisses Alter haben und eigentlich damit ...
#01:03:39-1#

Vater von Ylvi: Ja, man muss ja, wir sind ja ein Berufskolleg, dass heisst, wir sind keine reine Berufsschule. Wir haben ... #01:03:43-4#

Kai Schubert: Ach sie haben auch doch noch jüngere ... #01:03:43-4#

Vater von Ylvi: Wir haben ja, Minimum ist 16 eigentlich, also dadurch das wir jetzt demnächst die Leute mit dem Turbo-Abitur ja dann rein theoretisch nach der neun auch schon wechseln könnten an uns, an, zu uns ans Berufskolleg auch schon ab 15 vielleicht. Aber wir haben ja eben auch Berufsgrundschuljahr, einjährige Handelsschule, höhere Handelsschule und so weiter bis zum Wirtschaftsgymnasium. Und da sind natürlich gerade in diesem Vollzeitbereich sind da durchaus immer wieder Fälle wo auch Beratungsbedarf da ist, wo Mobbing im Internet stattfindet. Wo wir auch schauen müssen, was als Schule beispielsweise, was schneiden Schüler mit dem Handy mit und stellen es dann

auf irgendwelchen Plattformen im Internet ein, wo wir als Schule dort dann auf einmal in irgendeiner Weise auftauchen. Das sind natürlich so Dinge, die kommen vor, ja. #01:04:38-2#

Kai Schubert: Also sie sind damit auch konfrontiert und müssen es, damit irgendwie umgehen? #01:04:43-4#

Vater von Ylvi: Ja, aber ich sage das also, das ist, wenn ich zu Beginn, also wenn ich als Klassenlehrer eine Klasse neu kennenlerne, dann werden ja zu Beginn eben auch die Schulregeln die wir haben auch relativ ausführlich besprochen. Und da steht eben auch drin, dass Filmen, Fotografieren und so weiter auch eine Verletzung von Persönlichkeitsrechten darstellt und dass das natürlich nicht geht und das wir an der Stelle dagegen vorgehen, dass das an der Schule untersagt ist. #01:05:12-7#

Kai Schubert: Und wie häufig haben sie dann solche Fälle? So ganz grob geschätzt. #01:05:17-4#

Vater von Ylvi: #01:05:17-8# Ich selber habe einen Fall mal gehabt. Wobei ich selber kein ausgebildeter Beratungslehrer bin, das wenn ich Beratungslehrer wäre, könnte ich mehr sagen über die Häufigkeit der Fälle und was dort im Internet abgeht, was nicht. Auch wir machen an dieser Stelle schon mit Kooperationspartnern so Präventivprojekte zum Thema Internetnutzung im Form von Theaterstücken beispielsweise. Das wird sicherlich hier und da im Unterricht thematisiert, ob das in Informationswirtschaft der Fall ist oder ob im Politikunterricht. #01:05:58-8#

Kai Schubert: Was heisst Betreuungslehrer? In welcher Hinsicht Betreuung? #01:05:59-7#

Vater von Ylvi: Wir haben Beratungslehrer. #01:06:01-2#

Kai Schubert: Oder ja: Beratung, Entschuldigung. #01:06:03-3#

Vater von Ylvi: Wir haben so, wir sind ja ne Schule mit etwas 120, 130 Kollegen, und wir haben glaube ich zur Zeit zwölf Beratungslehrer, die ne entsprechende Ausbildung, die über zwei Jahre berufsbegleitend stattgefunden hat, absolviert haben. Die dann in Gesprächsführung beispielsweise oder auch in der Vermittlung von Hilfestellung und so weiter ausgebildet sind. Wir haben darüber ein Beratungskonzept, wir haben auch, wie sagen wir denn, ja man kann es, wenn man es böse formuliert, als Sanktionierungskonzept aussprechen, aber es ist ein Beratungskonzept, was auch, also es nennt sich Stufenmodell, das ist ein Gesprächsmodell, was protokolliert wird von, durch den Schüler und wo wir dann schauen: Wie geht es weiter? Wie gehen wir mit dem Fehlverhalten um? Und wie können wir es verbessern und hat sich das verbessert? Und wenn nicht, dann müssen wir halt ne Stufe weitergehen. Und am Ende dieses Stufenmodells würde sogar, ja nach Alter entweder die Entlassung von der Schule stehen oder eben die Umschulung in ne andere Klasse auf jeden Fall. #01:07:13-5#

Kai Schubert: Also das heisst, das greift, wenn eben irgendetwas vorgefallen ist, dann wird der- oder diejenige als Lehrerin gefordert, dass sie sich um den entsprechenden Fall kümmert? #01:07:23-2#

Vater von Ylvi: Ja, zunächst mal ist das natürlich erst mal Aufgabe desjenigen, wo der Konflikt auftritt, ja. Natürlich muss man ja auch als Lehrer an der Stelle reagieren, im Zweifelsfall dann mit dem Klassenlehrer zusammen und je nachdem wie sich das entwickelt, zieht man da Beratungslehrer hinzu und schaut, wie sich das weiterentwickelt. Aber das ist auch nur bildungsgangspezifisch, aber da sind sicherlich auch Hauptprobleme so Fehlzeiten und sind die entschuldigt. Das ist bei uns an der Berufsschule sicherlich ein häufiger auftretendes Thema als Mobbing im Internet, wobei es durchaus

ein Thema ist, ne. #01:08:01-7#

Kai Schubert: Mobbing nur unter den Schülern oder auch gegen Lehrer? Also ich kenne aus anderen Schulen halt beide Fälle? #01:08:07-5#

Vater von Ylvi: Ähm, mir ist bis jetzt noch nichts gegen Lehrer bekannt geworden. Natürlich gibt es diese Seite Spickmich, wobei die meisten meiner Schüler kennen sie nicht, also wenn ich so im Unterricht ... #01:08:21-8#

Kai Schubert: Ach so, nicht? #01:08:21-4#

Vater von Ylvi: Nein, ganz ehrlich. Wir sind als Schule, es sind auch wenige Leute registriert. Das ist schon interessant, da kann man sich jetzt natürlich gemobbt fühlen, wenn man da ne schlechte Note bekommt, aber das sehe ich sportlich. Also ... (Lachen) #01:08:43-8#

Kai Schubert: Ja, okay. Dann, dann von ihrer Seite [unverständlich], jetzt im Moment sie nichts mehr haben, dann ... #01:08:52-8#

Vater von Ylvi: Nö, wäre für mich jetzt nur die Frage: Wie geht es weiter jetzt? #01:08:54-1#

Kai Schubert: Genau, das wollte ich gerade jetzt kurz sagen. Also es wäre mir sehr recht, wenn ich dann mal in absehbarer Zeit noch mal mit Ylvi sprechen könnte und ein bisschen Zeit mit ihr verbringen könnte. [unverständlich] Nachmittag oder irgendwann wenn es jetzt mal passt in den Ferien oder auch in den nächsten Tagen schon. #01:09:06-1#

Vater von Ylvi: Ist überhaupt kein Problem, wir sind lediglich vom 20. August an eine Woche in Holland, aber ansonsten sind wir zu Hause. Das können wir auch kurzfristig machen. Die Ylvi kennt sie ja noch. Von daher ist das kein Problem. #01:09:21-2#

Kai Schubert: Also da könnte ich dann einfach mal anrufen und da gucken, das ist aber, dann Termin finden ... #01:09:26-5#

Vater von Ylvi: Das ist kein Problem. Ich weiss nicht, ob sie sich das Zimmer von Ylvi noch anschauen wollen oder ...? #01:09:31-2#

Kai Schubert: Das würde mir dann reichen, wenn ich das mit ihr zusammen machen kann. Also das ist mir am liebsten, wenn sie es mir selber zeigen kann, wenn ich sie dann sozusagen sehe, wenn sie, vor allem wenn sie das Zimmer nur alleine hat, dann am besten mit ihr zusammen. Und dann, wenn ich auch mit ihr gesprochen habe und wenn ich auch die Sachen durchgegangen bin, dann nehme ich auch ganz stark an, werde ich noch hier und da ne Frage haben, da wäre es ganz nett, wenn sie vielleicht noch, das dauert dann nicht lange, ein paar Minuten oder so ... #01:09:57-6#

Vater von Ylvi: Ja, das ist überhaupt kein Problem. #01:09:58-2#

Kai Schubert: Und wenn sie ja in den Ferien da auch da sind und nicht lange wegfahren, dann ... #01:10:02-9#

Vater von Ylvi: Ja, wie gesagt, wir müssen uns nur terminlich absprechen, weil ich bei meinen Eltern

da gerade noch ein Haus renovieren muss, aber ja, ist kein Thema. #01:10:09-4#

Kai Schubert: Gut, dann würde ich vorschlagen, wann ... #01:10:13-4#

Vater von Ylvi: Gesamtkonzept dieser Arbeit oder das würde mich jetzt noch interes ... #01:10:14-0#

Transkript Interview mit Elias

Kai: Wenn man zweimal drückt, dann nimmt der auf. #00:00:03-2#

Elias: Und so? #00:00:03-9#

Kai: Genau, jetzt nimmt er auf. #00:00:04-3#

Elias: So, und damit ich dann nicht alles durcheinanderbringe, sage noch mal, welchen Tag wir heute haben: heute ist Freitag, den 16. Juli 2010. Es ist kurz nach 14 Uhr und ich bin bei Elias, Elias Thoma - ist das richtig ausgesprochen? #00:00:19-9#

Elias: Ja. #00:00:21-8#

Kai: Genau. Das stellen wir jetzt irgendwo hin, wo es nicht stört oder vielleicht in die Mitte oder so. #00:00:28-9#

Elias: Oder hier vorne drauf. #00:00:30-6#

Kai: Genau, vielleicht da drüben. Oder ich kann es auch auf dem Stuhl hier erst mal lassen, den werde ich ja jetzt nicht brauchen. So - dein zweiter Ferientag ... #00:00:40-5#

Elias: Ja, endlich. #00:00:42-3#

Kai: (Lachen) Hast Du ausgeschlafen? #00:00:44-6#

Elias: Mhm. [verneinend] #00:00:44-2#

Kai: Nee, schon früh aufgestanden? #00:00:46-5#

Elias: Ja, um sieben Uhr ungefähr. #00:00:50-9#

Kai: Um sieben. Und deine Schwester ist nicht da? #00:00:53-6#

Elias: Eheh. [verneinend] Die ist auch bei ihrer Tagesmutter. #00:00:55-6#

Kai: Ach so, okay. Ist das weit weg oder? #00:01:01-6#

Elias: Mhm. [verneinend] Ich weiss nicht genau, wo das ist, jedenfalls vielleicht ne Viertelstunde Autofahrt, länger nicht. #00:01:08-6#

Kai: Ach so, okay. Ich sehe schon, Du hast ganz viele Legosachen. #00:01:14-4#

Elias: Ah ja, mehr als ziemlich viel. Ja, Duplo habe ich auch ganz schön viel. #00:01:19-6#

Kai: Und ist das, ich überlege gerade, welche Serien das sind, weil die kenne ich noch nicht. #00:01:23-1#

Elias: Das ist Bionic. #00:01:24-7#

Kai: Ah, ja, Bionic, weil, die kenne ich nämlich nicht. Davon habe ich nix, ich kenne nur die anderen Sachen, so mit Autos hatte ich viel und solche Sachen. #00:01:30-7#

Elias: Und hier, das sind alles meine Micky-Maus-Bücher und davon habe ich noch viel mehr. Ich habe solche hier, [unverständlich], lustige Taschenbücher hier, so was hier und dann habe ich noch solche Hefte hier habe ich abonniert und noch Geolino. #00:01:50-8#

Kai: Also Micky Maus kenne ich, die habe ich auch gelesen, aber ... #00:01:54-2#

Elias: Geolino, ich gucke mal, ob ich hier oben eins gerade habe. #00:01:56-5#

Kai: Das sind ja auch ziemlich viele. Die Micky Maus, kommt die oft? Bekommst du die ... #00:02:02-9#

Elias: Diese dicken Hefte kommen jeden Monat einmal, die da, die hier jede Woche. #00:02:05-8#

Kai: Jede Woche kommt eins? #00:02:06-5#

Elias: Ja, von denen da, aber von den dicken ... Das ist Geolino. #00:02:13-3#

Kai: Geolino? Ach, das ist von Geo, der Zeitschrift, ah, deswegen. Geo Extra, und wie oft bekommst du das? #00:02:19-3#

Elias: Das hier kommt auch jeden Monat einmal. #00:02:21-8#

Kai: Aha, sieht ja spannend aus. #00:02:27-0#

Elias: Da gab es jetzt auch letztens mit der Ölpest solche Geschichte. #00:02:30-1#

Kai: Ja, ist auch schon drin gewesen? #00:02:30-2#

Elias: Ja, bei der letzten. Oben habe ich noch so nen paar Autos stehen. Und das da, das ist auch lustig. #00:02:40-9#

Kai: Das sieht aus wie ein Kürbis, oder? #00:02:41-5#

Elias: [unverständlich] Ja, eigentlich kommt da so ne Flasche rein, dass da ist auch ganz lustig. Kommt hier irgendwas rein und dann hier: [Der Kürbis, ein Spielzeug aus Kunststoff, macht Geräusche.] Früh, früher [unverständlich] die Nase blinkte dann auch. #00:02:55-4#

Kai: Ein Kürbis [unverständlich], na wie heisst das ..., das ist so ein bestimmter Tag, wo man das feiert. #00:03:07-3#

Elias: Halloween. #00:03:08-5#

Kai: Genau, Halloween, ein Halloween-Kürbis. #00:03:14-7#

Elias: Ich weiss nur nicht, wann das Teil wieder ausgeht. #00:03:13-9#

Kai: (Lachen) Jetzt hast du es angemacht - so lange, bis die Batterie alle ist. #00:03:19-6#

Elias: Genau. Dauert ja nicht mehr lange. #00:03:24-2#

Kai: Ja, gucken wir mal, ob es dann irgendwann mal aufhört. [Das Geräusch verstummt.] Siehste, geht schnell. Und da hast du so viele Micky-Maus-Hefte? Die kenne ich gar nicht, die dicken, die habe ich nicht gehabt, ich kenne nur die einzelnen. Doch, die dicken kenne ich auch, aber die waren früher in Schwarz-Weiss, nicht in Farbe. #00:03:38-2#

Elias: Ja, es gibt ja nur ne Neuauflage von denen, von den alten halt. Mein ältestes Buch ist das zweite. #00:03:48-3#

Kai: Hier von den lustigen Taschenbüchern? #00:03:49-0#

Elias: Überhaupt, das zweite überhaupt. #00:03:50-7#

Kai: Ja, das ist Nummer zwei? Das muss ja schon alt sein, oder? #00:03:54-8#

Elias: [unverständlich] Das ist noch ne Neuauflage. Hier das ist meine Schiebe [unverständlich]. #00:04:00-3#

Kai: Fährst du Ski? #00:04:03-7#

Elias: Ja, ich fahre manchmal so, im Urlaub bin ich immer Ski gefahren. So und dann habe ich hier noch so ne Fussballmedaille. #00:04:11-5#

Kai: Hmm, wo hast du gespielt? Rostengang, ah, hier in der Nähe, oder? #00:04:13-6#

Elias: War bei mir im Kindergarten. Und so von Legoland eine. #00:04:18-5#

Kai: Wart ihr in Legoland? #00:04:18-5#

Elias: Ja, war mich mal. #00:04:20-7#

Kai: Wo ... ah, das ist, in Dänemark ist das, oder? #00:04:22-2#

Elias: Ich weiss nicht genau, wo das ist. Das da hier ist meine Lieblingsmedaille. #00:04:26-5#

Kai: Vom Fussball 2006 Rostengang. Habt Ihr da irgendwas gewonnen, Pokal oder so? #00:04:32-0#

Elias: Ja, wir waren 1. Platz, deswegen die Goldmedaille. #00:04:34-4#

Kai: Ah, toll, super. Und da haben die ganzen Schulklassen gegeneinander ge ... #00:04:40-4#

Elias: Hmm [verneinend], das war noch im Kindergarten. 2006 bin ich zwar auch eingeschult, aber

das war ungefähr dann, als ich eingeschult wurde, kurz davor. Beim Fussballturnier der Schule sind irgendwie 9. oder so was geworden. [unverständlich] eigentlich waren die total viel besser als wir.
#00:04:59-1#

Kai: Hmm. Also Micky-Maus-Hefte hast du ganz viele, also Comics. Und hast du auch Bücher? Ah, ja, hier hast Du ... #00:05:06-3#

Elias: Da habe ich noch einfache ... #00:05:07-3#

Kai: Tintenblut, ah das ist doch ein Klassiker von Funke, ne, genau. #00:05:10-5#

Elias: Das ist Tintenblut, Tintenherz habe ich gelesen, das noch nicht ganz. Harry-Potter-Bücher habe ich da oben ja auch. #00:05:18-4#

Kai: Ah, ich sehe es gerade. #00:05:20-4#

Elias: Da habe ich das letzte gelesen. #00:05:21-8#

Kai: Sind das alle? Sieht so viel aus? #00:05:21-9#

Elias: Das sind alle. Davon habe ich das letzte, das dickste, gelesen. #00:05:27-2#

Kai: Das sind ja echt viele. Ach, und die anderen hast du aber auch gelesen, oder? #00:05:29-7#

Elias: Nicht alle. #00:05:31-3#

Kai: Ne? Nur so gekauft und noch nicht gelesen? #00:05:32-5#

Elias: Nein, das hier, die Heiligtümer des Todes, das ist das letzte, das habe ich durchgelesen.
#00:05:40-1#

Kai: Und wie fandest du das? #00:05:40-2#

Elias: Gut, hat jedenfalls so ziemlich viele Seiten, so siebenhundert, siebenhundertnochwas.
#00:05:47-5#

Kai: Ja, die sind ziemlich dick. Wie lange brauchst du für so ein Buch? #00:05:51-1#

Elias: Keine Ahnung, paar ... ne Woche ungefähr. #00:05:56-7#

Kai: Ja, echt? #00:05:55-0#

Elias: Bisschen länger. #00:05:57-2#

Kai: Bist ja fix. #00:05:58-6#

Elias: Keine Ahnung, so genau weiss ich das nicht. #00:06:01-6#

Kai: Ah, auch noch die drei Fragezeichen. Da habe ich früher glaube ich auch ein paar Sachen gelesen. #00:06:05-2#

Elias: Dafür sind nur die Kids nicht die richtigen. Die anderen habe ich noch nicht ganz durchgelesen. Eins davon habe ich mir durchgelesen, die anderen nicht. Die Kids habe ich alle durchgelesen. #00:06:15-7#

Kai: Ach, die Kids kannte ich noch gar nicht, kenne nur die ... #00:06:19-5#

Elias: Kids, das sind halt die, na halt ein bisschen dünner und so was. Und mit Bilder auch drin, nicht so wie die anderen. #00:06:30-0#

Kai: Und hier unten, das sind alles Märchenbücher, oder? #00:06:31-8#

Elias: Das da ja, aber nicht alles. Hier sind auch Asterix und Obelix. #00:06:40-0#

Kai: Ah, Asterix und Obelix, super. #00:06:42-7#

Elias: Irgendwo sind auch Lucky-Luke-Bücher. #00:06:46-0#

Kai: Hmm, fand ich früher auch ganz toll. Lucky Luke habe ich gerne geguckt, wenn ich es durfte. #00:06:49-0#

Elias: Lucky Luke ist hier unten, ein Buch. Das ist noch ein Geolino und hier das ist eines meiner Lieblingshefte. #00:06:57-6#

Kai: Clever und Smart? Ja, die kenne ich auch noch. #00:06:58-3#

Elias: Das ist total witzig. #00:06:59-0#

Kai: Ja, die sind super. #00:06:59-5#

Elias: Das zum Beispiel, sogar der Anfang ... #00:07:04-0#

Kai: Ist das, sage mal, das kenne ich glaube ich sogar. Kann ich mal? #00:07:05-1#

Elias: Das ist ... #00:07:08-6#

Kai: Kommt so bekannt vor jedenfalls ... #00:07:10-3#

Elias: Sonst habe ich noch die drei hier. Vier Stück. #00:07:18-7#

Kai: Ja, zumindest, na ja, so ein paar Zeichnungen sind ähnlich. Doch, ich glaube, die Ausgabe kenne ich auch. Das ist ein Klassiker. #00:07:24-7#

Elias: Die da habe ich auch noch. #00:07:26-6#

Kai: Hmm, Clever und Smart, die waren echt lustig. #00:07:29-4#

Elias: Das da war mein erstes, das war mein zweites, das dritte und das vierte. Und hier gibt es mal was für mich. #00:07:35-1#

Kai: Und kaufst du die oder kriegt ihr die geschickt? #00:07:38-0#

Elias: Ja, die kaufe ich, aber ich habe keine Ahnung mehr, wo es die gibt, deswegen. Das ist das doofe. #00:07:43-8#

Kai: Von deinem Taschengeld? #00:07:44-4#

Elias: Mhm. [vermutlich verneinend] Aus dem Taschengeld muss ich das nicht bezahlen. Und fürs Zeugnis kriege ich jetzt auch ein neues Handy. #00:07:50-9#

Kai: Aha, okay. Hattest du vorher eines? #00:07:53-0#

Elias: Was? #00:07:54-8#

Kai: Hattest du vorher ... #00:07:54-8#

Elias: Ja, aber das hat meine Schwester irgendwo verbasselt, da wissen wir nicht wo es ist. #00:07:59-9#

Kai: (Lachen) Es ist weggekommen? #00:08:00-9# #00:08:01-7#

Elias: Ja, aber was für ein Handy weiss ich noch nicht. #00:08:06-9#

Kai: Aber sie wird es bestimmt nicht benutzt haben, oder? Dazu ist sie zu jung. (Lachen) #00:08:09-6#

Elias: (Lachen) Dazu ist sie zu jung. Das andere Handy verstecke ich vor ihr. #00:08:13-8#

Kai: Ah, du bekommst also jetzt also bald eines? #00:08:15-1#

Elias: Ja, aber was für eins weiss ich nicht, das darf ich mir noch aussuchen. #00:08:17-8#

Kai: Ach du kannst es dir aussuchen? #00:08:19-2#

Elias: Ja, halt kein iPhone oder so was, das wäre ja übertrieben. #00:08:26-1#

Kai: Hast du schon mal so ein iPhone benutzt? #00:08:26-5#

Elias: Ja, von meinem Freund. Der hat eins. #00:08:30-1#

Kai: Und wie alt ist der? #00:08:31-9#

Elias: Der ist zehn. #00:08:32-9#

Kai: Und der hat schon ein iPhone? Wau, super. Und findest du das? #00:08:37-8#

Elias: Ja, eigentlich ganz gut. #00:08:40-7#

Kai: Ja, die sind teuer. #00:08:41-4#

Elias: Ja, 800 Euro so ein Teil. #00:08:43-9#

Kai: Ja, das ist ein bisschen viel. #00:08:44-5#

Elias: Das dauert auch bisschen lange, bis man die alles installiert hat. Das dauert ja zwei, drei Stunden. #00:08:54-0#

Kai: Hier hinten hast du auch noch ein großes Schiff, eine Burg. #00:08:58-1#

Elias: Ja, auch von Playmobil. #00:08:59-6#

Kai: Ein Kran, ist das ein Hubschrauber gewesen? #00:09:02-9#

Elias: Ja, das war einer. Hier vorne, das sind die Rotoren, nur die kriege ich irgendwie nicht mehr drauf. #00:09:09-2#

Kai: Ach so, da hast du ja richtig ... #00:09:10-2#

Elias: Meistens baue ich von denen dann was selber. Zum Beispiel wie das hier. #00:09:16-3#

Kai: Aber sind diese Sachen von Duplo oder ... #00:09:19-0#

Elias: Lego ist das. #00:09:19-3#

Kai: Ja, passt das zusammen? Sie die irgendwie, das man da was zusammenbaut? #00:09:25-2#

Elias: Ja, hier. Die müssen ja alle so übereinander, so übereinander gestellt ... #00:09:28-6#

Kai: Ich meinte jetzt, ist das, ich finde, diese andere Serie, wie heisst das? Duplo oder ... #00:09:34-9#

Elias: Das da ist ... och, ja jedenfalls kann man die nicht zusammen ... #00:09:41-5#

Kai: Die passen nicht zusammen, nur die Legosachen. Na das ... #00:09:43-5#

Elias: [unverständlich] Playmobil. #00:09:45-4#

Kai: Playmobil meinte ich. Passen Playmobil und Lego zusammen? Nee, ne ... #00:09:47-1#

Elias: Nein, das geht hier gar nicht, weil da ... #00:09:52-1#

Kai: Ja, das ist zu gross, oder? #00:09:51-5#

Elias: [unverständlich] Hier von nen Puck und da von nen Puck, das ist ja total unterschiedlich. #00:09:56-7#

Kai: Ja. #00:09:59-9#

Elias: Sonst den CD-Spieler habe ich noch gekriegt. #00:10:03-8#

Kai: Ach, ist der neu? #00:10:04-2#

Elias: Mhm [verneinend], schon länger. Der ist eigentlich ganz alt, aber wir haben jetzt nen neuen, da hab ich den hier gekriegt. #00:10:10-6#

Kai: Ach, okay. Und da hörst du dann, was hörst da drauf? #00:10:12-3#

Elias: Bravo. #00:10:15-2#

Kai: Bravo, also ...? #00:10:13-7#

Elias: Bravo-Hits. #00:10:17-0#

Kai: Ah, okay. So als ... mit CD? #00:10:15-9#

Elias: Ja. #00:10:19-7#

Kai: Du hast auch noch Kassetten, da ist noch ein Kassettenlaufwerk noch drin? #00:10:22-5#

Elias: Ja, weil das ist ja älter, aber echt, Kassetten höre ich echt wenig. #00:10:27-7#

Kai: Und was hast du da gehört? So Hörspiele? #00:10:30-3#

Elias: Äh, Hörspiele habe ich nicht. Und da habe ich, ein paar Filme haben wir auch noch. Die gucke ich immer in meinem Computer. #00:10:44-7#

Kai: Auf deinem Computer? #00:10:45-6#

Elias: Ja. #00:10:45-6#

Kai: Hast du selber einen? #00:10:45-8#

Elias: Ja, einen Laptop. #00:10:49-4#

Kai: Sehe ich gar nicht, hast du den hier? #00:10:50-1#

Elias: Ich weiss gerade nicht genau, wo ich den habe, aber ich glaube, der ist hier drüben ... sonst ist er unten, wenn er hier nicht ist. [sucht nach dem Laptop in verschiedenen Räumen] Hier nicht, hier nicht ... ich habe ungefähr so einen da. Aber halt nicht genau so. Das ist der von meiner Mutter. #00:11:15-0#

Kai: Okay, da können wir ja vielleicht nachher noch mal gucken. #00:11:16-2#

Elias: Ja, in der Schule habe jetzt mit meinen Freunden ne voll große Flagge, ne voll große Deutschlandflagge gemacht. #00:11:24-4#

Kai: Habt ihr gemalt? #00:11:26-3#

Elias: Ja. #00:11:26-0#

Kai: Für die WM? #00:11:27-2#

Elias: Ja, ... #00:11:28-0#

Kai: Whoaa, die ist ja groß. Habt ihr zusammengeklebt, oder, die Blätter? #00:11:31-1#

Elias: Ich hab, hatte schwarz. #00:11:36-7#

Kai: Und hängt ihr die jetzt irgendwo auf? #00:11:37-7#

Elias: Wir haben abgestimmt und da hab ich die gekriegt. Ich weiss noch nicht, ich häng die glaube ich erst bei der EM wieder auf. #00:11:46-2#

Kai: [unverständlich] Da sind ja noch zwei Jahre Zeit, oder? #00:11:48-1#

Elias: Ja. Da kann ich die noch ein bisschen vergrößern. Ist ja noch so klein. #00:11:53-1#

Kai: Du hast ja ne kleine Tafel sogar. #00:11:55-6#

Elias: Ja. #00:11:59-8#

Kai: Super - und was ist auf der Rückseite? Ach, das ist dann so, wo man mit anderen Stiften drauf malen kann. #00:12:06-3#

Elias: Ich weiss nicht genau, mit welchen Stiften man da drauf malen kann. [unverständlich] und mit Filzstiften kann man das auch machen. #00:12:10-7#

Kai: Ja, irgendwie so. Also bei uns heissen die Dinger Whiteboard, da kann man so mit Stiften drauf schreiben und man kanns auch wieder abmachen mit so nem Schwamm. #00:12:19-2#

Elias: Wahrscheinlich mit dem, da kann man es wahrscheinlich wieder abmachen. #00:12:21-8#

Kai: Hmm, nicht schlecht. Oh, das ist ja ein Riesen- ... wie heissen die? #00:12:27-7#

Elias: Äh, ich hab keine Ahnung. Die ist schon richtig alt. #00:12:31-1#

Kai: Das ist ne Mischung aus Kaktus und so ner Steinpflanze, ne. #00:12:34-0#

Elias: Kann sein. #00:12:35-5#

Kai: Ja, die ist ja richtig groß. #00:12:37-2#

Elias: Kaktus hab ich noch unten. #00:12:38-0#

Kai: [unverständlich] das sieht schon deutlich älter aus, bestimmt schon ein paar Jährchen. #00:12:44-3#

Elias: Brauchte vielleicht mal nen bisschen Wasser ... #00:12:44-6#

Kai: Hmm, aber ich glaub das genau solche Pflanzen, die lange Zeit gut ohne klarkommen. Aber ein bisschen schadet natürlich bestimmt nicht. #00:12:52-4#

Elias: Genau, ich weiss nicht genau, was das für Pflanzen sind. #00:12:55-2#

Kai: Ich hab ihn mal gehört, mir fällt der Name gerade auch nicht ein. Irgend so was wie ein Steinpflanzen ... #00:13:02-5#

Elias: Mit Kaktus gemischt ... #00:13:02-3#

Kai: Hmm, genau. #00:13:05-4#

Elias: Unten habe ich nen Kaktus oder zwei. Ich sammle auch ganz gerne fleischfressende Pflanzen. #00:13:10-8#

Kai: Echt? #00:13:10-8#

Elias: Die habe ich unten, fünf Stück. #00:13:14-2#

Kai: Du hast fleischfressende Pflanzen? #00:13:14-3#

Elias: Ja, die fressen halt immer so kleine Fliegen. Mit denen haben wir in der Küche ... #00:13:20-1#

Kai: Fangt ihr die oder fangen die selber? #00:13:21-0#

Elias: Nein, die fangen selber. #00:13:22-5#

Kai: Wau. (Lachen) #00:13:22-9#

Elias: Ich weiss aber nicht, ob die noch so ganz lebendig sind. In unserer Küche sind aber seitdem keine Fliegen mehr. Und seitdem die da sitzen ... #00:13:32-7#

Kai: Na ja, dann ist doch praktisch, dann weiss man, wie man die Fliegen los wird. Fressen die auch Mücken? #00:13:36-6#

Elias: Ich denke schon, aber keine Ahnung. Also das wäre jedenfalls gut. #00:13:40-7#

Kai: Ja, klar. Weil, wenn man dann mal wieder Mücken hat oder so ... #00:13:44-9#

Elias: Ich habe bis jetzt glaube ich erst einen Mückenstich diesen Sommer. #00:13:44-8#

Kai: Ja, ich hab auch bisher noch fast, oder einen auch nur. Ist nämlich sonst etwas nervender im Sommer, ne? Wenn man dann solche Viecher hat, dann, also so ne Pflanze hat, dann wäre das ja cool. #00:13:55-8#

Elias: Später gehe ich dann auch noch zum Tennis. #00:13:59-5#

Kai: Ja, am Montag spielst du Tennis, oder? #00:14:00-7#

Elias: Ja, am Montag und Donnerstag? #00:14:03-3#

Kai: Ah, zwei mal die Woche? Und was machst du sonst so an den Nachmittagen, du hast doch bestimmt noch andere Sachen, oder? #00:14:08-1#

Elias: Am Samstag spielen wir, äh, wir schwimmen, gehe ich immer zum Schwimmen. #00:14:14-1#

Kai: Wo bist du da? #00:14:15-7#

Elias: Kein richtiger Verein, äh, bei Rostengang schwimm ich immer. #00:14:21-9#

Kai: Gehst du da alleine, oder mit wem gehst du dahin? #00:14:23-2#

Elias: Hmm. [verneinend] Da hab ich so nen Schwimmlehrer. Da sind noch drei andere. #00:14:33-8#

Kai: Also zu viert dann? So aus der Schule welche oder, Kinder? #00:14:39-4#

Elias: Eheh. [verneinend] [unverständlich] und so wo anders hin. Woher die kommen, weiss ich nicht. #00:14:42-5#

Kai: Und beim Tennis? #00:14:45-6#

Elias: Da ist mein bester Freund bei, Quentin und dann noch Maria. Aber die ist ... #00:14:50-9#

Kai: Also der Freund heisst Quentin, oder? #00:14:52-5#

Elias: Ja. #00:14:52-5#

Kai: Und Maria? #00:14:56-0#

Elias: Und früher war noch [unverständlich]. Aber die kommt irgendwie total unregelmäßig. #00:15:00-5#

Kai: Und wie alt sind die so? So alt wie du? #00:15:03-5#

Elias: Quentin ist ein Jahr älter als ich, also zehn. Maria habe ich keine Ahnung und die [unverständlich] ist glaube ich genau so alt wie Quentin. Mit Quentin verabrede ich mich auch heute noch.

#00:15:16-3#

Kai: Spielt ihr da am Unnekapp, da auf dem Tennisplatz? #00:15:17-7#

Elias: Ja, am Unnekapp. #00:15:17-8#

Kai: Ja, den kenne ich. Ich hab da in der Nähe gewohnt. Und wie lange spielst du schon Tennis?
#00:15:23-8#

Elias: Äh, seit zwei Jahren spiele ich jetzt. #00:15:29-3#

Kai: Und? #00:15:27-3#

Elias: Ah, ich kann es gut. #00:15:31-4#

Kai: Macht Spass? #00:15:32-7#

Elias: [unverständlich, könnte ein „Nein“ gewesen sein.] #00:15:33-4#

Kai: Ich habe das noch gar nicht probiert. Also nur mal so ein bisschen, ich kann das gar nicht. Wie lange spielt man da eigentlich? Geht es da immer nur darum, dass man sozusagen ne gewisse Punktzahl erreicht, oder? Ne Zeitdauer gibt es nicht, oder? #00:15:44-6#

Elias: Nein, es gibt keine Zeit. Also das Tennismatch kann fünf Tage dauern. #00:15:49-5#

Kai: Ja, also muss man so und soviel Punkte erreichen? #00:15:51-2#

Elias: Muss man, man muss immer zwei Abstand zum Gegner haben, dann gewinnt man. Immer zwei Sätze Abstand vom Gegner haben. Weil, ob man dann, da 2:0 kann man glaube ich nicht gewinnen. Kann dann zum Schluss auch, wenn jeder halt drei Schläge gewonnen hat, dann ist es ja 40:40, erst 15, 30, ..., 40, dann ist ja [unverständlich], dann muss man zwei [unverständlich] hintereinander machen, um zu gewinnen. Aber wir spielen noch keine richtigen Sätze und so was. #00:16:25-9#

Kai: Also ihr übt noch vor allem, oder? Oder ihr spielt so kurz? #00:16:28-7#

Elias: Ja, wir üben jetzt. #00:16:30-1#

Kai: Und Fussball hast du früher nur gespielt oder spielst du es auch jetzt noch? #00:16:36-5#

Elias: Mhm. [verneinend] Fussball habe ich [unverständlich] im Verein gespielt. #00:16:39-1#

Kai: Aber so manchmal? #00:16:39-0#

Elias: Ja, so spiele ich eigentlich immer. Mit meinem Freund. Ich hab auch Fußballschuhe, so was. Aber wenn mein Freund, mit Quentin treffe ich mich heute, genau so habe ich mich auch gestern mit ihm getroffen. #00:16:56-3#

Kai: Kommt der her? Hier aus der Umgebung oder? #00:16:59-8#

Elias: Ja, aber der kommt, die Eltern kommen aus Kosovo. Aber, ich glaube, nur der Vater kommt aus Kosovo. Er ist hier in Deutschland geboren. Die Mutter war glaube ich auch hier in Deutschland geboren. #00:17:13-6#

Kai: Aber der geht nicht auf die Brüder-Grimm-Schule, oder? #00:17:16-9#

Elias: Doch, der geht auf die Brüder-Grimm-Schule. Aber jetzt auf eine weiterführende Schule, nämlich der geht auf, der geht Eck-Realschule. #00:17:24-7#

Kai: Ah, ist der Quentin in deiner Klasse gewesen? #00:17:27-1#

Elias: Der ist immer noch in meiner Klasse. #00:17:28-7#

Kai: Ist das, ich überlege gerade, wer der Quentin war bei euch. Schwarze Haare, kann das sein oder täusche ich mich gerade? #00:17:35-0#

Elias: Ja, schwarze Haare. #00:17:36-0#

Kai: Ah, ja, dann weiss ich glaube, wer es ist. Ich habe mir nämlich nicht alle Namen gleich merken können. #00:17:40-7#

Elias: Und halt, der geht auf Eck-Realschule und ich gehe aufs Gustav-Trub-Gymnasium, deswegen ist ganz gut. #00:17:48-4#

Kai: Also das heisst, ihr seht euch gar nicht mehr dann? #00:17:49-1#

Elias: Doch, nur bei Tennis. Aber sonst sehen wir uns nicht. Leider. #00:17:56-1#

Kai: Schade. Und gibt es sonst jemanden aus der Klasse, der auf deine Schule [unverständlich] geht? #00:18:00-5#

Elias: Keiner. #00:18:00-6#

Kai: Gar keiner? Und wem hast du dich am besten verstanden? Also was hattest du denn für Freunde in der Klasse? Den Quentin auf jeden Fall ... #00:18:07-8#

Elias: Quentin, Simon, Victor, Xola, Gernot. Ja, das waren, sonst gab es meist Jungen, bei uns gibt ja nur noch Quentin, Robin und Zlatko in meiner Klasse, von denen uns. #00:18:22-2#

Kai: Und habt ihr euch dann immer mal getroffen, auch draussen in der Freizeit? #00:18:26-2#

Elias: Der Robin wohnt nur drei Straßen über mir. #00:18:31-1#

Kai: Ah, der wohnt hier in der Nähe? #00:18:32-7#

Elias: Ja, Simon wohnt auch nur drei Straßen über mir, aber muss dann noch ein bisschen weiter laufen. Und [unverständlich], wo der wohnt, weiss ich nicht genau, aber ich glaube irgendwo bei Simon

so. Wo die anderen wohnen weiss ich gar nicht. #00:18:48-5#

Kai: Und was macht ihr, wenn ihr euch trefft? Spielt ihr draussen? #00:18:51-1#

Elias: So [unverständlich] meistens. Meistens spielen wir Fussball. Bei mir, weil hier im ziemlich großen Garten, da ist ganz gut Fussball. #00:18:59-9#

Kai: Ach, da spielt ihr hier draussen im Garten? #00:19:02-0#

Elias: Ja, meistens. #00:19:00-3#

Kai: Ja, auf der Straße kann man ja hier nicht spielen. Da sind ja immer Autos, ne. #00:19:06-5#

Elias: Bei uns die Straße ist ja auch nicht wirklich so groß, deswegen. #00:19:10-3#

Kai: Stimmt, ist ja keine große Straße, das stimmt. #00:19:11-8#

Elias: Nein. #00:19:14-5#

Kai: Und im Winter? Spielt ihr da auch drin? #00:19:16-2#

Elias: Ja, meistens. Da kann, außer wir machen draußen mal ne Schneeballschlacht oder oder so was. Letzten Winter war ja, Winter war ja richtig toll. #00:19:25-4#

Kai: Ja, da war ja richtig Schnee. #00:19:26-3#

Elias: Mit Valentin, das ist mein Tagesbruder, mit dem habe ich auch so, so ne, wie heisst das noch mal, so ne Snowboardbahn gebaut, so ne kleine. #00:19:35-2#

Kai: Echt? #00:19:36-6#

Elias: Der hat zwar kein Snowboard, hatten wir beide nicht, aber wir haben, die Schwester von ihm hat so nen Skateboard, da haben wir die Räder abgemacht und das dann so benutzt. #00:19:45-2#

Kai: (Lachen) Cool. #00:19:47-7#

Elias: Und dann haben wir noch so ne Grube gemacht und so was. Das war eigentlich ganz lustig. #00:19:52-2#

Kai: Sieht du den Valentin jetzt noch häufiger? #00:19:52-8#

Elias: Nein, gar nicht mehr. Der ist jetzt ins Allgäu gezogen. #00:19:56-8#

Kai: Ach so, die wohnen gar nicht mehr hier? #00:20:00-0#

Elias: Ja, nur er erstmal nicht. Die haben ja zwei Häuser. Yvonne, das ist die Schwester von ihm, und die Mutter, die sind noch hier. Von denen komme ich auch noch jetzt. Und da habe ich auch mit meinem Papa nen Iglu gebaut, das war richtig groß, da konnte ... #00:20:16-2#

Kai: Ihr habt einen Iglu gebaut? #00:20:15-6#

Elias: Ja, da konnte ich mich reinsetzen. #00:20:18-7#

Kai: Cool. Und der hat gut gehalten? Ja, bei dem Wetter dieses Mal ... #00:20:20-3#

Elias: Ja, der hat ganz gut gehalten. #00:20:21-8#

Kai: Super, ja, es war ja dieses Mal auch genügend Schnee da. #00:20:25-2#

Elias: Ja, denke nicht, dass noch mal so schnell so guter Winter kommt. #00:20:31-9#

Kai: Ja, das war lange nicht. #00:20:31-1#

Elias: Ja, wir hatten doch nen tollen Winter, so toll. Wir hätten noch zwei Grad gebraucht, dann hätten wir hitzefrei. #00:20:37-2#

Kai: Ihr hattet kein hitzefrei bei dem Wetter? Echt nicht? #00:20:39-6#

Elias: Mhm. [verneinend] Einer aus meiner Klasse haben natürlich auch voll die Fenster sperrangelweit aufgemacht, damit es natürlich auch viel kälter wird. #00:20:45-9#

Kai: Ihr hattet kein hitzefrei? Wahnsinn. #00:20:49-7#

Elias: Kein hitzefrei, ... #00:20:49-7#

Kai: Also ich kenne kann ganz viele andere Schulen die hatten hitzefrei. #00:20:50-4#

Elias: Ja, ich auch. Wir hätten zwei Grad noch gebraucht. #00:20:55-0#

Kai: Ab wieviel Grad hätte es denn hitzefrei gegeben? #00:20:57-2#

Elias: Weiss ich nicht. #00:21:00-4#

Kai: Hmm. Und war es so warm in der Klasse oder ging es? #00:21:05-2#

Elias: Ging. Wir wollten [unverständlich]. Ich habe auch noch ein paar Poster hier vorne, die zwei Poster hänge ich da ab, weil die WM ist vorbei. #00:21:16-0#

Kai: Welche meinst du? #00:21:13-8#

Elias: Da vorne an der Tür. #00:21:16-5#

Kai: Ah, vorne draußen meinst du, die Fussballposter. #00:21:18-2#

Elias: War ja jetzt zu Ende, aber das [unverständlich] lasse ich da oben. Die Poster hänge ich auch ab. #00:21:26-3#

Kai: Das ist von Harry Potter, ne, beide? #00:21:28-6#

Elias: Harry Potter und [unverständlich]. Das Foto lasse ich noch. #00:21:31-1#

Kai: Wer ist das? [unverständlich] Der spielt bei Bayern, oder? #00:21:33-8#

Elias: Ja. #00:21:36-0#

Kai: Ah, okay. Das, den magst Du? #00:21:38-7#

Elias: Ja. #00:21:38-5#

Kai: Warum? Ist der besonders gut? #00:21:41-0#

Elias: Ja, der spielt halt in der [unverständlich] der Nationalmannschaft. Wir waren ja halt im Finale und da hat der immer so zwei bis drei ausgedribbelt, aber konnte nie nem anderen passen. #00:21:50-5#

Kai: Ach so. #00:21:52-9#

Elias: Dann kam der dritte oder vierte und dann ... #00:21:55-3#

Kai: Ihr Fussball jetzt geguckt zur WM? #00:21:56-3#

Elias: Was? #00:21:57-1#

Kai: Habt ihr Fussball-WM geguckt? #00:21:57-3#

Elias: Ja, wir haben zwar keinen Fernseher, aber ich habe immer, deutsche Spiele habe ich eigentlich immer geguckt. Bei [unverständlich] und bei Freunden. #00:22:05-6#

Kai: Ach, ihr habt keinen Fernseher hier? #00:22:06-3#

Elias: Mhm. [verneinend] #00:22:06-8#

Kai: Schon immer? #00:22:09-2#

Elias: Schon immer. Wir hatten auch noch nie einen. #00:22:11-8#

Kai: Und? #00:22:13-1#

Elias: Geht eigentlich. #00:22:16-9#

Kai: Und, aber die WM habt ihr geschaut? #00:22:18-3#

Elias: Ja, das ist klar. #00:22:19-3#

Kai: Aber dann woanders, oder? #00:22:19-7#

Elias: Ja, bei Freunden. #00:22:22-0#

Kai: Auch mit Deinen Eltern oder warst du alleine dort? #00:22:24-9#

Elias: Ja, auch mit meinen Eltern. Aber eben nicht immer mit allen. #00:22:29-6#

Kai: Und du hast da die Spiele gucken können, wo die Deutschen mitgespielt haben? #00:22:33-7#

Elias: Ne. [unverständlich] #00:22:33-7#

Kai: Die ersten waren ja toll, aber das letzte war dann echt doof, oder? Gegen Spanien ... #00:22:36-3#

Elias: Da wurden wir da richtig abgezogen. Spanien war mit Abschied [unverständlich] die beste Mannschaft. #00:22:40-8#

Kai: Na, das hat man gesehen, ja. #00:22:43-3#

Elias: Da kann man nix gegen sagen. Okay, Spanien, weil das ist das erste Mal, das die Weltmeister sind. Es war überhaupt das erste Mal, das die im Finale waren. Das erste Mal, das die bei der WM gegen Deutschland gewonnen haben. Und den Tintenfisch, den finde ich klasse. #00:22:58-6#

Kai: Ja, Paul heisst der, oder? #00:23:01-1#

Elias: Ja, aber leider macht der die nächste WM nicht mehr mit. #00:23:04-6#

Kai: Ach so? Warum nicht? #00:23:05-6#

Elias: Der ist zu alt. #00:23:06-5#

Kai: Ach so. Wie alt ist der denn? #00:23:07-3#

Elias: Der ist jetzt zwei Jahre und Tintenfische werden nur zwei bis drei Jahre, diese Art, deswegen. #00:23:14-5#

Kai: Wusste ich nicht. #00:23:15-8#

Elias: Aber es kommt nen neuer für den. Der hat sich jetzt, während der EM und WM zusammen nur einmal vertan. Bei der EM das Finale, Deutschland gegen Spanien, hat der auf uns getippt und Spanien hat gewonnen. Das allererste Mal. #00:23:31-4#

Kai: Und so [unverständlich], ist lustig, irgendwie ein schlaues Tier. Ja, der hat ja angeblich auch nicht nur ein Gehirn, sondern neun oder so. #00:23:40-5#

Elias: Elf. #00:23:40-9#

Kai: Elf? #00:23:41-0#

Elias: Ja, elf. Und zwei Herzen. #00:23:43-3#

Kai: Zwei Herzen hat der auch noch? #00:23:45-0#

Elias: Ja. #00:23:46-3#

Kai: Wau. #00:23:46-3#

Elias: Aber das ist ja normal bei Tintenfischen dieser Art. Die funktionieren alle wie eins. Die [unverständlich] genauso. #00:23:54-9#

Kai: Spannend, könnte ich mir gar nicht vorstellen, so viele Gehirne ... #00:23:58-4#

Elias: Ich auch nicht ... #00:23:58-4#

Kai: Vor allem, du musst dir vorstellen, da denkt jedes Gehirn was anderes, da kommt der durcheinander, oder? #00:24:03-4#

Elias: Und da kam auf einmal, in der Zeitung stand so was, da war irgend so ein Wissenschaftler, da war so Überschrift, da stand so irgendwie so: dieser Tintenfisch macht alle meine Formeln zunichte, so nen Dings, wie heisst das noch mal: Wahrscheinlichkeit. #00:24:20-7#

Kai: Oder Theorien? #00:24:21-3#

Elias: Ja. Theorien zunichte, weil das ist ja echt total unwahrscheinlich, das er immer richtig hat. #00:24:28-7#

Kai: Ja, das ist auch unwahrscheinlich. Ich sehe gerade, das habe ich vorhin gar nicht mitbekommen, du hast ja so ein Mindstorm-Set. Wau. So was haben wir auch mal gehabt im Club bei uns. #00:24:40-2#

Elias: Ja, so eins habe ich da auch. Aber der ist nicht aufgebaut. Den hatte ich letztens mal aufgebaut, den kann ich eigentlich auch ganz gut programmieren. #00:24:47-4#

Kai: Ja, welches ist denn das? Ist das das erste oder das zweite? Weil, da gibt es ja mehrere Generationen. #00:24:52-2#

Elias: Das ist nicht dieses ganz neue. #00:24:53-3#

Kai: Ach, das ist das normale Mindstorms, oder? #00:24:54-3#

Elias: Ich weiss nicht, weil ... #00:24:57-5#

Kai: Doch, NXT, doch das ist der neueste. #00:24:59-5#

Elias: Nein, es ... #00:24:59-4#

Kai: Oder gibt es schon wieder noch eine Version? #00:25:00-8#

Elias: ... gibt noch so ein anderes, da hat dann sogar so ne Hand, da kann der richtig mit fahren und so was und noch besser gucken. #00:25:06-1#

Kai: Ah, okay. Und den kannst du auch selber programmieren? #00:25:09-1#

Elias: Ja, das geht damit. Steht da drin. #00:25:12-3#

Kai: Und wann hast du den bekommen? #00:25:14-0#

Elias: Als ich acht war oder so was, glaube ich. #00:25:18-7#

Kai: Und da brauchst du aber den Laptop dafür, oder? #00:25:19-2#

Elias: Mhm. [verneinend] #00:25:20-7#

Kai: Nee? #00:25:21-2#

Elias: Den brauchen [unverständlich]. Mit dem Laptop kann man noch andere Sachen da drauf bauen, machen. Aber das habe ich nicht verstanden. Das habe ich nicht hingekriegt. #00:25:27-8#

Kai: Also das mit dem Computer, das hat nicht geklappt? #00:25:30-7#

Elias: Nee, das hat zwar geklappt, aber irgendwie konnte ich die Funktion dann doch nicht benutzen. #00:25:34-8#

Kai: Und wie hast du den neu programmiert? #00:25:36-8#

Elias: Einfach, hier dieses Teil da dran, da kann man die programmieren. #00:25:43-0#

Kai: Ah ja, stimmt, der NXT selber, der ist ja auch richtig ansteuerbar, genau. Und was hat der alles gemacht? #00:25:48-3#

Elias: Der kann halt eben so rumfahren, Kreise [unverständlich], der kann halt auch eben so gucken, das wenn der irgendso nen Hindernis sieht, das der dann abbiegt oder so was. Der kann auch halt so Farben erkennen, das der dann stoppt, wenn der woanders drauffährt. Zum Beispiel hier ist es ja heller als da. Also deswegen. #00:26:04-0#

Kai: Ach so [unverständlich] Schatten und so. #00:26:05-8#

Elias: Ja oder hier auf dem Teppich ist ja auch so ne ganz andere Farbe. #00:26:13-6#

Kai: Kann man ihn auch so auf den Strassen da lang fahren lassen, das er nicht aufs Grüne fährt oder so. #00:26:16-1#

Elias: Ja. #00:26:17-6#

Kai: Könnte man probieren. #00:26:22-0#

Elias: Aber das ist halt eben schwer den zusammenzubauen. Ich weiss ja nicht genau, wo die Teile jetzt alle sind. Die habe ich ja verbaut. #00:26:28-7#

Kai: Ja, das ist wirklich schwierig. Muss man alles wieder auseinander bauen. #00:26:30-8#

Elias: Habe ich letztens schon mal geschafft. Also unmöglich ist das nicht. #00:26:34-9#

Kai: Was ist das hier eigentlich? Ist das so ein Pferd, so zum ... #00:26:39-1#

Elias: Ja, nein, das ist von Halloween. Hier damit kann man Sensenmann sein, so geht das. #00:26:47-8#

Kai: Ah okay, also sozusagen als Accessoire oder Zubehör für, wenn du der Sensenmann bist. #00:26:50-9#

Elias: No. [bejahend] Vor allem, wenn einen nachts einer angreift, dann bin ich schon mal bewaffnet. #00:26:59-0#

Kai: Ja, sieht gefährlich aus. #00:27:01-0#

Elias: No. [bejahend] [unverständlich] #00:27:04-3#

Kai: Aber schon repariert, oder? #00:27:03-4#

Elias: Was? #00:27:04-6#

Kai: Da ist der auseinander gegangen, oder? #00:27:07-9#

Elias: Ja, habe ich zusammengeklebt. Da hab ich noch so ne Krimskram-Kiste hier vorne, da ist alles mögliche drin. Da sind mehrere Armbrust drin, die da kann ich nicht bedienen. Die zwei, die drei schon, die sind ganz gut. [unverständlich] Zielscheibe. #00:27:26-4#

Kai: Mit was schiesst du da? #00:27:29-7#

Elias: Pfeile, aber ich weiss nicht, wo die sind. #00:27:31-0#

Kai: Alle weg? #00:27:31-0#

Elias: Sind blaue, kleinen Pfeile. #00:27:33-2#

Kai: Blaue, kleine Pfeile. #00:27:35-0#

Elias: So kann man, so geht das dann. #00:27:35-3#

Kai: Ah, okay. Super. #00:27:37-3#

Elias: Schiesst auch gut ab. Mit der hier, die schiesst nicht gut, die kann nichts, aber die schiesst richtig gut. Und die zwei, die haben total den Druck drauf. Sind genau die gleichen, die haben total den Druck drauf. Au. #00:27:54-4#

Kai: Ah, da tut man sich weh, ne. #00:27:53-4#

Elias: Die sind eben halt so für kleine. #00:27:55-9#

Kai: Das sieht aus wie so ne Pistole hier, keine Armbrust. #00:27:59-1#

Elias: Guck, die sind auch viel schwerer zu spannen. #00:28:00-6#

Kai: Kann ich mal? #00:28:01-5#

Elias: Hier so. #00:28:01-9#

Kai: Zeig mal. Ja, da ist ganz schön Zug. #00:28:06-4#

Elias: Und hier, und dann. Die hier da mit der hier mal vergleichen. Die ist ja viel einfacher. #00:28:13-8#

Kai: Ja, stimmt, das geht viel einfacher. #00:28:16-3#

Elias: Die ist ganz einfach. #00:28:17-4#

Kai: Aber mit der kann man vielleicht besser zielen, weil sie größer ist, oder? #00:28:20-7#

Elias: Mit der hier kann ich besser schießen. Vor allem, man kann die hier ja so, hier anlegen am Arm. Das geht ja bei der anderen hier nicht. #00:28:28-0#

Kai: Ja, die ist nur so klein. #00:28:29-2#

Elias: Dann müsste das ja so gehen. Das geht ja nicht. Da kann man dann nur so schießen. Das ist dann schwerer. Hier vorne raus kann man auch schießen. Aus dem ... #00:28:45-1#

Kai: Aus dem Lego? Hat der da was? #00:28:46-3#

Elias: Ja, hier raus kann man auch noch schießen. #00:28:50-6#

Kai: Ja? Wie geht das? #00:28:51-6#

Elias: Der hat hier vorne ziemlich viele Kugeln. #00:28:52-8#

Kai: Ach so, ah ... #00:28:53-3#

Elias: Und da unten geht das dann raus. Das geht nur so ... #00:28:56-7#

Kai: Geht das weit? #00:28:58-1#

Elias: Das geht so weit. [demonstriert einen Abschuss mit dem Lego-Spielzeug] #00:29:01-6#

Kai: Toll. #00:29:14-5#

Elias: Das sind ja auch so viele. [unverständlich] Das sind fünf Stück. Eine fehlt noch. Ach, hier ist sie. Die sind ja schwer zu suchen, so. [unverständlich] sind zwar eigentlich gut sichtbar, aber, zum [unverständlich] wäre die eigentlich nicht so gut. Das gleiche ist auch das da, das schießt hier genau so. Das sind halt eben auch, gibt auch andersfarbige Kugeln. Solche blauen hier gibt es, die blauen finde ich am schönsten. Und es gibt dann noch solche grünen. Ich weiss gar nicht, wo ich welche hab. Die sind genau, halt nur in so nem hellen grün ungefähr. #00:30:07-9#

Kai: Machst Du auch Hausaufgaben hier oben in deinem Zimmer? #00:30:10-0#

Elias: Ne, ich mache sie in der Schule. #00:30:10-5#

Kai: Ach so, ah, du bist in der Hausaufgabenbetreuung dann? #00:30:13-4#

Elias: Ja. Hier raus kann man dann auch noch so schießen. Dafür braucht man die [unverständlich]. Hier so was. Sonst geht das nicht. #00:30:24-6#

Kai: Und dein Laptop, wo steht der? Weisst du das? #00:30:27-6#

Elias: Das weiss ich gar nicht so genau. [geht zum Vater in anderen Raum] Papa, weisst du, wo mein Laptop steht? #00:30:34-7#

Vater: Na entweder unten oder [unverständlich] neben dem Bett. #00:30:38-6#

Elias: Ich guck mal neben dem Bett und dann ... #00:30:38-9#

Vater: Aber wahrscheinlich unten. #00:30:47-7#

Elias: Okay, es ist unten. Laptop sollte eigentlich unten sein. #00:30:55-0#

Vater: Oder der steht neben der Couch, Elias. #00:30:57-3#

Elias: Was? #00:30:56-3#

Vater: Der steht jetzt neben der Couch. #00:30:58-8#

Elias: Okay. #00:31:01-3#

Kai: Soll ich mit runterkommen? #00:31:01-4#

Elias: Hmm. Wenn du möchtest. #00:31:04-8#

Kai: Dann komm ich mal kurz mit. #00:31:15-5#

Elias: Das ist hier für [unverständlich]. #00:31:17-0#

[Begegnung mit weiterer Person, wahrscheinlich Hausangestellte.]

Kai: Hallo. #00:31:17-6#

Person: Hallo. #00:31:18-0#

Elias: Das hier sind ganz neue, da ist auch [unverständlich]. #00:31:21-7#

[Befragter bringt Post mit neuer Ausgabe des Geolino]

Kai: Ah, neu gekommen. Ah, ja, stimmt. Aber finde ich super, dass die dann so aktuelle Themen dann auch gleich mit aufgreifen. Wie lange liest du das schon? #00:31:29-9# #00:31:30-9#

Elias: Weiss ich nicht genau. Über ein Jahr, denke ich schon, so über zwei Jahre denke ich ungefähr. #00:31:36-5#

Kai: Und das ist deiner? #00:31:40-4#

Elias: Das ist meiner. Also, die [unverständlich] genau wie die anderen da. #00:31:49-5#

Kai: Ach so, dein Papa hat auch einen und deine Mama. #00:31:52-1#

Elias: Ja. #00:31:52-1#

Kai: Okay. #00:31:54-7#

Elias: Eigentlich hätte ich zwei, aber ich habe das andere meiner Oma geschenkt. #00:31:58-2#

Kai: Ach so? #00:31:59-4#

Elias: Weil ich dachte dann, als ich es dann gekriegt hab. Ich habe inzwischen Pokemon-Karten, sonst habe ich auch noch, diese Karten hab ich gesammelt. Aber leider gibt es die ja nicht mehr. #00:32:07-5#

Kai: Das sind die von ... #00:32:08-6#

Elias: Fussballkarten. #00:32:10-4#

Kai: Ja von, die es bei Rewe gab, oder? #00:32:09-1#

Elias: Ja. #00:32:12-9#

Kai: Da hab ich zu Hause bestimmt auch noch ein paar zu Hause liegen. #00:32:14-3#

Elias: Mir fehlen noch ganz wenige. Der [unverständlich] Klose, Klose, Goggles, Goggles, ...

#00:32:21-8#

Kai: Ich kann mal gucken, also ich hab noch welche zu Hause und ich sammel die ja nicht. Vielleicht habe ich ein paar die da noch fehlen oder so. #00:32:25-4#

Elias: Mein Freund ist voll der Übertreiber. Gibt ja auch diese Stickerkarten, die da zum Aufkleben, die sammle ich zwar nicht ... #00:32:30-9#

Kai: So Panini, ne. #00:32:32-5#

Elias: Ja, die sammle ich nicht, aber mein Freund, der ist voll der Übertreiber. Der hat sogar ein Doppeltenheft, der klebt sogar die doppelten auf. Voll übertrieben. Ah, da sind meine Miniburger. #00:32:48-1#

Kai: Süßigkeiten? #00:32:50-6#

Elias: Ja, die leckersten, die es gibt. #00:32:57-3#

Kai: Sieht ja lustig aus. #00:32:57-6#

Elias: Das ist mein Zeugnis. #00:33:02-4#

Kai: Zeugnis, wau, fast, ganz viele Einsen. Und nur einige Zweien, also sehr gut und gut. #00:33:12-5#

Elias: Alles nur sehr gut und gut. Ich würde sagen, die meisten davon sind gut. Nicht alle sind gut, nicht alle sind gut, weil bei sehr gut ist ein gut drin und bei gut ist ein gut drin. #00:33:22-8#

Kai: Das stimmt, da ist was dran. #00:33:26-2#

[versucht die Packung mit den Süßigkeiten zu öffnen]

Elias: Dieses Teil hier aufzukriegen, oh cool, das Teil ging ja leicht auf. #00:33:29-8#

Kai: Was ist das? Ist das ein Kaugummi, oder? #00:33:32-7#

Elias: Mhm. [verneinend] Das sind sozusagen solche, wie Gummibärchen, so ziemlich das selbe ist das. Die gibt es auch sonst noch in Hot Dogs. Und ich glaub, es gibt noch so ein drittes. Hot Dogs und noch ein drittes, aber ich weiss nicht. Jetzt komme ich endlich aufs Gymnasium. Ich will nämlich auf die weiterführende Schule. #00:34:00-8#

Kai: Freust du dich schon? #00:34:00-8#

Elias: Jo. #00:34:02-5#

Kai: Hat dir in der Brüder-Grimm-Schule nicht mehr gefallen oder was? #00:34:03-5#

Elias: Doch schon, aber halt, ist mal was anderes. Manche davon sind ganz einfach aufzumachen, so

wie das erste und manche lassen sich gar nicht aufmachen. Ich hab bis jetzt jedes aufgekliegt, was ich versucht hab, werde ich auch das da schaffen. #00:34:22-9#

Kai: Das ist etwas widerspenstig, das hat keine Lust. Oh, hier habt ihr ja auch ganz viele Gesellschaftsspiele da oben, oder? #00:34:31-5#

Elias: Ja. #00:34:29-4#

Kai: Risiko, [unverständlich]. #00:34:33-0#

Elias: Nopoly. #00:34:33-0#

Kai: Was spielst du am liebsten? #00:34:36-5#

Elias: Monopoly. #00:34:37-8#

Kai: Monopoly? #00:34:37-2#

Elias: Mein Freund hat ein ganz neues, Monopoly Mega hat der. #00:34:39-1#

Kai: Aha, was heisst das? Ist das besonders groß? #00:34:42-6#

Elias: Ja, da gibt es bei jedem ne Straße mehr. Da gibts [unverständlich] und Wasserwege gibt es dazu, das Gaswerk dazu noch. #00:34:56-1#

Kai: Ach okay. #00:34:56-0#

Elias: Das kann ich nicht gut, aber mein [unverständlich]. Das ist so schwer. #00:35:02-7#

[versucht Süßigkeiten hochzuwerfen und mit dem Mund aufzufangen]

Kai: Noch ein Versuch. Je höher man schmeisst, desto einfach ist es. #00:35:06-9#

Elias: Was? #00:35:06-9#

Kai: Man muss es hoch werfen, dann kann man besser zielen. #00:35:13-8#

[versucht es wiederholt und Versuche misslingen]

Elias: Hmm. Das ist so schwer. #00:35:16-8#

Kai: Ah, das macht nix. Ah, beinahe, jetzt ist es im T-Shirt. (Lachen) Und mit wem spielt ihr die Spiele? #00:35:25-1#

Elias: Mit meinen Eltern. Und mit meinen Freunden. #00:35:29-9#

Kai: Und wie oft? #00:35:29-8#

Elias: Äh, [unverständlich] weiss ich das nicht. Äh, Siedler von Katan haben wir öfters gespielt. #00:35:40-5#

Kai: Ah, das kenne ich auch. Siedler haben wir auch gespielt. #00:35:42-5#

Elias: Mit zwei Erweiterungen. #00:35:42-4#

Kai: Ein Freund von mir hatte dann so drei Erweiterungen, genau so [unverständlich] und dann konnte man so riesige Inseln bauen oder mehrere Inseln. #00:35:51-3#

Elias: So was haben wir nicht. #00:35:51-3#

Kai: Das war toll. #00:35:52-5#

Elias: Jetzt haben wir auch das Spiel des Lebens, Generation Now. Habe ich zu meinem Geburtstag gekriegt. #00:35:57-2#

Kai: Spiel des Lebens? Ja, das sagt mir vom Namen was, aber das habe ich noch nie gespielt. Willst du mir mal, äh, wollen wir mal an den Computer gehen? Geht das jetzt? Darfst du? #00:36:06-4#

Elias: Ja. #00:36:09-1#

Kai: Hoppla. #00:36:11-9#

Elias: [unverständlich] Das ist die neueste. Und das Fell hier habe ich von meiner Mutter geschenkt bekommen. #00:36:23-4#

Kai: Ja, hast du [unverständlich] Das ist ein richtiger Fuchs gewesen? #00:36:27-1#

Elias: Ja, ich denk schon. #00:36:28-8#

Kai: Ja, sieht sehr echt aus. #00:36:31-9#

Elias: Ja. #00:36:34-4#

Kai: Zum Geburtstag oder? #00:36:36-8#

Elias: Hmm, weiss nicht mehr. Das da hat meine Schwester bekommen. #00:36:41-0#

Kai: Wau. Was ist das gewesen? #00:36:43-6#

Elias: Das hab ich keine Ahnung. #00:36:45-1#

Kai: Ein Frettchen oder. #00:36:47-2#

Elias: Frettchen ... #00:36:51-8#

Kai: Oder so was in der Art. #00:36:54-3#

Elias: Das mag ich total gerne. #00:36:58-6#

Kai: Was ist das? Ist das Glas? #00:37:01-8#

Elias: Das ist ein Hase von [unverständlich]. Bei Neujahr waren wir irgendwo essen und haben wir das geschenkt bekommen. ich find das so toll das Teil hier. Steine sammle ich auch noch. Habe ich ganz viele. #00:37:21-1#

Kai: Was für Steine sammelst du? #00:37:23-7#

Elias: Halt so, so ... #00:37:29-6#

Kai: So Edelsteine oder andere. #00:37:32-0#

Elias: [unverständlich] wenn die schön aussehen. [unverständlich] #00:37:52-6#

Kai: Ah, das ist ein Amethyst, glaube ich, oder so was. #00:37:53-2#

Elias: Das da, was steht da drauf? #00:37:56-7#

Kai: Das sieht chinesisches aus. #00:37:59-5#

Elias: Viel Glück heisst das glaube ich, also das, oder Alles Gute oder so was. [unverständlich] Das habe ich von meiner Oma geschenkt bekommen. #00:38:13-1#

Kai: Wo wohnt denn deine Oma? #00:38:16-0#

Elias: Eine wohnt in Utonf, von der hab ich das geschenkt bekommen. Die andere wohnt in Uldenbergen. #00:38:23-8#

Kai: Und das ist beides weiter weg oder hier in der Nähe? #00:38:25-5#

Elias: Das Uldenbergen ist ne dreiviertel Stunde von hier und das andere sind zweieinhalb Stunden. [sitzt jetzt am Laptop] Das sind einiges. Da hab ich auch einiges drauf hier. #00:38:36-2#

Kai: Und das ist nur dein Computer? #00:38:37-0#

Elias: Ja, der gehört mir. Hier zu hab ich auch ganz viele Programme auch. Das sind alles meine Programme. Andere kenne ich jetzt auch nicht. #00:38:52-0#

Kai: Ja, ist ja echt viel. Und was für welche nutzt du dann? Da ist von Mindstorms das Programm, oder? #00:39:00-5#

Elias: Hmm, das hab ich mal versucht, aber ... #00:39:01-3#

Kai: Aber hat nicht funktioniert, oder? #00:39:01-8#

Elias: Das ist voll schwer. Hierbei weiss ich jetzt nicht, wo die CD ist. #00:39:06-8#

Kai: Von Asterix und Obelix? #00:39:07-8#

Elias: Hierbei weiss ich auch nicht, wo die CD ist. Da weiss ich auch nicht, wo die CD ist. #00:39:11-8#

Kai: Sid Meier's, ah, das ist Civilization, ne? #00:39:15-0#

Elias: Ja, das ist eins, das ist meins Lieblingsspiel. Aber ich weiss, wo die CD ist. #00:39:18-2#

Kai: Und da brauchst du normal die CD dafür, um das spielen zu können? #00:39:20-6#

Elias: Ja. #00:39:21-1#

Kai: Das ist ja doof. #00:39:21-2#

Elias: Das ist so blöd. Das da kann ich auch ohne CD spielen, aber das ist total schwer. Da blicke ich nirgends wo durch. #00:39:28-7#

Kai: Wie heisst das? Der Fluch des Goldes? #00:39:30-4#

Elias: XXL spielen. Die Snapshot-Kamera, die ist lustig. #00:39:35-6#

Kai: Was macht die? #00:39:37-3#

Elias: Da kann ich halt mich zu selber angucken. #00:39:39-6#

Kai: Ah, okay. #00:39:39-9#

Elias: Hab hier lauter Bilder ... #00:39:42-5#

Kai: Von dir, die ...? #00:39:41-3#

Elias: ... von Millionen. #00:39:44-4#

Kai: Ah, die du von dir selber gemacht hast? #00:39:45-3#

Elias: Ja. Ich hab auch manchmal so zugehalten, das sieht auch cool aus. Wenn das irgendwann mal hier wieder kommen würde. #00:39:56-3#

Kai: Ah, da. Das sieht wie ein Finger aus. #00:39:58-7#

Elias: Ja, aber nicht so. Da, das da ist das. #00:40:00-5#

Kai: Hattest du so rote Haare? (Lachen) #00:40:04-3#

Elias: Das da ist mein anderer Freund. Den mag ich jetzt nicht ... #00:40:07-4#

Kai: Ist das Robin? #00:40:09-8#

Elias: Das ist [unverständlich], aber den mag ich nicht mehr so gerne. Wie viele Bilder hab ich mit dem? #00:40:15-4#

Kai: Sieht nach viel aus. Und da ist dein Papa mit drauf, oder? #00:40:17-9#

Elias: Ja. Ich kann die Bilder auch groß machen, so. #00:40:23-5#

Kai: Ah, das ist schon ein Stück her, oder? #00:40:24-8#

Elias: Was? #00:40:25-5#

Kai: Das Bild hier ist schon etwas älter, oder? #00:40:27-0#

Elias: Ja, das ist schon ziemlich lange her. Und sonst hier hab ich ... #00:40:33-4#

Kai: Von 2008 war das, ne? #00:40:35-4#

Elias: Ja, kann sein. Hier hab ich so ne Diashow. Die Bilder hab ich eigentlich immer da, aber das sind Beispielbilder, die sind voll cool. #00:40:43-7#

Kai: Hmm, das sind [unverständlich] Aufnahmen, von verschiedenen Jahreszeiten, oder? #00:40:46-3#

Elias: Ja, auch so. Das hab ich selbst gemacht. #00:40:48-6#

Kai: Und da hast du ... #00:40:49-5#

Elias: Das sollte eigentlich so aussehen, dass da Aliens sind, aber hat nicht so gut funktioniert. #00:40:53-5#

Kai: Und da hast du ... Ja, sonst ist so ne Wüste und dann, hmm. Das sieht ja auch toll aus. #00:40:58-6#

Elias: Mein Lieblingsbild ist ... #00:41:00-1#

Kai: Das sind Naturaufnahmen ... #00:41:02-5#

Elias: Mein Lieblingsbild kommt nach ein paar [unverständlich]. Das ist mein Lieblingsbild. #00:41:06-7#

Kai: Das ist so ein Bach, oder, der so wie stufenförmig so runter ... #00:41:12-3#

Elias: Ja, das hier find ich voll cool. #00:41:14-0#

Kai: Die Pflanzen da, oder? #00:41:12-2#

Elias: Ja. Hier hab ich ... #00:41:17-1#

Kai: Sind schöne Aufnahmen dabei. #00:41:18-8#

Elias: Das war das erste, das sind Beispielbilder. Hier die ganzen Bilder ... #00:41:25-2#

Kai: Die hast du selber gemalt, oder? #00:41:25-9#

Elias: Ja, manche Bilder hab ich auch selber gemalt. Das Bild hab ich selber gemalt. #00:41:33-4#

Kai: Mmh. [verneinend bzw. zweifelnd] #00:41:34-1#

Elias: Ach manno, na so ein Bilder selber zu malen, das wär schwer. Vor allem mit dem Hintergrund und das dann so verschwimmen lassen. #00:41:38-0#

Kai: Ja, ich glaube, das kann man nur fotografieren. Das ist, wenn man fotografiert, kann man das so, wenn man die Kamera so einstellt, erreichen. #00:41:46-3#

Elias: Ja, guck mal, so kann man das ganz genau, so könnte man das dann schaffen. Kann man nämlich genau die Fitzelchen hier machen. #00:41:52-1#

Kai: Ja, du meinst, dass man dann die Pixel so sieht? #00:41:54-6#

Elias: Genau, da sieht man alle einzelnen Pixel. #00:41:57-1#

Kai: Aber das so zu zeichnen dürfte, glaube ich, ziemlich schwer werden. #00:42:04-2#

Elias: Ja. So, hier jetzt genau die Pixel. So ganz weit weg sieht das aus, wie wenn man ganz nah dran ist. Das ist schwer, weil da auch so viel verschiedene Farben sind. Hier, so was hier, das rot und so, das sind ja alles verschiedene Farben. #00:42:23-2#

Kai: Hast du ne Kamera? #00:42:23-6#

Elias: Ja. #00:42:25-6#

Kai: So ne Digitalkamera? #00:42:26-3#

Elias: Ja, na, mein Vater auch eine. #00:42:30-9#

Kai: Hm, so ne kleine oder? #00:42:32-8#

Elias: So ne kleine, die ist nicht so groß. #00:42:34-0#

Kai: So zum mitnehmen. #00:42:36-6#

Elias: Ja. Das da mach ich immer, das soll ganz lange laufen. Hier, ich hab schon 135 Stunden. #00:42:43-4#

Kai: 135 Stunden läuft das da? Wau. #00:42:44-5#

Elias: Ja. Finde ich ... Und hier: der sechzehnte. #00:42:49-7#

Kai: Ja, genau, das Datum. #00:42:51-4#

Elias: Weil ich hab immer hier Kalender. Früher hatte ich auch mal ne Uhr, aber irgendwie habe ich die einmal aus Versehen weggeklickt. #00:42:56-8#

Kai: Ah, die kann man da oben, glaube ich, einfügen, bei diesen Widgets. Genau, da oben. #00:43:00-5#

Elias: Ja, da war früher die Uhr, aber jetzt ist die weg. #00:43:01-1#

Kai: Ah, die ist weg. Ach so. #00:43:04-3#

Elias: Aber Aktie kann ich nicht machen, das kann ich nicht machen, [unverständlich] kann ich auch nicht machen, Währungsrechner kann ich machen. Wenn ich das mache ... #00:43:12-8#

Kai: Was passiert denn dann? #00:43:14-5#

Elias: Dieser Dienst ist nicht verfügbar, steht dann da oben. #00:43:15-5#

Kai: Ah, da braucht man vielleicht Internet dazu. #00:43:17-6#

Elias: Ich hab Internet. #00:43:20-5#

Kai: Ja, du kannst ins Internet gehen? #00:43:21-4#

Elias: Ja, da oben. Ah, Mist. Das geht dann, da muss ich immer erst mal hier drauf drücken. Ich weiss zwar nicht warum. #00:43:32-3#

Kai: Ah, auf diesen einen Knopf da? Warum macht das das Internet irgendwie an oder so? Also das WLAN, das Modul, schaltet es glaube ich ein. #00:43:39-3#

Elias: Bei Google, was ist das heute? Was ist heute für ein besonderer Tag? #00:43:41-7#

Kai: Weiss ich nicht. Was ist denn? Also die Zeichnung sieht sehr bunt aus, ne? #00:43:45-8#

Elias: Hundertwasser, so was. #00:43:47-9#

Kai: Ah, Hundertwasser. Hat der Geburtstag? #00:43:49-1#

Elias: Könnte sein. #00:43:51-5#

Kai: Da kann man, glaube ich, drauf klicken, dann sieht man immer, was los ist. Wilhelm Steinhilgen, zum Geburtstag von ... #00:43:58-7#

Elias: Nie davon gehört. #00:44:01-2#

Kai: Architekt. #00:44:04-5#

Elias: Wikipedia ist da auch was von dem. #00:44:05-6#

Kai: Wichtiger ... #00:44:09-7#

Elias: Achtzehnhundertfünfund... Eishockeyspieler. #00:44:13-3#

Kai: Ne, das ist es bestimmt nicht. #00:44:13-9#

Elias: Das da, Architekt. #00:44:15-8#

Kai: Österreichischer Architekt, in der Schule ... #00:44:25-5#

Elias: Kenne ich nicht. #00:44:27-5#

Kai: Ich auch nicht. Aber sah ein bisschen wie Hundertwasser aus, oder? #00:44:32-3#

Elias: Ja, das sah wie Hundertwasser. Deswegen. #00:44:35-8#

Kai: Und tust du Wikipedia nehmen, so für die [unverständlich] Schule oder so. #00:44:40-8#

Elias: Nö, nur wenn ich es unbedingt mal brauche. Ich hätte, wir haben ja keinen Fernseher, [unverständlich] ich dann bei anderen spielen und dann Live-Ticker angemacht und unter Yahoo, aber den mach ich jetzt nicht an. Das bringt ja nichts, jetzt ist ja nichts. Live-Ticker, wir haben zwei zu Hause [unverständlich]. #00:45:02-7#

Kai: Ah, da konntest du immer live mitbekommen, was passiert? #00:45:04-0#

Elias: Ja. [unverständlich] mal ein Tor [unverständlich] Nur ein bisschen [unverständlich] spielt halt leider. Hier ist auch noch YouTube, kann ich natürlich auch. #00:45:14-1#

Kai: Was guckst du da? #00:45:15-1#

Elias: Meine, die ich halt, Lieder, mag. Wie von [unverständlich] zum Beispiel oder von Dings, Khan sa [unverständlich]. Das mag ich, das neue Lied von Checker. #00:45:30-8#

Kai: Das kenn ich nicht. #00:45:30-1#

Elias: Checker der Vollstrecker. Das mag ich. #00:45:35-3#

Kai: Ne, das kenn ich nicht. #00:45:41-2#

Elias: Das lustige an den Checkers, das muss ja voll schwer gemacht sein. Weil der Checker ist ja nur 1,69 gross und die Frauen müssen dann ja alle noch mal alle 20 Zentimeter kleiner sein als er.

#00:45:55-5#

[Spielt Video auf YouTube an.]

Elias: Deswegen ist ja viel schwerer. Mindestens, höchste Größe 1,40. #00:46:01-1#

Kai: Ja. #00:46:04-8#

Elias: Der war ja auch bei DSDS dabei. Und bin ich auch unter Schueler.CC. [unverständlich] bin ich auch. #00:46:27-5#

Kai: Ah, bei Schueler.CC? #00:46:28-1#

Elias: Ja. #00:46:29-4#

Kai: Wie lang bist du da? #00:46:29-4#

Elias: Oh, noch nicht lange. #00:46:33-9#

Kai: Und? [Pause.] Wie viele Freunde hast du schon? #00:46:35-9#

Elias: Äh. [Pause.] Was ist da? #00:46:46-6#

Kai: Ein Pop-Up. #00:46:52-1#

Elias: [Liest den Text des Pop-Ups.] Kommst du da in deine ... okay. Hier kann ich jetzt eine neue Abschlussklasse, ohh ... #00:47:01-3#

Kai: Ja, genau. Sind ja gerade Ferien. Haben gerade begonnen, ne. Und sind von euch in der Klasse viele drin? #00:47:10-6#

Elias: Ja. Ich hab ne Einladung. Von, oh, ich hab gleich vier Einladungen. Ach so, ne. Nehme ich keine an. Post von gestern. #00:47:23-6#

Kai: Kennst du die alle? #00:47:24-4#

Elias: Aee [verneinend]. Nur eine von denen. Man schreibt bei Schueler.CC auch alles klein, weil das dann halt viel schneller geht. Smileys gibt es ja auch hier total viele. #00:48:13-5#

Kai: Ja, stimmt, das sind viele. #00:48:15-0#

Elias: Die ganzen Smiley gibt es hier. Hier: Popcorn. #00:48:23-0#

Kai: Das ist die Lena aus deiner Klasse, oder? #00:48:25-5#

Elias: Ja. #00:48:37-4#

Kai: Und wer ist dann alles bei euch von drin von der Klasse? #00:48:40-8#

Elias: Das ist meine Klasse. Wir sind ja 24, glaube ich, in der Klasse, also, hier da 13 Kinder sind drin. #00:48:47-3#

Kai: 13 habt ihr? Also etwa die Hälfte, oder? #00:48:49-3#

Elias: Ja, ungefähr. Ich sitz im Moment neben Quentin. #00:48:55-1#

Kai: Ach so, das sieht, ja genau, richtig ... #00:48:56-6#

Elias: Wir haben beide die Chipmunks als Foto. Ah, das ist unser Klassenfoto. Das ist voll cool. Das hat Quentin reingestellt. #00:49:04-4#

Kai: Ja, das ist lustig. #00:49:04-8#

Elias: Das hat Quentin als Foto und das hab ich als Foto. #00:49:07-7#

Kai: Ah, ja, die Chipmunks. Habe ich früher auch geguckt. #00:49:12-8#

Elias: Ja, die gibts ja. Teil zwei habe ich jetzt auch geguckt. #00:49:15-2#

Kai: Ich kenn das als Serie, also nicht als Film, sondern so als Trickserie. #00:49:21-0#

Elias: Ach so, als Trickserie kenne ich das nicht. Sonst sind noch [unverständlich] Bei uns aus der Klasse sind Lena, Vincent, Lena war da oben schon, Franziska, Quentin, ich, Valentin, Ylvi, Guliana, Simon, Maria, Nelly, Lotte und Gernot. [unverständlich] Neues Klassenfoto. Ich muss mal was gucken. Ob Vincent ein neues Klassenfoto hat. Das dachte ich nämlich schon. Da ist keine neuen Sachen da. #00:50:18-5#

Kai: Und wie oft guckst du da nach, so? #00:50:22-7#

Elias: Das sind alles meine Freunde hier. Ich guck jetzt ma, ob die ein neues ... Okay, sie hat ein neues Klassenfoto. Sie hat nen neues Foto. #00:50:34-5#

Kai: Wer denn? Lena? #00:50:35-6#

Elias: Äh, nein, Vincent. Hier, das sind alles meine Freunde. Ich hab zwei Seiten [unverständlich]. Zwei meiner Cousins sind auch drin. Ich hab 32 Freunde und 17 an der Brüder-Grimm-Schule nur. #00:50:54-4#

Kai: Ist ganz schön viel. #00:50:54-7#

Elias: Ja. #00:50:59-3#

Kai: Ach, der Anton, auch dabei? #00:51:03-5# #00:51:02-4#

Elias: Ja. #00:51:02-7#

Kai: Aber der ist in deiner Klasse, eine unten, oder? #00:51:05-7#

Elias: Ja, eine. Hier, sonst bin ich noch in den vier Gruppen: Brüder-Grimm-Schule, Mehr-Skater-parks-für-Franhausen, Schlafende Hunde, Eine-Millionen-Leute, [unverständlich] jeder von CC hier rein. #00:51:22-5#

Kai: Und? Skatest Du auch? #00:51:23-9#

Elias: Hmm [verneinend.] Aber mein Freund, deswegen. #00:51:26-0#

Kai: Und das ist so, die, die wollen, dass es so einen Skaterpark gibt hier in Franhausen? #00:51:30-6#

Elias: Ja, die haben auch schon den Bürgermeister gefragt. #00:51:31-7#

Kai: Und? Was hat der gesagt? #00:51:33-8#

Elias: Weiss ich nicht. Das da ist voll lustig: Abschreiben - wir nennen das Teamwork. Abschreiben, wir nennen das Teamwork. #00:51:44-0#

Kai: Also als Gruppe meinst du jetzt, ist das, ne? #00:51:45-4#

Elias: Ja, das sind Gruppen. Hier: Lieber bei Regen Party als ... ne, das kann ich nicht. Ich kann auch gute Zusammenhänge: Lieber ein Haar in der Suppe als Suppe im Haar. #00:52:01-5#

Kai: (Lachen) Ist wohl war. #00:52:08-1#

Elias: Videos. Ich hab zur Zeit viele Videos. #00:52:11-1#

Kai: Ah, da kannst du auch so Videos sammeln? #00:52:13-1#

Elias: Ja, die kriegt man. #00:52:13-1#

Kai: Das habe ich früher noch nicht gesehen. #00:52:15-1#

Elias: Ja, die werden dann [unverständlich]. #00:52:19-8#

Kai: Die anderen Sachen kannte ich alle schon, aber das mit den Videos habe ich noch nicht gesehen. #00:52:25-7#

Elias: Hier, ich hab total viele. Das da, [unverständlich] hab ich das da. [spielt eines der Videos an, vermutlich Musikvideo] Ich wusste zwar nicht, dass ich die hab, aber auch egal. #00:52:39-1#

Kai: Kennst Du auch noch andere so Seiten? Es gibt auch noch Schueler.VZ und so. #00:52:42-6#

Elias: Ja, aber ... oder Studi.VZ, da bin ich aber nicht drin. #00:52:44-8#

Kai: Also du bist nur bei Schueler.CC. #00:52:47-3#

Elias: Ja. #00:52:47-3#

Kai: Und warum gerade da? #00:52:48-8#

Elias: Äh, weil da alle meine Freunde drin sind. Ich bin sonst noch in GMX. #00:52:51-7#

Kai: Das letzte habe ich nicht verstanden. Du bist was, du bist? #00:53:01-7#

Elias: Ich bin auch in GMX. #00:53:02-5#

Kai: Ah, so eMail, das meinst? #00:53:04-3#

Elias: Ja, aber da bin ich nur reingegangen, damit ich ne eMail-Adresse kriege. #00:53:09-1#

Kai: Und wofür ... schreibst du denn eMails, oder? #00:53:13-2#

Elias: Ähm, hier schon, aber sonst nicht. #00:53:15-9#

Kai: Also in Schueler.CC ja, ne? Aber sonst nicht? #00:53:17-5#

Elias: Nein. Hier in Schueler.CC, aber sonst nicht. Das da, da hab ich keine Ahnung, was das ist? Was ist größer als Gott, böser als der Teufel, die Armen haben es, die Glücklichen brauchen es und wenn du es isst, stirbst du. #00:53:34-8#

Kai: Puhh ... #00:53:39-0#

Elias: Ich hab mir mit nem Freund ne Lösung ausgedacht: ein Döner, ein fetter Döner mit allem, größer als Gott und so scharf, dass böser als der Teufel. Die Armen, aber das mit den Armen das passt nicht. #00:53:52-7#

Kai: [liest leise vom Monitor ab] Die Glücklichen brauchen ... #00:53:54-8# #00:53:56-6#

Elias: 85 [unverständlich] der Kindergartenkinder wussten die Antwort, deswegen bin ich ziemlich enttäuscht über mich. #00:54:01-6#

Kai: [liest weiter vom Monitor ab] ... und wenn du es isst, stirbst du. Hmm, das ist ja nen echt schweres Rätsel. #00:54:11-6#

Elias: Da hab ich keine Ahnung. #00:54:13-5#

Kai: Und du weisst es auch nicht, oder? #00:54:13-5#

Elias: Mhm [verneinend]. Ich hab keine Ahnung. #00:54:17-1#

Kai: Hmm, nicht einfach. #00:54:18-3#

Elias: Ja, ich hab das da, ich hab ziemlich viele Gästebucheinträge. #00:54:22-9#

Kai: (Lachen) Der Delfin war ja lustig. #00:54:24-1#

Elias: Ich hab sogar von, von den Chipmunks hab ich auch was [unverständlich]. Von den Chipmunks habe ich „Carmen“ gesungen, von Sido. Das Lied hab ich, glaub ich, aber ich weiss nicht genau, wo das ist. Fotos hab ich nicht viele, ich glaub, zwei Stück oder so. Oder nein: eins. Wo ist das andere? #00:54:51-7#

Kai: Und spielst du auch am Computer? #00:54:53-4#

Elias: Ja. #00:54:55-1#

Kai: Was denn so? #00:54:56-1#

Elias: Es gibt eigentlich so ... #00:54:56-1#

Kai: Ah, die Spiele hatten wir ja vorhin schon, aber was so ... #00:55:00-9#

Elias: Also im Internet spiele ich sonst nur noch unter, eigentlich fast nur unter einer Seite. #00:55:06-3#

Kai: Ja? #00:55:06-4#

Elias: Das ist Spieleaffe. #00:55:14-2#

Kai: Spieleaffe? Ja, das kenne ich auch. Also ich hab es jetzt lange nicht mehr angeguckt, aber ... #00:55:19-3#

Elias: Da ist ja alles mögliche ... #00:55:20-0#

Kai: Da kann man ja alles spielen, ne? #00:55:20-8#

Elias: Ja, da ist alles. #00:55:26-2#

Kai: Hast du da so ein Lieblingsspiel? #00:55:26-9#

Elias: Nein, eigentlich nicht. Es gibt da viele Spiele, die ich gern mache. Aber leider, alle Spiele kann ich da leider nicht spielen. Keine Ahnung. #00:55:40-0#

Kai: Und warum kannst du die nicht spielen? #00:55:39-9#

Elias: Das weiss ich nicht. #00:55:44-1#

Kai: Der hat irgendwas angezeigt, ne. #00:55:46-1#

Elias: Ja, aber das verstehe ich ja nicht, so was. #00:55:50-2#

Kai: Ich glaube, der wollte irgendwie ne neue Version dafür haben oder so. #00:55:53-7#

Elias: Ja, kann sein. Hier ist ja alles mögliche. #00:55:56-2#

Kai: Ja, das ist riesig, ne. #00:55:58-2#

Elias: Früher war da mal das voll coole Spiel, aber das ist leider weg. Da war, das war voll das coole Autorennen. #00:56:04-0#

Kai: Ja? #00:56:04-0#

Elias: Finde ich viel besser als alle anderen. #00:56:04-1#

Kai: Und das ist jetzt weg? #00:56:05-8#

Elias: Ja, gibt es nicht mehr. Aber hier gibt es ja Tausende von Spielen. Das da hat ja total viele Seiten. #00:56:16-4#

Kai: Hmm, das sieht wirklich sehr umfangreich ... Und was spielst du so für Spiele am liebsten hier? Also Autorennen zum Beispiel? #00:56:21-3#

Elias: Äh, ne, davon spiele ich nur das eine einzige Spiel hier. Fussballspiele und Sportspiele spiele ich oft. Hier, das da. Das was ich am liebsten spiele, ist Euro 2008. #00:56:38-4#

Kai: Können wir mal angucken? Ist das so zur Europameisterschaft 2008? #00:56:44-6#

Elias: Ja, das ist voll cool. Hiermit schießt man, damit passt man und hiermit läuft man. Das ist total cool. Mein Rekord, mein bestes Spiel war da mal Viertelfinale. Das ist total schwer. Im Viertelfinale ... #00:57:01-0#

Kai: Da braucht man ja auch ganz schön lange, oder? #00:57:02-7#

Elias: Nein, nicht lange. [startet das Spiel] Okay, ich brauche nicht lange, weil eh nach den ersten, weil ich fast nie die Gruppenphase schaffe. Und Germany mag ich da am liebsten, aber ist das irgendwie am schwersten Deutschland. Das ist irgendwie total schwer. Portugal kann ich irgendwie immer besser spielen. Ich weiss zwar nicht warum ... #00:57:07-2# #00:57:23-9#

Kai: Dann spiele doch mal Portugal ...

[Spielrunde folgt]

Transkript Interview mit Mutter von Elias

Kai Schubert: Okay, gut, ich sage am Anfang immer noch kurz etwas, damit ich dann die Sachen auseinanderhalten kann, zur Statistik: Heute ist Mittwoch, der 14. Juni 2010, bin ich jetzt, im Juli sind wir schon, ja, habe ich Juni gesagt? 14. Juli 2010, so schnell geht die Zeit rum. Es ist kurz nach sechs, also 18 Uhr und ich spreche mit Frau Tholma. Wie heissen sie mit Vornamen? #00:00:30-2#

Mutter von Elias: Elke. #00:00:33-1#

Kai Schubert: Okay, sie sind die Mutter von Elias? #00:00:36-9#

Mutter von Elias: Hmm. #00:00:33-9#

Kai Schubert: Und, genau, ihr Mann ist Herr Drunt, den kenne ich auch schon. Ich frage auch immer ein paar Sachen einfach nur zum Anfang, was die Familie angeht. Sie haben zwei Kinder, wenn ich das richtig sehe? #00:00:49-8#

Mutter von Elias: Ja. #00:00:51-3#

Kai Schubert: Also die Kleine und Elias. #00:00:51-8#

Mutter von Elias: Hmm. #00:00:51-9#

Kai Schubert: Sie ist jetzt 22 Monate und Elias ist ... #00:00:56-2#

Mutter von Elias: Neun Jahre. #00:00:57-6#

Kai Schubert: Neun, okay, also noch nicht zehn. #00:00:58-3#

Mutter von Elias: Nee. #00:00:59-4#

Kai Schubert: Wird er im nächsten Schuljahr dann irgendwann ... #00:01:03-3#

Mutter von Elias: Ja, ist am 15. Februar 2001 geboren. #00:01:04-2#

Kai Schubert: Ah, okay. #00:01:07-6#

Mutter von Elias: Ja, er ist mit fünfeinhalb in die Schule. #00:01:08-7#

Kai Schubert: Mit fünfeinhalb Jahren? #00:01:10-3#

Mutter von Elias: Hmm. #00:01:10-5#

Kai Schubert: Das ist ziemlich früh, ist das möglich gewesen so einfach oder wie war das? #00:01:17-1#

Mutter von Elias: Wir haben eine Bekannte, die Grundschullehrerin ist und die ihr Kind auch so früh eingeschult hat. Und das hatte die erzählt, dass sie da eigentlich ja ganz gute Erfahrungen gemacht

hat. Und meinte, dass Elias ja eigentlich so ganz gut mitmacht und dann hatten wir uns einfach mal ein paar Schulen da angehört. Sind dann halt zu den Rektoren hin geladen worden, mal mit, mal ohne Kind und haben uns da mal angehört. Und im Prinzip hat er da auch die ganzen Untersuchungen mitmachen müssen und das klappte ganz gut und dann haben wir das einfach gemacht. #00:01:47-0#

Kai Schubert: Und dann ging das einfach, ah ja, okay. Das finde ich ganz interessant, dass das mittlerweile einfacher und unkomplizierter als das noch vor so zehn, zwanzig Jahren war, wo sehr genau, also irgendwelche Fristen oder Termine waren, bis wann man Geburtstag hatte und dann in die Schule gekommen ist. Sie selber, darf man fragen, wie alt sie sind? #00:02:08-7#

Mutter von Elias: (Lachen) Ich muss mal rechnen, also 68er Jahrgang. #00:02:16-3#

Kai Schubert: Hmm, okay. #00:02:15-0#

Mutter von Elias: 42 jetzt schon, ja. #00:02:19-2#

Kai Schubert: Sie kommen woher, wenn man fragen darf? Ich frage jetzt einfach noch wegen des Nachnamens, habe ich eine Vermutung, kommen sie aus Deutschland, oder? #00:02:28-0#

Mutter von Elias: Also ich bin geboren in Schlesien, wir sind aber mit vier Jahren bereits dort raus und bin dann in Sekalten groß geworden. #00:02:35-5#

Kai Schubert: Also sind in Deutschland hier aufgewachsen, den Großteil der Zeit. #00:02:39-1#

Mutter von Elias: Ich habe auch nie eine andere Sprache gelernt. #00:02:40-4#

Kai Schubert: Als Deutsch? #00:02:40-4#

Mutter von Elias: Hmm. #00:02:42-0#

Kai Schubert: Also sie sind auch schon in Schlesien dann, das heisst, sie haben deutsche Vorfahren von ... #00:02:51-2#

Mutter von Elias: Hmm. #00:02:48-8#

Kai Schubert: Ah ja, okay. Ich überlege gerade, 72 muss das gewesen sein. #00:02:58-7#

Mutter von Elias: 74, ja. #00:02:59-9#

Kai Schubert: Ich frage auch, weil ich auch ne ganze Reihe Bekannte, also Schlesien weniger, aber im heutigen Polen habe. Oder mein Großvater kommt auch da her. Das heisst, ihre Familie ist, sind ursprünglich aus Schlesien und sie haben kein Polnisch oder irgendetwas anderes gelernt, also die beiden Kinder wachsen auch einsprachig auf. #00:03:20-7#

Mutter von Elias: Also meine Eltern können das, die haben auch polnische Schule gemacht. Aber für die stand schon immer fest, das sie rauswollen und wir beiden Kinder, meine Schwester war nur ein halbes Jahr, im Prinzip nie polnisch gelernt. Von daher ... ist jetzt schade, muss ich sagen, so im Nachhinein. Man hätte natürlich mit zwei Sprachen durchaus mehr Möglichkeiten, aber das war halt so nen

Bruch in der Biografie meiner Eltern und von daher ... #00:03:49-5#

Kai Schubert: Okay, sie sind aber auch hier in Deutschland aufgewachsen, sind auf die Schule gegangen. Was für eine Schule haben sie besucht? #00:03:55-7#

Mutter von Elias: Also ein Gymnasium, das Kant-Gymnasium in Sekalten. #00:04:00-6#

Kai Schubert: Und anschliessend haben sie ... #00:04:01-1#

Mutter von Elias: Habe ich Medizin studiert und bin jetzt Hals-Nasen-Ohren-Ärztin. #00:04:06-0#

Kai Schubert: Ach, sie sind auch Ärztin? #00:04:06-4#

Mutter von Elias: Hmm. #00:04:06-1#

Kai Schubert: Und sie praktizieren hier in Franhausen? #00:04:11-0#

Mutter von Elias: Ja, an der Klinik, in dem MMR, da haben wir geteilt mit einer Kollegin, eine geteilte Niederlassung und einen Vertrag mit der Klinik, also für stationäre Kinder. #00:04:24-1#

Kai Schubert: Das waren so die Sachen, dann vielleicht der Vollständigkeit halber noch, auch wenn ich einiges mir schon denken kann, aber, also ihr Mann ist ja wie gesagt, der ist auch Arzt an der Klinik. #00:04:36-2#

Mutter von Elias: Hmm. #00:04:36-2#

Kai Schubert: Wie alt ist er? #00:04:37-8#

Mutter von Elias: Er ist 44. #00:04:38-7#

Kai Schubert: 44. Und in Deutschland auch geboren? #00:04:43-4#

Mutter von Elias: Ja, allerdings in der Nähe von Dresden. #00:04:45-7#

Kai Schubert: In der Nähe von Dresden. Und aufgewachsen in der DDR oder ... #00:04:48-8#

Mutter von Elias: Bis er elf war und dann kam er hier in die Nähe von Ulm. #00:04:54-7#

Kai Schubert: Und dann auch Gymnasium und Medizin studiert und ... #00:05:00-9#

Mutter von Elias: Medizin, Zahnmedizin. #00:05:07-1#

Kai Schubert: Und Elias ist der erste, der ist jetzt neun. Sie sind wann nach Franhausen gekommen? #00:05:11-8#

Mutter von Elias: 2000. #00:05:16-4#

Kai Schubert: 2000 - also da war Elias noch nicht auf der Welt. #00:05:16-6#

Mutter von Elias: Mhm. [verneinend] #00:05:17-9#

Kai Schubert: Das ist alles so für das drumherum eigentlich, weil ich wissen muss, also wegen Elias, wo er herkommt. Also er kennt nur hier Franhausen, ist hier aufgewachsen. #00:05:30-7#

Mutter von Elias: Ja, also er ist geboren in Quellenkamm, weil mein Mann damals noch in Quellenkamm gearbeitet hat und ich dann hier halt schon. Aber er ist nur hier aufgewachsen. #00:05:38-0#

Kai Schubert: Er ist hier aufgewachsen, okay. Haben sie, hat er Großeltern, die hier oder in der Nähe leben? #00:05:45-2#

Mutter von Elias: Nein, also meine Eltern, sind wie gesagt in der Nähe von Sekalten, das sind so 280 Kilometer und die Eltern von Udo, die sind in der Gemeinde Tuprad, das sind so gute 40 Kilometer. #00:05:58-1#

Kai Schubert: Sind die Großeltern für Elias wichtig, also sieht er sie häufiger? Hat er da einen regelmäßigen Kontakt? Also ... #00:06:03-9#

Mutter von Elias: Also regelmäßig schon, aber nicht jede Woche. Ja, also zu meinen Eltern ist es letztendlich zu weit, da ist er immer mal in den Ferien. Da hat er glaube ich schon mit drei Jahren so angefangen, dass er da mal ein, zwei Wochen verbracht hat. Ja und die anderen sind im Prinzip noch mit ihrer Familie so beschäftigt, da wächst noch ne Enkelin in der, bei den Großeltern auf und von daher kommt zwar vor allem die Großmutter ab und zu zum so Babysitten, aber, ja vielleicht einmal im Vierteljahr. Aber sonst so halt Familienfeste, solche Dinge. #00:06:39-4#

Kai Schubert: Gibt es außer den Großeltern und ihnen als Eltern noch irgend eine Bezugsperson bei Elias, wo sie sagen würden, die ist sehr wichtig in seinem Leben? #00:06:47-1#

Mutter von Elias: Er ist ja bei einer Tagesmutter mit großgeworden, also wir haben ja beide im Prinzip immer voll gearbeitet. Direkt auch nach dem Mutterschutz dann eben angefangen und von daher ist er halt immer bei seiner Tagesmutter gewesen, auch eine. Auch jetzt als er in den Kindergarten ging und dann in die Gesamt-, ähh in die Ganztagschule, auch da hat er sich auserbeten, dass er zumindest an zwei Tagen noch mal zu ihr kann. #00:07:13-1#

Kai Schubert: Ah, ja. Also das ist immer die gleiche Person gewesen? #00:07:15-8#

Mutter von Elias: Hmm. #00:07:17-9#

Kai Schubert: Ah, ja. Und zu der hat er bis heute sozusagen Kontakt. Okay. Was die Mediennutzung direkt angehen würde, würde mich erst einmal noch interessieren, was sie hier in der Familie sozusagen nutzen, was sie haben. Wenn ich mal so neugierig gucken kann, haben sie einen Fernseher? #00:07:37-4#

Mutter von Elias: Nein. #00:07:37-4#

Kai Schubert: Sie haben keinen Fernseher, okay. Das heisst also weder hier noch das die Kinder in irgendeinem, also er selber was im Zimmer hat. #00:07:47-1#

Mutter von Elias: Nein. Er hat das wohl bei der Tagesmutter, dort steht es im Wohnzimmer, auch nicht bei den Kindern irgendwie drin. Aber wir selbst haben keinen. #00:07:57-6#

Kai Schubert: Wie würden sie das, wie sehen sie das, ist das für ihn besonders attraktiv, wenn er dort ist, das er da mal Fernsehen gucken kann oder ist das einfach für ihn nicht so relevant, weil er es bei ihnen nicht kennt? #00:08:07-3#

Mutter von Elias: Ich glaube, bei der Tagesmutter weniger. Und sie hat ja auch zwei eigene Kinder, mit denen er auch sehr viel macht. Ja, also wenn man die mal so abends abgeholt hat um sieben, dann saßen sie auch mal vorm Fernseher. Aber sonst waren die glaube ich viel unterwegs. Anders ist bei den Großeltern, wenn man mal Unternehmungen macht, dann ist er auch weg, aber wenn wir uns sehen und unterhalten und am Tisch sitzen und so, dann läuft also immer die Flimmerkiste. Dann nimmt er sich auch kein Buch, das macht er hier, aber dort nicht. #00:08:35-2#

Kai Schubert: Fragt hier manchmal, ob es einen geben könnte? #00:08:39-6#

Mutter von Elias: Ja, aber weiss im Prinzip, wenn er möchte, kann er sich einen hinstellen. Er soll ihn bezahlen, aber kann sich so nen Ding hinstellen, wenn er machen will. #00:08:44-0#

Kai Schubert: Also die Möglichkeit, haben sie ihm gesagt, das kann er haben. #00:08:52-9#

Mutter von Elias: Ja. #00:08:52-9#

Kai Schubert: Und aus welchen Gründen haben sie keinen? #00:08:56-8#

Mutter von Elias: Wir hatten mal beide einen. Dann sind wir ja hier reingezogen in das Haus, haben den Fernseher irgendwie in den Keller gestellt, weil wir eh keine Zeit hatten und dann hat meine Schwester, die ist Lehrerin, ein Projekt mit Mediengeschichten gemacht und brauchte den, den Videorecorder und den Fernseher. Dann haben wir ihn den ausgeliehen und dort ist er geblieben. #00:09:14-1#

Kai Schubert: Ah, okay. #00:09:16-0#

Mutter von Elias: Also, wir sind so beschäftigt, dass wir nicht wissen, was wir mit dem Ding noch machen sollen. #00:09:20-7#

Kai Schubert: Okay. Also es ist jetzt keine vorrangige Entscheidung gewesen: das Kind soll ohne Fernseher aufwachsen, weil so schädlich ist oder sonst irgendwas in dieser Form. #00:09:27-9#

Mutter von Elias: Nö, von daher kann er auch gerne, wenn er woanders ist, gucken. Wie gesagt, ich hätte auch kein Problem, ich meine, er weiss ja auch, das Fernseher, also das Serien geguckt werden und das seine Freunde das machen, wenn das irgendwann mal sein muss, okay, kann man sich das Ding ja hinstellen, aber es muss nicht sein. #00:09:44-0#

Kai Schubert: Das heisst, er hat auch nicht irgend so ne Form von ner stationären Spielekonsole, so ne Playstation oder irgendwas in dieser Form? #00:09:52-6#

Mutter von Elias: Hat er auch nicht. #00:09:52-9#

Kai Schubert: Hat er irgendwas so ... #00:09:54-5#

Mutter von Elias: Er hat auch keinen Gameboy. #00:09:55-5#

Kai Schubert: ... kleineres ... #00:09:55-7#

Mutter von Elias: Er hat sich mal, ab und zu mal von seinem Tagesbruder ausgeliehen, aber wirklich selten. #00:10:03-9#

Kai Schubert: Also in dieser Form hat er da nichts? #00:10:05-1#

Mutter von Elias: Er hat einen eigenen Computer. #00:10:05-9#

Kai Schubert: Er hat einen eigenen Computer. #00:10:06-8#

Mutter von Elias: Das hat er. #00:10:08-8#

Kai Schubert: Bei sich auf dem Zimmer? #00:10:10-0#

Mutter von Elias: Also Laptop, wir haben drei Stück davon. Und das kann er sich natürlich mit hinnehmen, wo er möchte. #00:10:18-1#

Kai Schubert: Ah, ja. Das ist sein eigener? #00:10:19-6#

Mutter von Elias: Hmm. Er hat wenig Spiele da drauf, also er spielt übers Internet so, ja, was weiss ich, so Spieleaffe oder so was. Als kleineres Kind haben wir viel da dran gemacht. Also so Vorschulaufgaben ... #00:10:35-7#

Kai Schubert: Also auch schon bevor er in die Schule gekommen ist? #00:10:36-9#

Mutter von Elias: Hmm. #00:10:39-2#

Kai Schubert: Sie mit ihm oder ihr Mann oder beide? #00:10:40-1#

Mutter von Elias: Beide, mal so, mal so. #00:10:42-8#

Kai Schubert: Und den Laptop, den eigenen, seit wann hat er den? #00:10:46-9#

Mutter von Elias: Bestimmt drei Jahre schon. #00:10:51-3#

Kai Schubert: Und das heisst sie haben noch zwei andere, also meinten sie zwei andere Laptops oder generell Computer? Das sind die drei Computer, die sie hier im Haushalt haben? #00:10:58-4#

Mutter von Elias: So ist es. #00:11:00-1#

Kai Schubert: Und das heisst, die anderen zwei sind jeweils ein, einen den sie nutzen und einen ihr

Mann. #00:11:04-9#

Mutter von Elias: Hmm. #00:11:05-9#

Kai Schubert: Wie nutzen sie ihn hauptsächlich? Ich nehme an, auch beruflich, oder? #00:11:09-7#

Mutter von Elias: Also im Prinzip beruflich, ja. Vortrag ausarbeiten, solche Dinge. Wir haben so ne Arbeitsgemeinschaft, wo wir dann eben auch viele Protokolle eben schreiben und Symposien vorbereiten, da werden halt so Sachen drauf gemacht. Ja, ist die Verwaltung hier von dem Haus, da haben wir ja Mieter drin. Wir haben noch ein anderes Haus, was vermietet ist, solche Dinge laufen da drüber, die Lohnsteuerabrechnung. #00:11:35-6#

Kai Schubert: Ist es für sie auch so ein Unterhaltungs- oder Informationsmedium? #00:11:40-0#

Mutter von Elias: Ja, wir gucken auch ins Internet rein. Auch mal so zum Spass eben, um da irgendwas da durchzugogeln. Und wir gucken auch Filme. Also wir leihen uns DVDs aus. Haben wir auch einen Schrank, wo man im Prinzip immer rangehen kann, sich was selber rausholen. Aber wir gehen auch in die Videothek und, das man mal samstags früh Film guckt, das war vor der Kleinen deutlich häufiger, das wir dann zusammen Frühstück machten und dabei nen Film geguckt haben. Das ist jetzt weniger, weil da hält sie nicht still. #00:12:10-9#

Kai Schubert: Also das heisst, sie nutzen den Laptop eigentlich so als Fernseherersatz, um Filme zu gucken, solche Sachen. #00:12:15-5#

Mutter von Elias: Ja, aber, die haben zwar auch einen Fernsehempfang, aber der ist nicht eingeschaltet. Also das nicht, wenn dann holen wir gezielt einen Film und gucken den. #00:12:28-9#

Kai Schubert: Und sie haben aber keinen extra großen Monitor oder so irgendwas dafür, nur die Laptops an sich mit dem Bildschirm, weil der ist sowieso dran. #00:12:35-1#

Mutter von Elias: Hmm. Ja, 17 Zoll ist nicht. (Lachen) #00:12:41-9#

Kai Schubert: Ja, kommt drauf an. Meistens reicht es ja auch. Das heisst, Elias selber hat einen Laptop. Hat er noch andere elektronische Sachen, also MP3-Player, Handy oder so was in der Art? #00:12:54-5#

Mutter von Elias: Einen MP3-Player hat er, ja. Was gibt es sonst noch? Er hat ein Radio bei sich oben stehen, mit einem CD-Laufwerk. #00:13:05-9#

Kai Schubert: Handy oder irgendwas in der Art? #00:13:07-0#

Mutter von Elias: Ja. Welches die kleine Schwester vor vier Wochen versteckt hat und wir finden es nicht mehr. #00:13:11-9#

Kai Schubert: Ach so. (Lachen) Sehr schön. #00:13:16-2#

Mutter von Elias: Ja, hat er. Das benutzt er aber, benutzt er ausgesprochen sporadisch. Also wirklich nur um mal entweder mich oder seine Tagesmutter anzurufen oder meinen Mann. Sonst war das Ding

immer aus. #00:13:28-4#

Kai Schubert: Wann hat er das bekommen? #00:13:30-5#

Mutter von Elias: Zum Eintritt in die Schule. #00:13:33-2#

Kai Schubert: Auf seinen Wunsch hin oder haben sie es ihm geschenkt? #00:13:35-2#

Mutter von Elias: Wir haben das. #00:13:37-2#

Kai Schubert: Also auch, wenn ich das richtig verstehe, so für genau solche Anrufe, also wenn man mal ... Das heisst, er kann damit jetzt nicht endlos irgendwelche anderen Sachen machen oder so? #00:13:48-8#

Mutter von Elias: Könnte er. #00:13:49-4#

Kai Schubert: Aber das macht er nicht? #00:13:51-1#

Mutter von Elias: Das ist eine Partnerkarte von mir, die eben mit 4,50 Euro quasi vorfinanziert ist. Und das Kind ist so geizig, das es eben dieses Geld nicht ausgeben möchte. Das heisst, er ruft auch keine Freunde an, man sieht ja in der Abrechnung, ne, was da so drin ist. #00:14:05-3#

Kai Schubert: Also das ist kein Prepaid-Handy, sondern richtig mit einem Vertrag? #00:14:08-3#

Mutter von Elias: Ja, also er könnte damit machen, was er will. #00:14:10-3#

Kai Schubert: Ah ja, und das macht er nicht. #00:14:12-8#

Mutter von Elias: Hat er bis jetzt nie gemacht, ne. #00:14:14-7#

Kai Schubert: Hmm, interessant ... Wenn man neben den, ja ich sage so elektronischen oder digitalen, Sachen mal guckt, was, was ist sind so Sachen, die er gerne nutzt? Also wenn ich das vorhin schon gehört habe, er liest. #00:14:32-2#

Mutter von Elias: Er lies viel. Also wir haben abonniert, zwei Micky-Maus-Reihen, das Geolino, das sind seine Sachen. Dann hatten wir mal noch so ein Englischheft, das haben wir aber jetzt aufgehört, so vor einem halben Jahr. Das mochte er nicht. #00:14:47-9#

Kai Schubert: Das kam auch im Abonnement so? #00:14:48-8#

Mutter von Elias: Hmm. #00:14:49-9#

Kai Schubert: Wie oft? Einmal im Monat, oder öfters ... #00:14:52-4#

Mutter von Elias: Ich glaube, das kam einmal im Monat. #00:14:56-5#

Kai Schubert: Und Bücher und solche Sachen? Also jetzt nicht regelmäßige ... #00:15:02-5#

Mutter von Elias: Bücher auch, also las auch schon früh gut und er setzt sich hin und liest sein Buch mit 90 Seiten durch. Also das ist ... da braucht der zwei Tage und er ist fertig. #00:15:14-1#

Kai Schubert: Geht er in die Bibliothek? Also Bibliotheksnutzung? #00:15:17-0#

Mutter von Elias: Nein, das ist uns zu umständlich. Als wenn, dann sind wir irgendwo mal in der Stadt unterwegs und dann kaufen uns ein Buch. Aber mit den Öffnungszeiten, dort wo das ist, das ist einfach uns zu unpraktisch. #00:15:32-4#

Kai Schubert: Hmm, die sind ja jetzt auch umgezogen vor einiger Zeit und von hier aus ist das ein Stück, ja. Gibt es hier irgendwo eine Stadtbibliothek eigentlich hier in dem Viertel? #00:15:39-8#

Mutter von Elias: Nicht das ich wüsste. Also er hat sich mal aus der Schule ausgeliehen, aber auch nur glaube ich die erste und zweite Klasse. Er hat auch so ein großes Regal in seinem Zimmer. Da hat er auch einige Reihen mit Büchern stehen. #00:15:58-8#

Kai Schubert: Hat er, ist das auch hier auf der Ebene, das Zimmer? #00:16:00-2#

Mutter von Elias: Ne, das ist eins höher. #00:16:01-2#

Kai Schubert: Eins höher. Wenn wir jetzt mal die ganzen Sachen zusammenehmen würden, also Bücher, Zeitschriften, bisschen manchmal Fernsehen, Laptop und so weiter und so fort: Was würden sie sagen, ist jetzt das womit er am meisten Zeit verbringt und was ihm liebsten ist? Würde sie da irgendeine Einschätzung treffen können? #00:16:21-8#

Mutter von Elias: Also er spielt gerne am Laptop und er liest am liebsten sein Micky-Maus-Hefte, das ist schon bei uns zum Frühstück. Das Kind ist da nicht sehr kommunikativ, das war auch noch nie so. Also der Rest der Familie auch nicht, wir sitzen auch hinter unseren Zeitungen und da kriegte der früher immer vorgelesen, mittlerweile teils, teils. Das ist, auch wenn er nach Hause kommt und es liegt da, dann setzt er sich ne Stunde damit hin. #00:16:50-7#

Kai Schubert: Wie oft kommt die Micky Maus? Die ist nicht monatlich? #00:16:51-8#

Mutter von Elias: Jede Woche ist ein Heft und das große, ich glaube, doch jeden Monat. Das hat er mal für irgend einen [unverständlich] mit dem Zeugnis gekriegt, das große Abo. #00:17:02-7#

Kai Schubert: Und neben dem Lesen also das Spielen am Laptop ist auch sehr wichtig würden sie sagen? #00:17:07-4#

Mutter von Elias: Hmm. [zustimmend] #00:17:09-2#

Kai Schubert: Ist das, hat er mit dem Laptop auch gleich automatisch nen Internetzugang oder? #00:17:13-5#

Mutter von Elias: Ja. #00:17:14-2#

Kai Schubert: Und den kann er auch ... #00:17:15-8#

Mutter von Elias: Den kann er freischalten. #00:17:18-4#

Kai Schubert: Den kann er nutzen, wie er möchte, also auch alleine nutzen? #00:17:20-8#

Mutter von Elias: Hmm. [zustimmend] #00:17:19-2#

Kai Schubert: Schon längere Zeit? #00:17:21-6#

Mutter von Elias: Seit Anfang an. #00:17:22-6#

Kai Schubert: Seit Anfang an. Und haben sie da ihm irgendwelche Vorgaben gemacht, was er machen darf, was nicht? #00:17:31-1#

Mutter von Elias: Nein. #00:17:32-6#

Kai Schubert: Und? Funktioniert das? #00:17:33-7#

Mutter von Elias: Bis jetzt ja. Also man sieht ja so, was geschaltet ist. Es ist ein ganz vorsichtiges Kind, schon mit allen Sachen immer gewesen. Der ist zwar sehr aktiv, aber er klettert nicht irgendwie die Schränke hoch. Die ist [unverständlich] zu unseren Kleinen hier. Und da ist genauso, ja, wenn man ihm einen Artikel vorliest, dass irgendwelche Hacker in irgendeinen Computer eingebrochen sind, dann schaltet der wieder zwei Tage das Internet nicht ein. Weil er befürchtet, das irgendjemand seine Sachen da kaputt macht. (Lachen) Es, er geht auch auf keine Seite wo auf einmal irgendetwas komisches erscheint. Das schaltet er sofort aus oder er fragt uns, was damit los ist. Das sind wenig Sachen, die er gezielt dort ... also wenn, dann geht er gezielt in diese Spiele rein. Der surft nicht so durch das Internet wie wir oder guckt sich irgendwelche Dinge an oder ... das macht der nicht. Also wir nutzen es zwar zusammen, so für die Schule, ne, dass man mal halt im Nachschlagewerk nachguckt. Solche Dinge schon, aber das dann im Prinzip nur mit uns. Alleine macht er das eigentlich nicht, nur wenn man ihn dazu auffordert. #00:18:42-2#

Kai Schubert: Also das heisst, wenn er für die Schule Sachen recherchieren muss, so für die Hausaufgaben oder so, das machen sie mit ihm zusammen dann am Laptop? #00:18:50-7#

Mutter von Elias: Am Laptop ja. #00:18:54-5#

Kai Schubert: Andere Hausaufgaben kommt er alleine mit klar? #00:18:57-1#

Mutter von Elias: Er macht die ja in der Schule. #00:18:56-0#

Kai Schubert: Ach stimmt ja richtig, die sind ja in der, in der OGS. #00:19:00-4#

Mutter von Elias: Aber es wird im Prinzip alles noch mal nachgeguckt. #00:19:04-9#

Kai Schubert: Von ihnen? #00:19:05-3#

Mutter von Elias: Von uns. #00:19:07-3#

Kai Schubert: Geht er eigentlich seit Beginn der OGS in die OGS? #00:19:09-5#

Mutter von Elias: Ja. #00:19:10-0#

Kai Schubert: Ja, dies ist ja vor ... Ich glaube, er war der erste Jahrgang, der damit gestartet ist, oder? #00:19:16-0#

Mutter von Elias: Ich glaube, der zweite. #00:19:16-3#

Kai Schubert: Oder der zweite. Wie sieht es dann noch mit, ich sage mal, externen Sachen aus? Kino, Theater und solche Sachen: spielt das ne Rolle? #00:19:29-0#

Mutter von Elias: Ja, also ins Kino gehen wir regelmäßig. Sind immer auch früh in Filme gegangen, die im Prinzip vom Alter auch relativ hochgesteckt waren. Ja, also wenn es dann heisst: ab zwölf oder in Begleitung ab sechs, das hat der sich auch angeguckt. Also das machen wir eigentlich regelmäßig. Aber bis jetzt auch immer nur in Begleitung von einem von uns. Oder auch mal mit Freunden, aber wenn dann, das eben ein Elternteil mit dabei war. Alleine mit Freunden war er noch nie weg. #00:20:04-2#

Kai Schubert: Er war noch nicht alleine im Kino, also das hat er noch nicht gemacht? #00:20:06-9#

Mutter von Elias: Nee. Theater ist jetzt etwas weniger. Ich meine, wir haben ja jetzt zwar das Naltum. Wir waren das bislang einmal drin. Allerdings zu nem Musikstück. Er war im Kindertheater in Stillwänden. Aber Musik ist nicht so seine Welt. #00:20:28-2#

Kai Schubert: Also Musik, das ist nicht ganz ... #00:20:30-6#

Mutter von Elias: Das Kind ist völlig amusikalisch, kommt auf seinen Vater noch. (Lachen) #00:20:34-5#

Kai Schubert: Okay, also das heisst, er hat jetzt auch nicht irgendwie so ein, also was ich bei vielen Kindern sehe, das so ein CD-Player oder irgendwas im Zimmer steht und dann so ne ganze Liste an CDs oder Kassetten oder so was in der Form, hat er da was? #00:20:48-9#

Mutter von Elias: Wenig, also er hat jetzt angefangen, weil die Freunde eben auch was haben. Wir haben jetzt die neuen Bravo-CDs und so da liegen, ja, das haben wir auch. Aber es ist wenig. Und er hörte auch nie so, so Kinderkassetten. Wir haben mal Benjamin Blümchen zum Beispiel, doch, Benjamin Blümchen haben wir geschenkt gekriegt, da hat er eine halbe Seite geschafft. Da war der vielleicht drei und sagte der: Mama, aus. Konnten wir auch nie wieder einschalten. Was er hörte, war, ähm, drei Fragezeichen, das machen wir immer gerne auf so Autofahrten. #00:21:21-3#

Kai Schubert: Ah ja, also solche Hörspiele dann, die gehen schon. #00:21:24-1#

Mutter von Elias: Die gehen, hmm. #00:21:27-8#

Kai Schubert: Das mit der Musik ist interessant, das hat man selten, das die Kinder da wenig Interesse haben. Auch gerade eben verbunden mit dem Fernsehen ist das dann oft schon bei den Kindern so, also das sie Videos gucken und so. Aber die Möglichkeit hat er ja bei ihnen dann weniger ... #00:21:45-3#

Mutter von Elias: Hat er ja, das macht der eigentlich nicht. Also wenn er mal irgendwas sagt, das Freunde das angehört haben, dann hören wir uns das auch mal an. Ja, es gab ja mal eine zeitlang das zum Beispiel Bushido oder so in war. Da haben wir uns das da mal angehört und haben uns da mal so nen Text da rausgeholt. Ja, das war es dann aber auch schon wieder. #00:22:05-5#

Kai Schubert: Sie haben das zusammen mit ihm sich angeschaut? #00:22:06-1#

Mutter von Elias: Hmm. #00:22:08-8#

Kai Schubert: Also weil sie eben gerade Bushido als Beispiel nennen, das ist ja von den Inhalten nicht immer ganz, ja, neutral formuliert: jugendfrei. #00:22:15-5#

Mutter von Elias: Ja, sind auch manche englische Sachen die sie sich anhören und wir waren zum Beispiel auf dem Konzert von Mylo, da dürfen sie die Texte auch nicht übersetzen. (Lachen) #00:22:28-4#

Kai Schubert: Ja, die Frage wäre einfach nur, wie er damit umgegangen ist. Also das war jetzt nichts, was ihn dann wirklich lang, nachhaltig interessiert hätte, oder? #00:22:32-8#

Mutter von Elias: Gar nicht.
#00:22:34-2#

Kai Schubert: Und das heisst, er hat auch keine Freunde oder, sowohl in der Verwandtschaft wie auch sonst so Freunde aus der Schule oder so, die da in dem Bereich mehr aktiv sind? Weil das spielt ja auch [unverständlich] Rolle? #00:22:46-8#

Mutter von Elias: Scheinbar nicht. Also ich denke ja schon, das so was anstecken würde ... #00:22:54-1#

Kai Schubert: Ja, also davon gehe ich halt auch aus. #00:22:55-0#

Mutter von Elias: ... wenn die damit ankommen, aber das ist nichts, was er sagt, dass er es zu Hause haben möchte oder das wir es hier irgendwie initiieren sollen, das nicht. Also er, bei seinem Freund, wo er auch jetzt ist, die haben zum Beispiel so ne Wii, da spielt er auch sehr gerne mal mit. Gerade jetzt im Winter war das ganz in, aber war kein Thema, das wir so nen Ding brauchen. #00:23:18-6#

Kai Schubert: Also damit kam er dann nicht an, dass er sich so was wünscht oder so? Wenn er jetzt bei Freunden ist, also andere Freunde besucht er regelmäßig dann und spielt dann auch, wie sie sagten, mit der Wii? Kommt das, ist das ... #00:23:33-8#

Mutter von Elias: Wohl ja, hmm. #00:23:34-9#

Kai Schubert: Aber er hat auch ganz andere Aktivitäten, also wenn ich das richtig mitbekomme? Tennis zum Beispiel ... #00:23:38-0#

Mutter von Elias: Ja, die gehen auch auf den Bolzplatz, ich meine, er ist ja sowieso schon im Prinzip jeden Nachmittag weg, ja, einfach durch die Schule. Er kommt ja erst um halb fünf nach Hause. Dann ist ein Nachmittag noch mal für Tennis extra besetzt, das macht er ja auch mit seinem einen Schul-

freund. Dann hat einen Nachmittag Englischunterricht und am Samstag geht er schwimmen. Die Woche ist voll. #00:24:02-9#

Kai Schubert: Kann er Freunde mit nach Hause bringen? #00:24:03-9#

Mutter von Elias: Sicher. #00:24:05-6#

Kai Schubert: Macht er es? #00:24:04-4#

Mutter von Elias: Macht er auch. #00:24:07-4#

Kai Schubert: Und im Verhältnis ist er häufiger weg oder mehr die Freunde hier? #00:24:10-3#

Mutter von Elias: Seitdem die Kleine da ist, ist er häufiger weg. #00:24:12-5#

Kai Schubert: Ach so. #00:24:15-7#

Mutter von Elias: Davor war es, glaube ich so, halbe, halbe. #00:24:21-4#

Kai Schubert: Wie kommt er mit seiner Schwester eigentlich klar? #00:24:23-1#

Mutter von Elias: Ah, mittlerweile ganz gut. Er wollte sie am Anfang nicht haben: Ich habe euch doch gesagt, ich will keine Schwester. #00:24:28-2#

Kai Schubert: (Lachen) #00:24:29-9#

Mutter von Elias: Und dann sind wir irgendwann mal durch nachts hier, das Kind wollte nicht schlafen, durch die Straßen gelaufen: Darf ich auch mal schieben? Jetzt sieht mich ja keiner. #00:24:39-2#

Kai Schubert: (Lachen) #00:24:40-1#

Mutter von Elias: Das war zum Beispiel auch so ne Abnabelungsphase, wo viele Freunde auch hierher kamen und die fanden die Kleine immer so niedlich. Und dann kam doch so irgendwo der Bruderstolz durch. Mittlerweile geht es, ich meine, er merkt, es ist absolut keine Konkurrenz für ihn. Die ist soviel kleiner, sie wickelt ihn andererseits aber auch um den Finger, ne. Wenn die was haben will, dann springt er. #00:24:59-0#

Kai Schubert: Ja? Das macht er also. #00:25:01-9#

Mutter von Elias: Das macht er bei seiner Mutter nicht. Und bei der ja. (Lachen) #00:25:03-7#

Kai Schubert: (Lachen) Ja, ich glaube, da mag der Altersunterschied ne große Rolle spielen. Also sieben Jahre, das ist was anderes, als wenn es nur zwei oder drei sind. Eine Frage, die ich vorhin, nicht vergessen, aber vielleicht besser, wenn sie jetzt erst kommt, die ich schon mal angesprochen hatte, aber, wie soll ich sagen: das er, das er vieles halt selbstständig macht und auch so teilweise jetzt mal vorsichtig ist. Haben sie, also, sie machen ihm auch keine Vorgaben bei sämtlichen Sachen, die er nutzt, also ob er jetzt das Internet, also den Laptop mit dem Internetzugang hat oder wie auch andere Sachen liest? #00:25:48-4#

Mutter von Elias: Also die einzigen Vorgaben, die wir machen, ist, dass auch was sinnvolles dabei sein soll. Also wenn man jetzt mal ne Stunde irgendwelche Spiele am Computer spielt, dann muss auch mal irgendwo an, nen Matheworkshop oder so was dabei sein. Ja, also das schon. #00:26:05-8#

Kai Schubert: Also die Vorgabe gibt es, dass es dann nicht nur Spass, sondern auch ein bisschen zum Beispiel für die Schule was dabei sein sollte. Gibt es irgendwann mal, gab es da irgendwann mal Ärger, im Sinne, das er es nicht eingehalten hat und trotzdem was anderes gemacht hat? #00:26:19-9#

Mutter von Elias: Naja, die Grenzen sind fließend, aber es ist nicht so, dass er es dann in dem Sinne nicht getan hätte, klar handelt er dann: Müssen es dann drei Aufgaben sein oder reicht eine oder solche Dinge. Aber ich habe nie erlebt, das er dann in seinem Zimmer verschwunden wäre und dann heimlich dieses, den Computer angemacht hätte. #00:26:38-2#

Kai Schubert: Das heisst, es gibt, was die Nutzung generell angeht, egal ob es der Laptop oder andere Sachen sind, es ist kein Konfliktpotenzial? Sage ich mal ... #00:26:51-2#

Mutter von Elias: Eigentlich nicht. Also ich wüsste jetzt wenig, wo wir jetzt in dem Sinne gestritten hätten, dass er das Ding ausmachen soll. #00:27:01-8#

Kai Schubert: Und sie mussten ihm auch nicht irgendwas mal wegnehmen oder, oder irgendwelche anderen drastischen Strafmassnahmen sozusagen ...? #00:27:06-0#

Mutter von Elias: Nein, also wir haben das Ding nie konfisziert. #00:27:12-1#

Kai Schubert: Apropos konfiszieren, da fällt mir ein, das ist ein anderer Punkt, der, den wollte ich auch bei ihnen fragen: Kennen, wissen sie, ob es eine offizielle Regelung seitens der Schule gibt, was eben genau solche Geräte angeht. Also halt eben Handys, tragbare Spielkonsolen und andere Sachen, wenn sie das mit in die Schule nehmen. Wurde ihnen das als Eltern in irgendeiner Form kommuniziert? #00:27:35-1#

Mutter von Elias: Muss ich passen. Weiss ich nicht mehr. Also zum Handy hat nie jemand was gesagt. Und das benutzt er ja auch, wenn er mal anrufen muss. Und dann benutzt er auch sein eigenes Handy dafür. Aber wie er damit umgeht, ob er die fragt, ob er es einschalten kann. Es ist ja nicht die ganze Zeit an, er macht es ja wirklich nur gezielt an. Entschuldigung, weiss ich nicht. Andere Dinge hat er ja nicht mitgenommen, er hat ja keinen Gameboy oder so was. #00:28:03-1#

Kai Schubert: Okay, ja, weil ich weiss, dass die Brüder-Grimm-Schule selber da, also ich muss noch mal fragen, ob es da eine offizielle Massgabe gib, aber was die einzelnen Lehrer sagen wie auch die Kinder, das ist so ein, also ein nicht-, also man darf es mit dabei haben, aber es soll ausgeschaltet sein und eben dann nur in solchen Situationen, wie sie es sagen, benutzt werden. #00:28:22-9#

Mutter von Elias: Also es werden keine Klingeltöne ausgetauscht oder so was, also das, zumindest hat er so was nie mitgemacht. Die tauschen Karten, aber nicht so was. #00:28:32-3#

Kai Schubert: Was für Karten? #00:28:34-7#

Mutter von Elias: [unverständlich, klingt nach "Jokio" o.ä. Sammelkartenspiel] Im Moment sind natür-

lich die ganzen Fussballkarten in. #00:28:39-8#

Kai Schubert: Auch so Pokemon und diese ganzen Sachen. #00:28:41-1#

Mutter von Elias: Hmm, genau. #00:28:43-6#

Kai Schubert: Das ist auch was für ihn? Sagen wir mal ... #00:28:44-1#

Mutter von Elias: (Lachen) Da ist der gut. Der hat die ersten Karten ja nicht gekauft bekommen. Hat der irgendwann mal ein Päckchen geschenkt gekriegt, der ist mit fünf Karten in die Schule und kam mit 20 zurück. Also das ist ... #00:28:55-5#

Kai Schubert: Ach so, also das Tauschen hat funktioniert? #00:28:56-5#

Mutter von Elias: (Lachen) So ist der. Hmm, aber wir haben natürlich Karten nachgekauft, so ist es nicht. #00:29:08-0#

Kai Schubert: Wenn er, die Sachen, die ihm, die er jetzt hat, den Laptop zum Beispiel, den hat er von ihnen bekommen, nehme ich an? #00:29:16-0#

Mutter von Elias: Hmm. [zustimmend] #00:29:17-9#

Kai Schubert: Und die anderen Sachen: das Handy auch? #00:29:20-8#

Mutter von Elias: Das Handy auch, also wir haben halt so Verträge und da gibt es ja alle zwei Jahre die Option, alle zwei Jahre ein neues Handy zu bekommen. Dann hat er jetzt das neue meines Mannes gekriegt. #00:29:29-2#

Kai Schubert: Ach, er hat das neue bekommen? #00:29:30-4#

Mutter von Elias: Er hat das neue gekriegt, das ist jetzt zwar auch schon bestimmt wieder zwei Jahre her, aber er hat das neue gekriegt. #00:29:35-5#

Kai Schubert: Die Frage wäre für mich, ob er a) von anderen, also von der Verwandtschaft oder Freunden oder so schon irgendwelche Sachen bekommen hat und ob sie dann halt irgendwann mal vielleicht auch darauf eingewirkt haben? Also, was man so kennt, das zum Beispiel die Oma Sachen schenkt, wo die Eltern sagen: um Gottes willen, wie kannst Du nur! #00:29:57-3#

Mutter von Elias: Inwiefern? #00:29:59-0#

Kai Schubert: Na also, ich kenne das aus einem anderen Fall, das die Oma so ne tragbare, was war das, Nintendo DS glaube ich, geschenkt hat und die Eltern wollten das nicht. Das war vorher nicht abgesprochen und da gab, da führte das zu einer kleinen Familienauseinandersetzung sozusagen. Aber so in dieser Form ... #00:30:20-4#

Mutter von Elias: Haben also beide Elternteile, also Großelternanteile nicht gemacht. Ich weiss, dass seine Cousine, die hier nicht all zu weit wohnen, die haben so was, sein Cousin, also von meiner Seite her, der ist noch zu klein dafür. Aber von den Großeltern, die hatten auch nie angefragt, ob sie so

was verschenken sollen. Er hat mal ganz früh von meinen Eltern so nen Mini-, so nen Babylaptop da bekommen, wo man da so das ABC und eins plus zwei ... #00:30:51-2#

Kai Schubert: Ja, die wie so ein Laptop aussehen, aber so mit ... #00:30:53-6#

Mutter von Elias: Ja, so ein Kinderspielteil. Das ja. #00:30:56-9#

Kai Schubert: Das hat er ganz früher mal bekommen. Aber das war okay, dass ... #00:31:03-7#

Mutter von Elias: Ja. #00:31:03-7#

Kai Schubert: Gut, jetzt muss ich noch mal gucken, ob ich jetzt die wichtigsten Punkte durchhabe. Wir sind sehr schnell. #00:31:11-7#

Mutter von Elias: Also er ist auch in so einem, so diese Schüler.CC drin. Das hat lange gedauert, bis er da rein ist. Also wir haben ihm erzählt, er kann das machen, er muss das wollen, er muss sich halt dessen bewusst sein, wie gefährlich das sein kann, das man ihn damit auslotet, ne. Das sahen so seine Freunde nicht immer ein, die haben da doch immer relativ kurz-, oder ja, -fristiges Gedächtnis, was das anbelangt, was damit passieren kann. Aber dann hat er sich dann irgendwann doch entschlossen dazu und dann wollte er das auch machen und haben wir es zusammen mit ihm angemeldet. Er nutzt es aber selten. Also das er da mal reinschaut, das er irgendwas an Mails verteilt oder was er auch selber kriegt, ist wenig. #00:32:02-7#

Kai Schubert: Das heisst, sie bekommen das auch immer noch mit, wenn er da oder was er da tut. #00:32:04-9#

Mutter von Elias: Er sagt das immer, er will da jetzt mal reinschauen, ob er das kann. Wenn Du möchtest. Wehe, man guckt mal über die Schulter, weil dann versucht die Mutter natürlich, die Rechtschreibfehler zu verbessern. Eh, Mama, geh weg da. (Lachen) #00:32:19-5#

Kai Schubert: Also so ein Bewusstsein dafür, dass es, was ich jetzt schon mal Privatsphäre schon nennen möchte, das er dann auch oder würden sie eher sagen ... #00:32:26-3#

Mutter von Elias: Ja, ganz bestimmt. Hmm, das steht auch dick an der Tür. #00:32:30-1#

Kai Schubert: Ja? #00:32:28-3#

Mutter von Elias: Hmm. Da darf er auch machen in seinem Zimmer was er will. #00:32:37-8#

Kai Schubert: Und ursprünglich, auf, zum Beispiel eben Schüler.CC, ist aber die einzigste soziale Netzwerkseite, die er dann da nutzt? #00:32:43-5#

Mutter von Elias: Ja. Wir haben sonst auch nix anderes, also wir selber auch nicht. #00:32:47-1#

Kai Schubert: Sie selber nutzen keine ... Plattformen ... #00:32:50-8#

Mutter von Elias: Also hat, nur um eMails zu verschicken, aber nichts anderes. Also Facebook oder was weiss ich ... #00:32:57-1#

Kai Schubert: Also jetzt nicht Xing oder wie die auch alle heissen oder eben Facebook oder so was, da sind sie nicht. #00:32:59-3#

Mutter von Elias: Gar nichts. #00:32:58-3#

Kai Schubert: Meine Frage wäre gewesen, wie damals der Erstkontakt dahin gekommen ist? Also ob ihn die Freunde irgendwie drauf ... #00:33:08-3#

Mutter von Elias: Ja, die Freunde, die haben ihn angesprochen, das sie sich da eben regelmässig ihre Mails hin- und herschicken wollen, okay. #00:33:16-6#

Kai Schubert: Und seitdem nutzt er das? #00:33:18-2#

Mutter von Elias: Hmm. #00:33:21-1#

Kai Schubert: Hat er auch selber schon ne eMail-Adresse, also neben den ... #00:33:22-8#

Mutter von Elias: Muss man ja dann haben ... #00:33:24-8#

Kai Schubert: Ach so, ja, stimmt, richtig, für die Anmeldung muss man die dann haben. Nutzt er die dann, also außerhalb von Schüler.CC? #00:33:29-9#

Mutter von Elias: Nein, gar nicht. #00:33:30-6#

Kai Schubert: Die nutzt er nicht. Ich glaube so, das wichtigste habe ich eigentlich jetzt, da sind wir eigentlich jetzt durchgegangen. Der Punkt, das wenn ich dann mit ihm dann selber noch mal gesprochen habe, ergeben sich dann eigentlich immer noch eine ganze Reihe von Nachfragen. #00:33:50-5#

Mutter von Elias: Na die Sichtweisen sind immer ein bisschen anders wahrscheinlich. #00:33:51-6#

Kai Schubert: Ja, das auch, klar natürlich und das ist auch das spannende, aber ne, es kann einfach sein, dass ich dann auf Sachen noch komme, auch wenn ich die Sachen jetzt noch mal durchgehe, das ich irgendwas doch vergessen habe. Das würde dann auch nicht lange dauern, aber da würde ich dann einfach noch mal nachfragen, wenn das okay ist für sie. #00:34:08-3#

Mutter von Elias: Sicher. #00:34:08-9# #00:34:08-9#

Kai Schubert: Dann danke ich ihnen erst einmal, dass sie die Zeit hatten und wollte gleich fragen, weil ja die Sommerferien bevorstehen: ist er denn in den nächsten Wochen noch da, das man noch ... #00:34:19-8#

Mutter von Elias: Also wir fahren die ersten drei Wochen weg. #00:34:24-0#

Kai Schubert: Sie fahren die ersten drei Wochen. #00:34:26-4#

Mutter von Elias: Danach, das ist noch nicht so ganz klar, wann er zu meinen Eltern fährt, aber ich denke, ziemlich bald nachdem wir wieder hier sind, ne ganze Woche. Also die letzte Woche ist er mit

Sicherheit wieder hier. #00:34:37-3#

Kai Schubert: Okay, das heisst, fahren sie erst nächste Woche weg oder schon diese, wenn man so konkret fragt? #00:34:42-7#

Mutter von Elias: Am Samstag. #00:34:45-2#

Kai Schubert: Am Samstag. Gut, dann wird das wahrscheinlich erst später werden, vermute ich fast, oder? #00:34:53-0#

Mutter von Elias: Also Donnerstag und Freitag ist er hier. Also er wollte an einem Tag mit meinem Mann irgendwas den ganzen Tag, aber abends ist er dann auch wieder da. Also die zwei Tage ist er auf alle Fälle noch hier. #00:35:04-0#

Kai Schubert: Wie ist es am besten? Soll ich, soll ich ihn direkt selber fragen, wann er Zeit hat oder ... wie wäre das am sinnvollsten? #00:35:13-1#

Mutter von Elias: Also ich bin die Zeit noch am Arbeiten, das heisst, er vereinbart das mit meinem Mann. Er wollte noch mal einen Tag zu seinem Freund und einen Tag wollten die zusammen was machen. Das müssten wir einfach die beiden mal fragen, wie sie das jetzt, welche Tage sich wie ausgesucht haben. #00:35:30-1#

Kai Schubert: Okay. Dann wäre es aber besser, wenn ich dann zum Beispiel morgen Abend oder so noch einmal anrufe, oder? #00:35:36-4#

Mutter von Elias: Ich glaube, ja. Wir hatten jetzt gesagt, okay, wir holen ihn erst um acht ab. #00:35:39-5#

Kai Schubert: Jetzt ist er nicht hier, wenn ich es richtig verstanden habe? #00:35:40-4#

Mutter von Elias: Hmm. #00:35:40-8#

Kai Schubert: Okay, gut. Dann machen wir das so, dann frage ich ihn einfach und, ob das dann diese Woche ist, was natürlich schön wäre, oder dann später, ist von meiner Seite aus nicht ganz so kritisch. #00:35:54-0#

Mutter von Elias: Schwierig war jetzt die WM, aber wir haben es immer hingeguckt, das er jedes Deutschlandspiel gesehen hat. #00:35:58-0#

Kai Schubert: Ja, hat er das geschafft? #00:35:58-6#

Mutter von Elias: Und auch das Endspiel. #00:35:59-2#

Kai Schubert: Das ist ihm wichtig? Also guckt er gerne Fussball? #00:36:02-5#

Mutter von Elias: Nein, aber das war jetzt einfach in. Jeder hat das gesehen, also musste er das auch sehen. Wir waren einmal beim Public Viewing und dann waren wir bei Freunden oder er bei seinem einen Freund und gestern Abend haben wir es dann auch bei irgendwelchen anderen Freunden ge-

guckt. Das war eigentlich immer ganz kommunikativ. (Lachen) #00:36:21-8#

Kai Schubert: Ja, draussen finde ich es dann immer noch am spannendsten. Und am Samstag, das Deutschland-, das letzte Deutschlandspiel? #00:36:28-2#

Mutter von Elias: Das hat er bei seinem Lieblingsfreund geguckt. Und das letzte Spiel hatten wir bei Freunden von uns geschaut. #00:36:32-5#

Kai Schubert: Und da war er auch immer dabei? #00:36:33-9#

Mutter von Elias: Hmm. [zustimmend] #00:36:35-8#

Kai Schubert: Das heisst also, wenn sie mal in wenigen Fällen, wenn sie Fernsehen gucken, dann geschieht das auch zusammen oder ist das nur auf die WM bezogen? #00:36:42-4#

Mutter von Elias: Das war nur auf die WM bezogen. Das haben wir auch nur seinetwegen gemacht. #00:36:46-1#

Kai Schubert: Ach so. #00:36:48-3#

Mutter von Elias: Also wie gesagt, das letzte Deutschlandspiel das er gesehen hat, das hat auch nur er gesehen, wir sassen mit der Kleinen hier im Garten. (Lachen) #00:36:58-1#

Kai Schubert: Okay. Ja, dann rufe ich morgen einfach noch mal an und dann schauen wir mal. Er geht dann nächstes Schuljahr aufs Gymnasium, ne? Gustav-Trub hat er mit glaube ich gesagt ... #00:37:04-6#

Mutter von Elias: Auf's Gustav-Trub ja. #00:37:09-2#

Kai Schubert: Ja, das kenne ich gar nicht. Da ist er, glaube ich, der einzige aus der Klasse, oder? Gibt es noch andere? #00:37:13-9#

Mutter von Elias: Es, ich glaube, es gehen sowieso nur sechs Kinder aufs Gymnasium. #00:37:18-7#

Kai Schubert: Ja, es sind nicht viele. Das habe ich mitbekommen, ich weiss aber, dass zwei oder drei, die weiss ich, die auf, wie hiess das andere noch mal ... #00:37:22-8#

Mutter von Elias: Das Cäcilien, weil die einfach noch mal die Ganztagsbetreuung anbieten, hingehen und aufs Sven-Laub-Gymnasium. #00:37:31-1#

Kai Schubert: Genau. #00:37:33-0#

Mutter von Elias: Also wir kannten hier im Prinzip keine davon, wir haben uns die Schulen einzeln angeguckt, da hatten wir schon ein Jahr vorher mal angefangen. Das gefiel uns irgendwie am besten. So richtig viele Niveauunterschiede gäbe es wohl nicht. Eins wurde gleich ausgegliedert, wir haben ja Freunde, die auch Gymnasiallehrer sind, die uns da so ein bisschen beraten haben, aber auf das Gymnasium, wo die sind, geht er nicht. #00:38:03-0#

Kai Schubert: Also zu Gymnasien kann ich nicht viel sagen, ich kenne ein paar Grundschulen, aber Gymnasien kenne ich nicht ausführlicher. Okay, dann das hier auch aus ... #00:38:08-0#

Transkript Interview mit Xola

Kai: Genau, das stellen wir da drauf. Wie gesagt: wenn Du willst, dass ich ausmache, wenn Dich irgendwas ... dann mache ich das einfach aus. So, zack - jetzt ist die Tür zu. Ich mache am Anfang immer so einen langweiligen Statistikkram. Aber das ich die Aufnahmen nicht verwechsle, muss ich immer sagen, welches Datum wir haben. Also: heute ist der 4. Juni 2010, es ist kurz vor, es ist um zwei etwa, oder? Ja, gegen 14 Uhr und ich bin bei Xola, richtig? Du hast zwei Namen, oder? Xola ... #00:00:35-7#

Xola: Güven. #00:00:38-2#

Kai: Wie bitte nochmal? #00:00:37-1#

Xola: Güven. #00:00:37-8#

Kai: Güven. Xola Güven Kara. Und wie ist das mit dem zweiten Namen? Also ich kenne das bei uns, da gibt man das so als, wie sagt man dazu? Also bei Kindern wird das gegeben von den Eltern oder den Großeltern. Und ist das hier auch so? #00:00:55-8#

Xola: Ja. #00:00:57-7#

Kai: Hast Du es vom Großvater oder vom Vater noch den Namen oder ...? #00:01:00-6#

Xola: Von meinem Onkel. #00:01:05-5#

Kai: Von deinem Onkel. Der heißt Güven dann? Okay. Ist das dann der Onkel, der von deiner jüngeren, also von der Schwester Deiner Mutter? Also ... #00:01:22-4#

Xola: Nein. #00:01:25-0#

Kai: Kann ich mich setzen? Danke. Das ist dein Zimmer? Und Du teilst es dir mit Deiner Schwester, oder? #00:01:31-5#

Xola: Ja. #00:01:41-2#

Kai: Und die Fussballposter sind aber bestimmt alle von dir, oder? #00:01:45-3#

Xola: Ja. #00:01:45-3#

Kai: Und du hast oben das Bett? #00:01:45-4#

Xola: Ja. #00:01:48-1#

Kai: Ich habe mit meiner Schwester auch lange das Zimmer geteilt. Aber wir hatten nicht so ein Hochbett, sondern hatten die nebeneinander stehen. Ich kenne das. Ist manchmal etwas anstrengend, oder? Aber ihr seid schon lange zusammen in dem Zimmer, oder? #00:02:02-3#

Xola: Ja. #00:02:04-1#

Kai: Deine Schwester ist etwas älter? Wieviel ist sie alt? #00:02:05-4#

Xola: Wird dieses Jahr noch 14. #00:02:08-1#

Kai: Die wird 14. Und die bist jetzt schon 10 oder wirst 10? Du hast bald Geburtstag, oder? #00:02:12-2#

Xola: Ja, ich werde 10. #00:02:13-9#

Kai: Im Juli auch, oder? #00:02:13-9#

Xola: August. #00:02:17-7#

Kai: Also noch ein Stückchen, in den Ferien dann schon, oder? #00:02:20-9# #00:02:20-9#

Xola: Ja. #00:02:20-9#

Kai: Wann gehen die Ferien dieses Jahr los? Irgendwann im Juli ... #00:02:24-4#

Xola: Am 15. #00:02:24-7#

Kai: Am 15. Genau, es sind noch sechs Wochen Schule oder so. Knapp sechs Wochen. Und dann sind große Ferien. Was macht ihr? Fahrt ihr mal weg? #00:02:33-7#

Xola: Wir fahren nach, also wir laufen nach der Nordkirche und Antoniuskirche, wir gucken da auch Hanna und Frieda. #00:02:47-0#

Kai: Hanna und wer? #00:02:47-1#

Xola: Frieda. #00:02:51-0#

Kai: Ist das ein ...? #00:02:50-9#

Xola: Das sind die Bergwerker. #00:02:53-6#

Kai: Ah, okay. Das macht ihr in den Ferien? #00:02:57-0#

Xola: Nein, von der Schule aus. In den Ferien weiß ich noch nicht. #00:03:01-4#

Kai: Weißt Du noch nicht, okay. Sind das alles, also ich überlege gerade, also sind das alles Fußballer aus allen möglichen Ländern, oder? #00:03:16-4#

Xola: Hmm, ja manche. #00:03:21-8#

Kai: Ich muss sagen, ich habe nicht so viel Ahnung davon. Bin selber nicht so ein ganz großer Fußballfan. Aber das ist ja, dieses Jahr kommt man ja nicht darum herum. Ist ja WM bald, die geht bald los. Was ist das? Hast du eine Lieblingsmannschaft? #00:03:34-5#

Xola: Ja. Zwei Stück: Bayern und Beşiktaş. Das ist eine türkische Mannschaft. #00:03:44-1#

Kai: Kommen die aus der Türkei direkt oder spielen die hier in Deutschland? #00:03:45-5#
#00:03:48-5#

Xola: Die spielen in der Türkei. #00:03:49-8#

Kai: Ah, in der Türkei. Und warst du mal bei einem so großen Spiel schon dabei? Oder guckst du im Fernsehen? #00:03:56-6#

Xola: Ja, aber bei den Fußballverein Franhausen Spielen war ich oft dabei. #00:04:02-2#

Kai: Dann direkt wenn die Großen spielen, ja? Du bist in der Jugendmannschaft? #00:04:07-5#

Xola: Ja, in der E2. #00:04:09-3#

Kai: Aber ihr wolltet irgendwie wechseln, hat deine Mutter erzählt. Kann das sein? #00:04:11-2#

Xola: Ja, nach Armbergen. #00:04:15-4#

Kai: Und dann bist du heute nach dem Training? Nachher noch oder? #00:04:21-9#

Xola: Nein, das ist heute ausgefallen. #00:04:22-1#

Kai: Ach so, okay. Und dann wirst du dann in Kürze sein, bei denen in Armbergen. Und wie lange warst du jetzt beim Fußballverein? #00:04:33-7#

Xola: Drei Jahre lang. #00:04:39-2#

Kai: Drei Jahre - das ist eigentlich schon ein ganzes Stück. Also eigentlich fast die ganze Schulzeit. Und nach, mir fällt gerade ein, nach den Sommerferien. Du bist jetzt in der Vierten, du gehst dann aufs Gymnasium, hat mir deine Mama gesagt. #00:04:54-4#

Xola: Ja. #00:04:55-6#

Kai: Nicht am Gustav-Trub-Gymnasium, sondern das andere. #00:04:58-1#

Xola: CG. #00:04:59-4#

Kai: Wie heißt das noch mal ganz? #00:05:00-7#

Xola: Cäcilien. #00:05:01-4#

Kai: Ach ja, genau. Das kenne ich nicht so. Das Gustav-Trub-Gymnasium, das kenne ich vom sehen. Aber das Cäcilien kenne ich gar nicht. Warst du schon mal dort? #00:05:10-1#

Xola: Ja, aber nur um in der Halle zum Training zu kommen. Aber Schule habe ich nur von Außen

gesehen. #00:05:20-6#

Kai: Und gehen noch mehr von eurer Klasse dorthin? Weißt du das? #00:05:22-6#

Xola: Ja, nur der Victor noch. #00:05:25-2#

Kai: Ah, der Victor. Ja, den kenne ich auch. Und die anderen? Gehen doch bestimmt auch andere Kinder aufs Gymnasium, oder? #00:05:31-7#

Xola: Ja, der Elias, Ophelia, Ylvi, Lotte und mehr eigentlich nicht. #00:05:39-2#

Kai: Und die gehen dann aber aufs Gustav-Trub-Gymnasium, also auf das Gymnasium, oder? #00:05:46-3#

Xola: Nein. Die Ophelia, Ylvi und Lotte gehen auf Sven-Laub-Gymnasium und nur der Elias geht auf Gustav-Trub-Gymnasium. #00:05:58-1#

Kai: Ah, das wird also geteilt. Ist ein bisschen schade, da wird ja die ganze Klasse aufgelöst. Und dann gehen alle woanders hin. #00:06:04-7#

Xola: Und die meisten, mehr als die Hälfte aus der Klasse, haben sich alle auf der Gesamtschule angemeldet. Und zwei oder drei wurden angenommen. #00:06:14-9#

Kai: Ach, da haben sich ganz viele gemeldet und es wurden aber nur zwei oder drei genommen? Und wo gehen die anderen hin? #00:06:22-1#

Xola: Die anderen gehen jetzt alle auf die Realschule. Oder auf Haupt. Drei Stück oder so. #00:06:29-5#

Kai: Weil die Realschule, da kenne ich eine bei uns, die am Unnekapp. #00:06:36-0#

Xola: Ja, Buntenberg und mehr kenne ich auch nicht. #00:06:44-0#

Kai: Musstest Du irgendwelche Tests machen fürs Gymnasium? #00:06:51-5#

Xola: Mhm (verneinend). #00:06:49-5#

Kai: Das ging dann auch so. Bei uns war das auch so. Da gab es welche, die mussten Tests machen und welche, die nicht. Wie gesagt, ich beschäftige mich ja mit dem ganzen Sachen, die ihr so spielt. Und du hast ja drüben eine Playstation stehen? Und solche anderen Sachen. Aber hier im Zimmer? Darfst du da so was spielen? Oder hast du so was überhaupt da? Also einen Computer habt ihr ja nicht, oder? #00:07:12-5#

Xola: Doch, im, neben, bei meinen anderen zwei Schwestern im Zimmer. #00:07:17-9#

Kai: Ah, ja. Da steht ein Computer. #00:07:19-3#

Xola: Und hier im Zimmer spiele ich DS oder so. #00:07:22-3#

Kai: Das ist so eine, na, wie heisst das? Nintendo DS. #00:07:26-0#

Xola: Ja. #00:07:27-9#

Kai: Ist das deine eigene? #00:07:27-5#

Xola: Ja. #00:07:31-8#

Kai: Und die hast du so eine, so zum ... mit was für Spielen drauf? #00:07:36-2#

Xola: Ich hatte mal Fußball. Das ist aber verloren gegangen. Jetzt habe ich noch so Sonic, Mario, Fifa 07 und noch paar andere Spiele, aber ich habe die Namen vergessen. Und so was mit Donkey Kong. Und so ... #00:08:00-2#

Kai: Und das ist deine eigene? #00:08:04-0#

Xola: Ja. #00:08:04-0#

Kai: Hast du gekauft oder geschenkt bekommen oder? #00:08:06-9#

Xola: Eigentlich eins habe, eigentlich habe ich alle geschenkt bekommen. #00:08:16-9#

Kai: Aber nicht alle auf einmal? Weil, diese Spiele sind ja teuer. #00:08:20-2#

Xola: Mhm. #00:08:19-6#

Kai: Kann man die irgendwie kopieren für den Nintendo DS? Nein, das geht nicht so einfach, oder? #00:08:24-6#

Xola: Aber man kann die, wenn man eine Karte gibt, dann gar keine Spiele drauf. Da muss man im Internet die Spiele, die man will so eingeben, dann muss man das runterladen und dann so viele Spiele wie man will kann man dann auf die Karte machen und sie dann spielen. #00:08:38-9#

Kai: Ja? Hast du so was? #00:08:39-4#

Xola: Mhm (verneinend). Aber ich wollte mir so was kaufen. #00:08:42-6#

Kai: Ah, ja. Das heißt, man muss so eine leere Karte kaufen. Also du hast es selber noch nicht probiert? #00:08:48-3#

Xola: Mhm (verneinend). Aber mein Freund, also zwei Freunde von mir haben. #00:08:53-3#

Kai: Und das funktioniert einfach so? Wo gibt es die Karte zu kaufen? So normal im Laden oder? #00:08:57-2#

Xola: Weiß ich nicht, aber in so Elektroläden glaube ich. #00:09:02-7#

Kai: Aber du hast nur eine, du hast so eine Nintendo DS, noch nicht so andere Sachen oder so? Hat-test du schon mal was anderes? #00:09:10-0#

Xola: Ich hatte, meine Schwester hat ein, so ein Mikro gehabt. So was wie ein Gameboy. So klein so. Aber die spielt nicht mehr damit. Und sie wollte das glaube ich auch bei eBay oder so versteigern lassen oder verkaufen. #00:09:33-6#

Kai: Und Computer, sagst du, steht aber bei deinen Schwestern drüben. Teilen die sich auch ein Zim-mer oder haben die jeder ein eigenes? #00:09:40-0#

Xola: Ja, die teilen sich auch eines. #00:09:40-8#

Kai: Du hast drei Schwestern, oder? #00:09:43-2#

Xola: Ja, aber nächstes Jahr am 4. Mai oder so, da bekomme ich ein eigenes. #00:09:51-8#

Kai: Dann, wenn deine Schwester heiratet, die älteste, oder? Dann wird, wenn sie ausgezogen ist, hier mehr Platz, oder? #00:09:55-7#

Xola: Da geht die Perihan ins Neben-, also bei meiner anderen Schwester ... #00:10:00-9#

Kai: Und dann hast du das Zimmer hier für dich alleine. Das ist besser. Ich kenne das. Ich hatte, am Anfang hatte ich mit meiner Schwester auch teilen müssen. Auch so bis ... ich weiss nicht mehr, 4., 5. Klasse und dann haben wir zwei so getrennte gehabt. Das blöde war nur, also ich hatte bei uns im Haus hinten das Zimmer und wenn ich da hin wollte musste ich immer durch das neue Zimmer von meiner Schwester durchlaufen. Und das hat sie immer genervt. Das war [unverständlich] anstrengend, aber irgendwie muss man da ja hinkommen. Aber ich hatte eine jüngere Schwester. Du hast nur ältere? #00:10:34-1#

Xola: Ja. #00:10:37-8#

Kai: Und wie ist das? Als jüngster Bruder von vier, von drei Schwestern? #00:10:41-4#

Xola: Geht. #00:10:43-0#

Kai: Geht? Ärgern sie dich sehr? #00:10:47-0#

Xola: Die zwei älteren eigentlich nicht, aber manchmal streite ich mit meiner ... mit Perihan. #00:10:53-1#

Kai: Mit Perihan? Ja, gut, ich meine, die ist ja gerade auch im passenden Alter. Über was streitet ihr euch denn? #00:10:58-9#

Xola: Zum Beispiel, wenn sie irgendwas machen will, dann darf ich nicht ins Zimmer. Oder wenn sie ... einfach so lässt die mich auch nicht rein. #00:11:16-7#

Kai: Weissst du, was sie da machen will, wenn sie alleine sein will? #00:11:19-7#

Xola: Die schreibt irgendwas oder irgendwas machen. #00:11:25-6#

Kai: Aber schreiben meinst du jetzt normal schreiben, nicht am Computer oder so? #00:11:28-2#

Xola: So auf einem Blatt schreibt die immer. #00:11:31-5#

Kai: Und den Computer, den ihr drüben habt bei deinen Schwestern, kannst du da immer ran oder musst du deine Schwestern fragen oder wen musst du fragen? #00:11:38-4#

Xola: Ja, entweder meine Mutter oder meine Schwester. #00:11:40-3#

Kai: Und? #00:11:41-7#

Xola: Eigentlich darf ich meistens ran. #00:11:47-9#

Kai: Gibt es da sonst jemanden, der dir sonst Vorschriften macht, was du dann machen darfst oder nicht? #00:11:54-1#

Xola: Mhm (verneinend). Also Spiele spiele ich eigentlich fast immer nur. #00:12:00-7#

Kai: Und dann sagt dann die Mama oder irgendjemand anders mal: Nein, jetzt ist Schluss! Oder so? #00:12:06-3#

Xola: Ja, wenn es so spät wird. Wenn ich schon ganz lange dran bin. #00:12:13-8#

Kai: Und das ist aber so ein fester Computer, nicht so ein Laptop oder so was? #00:12:17-8#

Xola: Mhm (verneinend). [unverständlich] #00:12:19-6#

Kai: Den man so hinstellt. Was spielst du denn da drauf für Sachen? #00:12:23-1#

Xola: Zum Beispiel Fußball oder so. Oder ... #00:12:31-9#

Kai: Also wie Fifa auf dem DS dann? Nur größer ist das dann? Und außer Spielen, andere Sachen? #00:12:41-1#

Xola: Musik hören wir da. Und so lustige Sachen am Computer gucken. Film, Kinofilme. #00:12:51-1#

Kai: Vielleicht können wir ja nachher mal rübergehen. Oder sind deine beiden Schwestern da? #00:12:53-8#

Xola: Mhm (verneinend). #00:12:55-9#

Kai: Da können wir ja nachher gehen, wenn deine Schwester kommt. Also wenn Perihan kommt, nicht das wir jetzt sie noch länger stören. Die ist noch in der Schule, oder? #00:13:03-9#

Xola: Ja. #00:13:03-9#

Kai: Wo geht sie hin? #00:13:05-4#

Xola: Auf ... erst war sie auf dem Gustav-Trub-Gymnasium und jetzt ist sie am Unnekapp.
#00:13:12-1#

Kai: Ah, okay. Und hier im Zimmer habt ihr mit Computer gar nix. Habt ihr einen Laptop oder so was? #00:13:20-0#

Xola: Nein, aber ich glaube meine älteste Schwester wollte einen kaufen. Auch so einen von Apple.
#00:13:27-1#

Kai: Ach, so eine Apple-Teil. Ja, die sind ganz nett, wenn auch etwas teuer, aber ... Ihr habt ein Radio da hinten stehen oder ist das so ein Kassettenrecorder, was da steht für die Musik? #00:13:43-0#

Xola: Ach so, ich glaube, das ist ein CD-Player. Meine Schwester hört da immer Musik oder Radio.
#00:13:50-0#

Kai: Und du? #00:13:52-7#

Xola: Also ich eigentlich auch meistens da. #00:13:54-3#

Kai: Mit dem auch, mit dem Gerät oder ...? #00:13:56-8#

Xola: Ja, oder mit meinem MP3-Player. #00:13:58-3#

Kai: Du hast einen MP3-Player? #00:13:57-3#

Xola: Ja, ich habe den, ich weiß nicht, wo der ist. #00:14:02-6#

Kai: Ach so, der ist weg oder was? War der zu klein? #00:14:06-1#

Xola: Ja. #00:14:07-6#

Kai: Nicht wiedergefunden? Die sind immer so klein geworden. Ich weiß noch, es gibt auch so ein Apple oder anderen Herstellern solche die sind echt nur noch so groß wie eine Briefmarke oder so.
#00:14:17-2#

Xola: Ja, aber manche auch wie so ein Handy so. Das ist MP4. #00:14:26-2#

Kai: Hattest du so einen? #00:14:29-2#

Xola: Mhm (verneinend). Ich hatte immer einen MP3. #00:14:31-6#

Kai: Und der ist weg? #00:14:32-0#

Xola: Ja. #00:14:33-6#

Kai: Wie hast du denn die Musik da drauf bekommen? Da braucht man eigentlich einen Computer, oder? #00:14:35-6#

Xola: Ja. Vom Computer aus. Zwei Melodien waren da vorher schon drauf. #00:14:42-1#

Kai: Hast du das selber gemacht? #00:14:44-7#

Xola: Mhm (verneinend). Das war schon als wir das gekauft haben. #00:14:47-0#

Kai: Ah, das war schon drauf. Hast du das selber gekauft? #00:14:51-2#

Xola: Ja. #00:14:53-0#

Kai: Was kostete der? Weißt du das noch? #00:14:55-6#

Xola: Der hat ... glaube ich 26 Euro oder 30 Euro gekostet. #00:15:02-7#

Kai: Ja. Und der ist aber jetzt schon die ganze Zeit weg? #00:15:07-0#

Xola: Da war so ein Touchscreen. #00:15:07-1#

Kai: Echt? #00:15:09-6#

Xola: Und da waren so, nach hinten, nach vorne, manche Tasten, zur Tastensperre und wie man laut und leise macht konnte man auf dem Touchscreen. #00:15:22-3#

Kai: Echt? Und woran [unverständlich] ... #00:15:30-7#

Xola: Ich habe den ... den muss in den Rechner so tun. Und dann wird das so aufgeladen. Und dann habe ich das mal reingetan. Und dann war er da am nächsten Tag war. #00:15:39-3#

Kai: Ach, hier bei euch oder wo? #00:15:43-0#

Xola: Drüben. #00:15:44-6#

Kai: Hmm. Schade. #00:15:50-9#

Xola: Und bei meinem vorherigen MP3-Player da hatte ich so einen [unverständlich] für 15 Euro und so ein MP4-Player, da konnte man auch so anrufen oder SMS schreiben oder so. Nur den konnte man nicht aufladen. #00:16:07-9#

Kai: Also das war so quasi auf dem Handy drin oder so was? #00:16:11-3#

Xola: Ja, so was ähnliches wie ein Handy war das. #00:16:13-3#

Kai: So was ähnliches? Kein direktes Handy? Hast du eines? #00:16:17-2#

Xola: Ja, aber nicht so ein gutes. Aber ich bekomme bald noch ein neues. #00:16:27-1#

Kai: Ja? Jetzt nur neuen Schule dann oder was? Im neuen Schuljahr? Weißt du schon, was für eines?
#00:16:34-5#

Xola: Hmm. Aber irgendwie ich und meine Mutter gehen mal irgendwann zu Saturn oder Media-Markt. Irgendwann, also nicht mehr lange. Nächste Woche oder zwei Wochen später. Und dann gucken wir nach einem Handy. #00:16:49-1#

Kai: Und dann kannst du dir mit aussuchen? Und dann geht ihr zusammen? Perihan und deine Eltern, deine Geschwister haben bestimmt alle ein Handy, oder? #00:16:57-8#

Xola: Ja. #00:17:02-0#

Kai: Darfst du ran? Also wenn du mal Musik hören möchtest oder so? #00:17:07-6#

Xola: Bei meiner Schwester darf ich nie dran, bei Perihan. Bei den anderen darf ich manchmal. Bei Zehra darf ich manchmal so ein Spiel durchspielen. Bei meiner ältesten Schwester darf ich eigentlich meistens immer dran, so an das Handy. #00:17:26-1#

Kai: Da sind auch Spiele drauf? #00:17:29-7#

Xola: Ja. #00:17:30-3#

Kai: Aber nur so einfache oder sind das schon so richtige ... #00:17:31-0#

Xola: Das sind so Puzzle so, wo man so Bilder, die kann man aussuchen, was man, die man schon selbst gemacht hat. #00:17:41-0#

Kai: So zum Rätseln dann. #00:17:40-5#

Xola: Ja. #00:17:45-8#

Kai: Und in der Schule? Also ihr dürft zwar ein Handy haben, aber ihr dürft die dann nicht in der Schule benutzen, oder? Wie ist das gemacht? Haben die Lehrer da was gesagt ... #00:17:54-5#

Xola: In der Pause glaube ich schon. Aber so im Unterricht nicht. Aber meistens so Zeinab oder Wiebke oder so, bei denen klingelt das Handy immer im Unterricht. #00:18:09-4#

Kai: Im Unterricht auch? #00:18:09-0#

Xola: Manchmal. #00:18:12-5#

Kai: Und was macht da die Lehrerin? Also bei Frau Friedrichs, oder? #00:18:12-4#

Xola: Ja. Frau Friedrichs sagt dann immer: Entweder zu Hause lassen oder ausmachen. Da sagen die manchmal: Ja, ich mache das aus. Und am nächsten Tag klingelt das wieder [unverständlich].
#00:18:26-0#

Kai: Und? Hast du es da auch schon mal weggenommen bekommen oder so? #00:18:30-7#

Xola: Mhm (verneinend). Bei mir hat es auch nur einmal geklingelt, aber dann habe ich das auch nicht mehr mitgenommen. #00:18:36-6#

Kai: Also das, was du jetzt noch hast, oder? #00:18:37-0#

Xola: Ja. #00:18:38-4#

Kai: Ist dein erstes? #00:18:41-8#

Xola: Nein. Zuerst hatte ich so ein Nokia, das hat jetzt Perihan. Das ... und so ... mit Zehra habe ich das so getauscht. Die hat zwei Handys. Da wollte sie das erste von mir. Um ihres zu tauschen. Das war so aber ein bisschen kaputt. Und dann dem [unverständlich] zwei dann hat Perihan eines von Ericcson, weil meine älteste Schwester sich ein neues gekauft hat. Dann hat mein Vater, hat meine Schwester es genommen. Da hat die Zehra sich ein neues Handy gekauft, da hat mein Vater das von Ericcson bekommen. Dann ist das von Ericcson von Perihan kaputt gegangen. Das ist immer von alleine ausgegangen. Und jetzt hat die das Nokia. #00:19:31-3#

Kai: Sie hat dein Handy? Dein erstes? #00:19:33-5#

Xola: Ja. #00:19:35-2#

Kai: Und? Hast du es ihr freiwillig gegeben oder? #00:19:37-6#

Xola: Mhm (verneinend). Meiner, Zehra habe ich das gegeben und weil sie ja dann ein neues hatte, hat sie das dann Perihan gegeben. #00:19:43-8#

Kai: Ach so. Hast du dir das selber ausgesucht das Nokia? #00:19:52-2#

Xola: Nein, das hatte als erstes die, meine alte Schwester und die hat mir das dann geschenkt. #00:20:00-4#

Kai: Und da ist nur so eine Karte drin, so eine Prepaid-Karte oder, die man, du kannst dann nicht so lange telefonieren, oder? #00:20:07-0#

Xola: Da war, glaube ich, noch kein Geld drauf. #00:20:09-9#

Kai: Also es ist eher so für den Notfall [unverständlich]. Und also in der Schule: also Frau Friedrichs hat es dir nicht weggenommen, obwohl sie nicht gestattet sind? Nimmt sie das bei anderen Kindern weg? Hat sie das schon mal gemacht? #00:20:26-8#

Xola: Mhm (verneinend). Glaube ich nicht. #00:20:29-5#

Kai: Sagt immer, sie soll es ausmachen und dann ist gut. Kommt das oft vor, dass eines der Kinder das mit hat und es dann so klingelt? #00:20:37-1#

Xola: Manchmal, also bei Zeinab am meisten oder bei Wiebke. #00:20:41-9#

Kai: Und warum? Weisst du das? #00:20:42-7#

Xola: Ich glaube, entweder bekommen die eine SMS oder ihre Eltern rufen an. #00:20:52-3#

Kai: Schreibst du schon gerne so SMS, Nachrichten oder so? #00:20:53-4#

Xola: Ja. #00:20:55-0#

Kai: Wem denn? Freunden? #00:20:58-9#

Xola: Freunden oder ... #00:20:58-6#

Kai: In der Schule auch? #00:21:02-5#

Xola: Mhm (verneinend). #00:21:05-3#

Kai: Das machst du nur, wenn du Freizeit hast? #00:21:06-5#

Xola: Ja. #00:21:11-5#

Kai: Darf ich mal ein bisschen gucken, was du sonst noch hast? Nur aus Interesse, weil ich halt schauen will, wegen, also den Computer habt ihr drüben stehen. Dann habt ihr hier den, das für die Musik, den CD-Player. Habt ihr CDs eigentlich? #00:21:26-7#

Xola: Meine Schwester hat welche. #00:21:27-0#

Kai: Und du nicht? #00:21:29-9#

Xola: Nein, aber ich hatte mal glaube ich eine. #00:21:37-1#

Kai: Das ist von einer Schwester die Sachen, oder? #00:21:38-1#

Xola: Ja. Das ist von mir. #00:21:45-4#

Kai: Das ist von Mario. Das kenne ich auch noch. Der ist ja schon ganz alt, den kenne ich noch vom Gameboy, dem allerersten. Kennst du den noch den allerersten Gameboy noch? Diese alte Spielkonsole? Vor Nintendo DS. #00:21:51-7#

Xola: Ja. #00:21:54-1#

Kai: Mit den haben wir auch gespielt. Und das andere sind alles Pokale vom Fußball? Wo ihr gespielt habt? #00:22:01-7#

Xola: Ja. Bei [unverständlich] den Meister bekommen und den von Bayern, den da und den hatte ich mal im Losen gewonnen. #00:22:12-6#

Kai: Das ist ja auch ein türkischer Verein, oder? BJK. #00:22:18-9#

Xola: Be□ ikta□ heißt das. #00:22:22-2#

Kai: Sind das Pokemon-Karten oder so? Da, in der großen Schachtel da drin? Hier [unverständlich]. #00:22:39-5#

Xola: Ach so, nein - das sind Karteikarten. #00:22:39-2#

Kai: Lernst du so für Vokabeln oder so was? #00:22:42-2#

Xola: Ja. #00:22:42-8#

Kai: Für Englisch? #00:22:45-4#

Xola: Ja. #00:22:47-2#

Kai: Hast du selber ausgesucht oder hat die Lehrerin so die Frau Ziegner hast du in Englisch, oder? #00:22:52-0#

Xola: Ja, aber die, meine Mutter hat [unverständlich] so machen und dann habe ich das auch manchmal so gemacht. #00:23:00-9#

Kai: Und das ist dein Nintendo DS, oder? #00:23:02-0#

Xola: Ja, hier drin. #00:23:07-7#

Kai: Kannst du den denn in die Schule mitnehmen? #00:23:08-1#

Xola: Eigentlich nicht, aber und halt [unverständlich] von einer Klasse, die ist jetzt weg. Die hat es einmal mitgenommen und dann manchmal, wenn die Pause zu Ende ist, geht man ja hoch und die Lehrerin ist nicht da, da hat die da gespielt. In der Frühstückspause auch. #00:23:26-4#

Kai: Wer jetzt noch mal? Deine Schwester? #00:23:28-4#

Xola: Nein, so ein Mädchen. #00:23:28-9#

Kai: Ach so, bei euch. #00:23:31-7#

Xola: Die früher bei uns in der Klasse war. #00:23:33-0#

Kai: Und die ist jetzt gar nicht mehr da? #00:23:35-0#

Xola: Mhm (verneinend). Die hat die Schule gewechselt. #00:23:38-6#

Kai: Und sonst macht das keiner? Weil sie die Geräte bei euch so nicht wollen, oder? Haben sie gesagt? #00:23:47-7#

Xola: Ja, und ... #00:23:47-8#

Kai: Hat die Schule richtig verboten oder was haben die da gemacht? #00:23:51-3#

Xola: Nicht verboten, aber Frau Friedrichs hat gesagt, wir dürfen das nicht. #00:23:59-6#

Kai: Gab es da schon Ärger? Also hat es jemand dann trotzdem mitgebracht? #00:24:03-3#

Xola: Ja. Und Frau Friedrichs hat [unverständlich] oder so. Die hat nur gesagt, die dürfen das auch machen, da wollte ich das auch mal mitnehmen. Aber dann habe ich doch nicht mitgenommen.
#00:24:15-2#

Kai: Kann man eigentlich bei dem Nintendo DS gegeneinander spielen? Haben die so einen Anschluss, dass man so ... #00:24:20-7#

Xola: Ja, wenn ... den kann man so aufmachen. Dann muss man so halt ein Spiel reinstecken und der Mitspieler muss dann dasselbe oder eben so gar nix reinstecken. Dann muss man das nebeneinander halten und dann nimmt das so Kontakt auf, da kann man gegeneinander spielen. #00:24:43-7#

Kai: Ach so, das geht? Aber dann so drahtlos? Also braucht man gar kein Kabel dafür oder so. Das wusste ich nicht. [unverständlich] das Gerät. Und? Aber nicht bei allen Spielen, nur bei manchen?
#00:24:56-6#

Xola: Ja. #00:24:52-7#

Kai: Hast du Freunde, mit denen du da gegeneinander spielen kannst? #00:25:00-8#

Xola: Nein. Weil die, man kann das nicht ... also man kann das nur machen, wenn man so ein paar Meter entfernt oder so ... #00:25:12-7#

Kai: Ah, das muss so nah beieinander sein. #00:25:11-6#

Xola: Ja, paar Meter oder so. Hier kann man auch chatten, aber das kann nicht so einen Kilometer so weit, so einen halben Kilometer. #00:25:27-9#

Kai: Schon mal probiert? #00:25:27-2#

Xola: Ja. #00:25:28-4#

Kai: Und hier so mit Leuten, also von den Nachbarn oder wie funktioniert das? #00:25:32-0#

Xola: Die haben keinen DS. #00:25:33-6#

Kai: Ach so. Aber du hast es schon mal probiert so mit jemanden? #00:25:36-4#

Xola: Ja, mit meinem Cousin als ich bei dem war. Der war in einem Raum und ich war in einem Raum ... #00:25:42-4#

Kai: Im gleichen oder in einem anderen? #00:25:43-3#

Xola: In verschiedenen und da haben wir das [unverständlich] gemacht. #00:25:47-7#

Kai: Mit Okan oder mit wem war das? #00:25:50-4#

Xola: Einmal mit Okan und einmal mit Xaver. #00:25:51-4#

Kai: Und das funktioniert? Und die haben wohl auch eine Nintendo DS, oder? #00:25:55-9#

Xola: Ja, die hatten das selbe wie ich in Silber. Und dann ist das kaputt gegangen. Jetzt haben die so das neueste DSi, das also, damit kann man fotografieren und so. Jetzt gibt es eine ... #00:26:12-9#

Kai: Fotografieren damit kann man auch? #00:26:13-2#

Xola: Ja. Und jetzt kann man da voll viel Sachen machen. Jetzt gibt es ein noch neueres. Das ist dann auch das DSi und das ist dann ungefähr so groß. #00:26:24-4#

Kai: Ach so, das ist noch größer? #00:26:25-0#

Xola: Ja. XXL. #00:26:29-6#

Kai: Und kann man da trotzdem noch mit dem alten und dem neuen noch was zusammen machen? Oder funktioniert das nicht mehr? #00:26:33-2#

Xola: Ja, kann man schon. #00:26:35-3#

Kai: Und das heisst, wenn man die beiden Geräte hat, dann kann, wenn die so einigermaßen nah beieinander sind, kann man auch miteinander so chatten. #00:26:44-8#

Xola: Ja. #00:26:42-9#

Kai: Cool. Würde ja auch in der Schule gehen, oder? (Lachen) Mal probiert? #00:26:52-8#

Xola: Hmm. #00:26:52-7#

Kai: Aber das heisst, man chattet nur so mit Leuten, die auch so ein Gerät haben? So ein DS oder ...? #00:26:59-4#

Xola: Ja, oder Gameboy oder so was. #00:27:00-8#

Kai: Ja, das passt nicht mehr miteinander zusammen. Und das ist Super Mario, was du hier hast, oder? Habe ich auch schon mal gespielt, ist schon lange her. Und sonst? Ich gucke gerade, also Musik selber nicht, aber Bücher habt ihr viele da hinten, oder? Sind das deine nur oder auch von Perihan? #00:27:28-8#

Xola: Die meisten lesen wir nicht. Die meisten von meiner Schwester. Ich lese eigentlich immer nur so zwei Bücher. #00:27:38-6#

Kai: Was denn für welche? #00:27:38-5#

Xola: Also Tiger-Team und Percy Jackson. #00:27:42-2#

Kai: Also ich habe von beiden schon mal gehört. Tiger-Team, das kenne ich nicht. Also Percy Jackson ist so ein Kriminal- oder so Krimi-mäßig dachte ich, oder? #00:27:56-5#

Xola: Nein, das ist so, müssen die so Sachen. Ich zeige es dir. Das ist so über Götter und so. #00:28:05-2#

Kai: Ach so. #00:28:08-7#

Xola: Das hier und so. Und Feuer und so. [unverständlich] Und sein Vater ist so ein Gott. Und das ist Poseidon. Und der weiß das nicht. Nur seine Mutter und so wissen das. Und dann muss er in so ein [unverständlich], dass nur für bestimmte Menschen, so für Halbgötter oder so. Da muss der dann so lernen, wie der so umgeht und dann hat Poseidon, der Bruder hat dann von dem hier seine Mutter entführt und dann in die Unterwelt gebracht und dann halt in den ... so eingesperrt und der muss dann so drei Perlen finden. Damit, der muss da hingehen. Da muss der drei Perlen finden, um wieder zurück zu kommen. Ja und dann müssen die das wieder ab, weil das ist so ein Actionfilm. #00:29:12-3#

Kai: Und die Perlen haben dann so eine besondere Kraft, oder so etwas? #00:29:14-5#

Xola: Ja, [unverständlich] muss man so drauf drücken und dann kommt dann so [unverständlich] dann kann [unverständlich] wo man so hin will und eine Perle transportiert einen Menschen und dann muss man da dran denken, wo man hinwill. Dann bringt die Perle den da hin. #00:29:37-0#

Kai: Ah, so etwas wie beamen. [unverständlich] #00:29:42-5#

Xola: Nur, dass das so Action ... #00:29:43-8#

Kai: Aber das ist eine ganze Reihe, oder? Da gibt es ganz viele davon, von dieser Serie, oder? Percy Jackson? #00:29:50-5#

Xola: Das ist ein Kinofilm. #00:29:49-0#

Kai: Und das Buch liest du jetzt zum ersten Mal, oder? #00:29:54-7#

Xola: Ja. #00:29:53-8#

Kai: Und hast du andere davon schon gelesen? #00:29:56-9#

Xola: Hmm. [unverständlich] So eines. Noch [unverständlich]. Davon gibt es nur eines von. #00:30:04-7#

Kai: Ich dachte, da gibt es ... also es gibt zwei, eins und zwei? #00:30:06-1#

Xola: Nur eins. #00:30:08-3#

Kai: Ich dachte, es gibt da so, ich habe da so gesehen [unverständlich]. Aber vielleicht habe ich das verwechselt. Und Tiger-Team das ist ... #00:30:16-4#

Xola: Nummer 43. #00:30:20-8#

Kai: Ah, so wie TKKG oder so? Da gibt es ganz viele Serien davon, oder? #00:30:25-1#

Xola: Ja, das untere da habe ich aus der Bücherei. #00:30:30-2#

Kai: Aus welcher Bücherei? #00:30:30-2#

Xola: Aus der Schule. #00:30:32-2#

Kai: Aus der Schule. Da könnt ihr euch einfach Bücher ausleihen? #00:30:36-4#

Xola: Ja und wenn wir das dann vergessen ... also zwei Wochen dürfen wir das behalten. Wenn wir das in der dritten Woche vergessen, dann müssen wir 50 Cent bezahlen. Jede Woche die man dann das vergisst, muss man 50 Cent dann bezahlen. #00:30:51-2#

Kai: Ah, so richtig Mahngebühren schon. Musstest du schon mal? #00:30:53-5#

Xola: Ja, schon oft. #00:30:55-4#

Kai: (Lachen) #00:30:56-0#

Xola: Nächste Woche muss ich auch 50 Cent bezahlen. #00:31:01-9#

Kai: Weil du das hier vergessen hast zurückzugeben, oder? #00:31:05-4#

Xola: Ja, weil das erste Mal war da ja Klassenfahrt und dann waren wir, war schulfrei und diese Woche ... #00:31:15-8#

Kai: Es ist auch heute schulfrei, am Freitag, oder? #00:31:16-1#

Xola: Mittwoch auch. #00:31:19-3#

Kai: Ja, morgen ist Feiertag. Genau [unverständlich]. Aber das ist ja auch schwierig, da hat man ja nur drei Tage, das irgendwie zurückzubringen. Wie war denn die Klassenfahrt? #00:31:30-5#

Xola: Ganz gut eigentlich. Wir waren da in einer Tropfsteinhöhle. #00:31:32-1#

Kai: In einer Tropfsteinhöhle? #00:31:35-5#

Xola: Ja, das Schloss [unverständlich] wurde renoviert, also das ist noch [unverständlich] renovieren und .. #00:31:47-6#

Kai: [unverständlich] #00:31:49-0#

Xola: Da haben wir so eine Rallye gemacht. #00:31:58-7#

Kai: In der Höhle? #00:31:58-7#

Xola: Nein, zum Schloss [unverständlich]. Und da mussten wir immer so etwas herausfinden.
#00:32:08-6#

Kai: Und ihr wart eine ganze Woche unterwegs? #00:32:05-8#

Xola: Nein, nur zwei Nächte und drei Tage. Um halb elf sind wir weggefahren, äh angekommen.
#00:32:20-9#

Kai: Ja, ich habe gesehen, wie ihr gekommen seid. Da war ich auch in der Schule da. Da ist gerade der Bus angekommen. Die Frau Friedrichs war mit und noch jemand anders? #00:32:27-2#

Xola: Und Victors Vater. #00:32:29-2#

Kai: Ah, okay. Der war mit dabei. Hattest du den Nintendo mit? Oder irgendwas anderes? #00:32:35-3#

Xola: Mhm (verneinend). Durften wir nicht. #00:32:36-3#

Kai: Durftet ihr keine solche Sachen mitnehmen? #00:32:38-0#

Xola: Aber wir durften Fotoapparate und Handy mitnehmen. #00:32:43-5#

Kai: Hattest du mit? #00:32:42-9#

Xola: Ein Handy nicht, weil meine Fotodings schon voll ist. Wenn ich was lösche, geht die Kamera irgendwie auch nicht. Ja, und ... Kamera ist [unverständlich] muss da so bestimmte Batterien rein [unverständlich]. #00:33:03-9#

Kai: Ja, das ist natürlich dumm. Aber ich denke, es gab viele, die eine Menge Fotos gemacht haben. Gerade so Schüler [unverständlich] oder? #00:33:12-4#

Xola: Ja, der [unverständlich] hat von Schloss [unverständlich] und Tropfsteinhöhle so 10, 20 Fotos gemacht, von beiden. #00:33:22-1#

Kai: Ja, eine Tropfsteinhöhle kenne ich. Bei uns gibt es auch so etwas in der Nähe. [unverständlich] #00:33:28-2#

Xola: Und da war auch so ein Felsen, der war 25, nein, einer war zwei Tonnen, der kann einkrachen. Und ein ganz kleiner Stein hält den so. Ungefähr so groß und der andere war 25 Tonnen, den hat auch nur so etwas kleines so gehalten. #00:33:49-3#

Kai: So ein kleines Stückchen und irgendwann wenn es mal weg ist, dann ... #00:33:51-6#

Xola: Und das eine zwei Tonnen-Dings, der konnte auf uns fallen, das war die gefährlichste Stelle in der ganzen Tropfsteinhöhle. Da hatte der Simon und sein Handy, alle Handys hatten da noch nicht einmal Netz. Weil die so viel unten ... #00:34:12-2#

Kai: Ja, so tief unten in der Erde ward. #00:34:18-2#

Xola: Da waren immer so Steine, die sahen so aus wie so Sachen. Wie Vulkan oder Burgschloss und da waren da noch so Stalagmiten, Stalaktiten, Stalagmaten und so. #00:34:34-2#

Kai: Wann sind denn Stalagmaten? Also die Stalaktiten und das andere kenne ich irgendwie, aber Stalagmaten? #00:34:40-6#

Xola: Ja, das sind auch so wie Stalag... äh... #00:34:46-2#

Kai: Ja, ich verwechsle das immer. Das eine meint, wenn die von oben wachsen und das andere von unten, nicht? #00:34:48-7#

Xola: Ja. #00:34:48-7#

Kai: Aber das dritte weiß ich jetzt nicht. #00:34:49-5#

Xola: Stalagmaten, also Stalagmaten wachsen glaube ich von oben. Stalag ... Stalagtaten ... ähm, nein. #00:35:02-4#

Kai: Weiß ich jetzt auch nicht. #00:35:02-7#

Xola: Die Stalaktiten ist so eine Säule, wenn die Stalagmaten und das andere, das habe ich jetzt wieder vergessen, ... Stalag... #00:35:15-3#

Kai: Wie heißt denn das richtig? [unverständlich] #00:35:19-7#

Xola: Stalag ... #00:35:24-4#

Kai: Ich weiß das auch nicht. Wir können dann ja mal im Internet nachgucken, vielleicht findet man es da. #00:35:24-2#

Xola: Ja, dann wenn die Stalagmaten und die, das was wir gerade nicht wissen, so zusammenkommen, da gibt ergibt so eine Säule und dann heißt das Stalaktiten. #00:35:32-3#

Kai: Ah, so ist das gemeint, verstehe. So oder so. #00:35:40-0#

Xola: Und früher, da war ja auch der Stein so [unverständlich] und der 25 Tonnen. Und als ein Erdbeben kam, da hat sich das noch nicht einmal bewegt. #00:35:54-1#

Kai: Echt? #00:35:54-8#

Xola: Die Steine haben sich nicht einen Millimeter bewegt oder so. Stalaktiten, Stalagmaten und das andere, die wachsen in eintausend Jahren einen Millimeter. #00:36:16-7#

Kai: In eintausend Jahren ein Millimeter? #00:36:16-5#

Xola: So ein Zentimeter und die Stalaktiten wachsen in einhundert Jahren ein Millimeter oder ein Zentimeter nur. #00:36:24-4#

Kai: Dauert alles ziemlich lange. #00:36:25-8#

Xola: Ja. Und da war auch so, ein Ding so, das manche Stalaktiten, die sich so zusammengemacht haben, die waren so schwarz, weil die meisten das so angefasst haben, dann wird das so schwarz. #00:36:45-8#

Kai: Ach, wenn man das anfasst, wird das schwarz? #00:36:46-1#

Xola: So ganz, so wenn man das anfasst oder so, die meisten haben das gemacht, hat der Führer so gesagt. Und deswegen ist das auch schwarz geworden. Viele [unverständlich]. #00:37:00-0#

Kai: Da enthielt das wahrscheinlich [unverständlich]. #00:37:07-9#

Xola: Und ich war auch ein paar auf dem Zimmer mit Quentin, Simon, Gernot, Norbert und Zlatko. Und dann hat Simon, [unverständlich] in einem anderen Zimmer waren Victor, Quentin, Elias und Robin zusammen. Da war unter [unverständlich] so ein kleines [unverständlich]. #00:37:32-2#

Kai: Was war da? Ein kleines? #00:37:33-3#

Xola: Also da war auch so ein normales Bett, aber das konnte man [unverständlich] rausziehen. Da hat Simon dann geschlafen, in dem anderen Zimmer. Und wie die im ersten Erdgeschoss da war so ein Raum, der war nur für uns. Der hieß Feuer, da durften wir rein und bei uns in der ersten Etage waren die Mädchen und in der zweiten waren wir. Und Guliana und Ylvi waren in unserer Etage, weil in Jungs ist unten eine Etage und Mädchen. Aber bei den Mädchen in der Etage war kein Platz mehr. #00:38:18-2#

Kai: Also die sind bei euch gewesen, aber in einem extra Zimmer? #00:38:18-6#

Xola: Ja. Und da sind wir immer so in den Wald gegangen. Und [unverständlich] hat gesagt, Lotte, [unverständlich], Lena und [unverständlich] und Maria und so, die haben so Meerschweinchen grunzen hören, Wildschweine. #00:38:37-7#

Kai: Wildschweine? #00:38:37-3#

Xola: Ja, da gab es Wildschweine. Die haben auch [unverständlich] weggemacht. Und die haben uns die ganze Zeit so gesucht und Simons Mutter hat noch nie Wildschweine gesehen. Die wollte die da mal fotografieren. Und dann haben wir die die ganze Zeit gesucht. Wir haben die nicht gefunden, da war so ein behinderter Mann so. Der hat so eine Gruppe geführt, da sind die ganze Zeit unter einem Baum so gelaufen und haben so was „balalala“, irgendwie so was gemacht. Und die haben so Wildschweine geritzt und so. #00:39:17-5#

Kai: Was haben sie gemacht? Wildschweine ge... ? #00:39:17-7#

Xola: Geritzt so aus Holz. Und wir dachten, das wären so richtige, Dings, Wildschweine. #00:39:24-6#

Kai: Ah, die haben nur die Geräusche gemacht. #00:39:25-7#

Xola: So von Natur so. Dachte ich mir, und dann haben wir ein Dings da, so einen Totenkopf. Und da war so ein Ast mit Tieren so drauf. Die haben sich so [unverständlich] mit Totenköpfen und normalen Tieren [unverständlich] dran. Da war so ein Totenkopfkörper aus [unverständlich] Knochen, da war so ein Ziegenkopf. #00:39:48-8#

Kai: Ein Ziegenkopf? #00:39:49-9#

Xola: Ja. Und du kennst doch diese eine Zeichen da so, das ist so rund und dann [unverständlich] ist das so ... #00:40:04-2#

Kai: Ja, so Dreiecke oder so was drin? Oder so Striche? #00:40:06-0#

Xola: Ja. Das war so auf einem Stein drauf. Geritzt auch. Und auf so einem Ast war dasselbe Zeichen drauf. Und dann haben alle und [unverständlich] und Zlatko, Gernot haben sich eine Kette gekauft. Und [unverständlich] dachte, die wären verflucht, weil [unverständlich] so einen französischen Akzent hatte auf einmal. Der hat zum Beispiel „Isch bin ...“ Der hat nur so geredet und die haben gesagt, das war ein französischer Akzent, der hat immer gewürgt so und [unverständlich] die wollte halt zur WVJ rennen, wollte von da springen und dann ist die so hoch wie das Zimmer, nur halt noch höher wie zwei Zimmer hier so und da ist die gesprungen, Ines. Und ... #00:40:55-6#

Kai: Echt? #00:40:53-6#

Xola: ... dann ist die immer vor uns weggerannt. #00:41:00-2#

Kai: Was? Die ist von etwas so hohem gesprungen? #00:41:00-6#

Xola: Noch höher ist die gesprungen. #00:41:02-3#

Kai: Und worauf? Worauf ist sie denn dann gesprungen? #00:41:04-6#

Xola: Weiß ich nicht, war nicht dabei. #00:41:06-8#

Kai: Hat sie sich nicht verletzt? #00:41:09-2#

Xola: Glaube nicht, weil wir haben da Tischtennis und Flipper und so alles gespielt. Und später dann ja dann ist die Robin hat keine Luft mehr bekommen, weil der immer so gerannt ist. Und immer wenn der so, der Zlatko ist immer wenn so ein Mann, da sind immer Männer mit so Hunden gekommen. Und dann sind die immer so richtig tief in den Wald gegangen. Und immer wenn der Mann da war, sind Zlatko und Robin mit dem Mann mitgegangen. Obwohl die den nicht kannten. Und dann dachten alle, Robin ist verflucht, aber da war gar nix. Die wollten einfach nur spazieren gehen, Zlatko und Robin, haben sie gesagt. Wo wir in der Schule waren. Und dann hat Robin [unverständlich] hinterher gerannt, das war der, der den so gebo ... geschlagen oder so. Dann ist dem da wo sein Herz immer

klopft, irgendwo auf einen Stein oder so genau auf die Stelle hier gefallen und hat da gar keine Luft mehr bekommen. Und dann hat der ganz toll geweint und dann muss [unverständlich] also der kotzen muss und dann hat Victor gekotzt und dann Ding, wie heißt das eigentlich alles zusammen noch mal? #00:42:36-1#

Kai: War eine schräge Klassenfahrt, oder? #00:42:36-1#

Xola: Ja. #00:42:38-0#

Kai: Ihr habt Frau Friedrichs ganz schön die Nerven geraubt, oder? #00:42:39-6#

Xola: Ja, und dann hat Frau Friedrichs erzählt, sagt sie ja [unverständlich] ein guten Sprung. Und immer halt so. Und Victors Vater und Dings, Frau Friedrichs haben uns das nicht geglaubt, dass das alles passiert ist und so. #00:42:57-7#

Kai: Hat sie euch nicht geglaubt? #00:43:03-6#

Xola: War auch alles in der zweiten Nacht passiert. #00:43:06-5#

Kai: Ihr habt gar nicht geschlafen oder was? #00:43:07-3#

Xola: Doch, nur richtig spät und am dritten Tag sollten wir unsere Sachen packen. Und dann jeder so wach. Es war so, wir mussten immer so um sieben Uhr aufstehen. Es war halb acht oder so. Alle waren so fertig und so, alle hatten Jeans und alles an. Derian hatte seine noch, der war aber auch, hat seine Sachen gepackt und ich war noch im schlafen. (Lachen) Dann ist er um halb da so aufgewacht. #00:43:39-8#

Kai: (Lachen) War ja lustig. #00:43:40-1#

Xola: Und wir haben so einen Club gebildet, da, aber ... da wollten wir so eine Party feiern. [unverständlich] aus dem Club und da haben Gernot und Norbert immer geklopft und so. Und dann ... #00:43:56-4#

Kai: Was meinst du mit Club? Also den Club, den ihr selber gegründet habt? #00:43:57-2#

Xola: Ja, da muss man immer irgend so was sagen. Und da ... und dann hat ... Gernot und Norbert durften nicht rein, weil die nicht im Club waren. Und dann [unverständlich] haben die ganze Zeit geklopft und wir haben da halt so gelacht und so. Und dann sind die ganze Zeit gerannt und so und dann ... hat Frau Friedrichs, die war ja unter uns, die hat das genervt. Ist sie hochgekommen, hat sie gesagt: wir dürfen nicht mehr so Ding oder so, nicht mehr so schnell laufen oder so. Oder so feiern, oder Party machen. Und dann durften wir das nicht mehr machen. Weil die immer geklopft haben. #00:44:49-8#

Kai: Und Frau Friedrichs habt ihr ganz schön ... sie hat es manchmal schwer mit euch, oder? (Lachen) Du hast sie aber seit der ersten Klasse, oder? Also du bist seit der ersten Klasse dort, oder? #00:45:00-8#

Xola: Ja, Frau Friedrichs. #00:45:06-7#

Kai: Ob wir mal rüber an den Computer gehen wollen? Können wir das? #00:45:09-5#

Xola: Okay. #00:45:10-9#

Kai: Kannst Du mir ja mal zeigen, was du dran spielst. Ich nehme das mal mit ... [unverständlich]
#00:45:25-7#

Xola: Mama, wir gehen an den PC, ne? #00:45:34-4#

[Mutter von Xola kommt zu uns.]

Mutter von Xola: Ich habe dich nicht verstanden. #00:45:35-1#

Xola: Wir gehen an PC. #00:45:35-4#

Mutter von Xola: Ja, gerne. #00:45:36-3#

Kai: Ist das in Ordnung? #00:45:40-1#

[Wir gehen zu dritt in das Zimmer der beiden älteren Schwestern von Xola: hier steht der einzige Computer des Haushalts.]

Mutter von Xola: Natürlich. So, das ist das Zimmer unserer beiden großen. #00:45:59-0#

Kai: Ah, das sind die beiden. #00:46:00-0#

Mutter von Xola: Das ist eine Freundin von meiner Tochter. Das ist meine Nr. 2 und das ist eine Freundin von ihr. #00:46:04-4#

Kai: Ah, okay. #00:46:03-1#

[Xola und ich setzen uns an den Computer. Mutter von Xola geht wieder.]

Kai: Ah, jetzt weiß ich, wie Perihan geschrieben wird. Also mit C-a-n-s-u, so wird das geschrieben.
[kleine Pause] Und warum hast du das oben nicht genommen? Da stand ja auch dein Name, oder?
#00:47:05-2#

Xola: Ja, nur ähm. Da ist das ein bisschen langsamer als hier. #00:47:10-7#

Kai: Ach so. Und das geht schneller? #00:47:13-4#

Xola: Ja. Das andere ist ganz langsam. Nur manchmal spiele ich auch was anderes als Fussball.
#00:47:30-0#

Kai: Und das ist aber euer einziger Computer den ihr bisher hier habt? #00:47:35-0#

Xola: Ja. #00:47:36-8#

[Mutter von Xola kommt mit Getränken zurück.] #00:47:35-1#

Kai: Oh, Dankeschön. #00:47:36-6#

Mutter von Xola: Ich habe einfach mal Orangensaft reingetan. #00:47:40-4#

Kai: Wunderbar, dankeschön. #00:47:44-4#

[Mutter von Xola geht wieder.]

Xola: Oh, der ist so langsam. #00:47:48-1#

Kai: So langsam? #00:47:52-0#

Xola: Der Rechner, weil der Computer [unverständlich] ganz alt. #00:47:52-9#

Kai: Ja, aber in der Schule die alten Computer sind auch nicht mehr die schnellsten, oder? #00:48:09-1#

Xola: [unverständlich] #00:48:32-4#

Kai: Du gehst ins Internet, oder? #00:48:34-0#

Xola: Ja. Und die meisten Fussballspiele habe ich eigentlich auch schon durchgespielt. #00:49:00-2#

Kai: Ja, also im Internet meinst du die Spiele? #00:49:02-2#

Xola: Ja. #00:49:06-5#

Kai: [unverständlich] Das kenne ich gar nicht. Ich kenne so Spielaffe und diese ganzen anderen Seiten. Das kennst du bestimmt auch, Spieleaffe, kennst Du bestimmt? #00:49:12-4#

Xola: Ja. #00:49:14-1#

Kai: Andkon kenne ich noch nicht. Woher kennst du das? #00:49:19-6#

Xola: Das kenne ich von Xaver. Xaver und Okan. #00:49:24-5#

Kai: Mit Xaver und Okan machst du, macht ihr viel zusammen, oder? #00:49:31-1#

Xola: Ja, am meisten mit Xaver und so, weil die Perihan und [unverständlich]. #00:49:40-5#

Kai: Besuchen die euch auch hier oder ihr bei ihnen? #00:49:44-2#

Xola: Ja. #00:49:42-7#

Kai: Oder ihr seid bei ihnen? #00:49:45-7#

Xola: Ja, meistens sind wir auch bei denen. #00:49:45-9#

Kai: Die wohnen dann eher in der Nähe der Schule, oder? #00:49:50-0#

Xola: Ja, am Wellersberg. Gehst Du auch zu jedem in der Klasse? #00:49:59-2#

Kai: Zu wem? Zu? #00:50:02-0#

Xola: In der Klasse, gehst du ja zu manchen. #00:50:05-2#

Kai: Ja ... #00:50:05-3#

Xola: Gehst du zu jedem, oder? #00:50:07-2#

Kai: Nein, nicht zu jedem. Also ich habe damals ja diesen Brief ausgeteilt, weißt du ja noch, nicht? Dann haben ja nicht alle den Brief zurückgegeben und Telefonnummer drauf geschrieben. Und ich habe halt nur die bisher angerufen oder mit denen gesprochen, die, von denen ich etwas zurückbekommen habe und die das auch wollten. Das ist ja freiwillig das Ganze. Und mit denen werde ich aber sprechen, wie gesagt, die dann wollten und auch Zeit hatten. Aber es sind schon einige. #00:50:41-4#

Xola: Noch viele? #00:50:41-9#

Kai: Also ich überlege gerade ... #00:50:43-1#

Xola: Manche haben das auch ganz spät abgegeben. #00:50:44-5#

Kai: Ja, ich weiß. Frau Friedrichs hat mir erst vor kurzem noch etwas gegeben. Die habe ich noch nicht angerufen, die Eltern von den zwei oder drei Kindern. Das muss ich noch machen. Oder wann ... hast du gesehen, dass sie in den letzten Tagen noch etwas abgegeben haben, oder? #00:51:00-3#

Xola: Mhm (verneinend). #00:51:00-8#

Kai: Das ist ja schon ein Stück her. [kleine Pause] Sumbuka oder so? #00:51:22-7#

Xola: Ja, da muss man also. Da sind so Zombies. Da ist so, also nicht so [unverständlich] die muss man so die Zombies treffen so. #00:51:39-4#

Kai: Ah, okay. Also so eine Stadt oder so? #00:51:40-6#

Xola: Ja, aber das dauert echt lange. #00:51:45-8#

Kai: Das muss alles laden und dauert so lange. Ah ja, ich sehe es. #00:51:47-6#

Xola: Manchmal geht das auch schneller. #00:51:56-3#

Kai: Je nachdem wie schnell das Internet gerade ist. Manchmal hat es Lust, manchmal nicht. (Lachen) Und könnt ihr auch so Spiele bei Okan und Xaver spielen? Auch am Computer? #00:52:10-4#

Xola: Ja, die haben einen Laptop. #00:52:11-3#

Kai: Ah, die haben einen Laptop. Also nicht so einen festen großen wie hier sondern so einen anderen. #00:52:15-4#

Xola: Aber meistens dürften Xaver oder ich nicht ran, weil die anderen immer dran sind. #00:52:22-9#

Kai: Also Okan oder wer? #00:52:24-5#

Xola: Okan und meine Schwester. #00:52:28-6#

Kai: Deine Schwester? #00:52:27-0#

Xola: Ja, die Perihan. Die gucken da irgendwas. Oder meine Tante. #00:52:34-8#

Kai: So YouTube-Videos oder so? #00:52:51-0#

Xola: So was halt. #00:52:55-4#

Kai: Ach und das war es schon für das erste Level? #00:52:56-9#

Xola: Ja. #00:52:57-9#

Kai: Echt, das ist ja schnell. Ich dachte, das ist aufwendiger. #00:53:04-8#

Xola: Aber manche sind auch richtig schwer. #00:53:05-8#

Kai: Ja? Können wir mal gucken, wie weit wir kommen. #00:53:11-1#

Xola: Willst du auch mal? #00:53:13-6#

Kai: Spiel mal, ich probiere dann auch mal. #00:53:33-9#

[Mutter von Xola kommt kurz ins Zimmer.] #00:53:37-9#

Mutter von Xola: Bin mal für paar Minütchen außer Haus. Paar Minuten. #00:53:39-3#

Kai: Ja. #00:53:40-5#

[Mutter von Xola geht wieder.] #00:53:43-3#

Xola: Ich glaube, die holt meine Schwester ab. #00:53:48-7#

Kai: Ah, okay. Mit dem Auto auch? #00:53:56-2#

Xola: Ja. #00:54:00-2#

Kai: Wie weit kommst du mit dem Spiel? #00:54:01-9#

Xola: Eigentlich mal über 20 Level. #00:54:05-8#

Kai: Echt? Und das ist jetzt Level? Sieht man jetzt gar nicht hier. #00:54:10-2#

Xola: Mhm (verneinend). Level ... #00:54:17-9#

Kai: Schon ziemlich ... das steht hier gar nicht irgendwo. Sieht man das? #00:54:27-9#

Xola: Hmm. Nein. Doch nicht. #00:54:31-8#

Kai: Nein, sieht man nirgendwo. #00:54:34-0#

Xola: Da [unverständlich] immer so Beine ab oder so. #00:54:46-5#

Kai: Gut getroffen. Gleich alles weg. Ach, da kann man so schießen, dass es, ah, okay. Das prallt dann immer ab und dann ... #00:55:14-3#

Xola: Ja. #00:55:15-9#

Kai: Und erst wenn das so getroffen hat, dann ... #00:55:19-9#

Xola: Ja, oder wenn das so schon lange so fliegt. #00:55:37-1#

Kai: Ist ja doch etwas komplizierter, dieses Mal. Ah, jetzt hast du es. #00:55:42-4#

Xola: Man hat immer so bestimmte Raketen oder so. #00:55:47-7#

Kai: Also Anzahl, wie viele man hat, nicht? 20 Stück, das ist ja viel. #00:55:53-5#

Xola: Aber manchmal hat man auch zehn oder so. Jetzt hat man zum Beispiel da 22. #00:56:01-1#

Kai: Ja, das ist ja ... das sieht auf den ersten Blick nicht so kompliziert aus. #00:56:04-9#

Xola: [unverständlich] Manchmal geht da auch noch der Körper oder Bein. #00:56:21-6#

Kai: Guckst du auch Zombiefilme? #00:56:24-1#

Xola: Ich habe einmal nur „I Am Legend“ ein bisschen geguckt, bei ... #00:56:31-2#

Kai: Mit Will Smith, nicht? #00:56:33-2#

Xola: Ja. Bei meiner Schwester, bei dem Verlobten. Zu Hause habe ich das mit Okan und Xaver geguckt. #00:56:39-2#

Kai: Und? #00:56:41-5#

Xola: Ist gut. #00:56:44-0#

Kai: Ja? #00:56:45-9#

Xola: Da ist die ganze Welt und alle Menschen so gestorben und sind zu Zombies geworden. Nur Will Smith und sein Hund nicht. Ja, und später stirbt der Hund auch noch. #00:56:55-3#

Kai: Ach, der Hund stirbt auch? #00:56:57-3#

Xola: Ja, und dann ist der alleine. Und CD 2 konnten wir nicht mehr gucken, weil Xaver, glaube ich, nicht mehr wollte. Oder es war auch spät, weiß ich nicht mehr. #00:57:18-4#

[Mutter und ältere Schwester Perihan kommen in die Wohnung, sind im Hintergrund zu hören.]

Kai: (Lachen) Das war ein guter Treffer. Aber du hast den aber nicht unten? #00:57:30-8#

Xola: Aber gleich muss ich den irgendwie [unverständlich]. #00:57:35-0#

[Mutter und Schwester Perihan von Xola kommen ins Zimmer.]

Schwester Perihan von Xola: Hallo! #00:57:36-2#

Kai: Hallo! Grüß Dich! #00:57:34-8#

Mutter von Xola: Perihan kennst du ja schon. #00:57:36-9#

Kai: Ja, vom Computerclub auch. Hallo.

[Mutter und Schwester Perihan von Xola verlassen wieder das Zimmer.]

Kai: Hast du es geschafft schon? Ich habe es jetzt gar nicht gesehen. #00:57:57-2#

Xola: Nein. #00:58:00-3#

Kai: (Lachen) Das ist ein bisschen wie Billard spielen. Man muss immer gucken, dass man immer so über Bande spielt. Genau so ... bong ... das ist lustig. Da muss man echt genau zielen, nicht? #00:58:14-0#

Xola: Ja. #00:58:16-1#

Kai: Aber jetzt, das sieht gut aus. Ja. [kleine Pause] Es ist die Frage, wie man den da hinten treffen kann? Ach so, [unverständlich] daneben. Aber der bleibt dort, oder? #00:58:49-5#

Xola: Ja, der bewegt sich nicht. #00:58:50-4#

Kai: Der geht dort nicht weg. Ja, ah Mist. (Lachen) Ist auch ein blöde Stelle da. Das sieht besser aus. #00:59:19-9#

Xola: Meine letzte Rakete. Manchmal spiele ich auch was anderes. #00:59:27-8#

Kai: Hmm. Aber das kann man nur alleine spielen? #00:59:37-1#

Xola: Ja. #00:59:48-3#

Kai: Und Fussball spielst du auch dann hier oder gibt es so ein richtiges, also nicht im Internet, sondern so ein richtiges Spiel, wo man dann so eine CD braucht oder so? #00:59:58-0#

Xola: Nein, ich hatte eins. Aber das geht nicht auf Windows. #00:59:59-1#

Kai: Ach so? #01:00:03-3#

Xola: Das geht auf so einem anderen, Windows XP oder so hiess das mal. #01:00:06-5#

Kai: Ja. Und das hier? Ist das kein Windows XP? #01:00:08-9#

Xola: Mhm (verneinend). Das ist ein anderes. #01:00:11-0#

Kai: Bitte? #01:00:14-1#

Xola: Das ist glaube ich auch ein XP, aber, ich glaube, dafür braucht man so ein anderen. So ein dünnen. #01:00:20-9#

Kai: Aha, okay. Ist er jetzt gerade abgestürzt, oder? #01:00:27-9#

Xola: Nein, ich habe zurück gedrückt. #01:00:29-7#

Kai: Ach so, und das dauert immer so lange. Ja, okay. [unverständlich] warten. Das sind echt ganz viele, die kenne ich alle gar nicht. Wahnsinn. #01:00:54-2#

Xola: Da ist da noch so ein Matrixspiel [unverständlich]. Da sind so Roboter, die muss man so wegkicken und so wegboxen. Manchmal bleiben die dann auch an der Wand kleben. An der Decke. #01:01:12-2#

Kai: Andkon Punkt com, also Andkon dot com, das kenne ich, das muss ich mir mal anschauen, das kenne ich wie gesagt noch nicht. #01:01:17-2#

Xola: Bei come_NET da das Blatt das habe ich bei Okan vergessen. Was man da eingeben muss. Kommt das auswendig? #01:01:28-2#

Kai: Ich muss mal gucken, ja. Du hast ja jetzt am Montag probiert, ja? #01:01:31-2#

Xola: Ja. #01:01:31-0#

Kai: Ja, das kann ich dir gleich mal zeigen. Können wir machen. Jetzt geht es ja. Mit der Version werden wir dann jetzt richtig starten. Du hast ja schon am Montag angefangen. Bist einer der ersten

gewesen. #01:01:43-6#

Xola: Ja. #01:01:44-8#

Kai: Ja, dann kannst du ... #01:01:49-9#

Xola: Ja, ich konnte so beste Freunde noch nicht ausfüllen. Wo ich fertig war, habe ich mein Profil ändern gedrückt, dann ging das und dann haben die das gemacht, ich und der Gustav. Und dann auf einmal hat das das nicht angenommen. #01:02:11-3#

Kai: Ah, also wir arbeiten da noch dran, das kann sein, das da manches noch nicht ganz funktioniert. Aber wir können nachher mal schauen, ob es jetzt geht oder nicht. Ich weiss es auch nicht. Die basteln da ganz fleissig dran, deswegen weiss ich nicht. #01:02:23-9#

Xola: Muss man da, wenn das jetzt so richtig im Internet ist, muss man dann auch so Dings eingeben, also fb5.wi... #01:02:37-2#

Kai: Ja, das wird ... also später nicht. Das ist jetzt nur zu Testzwecken so, wie werden dann einen anderen Namen nehmen. #01:02:40-6#

Xola: Also wenn das jetzt so richtig durchstartet, da muss man das nicht mehr so lang ... #01:02:47-8#

Kai: Da musst du das nicht mehr so lang eingeben, nein, nein. Da werden wir einen anderen Namen dafür finden. Aber im Moment ist das noch so, weil das bei uns an der Seite, also bei uns an der Universität läuft. Deswegen ist das noch so ... #01:02:56-2#

Xola: Ach so. #01:03:04-7#

Kai: Ah, ja. Okay. [kleine Pause, Xola spielt am Computer weiter] Ah, klasse Kick. Das habe ich glaube schon irgendwo mal gesehen. #01:04:06-1#

Xola: Bei mir und Xaver, wir haben das einmal im Computerclub gespielt. #01:04:11-0#

Kai: Ah, kann sein. Aber ihr habt das einzeln gespielt? Man kann da nicht zusammen spielen, oder? #01:04:15-9#

Xola: Doch, also ich schlage immer und Xaver läuft immer für mich. #01:04:22-3#

Kai: Ah, so. Das ihr eine Figur steuert, so meinst du das? #01:04:23-4#

Xola: Ja. #01:04:23-9#

Kai: Ja, ich dachte, dass man so gegeneinander dann irgendwie machen kann. Aber das geht nicht, oder? #01:04:27-0#

Xola: Das geht nicht. Mhm (verneinend). #01:04:32-1#

Kai: Stimmt, da habe ich das vorher schon mal gesehen. Aber ich kannte das, das mit dieser Matrix-Figur. Oh oh ... ach, warst du das jetzt? #01:04:38-8#

Xola: Ja, manchmal bleibt das auch an der Wand hängen. #01:04:42-1#

Kai: Krass. #01:04:46-6#

Xola: Ich mache doch gar nix. [Xola spielt am Computer weiter] Wollen wir mal come_NET probieren? #01:05:17-0#

Kai: Hmm (zustimmend). Gucken wir mal, ob alles läuft. Aber ich kann nichts versprechen, also ich muss mal gucken, ob der Gernot da gestern dran gearbeitet hat. Kann ja sein ... Ja, come, dann so ein Strich, net, Punkt, #01:05:33-9#

Xola: fb5 ... #01:05:33-9#

Kai: Nein, erst kommt dieses wineme, also w-i-n-e-m-e Punkt, das ist nämlich unser Fachbereich an der Uni, genau, Punkt, uni, Strich, Siegen, Punkt, de. Vielleicht müssen wir das www auch wegmachen, das weiß ich jetzt gar nicht aus dem Kopf. Mal probieren. Hmm, hinten musst du noch ein Punkt de hinschreiben. #01:06:01-1#

Xola: Au, ja. #01:06:03-3#

Kai: Da kannst du auch draufklicken. Genau. #01:06:06-0#

Xola: Hier das? #01:06:09-1#

Kai: Wir haben auch come_IN geschrieben und nicht come_NET, aber gehe mal auf die obere Seite, genau, und dann können wir die Seite einfach ändern. Warte mal, mal gucken, das ist nämlich die Seite vom Club selber, ja, das ist aber nicht für [unverständlich] ... #01:06:33-0#

Xola: Aber fahren wir auf jeden Fall nach Quellenkamm? #01:06:35-2#

Kai: Ja, wollen wir. Also wir haben jetzt, warte mal ... #01:06:38-5#

Xola: Ja, geht. #01:06:38-3#

Kai: Genau, wunderbar. Probiere doch mal, ob du dich einloggen kannst. Wir haben ja gesprochen mit den Quellenkammern auch, also wir könnten dann entweder am 12. oder 19., glaube ich, gibt es diese zwei Versionen. #01:06:54-4#

Xola: Am 20. oder 19. ist das Fußballturnier. #01:06:56-4#

Kai: Ah, ihr habt ein Turnier hier? #01:06:57-6#

Xola: Ja. #01:06:59-8#

Kai: Ah, weißt du da genau wann? 20. oder 19.? #01:07:01-5#

Xola: Ja. #01:07:02-8#

Kai: Turnier von der Schule oder vom Fussballsportverein? #01:07:07-8#

Xola: Schule. #01:07:04-9#

Kai: Ach, von der Schule? Können wir nachher dann mal nachgucken, ja, oder? Wann das ist ..
#01:07:10-3#

Xola: Ja, aber Frau Friedrichs gibt immer noch Bescheid. Kannst du mal weggucken? #01:07:16-7#

Kai: Ja, Entschuldigung. Sorry. Klar, Passwörter sind geheim. Ich gucke sonst immer bei so was weg, das macht man auch. #01:07:27-5#

Xola: Fertig. #01:07:27-5#

Kai: Fertig? Hey, cool. Funktioniert, super. #01:07:35-0#

Xola: Meine Seite ändern. #01:07:35-6#

Kai: Das Foto habt ihr gestern gemacht, oder? #01:07:37-0#

Xola: Ja. #01:07:41-2#

Kai: Das sieht nämlich aus wie das Fenster von der [unverständlich]. Hast du eine eigene eMail-Adresse? #01:07:44-3#

Xola: Ja. #01:07:47-3#

Kai: Wusste ich gar nicht. Cool. Ich gucke nicht. #01:08:06-6#

Xola: Ja, fertig. #01:08:10-7#

Kai: Ja, super. [unverständlich] [kleinere Pause] Gehst du gerne schwimmen? #01:08:48-5#

Xola: Ja. #01:08:46-1#

Kai: Nur im Unterricht oder auch sonst in der Schule? #01:08:47-8#

Xola: Also so draußen so. So am [unverständlich]. #01:08:56-0#

Kai: Probiere doch mal, ob du das speichern kannst. Und wenn das geht, dann können wir ja noch die anderen Sachen machen. Nicht das du das jetzt alles einträgst und dann funktioniert das nicht, das wäre echt doof. Hangover? Hast du den gesehen? Ich wollte den immer mal gucken, wie ist denn der?
#01:09:09-3#

Xola: Der ist voll lustig. #01:09:09-7#

Kai: Ja, das habe ich gehört. So einem Tiger irgendwie, und so ganz schräg? #01:09:15-4#

Xola: Ja. #01:09:17-9#

Kai: Wo hast du den gesehen? Im Kino oder hier irgendwo? #01:09:19-2#

Xola: Hier, haben wir ausgeliehen aus der Videothek. #01:09:26-2#

Kai: Ah, okay. Und das heißt, deine Eltern haben ihn ausgeliehen oder wer hat den sich geholt? #01:09:35-2#

Xola: Meine Schwester, also Perihan, Zehra und ich. #01:09:42-6#

Kai: Macht ihr das häufiger? #01:09:44-1#

Xola: Meistens, also nicht so oft, und auch nicht, so wenig also. #01:09:54-1#

Kai: Aber den guckt ihr dann hier, oder? #01:09:54-8#

Xola: Ja, oder im Kino auch manchmal. #01:10:00-0#

Kai: In welches Kino geht ihr dann? #01:10:01-4#

Xola: Movietreff. #01:10:29-4#

Kai: Weißt du schon in der fünften dann, ob es mehrere Klassen gibt? #01:10:32-8#

Xola: In der fünften, ja. #01:10:32-7#

Kai: Also in der neuen Schule? #01:10:36-4#

Xola: Also ja, es gibt, glaube ich, 5a, 5b, 5c, 5d, 5e und vielleicht auch mehr noch. #01:10:43-7#

Kai: Wow, das ist ziemlich viel. Und weißt du, in welche du kommst? #01:10:49-7#

Xola: Ja, ich komme mit dem Victor in die 5a. #01:10:50-2#

Kai: In die 5a. #01:10:57-3#

Xola: Hast du mal Iron Man geguckt? #01:10:59-6#

Kai: Nein, den habe ich nicht gesehen. Nein. #01:11:02-8#

Xola: Auch so ein Actionfilm. #01:11:03-9#

Kai: Ja, weiß ich. Aber den habe ich nicht gesehen. Hast du den geguckt? #01:11:08-3#

Xola: Ja. #01:11:08-9#

Kai: Hier oder ... #01:11:09-6#

Xola: Nein, bei Xaver. Die haben den aufgenommen. Oder runtergeladen von der PlayStation 3.
#01:11:15-4#

Kai: Ach, über die PlayStation haben die das gemacht? #01:11:18-5#

Xola: Damit kann man auch ins Internet. #01:11:19-6#

Kai: Ah, okay. Der Victor geht dann auch mit dir aufs Gymnasium, nicht? Und Gernot und Simon sind auch aus deiner Klasse, oder? #01:11:46-0#

Xola: Ja, aber Gernot geht aufs Buntenberg und Simon geht Unnekapp. #01:11:56-8#

Kai: Lieblingstier ... der Adler ... #01:12:02-5#

Xola: ... und Gepard. #01:12:01-9#

Kai: Gepard ... [unverständlich] Ich hoffe, dass es jetzt funktioniert. #01:12:13-1#

Xola: Ja. #01:12:14-0#

Kai: Ja, super. Haben sie wahrscheinlich, wunderbar. Dann hat er das schon ... #01:12:19-6#

Xola: Gustav ist mein einziger Freund. #01:12:20-9#

Kai: Ja, das ist ... ihr seid ja ganz am Anfang jetzt. Das werden noch mehr. Das, das ist sozusagen [unverständlich]. Und wir bauen das jetzt gerade auf und ich denke mal so in den nächsten Wochen werden dann ganz viele noch dazukommen. Also hier aus dem Franhausener Club und dann werdet ihr ja auch in Quellenkamm welche kennenlernen. Da könnt ihr ja dann auch die dazu tun. #01:12:41-0#

Xola: Kann ich jetzt auch z.B. Robert, der hat sich, glaube ich, fest angemeldet. Kann ich dem mal eine Ding schreiben, wenn es den gibt? #01:12:52-0#

Kai: Eine Nachricht? Mal gucken, als auf Nachrichten, mal gucken ob wir ihm da schreiben können. Ich weiß es nicht. #01:12:57-9#

Xola: Also so als Freund so. #01:13:00-2#

Kai: Guck doch mal, ob du eine schreiben kannst. Wenn du hier mal auf eine schreiben, genau ... #01:13:09-3#

Xola: Kann ich dann auch auf Freunde und dann ... #01:13:10-9#

Kai: Schau mal, was geht, ich weiß es momentan nicht ganz genau. Hmm, ich glaube, bei Freunde ist

noch nicht so viel aktiv. Dann gehe hier mal auf bei Nachrichten auf Schreiben, vielleicht kannst du es darüber machen. Wo der Stift ist, da müsste es wahrscheinlich gehen. #01:13:28-7#

Xola: Ich habe, glaube ich, drauf geklickt. #01:13:31-6#

Kai: Hmm, da ist aber, glaube ich, nix passiert. Da geht, glaube ich, bei Freunde geht noch nix. Musst du mal hier auf Schreiben versuchen, vielleicht geht das was. Da müsstest du ihm auf jeden Fall eine schreiben können. Das haben wir schon getestet, das müsste auch funktionieren. Ah ja, genau. So da musst du mal [unverständlich] schauen. #01:13:48-0#

Xola: Robert ... #01:13:52-2#

Kai: Probiere es mal, ich weiß es nicht, ob es funktioniert. #01:13:57-2#

Xola: [unverständlich] #01:13:59-2#

Kai: Probiere mal. Nein, der ist nicht eingetragen, leider. #01:14:24-4#

Xola: Kann man hier Smileys aussuchen? #01:14:25-4#

Kai: Mhm (zustimmend). Da kann man Smileys reinmachen, ja. Ja, der kennt den Robert leider noch nicht, der ist nicht eingetragen. Da müsstest du entweder jemand anderes eintragen, also du könntest wahrscheinlich nur den Gustav oder vielleicht auch mich eintragen, ich bin, glaube ich, auch eingetragen. Aber, oder probiere mal, Robert klein zu schreiben, vielleicht geht das. Oder weißt du, mit welchem Namen er sich angemeldet hat gestern? Nein, oder? #01:15:03-6#

Xola: Doch, nur ich habe den jetzt vergessen. Ist das, wo das alles noch so orange war so? #01:15:13-7#

Kai: Ja, das kann sein ... #01:15:13-2#

Xola: Gibt es das immer noch? #01:15:14-7#

Kai: Nicht wirklich, nicht mehr lang, nein. Das war nur eine Testversion. Das ist jetzt wie gesagt die neue, wo wir auch ganz viel geändert haben. #01:15:21-9#

Xola: [unverständlich] glaube ich. Der hieß irgendwie wie sein alter Hund. #01:15:28-2#

Kai: (Lachen) Haben die einen Hund? #01:15:27-4#

Xola: Hatten. Und der hat dann, und der hat da [unverständlich] Foto gemacht. #01:15:36-4#

Kai: Ein was? Ein ...? #01:15:37-6#

Xola: Von [unverständlich]. #01:15:41-0#

Kai: Ah, okay. #01:15:45-2#

Xola: Nein, glaube ich nicht. #01:15:51-6#

Kai: Okay. Also der Name, der fällt dir jetzt nicht ein, oder? Ich kann es leider von hier aus auch nicht nachgucken. Aber wenn er es die nächste Woche verrät und später kann man das auch auswählen, da musst du das nicht tippen, sondern da hast du so ein Menü, da kann man das da klicken und dann durchschauen, also man muss nicht alles aus dem Kopf wissen. Dem Gustav könntest du höchstens schreiben, der das gestern mit euch gemacht hat. #01:16:11-1#

Xola: Ja, ich weiß. #01:16:09-9#

Kai: Das kannst du ja mal probieren, da wird er sich wundern, was du da machst. Willst du ihm das mal schicken? #01:16:23-7#

Xola: Gustav ... #01:16:24-2#

Kai: Wir können ihn ja mal überraschen. Das müsste ja eigentlich gehen, weil der ist ja drin. Das habe ich gesehen. Ja, herzlich willkommen. Sehr schön. Jetzt bin ich mal gespannt, was er sagt. (Lachen) #01:16:40-7#

Xola: Aber der ist nicht online. #01:16:44-4#

Kai: Ja, im Moment nicht. Aber später bestimmt. #01:16:45-3#

Xola: Gucke ... #01:16:49-1#

Kai: Hast du auch ... du hattest auch ein Foto drin, nicht? Was ihr gestern gemacht habt? #01:16:51-9#

Xola: Ja, ich habe ja auch Galerie, aber da habe ich nur das hier, das Foto. #01:17:00-5#

Kai: Ja, das ist aber ein lustiges Foto. Probiere mal, ich weiß nicht, was passiert. Die sind alle noch am basteln, deswegen ist es auch ein fröhliches Versuchen. (Lachen) #01:17:30-0#

Xola: (Lachen) #01:17:36-0#

Kai: Ah ja, sehr schön. Siehst du, funktioniert schon mal ganz gut. Prima. Ja, wir werden aber noch ganz viel machen in den nächsten Wochen. Das ist ganz sicher. Die eine Studentin von uns, die Nicole, die hat dann auch so eine Tafel gemacht, die sieht noch schöner aus, mehr so wie eine Tafel so mit Kritzeleien und so. Das ist dann hübscher. Ja, wie gesagt, wir fangen erst damit an und in den nächsten Wochen wird das immer, denke ich. Und was machst du sonst im Internet? Machst du auch etwas für die Schule? #01:18:07-9#

Xola: Nein, ich übe da so auf den Blättern. Mit so ... #01:18:13-3#

Kai: Ah, Du meinst so von der Schule, wenn sie euch Kopien geben so, also Computer dann weniger? #01:18:17-1#

Xola: Mhm (verneinend). #01:18:20-3#

Kai: Und wenn ihr so eine Aufgabe habt, so eine Forscheraufgabe oder so etwas? #01:18:20-8#

Xola: Einmal sollten wir etwas über einen Wal aufschreiben, da habe ich das im Internet geguckt. #01:18:28-2#

Kai: Und wie hast du das gemacht? #01:18:28-5#

Xola: Ich habe da einfach „Wale“ eingegeben, dann kommt, dann stand da immer irgendwas über Wale. #01:18:40-0#

Kai: Und das hast du verwendet? #01:18:43-3#

Xola: Da habe ich mir das aufgeschrieben. Ich mache jetzt alle Smileys da drauf. #01:18:59-5#

Kai: (Lachen) Alle Smileys die es gibt? Das sind viele. #01:19:05-5#

Xola: Gibt es nicht nur die? #01:19:06-8#

Kai: Na, es gibt noch mehr, aber wir haben erst einmal nur so 16 Stück gemacht. Ich denke, das reicht für den Anfang. Später können wir bestimmt noch mehr dazu tun. #01:19:27-6#

Xola: Das da ist mein Lieblings ... [unverständlich] Geld hat. #01:19:36-3#

Kai: Bekommst du Taschengeld? #01:19:36-5#

Xola: Habe ich mal bekommen, aber danach, also, entweder Ding, ähm, hat es meine Mutter vergessen oder ich habe es vergessen. Und dann haben wir beide es vergessen. #01:19:59-1#

Kai: Das Taschengeld? #01:20:00-1#

Xola: Ja. Aber früher habe ich im Monat 14 Euro bekommen. #01:20:10-0#

Kai: Das ist doch ganz gut. Und auf die Klassenfahrt? Konntet ihr da was mitnehmen? War das da [unverständlich]? #01:20:16-3#

Xola: Ja, da hatte ich, da stand: maximal sechs Euro. Da hat meine Mutter mir sechs Euro gegeben. Und alle anderen hatten über zehn und so. #01:20:28-0#

Kai: Echt? Und? Hat die Frau Friedrichs trotzdem akzeptiert? #01:20:32-0#

Xola: Ja, durften wir auch eigentlich. Nur die wusste ja nicht, dass da so Sprite und so gibt. #01:20:38-6#

Kai: Das es was? #01:20:38-6#

Xola: Das es da so Flipper und alles gibt. #01:20:42-1#

Kai: Ah, ja okay. Stimmt. Das kostet ja dann auch immer was Geld, nicht? #01:20:48-5#

Xola: Beim Flipper kosten sieben Spiele zwei Euro. Ein Spiel 50 Cent. Ein Euro fünf Spiele oder so. #01:21:02-1#

Kai: Ein winkender Smiley. Und was ist das letzte? Der ist wütend, oder? (Lachen) #01:21:17-7#

Xola: Geht das? #01:21:18-9#

Kai: Ah, du hast gerade einen Fehler gefunden. Gucke mal, siehst du da oben, was da steht? Darf nicht länger als 1.024 [unverständlich] sein ... Kann ich mal, ich mache mal ganz kurz was für den Gernot, darf ich mal? Der Programmierer. Ich muss mal die Smileys leider wegmachen. Ich schreibe ihm mal kurz eine Nachricht. Ups. Warte, ah, jetzt, ups -- das Feld [unverständlich]. Deine Eingabe darf nicht länger - das ist ein technischer Fehler. Wie finden wir denn das? Finden wir doof, oder? Weißt du, wo die Smileys herkommen? #01:22:41-4#

Xola: Ja. #01:22:43-5#

Kai: Man macht die nämlich normalerweise mit den Zeichen und diese, das sind dann hier die graphischen Darstellungen, die fehlen. Kennst du auch noch einen? Dann machen wir noch einen dazu. (Lachen) #01:22:56-7#

Xola: (Lachen) Und ich kenne das hier. Das und dann das dann der so und so macht, also zwei Stück so. #01:23:21-0#

Kai: Zwei Smileys? #01:23:19-1#

Xola: Nein, also ... #01:23:27-0#

Kai: Das er zwei so Nasen hat? #01:23:29-3#

Xola: Nein, also, das ist so, der Mund so, dann da so zwei Stück so. So und so. #01:23:40-4#

Kai: Ah, du meinst so eine Ecke hier. Klar, vielleicht ... oder warte mal ganz kurz, ob es das hier gibt. Ja, gibt es hier. Meinst du das vielleicht? #01:23:46-7#

Xola: Ja, so. #01:23:47-7#

Kai: Genau. Machen wir dann mal so einen großen, grinsenden Smiley. So? #01:23:53-0#

Xola: Ja. #01:23:53-0#

Kai: Dann schreiben wir das mal auf die Tafel. Und tun uns bei Gustav jetzt beschweren. (Lachen) Okay. So jetzt hast du schon wieder einen wunderbaren Fehler gefunden. Das hilft dem Gernot echt, das er das noch besser machen kann. Danke. Okay. Was würdest du denn noch gerne in come_NET haben wollen? Also so Nachrichten schicken kann man ja schon, und so sein Profil ändern und so, ein paar Fotos hochladen. Was würdest du denn noch gerne machen? Was würde dir denn gefallen? Hast du eine Idee? Du kennst doch schon bestimmt so andere Seiten, Schueler.CC oder so? #01:24:52-0#

Xola: Ja. #01:24:53-6#

Kai: Hast du so eine Seite, so ein Profil? #01:24:55-3#

Xola: Mhm (verneinend). Ich darf nicht. Sagt meine Schwester. #01:24:57-0#

Kai: Deine Schwester? Perihan? #01:24:59-0#

Xola: Ja, und meine Mutter. #01:25:01-5#

Kai: Hattest du? #01:25:02-3#

Xola: Mhm (verneinend). Ich wollte. #01:25:03-4#

Kai: Aber, die ... darfst du nicht? #01:25:04-1#

Xola: Mhm (verneinend). #01:25:05-3#

Kai: Und wenn ... die haben ja so alle möglichen Sachen und gibt es da irgendwas, was du cool finden würdest, wenn wir das reinbauen würden? #01:25:14-6#

Xola: Da, immer wenn man, da, glaube ich, Post hat, dann ... Ding ... #01:25:22-0#

Kai: So eine Nachricht, dass man das sieht sofort? #01:25:26-4#

Xola: Ja, da ist das so, und da steht dann immer so Post und so. Wenn das so schwarz, dann ist das schon gelesen und wenn das orange ist, dann ist das noch nicht gelesen? #01:25:37-3#

Kai: Ah, dass das so markiert wird sozusagen ... #01:25:36-3#

Xola: Ja, das geht so. #01:25:39-4#

Kai: ... ob man etwas gelesen hat oder nicht? Ah, okay. Also ich denke, dass kann man auf jeden Fall machen. Das ist nicht kompliziert, dass das geht. Und sonst? Andere Sachen? #01:25:54-6#

Xola: Hmm ... nicht. #01:25:54-8#

Kai: Nicht? Und also, Schueler.CC, oder wo wolltest du denn hin? Zu Schueler.CC oder wolltest du eine andere Seite nutzen? #01:26:04-3#

Xola: Schueler.CC? #01:26:08-3#

Kai: Gibt es bei euch welche in der Klasse, die das nutzen? #01:26:08-8#

Xola: Ja, fast alle eigentlich. #01:26:10-4#

Kai: Echt, alle schon aus der Klasse in der vier? #01:26:12-4#

Xola: Ja. #01:26:13-8#

Kai: Und? #01:26:14-7#

Xola: Nur Victor, Elias und noch ein paar sind da halt nicht. #01:26:20-5#

Kai: Aber so haben es schon ganz viele? #01:26:23-1#

Xola: Ja. #01:26:25-0#

Kai: Ja, okay. Und nutzen die das oft? Weißt du das? #01:26:32-2#

Xola: Ob die das nutzen? #01:26:33-9#

Kai: Ja, also wie oft die da reingehen und was schreiben oder so? #01:26:34-8#

Xola: Ach so, ja. Die chatten immer so. #01:26:37-3#

Kai: Ah, die chatten. Also schreiben sie so Nachrichten hin und her und so? #01:26:40-8#

Xola: Ja. #01:26:40-6#

Kai: Und wie lange machen die das schon? Also, erst seit dieser Klasse oder schon früher? #01:26:44-6#

Xola: Hmm, weiß ich nicht. Ich glaube, angefangen, also, Ende dritte Klasse haben sie das also schon gemacht. #01:26:53-7#

Kai: So angefangen. Und da wolltest du auch und Mama hat es nicht erlaubt? #01:26:57-5#

Xola: Hmm. Wie bitte? #01:27:02-1#

Kai: Und da wolltest du es auch und Mama hat es aber nicht erlaubt? #01:27:03-4#

Xola: Ja. #01:27:04-8#

Kai: Hmm, verstehe ich. Und deine Schwester? Hat die da ... ist sie dort? #01:27:09-1#

Xola: Ja, aber. Hmm, die, also, die will nicht, dass ich da reingehe. #01:27:24-7#

Kai: Hat sie dir selber gesagt? #01:27:24-3#

Xola: Ja. #01:27:25-1#

Kai: Warum denn? #01:27:25-1#

Xola: Weiß ich nicht. #01:27:27-8#

Kai: Aber sie selber dort? #01:27:29-8#

Xola: Ja. #01:27:30-0#

Kai: Und sie ist in welcher Klasse? In der ... #01:27:32-8#

Xola: Siebte. #01:27:32-3#

Kai: Siebte, nicht. #01:27:34-0#

Xola: Sie kommt in die acht. #01:27:34-7#

Kai: In die acht, okay. Hmm, komisch. Das sie es selber ist und nicht will, dass du dann bist, ist unfair. Ein bisschen. Aber haben sie gesagt, dass du es vielleicht später kannst? Also das du noch älter sein musst? #01:27:49-8#

Xola: Hmm, ich habe nicht gefragt oder so. Aber die haben das auch nicht gesagt, das, ich kann nicht da bleiben. #01:27:55-7#

Kai: Aber sie wollen es jetzt nicht? #01:27:57-4#

Xola: Mhm (zustimmend). #01:28:02-1#

Kai: Und andere Sachen? Hier im Internet? Also neben den Spielen und so? Guckst du auch für die Schule mal irgendwas nach? Weil du sagtest, du hast nach Walen gesucht, nicht? #01:28:14-5#

Xola: Ja oder bei [unverständlich] da gibt es so Rechenspiele, die habe ich auch mal gespielt. #01:28:20-3#

Kai: Also so Matheaufgaben so als Spiel? #01:28:24-6#

Xola: Ja, Deutschaufgaben. #01:28:29-0#

Kai: Kennst du Antolin? #01:28:32-1#

Xola: Antolin? #01:28:33-6#

Kai: Das ist so, wo man so Bücher lesen und so Sachen dazu beantworten kann und so? #01:28:44-8#

Xola: Antolin heißt das? #01:28:44-2#

Kai: Ja, ich glaube. Oder habe ich mir das falsch gemerkt? Wir können mal gucken. Gib mal ein, vielleicht habe ich mir das auch falsch gemerkt. #01:28:55-3#

Xola: Ich gebe das lieber hier ein. #01:28:55-8#

Kai: Ja. Anto ... nur mit einem „I“ glaube ich. Genau mit einem „I“. Ja, genau. Das meinte ich. Genau,

da muss man nämlich zu verschiedenen Büchern so Fragen beantworten. Kennst du das? #01:29:14-6#

Xola: Mhm (verneinend). #01:29:15-3#

Kai: Nein? Gibt es so an anderen Schulen, da nutzen das die Lehrer und die Schüler ganz stark. #01:29:21-8#

Xola: Es gibt auch www Punkt toni de. #01:29:25-2#

Kai: Welches? #01:29:27-0#

Xola: Toni heißt das. #01:29:27-8#

Kai: Was ist das? #01:29:29-4#

Xola: Da [unverständlich] Spiele spielen und lesen oder so. #01:29:33-8#

Kai: Und bist du da auch manchmal drauf? #01:29:35-8#

Xola: Mhm (verneinend). Noch nicht. Ich sehe das nur immer im Fernsehen. #01:29:40-9#

Kai: Im Fernsehen gibt es Werbung dafür? Ah, okay. Müde? Ich bin auch ein bisschen. Was guckst du im Fernsehen denn gerne? #01:29:54-7#

Xola: Fußball oder so. #01:29:59-2#

Kai: Da kann man ja in Zukunft schon wieder viel gucken, jetzt wo WM ist? Mit dem Papa auch? #01:30:04-7#

Xola: Ja, auch mit meinem Vater. Die Perihan will immer so VIVA oder so gucken oder Sam oder taff. #01:30:14-3#

Kai: Bei Pro7, nicht? #01:30:17-2#

Xola: Und ich gucke auch meistens Spongebob, so Kinder [unverständlich] gucke ich noch manchmal so über Comedysachen. [unverständlich] #01:30:28-4#

Kai: Kennst du auch den einen Trickfilmsender eigentlich? Wie hieß der denn? Comedy ... #01:30:32-0#

Xola: Mickey Maus? Comedy Central? #01:30:37-1#

Kai: Comedy Central, ja. Gibt es den noch? #01:30:35-5#

Xola: Ja. #01:30:37-3#

Kai: Ja, kenne ich von früher noch. #01:30:37-9#

Xola: Den gab es, dann gab es den nicht. Und dann ist er auf Comedy Central geworden. Dann lief [unverständlich] Central morgens, also mittags ist das Nick und 9 oder 22 Uhr ist das Comedy Central. #01:30:55-9#

Kai: Was ist denn deine Lieblingsserie? #01:30:57-4#

Xola: Aikali. #01:31:06-9#

Kai: Kenne ich gar nicht. #01:31:06-9#

Xola: Das ist auch nicht so alt. Das ist aus so, also so vor paar Monaten erst [unverständlich]. #01:31:16-5#

Kai: Ach so. Und um was geht es da? #01:31:17-2#

Xola: Da machen die so eine Webshow und halt immer machen die so Shows und so und reden und so. Also so immer Ding, also das ist auch manchmal Comedy, also das ist auch lustig. #01:31:30-0#

Kai: Ah, okay. Und das heißt Alkali? Und das ist eine deutsche oder eine türkische Sendung oder ...? #01:31:39-5#

Xola: Das ist deutsche, aber da, da schreiben die auch so Englisch. Aus Nordamerika, aber die reden die so Deutsch und alles. #01:31:52-3#

Kai: Was guckst du immer im Fernsehen? Nur deutsche Sender oder auch türkische Sender manchmal? #01:31:56-3#

Xola: Bei türkischen Sendungen gibt es kein, da haben wir keine Kinderkanäle ... #01:32:01-6#

Kai: Die gibt es nicht, oder? #01:32:04-1#

Xola: Mhm (zustimmend). Nur so, wie so Pro7 oder so. So immer. #01:32:12-0#

Kai: Und Fußball? #01:32:14-6#

Xola: Fußball gucken wir manchmal, wenn das da überhaupt läuft. Weil meistens gibt es das nur bei bestimmten Sendern. #01:32:23-2#

Kai: Fußball dann aus der Türkei? #01:32:25-3#

Xola: Aber Wiederholungen zeigen die dann auch, so ganze Spielzeiten dann auch. #01:32:31-8#

Kai: Echt? Die wiederholen das ganze Spiel? Da muss man sehr viel Geduld haben. Guckst du ganze Fußballspiele dann auch? #01:32:36-5#

Xola: Ja. #01:32:36-5#

Kai: Aber so live mehr oder mit dem Papa? #01:32:38-0#

Xola: Deutsch gucke ich wohl live mehr so ... #01:32:43-3#

Kai: Ja, das passt ja mehr ... #01:32:41-4#

Xola: ... bei der ersten und zweiten Bundesliga. #01:32:46-8#

Kai: Und die vom Fußballverein spielen jetzt in welcher Liga im Moment? #01:32:51-2#

Xola: Siebte. #01:32:49-6#

Kai: Siebte? Kann man soweit zählen? Ich dachte ... ah, okay. #01:32:56-9#

Xola: Hat mein Freund zumindest gesagt. #01:32:57-7#

Kai: Ah, okay. Und darfst du nach der Schule auch gucken oder wann guckst du da [unverständlich]? #01:33:10-6#

Xola: Ich darf nach der Schule so essen und dann gucke ich auch manchmal so [unverständlich] Ja, und dann mache ich Hausaufgaben. #01:33:20-5#

Kai: Hast du sie heute schon gemacht? #01:33:23-8#

Xola: Ähm, noch nicht. #01:33:21-7#

Kai: Ja, ihr habt ja jetzt viel Zeit. Vier Tage oder so habt ihr frei. #01:33:26-3#

Xola: Ja, vier Tage. #01:33:27-3#

Kai: Das packt ihr schon. Viele auf? Viele Hausaufgaben? #01:33:32-9#

Xola: Mhm (verneinend). #01:33:35-0#

Kai: Dann geht es ja. Und guckst du dann mit einer Schwester oder mit Perihan zusammen? #01:33:41-8#

Xola: Ja, manchmal. Aber dann wenn das, die hört ja immer nur Musik, die guckt ... #01:33:47-9#

Kai: Die guckt immer solche Musiksender. #01:33:50-4#

Xola: Ja, wenn mir langweilig dann ist, dass dann gehe ich immer in mein Zimmer und mache da irgendwas. #01:33:59-1#

Kai: Und mit deinem Papa, also mit deinem Vater oder deiner Mutter, dann guckt ihr dann eher abends, oder? An dem Fußballspiele sind. #01:34:08-3#

Xola: Manchmal aber auch nachmittags. #01:34:10-2#

Kai: Aber Fußball kommt da meistens dann nicht, Mittag, oder? #01:34:13-3#

Xola: Ja, meistens abends. #01:34:19-7#

Kai: Guckst du auch gerne Filme? Hatten wir vorhin schon ein paar, nicht? #01:34:24-6#

Xola: Also ja, ich gucke so Filme. #01:34:27-3#

Kai: Welche magst du am meisten so? #01:34:26-4#

Xola: Alvin und die Chipmunks 1 und 2 ... #01:34:36-2#

Kai: Ach, das gibt es jetzt als Film richtig? #01:34:38-7#

Xola: Hangover, I am Legend. #01:34:54-0#

Kai: Und drüben mit der PlayStation da spielst du dann allein oder wer spielt mit? #01:34:55-1#

Xola: Manchmal spiele ich mit meinem Vater. Und mit meinen Freunden spiele ich. #01:35:01-1#

Kai: Und da spielt ihr dann auch Fussball, oder? Was habt ihr da für Spiele auf der PlayStation?
#01:35:04-8#

Xola: Fussball, Tekken 4, ... #01:35:10-0#

Kai: Tekken? Ja, kenne ich ... #01:35:11-7#

Xola: So Sims, aber zerkratzt haben wir das bekommen. #01:35:18-8#

Kai: Das läuft dann nicht richtig? #01:35:18-3#

Xola: Das läuft gar nicht. #01:35:17-4#

Kai: Ah, Mist. #01:35:20-9#

Xola: Und so ein Billardspiel, Autorennspiel und Crash. #01:35:30-9#

Kai: Crash? Was ist das? #01:35:34-0#

Xola: Da ist so Fuchs, der, Crash of the Titans heisst der, der muss so seine Schwester retten, vor so einem Mann so, der also will die [unverständlich] zerstören und da lebt dieser Crash. Und dann kann der da irgendwann nicht mehr leben, da würde der irgendwann glaube ich verhungern oder so. Irgend so was und dann, und der will so einen Riesenroboter bauen, der Gegner, und dann muss ich so Monster töten und dann kann ich so auf dem Reiten. Da bin ich das Monster so halt. #01:36:14-3#

Kai: Du bist das Monster dann? #01:36:17-2#

Xola: [unverständlich] Dann gehe ich da drauf, dann muss ich so drücken und so, und kann auch schlagen und so. #01:36:26-2#

Kai: Und das kann man nur alleine spielen oder auch zu zweit? #01:36:28-5#

Xola: Mhm (verneinend). Zu zweit. #01:36:30-0#

Kai: Mit wem spielst du dann? #01:36:29-2#

Xola: Mit meinem Cousin oder mit Freunden oder so. #01:36:35-3#

Kai: Aber mit deinen Schwestern nicht so, oder? #01:36:37-8#

Xola: Also ich habe das mal so mit Nazan gespielt. #01:36:39-6#

Kai: Und? #01:36:42-4#

Xola: Ja, war gut. Die hat das auch gespielt manchmal. #01:36:53-2#

Kai: Gut. Willst du mir noch was zeigen am Computer, was du sonst noch machst oder haben wir irgendwas vergessen, was für dich interessant sein könnte? Machst du irgendwas mit Bildern oder so oder mit Musik? Wie hast du die Musik, also für die Musik hast du den Computer auch gebraucht, oder? Um die auf den MP3-Player zu bekommen, oder? Hast du das selber gemacht? #01:37:13-3#

Xola: Nein, ich habe das mit Zehra gemacht. #01:37:16-8#

Kai: Ah, okay. Die hat die geholfen. Also du weißt nicht selber so genau, wie das funktioniert, oder? #01:37:20-3#

Xola: Aber ich habe nur die Lieder ausgesucht. #01:37:22-3#

Kai: Ah, okay. Und nutzt sie den auch dafür, also die, für den MP3-Player oder so, deine Schwester? Tut die den dafür auch nehmen? #01:37:34-2#

Xola: Die benutzt den halt fast gar nicht. #01:37:35-9#

Kai: Ah, okay. Hättest du den lieber gerne drüben stehen? Okay. Gut, ich überlege gerade. Darf ich noch einmal kurz schauen, was ihr sonst noch habt? #01:37:54-3#

Xola: Ja. #01:37:54-6#

Kai: Nur mal kurz aus Interesse. Für den ... Hast du auch mal so Lernspiele gespielt? Also solche Lernprogramme, also ich überlege gerade, wie die alle hießen, die ich schon gesehen habe. Weißt du, was ich meine? Also so Programme wie zum Beispiel ... #01:38:11-0#

Xola: ... also so Spiele, wo man so rechnen muss? #01:38:12-9#

Kai: Ja, genau so was meine ich. So wie die Lernwerkstatt oder so was. #01:38:17-3#

Xola: Ja, in der Schule. #01:38:17-7#

Kai: In der Schule, aber hier so zu Hause nicht, oder? #01:38:22-3#

Xola: Weil ich das ja da so lerne. #01:38:27-8#

Kai: Wie viel nutzt die Lernwerkstatt? #01:38:28-8#

Xola: Eigentlich ganz gut. #01:38:28-2#

Kai: Was machst du da am liebsten? #01:38:32-2#

Xola: Pushy. #01:38:34-0#

Kai: Das ist ja so ein bisschen die andere Variante von dem anderen, was wir vorhin hatten, dass man so mit Geschicklichkeit üben muss. Ja, Pushy kenne ich. Das ist manchmal ganz schwer, also ab so Level, ab so Level 15 oder 20 muss man echt ziemlich lange nachdenken. Aber das habt ihr hier nicht drauf, oder? #01:38:54-1#

Xola: Gibt es eigentlich beim Computerclub an den PCs die Lernwerkstatt? #01:38:57-5#

Kai: Nein, im Computerclub haben wir die noch nicht. Aber wir werden mal schauen, dass wir die dort auch installieren können. Das Problem ist, dass die Lernwerkstatt die ist hier für so Windows-Computer eigentlich gedacht und wir haben da ja diese Macs da, diese Apple-Rechner. Und wir müssen da noch so eine extra Software installieren, dass das dann da geht. Im Moment geht es leider noch nicht, aber das werden wir dann noch machen. Weil ich habe das gesehen, das nutzen ja auch die anderen Klassen alle schon sehr viel. Chattet ihr hier manchmal oder chattest du manchmal hier? #01:39:28-3#

Xola: Eigentlich nur so mit meinem Nachbar. #01:39:29-9#

Kai: Mit deinem Nachbarn? Hier so aus der Straße? #01:39:34-5#

Xola: Ja, aus der Straße. #01:39:37-0#

Kai: Und wie machst du das? #01:39:35-6#

Xola: Hmm, MSN. #01:39:38-0#

Kai: Aha. Und wer ist das? Ist der aus der Schule auch, oder? #01:39:46-5#

Xola: Nein, so, also von Geburt an oder seit ich ein paar Jahre alt bin, kennt der mich. Sind wir irgendwann Freunde geworden, aber der wird am 6. November 18. #01:39:57-3#

Kai: Ach so, der ist schon so alt? Und der wohnt hier in der Nähe? Hier im gleichen Haus, oder? #01:40:05-8#

Xola: Da. #01:40:07-9#

Kai: Also ein Haus weiter unten? #01:40:07-8#

Xola: Ja. #01:40:09-2#

Kai: Okay. Geht der auch noch in die Schule mit 18 oder ist er fertig schon? #01:40:13-5#

Xola: Ja, der ist in der 10., der 11. Klasse. #01:40:22-1#

Kai: Okay, ich überlege gerade, ich wollte noch, irgendwas wollte ich dich fragen. Ach so: weil du dann, nein, das hatte ich auch schon gefragt. Ich gucke dann mal nachher, ob ich irgendwas wichtiges vergessen habe und vielleicht kann ich dich auch noch mal im Club fragen, denke ich, oder? Wir sehen uns ja häufiger noch. Ach so, genau: wenn ihr draußen seid, du spielst doch bestimmt auch hier draußen oder so bei dem guten Wetter? Ist ja eigentlich schön hier drumrum. #01:40:50-5#

Xola: Ja, mit meinen zwei Freunden. #01:40:52-8#

Kai: Kannst du den dann auch die anderen Kinder besuchen? Spielt ihr, oder kommen die anderen Kinder auch mal hierher zum spielen? Also so am Computer oder mit der PlayStation oder so? #01:41:06-6#

Xola: Also ich gehe meistens zu denen, weil der glaube ich, nicht hierhin darf oder so. #01:41:10-9#

Kai: Aber da könnt ihr dann auch so am Computer oder an der Spielkonsole spielen? #01:41:15-1#

Xola: Computer haben die, glaube ich, nicht. Aber PlayStation würfen wir spielen. #01:41:20-9#

Kai: Und was spielt ihr da? Auch Fußball oder andere Sachen? #01:41:23-3#

Xola: Fußball, ja meistens eigentlich nur Fußball. #01:41:29-5#

Kai: Und Fußball so richtig könnt ihr ja auch draußen spielen, nicht ... #01:41:34-9#

Xola: Machen wir auch immer. #01:41:34-9#

Kai: ... gibt es hier irgendwo einen kleinen Platz oder so? Oder spielt ihr auf der Straße? #01:41:37-1#

Xola: Wir spielen auf der Straße. Auf den Garagen, das [unverständlich]. #01:41:42-9#

Kai: Hmm, muss man ein bisschen aufpassen wegen den Autos. Und heute hast du kein, das Training ist ausgefallen? #01:41:48-7#

Xola: Ja. #01:41:50-1#

Kai: Wäre das das erste Mal in Armbergen gewesen, oder? Armbergen ist der neue Club, oder? #01:41:56-3#

Xola: Ja, aber das ist beim Fußballverein Franhausen ausgefallen. Ich melde mich erst am Freitag ab. #01:42:02-1#

Kai: Ah, okay. Verstehe. Wie viele seid ihr dort eigentlich immer im Training? #01:42:08-3#

Xola: Wie viel Zeit? #01:42:11-2#

Kai: Wie viele Kinder dort sind. #01:42:11-8#

Xola: Ach so. Bergen #01:42:16-3#

Kai: Bergen oder Armbergen? Bergen hast du ... #01:42:16-2#

Xola: Armbergen. Da sind also schon mehr zehn Kinder. Und im Fußballverein Franhausen sind es 13. #01:42:37-4#

Kai: Da kann man gerade so eine Mannschaft bilden, oder? Mit elf Spielern? #01:42:40-7#

Xola: Nein, die Kinder haben ... #01:42:44-9#

Kai: Spielen die kleinere Mannschaften? #01:42:43-6#

Xola: Ja, entweder sechs plus eins, fünf plus eins oder sieben plus eins. #01:42:49-5#

Kai: Ach so, also die Mannschaften sind nicht ganz so groß. Ja, weil ihr auch auf einem kleineren Platz spielt, nicht? #01:42:52-2#

Xola: Ja. Und die eins ist dann immer der Torwart. #01:42:58-5#

Kai: Ah, okay. Verstehe. Und was bist du? #01:43:00-3#

Xola: Ich bin, beim Fußballverein war ich mal Abwehr, wo ich Stürmer sein wollte. Und jetzt in Armbergen bin ich Stürmer. #01:43:11-9#

Kai: Ah ja, das wolltest du werden. Ja, das ist ja super. Bin mal gespannt. Und trainieren die dann auch im Sommer? Also auch während der Ferien? #01:43:19-4#

Xola: Nein, während der Ferien glaube ich nicht. Da glaube ich nur ein, zwei Mal und dann rufen die irgendwann an, das Ferien ist. #01:43:30-9#

Kai: Okay, verstehe. Na da wünsche ich dir da viel Spass, wird bestimmt cool. Kennst du da schon Kinder? #01:43:37-8#

Xola: Ja. #01:43:40-5#

Kai: Das ist ja schon mal gut. #01:43:42-3#

Xola: Aus dem Fußballverein kommt mein Freund auch mit. #01:43:46-2#

Kai: Ach so, ihr wechselt da zusammen hin oder so? Ja, das ist doch nicht schlecht, wenn du schon Leute kennst. Okay, gut. Dann danke dafür, dass du so viel Zeit für mich hattest. Das ist prima. Wir können ja vielleicht mal gucken dann, warte mal, nächste Woche. Also nächste Woche, ich mache das erst mal aus, nicht? [unverständlich] fertig. #01:44:12-0#

Transkript Interview mit Mutter von Xola

Kai Schubert: Dass ich das später zuordnen kann und nicht verwechsle ... Also ich bin heute bei der Familie Ay. Wir haben heute den Freitag, den 21. Mai 2010, und wir wollen wie gesagt über Ihre Familie und über Xola sprechen. Der Xola der ist jetzt in der vierten Klasse ... #00:00:18-7#

Mutter von Xola: ... vierten Klasse, ja! #00:00:19-4#

Kai Schubert: Ist er schon zehn? #00:00:20-6#

Mutter von Xola: Der wird jetzt im August zehn #00:00:22-6#

Kai Schubert: Im August wird er zehn #00:00:24-6#

Mutter von Xola: Hmh #00:00:22-7#

Kai Schubert: Ich würde für den Anfang einfach wie gesagt damit ich es besser verstehe so ein paar Statistik-Sachen machenSonst fragt man das nicht, aber darf man fragen, wie alt Sie sind? #00:00:37-1#

Mutter von Xola: Ich bin ... oder werde im nächsten Monat 44. #00:00:40-7#

Kai Schubert: Und Sie sind geboren in der Türkei, oder ... ? #00:00:44-0#

Mutter von Xola: Ich bin geboren in der Türkei, bin mit sechsunthhalb hier rüber nach Deutschland ... #00:00:48-9#

Kai Schubert: Mit sechsunthhalb Jahren? #00:00:50-4#

Mutter von Xola: Sechsunthhalb Jahren. Das war 73. Und seit 1973 leben wir hier in Deutschland. #00:00:56-8#

Kai Schubert: Und wo sind Sie dann in der Türkei geboren, im welchen Teil? #00:01:00-0#

Mutter von Xola: Hmmm, vielleicht kennen Sie dieses Stück Land Kappadokien? #00:01:02-7#

Kai Schubert: Kappadokien! Jaa ... #00:01:03-9#

Mutter von Xola: Kappadokien! Ja das ist meine Geburtsstaat #00:01:06-7#

Kai Schubert: Ah ja. Durch Zufall waren meine Eltern dort im Urlaub (Lachen) #00:01:10-3#

Mutter von Xola: Ou (Lachen) #00:01:11-2#

Kai Schubert: Die kennen die Gegend und die haben sehr davon geschwärmt. Das hat ihnen sehr gefallen, so von der Landschaft und ... die ganze Geschichte der Gegend #00:01:18-6#

Mutter von Xola: ... Ja sehr sehr interessante Landschaft #00:01:19-2#

Kai Schubert: Genau richtig ... Also ich war sehr beeindruckt von den Bildern, die ich gesehen habe ... So einer der Gründe, weswegen ich auch unbedingt in die Türkei reisen möchte #00:01:26-6#

Mutter von Xola: Also würde ich gerne raten einfach mal Kappadokien diese Felsen mit diesen Hütchen ... selber mit den eigenen Augen zu sehen. Das ist höchst interessant #00:01:36-5#

Kai Schubert: ... Ja ... deswegen waren sie auch dort und haben sich das angeschaut ... Und Sie sind dort geboren ... haben sie heute noch Familie dort? #00:01:45-3#

Mutter von Xola: Hm, ich habe noch Familie in der Türkei, allerdings meine Eltern sind noch hier auch in Deutschland, mein Papa ist seit Ende letzten Jahres in Rente und jetzt machen es meine Eltern so, dass sie im Frühjahr nach Türkei fahren oder fliegen und Herbst, Spätherbst wieder nach Deutschland kommen und den Winter hier in Deutschland verbringen mit uns Kindern, mit den Enkeln. Aber wie gesagt bis letztes Jahr waren sie noch komplett hier tagtäglich ... ja #00:02:22-7#

Kai Schubert: Das heisst, also sie waren sechs Jahre als sie hierher gekommen sind und die Eltern sind als ... ja, wie man landläufig sagt als Gastarbeiter gekommen, oder? #00:02:30-0#

Mutter von Xola: Mein Papa als erster, ja hmh ... #00:02:32-1#

Kai Schubert: Und im welchen Bereich hat er gearbeitet? #00:02:34-4#

Mutter von Xola: Oh ... Der hat glaube ich am Anfang sehr viele Bereiche gehabt (Lachen), und da er im Dorf geboren ist, auch aufgewachsen, hat er nur Landwirtschaft gemacht, und das hat man dann hier ab und zu gehabt, nicht immer. Dann war er hier in einer Firma ... Wir sind als erstes nach Olsenrode gezogen, weil er dort die Arbeitsstätte hatte, im Betonfirma, wo Röhre, oder Art Röhre gemacht worden ... so Kanalbau oder so ... Und zwei Jahre in Olsenrode gelebt, und dann hat er die Arbeitsstätte hier in Stahlwerken gefunden, und dass sind wir mal in das berühmte Umbergen umgezogen in Truban, wo dann auch fast, fast nur türkische Familien gelebt haben ... #00:03:20-5#

Kai Schubert: Ja ... Ich kenne [unverständlich] diesen Gebiet. Als das heißt Sie sind Dreiundsiebzig nach Olsenrode gekommen und zwei Jahre später nach ... #00:03:27-7#

Mutter von Xola: Genau #00:03:27-7#

Kai Schubert: Und Sie sind dann in Truban aufgewachsen noch später also in die Schule gegangen ... #00:03:32-4#

Mutter von Xola: Jaja ... Ich habe in Olsenrode mit der Schule angefangen, sofort wo ich aus der Türkei kam ... #00:03:36-9#

Kai Schubert: Sind sie auch hier eingeschult worden oder? Mit sechs Jahren #00:03:38-8#

Mutter von Xola: Jaja ... #00:03:39-1#

Kai Schubert: ... Also Sie haben in der Türkei nie die Schule besucht #00:03:41-5#

Mutter von Xola: ... das habe ich (Lachen) das habe ich, ja ... Ich hätte so sehr geschwärmt, weil mein Bruder - ich hab drei Jahre älteren Bruder - der wäre schon in der Schule und ich hätte jeden Morgen da rumgeheult, dass ich mit möchte, und nach Erzählung von meiner Mutter, war die Lehrerin, die in diesem Dorfgemeinschaft eine Freundin von meiner Mutter, und sie hat dann immer gesagt : „Ich nehme sie einfach mal so mit, dass sie einfach die Erfahrung hat.“ Und ich hätte da noch tapfer und tüchtig mitgemacht (Lachen) viel früher schon ... Also mit fünf wäre ich dann schon in der ersten Klasse gewesen. Aber ob ich da wirklich wie ne Erstklässlerin arbeiten und alles mit gemacht hab, dass weiss ich nicht mehr. #00:04:25-2#

Kai Schubert: Aber sie waren dort [unverständlich] mit dem Bruder mitgegangen ... A ja ... Und dann sind sie aber in die erste oder in ... #00:04:31-9#

Mutter von Xola: In die erste ... Hmm #00:04:33-5#

Kai Schubert: War das zu der damaligen Zeit, also was die Sprache anging, das war für Sie ja auch genauso neu wie für die Eltern, oder? #00:04:42-8#

Mutter von Xola: Das war sehr sehr schwer ... Hmmm ... man kommt als ne sechsjährige, sechsjährigen kleines Mädchen, man kann die Sprache nicht, man kennt die Gleichaltrigen nicht. Es ist alles völlig neu. Man kommt von so einer Dorfgemeinschaft in eine Stadt, auch wenn Olsenrode damals nicht so gross gewesen ist, aber es war schon was anderes ... Und mit der Sprache kam ich schnell zurecht, aber es hat gedauert, und ... Kinder können sehr gemein sein ... ja ... leider. Und die Erfahrung musste ich leider auch sammeln. #00:05:20-4#

Kai Schubert: Waren Sie die einzige türkischstämmige Schülerin, oder ... gab's noch mehrere #00:05:24-9#

Mutter von Xola: ... Nein, nein. Es gab nicht so viele, aber ich kann mich an eine Mitschülerin erinnern, das war auch eine Türkin und das war dann auch natürlich meine allerbeste Freundin. Wie gesagt, mit der Sprache ging es dann sehr schnell bergauf, Kinder können sehr schnell lernen. Die Erfahrung hab ich wohl auch gemacht, und es ging ... Und gemeine Kinder, die gab's wohl immer und ich kann mich immer daran erinnern (Lachen), dass ... ich hatte zwei lange Zöpfe, jeden Morgen meine Mama ... und bis mein Bruder kam, der kam ein Jahr später wie wir, der war in der Türkei, weil mein Vater sagte, er sollte lieber ... die Grundschule in der Türkei dauert fünf Jahre ... und deswegen hat er gesagt, er soll erst seine Schule beenden, und dann halt hier rüberkommen. Und dieses eine Jahr war für mich praktisch die Hölle und wo dann mein großer Bruder kam, ja ... Er hat mich dann ... Es wurde viel viel besser und die Jungs die mich dann an den Zöpfen gezogen kamen ... das war mein großer Bruder - da war er da, mein Retter (Lachen) #00:06:51-4#

Kai Schubert: Er ist drei Jahre älter als Sie, sagten Sie #00:06:53-3#

Mutter von Xola: Ja drei Jahre #00:06:55-0#

Kai Schubert: Ist er einziges Geschwister oder haben Sie [unverständlich] ... #00:06:57-1#

Mutter von Xola: Ich hab noch meine Schwester. Sie ist auch im Computerclub, die Frau Mutlu. Sie ist wesentlich jünger, sie ist fast sieben Jahre jünger wie ich ... Wir drei existieren. #00:07:09-4#

Kai Schubert: Das heißt, die ist aber hier in Deutschland geboren oder? #00:07:11-6#

Mutter von Xola: Sie ist mit neun Monaten nach Deutschland gekommen #00:07:17-2#

Kai Schubert: Und das heisst Sie waren alleine, ja mit Ihrer Schwester dann hier in Deutschland und dann Ihr Bruder ist später gekommen ... #00:07:24-8#

Mutter von Xola: Ganz genau #00:07:26-0#

Kai Schubert: Gab es in der Schule so etwas, also was die Kinder jetzt machen, in irgendeiner Form Unterricht, besonderen für Sie, zum Beispiel Deutschförder [unverständlich] Unterricht in irgendeiner Form oder so etwas? #00:07:36-3#

Mutter von Xola: Kann ich mich nicht daran erinnern #00:07:38-3#

Kai Schubert: Also wie Sie Deutsch gelernt haben, das war sozusagen „ihr“ Problem, da habe die Lehrer nicht so sonderlich darauf Wert gelegt ... #00:07:43-9#

Mutter von Xola: Ja das war mein Problem und das Problem meiner Eltern und mein Vater konnte schon ein paar Wörter mehr wie ich und dann hat er mir Block rausgeholt, das deutsche Wort legt dahinter das türkische Wort ... also ich hab wirklich Wort für Wort gelernt, und Gott sei Dank - ist mein Vater immer noch so - dass er sich sehr sehr viel Mühe gegeben hat, dass wir auch schnell mit am Zug sind, und es hat auch - glaube ich auch deswegen - sehr sehr schnell geklappt, mit der Sprache! Aber von der Seite, von der Schule aus, kann mich so nicht dran erinnern ... #00:08:27-6#

Kai Schubert:Gab's in dieser Form keine Unterstützung #00:08:27-8#

Mutter von Xola: ... Nein, nein, nein #00:08:29-2#

Kai Schubert: Und da waren Sie vier Jahre - zwei Jahre in Olsenrode, dann zwei Jahre in Truban in der Grundschule ... #00:08:35-3#

Mutter von Xola: Jaa ... und ich musste grammatisch ... musste ich noch sehr sehr viel dazu lernen. Ein kleiner Beispiel ... da können Sie vielleicht abschätzen wie schwer das wohl für mich gewesen sein muss ... wenn wir Diktate geschrieben haben ... die Lehrerin hat ... ah ... sage ich mal: „Frau Güven sitzt Punkt.“ Und ich habe dieses „Punkt“ mit noch ausgeschrieben ... also ich habe kein Punktzeichen gemacht, sondern ausgeschrieben. Wenn dann „Komma“ kam, dann hab ich das „Komma“ ausgeschrieben. Somit habe ich natürlich Zeit verloren und ich kam mit dem Diktat nie soweit richtig mit. Das war wohl ein allerschlimmste Erlebnis und deswegen kann ich mich sehr sehr gut daran erinnern. Mit Mathe oder so hab ich da gar keine Erinnerungen, aber das Deutsche oder die deutsche Sprache, ich weiss wie heute noch dass ich diese Zeichen ausgeschrieben habe und somit auch nie mitgekommen bin, und der Lehrerin ist das wohl da irgendwann aufgefallen und ... aber dass man mir groß dabei geholfen hat, ich kann mich nicht dran erinnern. #00:10:01-8#

Kai Schubert: Und nach der Grundschule, auf welche Schule sind Sie dann gewechselt? #00:10:06-0#

Mutter von Xola: Ähmm ... Ich habe auf die Hauptschule gewechselt ... auch in Truban ... ähmm allerdings habe ich hmmmwohl so ein schlechtes Zeugnis wohl gehabt, dass ich die zweite Klasse

glaube ich ... wiederholen musste ... glaube ich ... ich weiss jetzt nicht mehr zweite oder dritte ... ich glaube zweite wiederholen musste, da das wohl nicht, die Sprache wohl nicht so angeschlagen hätte, als sie hätte sein musste. Vom Sprachen, von der Aussprache war wohl alles das, aber auch wenn die Grammatikfehler drin gestanden haben aber in der Schule hat's wohl nicht so sehr gestimmt. #00:10:51-9#

Kai Schubert: Und dann die Hauptschule haben Sie dann abgeschlossen in der Truban? #00:10:55-4#

Mutter von Xola: Auch in Truban #00:10:57-7#

Kai Schubert: Haben Sie dann nachher irgendwelche Ausbildung ... oder ne [unverständlich] #00:11:00-4#

Mutter von Xola: Nein, nein ,Dazu kam es nicht, weil da kam das verrückte Alter dazu ... #00:11:07-7#

Kai Schubert: ... Das verrückte Alter? #00:11:08-9#

Mutter von Xola: Ja! (Lachen) #00:11:09-5#

Kai Schubert: Also so jugendliche ... meinen Sie die Zeit? #00:11:11-0#

Mutter von Xola: Jaaa ... (Lachen) #00:11:11-1#

Kai Schubert: Hmmm ... #00:11:11-4#

Mutter von Xola: Und das war zu meiner Zeit naja ... verrückt genug ... und hmm ... damals verrückt genug in dem Sinne, die Eltern ... türkische Mädchen durften nicht so vieles Vieles wie heute ... ja ... Die Angst war zu gross, dass den Kindern was passieren könnte, egal in welcher Art und Weise. Die Freiheit war nicht so wie sie sein sollte, und deswegen war immer so ne Aussprache: Hier in Deutschland muss man bis Achtzehn zur Schule. Mittlerweile Gott sei Dank, auch in der Türkei ... Aber hier in Deutschland müssen die Kinder bis Achtzehn zur Schule, und wenn meine Tochter Achtzehn geworden ist, dann Schluss! Das war dieser große Hauptgedanke, und ... #00:12:07-0#

Kai Schubert: ... Also von Ihren Eltern ... #00:12:08-0#

Mutter von Xola: Von meinen Eltern aus und die Eltern, die anderen Eltern, das sah genauso aus. Also damals in meiner Zeit, sobald die Mädchen Achtzehn geworden sind, die meisten wenigstens, war Schluss. #00:12:22-6#

Kai Schubert: Also könn ... durften noch gar keine Ausbildung machen, auch wenn sie gewollt hätten? #00:12:27-1#

Mutter von Xola: Doch. Ich denke ja. Vielleicht wenn ich da zu sehr gedrängt hätte - ja, aber ... weil meine Schwester hat ne Ausbildung gemacht, aber ihre Zeit da waren die Eltern wieder anders drauf ... #00:12:38-8#

Kai Schubert: Hmmm ... sind einige Jahre später gewesen ... #00:12:40-3#

Mutter von Xola: Genau ... Die Zeit hat schon wieder sehr vieles verändert #00:12:43-2#

Kai Schubert: Ihre Eltern lebten dann bis jetzt in Truban oder ... #00:12:46-8#

Mutter von Xola: Sie leben immer noch in Umbergen, immer noch in der gleichen Wohnung drin und sie leben dort #00:12:54-4#

Kai Schubert: Hmm ... Und ich denke dann ... Haben Sie dann ... also Sie leben jetzt verheiratet? #00:13:00-8#

Mutter von Xola: Ja ... #00:13:01-5#

Kai Schubert: Und Sie haben auch damals gleich nach der Schule bald geheiratet, oder [unverständlich] ? #00:13:05-1#

Mutter von Xola: Hmmm ... Nein so bald ich Achtzehn geworden bin, ich war hier oben auf der A ... [unverständlich] in der [unverständlich] Schule gegenüber Verwaltung [unverständlich] und da gab's halt damals Fächer ... mehr typisch Frauenberufe wie von Frisöse angefangen bis zur Hauswirtschaft und alles ... und da hat man auch alles angekreuzt damals, wo man sich dort anmelden musste. Okay, was dürfen Mädchen machen. Gut, da sind die Berufswünsche gewesen, das hab ich auch alles angekreuzt und die Fächer hab ich dann auch bekommen ein Jahr lang und dann war auch Schluss damit. #00:13:50-8#

Kai Schubert: Was haben Sie da genommen? #00:13:53-9#

Mutter von Xola: Ohh ... wir haben Mathe eigentlich alles gehabt, Politik und so natürlich aber überwiegend im Unterricht auch praktisch Frisörin-Berufe erlernt wie: Dauerwelle, Wickeln und alle solchen ... #00:14:08-4#

Kai Schubert: Haben Sie nicht so mal gearbeitet in diesem Bereich? #00:14:10-3#

Mutter von Xola: Nein, überhaupt nicht. Das war halt nur damals in dem Alter hat's wohl interessiert. Das Aussehen in dem Alter ist es wohl sehr wichtig, und deswegen hab ich das [unverständlich] Aber jetzt meine Nichte hat Frisörin gelernt und ich hab nicht verstanden warum sie diesen Beruf gewählt hat, das wäre also überhaupt nix für mich normalerweise, ja #00:14:34-3#

Kai Schubert: Und sie haben dann geheiratet nehme ich an? #00:14:38-6#

Mutter von Xola: Ja mit Zwanzig, Einundzwanzig fast, zwanzig eher doch, mit Einundzwanzig habe ich meine Tochter bekommen, mit Zwanzig hab ich geheiratet. #00:14:49-5#

Kai Schubert: Ihr Mann kommt auch aus der Türkei #00:14:51-1#

Mutter von Xola: Jaa. #00:14:52-8#

Kai Schubert: Hat er vorher hier in Deutschland auch gelebt, oder ... ? #00:14:54-8#

Mutter von Xola: Er war kurz vorher in Deutschland, knapp anderthalb, zwei Jahre. Und wir haben uns dann hier kennengelernt, durch Freunde, und damit haben wir dann auch beschlossen, dass wir auch zusammengehören. Wir sind mittlerweile Dreiundzwanzig Jahre zusammen. Gott sein Dank (Lachen)! #00:15:19-4#

Kai Schubert: Und ... haben Sie hier geheiratet oder in der Türkei #00:15:27-7#

Mutter von Xola: Hier geheiratet #00:15:29-1#

Kai Schubert: Hier geheiratet, weil das so unterschiedlich ist, hab ich festgestellt, bei den türkischen Familien #00:15:32-6#

Mutter von Xola: Ja ... #00:15:33-2#

Kai Schubert: Aber Sie haben hier in Franhausen oder Truban geheiratet? #00:15:36-4#

Mutter von Xola: Wir haben hier in ... [unverständlich] in Jomber ... Wir haben halt für diesen Datum diese Halle frei gefunden und das war eine [unverständlich] #00:15:44-9#

Kai Schubert: Das heisst, Sie haben jetzt [unverständlich] ne große Familie, oder? Wenn ich es sehe Sie haben den älteren Bruder auch hier in der Nähe #00:15:52-5#

Mutter von Xola: Ja, der lebt hier, aber allerdings Richtung Yildern, weil er nach seiner Lehre hier keine Arbeitsstelle gefunden hatte. Und nach der Lehre ist er dann mit Freunden nach Charlottendarf gezogen, weil dort eine Firma irgendwelche Leute angestellt hat. Er hat Schlosser gelernt und in dem Beruf hat er da hinten was gefunden und seitdem konnte er nicht mehr von da hinten los #00:16:19-5#

Kai Schubert: Und eine jüngere Schwester haben Sie auch ... #00:16:22-7#

Mutter von Xola: Und eine jüngere Schwester #00:16:23-2#

Kai Schubert: ... Also sie waren zu dritt sozusagen ... #00:16:24-0#

Mutter von Xola: ... Wir waren zu dritt genau #00:16:28-0#

Kai Schubert: Und Sie selber haben wieviele Kinder #00:16:29-8#

Mutter von Xola: Ich habe mittlerweile vier Kinder. Der Xola ist der jüngste #00:16:34-7#

Kai Schubert: Der Xola ist der jüngste. Und Ihre älteste ist jetzt zwanzig ... ? #00:16:38-0#

Mutter von Xola: Zweiundzwanzig #00:16:38-3#

Kai Schubert:Zweiundzwanzig. Das ist die älteste und dazwischen noch zwei ... #00:16:40-8#

Mutter von Xola: ... genau, Einundzwanzigjährige und dann noch eine fast Vierzehnjährige. #00:16:44-2#

Kai Schubert: Also drei Mädchen und ein Junge? #00:16:45-5#

Mutter von Xola: Genau, genau #00:16:48-2#

Kai Schubert: Und wer lebt bei Ihnen noch mit hier, nur der Xola oder ... #00:16:50-9#

Mutter von Xola: Wir alle sechs sind noch hier und wie gesagt meine Älteste hat nächstes Jahr, wenn sie heiratet, wird sie dann natürlich mit ihrem Mann eine eigene Wohnung suchen, und ich hoffe hier in meiner Nähe (Lachen) und dann sind 'ma zu fünf und immer wenn das Eine sich verheiratet ... weil ich möchte auch nicht das meine Kinder, wenn sie es möchten, würde ich gerne zustimmen, aber sie [unverständlich] Achtzehn zu sein, um wegziehen zu müssen, dafür bin ich nicht so, nee ... Ich möchte noch, dass sie in meiner Nähe sind. #00:17:33-3#

Kai Schubert: Und sie sind auch hier zur Schule gegangen ... In welchem Bereich arbeitet Ihr Mann? #00:17:50-1#

Mutter von Xola: Der ist jetzt in einer Firma Okalm, bei der [unverständlich] und die haben dann eine kleine Tochtergesellschaft oder Leihfirmen. Das ist hier in der Stillwandener Strasse „Lirtam“ ist die Firma und da ist er jetzt drin. #00:18:11-7#

Kai Schubert: Und das heißt Sie sind meistens zu Hause also als Hausfrau oder haben Sie zwischenzeitlich. ... #00:18:15-9#

Mutter von Xola: Nein, nein, überhaupt nicht. Ich arbeite Vollzeit und bin seit Jahren bei der Firma „Frantok“ ... Ich bin seit Jahren dort beschäftigt und ... #00:18:31-8#

Kai Schubert: Als was arbeiten Sie dort? #00:18:33-5#

Mutter von Xola: Das ist Anlagenbedienerin was ich mache. Wir produzieren je die Fensterbeschläge und mittlerweile automatisiert sich alles ... da werden leider Gottes Arbeitsplätze abgebaut und werden dann riesengrossen Automatenanlagen aufgestellt und die müssen wir halt bedienen ... #00:18:56-2#

Kai Schubert: Wie lange sind Sie dort schon? #00:19:00-6#

Mutter von Xola: Seit Dreiundneunzig bin ich dort angestellt und ja seit siebzehn Jahren jetzt. #00:19:11-5#

Kai Schubert: Das heisst, die Kinder sehen Sie auch nicht immer wenn sie nach Hause kommen, also wenn Kind von der Schule kommt, sind Sie noch auf der Arbeit oder? #00:19:19-5#

Mutter von Xola: Kommt je drauf an welcher Schicht ich da war ... Ich arbeite in drei Schichten ... auch Nachtschichten ... und das war als ich angefangen hatte nur zweischichtig. Mittlerweile, der Chef natürlich wie alle Chefs ... Geld, Geld, Geld und Verdienen ... und mittlerweile haben wir drei Schichten und da diese automatisierte Anlagen auch aufgestellt sind, muss auch natürlich alles laufen und alles wie so man sich vorstellt was bringen und drei Schichten ... das heisst: wenn ich Nachtschicht habe, die Kinder sehen mich dann, auch wenn sie aus der Schule sind, sie sehen mich. Und

wenn ich Frühschicht habe, sehen wir uns fast ungefähr noch zwei Stunden, je nach dem wie das Kind den Unterricht hat. Und auf der Mittagschicht es klappt leider nicht, dass ich die Kinder tagsüber sehen kann. Es ist dann nur morgens, wenn ich sie zur Schule fahre, und abends wenn sie schon im Bett liegen. Und deswegen ist die Mittagschicht ähhh das ist ... ne ... muss ich nicht haben #00:20:35-0#

Kai Schubert: Haben Sie da irgendwie regelmäßigen Wechsel dran oder ... #00:20:36-9#

Mutter von Xola: Ja. Da muss man sich nun ne Regelmäßigkeit einbringen, aber die Firma ist Gott sein Dank soweit einsichtig, dass wenn ich Schwierigkeiten hätte mit den Kindern oder so, dass man kleine Vereinbarung macht und das ist vielleicht dann nur Frühschicht oder halt die Mittagschicht dann so weit aussetzen kann wie ich nur möchte und ... #00:20:59-3#

Kai Schubert: Also das würden sie machen? #00:21:00-3#

Mutter von Xola: Das könnte gehen. Aber die Probleme haben so jetzt nicht gestanden, wenn da irgendwelche Termine oder so ... waren Arzttermine, wichtige Termine, dann natürlich klar. #00:21:13-1#

Kai Schubert: Und Ihr Mann arbeitet auch Schicht oder ist das nur ... #00:21:16-1#

Mutter von Xola: Seine Schicht ist morgens um halb sechs, sechs ist er raus bis abends halb sechs, sechs. Das ist natürlich ... sehr schwer zu vereinbaren. Da bin ich Gott sei Dank zufrieden, wenn meine Älteren zu Hause sind. Es ist da nicht immer der Fall aber #00:21:43-8#

Kai Schubert: Xola geht im Moment ... auf die ... er geht nicht in die OGS oder, geht er denn auf ne Ganztagschule, besucht er ... #00:21:49-7#

Mutter von Xola: Nein! #00:21:51-9#

Kai Schubert: Da kommt er direkt nach der Schule nach Hause ... #00:21:53-0#

Mutter von Xola: Genau, weil mein Mann erst vor kurzem diese Arbeit hat. Da er zu Hause gewesen ist, hab ich das und Xola wollte das auch nicht, hab ich das auch nicht für nötig gefunden ihn noch bis halb sechs in der Schule ... Und in der Betreuung läuft auch alles, leider Gottes, nicht so wie man es sich gerne wünschen würde. #00:22:14-0#

Kai Schubert: Also sie haben es erstmal probiert, dass er [unverständlich] #00:22:16-7#

Mutter von Xola: Jaja ... Er war, weil wir beide waren berufstätig und er hatte auch seine drei Schichten, das ist erst vereinbaren. Dann bin ich aus dem Haus und nach einer Stunde ist mein Mann wieder da, das ist eher zu regeln. Aber jetzt mit seinen Arbeitszeiten morgens raus abends wieder rein ... das ist schwer zu vereinbaren und da muss man dann, wenn ich nach meinem Krank ... [unverständlich] ich hab ein Bänderisvorfall, wenn ich wieder anfangen zu arbeiten, dann muss man halt wirklich zusehen, wie wir das hinkriegen. Und wie gesagt, in dieser Betreuung war er, da wir mussten, er war ja auch viel jünger und mittlerweile ist er sehr sehr selbstständig und da haben wir das nicht für nötig mehr gehalten, wo mein Mann wieder arbeitslos wurde. Mein Mann sagte, er ist den ganzen Tag da. Er war unser Chauffeur (Lachen), ja hat die Kinder hin und her kutschiert und nach der Schule haben die

Kinder natürlich den Fussballverein, die [unverständlich]. Die Älteren müssen von der Schule abgeholt werden: Die Nazan hin und her gefahren werden mit ihrer Ausbildung. #00:23:31-0#

Kai Schubert: Und isst er noch Mittag oder geht er gleich nach der Schule in ... also kommt er gleich nach dem Mittagessen nach Hause der Xola, weil ich hab ihn ... Also macht er noch die Hausaufgabenbetreuung ... #00:23:43-6#

Mutter von Xola: Nein, nein, überhaupt nicht, überhaupt nicht. Er hat sein ganz normalen Stundenplan, zum Beispiel heute fünf Stunden, und dann wird er nach der fünften Stunde abgeholt. Und wenn wir nicht da sind, dann ist meine Schwester da, weil sie wohnt auch [unverständlich], und da wird ich auch froh, dass wir Geschwister auch haben natürlich, aber meistens ist es dann so, dass irgendeiner immer da ist. #00:24:14-6#

Kai Schubert: Das heisst Sie holen ihn immer ab, also er läuft nicht nach Hause oder kommt hier nicht allein. #00:24:18-7#

Mutter von Xola: Nein. Soweit es nicht muss, wird er nicht laufen müssen. Weil die Strecke bis dahin zu Fuss bis hier nach oben, es ist für mich zu weit und dass er müde wird [unverständlich] und würde er seine Kondition haben und alles, aber die Angst ist zu gross, dass ... ich möchte nicht sagen, aber es laufen zu viele [unverständlich] rum. Und von der Seite habe ich zu sehr grosse Angst. Und da wird kein Unterschied mehr heutzutage gemacht zwischen Jungen und Mädchen und ... was man so alles hört, mach mir zu große Angst ja #00:24:56-6#

Kai Schubert: Aber ist hier im Stadtviertel eigentlich ... schon in letzter Zeit ... also gab es irgendwelche Vorfälle, dass es mit den Kindern ist was gewesen? #00:25:04-0#

Mutter von Xola: Wir haben als letzten Vorfall eine junge Frau wurde hier unten leider Gottes ... bei der Brücke ... und hier irgendwo in der Nähe da war diese [unverständlich] Geschichte, wo dieses kleine Mädchen von dem Nachbarn irgendwie ins Auto gezeht worden ist ... das war in Bielefeld aber ist bis Richtung Hinterborgen hier rübergezogen worden ist das Kind ... Und das muss nicht sein. Ich hab da noch letztens noch ne Reportage gesehen, das ist in Hamburg passiert. Es ist einfach zu gross die Angst. Ich kann leider ... vielen Eltern geht das natürlich, man kann die Kinder nicht von allem beschützen, aber wenn ich kann ... soweit auf jeden Fall. #00:25:56-1#

Kai Schubert: Der Xola, wenn er nach Hause kommt, hat er ein eigenes Zimmer hier in der Wohnung? #00:25:59-5#

Mutter von Xola: Hmm ... Er teilt sich ein Zimmer mit der Perihan, mit der Dreizehnjährigen. Und nächstes Jahr wenn sie dann auszieht, dann hat er sein eigenes Zimmer, damit die Perihan rüber zu der älteren Schwester nach dem [unverständlich] rüberziehen, wenn alles nach Plan läuft, wenn sie sich immer noch, nicht mehr der große Streit ist dann ja, dann wird er sein eigenes Zimmer haben, aber jetzt muss er teilen #00:26:31-7#

Kai Schubert: Also sie haben die Wohnung hier. Wie lange wohnen Sie hier in diese Wohnung schon? #00:26:37-1#

Mutter von Xola: Ähm ... wir wohnen jetzt fast vierzehn Jahre in dieser Wohnung. Wir mussten ... kommen von Rondum und die Perihan ist auf die Welt gekommen und dann wurde die Wohnung in

Rondum zu klein mit drei Kindern und wir haben auch sehr sehr lang gesuchtEs musste für uns nicht unbedingt Franhausen sein, aber überhaupt generell, weil äh ... die Gesellschaft ist schon sobald man am Telefon ... oder sich trifft mit dem Vermieter, man sieht ja, es sind drei Kinder, damals waren die älteren auch sehr jung, man sieht die drei Kinder, dann da ist man noch eine türkische Familie äh ... da bekommt man sehr viel Absagen #00:27:33-8#

Kai Schubert: Da hatten Sie viel mit Vorurteilen also dass die Leute es hier nicht vermieten wollten, wegen den Sachen: Kinder, türkische Familie ... #00:27:37-0#

Mutter von Xola: ... sehr viele ... ja, ja ... #00:27:46-5#

Kai Schubert: Und ist das jetzt privat oder ist das eine Wohnungsgenossenschaft? #00:27:46-5#

Mutter von Xola: Ist ne Genossenschaft, ja #00:27:48-7#

Kai Schubert: Ah ja okay, und da hat es dann geklappt? #00:27:50-7#

Mutter von Xola: Da hat es geklappt, Gott sei Dank, keine Schwierigkeiten gehabt und wie gesagt seit fast vierzehnt Jahren sind wir hier ... #00:28:02-7#

Kai Schubert: Hat er selber im Zimmer irgendwelche Sachen, also wie zum Beispiel ein Fernseher oder ein Computer, oder irgend ... [unverständlich] anderes Gerät? #00:28:10-6#

Mutter von Xola: Nein, nein ... Selber hat er da nichts. Wir haben ein Computer im Haus. Das haben die Älteren im Zimmer und ehrlich gesagt möchte ich auch nicht, weil ich habe auch Schwierigkeiten mit der Perihan, mit der Dreizehnjährigen. Sie möchte wenn es geht nur davor sitzen. Und das möchte ich auch natürlich nicht so sehr. Mit der Perihan haben wir eine Vereinbarung, dass sie zum Beispiel zwei Mal täglich halbe Stunde - fünfundvierzig Minuten ... oder anderenfalls sie kann diese ganze Stunde auf einmal nutzen, aber es bleibt niemals bei dieser Verab ... Abmachung. Niemals. Sie kriegt mich dann doch irgendwie doch noch um 10 Minuten . „Nur Post gucken Mama.“ Ich sage „Ja nicht zurückschreiben“, weil sonst dauert es wieder länger, ja? Nur gucken was gekommen ist ... „Ja, okay.“... #00:29:05-7#

Kai Schubert: Ist es ein Laptop, oder ein fester, normaler Computer? #00:29:09-4#

Mutter von Xola: Genau, genau ... Alter Monitor ... der steht bei den Älteren #00:29:17-2#

Kai Schubert: Darf Xola ran? #00:29:19-2#

Mutter von Xola: Natürlich, natürlich. Er kann genauso gut dran, wenn er was für die Schule braucht, dann wird es auch gemeinsam geguckt. Dann fragt er ja auch, wenn er nicht weiter kommt, aber er hat noch keine großen Interessen dran ... noch nicht so sehr #00:29:36-3#

Kai Schubert: Ah soo ... Er will selber gar nicht so sehr gucken? #00:29:40-2#

Mutter von Xola: Also wenn ihm wirklich langweilig ist, dann fragt er: „Mama kann ich dran?“ Dann kriegt er natürlich eine Genehmigung, und wenn er dran ist, findet er sich irgendwo auf welcher Seiten Spiele. Ich komme jetzt nicht auf die Seite ... #00:29:55-8#

Kai Schubert: Ja es gibt viele ... Spielaffe und ... #00:29:58-3#

Mutter von Xola: Ja genau, ich glaube so was in der Art, ja. Und dann spielt er rum, und das meiste was er dann spielt, soweit ich achten kann, möchte ich da nichts Blutiges oder mit Töten und so was, das ist dann ... Basketball, Fußball, solche Sachen, irgendwelche Hürden. Es gibt leider Gottes sehr sehr viel Spiele, soweit ich das gesehen habe, was man umwerfen muss, wie Menschen oder irgendwelche anderen Tiere wenn es Tiere drauf sind. Also Xola hat, ich weiss nicht ob ich dann zu weich bin, ich weiss es nicht, er hat ein Gewehr zu Hause, wo man dann auch wirklich, diese - ich weiss nicht wie die Dinge heißen - die dann auch ans Scheiben geklebt werden, wie Pfeile, die dann kleben an der Scheibe ... So was hat er aber auch nur ein Teil, weil ich nicht möchte, und wenn er dann bei Freunden ist, sieht er mehr, ja ... muss nicht sein ... #00:31:17-8#

Kai Schubert: Und wer er an den Computer geht, da gibt's für ihn auch so Regeln - also er darf da auch nur wieder eine bestimmte Zeit dran so wie ... #00:31:23-3#

Mutter von Xola: Ja natürlich, natürlich, halbe Stunde höchstens. Und da er wirklich sehr sehr selten dran ist, dann fragt er vielleicht zwei Mal am Tag - diese Tage kommen auch vor, dann darf er zwei Mal da dran ... #00:31:39-0#

Kai Schubert: Aber er fragt jedes Mal vorher? #00:31:41-7#

Mutter von Xola: Ja, er fragt, er fragt. #00:31:44-1#

Kai Schubert: Und ist schon passiert, dass er so doch genauso gedrängt hat, dass er länger wollte oder auch Sachen gemacht hat, die Sie nicht wollten? #00:31:51-2#

Mutter von Xola: Ähm ... die ich nicht wollte - ist selten, aber dass er gedrängt hat, noch bisschen länger dran zu sitzen - ja, ja #00:32:01-4#

Kai Schubert: Hmm ... dass man schon da mitten drin im Spiel ist ... #00:32:03-1#

Mutter von Xola: Ja genau ... #00:32:05-0#

Kai Schubert: Gibt's dann Konsequenzen, wenn er nicht macht, was er soll? #00:32:07-9#

Mutter von Xola: Ähm ... Konsequenzen ... Er ist ein Junge, der wirklich an die Regeln sich versucht zu halten. Und daher gibt's auch keine großen Konsequenzen, wenn es etwas ist, wenn er länger bleiben will am Computer, oder wenn er vom draußen Spielen zehn Minuten sich verspätet oder so was, gerade mal dunkler wird ... nicht so sehr, weil er wirklich braver (Lachen) ist, ja? Ich versuch ihm zu erklären, oder lasse ihm die Gelegenheit mir zu erklären, warum er das gerade gemacht hat, und dann versuche ich ihm das zurück zu erklären, und warum ich gedrängt habe, dass er wirklich zehn Minuten früher kommen soll, da es vielleicht zu dunkel geworden ist, oder da ich gerade nicht wollte, dass er mit dem kleinen Chaotenjungen, Nachbarsjungen spielen sollte, oder so, ansonsten ... #00:33:03-7#

Kai Schubert: Das heißt, er spielt auch viel draußen hier ... #00:33:06-2#

Mutter von Xola: ... Ja #00:33:06-5#

Kai Schubert: Also nach hinten draußen ist sehr grün hier #00:33:08-9#

Mutter von Xola: Ja, sehr grün. Aber die sind meistens dann hier vorne ... #00:33:12-9#

Kai Schubert: ... vorne Richtung Straße aus, die anderen Straßen ... #00:33:14-3#

Mutter von Xola: Genau. Oder wir haben hinten Wendeplatz, wo sich dann auch Jungs aus der Klasse hinten in der Strasse wohnen, da trafen sie sich zum Fußball. Und an den Tagen, wo es dann vielleicht regnet und nicht raus kann, hat er seine Playstation ... #00:33:34-3#

Kai Schubert: ... ich sehe [unverständlich] #00:33:35-2#

Mutter von Xola: Ja. FIFA 09 rumspielt, also er hat sehr sehr viel mit Fussball. #00:33:43-0#

Kai Schubert: Das ist so sein Steckenpferd ... #00:33:43-3#

Mutter von Xola: ... noch im Moment seine Welt ... #00:33:45-3#

Kai Schubert: ... Ja. Spielt er auch in der Mannschaft eigentlich? #00:33:47-2#

Mutter von Xola: Ja ... #00:33:48-1#

Kai Schubert: ... Ist er beim Fußballverein oder ... #00:33:50-0#

Mutter von Xola: Beim Fußballverein ist er ... #00:33:50-8#

Kai Schubert: Seit wann ist er dort? #00:33:51-9#

Mutter von Xola: Wir sind jetzt im dritten, fast vierten Jahr jetzt, ja ... #00:33:55-6#

Kai Schubert: Also schon seit der ersten Klasse ... oder von der zweiten Klasse ... #00:33:59-9#

Mutter von Xola: Ungefähr, ungefähr #00:34:01-0#

Kai Schubert: Und das war sein Wunsch, dass er da ... #00:34:02-4#

Mutter von Xola: Das war sein Wunsch. Wir haben ihn gefragt, weil er hat sehr sehr gerne Fußball gespielt und ob er nicht in den Verein möchte? Meinte: „Ja, okay“. Und dann haben wir ja ihm einige Vereine vorgestellt, ja und beim Fußballverein - das ist dann viel Jungs natürlich ... Ahh! #00:34:20-4#

Kai Schubert: Ja, klar [unverständlich] #00:34:21-7#

Mutter von Xola: Natürlich muss er da rein, okay und seitdem ist er da drinne. #00:34:28-0#

Kai Schubert: Bekommen Sie mit wie das dort so läuft. Also hat er dort Freunde, wenn er da Fußball spielt oder ist das nur einmal die Woche und das war's ... oder nee er spielt bestimmt mehr als ein-

mal die Woche oder? #00:34:37-2#

Mutter von Xola: Zweimal die Woche. Zweimal die Woche ist Training, samstags haben wir unser Spiel und wenn die Saison beendet ist, dann haben wir unsere Turniere und soweit in der Zeit ist auch ... sind sehr viele Kinder rein und raus, neue Kinder, alte Kinder, das sind auch noch Kinder die vor uns drinne waren und ich sehe aber auch, wenn die neuen Kinder rein kommen, das geht sehr schnell ... die Freundschaft ist sehr schnell immer da. Wie schon erwähnt, der Xola, der ist ein Junge, der lässt sich sehr schnell anregeln, ja ... Er übertreibt manchmal sogar, dass ich dann sagen kann, „Schatz, das brauchst du keine [unverständlich]. Kannst du ruhig machen!“ Ja? Und, ich wüsste jetzt kein Beispiel. Eee ... Aber Sachen, die er dann wirklich selbständig machen könnte, würde er dennoch fragen. Wenn zum Beispiel Papa sagt: „Du darfst das ruhig machen Xola“ - „Ja, aber Mama hat gesagt ...“, - ja ... ich bin dann sein wirklich ... Und dann höre ich immer: „Ja, Jungs sind so ...“ auch von den anderen Müttern, die hängen mehr an der Mama ... Der Xola war auch das einzige Kind unter meinen Vieren, vielleicht hängt's sehr viel damit zusammen, am längsten hab ich ihn gestillt und das ist glaube ich auch so für mich, weil anders kann ich mir das nicht erklären, er ist sehr anhänglich, sehr. #00:36:19-9#

Kai Schubert: Also vor allen, also er ist Ihnen zugewandt, also [unverständlich] #00:36:23-2#

Mutter von Xola: Er ist mir ... #00:36:24-1#

Kai Schubert: ... also weil jedes Kind ja oft so ne mehr zum Vater oder mehr zur Mutter - und das ist genauso bei Ihnen #00:36:28-9#

Mutter von Xola: Aber das stimmt schon irgendwo: die Mädchen, die hängen mehr an Papas, also wenn ich mein Mann hier irgendwo von der Seite angucke oder so, dann kommt von den Mädels was rüber, aber der Xola der ist dann eher ... #00:36:47-7#

Kai Schubert: Und das heisst wenn er draußen spielt, hat er ja auch Freunde aus der Klasse, weil Sie sagten ... #00:36:53-9#

Mutter von Xola: Hmm ... ja #00:36:52-4#

Kai Schubert: ... dass hier wohnen noch mehrere Kinder aus der Klasse auch hier in der Gegend #00:36:55-2#

Mutter von Xola: Ja, ja nicht direkt hier in der Strasse, aber zwei drei Strassen weiter, wie der Robin, der Simon, und sind ja auch der Victor - wir sind öfters bei ihm, oder er bei uns, dass sie sich da unten am Wendepplatz treffen, und dort den Fussball spielen. #00:37:14-7#

Kai Schubert: Aber da kann man so ganz alleine raus und machen was [unverständlich] ... #00:37:18-2#

Mutter von Xola: ... Ja, ja #00:37:18-2#

Kai Schubert: Und sie sagen ihm nur, er muss halt bis zu einer bestimmte Zeit wieder zurück sein #00:37:20-9#

Mutter von Xola: Das ... Also sobald es anfängt dunkel zu werden, sage ich immer, das ist dann die Zeit. Und wenn wir ihn irgendwo gefahren haben zum Freund, [unverständlich] abholen, oder auch anders rum, wenn der Victor oder der Simon hier ist, die werden auch abgeholt #00:37:40-1#

Kai Schubert: Das heißt, er [unverständlich] bei den anderen Kindern auch mit direkt manchmal zu Hause? #00:37:44-8#

Mutter von Xola: Ja,ja #00:37:47-0#

Kai Schubert: Wissen Sie ob die Kinder dort spielen, also zum Beispiel mit der Playstation oder mit dem Computer nur solche Sachen machen? #00:37:51-0#

Mutter von Xola: Ja, das machen sie ... #00:37:52-7#

Kai Schubert: Das machen sie gerne oder? Zusammen #00:37:53-6#

Mutter von Xola: Das machen sie sehr gerne, ja, ja ... #00:37:56-9#

Kai Schubert: Erzählt er manchmal davon, oder? #00:37:57-6#

Mutter von Xola: Ähm ... Er erzählt eher von den Playstations und XBoxen, wie vom Computer. Mit Victor sind sie wohl sehr viel auch an Playstation dran. Aber in dem Alter - ich weiss es nicht - da ist der Computer ... noch nicht so sehr ... hmm ... hmm ... #00:38:18-0#

Kai Schubert: ... Noch nicht so, dass ... so im Moment hauptsächlich die Spielkonsolen, dass man da was macht ... Und die Kinder kommen auch hierher? Also können sie, kann er auch Kinder mit hierher bringen? #00:38:29-0#

Mutter von Xola: Natürlich, natürlich ... #00:38:31-4#

Kai Schubert: Das ist kein Problem ... #00:38:30-6#

Mutter von Xola: ... das muss auch sein, finde ich ... das muss sein ... ja #00:38:38-7#

Kai Schubert: Wenn ... Und hat er bei sich selber, also Sie sagen so Fernseher oder Playstation oder andere Sachen hat er nicht, hat er aber noch Radio oder so n MP3-Player oder irgendwas zur Musik hören bei sich im Zimmer oder hat er [unverständlich] #00:38:50-9#

Mutter von Xola: Er wünscht sich [unverständlich] MP3-Player, sogar noch nen Handy. #00:38:55-0#

Kai Schubert: Hmm. ... Das hat er noch nicht? #00:38:56-1#

Mutter von Xola: Das hat er noch nicht, weil ein MP3 haben wir ihm gekauft, er hat sich das letztes Jahr zum Geburtstag gewünscht. Am Anfang war das sehr interessant. Er hat's wirklich überall wo er war, hat er sich ... immer mitgetragen. Aber irgendwann war wieder Desinteresse da, es liegt jetzt rum. #00:39:23-5#

Kai Schubert: Also er nutzt es gar nicht? #00:39:24-4#

Mutter von Xola: Er nutzt das nicht, nein #00:39:25-9#

Kai Schubert: Aber jetzt will er ein Handy haben? #00:39:27-2#

Mutter von Xola: Jetzt will er langsam ein Handy und die Wünsche kommen auch schon, es soll dieses längliche und von Nokia und, also Marken und ... die hat er sich schon überlegt ... das soll jetzt kommen, ja #00:39:42-8#

Kai Schubert: Wieviel bekommt er dann Musik auf das Gerät, also weil normalerweise braucht man ja heutzutage oft den Computer dafür, nee? #00:39:48-0#

Mutter von Xola: Ähm ... Ich weiss es nicht ... Ich glaube irgendwas mit hundert Liedern und ... #00:39:54-6#

Kai Schubert: ... Aber da muss er den Computer dafür nutzen zum Downloads, um die Musik drauf zu bekommen ... #00:39:57-7#

Mutter von Xola: Ja, natürlich, hmm ... #00:39:57-7#

Kai Schubert: Macht er das alles schon alleine, oder helfen ihm da die Schwestern oder Sie? #00:40:01-0#

Mutter von Xola: Ähm ... Am Anfang [quietschendes Geräusch im Hintergrund]. O Gott, jetzt habe ich mich erschrocken. (Lachen) Am Anfang musste man ihm das zeigen, wie das ging und ... #00:40:09-2#

Kai Schubert: Wer hat das ihm gezeigt? Waren Sie das, oder ... ? #00:40:12-3#

Mutter von Xola: Ähm ... das war nicht eher ich, das war glaube ich die Zehra. Wenn ich mich da jetzt nicht irre - entweder Nazan oder Zehra ... #00:40:20-4#

Kai Schubert: ... Zehra ist die älteste dann? #00:40:21-2#

Mutter von Xola: Zehra ist die zweiälteste ... Und eine von den beiden hat's ihm dann gezeigt und er hat sich dann rausgesucht, und welche Lieder und wie das ging. #00:40:36-3#

Kai Schubert: Und hat er andere ... hat er dann irgendwas anderes von Geräten bei sich ... Also ich kann ihn ja auch selber noch fragen, wenn ich bei ihm bin, aber wenn sie sagen Fernseher und solche Sachen hat er gar nicht, ne? Also nur zu Musik hören etwas ... #00:40:45-9#

Mutter von Xola: ... Nur zu Musik hören hat er. ... #00:40:50-0#

Kai Schubert: Ne Kamera oder so was? #00:40:51-7#

Mutter von Xola: Nein, nein #00:40:52-6#

Kai Schubert: Fotografieren ist auch nicht so ... ? #00:40:55-6#

Mutter von Xola: Es ist auch ...ähmm. ... die finanzielle Lage, die ist auch nicht immer so leider Gottes mit vier Kindern #00:41:04-4#

Kai Schubert: Ja klar, natürlich klar [unverständlich] #00:41:05-9#

Mutter von Xola: ... Und deswegen verschiebt man dann solche Sachen oder ich hab's verschoben, dass wir das dann holen, wenn wirklich ja? Wenn ich da so Billiggeräte kaufe, ich weiss nicht, wie weit sie tauglich sind, dass man wirklich innerhalb paar Monaten wieder ein Neues bräuchte und deswegen haben'ma gesagt: Okay, Ein Fotoapparat, der ist kaputt gegangen, und der liegt immer noch kaputt rum, und das war's ... Also wenn ich wirklich ganz ehrlich sein muss, dann ist das wirklich dann finanzielle Lage gewesen, aber wie gesagt, seit mein Mann jetzt fast zwei Monaten ist er ja jetzt in dieser Firma drin und dann hofft man immer wieder natürlich, dass es dann auch finanziell wieder hoch geht, und dass die Wünsche der Kinder natürlich dann auch eher erfüllt werden können ... Wünsche hätte er bestimmt - mehrerer, ja! #00:41:59-3#

Kai Schubert: Ja klar, aber kann man nicht alles erfüllen ... #00:42:00-8#

Mutter von Xola: Auf jeden Fall, leider ... #00:42:01-0#

Kai Schubert: Liest er viel, oder liest er überhaupt? #00:42:03-0#

Mutter von Xola: Ähm ... Er liest. Es gibt Zeiten, er liest sehr viel und dann hat er wieder Zeiten - Ruhe, Schluss. Dann lässt er sich auch sehr viel vorlesen! #00:42:18-9#

Kai Schubert: Ah so, das macht er noch ... #00:42:19-5#

Mutter von Xola: ... das macht er auch noch gerne ... #00:42:20-8#

Kai Schubert: ... Sie lesen ihm immer vor, oder? #00:42:22-8#

Mutter von Xola: Ist unterschiedlich. Wenn ich die Zeit natürlich habe, gerne, und ansonsten ist es die Perihan, weil die haben Etagenbett ... #00:42:34-5#

Kai Schubert: ... A ja ... kenne ich #00:42:38-4#

Mutter von Xola: (Lachen) Sie liegt unten und er oben und ihr Buch hat er dann automatisch mit gehört und so ist es dann. Also er hat ne ruhige Phase, wo er dann gar nix mehr lesen möchte. Gestern zum Beispiel waren die Stickers, er hat dann von meiner Nichte so ein Heftchen bekommen, dieses Fußballheftchen, wo man diese Fußballspiele da ran klebt, und das war gestern Abend sehr interessant: „Darf ich noch im Bett dieses Ticker aufkleben?“ - „Ja klar, kannst du machen“. Solche Sachen. Also er hat immer seine Phasen. #00:43:14-3#

Kai Schubert: Und was liest er dann, wenn er liest? #00:43:16-3#

Mutter von Xola: Sein letztes Buch, was er sich rausgesucht hat, dieser Percy, aber was für ein Percy weiß ich es nicht mehr ... Aber auch diese Verfilmung gibt's über ihn, das hat er sich gewünscht und er ist - glaube ich - fast an der Hälfte. Ist etwas länger her, als wir das geholt haben, aber er ist noch

am Ende, wenn ´ma in der BÜcherei sind, sagt. „Ja Mama kann ich dieses Buch, wo da wieder Drachen und irgendwelche ... Gestalten abgebildet sind“ und ich sage ja „Erstens eine bitte beenden und dann das andere“, weil er hat sich das ... „Du hast es dir rausgesucht“ ... #00:43:56-2#

Kai Schubert: ... Ja. Das heisst, Sie sind mit ihm auch mal in der BÜcherei, also meinen Sie in der Schulbibliothek oder ... #00:44:01-4#

Mutter von Xola: Meistens in der BÜcherkiste ... #00:44:04-4#

Kai Schubert: Aha, in dem Laden, ja ... #00:44:05-0#

Mutter von Xola: In dem Laden ... #00:44:05-8#

Kai Schubert: Das ist in der Einkaufsmeile ... #00:44:07-8#

Mutter von Xola: ... in der Einkaufsmeile und der Zentralkauf hat ja hier vorne aufgemacht, da waren wir ab und zu drin und ... #00:44:15-5#

Kai Schubert: Da gehen Sie mit ihm zusammen oder ... #00:44:18-3#

Mutter von Xola: Natürlich, also wenn wir ... wenn irgendwelche Gelegenheiten da sind, dass wir alle zusammen in die Stadt können, dann gehen wir auch einfach mal so da rein, weil ich möchte nicht, dass die Kinder auch wirklich [unverständlich] Strasse geradeaus von BÜcherei durchlaufen. Ich möchte schon, dass sie auch diese Gewohnheiten machen, mal auch mal so einfach nur rein gucken. Und wenn zum Beispiel irgendwelche Belohnungen stehen, weil gute Noten da sind, oder aus irgendeinem Grund die Streitereien mit dem Geschwister ... hat soweit gestimmt in der letzten Woche oder so, ja dann als solche Belohnung, dann darf er sich aussuchen, und Gott sei Dank, ist er noch unter den guten [unverständlich] BÜchern drin #00:45:11-3#

Kai Schubert: Ah ja, das also kommt auch von ihm selber? #00:45:12-9#

Mutter von Xola: Auch ... auch ja #00:45:14-0#

Kai Schubert: Und in welchen Sprachen liest er da? #00:45:14-2#

Mutter von Xola: Überwiegend Deutsch #00:45:17-9#

Kai Schubert: Ja, aber auch Türkisch, oder ... #00:45:19-2#

Mutter von Xola: Türkisch würde er lesen, aber es wurde sich sehr lustig anhören (Lachen) #00:45:24-5#

Kai Schubert: Also das heißt, in welcher Sprache unterhalten sich normalerweise hier in der Familie? #00:45:30-3#

Mutter von Xola: Ähm ... achtzig Prozent Deutsch und da mein Mann mit der deutschen Sprache ... nicht so perfekt beherrscht wie wir, da wir hier aufgewachsen sind, haben wir das Glück gehabt, aber er ist ja fast mit zwanzig Jahren hier nach Deutschland, und deswegen kann er gebrochen Deutsch

und wenn man weiß, Xola geht es genauso, wenn er immer mit dem Papa redet, versucht er immer Türkisch zu reden, und sobald wir vor ihm stehen, oder sich mit uns unterhält, dann kommt immer die deutsche Sprache. Das ist automatisch da ... #00:46:09-3#

Kai Schubert: Hmm, ja so ein Wechsel, ja ... #00:46:10-2#

Mutter von Xola: Wenn ich weiß, würde er Türkisch können wie Deutsch, dann würde auch von mir aus direkt das Türkische kommen, aber #00:46:19-4#

Kai Schubert: Ja und dann gibt's bestimmt auch so en Wechsel zwischen beiden [unverständlich] ... #00:46:24-4#

Mutter von Xola: ... Natürlich ... #00:46:25-1#

Kai Schubert: ... also das man Sachen durcheinander ... Ich kenne das von meiner Freundin, also sie kommt aus Polen und dann ... dann sind die Sätze auch manchmal so halb und halb (Lachen) #00:46:34-5#

Mutter von Xola: Ja ... das ist auch bei uns so ... Das tut dann auch meinem Mann gut, dann hat er auch Wörter gelernt, die er so überhaupt nicht hören würde, ja? #00:46:45-7#

Kai Schubert: Aber sonst Sie mit den Kindern in dem Normal sprechen miteinander Deutsch, [unverständlich] Xola ist das ja gewohnt ... #00:46:49-9#

Mutter von Xola: Überwiegend. ... #00:46:49-9#

Kai Schubert: Das Schreiben, Türkisch schreiben hat er da aber nicht irgendwo gelernt, also er ist nicht an die Schule gegangen oder so ... #00:46:57-0#

Mutter von Xola: Nein. #00:46:57-8#

Kai Schubert: Geht er in die Moschee schon, oder will er das [unverständlich] #00:46:59-9#

Mutter von Xola: In die Moschee nicht, aber wir haben da ein Kurs, wo er das...ähmm ... unsere Religion auch lernen können ... #00:47:08-4#

Kai Schubert: Hmm ... Sie sind muslimisch? #00:47:10-1#

Mutter von Xola: Wir sind muslimisch, ja. Da geht er dann sonntags hin, weil sonntags ist dann wirklich nur sein freier Tag, wo er dann gar nichts hat. Und da gehen sie dann hin, lernen das Arabische, um Koran lesen zu können. Und dann lernt er halt, was in unserer Religion alles so passieren muss und gemacht werden muss. #00:47:38-1#

Kai Schubert: Und seit wann geht er dorthin? #00:47:40-1#

Mutter von Xola: Der ist jetzt noch nicht mal ein Jahr da drinne. #00:47:45-7#

Kai Schubert: Und wer hat das entschieden, oder wie funktioniert das, weil ich hab gehört, dass das

[unverständlich] sehr unterschiedlich sein kann, wann die Kinder dorthin gehen? #00:47:53-6#

Mutter von Xola: Oh ... es gibt normalerweise keine Altersgrenzen, ja. Wenn ich weiss, es gibt so ein Kurs zum Beispiel, ich hab's gehört und da habe gesagt, okay. Hab ich mit meinem Mann uns hier unterhalten, abgesprochen. Okay, sind [unverständlich] gegangen, haben wir uns das angeguckt und auch mit den Leuten natürlich diese Rücksprache gehabt, was alles so läuft, man hat uns alles vorgestellt und dann haben wir dann beschlossen, und Xola Bescheid gesagt: „Möchtest du gehen dahin?“ weil er hat auch seine Cousins dort drinne, die er schon kennt, er hat andere Jungs, die er schon kennt. Und das war's, so ist er dann ... #00:48:38-7#

Kai Schubert: Aber er konnte selber mit darüber entscheiden ... #00:48:41-3#

Mutter von Xola: ... auf jeden Fall, natürlich, weil wir haben ihm erklärt: „es ist unsere Aufgabe, dir das und das beizubringen und wenn du soweit bist ...“, - Es ist dann seine Entscheidung, was er natürlich daraus macht ... #00:48:57-6#

Kai Schubert: Und das ist einmal in der Woche ... #00:48:58-3#

Mutter von Xola: Das ist einmal in der Woche ... #00:49:01-3#

Kai Schubert: [unverständlich] Und Ihre Töchter sind auch dorthin gegangen? #00:49:03-2#

Mutter von Xola: Nein, nein, weil die Gelegenheit hab ich so nie gehabt, wenn ich gesucht hätte bestimmt, aber ich hab so die Gelegenheit nie gehabt und habe mir immer vorgenommen, immer an unseren freien Tagen in der Woche, dass ich das den Kindern beibringen, und uns einfach mal so ne Stunde dafür frei halten. Mal hat's geklappt, mal nicht. Und der ganze Alltagsstress ... und man kam von der Arbeit, man hat sein Wochenende gehabt und die Kinder waren klein, da hat die Wäsche gewartet, alles Bügelzeug gewartet ... ja ... Aber soweit es ging, hat man dann natürlich beigebracht, was man kennt. #00:49:48-8#

Kai Schubert: Wo ist das [unverständlich] hier in der Nähe gleich? #00:49:50-5#

Mutter von Xola: In Jedan ist das #00:49:53-5#

Kai Schubert: In Jedan #00:49:54-9#

Mutter von Xola: Hmm ... in Jedan ist das ... #00:49:55-3#

Kai Schubert: Und das ist keine Moschee sondern ... #00:49:56-8#

Mutter von Xola: Nein, es ist keine Moschee, weil da auch nicht nur religiös beigebracht wird. Es ist allgemein, die Kinder bekommen dort ... Hmm ... die Kurse werden noch nicht angeboten, aber Gitarrenkurs können sie dort machen, und so Ölgemaldetechniken können sie dort erlernen ... #00:50:17-7#

Kai Schubert: Und ist das so ein Verein da? #00:50:19-4#

Mutter von Xola: ... ist von einem Verein, ja #00:50:20-5#

Kai Schubert: Wie heißt er? #00:50:21-9#

Mutter von Xola: Ähmm ... das heißt Gnuba ... und wie gesagt sie haben ihren Sitz in Jedan, ja ... #00:50:35-7#

Kai Schubert: Und was sagt er dazu, also wenn selber seit einem Jahr dort ist ... Also wie wirkt das auf ihn, erzählt er davon manchmal? #00:50:44-2#

Mutter von Xola: Ähmm ... Auch wenn er nicht erzählt, frage ich, weil genau wie in der Schule, gibt's auch dort eh ... gute Lehrer und nicht so gute Lehrer, ja ... Ich möchte auch nicht, dass alles streng abläuft. Ich möchte ... bisher hab ich das immer meinen Kindern überlassen. Ich hab's angeboten, und wenn die Kinder das angenommen haben, habe ich auch soweit auch bringen müssen, aber auch wenn er nix erzähl möchte ich schon gerne hören, was alles da ... oder wie es ihm dort alles so gefällt und es ist alles gut, es ist ... Sie haben auch ihre Pausen und natürlich ihre Freizeit, aber ... einen gibt's, der dann natürlich bisschen strenger ist, und darüber beklagt er sich, aber es ist auch nicht so, dass ... wie hier in der Brüder-Grimm-Schule haben wir eine Lehrerin ... kein Kind kommt mit ihr klar und ich denke so eine gibt's in jeder Schule, und da muss wohl auch einen geben #00:52:04-1#

Kai Schubert: Und Xola, der hat die Frau Friedrichs als Klassenlehrerin? #00:52:06-8#

Mutter von Xola: Jaa ... aber es ist nicht Frau Friedrichs ... #00:52:08-7#

Kai Schubert: Die ist schon seit ... #00:52:09-5#

Mutter von Xola: Frau Friedrichs ist eine Superlehrerin für mich, auf ihr hat Xola keinen Klag [unverständlich] ... #00:52:17-2#

Kai Schubert: Also er kommt auch mit ihr auch gut klar, mit der Lehrerin, mit Frau Friedrichs? #00:52:22-5#

Mutter von Xola: Ja! Ja, Ich hab keine Klagen jetzt gehört #00:52:29-9#

Kai Schubert: Und dort in Jedan bei diesem Verein ist er sozusagen nicht alleine, Sie sagten also auch mit Cousins und andere Leute, die er schon kennt [unverständlich]? #00:52:38-0#

Mutter von Xola: Hmm, Hmm ... #00:52:38-9#

Kai Schubert: Der Xaver ist ein Cousin von ihm oder? #00:52:41-9#

Mutter von Xola: Der Xaver und der Okan ... #00:52:42-8#

Kai Schubert: ... und Okan ah ja genau, genau richtig, es ist von Ihrer Schwester, die zwei #00:52:46-1#

Mutter von Xola: Genau #00:52:46-9#

Kai Schubert: Und die sind beide auch schon dort oder? #00:52:49-1#

Mutter von Xola: Die sind auch schon dort. #00:52:53-8#

Kai Schubert: Wenn die Kinder hier sind oder woanders, also in der Familie, zum Beispiel was Fernsehen angeht, oder andere Sachen machen sie auch einige Sachen gemeinsam oder sind sie Kinder eher, wenn sie zum Beispiel Fernsehen gucken, wollen sie es auch alleine machen ... #00:53:13-2#

Mutter von Xola: Dass wir zusammen jetzt Fernsehen gucken ... #00:53:14-5#

Kai Schubert: ... Hmmm ... dass sie Fernseher schauen oder zum Beispiel auch, zum Beispiel Spiele spielen, also zum Beispiel die Playstation [unverständlich] das ist ne [unverständlich] was sie da hinten stehen haben oder? #00:53:23-2#

Mutter von Xola: Das ist auch eine [unverständlich] ja ... #00:53:23-6#

Kai Schubert: Weil das ist ja so eine Sache, die kann man auch gemeinsam machen, Machen sie die auch zusammen? #00:53:25-8#

Mutter von Xola: Also, von Playstation angefangen - mein Mann und Xola sind dann eher am Fußball dran ... #00:53:33-5#

Kai Schubert: Ah ja ... beide zusammen ... #00:53:34-4#

Mutter von Xola: Beide zusammen ... #00:53:35-6#

Kai Schubert: Er ist auch so Fußballfan ... #00:53:36-8#

Mutter von Xola: Auch, auch (Lachen). Ich begreif's nicht aber ... so am Fernsehen - es kommt immer darauf an, was läuft, ja ... Xola und Perihan, die haben dann meistens die gleiche Richtung, nicht immer. Perihan meint gerade, MTV gucken zu müssen ... #00:54:05-7#

Kai Schubert: Ja, das ist Alter ... #00:54:04-0#

Mutter von Xola: ... da will Xola wieder was anderes. Es gibt ein paar Sendungen wie das „Haus am [unverständlich]“: es ist schon gruselig und abenteuerlich und ... das gucken sie zusammen gerne ... Ähmm ... die Sendungen, wie könnte man das sagen, wie der Raab ... am Wochenende #00:54:36-3#

Kai Schubert: Stefan Raab? #00:54:35-3#

Mutter von Xola: Jaaa, zum Beispiel, hier mit seinen Duellen. Das ist dann eher, wo wir dann fast alle zusammensitzen ... #00:54:43-0#

Kai Schubert: Also das gucken sie zusammen ... #00:54:43-8#

Mutter von Xola: Das gucken wir so was zusammen, ja. Und am Wii das ist wir ein Mischmasch (Lachen) Da ist jeder dran mit jedem #00:54:52-4#

Kai Schubert: Hmm ... Also das spielen Sie auch zusammen, also die Eltern und Kinder und auch

Kinder mal alleine ... #00:54:55-3#

Mutter von Xola: Ja, ja auf jeden Fall #00:54:56-0#

Kai Schubert: Die Kinder können auch alleine [unverständlich] #00:54:58-6#

Mutter von Xola: Die Kinder können auch alleine, natürlich! #00:54:59-8#

Kai Schubert: Auch Fernsehen gucken und solche Sachen #00:55:00-9#

Mutter von Xola: Ja, auch. #00:55:01-9#

Kai Schubert: ... Gibt's da Vorschriften für die Kinder? #00:55:03-1#

Mutter von Xola: Mmmm ... Vorschriften ... #00:55:06-2#

Kai Schubert: Also was sie dürfen, was nicht, oder die Dauer oder irgendwas in der Art ... #00:55:09-9#

Mutter von Xola: Die Dauer eher, ja, aber was sie jetzt so gucken sollen oder so ... die haben ja wirklich ... Man kennt ja da schon die Kinder, was die wirklich gucken ... Zum Beispiel von meiner Seite aus möchte ich nicht also sehr ungern, dass die Kinder immer diese Gerichtssendungen gucken ... #00:55:29-6#

Kai Schubert: Hmm ... die so nachmittags laufen ... #00:55:31-3#

Mutter von Xola: Die sind ... nachmittags laufen, oder ... eh ... es gibt da irgendwelche katastrophalen Sendungen, wie zum Beispiel „Big Brother“, da ist dann die Dreizehnjährige danach verrückt, ja #00:55:43-5#

Kai Schubert: Hmm ... #00:55:45-6#

Mutter von Xola: Sie möchte. #00:55:45-0#

Kai Schubert: Also sie will das gucken ... #00:55:46-1#

Mutter von Xola: ... Sie möchte es gerne gucken, sie möchte. Okay, wenn wir hier mit sitzen, darf sie es. Sobald ich umschalten muss, und ich sehe, es wird schon wirklich chaotisch, also ... es muss nicht sein, finde ich nicht, und ... neee ... Solche Sendungen wie die Familiensendungen über irgendwelchen Familien, die da sehr sehr chaotisch leben, die wirklich sehr respektlos miteinander umgehen, sei es Kinder mit Eltern oder Eltern mit Kindern, das nee ... das müssen sie sich die Kinder nicht reinziehen ... #00:56:22-8#

Kai Schubert: Ja klar ... #00:56:24-3#

Mutter von Xola: Neee #00:56:24-6#

Kai Schubert: Und Sie haben auch ein DVD-, ... Kassetten- ... oder ... #00:56:29-3#

Mutter von Xola: DVD ja, und bei dem Receiver da können wir auch aufnehmen neuerdings und ähm ... das sind auch dann Sendungen gefragt von unseren Kindern, ob wir das aufnehmen dürfen, ja. Wenn es wirklich zu spät geworden ist, dass sie es am nächsten Tag gucken. Und sobald ... eh ... solange ist die Sendung erlaubt natürlich ... Also „Big Brother“ würde ich nicht gerade unbedingt aufnehmen, wenn meine Tochter mich darum bitten wäre, nein! (Lachen) #00:56:56-7#

Kai Schubert: Und können die Kinder das selber schon oder kann Xola damit selber schon umgehen? Das kriegt er alles hin. Braucht er keine Hilfe für #00:57:00-4#

Mutter von Xola: Ja ... das kriegt er super hin! Nein, im Gegenteil ... er hat mir sogar hier Sachen beigebracht! Es ist so! #00:57:11-3#

Kai Schubert: (Lachen) Also das kann er alles alleine. #00:57:11-1#

Mutter von Xola: Das kann er. #00:57:13-2#

Kai Schubert: Hmm ... Okay. #00:57:12-8#

Mutter von Xola: Also ich musste Fernbedienung lesen und ... #00:57:16-1#

Kai Schubert: (Lachen) Das ist auch immer so Tausend Tasten und wenn man das erste Mal davor steht ... #00:57:19-2#

Mutter von Xola: Ja ... #00:57:19-9#

Kai Schubert: Und das haben Sie aber erst seit kurzem den ... Unitymedia. #00:57:24-8#

Mutter von Xola: Genau, ja Unitymedia ist Kabelfernseher und daher auch digital. #00:57:29-2#

Kai Schubert: Das ist auch nicht sehr lange dann hier #00:57:31-2#

Mutter von Xola: Monat, zwei Monate jetzt. #00:57:35-3#

Kai Schubert: Was schauen Sie für Sender im Normalfall, also ... #00:57:38-9#

Mutter von Xola: Ähmm ... auch sehr Mischmasch #00:57:42-5#

Kai Schubert: Hmmm ... nur deutsche Sender oder krieg ... bekommen Sie auch türkische Sender hier? #00:57:46-4#

Mutter von Xola: Ähmm ... Hälfte - Hälfte würde ich sagen ... #00:57:48-5#

Kai Schubert: Also sie haben auch türkische, sie können auch türkische empfangen #00:57:50-5#

Mutter von Xola: Wir haben auch türkische, wir haben auch türkische, natürlich nicht so viel wie deutsche Kanäle aber ... deutsche Sender, aber wir haben auch türkische Sender, wo dann natürlich Mamas Serien laufen (Lachen) und die Kinder die älteren die gucken dann natürlich diese Serien eini-

ge, nicht alle wie ich, aber einige. Und ich kann auch immer nur soweit Fernsehen gucken, so wie es auch meine Schichten es mir erlauben ... #00:58:22-5#

Kai Schubert: Jaja, klar #00:58:24-6#

Mutter von Xola: Und von daher ist es auch immer ... Ich hab auch diese bestimmten Zeiten immer, wo ich dann gucken kann, also ich hab nicht unendlich Zeit, leider nicht. #00:58:37-2#

Kai Schubert: Und für Xola, wie ist es für ihn, also guckt er auch mal türkische Sender oder meistens dann doch deutsch [unverständlich] #00:58:43-6#

Mutter von Xola: Ähm ... er ist eher auf deutschen Sender #00:58:48-0#

Kai Schubert: [unverständlich] #00:58:48-0#

Mutter von Xola: Ja, wir haben auch hier Favoriten eingegeben, wo er dann zum Beispiel: das sind jetzt unsere türkischen, und dann kommen die deutschen Sender dran mit den best ... meist geguckten ... Das ist dann eher was für meinen Mann, neuerdings, oder nicht neuerdings - das ist auch für Xola, wenn er dann weißt: Heute spielt Bayern gegen was weiß ich wen, ja, er ist dann auch sofort hier DSF drin, und das ist Xolas Favorit ... #00:59:20-8#

Kai Schubert: Für die Kinder ja #00:59:21-1#

Mutter von Xola: Ja (Lachen) #00:59:22-3#

Kai Schubert: Also der konnte es sich selber einlegen? #00:59:24-2#

Mutter von Xola: Er konnte das sich auch einlegen, ja #00:59:25-8#

Kai Schubert: Ah so, da gibt's so ne Favoritentaste, dass man selber sagen kann, was man gucken will #00:59:29-0#

Mutter von Xola: Genau hmmm ... #00:59:29-4#

Kai Schubert: Das hab ich gleich gar nicht gesehen #00:59:30-3#

Mutter von Xola: Genau ... Und das ist dann eher unsere Dreizehnjährige, alles Musik. Und das hier, das hab ich jetzt ungefähr vor vier, fünf Jahren, ich sage das auch meinen Älteren. Es ist ein Filmstreifen, der jetzt sich für mich wiederholt. Bei den zwei Älteren hab ich diese Zeit jetzt hinter mir. Sie kamen aus der Schule, Tasche zur Seite geworfen und Musik an, ja ... Das machen sie natürlich mittlerweile nicht mehr so, aber dieser Filmstreifen, der wiederholt sich jetzt für mich, dass macht jetzt die Perihan, und da kommen schon die älteren ran: „Äh, muss die Musik jetzt so laut sein“ ... #01:00:16-4#

Kai Schubert: Gibt's da Streit dann, also dass die Kinder sich in die Haare kriegen manchmal ... #01:00:18-5#

Mutter von Xola: ... Ja, die Perihan die ist dann eher (Lachen) unsere ... „Mein Gott, Perihan muss

das jetzt passieren? Muss das kommen?“. Sie ist eher dann die, die sich nicht einordnen kann meistens ... #01:00:37-2#

Kai Schubert: Jaja, die ist gerade auch in dem Alter, denke ich mal, dreizehn ... #01:00:39-6#

Mutter von Xola: Ja, sehr sehr verrückter Alter #01:00:41-9#

Kai Schubert: Und Xola ist ... da steht das noch bevor, oder? #01:00:46-3#

Mutter von Xola: Ich hoffe nicht mehr (Lachen), oder nicht so schlimm wie bei Mädels, ich hoffe nicht. Weil Mädels werden wirklich sehr sehr zickig, sehr ... Also wenn ich so mit meinen Freundinnen mich über unsere Zeiten uns unterhalte, die Freiheiten, die unsere Kinder jetzt haben, das haben wir wirklich nicht gehabt. Wir sind total anders großgeworden. #01:01:10-7#

Kai Schubert: Ist ein großer Unterschied, hmm ... #01:01:12-0#

Mutter von Xola: Sehr sehr großer Unterschied. Und was man sich heute alles leisten und und erlauben kann, ähm, ... naja #01:01:22-5#

Kai Schubert: ... ist kein Vergleich zu dem ... #01:01:22-9#

Mutter von Xola: ... nein überhaupt nicht ... Also, könnte man nicht ... #01:01:26-4#

Kai Schubert: Und das macht bestimmt auch, was ich denke, ich meine, das weiss man auch nicht, wie das in ein paar Jahren aussieht bei Xola, aber es macht bestimmt auch einen Unterschied, weil er hat ja drei ältere Schwestern, das ist denke ich noch was anderes, wie man ältere Brüder hat, oder ... Wie ... wie würden Sie es einschätzen? #01:01:43-3#

Mutter von Xola: Ich, ich hoffe es. Aber jetzt wie ich meinen Sohn einschätzen kann, er wird kein großer Chaot, glaube ich ... Dass er nicht so aus der Reihe tanzen geht ... habe ich das Gefühl, weil noch im Moment unter Freunden wird er bestimmt frecher und vorlauter oder so. Er ist bestimmt anders in der Klasse, oder in der Schule selber wie zu Hause, aber ich hoffe, wenn er auch seine Freundeskreise nicht sehr falsch einschätzen kann oder nicht sehr sich falsch auswählt, er wird hoffentlich nicht so ein großer Rebell. #01:02:27-8#

Kai Schubert: Und bisher haben Sie aber, wenn ich das richtig verstehe, dann nicht so die Sorgen, also mit den jetzigen Freunden, die er hat, dass ... #01:02:34-3#

Mutter von Xola: Ähm ... nein, nein #01:02:35-8#

Kai Schubert: ... das ist soweit in Ordnung ... #01:02:37-9#

Mutter von Xola: ... weil in dem Alter kann man die Kinder auch sehr sehr schwer einschätzen, wie ... was, was aus denen wird, außer vom grob kommen Sie hin ... #01:02:47-0#

Kai Schubert: In welche Schule wird er jetzt kommen ... also er ist jetzt Ende vierte. #01:02:49-0#

Mutter von Xola: Er kommt jetzt mit Victor zusammen auf die Cäcilien ... #01:02:53-1#

Kai Schubert: Ah so, aufs Cäcilien-Gymnasium, ja. #01:02:56-8#

Mutter von Xola: Da wird er das ähm ... da hingehen und dann werden wir hoffen, dass alles ab gut läuft #01:03:04-2#

Kai Schubert: Hmm ... Die...ähm ... Darf man fragen, hat er die Empfehlung direkt bekommen, oder haben Sie dann doch darauf gedrängt ... Also weil es gibt erst ne Empfehlung von der Schule und die Eltern können ja dann auch selber noch mal entscheiden, was ich ehrlich gesagt ziemlich gut finde, dass da immer noch ein Einfluss da ist ... #01:03:17-2#

Mutter von Xola: Ja, finde ich auch. Aber die Empfehlung kam von Frau Friedrichs ... #01:03:20-0#

Kai Schubert: Die kam selber direkt von Frau Friedrichs ... #01:03:21-0#

Mutter von Xola: ... die kam selber von Frau Friedrichs und haben wir auch wahrgenommen. #01:03:25-4#

Kai Schubert: Ja, prima. Das heißt er kommt aufs Gymnasium, ist aber dennoch nicht alleine, also er kennt halt den Victor noch, den wird er, sozusagen als Klassenkamerad behalten, das ist ganz gut ... #01:03:34-1#

Mutter von Xola: ... genau, genau. Das war dann auch so, warum wir uns für Cäcilien uns entschieden haben, dass war auch der ... einer der Gründe, dass Victor auch dahin geht, und die Perihan, die war nach der Vierten auf dem Gustav-Trub-Gymnasium. Es hat da leider mit ihr nicht so gut geklappt. Ihr verrücktes Alter hat sie zur Faulheit gedrängt (Lachen), und hab ich gesagt okay - fünfte und sechste haben wir wirklich, oder ich hab's wirklich sehr schwer überstanden, ich hatte da [unverständlich] also nicht mehr. Und die Lehrerin hat dann auch gesagt, „Okay, sie muss runter oder sie muss die Sechste wiederholen“. #01:04:19-1#

Kai Schubert: Und was hat sie gemacht? #01:04:20-3#

Mutter von Xola: Wir haben dann gesagt, okay gut dann bevor sie wiederholt, soll sie auf die Realschule, ehh ... und es geht jetzt hier auf die Realschule mal bergab und dann wieder auf und ... #01:04:34-5#

Kai Schubert: Sie ist jetzt in der Siebten, oder? #01:04:35-8#

Mutter von Xola: In der Siebten ist sie. Also je nach Stimmung ändern sich die Noten und die Arbeit #01:04:42-8#

Kai Schubert: Ja, kann man hoffen, dass es ne Phase ist, die vorbeigeht ... #01:04:45-6#

Mutter von Xola: Ich hoffe (Lachen) Ich hoffe (Lachen) #01:04:48-1#

Kai Schubert: Und der Victor und der Xola sind die einzigen dann von der Brüder-Grimm-Schule, die auf das ... eee,,, Cäcilien ... #01:04:53-1#

Mutter von Xola: ... ich glaube. Ich meine, das sind die beiden #01:04:58-1#

Kai Schubert: Und die Entscheidung für diese Schule war dann, also dass sie nicht zum Gustav-Trub-Gymnasium sind, wegen der Erfahrung, die ihre Tochter gemacht hat? #01:05:03-4#

Mutter von Xola: Genau! Das habe ich jetzt verpasst ... Nicht die Erfahrung, sondern man hat mir gesagt, es könnte sein, dass der Xola, weil Cäcilien war für mich schon etwas weit und ich hab an Winter gedacht und dann Schnee und dieser Berg und ... und im Gustav-Trub-Gymnasium hab ich keine schlechten Erfahrungen gesammelt, es war alles soweit in Ordnung. Der Okan ist er auch da, der Cousin vom Xola und das wir dann auch so ein bisschen und der Elias geht auf Gustav-Trub-Gymnasium hab ich gehört, und einige andere aus der Klasse ... Das wäre dann auch so ein Grund, ihn aufs Gustav-Trub-Gymnasium zu schicken. Nur ich habe dann gesagt bekommen, es könnte sein, dass die Lehrersagen würden: „Du bist der Bruder von Perihan... Okay und je nach dem würden man ihn da halt ... #01:05:57-6#

Kai Schubert: Ja ... in die Schublade stecken, ja ... das passiert leider oft genug ... #01:05:58-6#

Mutter von Xola: ... genau ... Und davor habe ich dann wirklich, ehrlich gesagt, sehr sehr große Angst bekommen. Weil kann keines der Geschwister in die gleiche Schublade stecken, das ... #01:06:07-0#

Kai Schubert: Wo waren die anderen beiden, Ihre beiden älteren Töchter? #01:06:12-3#

Mutter von Xola: Die Nazan die war am PN, oben am Gymnasium, die Zehra hat auch am PN angefangen, allerdings musste sie runter auf die Realschule und da die sechste Klasse am PN wiederholt werden musste, weil - wenn ich das sage, ich [unverständlich] auch immer jetzt, die Perihan sieht aus wie Nazan aber das innere ist wie Zehra, weil Zehra war fast genauso wie Perihan in ihrer Pubertät. Sie hat auch immer ihre Phasen gehabt, und war auch sehr faul, und eh ... teilt jetzt den gleichen Schicksal wie mit Zehra. Aber bei Zehra hatten wir das so gemacht, dass die auf dem PN die sechste wiederholt hat, aber es trotzdem nicht geschafft hat. Und man hat mir dann angeboten, Realschule aber trotzdem in der sechsten. Das wäre dann dreimal die sechste Klasse und dadrauf hat die Zehra keine große Lust gehabt und ich hab dann auch die Entscheidung den Kindern überlassen, ich wollte keinen Zwang. Und wie gesagt, da hat sie dann gewählt - die Hauptschule hat sie gewählt, ist dann auf die gleiche Hauptschule wie ich nach Truban, weil wir hatten damals ... die Zeit war so, dass wir umziehen wollten in die Nähe meiner Mutter ... Sie hat dann die Hauptschule beendet, und hat oben hier an der DBP ihren Realabschluss abgeholt, nachgeholt ... So ... ich hab jetzt den Faden verloren #01:07:58-1#

Kai Schubert: Ich fragte nur wie ... #01:08:03-2#

Mutter von Xola: Mit der Perihan war das ... #01:08:01-2#

Kai Schubert: Ja, ich hatte nur einfach gefragt wo die Kinder sonst noch [unverständlich] #01:08:03-8#

Mutter von Xola: Genau. Zehras Laufbahn war so, und die Perihan ist jetzt, wie gesagt auf der Realschule. #01:08:15-5#

Kai Schubert: Aber zumindest ist ... in die nächste Klasse und so weiter, das ist da aber klar. Sie kann jetzt in die siebte wechseln, im Moment jetzt ... #01:08:23-2#

Mutter von Xola: ... Jetzt ist sie in der siebten, jetzt kommt sie in die achte. Aber sie braucht immer so nen Druck hinten. Da muss man sie immer wieder anschubsen und immer wieder wachrütteln, und immer wieder aus ihren faulen Ecken rausholen, ja ... #01:08:38-3#

Kai Schubert: Wie ist es Xola, wenn es Hausaufgaben usw. angeht ... Wie ist er da? Müssen Sie da auch schubsen oder? #01:08:45-9#

Mutter von Xola: Nein ... Da muss ich Gott sei Dank nicht so sehr schubsen. Ähm ... wenn er irgendwas am gucken ist, [unverständlich] Kindersendung, da muss immer sagen: „So, das ist jetzt die letzte, die es guckst! Aufmachen und an die Hausaufgabe!“ Aber ansonsten ... #01:09:05-9#

Kai Schubert: ... das, da macht er dann alleine ... #01:09:08-2#

Mutter von Xola: ... dann macht er dann alleine ... #01:09:09-4#

Kai Schubert:funktioniert einigermaßen #01:09:10-3#

Mutter von Xola: Ja, wenn er irgendwo nicht weiter kommt, dann fragt er uns #01:09:15-8#

Kai Schubert: Okay. Da muss ich jetzt selber mal schauen, dass ich nicht eh ... ich habe irgendwie schon ganz viel gefragt, dass ich [unverständlich] nicht was vergesse. Ich hab da zwei drei Sachen, die gehören jetzt nicht ganz zusammen, aber das ich sozusagen vollständig habe ... Ähm ... Der Computer, wenn der Xola ran geht, spielt, also es heißt, sie haben auch einen Internetzugang hier oder ...? #01:09:33-5#

Mutter von Xola: Ja ... #01:09:34-0#

Kai Schubert: Schon länger oder? #01:09:36-7#

Mutter von Xola: Ja, schon länger #01:09:36-8#

Kai Schubert: Also für Xola das ist sozusagen normal, dass hier der Internetzugang [unverständlich] ... #01:09:40-4#

Mutter von Xola: Ja #01:09:40-7#

Kai Schubert: ... und dass nicht in den letzten ein zwei Jahren gekommen ist, oder so ... #01:09:42-1#

Mutter von Xola: Nein, nein nein nein ... Ist schonalso Xola ist damit großgeworden. #01:09:47-9#

Kai Schubert: Nutzen Sie selber auch hier also den Computer mit dem neuen Zugang #01:09:51-1#

Mutter von Xola: Jaja. #01:09:52-2#

Kai Schubert: Was machen Sie? #01:09:52-1#

Mutter von Xola: Ähm ... ich lese genau wie meine Perihan, nur meine Post durch ... #01:09:58-6#

Kai Schubert: ... Also Emails schicken [unverständlich] #01:10:01-2#

Mutter von Xola: Genau ... Ja, und ich hab dann, ich nutze ehrlich gesagt nicht so sehr viel: Meine E-Mails, meine Online-Banking, wenn ich eben was auf der Suche bin. Das war's #01:10:18-0#

Kai Schubert: Haben Sie dann über E-Mail oder andersweitig Kontakt halt noch zur Familie in der Türkei oder so? #01:10:23-9#

Mutter von Xola: Ähm ... das habe ich weniger als meine Töchter, meine älteren. #01:10:28-8#

Kai Schubert: Ah so! #01:10:29-6#

Mutter von Xola: Ja, die sind dann auch sich am Tastatieren mit den Cousinen und Cousins in der Türkei ... #01:10:35-9#

Kai Schubert: Die in der Türkei leben ... #01:10:37-2#

Mutter von Xola: Die ja, aber ich selber persönlich nicht so sehr. #01:10:40-4#

Kai Schubert: Fahren Sie in die Türkei noch ab und zu, also Familie besuchen oder so? #01:10:42-8#

Mutter von Xola: Ja, ja, aber ist sehr lange her [unverständlich] #01:10:48-5#

Kai Schubert: Also das ist nicht regelmäßig einmal im Jahr oder so etwas? #01:10:51-1#

Mutter von Xola: Nein, nein. Da die finanzielle Lage halt immer durch den Job von meinem Mann nicht immer da gewesen ist, wie wir es gerne hätten. Zum Beispiel Xola war noch nie in der Türkei #01:11:06-2#

Kai Schubert: Ah der war selber noch nie ... #01:11:08-0#

Mutter von Xola: Der war noch nie in der Türkei. #01:11:09-5#

Kai Schubert: Hat er danach schon mal gefragt? #01:11:11-3#

Mutter von Xola: Ja, natürlich! #01:11:11-9#

Kai Schubert: Will er unbedingt?! #01:11:13-6#

Mutter von Xola: Ähm ... er möchte es auf jeden Fall sehen. Ja und wenn zum Beispiel Kappadokien da irgendwo erscheint ... #01:11:19-6#

Kai Schubert: ... Ja, ist es wirklich beeindruckend #01:11:19-3#

Mutter von Xola: ... sage ich, dass ich meine Staat und wenn Istanbul gezeigt wird, das ist Istanbul, das ist sehr sehr große Stadt und ab und zu wird auch Mercin gezeigt, wo mein Mann her kommt, das ist direkt eine Hafenstadt und dann sagen wir ihm natürlich und zeigen ihm auch, das ist dann natürlich von Fotos, vom Internet, wenn sich da die älteren Geschwister sich da mit der Kamera am unterhalten sind, oder am Schreiben sind. So kennt er die Familie, aus Fotos kennt er sie. #01:11:55-5#

Kai Schubert: Aber sonst ähh ... #01:11:55-2#

Mutter von Xola: Selber war er noch nie #01:11:58-7#

Kai Schubert: Ja, aber die Großeltern leben ja noch, oder also bis vor kurzem haben die Eltern auch hier gelebt ... Hat er ja dorthin häufiger Kontakte, also war er häufiger bei den Großeltern auch oder? #01:12:05-5#

Mutter von Xola: Bei meinen Eltern ja, weil Großeltern väterlicherseits leben leider nicht mehr ... Von daher sind nur noch meine Eltern. Und da sind wir auch fast tagtäglich. Einmal die Woche. Jaja ... #01:12:22-0#

Kai Schubert: Ja? Also das ist für ihn noch also wichtige Menschen, die er häufiger sieht. #01:12:26-8#

Mutter von Xola: Doch #01:12:27-3#

Kai Schubert: Hat er noch andere so Bezugspersonen, also aus der Familie oder Freunde die er sehr auch [unverständlich], die für ihn wichtig sind? #01:12:34-0#

Mutter von Xola: Äh ... das sind natürlich meine Schwester, auf jeden Fall, die mit der sind wir tagtäglich zusammen. Mit den Cousins ist er sehr sehr gerne zusammen, und so anderweitig, weil keine Verwandtschaft hier in der Nähe mehr lebt, also meine Schwester und meine Eltern sind die nächsten, die wie tagtäglich uns sehen. Da mein Bruder weiter weg wohnt, sind die Cousinen dann eher immer die, die wir dann alle paar Wochen sehen. Also die Verbindung ist da nicht so groß #01:13:14-7#

Kai Schubert: Okay, gut. Ähm ... und die andere Sache, die ich [unverständlich] noch nicht klar hatte ... Genau das war zum einen ... Wie es bei Ihnen ist: Im Beruf müssen Sie mit dem Computer irgendwie arbeiten? #01:13:29-3#

Mutter von Xola: Ja ... #01:13:28-7#

Kai Schubert: Also Sie sagten ja, dass vieles in dem Bereich, wo Sie jetzt arbeiten ja eben durch die Technik noch mehr automatisiert, computerisiert wird. Also Sie arbeiten noch selber mit dem Computer dann in der Fabrik? Sie sieht ... Zur Steuerung der Anlagen, oder wie [unverständlich] ... #01:13:41-7#

Mutter von Xola: Zu Steuern auch der Anlage und man hat auch einen PC, am Schreibtisch. Da hat man halt seine Gruppenecke und da muss man dann zum Beispiel: simpelste - Urlaub eintragen, dass man dann dem Beauftragten sagen kann: „Ich hab hier unter Urlaub eingetragen, dass du da mal kurz

abcheckst“ Und irgendwelche Kollegen, die da nicht kommen, die muss man dann halt eintragen. Das sind so eher schriftliche Sachen, wie wenn ich da ... Und an der Anlage selber eh ... Montag morgens - Beispiel - Frühschicht angefangen, Hauptschalter an, Computer an, da muss man natürlich halt diese Stufen dann abwarten, und wenn man eine Störung zu beheben hat in der Anlage drin, ja ... Man muss das handlich ... erstmal handwerklich wegmachen, damit man dann zum Beispiel nachher abchecken kann und eh ... es ist also sehr sehr viel mit dem Computer. Es ist dann nur allerdings ein Monitor, was nur dieses System für diese Anlage drin ist. Das kommt dann ... oder unser Chef macht das mit einer Firma in Österreich, dann haben wir dann meistens die österreichischen Programmierer dann meistens da ... #01:15:10-1#

Kai Schubert: Wie ist es da mit der Sprache? #01:15:11-2#

Mutter von Xola: Ohh ... Für mich sehr schwer (Lachen) Ich musste schon sehr sehr häufig nachfragen und ich muss mich dann tausend mal entschuldigen, dass ich sie wieder mal nicht verstehen konnte, ja aber #01:15:28-0#

Kai Schubert: Hmm ... Das geht aber auch Deutschen oft so ... das ist ein sehr schwerer ... ich sag jetzt mal „Dialekt“ aber das ist echt [unverständlich] #01:15:34-5#

Mutter von Xola: Sehr. Aber die Leute aus Österreich, die sind dann auch so verständnisvoll. Soweit sie können, sprechen sie halt dann soviel Deutsch, wie wir es verstehen würden und klappt es mal da mal nicht. #01:15:50-6#

Kai Schubert: Hmm ... okay. Das heißt, wenn Sie ... also Sie arbeiten auf der Arbeit auch mit dem Computer und hier auch privat, also wenn Xola fragen hat, oder wenn es um den Computer geht, was zu zeigen, machen das eher die Schwestern oder haben Sie ... helfen Sie ihm auch mal? Wie sieht das aus? Wie das angefangen hat einfach? #01:16:06-6#
#01:16:07-0#

Mutter von Xola: Ähm ... Ja ... also ne große Hilfe am Computer bin bestimmt nicht, weil ich sehe, was meine Töchter alles so können, ja ... #01:16:16-7#

Kai Schubert: Hmm ... also wen fragt er dann hauptsächlich, wenn er was hat? #01:16:20-7#

Mutter von Xola: Kommt immer darauf an, wer ist es zu Hause: also die Zehra und ich sage ich mal und da geht er dann eher zu der Schwester wie zu mir (Lachen) Aber wenn keiner mehr da ist und ich bin da, dann kommt er da natürlich zu mir. Und wenn wir uns dann beide nicht mehr gegenseitig helfen können, wenn ich sage „Nee, tut mir leid, das ist [unverständlich] ... also wenn ich da wirklich nicht mehr weiss“, dann wird dieser Programm zugemacht und er kann sich dann etwas aufmachen, wo ich ihm dann eher helfen kann. #01:16:51-4#

Kai Schubert: Wie ist es mit Ihrem Mann, arbeitet er mit dem Computer? #01:16:54-9#

Mutter von Xola: Nein, eher weniger. #01:16:57-2#

Kai Schubert: Also auf Arbeit auch nicht? #01:16:59-1#

Mutter von Xola: Nein ... mmhmmh ... #01:16:59-1#

Kai Schubert: Und hier zu Hause [unverständlich] #01:17:01-2#

Mutter von Xola: Hier zu Hause wenn wir irgendwo Autoteile suchen, eBay, im Internet, dann setzt er sich mit, dann steuert er die Maus und macht ein paar Tasten bewegen, aber eh ... also er ist der wenigste zu Hause, der was mit dem Computer zu tun hat #01:17:24-2#

Kai Schubert: Und die andere Sache die ich vorhin nicht gefragt hätte - vollständigshalber - Lesen Sie irgendeine Tageszeitung aber haben Sie Zeitschriften im Abonnement oder solche Sachen? #01:17:35-3#

Mutter von Xola: Die Tageszeitung - ja, aber allerdings ist das dann in der Muttersprache. Das ist eher für meinen Mann. Ich sogar werfe sehr sehr selten einen Blick drauf. Da gibt's eine ... #01:17:50-4#

Kai Schubert: Welche lesen Sie da? #01:17:51-9#

Mutter von Xola: Das ist eh ... ich kann's Ihnen zeigen, vielleicht kennen Sie das auch schon. Das ist diese Zaman [unverständlich]. #01:18:03-9#

Kai Schubert: Hmm ... Wie wird das ausgesprochen? #01:18:06-0#

Mutter von Xola: Z-A-M-A-N, das wird dann übersetzt „die Zeit“ heißen. #01:18:10-2#

Kai Schubert: A ja ... hmmm ... Aber das ist ne Wochenzeitschrift oder, also die kommt nur einmal in der Woche oder? #01:18:15-9#

Mutter von Xola: Das ist täglich! #01:18:15-9#

Kai Schubert: Die ist täglich, ah ja ... hm ... #01:18:19-2#

Mutter von Xola: Und eine Wochenzeitungen die wir dann so haben, das was wir uns reinholen. Das ist natürlich #01:18:26-6#

Kai Schubert: Die haben Sie im Abonnement, also die ... #01:18:28-1#

Mutter von Xola: Die habe ich im Abonnement, aber wie gesagt, das ist dann eher was für meinen Mann. Ich hab eine bestimmte Seite, oder zum Beispiel „Aile -- Sa□ lk“, das ist „Familie und Gesundheit“ ja? Das ist dann die erste Seite, wo ich dann drauf gucke ... das ist dann wieder gleich ... Ähm ... Und hier ist es dann zum Beispiel ... wirklich sehr sehr verschieden: etwas über die Religion und etwas kleine Informationen wie zum Beispiel - der größte Berg auf der ganzen Welt oder, oder ... irgendwie solche Fragen, wo man ... eh ... ich könnte jetzt nicht drauf kommen [unverständlich] ... sind so Sachen, wie so ein kleiner Lexikon, dass man da tagtäglich immer so ... #01:19:31-8#

Kai Schubert: ... was dazu lernt #01:19:32-3#

Mutter von Xola: ... kleines Häufchen, genau ... Das sind da Problemerkasser - Irgendjemand hat ein Problem ... es ist eher politisch und nur diese eine Seite ist dann halt wirklich Mischmasch aus der Familie bis zu Religion #01:19:52-1#

Kai Schubert: Und Xola schaut er mal rein, oder das ist gar nix für ihn? #01:19:54-7#

Mutter von Xola: Ou ... #01:19:55-1#

Kai Schubert: Nicht so ... Er ist auch mit dem Lesen, sagten Sie schon, etwas schwieriger für ihn ... #01:20:02-5#

Mutter von Xola: [unverständlich] Da werden denn auch die Gesetzte zum Beispiel, die in Deutschland neu raus kommen, oder was geändert ... #01:20:11-8#

Kai Schubert: ... wird auch hier diskutiert ... #01:20:12-2#

Mutter von Xola: Genau, wir auch hier [unverständlich] #01:20:15-8#

Kai Schubert: Ja die Zeitung sieht auch so aus, wenn sie in Deutschland gedruckt wird und hier [unverständlich] #01:20:17-9#

Mutter von Xola: Jaja, jaja aus Frankfurt #01:20:21-1#

Kai Schubert: Aus Frankfurt kommt sie. Haben Sie schon die lange im Abonnement, also lesen Sie [unverständlich] #01:20:25-1#

Mutter von Xola: ... Jaaa ... Das ist jetzt vierte Jahr ... dritte, vierte Jahr jetzt. #01:20:30-3#

Kai Schubert: Haben Sie davor eine andere oder ? #01:20:32-9#

Mutter von Xola: Nein, davor haben wir immer die Tageszeitung mal immer so geholt ... Aber ... #01:20:36-8#

Kai Schubert: ... Aber auch türkische? #01:20:38-7#

Mutter von Xola: Auch türkische, das war aber ne andere und ehm ... also bis zu ihm ist jeder drin (Lachen) Also politisch fängt's an, es wird dann überall aus der Welt was dann erzählt. Zum Beispiel ... gibt's hier irgendetwas über die Sonderschulen, Förderschulen - „Die Wahrheit über die Sonder- und Förderschulen“ #01:21:09-8#

Kai Schubert: Hier in Deutschland ... aber auf Deutschland bezogen. #01:21:09-6#

Mutter von Xola: Hier in Deutschland, ja genau. Und dann gibt's wirklich Fälle, das kommt dann natürlich auch nur in ... sollte nicht ... nicht nur in türkischen [unverständlich] aber ... Da werden Kinder in irgendwelche Schulen gesteckt, wo die Eltern mit der Sprache nicht so weit klar kommen und meinen, der Lehrer hat Hundert Pro [unverständlich], da werden dann die Kinder in irgendwelche Schulen gesteckt, wo die vielleicht gar nicht hingehören ... #01:21:39-4#

Kai Schubert: Also türkische Sender berichten auch, oder es gibt auch Sender, die sehr ausführlich über die Ereignisse in Deutschland berichten, und [unverständlich] aussenden #01:21:46-6#

Mutter von Xola: Natürlich, natürlich. Aber nur auf türkisch dann. Zum Beispiel KIKA läuft noch mal auf Kanal D auf türkischen Sender und dann werden Sender ... türkische Sender aber wird produziert hier auch in Deutschland. Dann kommt dann Englisch, Türkisch und Deutsch #01:22:06-8#

Kai Schubert: Ah so, die kann man auch auf Englisch und Deutsch hören die [unverständlich] #01:22:10-4#

Mutter von Xola: Genau, genau #01:22:11-0#

Kai Schubert: Genau das gleiche Programm oder? #01:22:13-2#

Mutter von Xola: Genau das Gleiche, genau das Gleiche #01:22:15-2#

Kai Schubert: Ah ja, okay. Und die türkischen Sender gucken Sie aber auch - also sowohl die Kinder wie auch Sie oder ... Ich [unverständlich], ich hab das vorhin schon mal ... #01:22:23-5#

Mutter von Xola: Der Xola, wie gesagt, er ist nicht so sehr auf Türkischsender einprogrammiert. Wenn da wirklich was Interessantes läuft, mit Kindern oder so dann ja, aber ansonsten. Wenn er ganz richtig große Langeweile hat, und nichts mehr weißt, dann setzt er sich nehmen mich und legt sich hin und dann zwingt er sich dann mit mir das anzugucken, was ich gerade gucke (Lachen) #01:22:49-6#

Kai Schubert: Okay. Wenn wir es jetzt mal zusammenfassen oder oder so abschließend man sich anguckt, was würden Sie sagen, was macht Xola so am liebsten von all dem, also wenn er jetzt die Wahl hat so zwischen zum Beispiel - ein Playstation, Fernsehen, Computer und allem - was ist ihm so das liebste Ihrer Meinung nach #01:23:07-0#

Mutter von Xola: Jetzt im Moment Playstation würde ich sagen. Der spielt Konsolen am meisten im Moment. #01:23:12-6#

Kai Schubert: [unverständlich] und das wechselt aber auch, wenn ich Sie richtig verstanden habe? #01:23:16-1#

Mutter von Xola: Jaja ... Also es kommt manchmal ne Zeit, da ist es zwei Wochen lang vielleicht nicht angefasst worden. Und irgendwo und irgendwie, aber dafür hat er dann natürlich die anderen Beschäftigungen, weil das Wetter vielleicht draußen zu schön war, ist er dann eher rausgegangen und wenn ich sehe, oder wenn er sieht, ich guck jetzt gerade eine Serie, was mich wirklich interessiert, dann fragt er auch gar nicht daran „Mama kann ich da daran?“ oder so, weil er braucht ja diesen Fernseher ... Und ich hab nen Fernseher damals bei Nazan, Zehra gehabt, wo sie noch kleiner, jünger waren und die waren nur vor dem Fernseher. Und das möchte ich nicht, und deswegen haben jetzt die kleinen im Zimmer kein Fernseher. #01:24:01-3#

Kai Schubert: Hmm ... Das hatten sie früher einen #01:24:03-5#

Mutter von Xola: Jaja, wir hatten - wie gesagt - die Nazan und Zehra die hatten einen ... #01:24:06-7#

Kai Schubert: ... Die hatten einen, ah selber, nicht hier sondern bei sich im Zimmer #01:24:08-9#

Mutter von Xola: Im ... in ihrem Zimmer, genau und das war ... #01:24:11-6#

Kai Schubert: ... das war zu viel ... #01:24:11-7#

Mutter von Xola: ... das war nichts. Sie haben wirklich nur noch davor gehangen. Wenn ich mir jetzt vorstelle, die Perihan hat einen Fernseher im Zimmer mit Xola zusammen, es würde kein CD-Player mehr laufen nur die Musiksender wären am Laufen. Und richtig laut und ... Sobald Perihan aus dem Zimmer ist, würde sich [unverständlich] Xola, und ich möchte ihnen die Gelegenheit auch gar nicht geben, sich da wirklich nur mit einer Sache zu beschäftigen. Weil das ist auch schon für mich viel zu viel. #01:24:39-6#

Kai Schubert: Ja ... also es mussten Sie den beiden, den älteren mal irgendwann sozusagen wegnehmen? Wann war das etwa? #01:24:45-4#

Mutter von Xola: Das war ... Wo das, glaube ich, mit Zehra vom PN nach Real auf und ab - diese Zeit, glaube ich, war das. #01:24:54-1#

Kai Schubert: Gab's da viel Ärger? #01:24:57-6#

Mutter von Xola: Mhmm ... Ja, ja ... Ich hoffe ich habe ich habe genug Ärger gemacht, dass sie das begriffen hat, so streng, so richtig streng, das können wir auch so nicht werden #01:25:15-3#

Kai Schubert: Und bei Xola gab's ja schon solche Situationen, dass Sie da mal durchgreifen mussten in irgendeiner Form, dass er irgendwas gemacht hat, wo Sie sagen: „Nee, also das geht gar nicht“. Alos mussten Sie ihm irgendwas mal wegnehmen oder so, dass es zu viel geworden ist? #01:25:24-0#

Mutter von Xola: Nein, nein. Das hab ich bei Xola so ... Aber wenn Sie jetzt den Xola fragen würden, stimmt vielen Sachen nein [unverständlich], aber ich (Lachen) nee. Wüsste es nicht. Er hat natürlich ... ich musste ihn natürlich ab und zu mal anschreien oder anmotzen, das ja bestimmt, aber - wie gesagt - das waren halt nur so Sachen. „Ich mache mir Gedanken, du bist immer noch draußen“ #01:25:54-6#

Kai Schubert: Aber Sie sagten ja vorhin, dass Sie ihn dann entsprechend versuchen zu erklären dann #01:26:00-5#

Mutter von Xola: Aber dieser erste Reflex da ... ist der Ton natürlich so richtig heftig und dann wird dann rumerzählt und rumgeredet aber dass ich ihm was weggenommen habe oder so, ich kann mich jetzt so nicht daran erinnern, nein. Aber wenn dem Xola was einfallen sollte, sagen Sie mir bitte Bescheid (Lachen) #01:26:17-0#

Kai Schubert: (Lachen) Ja nee, ich werde ihn natürlich dann auch fragen, ich werde ihm aber auch, muss dazu sagen, auf der anderen Seite, so wenn er mir auch was erzählt, werde ihm auch sagen, dass es genauso wie ich ihm nicht verraten, was Sie sagen, werde ich ihm auch [unverständlich] müssen, dass ich auch der Mama nicht alles verrate #01:26:32-2#

Mutter von Xola: Natürlich, natürlich. Falls ich ihm was weggenommen haben sollte oder so was, was für ne Situation das war ... So sehr geärgert hat er mich bisher, glaube ich nicht #01:26:42-9#

Kai Schubert: Da waren die Töchter anstrengender #01:26:46-3#

Mutter von Xola: Auf jeden Fall, auf jeden Fall #01:26:52-9#

Kai Schubert: Ich hoffe, dass ich jetzt [unverständlich] , ich denke, dass ich alles so ... ich habe Ihnen schon viel Zeit jetzt in Anspruch genommen #01:27:00-3#

Mutter von Xola: Nein #01:27:02-6#

Kai Schubert: Ich danke erst einmal #01:27:03-2#

Mutter von Xola: Natürlich #01:27:05-5#

Kai Schubert: Ich würde dann vorschlagen, dass ich mit Xola irgendwann noch mal spreche. Er kommt jetzt auch ganz normal über den Computerclub, und da sehen wir uns ja auch immer. Und da würde ich ihn mal fragen, wann es ihm recht ist und wann das auch bei Ihnen natürlich passt. Ich würde dann gerne einfach noch mal mit ihm, wenn er da möchte hierher kommen, und das ich mir von ihm die Sachen zeigen lassen. Also mich interessieren vor allem die Sachen, die er dann so spielt und was er im Internet macht, dem jetzt zu Hause, weil wie gesagt im Computerclub sehe ich ja aber hier noch nicht. #01:27:35-8#

Mutter von Xola: Okay, ist gar kein Problem #01:27:38-0#

Kai Schubert: Okay wunderbar. Gut dann kann ich das ja auch mal ausmachen #01:27:41-6#

Mutter von Xola: Ja. #01:27:41-6#

Gedächtnisprotokoll nach Interview mit Ylvi

Zeit: [gelöscht]

Ort: [gelöscht], Einfamilienhaus

- bei Ankunft liegt Mutter im Garten und sonnt sich, begrüßt mich, geht ins Haus und ruft Ylvi nach unten
- Ylvi hat gerade spontanen Besuch eines Mädchens aus der Nachbarschaft, ich begrüße beide, das Mädchen geht
- Eltern denken, dass ich Gespräch wie mit Vater am Gartentisch führen will, ich schlage allerdings Ylvis Zimmer vor, da sie mir dort auch alles zeigen könne, auf diesen Vorschlag hin stürmt sie wieder begeistert nach oben
- recht grosses, helles Zimmer, Doppelstockbett, nutzt es alleine und schläft oben
- ganze Boden ist bedeckt mit einer Art Matratze (kann wahrscheinlich zu einer Art Würfel zusammengelegt werden) und viel Spielzeug (Lego, Kuscheltiere usw.)
- wenige Bücher und Hefte, ca. 15-20 CD/DVDs mit Musik und Computerspielen, 10 Nintendo DS Spiele
- ihr Computer ist ein Laptop mit defektem Display, angeschlossen sind eine Maus und ein kleiner (ca. 15“) Flachbildschirm

- im Vergleich ist (wie bereits in der Schule beobachtet und vom Vater mehrfach betont) Ylvi noch sehr freundlich, sehr aktiv und „quirlig“

- nach mehrfach erfolglosen Versuchen des Einloggens in Schueler.CC und mehrfachen Zurücksetzen des Passwortes hat die Zugriff auf ihren Account, nutzt ihn offensichtlich wirklich nicht häufig, teils „neue“ Nachrichten vom Mai 2010 (oder sogar noch früher?), sie geht diese durch, was ich Lesen kann und mitbekomme sind aber auch überwiegend negative Nachrichten an sie (bzw. teilweise angeblich ihre Schwester, die diesen Account eingerichtet hat; jedoch erkenne ich bei den Absendern u.a. ein Mädchen aus der Klasse wieder (Guliana), die ihr mehrfach geschrieben hat, dabei mindestens eine sehr ablehnende eMail)

- nach Ende des Gesprächs stürmt Ylvi nach unten zum Fernseher mit dem Kommentar, dass sie jetzt noch „Galileo“, aber wohl nicht mehr die „Simpsons“ sehen kann
- packe meine Sachen ein und folge ihr nach unten
- sie sitzt schon im Wohnzimmer vor dem Fernseher, die „Simpsons“ laufen noch (passenderweise eine Folge, in der einer der Charaktere (Tingeltangel-Bob) die gesamte Stadt zwingen will, sämtliche Fernseher zu beseitigen und TV-Sendungen einzustellen)
- Vater ist in der Küche und bietet mir an, ebenfalls in Wohnzimmer zu gehen, vermutet wahrscheinlich, dass ich auch noch mit ihm sprechen möchte
- gehe zu Ylvi ins Wohnzimmer und setze mich neben sie, sie schaut sehr konzentriert und ernsthaft Simpsons, lässt sich nicht ablenken, Fernbedienung fest in der Hand
- Vater kommt ebenfalls ins Wohnzimmer, einigen uns, dass ich noch einen Moment bei Ylvi bleibe und dann zu ihm komme
- Ylvi ist wie „gefesselt“ vor dem Fernseher, sehr konzentrierter und ernsthafter Gesichtsausdruck, reagiert aber trotzdem auf meine Nachfrage, ob sie diese Folge schon kennt (kennt sie noch nicht)
- verabschiede und bedanke mich bei Ylvi und gehe nach einigen Minuten zum Vater in die Küche, er bringt Ylvi das Abendessen ins Wohnzimmer, wo sie immer noch Fernsehen schaut, seinerseits ironischer Kommentar, Original Wortlaut eher unverständlich, in etwa „da sehen sie mal die richtigen

Verhältnisse“

- spreche mit ihm in der Küche, sage, dass ich noch kein weiteres Interview mit ihm vorbereitet habe, da ich erstes Interview mit ihm noch nicht ausgewertet habe, hätte allerdings ein paar direkte Nachfragen

- frage ihn nach Klavier und das Ylvi mit Beginn des neuen Schuljahres in einigen Wochen Klavierunterricht erhalten soll; seiner Aussage nach ein Versuch, er hatte früher Klavier gespielt, es aufgegeben und zu Weihnachten 2009 sich wieder ein elektrisches Piano zugelegt und erneut mit Spielen begonnen, Ylvi hatte daraufhin ebenfalls Gefallen daran gefunden, hatte ein Stück schnell gelernt und fortan damit die Familie „genervt“, in Folge dessen soll sie ab Schuljahr 2010/11 Klavierunterricht erhalten
- Ylvis Bruder (13 Jahre) spielt Gitarre, obwohl die Begeisterung und Lust zu üben zwischenzeitlich auch eher sehr gering waren

- Vater fragt interessiert (nicht direkt besorgt) nach, ob Ylvi im Vergleich zu seinen Aussagen andere Angaben gemacht und andere Dinge erzählt hätte, erkläre darauf, dass ich selbstverständlich keine Details erzählen kann, da ich sowohl ihm wie auch Ylvi gegenüber Vertraulichkeit zugesagt habe, teile ihm aber mit, dass ich keine grundsätzlich gegensätzlichen Aussagen von ihm und ihr gehört und mitbekommen habe und es dahingehend aus meiner Sicht keinen Grund zur Besorgnis o.ä. geben würde
- spreche noch kurz darüber, ob und wann ich noch einmal wiederkommen und mit Ylvi und ihm sprechen könnte

- will mich ein zweites Mal von Ylvi verabschieden und er meint, dass wäre ein guter Test, zu sehen, ob sie überhaupt jetzt vor dem Fernseher ihre Umwelt bzw. andere Menschen wahrnimmt, sage von der Tür aus „Tschüss“ (Entfernung zu ihr ca. 4 Meter), sie reagiert darauf auch mit einem kurzen „Tschüss“

- verabschiede mich ebenfalls Vater und gehe, Mutter sitzt mit Gästen auf Terrasse und ruft mir auch ein „Tschüss“ hinterher

Gedächtnisprotokoll nach Interview mit Vater von Ylvi

Zeit: [gelöscht]

Ort: [gelöscht], Einfamilienhaus

- Vater begrüßt mich an der Eingangstür, dann durch Flur und Küche gehen wir nach draußen in den Garten, Interview findet am Gartentisch statt
- Vater ist aufgeschlossen und interessiert, arbeitet als Berufsschullehrer
- kennt das „Prozedere“ mit der Vertraulichkeit der Daten, Anonymisierung bzw. Pseudonymisierung usw. bereits
- während des Interviews eine Pause, da Vater eine SMS erhält und kurz beantwortet
- während des Interviews überfliegt ein Hubschrauber (von der nahegelegenen Klinik?) das Wohngebiet, daher zwischenzeitlich recht laut und unklar, ob die Aufnahme an dieser Stelle verständlich ist
- nach Aufnahmeende spricht der Vater darüber, dass er und seine Frau seiner Meinung nach nicht die beste Vorbildfunktion für die Kinder wären und dass sie etwas zu liberal bei der akzeptierten Mediennutzung durch die Kinder seien
- vergleicht eigenen Umgang in Fragen der Mediennutzung der Kinder mit anderen Familien; fragt sich, ob der liberale Umgang nicht negative Auswirkungen hat oder haben könnte
- fragt nach Fachrichtung des Promotionsstudium und genauerem Ziel der Dissertation

Gedächtnisprotokoll nach Interview mit Mutter von Elias

Zeit: [gelöscht]

Ort: [gelöscht], Haus

- Interview findet im Erdgeschoss statt
- erster Termin eine Woche zuvor [Zeitangabe gelöscht] hatte nicht stattgefunden, da Familie nicht zu Hause (Mutter musste Kind unvorhergesehen beim Tennis abholen)
- beim Eintreffen sind Vater [Name gelöscht], Mutter [Name gelöscht] sowie die 22 Monate alte Schwester von Elias da
- Vater kümmert sich um die Tochter, führe das Interview mit der Mutter
- Haus ist eine alte Villa wie viele weitere in der Straße nahe der [Straßenname gelöscht]
- Mutter wirkt auf mich entweder eher etwas ablehnend oder unsicher (oder beides?), sitzt einen großen Teil des Gespräches mit verschränkten Armen da und fixiert mich recht genau
- Gespräch findet im Wohn- oder Esszimmer am Esstisch statt
- Wohnung sehr ordentlich und aufgeräumt, gehobener Lebensstandard
- nach Ende des Interviews noch Gespräch über Weiterentwicklung in den Wissenschaften und wie nötig bei Mediziner*innen die Weiterbildung und -entwicklung ist, vergleiche dies mit der eigentlichen Notwendigkeit in der Pädagogik, wo dies noch nicht der "Standard" bzw. Normalfall ist (d.h. bei den Lehrern), Beispiele Unterrichtsstil, Hausaufgaben, Lehrer- vs. Schülerzentrierung des Unterrichts usw.
- kurz vor Gesprächsende (Interview ist schon beendet) klingelt es, Architekt ist gekommen (außen am Haus kleinere Umbau- bzw. Reparaturarbeiten am überdachten Eingang, evtl. auch Balkon?), lässig gekleidet, scheint häufiger da und bekannt zu sein, geht nach kurzer Begrüßung und Vorstellung direkt nach oben zur "Baustelle"
- anschließend verabschiedete ich mich, Mutter erzählt noch kurz vom bevorstehenden längeren Urlaub im Norden (am Meer), vereinbaren Rückruf zur Terminvereinbarung mit Roman am nächsten Tag ([Zeitangabe gelöscht]; später auch kein Problem)

Gedächtnisprotokoll nach Interview mit Xola

Zeit: [gelöscht]

Ort: [gelöscht], Mehrfamilienhaus

- Xola und seine Mutter begrüßen mich an der Haustür
- Xola wirkt recht schüchtern (wie häufig), wir gehen ins Wohnzimmer, Mutter bietet mir Getränk an
- sprechen anfangs kurz über den heutigen Schulalltag und die Unterrichtsstunden
- bin kurz auf Toilette, dann "offizieller" Beginn mit Aufnahme
- wir gehen als erstes in sein Zimmer, teilt es sich mit seiner Schwester (ca. 13 Jahre)
- Mutter entschuldigt sich anfangs für defekten Kleiderschrank, soll repariert werden
- Doppelstockbett, er schläft oben
- viele Poster (überwiegend Fussballstars von ihm, Musikstars bei der Schwester) an den Wänden
- im Zimmer selbst ein tragbares Radio mit CD-Player (wird überwiegend von der Schwester genutzt) und seine tragbare Spielkonsole (ältere Version Nintendo DS), sonst keine weiteren elektronischen Medien sichtbar
- Regal mit Büchern, vor allem von der Schwester
- eigener kleiner Schreibtisch mit Regal usw., viele kleine Pokale und Medaillen von Fussballspielen
- im Zimmer der beiden älteren Schwestern (in der Nähe) stationärer älterer Computer mit MS Windows XP (?), zeigt beim Starten mehrmals Hinweise auf "nicht bestandene Windows-Echtheitsprüfung", Xola klickt diese und andere Systemmeldungen kommentarlos (und offensichtlich gewohnt) weg
- nach Ende des Interviews fragt Mutter u.a., ob ihr Kleiner denn lieb (o.ä.?) gewesen sein, umtauschen könne sie ihn ja nicht mehr (Xola trägt grünes T-Shirt mit Aufschrift "Vom Umtausch ausgeschlossen" o.ä.)
- Nachfrage zu evtl. weiterem (Interview-)Termin positiv, bei Bedarf später problemlos möglich
- schenke Xola am Ende WM-Fussballsammelkarte, welche ich bei einem Einkauf kürzlich zusätzlich zum Restgeld erhalten hatte und nicht gebrauchen konnte
- verabschiede mich von Xola, seiner Schwester (welche mit ihm das Zimmer teilt und zwischenzeitlich auch nach Hause gekommen war) und Mutter

Gedächtnisprotokoll nach Interview mit Mutter von Xola

Zeit: [gelöscht]

Ort: [gelöscht], Haus

- Wohnung befindet sich in dreistöckigem Mehrfamilienhaus mit vermutlich drei Mietparteien, vermutlich nach 1945 erbaut
- Wohngegend mit Wald hinter den Häusern
- Mutter öffnet mir, ist alleine zu Hause, derzeit seit mehreren Wochen aufgrund eines Bänderrisses krankgeschrieben (ein Fuß ist teilweise im Gips)
- erkläre vor Beginn des Interviews kurz Dissertationsvorhaben und Verwendung der Daten, Aufklärung über Tonaufzeichnung und das Gerät jederzeit ausgeschaltet werden kann
- sie ist wie bereits bei der Terminvereinbarung wegen des Tonaufnahmegerätes etwas unsicher, da es für sie ungewohnt ist (und wahrscheinlich mit journalistischer Praxis in Verbindung gebracht wird), ist jedoch mit der Aufnahme einverstanden
- bietet mir Kaffee an und wir beginnen mit dem Gespräch
- Interview findet im recht großen Wohnzimmer statt, neben Couchgarnitur und Couchtisch u.a. ein Fernseher mit PlayStation 2 (?), Videorecorder (?) und digitalem Receiver für Kabelfernsehen incl. Aufnahmemöglichkeit
- seit kurzem (zwei bis drei Monaten?) erst digitaler Receiver von UnityMedia (?) mit deutschen und türkischen Programmen, jedes Familienmitglied hat seine eigenen Favoritenliste und kann diese abrufen

- nach Ende des Interviews und der Tonaufnahme meint Mutter, dass das Gerät sie doch gar nicht so sehr gestört hat wie gedacht
- nach Ende des Interviews noch kurzes Gespräch über Unfall (Wegunfall nach Arbeitsende) und Krankheit, wird wahrscheinlich noch ca. drei Wochen krankgeschrieben bleiben

